

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Englische Miscellen



Neunter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1802.

Inhalt.

Die öffentlichen Fonds in England fallen, und die großen Capitalisten verlieren; aber der betriebsame Kaufmann und der erfinderische Tradesman gewinnen nach wie vor. Die ersten bauen ihren Vortheil auf Sand, das leiseste rauhe Lüftchen der eigensinnigen Politik raubt ihnen Tausende; die lezteren errichten ihr Glück auf den Fels des Gewerbfleißes, und erndten zwar mühsam, aber sicher. Wenn der Wucherer und Stockjobber, bey der Oefnung eines jeden Zeitungsblattes mit ängstlicher Spannung nach dem Wetterhahne der öffentlichen Angelegenheiten sieht, kann der industriöse Fabricant mit verhältnißmäßiger Ruhe hören, daß ein neuer Krieg am politischen Horizonte steht. Sollten daher die englischen Staatspapiere auch so tief wie im amerikanischen Kriege fallen, die Industrie leidet doch nur wenig dabey: die vorigen Bedürfnisse bleiben dieselben. Weder der Erfindungsgeist noch die Kauflust werden unterbrochen; denn der englische Gewerbfleiß hat es nicht mit ehrgeizigen Ministern, sondern mit dem ganzen großen Publikum der gesitteten Welt zu thun. Hier ist zum Belege ein kleiner Abriß des Fortschritts der englischen Industrie, aus dem Spatsommer des laufenden Jahres.

Der Buchbinder Bohn Nr. 31. Frithstreet, Soho, hat einen ganz neuen Band erfunden, und gedenkt, sich dafür ein Patent ertheilen zu lassen. Es ist bekannt, daß seit etlichen Jahren die rothen Juftenbände in England vor allen übrigen den Rang erhalten haben, weil sie ungemein dauerhaft sind, nicht leicht schmutzen, und sich auf mannigfaltige Art verzieren lassen. Aber theils ist der Juftengeruch nicht Jedermanns Sache, theils kommen die Juftenbände ziemlich hoch zu stehen. Des-

ı fann Bohn darauf, wie er die Juftenfarbe nach-
n könnte. Durch mehrere Versuche hat er es da-
ebracht, dem Kalbleder eine so schöne rothe Farbe
ben, daß die Bücher in diesem Bande ein weit vor-
heres Ansehen haben, als in Juften. Er verziert
ens dieses Kalbleder mit kreuzweisen Krinnen auf
Rücken wie bey dem Juftenbande gewöhnlich ist.
weiß noch nicht, wie er das Kalbleder so färben
; es bleibt ein Arcanum bis zur Patenterklärung.
Band ist viel wohlfeiler als ein Juftener.

Anstatt der goldenen und silbernen Leuchter sind
ronzirte auf den Tafeln der englischen Großen all-
ine Mode geworden. Die Form ist die lang übliche
corinthischen Säule. Der Schaft besteht aus ei-
chönen grünen Bronze und Capitäl und Base sind
reich vergoldet. Diese Leuchter prahlen ungemein.
Erfindung gebührt den Franzosen, denn in den sieb-
und achtziger Jahren verfertigte man ähnliche Leuch-
n Frankreich. Aber sie sind hier wesentlich verbes-
besonders ist das Capitäl über alle Vergleichung
er, und die Vergoldung stärker und sorgfältiger.

Die Londner Läden haben schon längst mehrere Mit-
ausfindig gemacht, ihre Waaren im Sommer wi-
die Sonnenhitze zu schützen, ohne das Aeußere der Lä-
, worauf hier so viel ankommt, aufzuopfern. Auch
ieser Kleinigkeit kann man den steigenden Luxus be-
ken. Erst nahm man Planen dazu; dann erfand
ı eine Art von Gitter, halb von Leinwand und halb
Holz; andre nahmen durchsichtige Schirme. Jezt
ein Silberschmidt in St. James'sstreet angefan-
, seine Gewölbe während des Sonnenscheins von auf-
mit grünen venetianischen Jalousien zu besetzen,
he man bisher nur in den Zimmern fand. Man

kann denken, wie viel das äußere Ansehen dadurch gewinnt, da die grünen Stäbe unten vergoldet, und an den Seiten mit Mahagonyholz eingefaßt sind. Die Kosten sind desto beträchtlicher, da der Strassenstaub und die Sonne die Jalousien bald verderben, und jeden Sommer neue nothwendig machen müßen. Aber es bedarf keiner Erinnerung, daß der außerordentliche Handel der Londner Läden diese und andre ähnliche Ausgaben überträgt.

Der große Goldschmidt Price in Oxfordstreet hat eine neue Tafelbequemlichkeit erfunden. Die Gemüse werden in England, wie bekannt, niemals mit dem Fleische, sondern einzeln sowohl gekocht, als aufgetragen; und da man mehrere Schüßeln Gemüse zugleich aufsetzt, so erkalten sie leicht. Auch scheint es, daß man gewünscht habe, die Gemüse mit einemmale auftragen zu können. Price hat alle diese Wünsche durch eine sehr große bedeckte und stark gehankelte Schüßel befriediget, welche ein Behältniß für fünf andre bildet, und daher in Gestalt einer Kartenfünfe durchbrochen ist. Jede dieser kleineren Schüßeln hat ihren Deckel. Die mittelste und größte wird für Kartoffeln gebraucht, welche, wie bekannt, auf den meisten englischen Tafeln fast die Stelle des Brods vertreten. Die Gemüse bleiben auf diese Art lange Zeit warm. Will man sie aber noch länger warm halten, so kann man kochendes Wasser zwischen die Schüsseln gießen: wirklich ist das der eigentliche Zweck der Erfindung. Hat man aber nicht fünf Sorten grüner Sachen, so lassen sich die Schüsseln herausnehmen und einzeln gebrauchen. Das ganze Gefäß ist stark mit Silber plattirt und gut gearbeitet. Preis sechs und zwanzig Guineen. Da sich diese nützliche Erfindung leicht in Wegdwood und sogenanntem Steingut nachahmen läßt,

so wird sie bald wohlfeiler und allgemeiner werden. Price nennt sie: a new invented vegetable frame, with five dishes, which may be used separately.

Ob man irgendwo besser oder doch eben so gut in Ahorn, Hollunder, Kirschbaum und anderem Holze arbeite, als zu Tunbridge, mögen andre entscheiden: es ist gewiß, daß die Kästchen, Spielwaaren, Körbchen, Salatlöffel und eine Menge nützlicher Kleinigkeiten, dort sehr niedlich gemacht werden. Man überzieht sie außerdem mit einem feinen weißen Firniß und bemahlt sie unendlich kunstreich. Uebrigens ist Tunbridge das englische Nürnberg, und Tunbridgewaare wird weit und breit verführt. In ganz Grosbritannien giebt es wenig Häuser, wo man nicht irgend ein kleines Bedürfniß aus dieser Waare fände; die Leute sind daran gewöhnt, und in England scheint es noch gar Niemand versucht zu haben, sich mit derselben in einen Wettstreit einzulassen. Auch diese Manufactur liefert immer neue Sachen, denkt auf gefälligere Formen, und ist beflissen, durch die Befolgung des hochmögenden Zeitgeschmacks sich beym Publiko in Gunst zu erhalten. Es würde Bogen füllen, wenn man alle die neuen Dinge anführen wollte, welche diese Manufactur immer auf den Markt schickt. Wir gedenken nur zum Beyspiel eines schönen Strickbeutels. Der Beutel selbst ist von Taffent, und von jeder beliebigen Farbe. Zu beyden Seiten sind Schilder aus Tunbridger Holzarbeit, von acht- und mehreckiger Form, und über die Maßen schön bemahlt. Preis eine halbe Guinee.

Von eben dieser Waare sieht man niedliche neue Blasebälge, welche so klein und leicht gemacht sind; daß ihr Gebrauch keinem Frauenzimmer zu schwer fallen kann. Die Caminfeuer, wodurch bekanntlich die englischen Zim-

mer erwärmt werden, haben unter andern das Unbequeme, daß sie nicht bey jedem Winde gleich gut ziehen, und daher oft eine kleine Nachhülfe vom Blasebalge brauchen. Aber dieses Geräth fand sich bisher, seiner Plumpheit wegen, blos in den Küchen und auf den Stuben der Wärterinnen und gemeinen Leute. Seitdem aber die Tunbridger angefangen haben, Blasebälge zu machen, deren Eleganz mit den schönsten Mobilien wetteifert, sind sie zu dem Range eines Putzgeräthes erhoben worden. Vorher schellte man dem Bedienten, um ihn einen Blasebalg herbeybringen zu lassen; jezt übernimmt Mylady selbst das Amt, ihr Feuer anzufachen, wobey sich eine schöne Hand mit großem Vortheile zeigen läßt.

Die anwachsende Theurung der vornehmen englischen Häuser entsteht zum Theil aus dem Luxus des feinen italiänischen Marmors, welcher besonders an den Caminen aller Säle, Studierstuben, Schlafzimmer rc. verschwendet wird. Am häufigsten braucht man dazu den weißen Marmor, welcher so zart ist, daß man jeden Fleck darauf sieht. Es ist daher ein eigner Zweig der Industrie geworden, Mittel zu erfinden, wodurch man diese Flecke hinwegschaffen kann. Fettflecke und Dintenflecke sind die hartnäckigsten. Für die lezteren verkauft man (Nr. 103. Oxfordstreet) ein sehr gerühmtes Nostrum, das Fläschchen zu einen Schilling. Da auf den feinen Holzgeräthen die Dintenflecke eben so unangenehm, und noch häufiger als auf dem Marmor sind, so hat der Erfinder der gegenwärtigen Essenz besonders auf dieselben Rücksicht genommen. Der Name ist Liquid for removing inkstains from furniture and marble slabs.

Seit der Erfindung des im letzten Stücke erwähnten Instruments zum Spalten des Strohes für Hüte und Federn, sind die letzteren etwas wohlfeiler und weit

schöner geworden. Man kann nun sagen, daß eine Stroh-feder im Ansehen den wirklichen Federn gar nichts mehr nachgiebt.

Die Manufacturen haben eine Menge Tapeten von neuen gefälligen Mustern nach London geschickt. Die schönsten sind von dunkelbraunem Grunde mit großen feuergelben Figuren. Sie sind ungleich feiner als die gewöhnlichen.

Es ist längst entschieden, daß Paillaßen nach französischer und englicher Art weit gesünder und vorzüglicher sind, als Federbetten. Auch wird dabey den Mägden, welche die Betten machen, die Hälfte der Mühe erspart, nicht zu gedenken, daß die Reinlichkeit der Schlafstuben viel gewinnt, wenn man sich der Paillaßen und Matratzen anstatt der Federbetten bedient, oder wenn man wenigstens nicht mehr als Ein Federbett unterlegt. Diese Nutzbarkeit und Gesundheit der Paillaßen verschaft ihnen täglich mehr Eingang in die englischen Familien. Man hatte aber bemerkt, daß bey der ansehnlichen Grösse der hiesigen Betten, die Paillaßen sich nicht gut fortschaffen ließen, wenn die Betten gereiniget werden sollten, oder wenn im Sommer eine Familie ihren Hausrath mit aufs Land nahm. Daher verfertiget man gegenwärtig alle Paillaßen zum Zusammenlegen. Die beyden Theile paßen in der Mitte genau aneinander, so daß man die Trennung nicht gewahr wird.

Die altenglische Küche kostet so wenig Umstände, daß nach ihren Grundsätzen zehn bis fünfzehn Minuten hinreichen, die köstlichste Schüßel zu bereiten. Man nimmt blos etliche Schnitte von einem Ochsen, Hammel, Schweine ꝛc. läßt sie auf dem Bratroste ein wenig braun werden, und thut etwas Butter mit zerschnittenen Zwibeln hinzu. Solche steaks und chops bleiben immer noch

so sehr Lieblingsgerichte der Engländer, daß vielleicht Jahr aus Jahr ein Eine Hälfte der Einwohner sich auf das gedeylichste nährt. Da es aber Fälle giebt, wo man nicht Kohlenfeuer bey der Hand hat, z. B. auf der Jagd, im Felde rc. so haben Skidmore und Sohn, in Holborn zu London, eine bequeme Maschine erfunden, in welcher man vermittelst einer Lampe Coteletten binnen sechs bis acht Minuten schmoren kann. Die Maschine ist von weiß Blech, und nicht größer als ein kleines Quartbuch.

Die beständige Einwanderung so vieler Bäcker aus Frankreich, Italien, Deutschland rc. bürgt dafür, daß man in England die feineren Gebäcke des Nachtisches eben so gut haben kann, als sie nur immer Paris und Wien liefern mögen. Im äußeren aber ist man hier, nach der glaubwürdigen Versicherung der Kenner, noch etliche Schritte weiter gegangen. Die englischen Pasteten, Torten u. s. w., welche man in guten Häusern findet, sind mit Blumen und Figuren verziert, die das Ansehen dieser Gebäcke weit appetitlicher machen. Erst hatte man Formen dazu. Jezt aber hat man die Blumen und Figuren in die Felgen kleiner hölzener Rädchen eingeschnitten. Mit diesen wird über den weichen Tortenteig hingefahren, und er zeigt nun die Figuren in Relief. Solche Rollen heißen pasterollers, und kosten nicht mehr als Einen Schilling.

Es ist wahr, die braven Geißlinger schicken eine Menge schöner Beinwaaren nach London, aber der Unterschied zwischen ihrer und der hiesigen Arbeit bleibt noch immer sehr merklich. Man findet hier mehrere geringfügige Bedürfniße und Spielereyen, theils aus Elfenbein, theils aus Knochen, deren Mühe und Nettigkeit das Ausland weder schätzen noch bezahlen würde. So verfertigen die Londner Beinläden jezt ganz kleine elfenbei-

kleine hohle Kügelchen mit Löchern, welche für Schwamm und aromatischen Essig bestimmt sind, um damit die Taschen der Frauenzimmer wohlriechend zu machen. Sie heißen scent balls, und kosten einen Schilling. Diese Kleinigkeit ist zwar nur für altmodische Frauen aus dem Mittelstande, aber die Arbeit ist unvergleichlich.

Zum Kniffen der Spitzen ꝛc. braucht man gemeiniglich in Deutschland eine gekrinnte Rolle, und ein dazu paßendes Bret. Es ist aber dafür in England schon seit Jahren eine bequemere Maschine erfunden, welche aus zwey übereinanderliegenden Walzen oder Rollen besteht, die man mit einer Kurbel umwendet. An der Seite befindet sich ein Hölzchen, wodurch man erforderlichen Falles die Walzen näher zusammenrücken kann. Sie werden meistens aus festem Holze gemacht, und kosten fünf Schillinge. Seit einiger Zeit haben sie ihres Nutzens wegen so viel Beyfall gefunden, daß man ihr Gestell aus Eisen, und die Walzen aus Meßing verfertiget. Man wird daran die Eleganz nicht vermissen, womit Birmingham, Scheffield ꝛc. seine Meßingwaaren unveränderlich ausstattet. Preis 1 Pfund 15 Schill. bey Richardson in Fleetstreet. Das Kniffen ist bey den Wäscherinnen, Putzmacherinnen u. s. w. bekanntermaßen eine sehr nothwendige Operation, welche durch diese Maschine, die a crimping machine heißt, außerordentlich erleichtert wird.

Nachdem man einen Zuckerhut in etliche größere Stücken gehauen hat, werden diese, wenn man die gewöhnliche Weise befolgt, mit ziemlicher Unbequemlichkeit in kleinere zerlegt. Es sind, um dies zu erleichtern, in England schon längst Zuckerbrecher (sugarnippers) eingeführt, die man in jeder guten Haushaltung findet. Die neuesten sind besonders zu empfehlen. Sie ähneln

einem Tasterzirkel oder den beyden Aermen eines Ankers und gewähren den Vortheil, daß sie den Zucker schnell durchdringen, ohne so viel zu verspritzen, als bey dem gewöhnlichen Zuckerschlagen geschieht.

Richardson in Bristol hat eine neue Art von Fußdecken für Kutschen erfunden, welche er patent Lapland carriage rugs nennt. Es sind eigentlich Schaaffelle mit sehr dicken Bließen. Er weiß sowohl das Leder als die Wolle so zuzubereiten, daß sie das gefälligste Ansehen erhalten. Ihr Hauptvorzug ist Dauer und Wärme. Weil die Wolle von Natur viel fester sitzt, als die Kunst sie bevestigen kann, so glaubt Richardson versichern zu dürfen, daß seine Decken hierin von den gewebten unübertreflich sind. Er liefert sie entweder in ihrem natürlichen Zustande oder färbt sie wie man es bestellt. Für Kutschen passen sie besonders, weil die Lederseite im Sommer aufwärts gekehrt wird und kühler ist als ein mit Tapeten belegter Fußboden. Daß sie für kaltes Wetter wärmer sind als andre Decken, lehrt der bloße Anblik. Sie lassen sich vermittelst einer Maschine, welche Richardson und seine Commissionärs gleichfalls verkaufen, sehr leicht reinigen, ohne daß man sie zu waschen brauchte. Wegen ihrer Dicke vertreten sie am besten die Stelle der sogenannten Thürmatten, da sie den scharfen Luftzug unter der Thüre hemmen, welcher zur rauhen Jahreszeit oft kalte Füße und Schnupfen hervorbringt. Vor den Betten, Caminen, Waterclosets ꝛc. sind sie eben so angenehm als schön. Zu haben in London bey Lamborn No. 79. Cheapside.

Aus eben diesen Fellen werden trefliche Pelzstiefeln und Pelzschuhe gemacht. Aber die sogenannten Socken (the improved patent Lamb-skin shoe socks) oder Sohlen in die Schuhe zu legen, die Richardson auch

verfertiget, haben wirklich einen großen Vorzug vor den gewöhnlichen, weil sie länger warm halten und die Näs- se völlig abwehren. Für Deutsche ist das vielleicht uner- heblich, aber in England, wo nasse Füße so schädlich sind, hat diese Sache einen entschiedenen Werth. Man erhält sie an dem vorher bezeichneten Orte.

In den neuen Kaufmannsläden, welche an den Seiten Schränke haben müssen, werden die Thüren der letzteren nicht mit Bändern, sondern durchgängig zum Schieben gemacht und dann mit Schlössern verschlossen, die kein Dietrich öfnen kann, und dergleichen sehr viele Schloßmacher, vornehmlich der berühmte Bramah ver- kaufen. Bey den Schiebethüren erspart man in einem Laden, wo immer hin und wieder gegangen werden muß, viel Raum und sind die Schränke nicht mit Glasthüren versehen, so haben Schubthüren ungleich mehr Festig- keit als die gewöhnlichen.

Man wird öfters bemerkt haben, daß alle englische Manufacturen, welche für die Bekleidung der Füße arbeiten, auf die Wärme und Wasserdichtheit ihrer ver- schiedenen Artikel hauptsächlich bedacht sind. So hat ein Londner Haus, welches mit seidenen Strümpfen han- delt, auch deswegen viel Absatz, weil es an seine Strümpfe gute baumwollene Socken nähen läßt, wel- che überdieß dauerhafter sind. Zu Anfange des Septem- bers sah man auch baumwollene Strümpfe mit wollenen Socken (brown cotton stockings with worsted feet) welche viele Käufer fanden. Die Socken sind blau und weiß melirt und die Strümpfe, woran sie sich befinden, haben daher etwas sehr ausgezeichnetes. Sie sind dauer- haft, aber bey weitem nicht so fein als die besten Not- tinghamer braun = baumwollenen Strümpfe. Das Paar kostet 3 Schill. 6 Pence bey Grafftey No. 59. Cheapside.

In allen englischen Galanterieläden findet man eine Menge sehr niedlicher Sachen aus Schildpatte, wie sie kein anderes Land liefert. Unter den neuesten Arbeiten aus diesem Material nehmen sich besonders die Etuis aus, welche eine Feder, Dintenfaß, Sandbüchse, Federmesser, Scheere und Lineal aus Silber und Stahl, wie auch einen kleinen Spiegel enthalten. Es ist vergeblich, die Arbeit zu loben, welche auf diese Kleinigkeiten verwandt wird; man muß sie vor Augen haben. Eine Form ist immer schöner als die andre. Man sieht sie unter andern bey Carter No. 55. Cheapside.

In eben dieser Straße No. 118. hat der Schuster Haughtey neue Patentsporne erfunden, welche nur einen Riemen zur Befestigung erfordern. Es befindet sich nehmlich eine Schnalle unter dem Absatze, wodurch der Sporn fest gezogen wird. Man rühmt die Bequemlichkeit dieser Erfindung. Das Paar kostet eine halbe Guinee.

Weil die weißseidnen Frauensstrümpfe wiederum vielfältig mit farbigen Zwickeln getragen werden, so haben die Seidenwirker Strümpfe mit gelben, blauen und rothen Zwickeln von den verschiedensten Mustern zu Markte gebracht.

Die Koffermacher sind bey dem allgemeinen Bestreben, die Künste des täglichen Lebens immer mehr auszubilden, nicht zurückgeblieben. Vorher waren fast alle englische Koffer mit starken geschwärzten Juften und vielen Reihen kleiner gelber Zwecken beschlagen. Aber seit Jahr und Tag sieht man kleine Frauenskoffer mit einer so bunten lustigen Aussenseite, daß auch diese Läden bald zu den schönen Gewölbern gehören werden, wodurch London so sehr das Ansehn von großer Industrie bekömmt. In einem der vorigen Stücke wurde bemerkt,

daß man seit einiger Zeit blaue Koffer für Frauenzimmer machte. Gegenwärtig färbt man sie auch grün und beschlägt sie mit breitem schönlackirten Messingbleche. Aber die schönsten sind beynahe ganz weiß. Man bemüht sich, Kalbfelle zu erhalten, welche auf weißem Grunde nur wenige Flecken haben. Das Weiß wird durch Streifen von rothem oder grünem Saffian gehoben, welche wiederum mit dichten Reihen und Gruppen von gelben Zwecken beschlagen sind. Man findet sie vornehmlich in der Gegend der St. Paulskirche. Es ist unnöthig beyzufügen, daß die Frauenzimmer, welche eine Reise vorhaben, solche Koffer allen andern vorziehen, da, nach englischer Weise, die bloßen Koffer der Leute aus den vermögendern Ständen niemals, wie bey uns, der Witterung oder dem Reiben blosgestellt sind, sondern mit einem dauerhaften Ueberzuge der allergröbsten und dicksten Wachsleinwand (tarpawling, welches unsre Schiffer Presenning heißen) vor allem Schaden auf der Reise verwahrt werden.

Die Londner Koffermacher arbeiten jetzt auch ungemein viel in Saffian und Corduan. Man darf es gewiß zu den Fortschritten des Luxus rechnen, daß diese köstlichen Leder so häufig in ihren Läden gesehen werden. Eine Menge kleiner Kasten für Papiere, Frauenzimmerbedürfnisse u. s. w., die man bisher mit gewöhnlichem Kalbleder überzog, müssen jetzt von feinem Saffian seyn, wozu dann wiederum ein schöner messingener Beschlag kommt. Wie dem auch sey, das Ansehn der Kofferläden gewinnt dadurch. Die Depeschenkästchen für die Staatsboten sind besonders elegant; man sieht ihrer beständig eine Menge bey Powell 341. Oxfordstreet. Sie sind bald aus Saffian bald aus Corduan und man findet darauf die Nahmen der verschiedenen Collegien,

wofür sie bestimmt sind, mit goldenen Buchstaben gedruckt z. B. Pay office, Admiralty, Navy office, Alien office, Dublin castle &c. nebst G. R. und einer Krone. Diese Depeschenkästchen sind mit Patentschlössern zugeschlossen, wozu die Schlüssel in den Händen des jedesmaligen Empfängers der Depeschen sind, so daß sie der Courier nicht anders als nach gewaltsamer Erbrechung der Kästchen lesen könnte.

Es ist bekannt, daß England eine Menge Sachen fürs Ausland verfertiget, die dem hiesigen Geschmacke gar nicht angemessen sind. Zum Beyspiel wird von den vielen schönen Knöpfen, welche Birmingham erfindet, fast keiner als der glatte übergoldete in England getragen. So hat man jetzt dort sehr schöne silberplattirte Knöpfe mit blauer Mahlerey gemacht, die ohne Zweifel auswärts viel Beyfall erhalten, für die aber London gleichsam nur der Stapel ist.

Clarke und Sohn No. 182. Strand haben einen Patentleuchter erfunden, in welchen jedes Licht paßt, ohne daß man es mit Papier zu umwickeln braucht. Die Dille wird nehmlich durch eine Schraube verengert oder erweitert.

In Indien hat man von den Bewohnern von Assam gelernt, daß der gemeine Pisang durch eine gewiße Zubereitung vortreffliches Salz giebt. Bisher wußte man das innere Mark dieses Baums nicht zu nützen. Die Abgabe vom Salz ist die ergiebigste Quelle der öffentlichen Einkünfte in Bengalen.

Ein Herr Hawkins in NeuYork hat ein neues musicalisches Instrument erfunden, welches er Claviol nennt. Man spielt es wie ein Clavier. Die Darmsaiten werden von einem roßhärnen Bogen berührt, den man mit Colofonium bestreicht. Wenn dem americanischen

Berichte zu glauben ist, so hat es die Lieblichkeit der Harmonica, die Fülle der Violine, und die Majestät der Orgel!

In Tunbridge Wells, einem stark besuchten Badeorte, aus welchem die oben berührten schönen Holzwaaren kommen, hat diesen Sommer eine Mode geherrscht, welche sich vielleicht in kurzem über ganz England ausbreiten wird. Da keine Bewegung mit der des Reitens, besonders für schwächliche Personen, verglichen werden kann, und dennoch die Pferde außerordentlich leicht scheu werden; so empfahl man den Damen im dortigen Bade die Esel. Die Sicherheit, und der ebenmäßige Schritt dieses Thieres, gefielen so sehr, daß mehrere den Ritt versuchten. Allmählich „it became quite the rage" wurde man ganz ausgelassen darauf, und es mußten Schaaren von Eseln herbeygeschaft werden.

Die Strohmanufacturen haben eine neue Aussicht zum Absatze ihrer Waaren erhalten. Der Prinz von Wallis trug diesen Sommer nichts als gelbe Strohhüte in Brighton, und da er in Absicht der Männermoden immer den Ton angiebt, so sah man dort, und in andern Badeörtern, fast lauter solche Hüte.

In der inneren Decoration der Gebäude sind mehrere Moden aufgekommen, welche man von den neuen und geschmackvollen Flügeln nimmt, die der Prinz von Wallis an seinem Pallast in Brighton bauen läßt. Besonders sind die dortigen Fenster nach einer ganz neuen Art gemacht. Die Fensterladen inwendig sind von Eichenholz, und bilden, wenn sie beschlossen sind, Pilaster, welche zur Zarge passen.

Seit Menschengedenken ist weder in noch um London, an so vielen Orten zugleich, an so ungeheuren Anlagen, und so schnell gebaut worden, als jezt: die beyden Wasser-

baue The Westindia docks und the Wapping docks sind die vorzüglichsten darunter. Sie werden an diesem Orte erwähnt, weil der englische Kunstfleiß auch hierbey Maschinen anwendet. In den Wappingdocks braucht man die Dampfmaschinen nicht allein zur Ausschöpfung des unnöthigen Wassers, sondern auch zu ganz neuen Zwecken. Unweit Hermitage dock sezt eine solche Maschine mehrere Steine und einen Apparat in Umtrieb, wodurch die Materialien zu dem dort gebrauchten Mörtel gemahlen und vermischt werden. Nicht weit davon ist blos eine einstweilige Dampfmaschine errichtet, welche durch eine sinnreiche Combination von Maschinerie mehrere Rammen oder Schlagwerke, womit die Pfähle eingerammt werden, in Bewegung bringt. Diese leztere Anwendung der Dampfmaschine ist sehenswerth, und die Vorwürfe, welche in der vortreflichen Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst des Herrn D. Stieglitz IV. 247. den andern künstlichen Rammen mit Recht gemacht werden, finden hier nicht statt.

Zu Ende dieser Rubrik mag die Nachricht von einer Unternehmung stehen, welche für den großbritannischen Handel äußerst wichtig ist. Mehrere reiche Leute bauen jezt in Irland eine Stadt, welche den Namen Neu Birmingham trägt. Sie liegt mitten zwischen Cork und Dublin, und in kurzem wird eine große Landstraße hindurch führen. Sie ist 18 Meilen von Carrick on Suir, und hat einen herrlichen Seehafen, zu welchem der große Kanal geleitet werden wird. Die Luft, der Boden, die Lage gehören unter die besten in Irland. Lebensmittel sind wohlfeil, des Arbeitslohn niedrig, und die Auflagen so billig, daß man sie kaum fühlt. Der Grundherr ist Sir Vere Hunt, Baronet. Auf diese Weise fängt nun an das wahr zu werden, was die englischen Kaufleute bey der Union

befürchteten, daß die Irländer sie, über lang oder kurz von manchem Markte verdrängen würden. Aber nach dem Urtheile der Sachverständigen, kann Irland blos auf diesem Wege, nicht durch Truppen, civilisirt werden.

Sardellenfang.

Mit Anfang des Augusts begann der Sardellenfang an den Küsten von Devonshire und Cornwall. Die Fischer in Cawsandbay fischen gewöhnlich vom Ram Head bis an die Landspitze Deadman. Heuer war der Fang ziemlich gut. Auf dem Markte zu Plymonth kaufte man vier Sardellen für einen Penny. Und da die Kartoffeln wohlfeil sind, so kann sich der arme Taglöhner während des Fangs sehr bequem nähren.

Die Zeit des Sardellenfangs hat sich seit einigen Jahren beträchtlich geändert. Vor dreyßig bis vierzig Jahren dauerte er bis November oder December, und auch zuweilen bis zu Ende des Januars, und Anfang des Februars. Jezt fängt er ohngefähr den 27 July an, und währet meistentheils bis zu Ende des Septembers, oder spätestens bis in die Mitte des Octobers.

Man nimmt zum Fange der Sardellen zweyerley Netze, Drivingnets und Seans, welche beyde gleich umständlicher beschrieben werden sollen. Mit den Drivingnets fängt man nur wenige auf einmal; der Hauptfang geschieht mit den Seans. Die Art des Fangs mit Drivingnets ist dieselbe, welche bey der Makrelenfischerey angewandt wird. Man nimmt nehmlich ein Netz von unbestimmter Länge und Tiefe, woran man eine Kante durch Korke aufboyet, oder schwimmend erhält, und wirft es in die See, auf einem Boote ziemlich weit vom Ufer. Es wird nur mit einem Ende an das Boot befestiget, und so treiben Netz und Boot zusammen in der Fluth und Ebbe. Das Netz wird durch das Boot ganz gerade,

gleich einem Zaune, auf der Oberfläche, und einige Klafter tief im Wasser gehalten. Die Maschen dieses Netzes sind just so groß, daß der Kopf, aber nicht der Leib der Sardelle hindurch kommen kann. Indem nun die Fische durch das fluthende oder ebbende Waßer schiessen, werden sie vom Netze aufgehalten; natürlich suchen sie sogleich ihren Lauf zu ändern, werden aber durch ihre ausgebreiteten Kiemen daran gehindert, und während sie so in den Maschen hangen, zieht sie der Fischer mit dem Netze ins Boot hinauf. Böte, welche solche driving nets führen, müssen sich, kraft einer Parlaments-acte, in einer gewissen Entfernung vom Ufer halten, weil ihr Fang verhältnißmässig nur von geringer Bedeutung ist, weswegen man sie die Schaaren, welche sich den Seans nähern, nicht stören läßt.

Wir kommen auf den eigentlichen Sardellenfang mit Seans. Drey Böte und zwey dazu gehörige Netze heißt man mit einem Worte a sean. Das erste dieser Böte ist eine Art von Galeere, breit, tief und spitzig; es trägt eine große Last, und segelt zugleich schnell; die Länge beträgt etwa 33 Fuß, und die Weite 12 Fuß. Es wird mit sechs Ruderern und einem Steuermann bemannt, und führt das Hauptnetz; dieses heißt the stop-sean, ist 440 Yards lang, 24 Yards an den Enden tief, und erweitert sich in der Mitte (cod) bis auf 33 Yards. Ein zweites Boot von gleicher Grösse, Bauart und Bemannung, und the follower genannt, weil es allezeit hinter dem ersten fährt, hat das zweyte Netz, welchem man den Namen the tuck sean giebt. Dieses Netz ist insgemein 160 Yards lang, und in der Mitte 36 Yards tief. Das follower boat führt auch die Saile des stopsean, ferner die Winde, womit man das Netz, wenn es ausgeworfen worden, ans Ufer zieht, und die Draggen, oder

kleinen Anker, um es zu vertäuen. In einem dritten Boote, das etwa 16 bis 18 Fuß lang ist, und the lurker (der Laurer) heißt, befindet sich der Herr (the master seaner) mit einem erwachsenen Gehülfen, und zwey abgehärteten Knaben. Der Laurer ist eine Art von Vorposten, von welchem der Herr und seine Leute erst lauschen, ob sich eine Sardellenschaar sehen läßt, und dann, sobald dies geschieht, Anweisung geben, wie die Netze geworfen werden sollen.

In St. Ives und der umliegenden Gegend sind die Ebbe und Fluth so stark, daß man sich blos am Ufer halten muß; was daher sonst der Laurer thut, wird auf den nahen Anhöhen verrichtet. Ein erfahrner Mann, den man huer oder Lärmmacher nennt, stellt sich auf eine Anhöhe, und beobachtet beständig das Meer, ob sich eine Schaar Sardellen zeigen werde; indessen die Leute in den Böten am Ufer stille liegen, oder etwas anders vornehmen; denn in St. Ives beschäftigt sich jedermann mit der Sardellenfischerey, so lange die Fangzeit dauert. Er hat zwey kleine weisse Flaggen bey sich; diese sind seine Telegraphen, durch deren mannigfaltige, aber wohlgekannte Bewegungen, er von den Leuten unten vollkommen verstanden wird. Man sieht immer ungeheure Schaaren von Sardellen in der Ferne spielen. Sobald sie in die Bay kommen, wird das Signal gemacht. Wenn die Leute unten die glückliche Post vernehmen, ertönt Hewwa, Hewwa, Hewwa! durch alle Strassen, und electrisirt jeden, der es hört, wie das gräßliche Wort Feuer! Man läßt augenblicklich alles stehen und liegen; was männlich ist stürzt an die Küste auf die Böte, und Weiber und Kinder aus der Stadt und deren Umkreise folgen in Haufen bis ans Ufer, in jedem Gesichte ist die größte Erwartung gemahlt. Die Böte werden bemannt,

das lange Tau (warp) auf dem Followerboot wird an das stopsean befestiget, und das Auswerfen der Netze (schooting) beginnt.

Das erste Boot begiebt sich an die Spitze der Sardellenschaar, so wie es von dem Laurer angewiesen wird. Ist es nahe genug, so wirft es das Netz in die See: und während das Tau des ersten Endes entweder von dem Followerboote, oder von den Leuten am Ufer, wenn es die Nähe zuläßt, gehalten wird, so beschreibt das Hauptboot einen Zirkel rund um die Sardellenschaar, indem es allmählig immer ein Stück Netz nach dem andern im Fortrudern fallen läßt, bis das zweyte Netzende an das erste kommt, und die Beute in dessen geräumigem Busen eingeschlossen ist. Die beyden Ende werden dann übereinander gezogen, und auf diese Art verschlossen. Jedoch tritt öfters der Fall ein, daß ihnen die Beute entschlüpft, und sie das Netz vergebens herumgezogen haben. Ist aber die Sardellenschaar wirklich gefangen, so fängt man an zu ziehen (warp) entweder vermittelst der Winden auf den Böten, oder vom Ufer her. Sobald der ungeheure Zirkel vom Netz mit seiner ganzen köstlichen Last, bis in fünf, sechs oder sieben Klafter Wassertiefe gezogen, oder gewunden, und vor der Gewalt der Ebbe und Fluth völlig gesichert ist, so wirft man die Draggen (kleine Anker) aus, wodurch die Seiten des Netzes nicht nur ausgespannt, sondern auch befestiget werden.

Jezt versammeln sich Böte, Löscher und Barken. Das Followerboot rudert in die Mitte des stopsean und wirft das tucksean unter die gefangene Schaar. Man zieht beyde Enden herauf, bis die Fische an die Oberfläche kommen, wo sie mit Körben aus dem Netze geschöpft, und auf die Fahrzeuge geworfen werden.

Wenn in dem Augenblicke, wo das tucksean seine Last zu Tage bringt, gerade die Sonne scheint, so gewährt es einen unbeschreiblich schönen Anblick. Viele tausend kleine lebhafte Creaturen hüpfen und springen durch einander, während sich die Strahlen auf ihren blau silbernen Schuppen brechen, und das Auge durch den Glanz fast blenden.

Man fährt mit dem TuckNetze so lange fort, bis alle Fische herausgenommen sind. Ist aber das Wetter milde, und befindet sich das Netz an einem sichern Orte, so nimmt man sich mehrere Tage, oder eine ganze Woche Zeit dazu, weil man das Einsalzen dann mit Muße verrichten kann, und keinen Verlust an Sardellen leidet.

Zuverlässige Anecdoten aus dem Leben des Generalmajors Claude Martin.

Aus dem Asiatic annual Register for the year 1801.

Der General Martin, den man in Ostindien als Sonderling und unermeßlich reichen Mann allgemein erkannte, war der Sohn eines Seidenfabricanten in Lyon. Es leben noch jezt einige seiner Verwandten dort.

Schon früh bewieß er sich gegen die unthätige Profession seines Vaters abgeneigt, und beschloß eine Lebensart zu ergreifen, die mit seiner Gemüthsstimmung besser übereinkam. Er nahm also Dienste in der Armee, und zeichnete sich bald so sehr aus, daß man ihn erst aus dem Fußvolk unter die Reuterey versezte, und dann zu einem Leibgardisten des Grafen Lally machte, welcher einen kleinen Haufen erlesener Leute mit nach Pondichery nahm, wo ihm der Posten eines Befehlshabers übertragen war.

Graf Lally begann bald nach seiner Ankunft die erhaltene Macht mit so unterdrückender Strenge auszu-

üben, und über die Disciplin in der Armee mit so unerläßlicher Pünktlichkeit zu halten, daß sein Betragen Misvergnügen und Abscheu in der ganzen Niederlassung erregte. Man schickte mehrere Vorstellungen wider ihn nach Frankreich, und viele Rangoffiziere nahmen ihren Abschied. Nichts destoweniger beharrte er bey seiner unklugen Strenge, ohne auf die Bemerkungen einiger seiner vertrauten Offiziere zu achten, und blieb ganz blind gegen die Gefahren, die er so thörichter Weise auf sich zog, bis es zu spät war sie abzuwehren. Es konnte ihm nicht entgehen, daß er die Liebe des Heeres verlohren hatte: indessen schien er nicht zu überlegen, was für Folgen dieser Verlust haben könnte. Die Truppen waren so mißvergnügt, daß, als die englische Armee Pondicherry belagerte, viele aus der Besatzung entliefen; ja zulezt ging seine sämmtliche Leibwache zum Feinde über, und nahmen ihre Pferde, Waffen u. s. w. mit. Dieses Korps wurde vom englischen Befehlshaber wohl aufgenommen, dessen Aufmerksamkeit Martin auch durch den Muth und die Geschicklichkeit, welche er bey verschiedenen Gelegenheiten bewieß, auf sich zog. Als die englische Armee, nach der Uebergabe von Pondicherry, nach Madras zurückkehrte, erhielt Martin von der dasigen Regierung Erlaubniß, eine Compagnie unter den französischen Jägern anzuwerben, wovon er das Commando mit dem Titel eines Fähndrichs im Dienste der ostindischen Compagnie erhielt.

Ein paar Wochen nachher wurde er befehliget, mit seinen Jägern nach Bengalen abzusegeln. Aber unterwegs wurde das Schiff leck, und er erreichte Calcutta in einem blossen Boote, nach außerordentlichen Gefahren und Beschwerlichkeiten. Hier stieg er bald bis zum Capitain, und empfieng eine Compagnie.

Kurz nach dieser Beförderung wurde er beauftragt, die nordöstlichen Bezirke von Bengalen aufzunehmen, da er gut zeichnete und in jeder Rücksicht dazu geschickt war. Auch half er bey Vermessung der Provinz Auhd. Während dieses Geschäfts hielt er sich hauptsächlich in Lucknow auf. Hier ergötzte er sich damit, daß er allerley Beweise seiner mechanischen Geschicklichkeit und seiner Kenntnisse in der Geschützkunst ablegte. Dies brachte den Nabob Vezier Sujah = ud = Dowlah auf die Gedanken, daß es ihm höchst vortheilhaft seyn müsse, einen solchen Mann in seinem Dienste zu haben. Er suchte sofort beym Gouverneur und Rathe in Calcutta um Erlaubniß an, den Martin zum Aufseher seines Artillerieparks und Arsenals zu machen. Er bekam sie. Martin war mit dieser Stelle, und mit den Aussichten, welche sie ihm eröfnete, so wohl zufrieden, daß er dem Gouverneur und dem Rathe vorschlug, er wolle auf seinen Sold und seine übrigen Vortheile im Dienste der O. J. Compagnie unter der Bedingung Verzicht thun, daß man ihm seinen Rang liesse und ihm erlaubte, im Dienste des Veziers zu bleiben. Man genehmigte seinen Vorschlag, und der Grund zu seinem künftigen Glücke war nun gelegt.

Der Nabob = Vezier schenkte ihm sein gänzliches Zutrauen, und bey den mancherley Veränderungen, die unter seinen Ministern vorgenommen wurden, wie auch bey den Unterhandlungen mit der englischen Regierung, war Martin allezeit sein Rathgeber. Er erschien zwar selten im Durbar (Audienzsaale) und bekleidete auch keinen bestimmten Posten in der Regierung des Veziers, allein es wurde nichts erhebliches ohne seinen Rath unternommen. Daher wurde sein Einfluß am Hofe von Lucknow nicht nur beym Vezier, sondern auch bey dessen

Ministern sehr bedeutend; und dieser Einfluß war die Quelle des ungeheuren Vermögens, welches er sich erwarb. Ausser seinem regelmässigen Gehalte, womit noch andre sehr beträchtliche Vortheile verbunden waren, empfing er öfters vom Nabob Geschenke von großem Werthe. Und wenn einer von des Nabobs Ministern oder ein andrer Mann von Bedeutung am Hofe etwas bey dem Nabob zu bitten hatte, so pflegten sie insgeheim zu Martin zu gehen, und ihm ihr Anliegen zu empfehlen. Schlug er auch die herrlichen Geschenke, welche sie ihm bey solchen Veranlassungen anboten, aus, so wußte er sich doch zuletzt auf andern Wegen eine angemessene Belohnung für seine Mühe von ihnen zu verschaffen.

Während der Regierung des Assof-ud-Dowla, des Vaters vom jetzigen Nabob, erwarb sich Martin ansehnliche Geldsummen dadurch, daß er des Fürsten Geschmack für europäische Kunstwerke nährte, womit er ihn zu versorgen übernahm. Auch dadurch vermehrte er sein Vermögen, daß er sich einen großen Credit bey den Schroffs oder Wechslern in Auhd und den angränzenden Provinzen machte; so daß keine öffentliche Anleihe zu Stande gebracht werden konnte, wenn er nicht Theil daran hatte. Der ausserordentliche Grad von Gunst und Credit, den er sich auf diese Art in des Nabobs Ländern erwarb, bewog Leute aus allen Ständen, ein so unbedingtes Zutrauen in ihn zu setzen, daß man zur Zeit öffentlicher Unruhen sich von allen Seiten her zu ihm drängte und alles bewegliche Eigenthum bey ihm niederlegte, welches er, unter der Bedingung, daß man ihm zwölf Procent von dem vollen Werthe desselben bezahlte, sicher zu stellen und auf Verlangen zurückzugeben sich verpflichtete. Dieß allein muß für ihn eine

Quelle von unermeßlichem Gewinn in einem Lande gewesen seyn, wo über zwanzig Jahre, die er dort zubrachte, persönliches Eigenthum so oft Gefahren ausgesetzt war.

Die erstaunlichen Reichthümer, welche er zuletzt durch diese verschiedenen und seltsamen Mittel sammelte, scheint er eben nicht mit sonderlichem Edelmuth angewandt zu haben. Er soll zwar sehr gastfrey gegen die in Lucknow wohnenden Engländer gewesen seyn, aber weder seine Tafel noch der dabey von ihm angegebene Ton hatten viel Einladendes für seine Bekannten. Dem Verfasser dieses Aufsatzes sind nur wenige Beyspiele von seiner Wohlthätigkeit und Bereitwilligkeit zu helfen bekannt worden. Er soll seinen Verwandten in Lyon dann und wann kleine Geldsummen übermacht haben, und in seinem Testamente verließ er ihnen 25,000 Pf. St. Aber er scheint mit ganzer Seele nach der Anhäufung ungeheurer Schätze getrachtet zu haben, um bey seinen Lebzeiten sich an dem Besitze derselben zu ergötzen, und sie dann milden Stiftungen und öffentlichen Versorgungsanstalten fast ganz zu vermachen, damit man ihm nach seinem Tode den Nahmen eines Menschenfreundes geben möchte. Aber verständige Leute werden sein Recht zu diesem Namen nicht nach seinen Vermächtnissen, sondern nach seinen Handlungen im Leben beurtheilen.

Nach einem fünf und zwanzigjährigen Aufenthalte in Lucknow war er in der ordentlichen Folge im Compagniedienste bis zum Obristlieutenant hinangerückt.

Zu Anfange des Krieges mit Tippuh Saheb im J. 1790. schenkte er der Compagnie aus seinen eigenen Mitteln eine Anzahl schöner Pferde, welche für eine ganze Schwadron Reuter hinreichten. Sein Zweck bey diesem Geschenke war der Obristenrang in dem Dienste der O.

J. Comp., welchen er auch kurz darauf erhielt. Als im J. 1796. die Offiziere der Compagnie Patentrang vom Könige erhielten, wurde auch er mit in die Beförderung eingeschlossen und zum GeneralMajor erhoben.

Schon etliche Jahre zuvor hatte er sich ein großes Wohnhaus am Flusse Goomtee erbaut, welches ihm viele Zeit kostete. Dieses sehenswerthe Gebäude besteht ganz aus Stein, ausgenommen die Thüren und die Fenstergewände. Die Decken der verschiedenen Gemächer bilden elliptische Bögen und die Fußböden sind aus Stuck. Das niedrigste Gestock enthält zwey Keller vor dem Ufer des Flusses, welche mit der Oberfläche desselben eben sind, wenn er am tiefsten gefallen ist. In diesen Kellern hielt er sich gewöhnlich während der heißen Jahreszeit auf, und blieb darin, bis die Regenzeit eintrat, wo der anwachsende Fluß ihn nöthigte, sich hinweg zu begeben. Er zog dann einen Stock höher in Zimmer, die wie eine Grotte eingerichtet waren; und wenn das fernere Anschwellen des Flusses die Gewässer auch mit diesem eben machte, so zog er noch weiter hinauf in das dritte Stockwerk, welches erst parterre war, und den Fluß während seiner äussersten Höhe übersah. Das Gestock über diesem war ein schöner auf Arcaden ruhender Saal, der über den Fluß hinausstand; hier wohnte er im Frühjahr und im Winter. Durch diese sinnreiche Einrichtung behielt er zu allen Jahrszeiten eine gemässigte und gleiche Temperatur in seinem Hause. In dem obersten Stockwerke hatte er sein Museum, das mit verschiedenen Sehenswürdigkeiten treflich ausgestattet war; und über das Ganze hatte er eine Sternwarte erbaut, die mit den besten astronomischen Instrumenten versehen war. An diesem Hause ist ein Garten, der zwar keinen Anspruch auf Geschmack macht, aber mit einer

e schöner Bäume, Gesträude, Blumen und Ge-
angefüllt ist.

In seinem Artilleriehofe, der etwas entfernt von
Hause lag, errichtete er eine Dampfmaschine,
sich aus England hatte kommen lassen; hier mach-
zu seinem Vergnügen allerley Versuche mit Luft-
s. Als er seinen ersten Ballon einigen Freunden
en hatte, bat der Nabob Assof-ud-Dowla, daß
en machen möchte, mit welchem zwanzig Leute
igen könnten. Martin sagte Sr. Hoheit, ein sol-
Experiment würde das Leben dieser Menschen ei-
oßen Gefahr aussetzen. Der Nabob antwortete:
ns weiter nichts ist, so bleiben Sie ganz unbe-
; seyn Sie nur so gut und machen Sie den Bal-
" Allein das Experiment wurde niemals ausge-

usser seiner Wohnung in Lucknow hatte er ein
s Landhaus, etwa fünfzig Meilen davon, wel-
uf einem hohen Ufer des Ganges lag, und mit
eyen von beynahe acht englischen Meilen im Um-
umgeben war, die fast einem englischen Park gli-
Zur heißen Jahreszeit zog er sich zuweilen hieher

In seinen letzten Lebensjahren bauete er mit gros-
ostenaufwande eine gothische Burg, deren Vol-
g er aber nicht erlebte. Wider die Angriffe ei-
iatischen Macht ist sie stark genug. Mitten inne
ete er ein prächtiges Grabmahl, in welchem er
bestattet wurde. Eine Marmorplatte auf dem
nahle hat folgende Inschrift, die er etliche Mo-
or seinem Tode selbst aufsetzte:

Hier liegt Claude Martin:
r wurde in Lyon A. D. 1732. geboren.

Er kam als gemeiner Soldat nach Indien, und starb als GeneralMajor.

Während der letzten fünfzehn Jahre seines Lebens litt er große Steinschmerzen. Da er sich der gewöhnlichen Operation nicht unterziehen mochte, so fiel der sinnreiche Mann auf ein Mittel, den Stein zu vermindern, das eben so sonderbar als schwer auszuführen ist. Für die Wahrheit dieser Thatsache bürgen die gültigsten Zeugnisse. Er nahm einen sehr feinen Stahldrath, und kerbte ein Ende desselben wie eine Feile. Dieses Ende brachte er vermittelst eines Catheters durch die Harnröhre in den Hals der Blase, wo der Stein befindlich war. Wenn er merkte, daß der Drath den Stein berührte, zog er den Drath sanft auf und nieder, so daß er die Wirkung einer Feile hervorbrachte. Er setzte dieß auf einmal vier bis fünf Minuten fort, bis der Schmerz, den die Operation des Draths hervorbrachte, so marternd wurde, daß er denselben herausziehen muste. Da er aber fand, daß kleine Theilchen des Steins nach der Operation mit dem Urin zugleich abgingen, so wiederholte er sie auf gleiche Art von Zeit zu Zeit, bis es ihm binnen Jahresfrist glückte, den Stein völlig zu zermalmen.

Dieser Umstand giebt einen merkwürdigen Zug von der Ungewöhnlichkeit seines Characters zu erkennen. Das Mittel an sich selbst war sinnreich; aber seine Geduld und Beharrlichkeit in der Anwendung desselben waren so ausserordentlich, daß man vielleicht wenige Menschen finden dürfte, die in ähnlicher Lage nicht lieber den Schmerz ertragen, als sich dessen auf eine solche Art entledigen wollten.

Etliche Jahre nach der Operation setzte sich wiederum Grieß in seiner Blase an, und da er nicht geneigt war, den Drath noch einmal zu brauchen, so wuchs

das Uebel fort, bis zum Ende des Jahres 1800, wo es seinen Tod verursachte.

Ob er gleich so lange unter den Engländern lebte, so lernte er ihre Sprache doch nur sehr unvollkommen: dennoch faßte er sein Testament, welches überhaupt eine sehr seltsame Hirngeburt ist, auf englisch ab. Sein Vermögen belief sich auf drey und dreyßig Laks Rupien oder 330,000 Pfund Sterling. Er vermachte seinen Verwandten in Lyon 25,000 Pf. und eben so viel der dortigen Municipalität mit der Anweisung, diese Summe zum Besten der Armen nach ihrem Gutdünken zu verwenden. In gleicher Absicht verließ er 25,000 Pf. der Stadt Calcutta, und eben so viel der Stadt Lucknow, andrer Legate nicht zu gedenken, worunter das vornehmste 15,000 Pf. St. zur Dotirung eines Almosenhauses für arme Kinder in Lucknow ist. Fast die Hälfte seines Vermögens vertheilte er in kleinen Vermächtnissen unter die Frauen seiner Zenana und unter seine obersten Bedienten. Zu Ende seines Testaments befindet sich eine sonderbare Darlegung der Grundsätze, nach welchen er seinen Lebenswandel einrichtete. Er gesteht, daß Eigennutz die einzige Triebfeder seiner Handlungen gewesen sey, und daß er viele und mannigfaltige Sünden begangen habe. Er bittet aber Gott um Vergebung, welche er durch dieses aufrichtige Bekenntniß seiner Gottlosigkeit zu erhalten hofft.

Ueber die Auswanderung der Bergschotten *)

Kein Volk hat mehr Neigung für sein Geburtsland bewiesen, als die Bergschotten für ihre öden Gebirge,

*) Aus An enquiry into the causes and effects of emigration from the Highlands and western islands of

bemoosten Steppen und tiefen weiten Thäler. Dennoch ist es allgemein bekannt, daß Tausende von ihnen alle Jahre ihr Vaterland verlassen und über das Weltmeer segeln, um sich andre Niederlassungen zu suchen. Es kann nicht geläugnet werden, daß etliche es aus Nothwendigkeit thun, aber auf einen ungleich größeren Theil haben Verblendung und Eigensinn Einfluß.

Die Lage der Hochländer und westlichen Inseln von Schottland ist dem Auswandern günstig. Die Küsten der Hochländer sind meistens durch Seearme gespalten, von denen sich viele vierzig bis fünfzig englische Meilen Landeinwärts erstrecken; daher leben viele Leute an der Seeküste und erhalten einen großen Theil ihrer Nahrung von den Meerproducten. Wenn sie nichts als die Schrecken des Oceans um sich sehen, erheitern sie sich mit einem Liedchen und lachen des Sturms.

Das schottische Hochland ist durchaus kalt und stürmisch. Die Einwohner sind oft den Unbehaglichkeiten der Witterung bloßgestellt. Daher bekommen sie eine Abhärtung, eine Kraftfülle und eine Kühnheit, welche die Einwohner fern von der See gelegener Gegenden, fruchtbarer Ebenen und glücklicherer Breiten nicht besitzen. Wenn also dergleichen Beschwerden dem, welcher nicht an sie gewöhnt ist, schon den bloßen Gedanken an eine lange Seefahrt schrecklich machen, weil er sich die Gefahren derselben so furchtbar vorstellt; so hält der Bergschotte eine Reise zur See für nichts. Und wenn er bewogen wird, seine Lage in einem ungünstigen Lichte zu betrachten, so giebt dies seinen Absichten

Scotland with observations on the means employed for preventing it. By Alexander Irvine, minister of Ranoch. Edinburgh, Mundell; London, Longman and Rees. 1802. 8. SS. 158.

che Strebkraft, und schneidet alle seine Berath-
ungen kurz ab.

Die Hochländer sind gebohrne Abenteurer; sie stre-
ich allem, was groß ist, haben einen schnell durch-
enden Verstand, machen große Entwürfe und be-
eine unersättliche Neugier. Daher ihr erstaunlicher
zu reisen. Durch die Liebe zur Dichtkunst und
k werden ihre Vorstellungen weit mehr verfei-
, als ihre Umstände es erwarten lassen; eben da-
chreiben sich ihre unüberlegten Pläne, ihre Leicht-
bigkeit, und etwas Romanhaftes in ihrer Einbil-
gskraft.

Vielleicht mögen auch ihre Begriffe von Oberherr-
ft etwas zur Auswanderung beytragen. Es ist be-
nt, daß die Patriarchalische Regierungsart der
ns oder Stämme lange im schottischen Hochlande
schte. Nachdem aber der Hof im J. 1748. die erb-
en Jurisdictionen abgeschafft hatte, ist auch die An-
glichkeit der Clans gegen ihre Häupter erloschen;
Bergschotte liebt sein Vaterland nicht mehr so sehr,
ie Thätigkeit ist gelähmt, er ist muthlos und fühlt
versäumt, weil man ihm nicht länger schmeichelt,
kofet und Gastmähler giebt.

Die Bevölkerung kommt hier hauptsächlich in Be-
cht; wirklich ist sie an mehreren Orten der Hochlän-
ausserordentlich und überhaupt nicht nur grösser als
hundert Jahren, sondern auch noch im Anwachs.
B. ein gewisser Ort an der westlichen Küste enthielt
1790. Jahre 1900 Seelen, von denen in demselben
hre 500 nach America auswanderten. Im J. 1801
rden die Einwohner gezählt und derselbe Ort enthielt
7 Seelen. Ueber dreyßig bis vierzigtausend Berg-
otten sind im englischen See und Landdienste, ohne

vier bis fünftausend Freywillige zu rechnen, und doch wird der Feldbau dadurch nicht wesentlich versäumt. Aus Sinclairs statistischer Uebersicht erhellt, daß Schottland im J. 1798, "261,112" Bewohner mehr hatte, als im J. 1755; und die Volksmenge des eigentlichen Hochlands ist in demselben Zeitraume um 57,781 Seelen angewachsen.

Manche haben geäussert, die Bergschotten würden gedrückt; allein dies läßt sich nicht beweisen. Die Zeiten der Unterdrückung sind schon lange in Grosbritannien vorüber. Selbst der Allerniedrigste weiß, daß er den Höchsten zur Rechenschaft ziehen kann. Druck und fortschreitende Cultur sind unvereinbar; die letztere aber kann man deutlich im schottischen Hochlande bemerken. Die Künste des gemeinen Lebens breiten sich aus. Der Boden wird angebaut, wo er es zuläßt. An manchen Orten verlieren die Häuser ihre rohe und wilde Gestalt, und man führt sie aus Stein und Kalk auf. Die Bauern nähren und kleiden sich besser, als zu Zeiten, wo es keine Auswanderung gab, und im Putze wetteifern sie mit den Vornehmeren. Entsteht dies aus Unterdrückung? In jedem Wirthshause findet man Tanzschulen. Man strebt nach Artigkeit und angenehmen Manieren. Bey allen öffentlichen Veranlassungen sieht man an ihnen den Blick der Freyheit, den Frohsinn der Zulänglichkeit, und die Würde der Unabhängigkeit. Sind dies Früchte des Drucks oder der Industrie und des zunehmenden Wohlstandes?

Man erstaunt in den düstern Scenen von Caledonien, ein solches Ansehn von Heiterkeit zu finden, das offenbar natürlich ist. In einem Lande, wo zwischen dem tragbaren Boden und den öden Felsen kein Verhältniß ist, wo der Himmel so veränderlich und unzuverläßig, der Winter so scharf, und der Frost so verderblich ist; wo

Einfuhr so schwer und kostspielig ist, wo es unermeßliche Mühe erfordert, Feldfrüchte zu erndten, und die Nothwendigkeiten des Lebens zu erhalten, da findet sich Glück und Zufriedenheit.

Kein Land unsres Planeten hat sich auf der Stufenleiter der Veredlung so schnell gehoben, und durch solche Schwierigkeiten Vorzüglichkeit erreicht. Binnen fünfzig Jahren, ist der Werth der Grundstücke zu einer Höhe gestiegen, wovon man in der Geschichte keines einzigen gebirgigten Landes Beyspiele hat. (Die Belege findet man a. a. O. S. 24. 25.) Das Arbeitslohn hat gleichen Schritt gehalten. Das Geld hat sich verhältnißmässig vermehrt, und vergleichungsweise glänzt nun Ueberfluß, wo vormals Mangel und Kummer ihre Häupter in Dunkelheit senkten.

Die schottischen Hochländer ziehen seltene Vortheile aus öffentlichen Stiftungen, die auf den Wohlstand derselben abzielen, Gewerbfleiß, Handel und Künste befördern, und die Hindernisse wegräumen, welche der Veredlung entgegenstehen. Zu diesem Ende werden jährlich große Geldsummen ausgegeben. Der König schenkt jedes Jahr tausend Pfund, um sie zu verbessern und aufzuklären. Es ist eine Gesellschaft von zunehmenden Fonds, und unermüdlicher Beharrlichkeit gestiftet, um in Verbindung mit der königlichen Milde die unschätzbaren Segnungen der Religion zu verbreiten. Eine andre Societät hat zum Zwecke, Dunkelheit und alte Vorurtheile zu zerstreuen, den Geist der Industrie zu wecken, und durch Geschenke, Schaumünzen und ehrenvolle Auszeichnungen jeden aufzumuntern, welcher sich in irgend einer Sache hervorthut, die ihren Wünschen entspricht, und ihre Endzwecke befördert. Jede neue Entdeckung oder Verbesserung erhält ein angemessenes Ehrenzeichen. Das

Landbaucollegium umfaßt ebenfalls die Hochländer, und es giebt eine Vereinigung zur Verbesserung des Fischfangs. Viele bergschottische Landeigenthümer sind Mitglieder dieser Gesellschaften, und haben sie zum Theil stiften helfen. Wer kann wohl dem Gedanken Raum geben, daß Männer, die solcher patriotischen Bemühungen fähig sind, so folgewidrig handeln, und sich der Unterdrückung schuldig machen sollten? Wo kann man, die Schweiz und das Walliserland vor der französischen Revolution ausgenommen, in den berühmten europäischen Königreichen ein Land finden, das mit dem schottischen Hochlande in Betreff des Nationalglücks wetteiferte? Mangeln ihnen die Gemächlichkeiten des Lebens, so sind sie auch von den damit verknüpften Uebeln befreyt. Gebricht es ihnen an den Verfeinerungen der Künste, so haben sie die Unschuld der Einfalt, den Ruhm der Rechtschaffenheit, und die Reinheit unverstellter frommer Gesinnungen.

Die Auswanderung der Bergschotten wird theils durch den Fortschritt des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten, theils durch den allgemeinen Verbesserungsgeist bewirkt, den man für die Beschaffenheit des Hochlandes am geschicktesten hält.

Um die Landescultur im Süden nicht zu weit voreilen zu lassen, muß man im Hochlande viele Aufopferungen machen; nothwendigerweise werden viele Personen ihrer Besitzungen beraubt, damit andere, die entweder fleissiger oder bemittelter sind, Platz bekommen mögen. Der Grundherr muß, aus Menschenliebe, jeder Art von Müssiggang steuern, und daher den Trägen und Nachlässigen entfernen, um dem Thätigen und Betriebsamen Handreichung zu leisten. Da nun aber alle Menschen eine gute Meynung von ihren Naturgaben hegen, und alles tadeln, was ihnen mißfällig ist, so erregt dieses verstän-

Oefters schiffen sich die Bergschotten nach America ein, ohne deutlich zu wissen warum? Sie werden misvergnügt, mürrisch, langsam und folglich eben sowohl sich selbst als andern eine Last. Gleich allen unüberlegsamen Menschen wähnen sie, das Uebel liege an dem Orte ihres Aufenthaltes, und wandern aus.

Die Sittlichkeit ist noch jung unter ihnen; es ist noch nicht allen begreiflich, daß der Gutsherr mehr Recht auf Damenhirsche, wildes Geflügel, Lachse oder Holz haben könne, als sie. In America, denken sie, wird das alles ganz anders seyn.

Mißjahre und gemeine Naturunfälle sind oft im Stande, ihnen ihr Vaterland zu verleiden. Sie mahlen sich hingegen America wie ein Paradies, welches ihnen Wahrsager, Träume und ihr Aberglaube noch mehr ausmahlen. Man kennt aus hundert Büchern die berüchtigten Ahnungen der Bergschotten oder das sogenannte zweyte Gesicht.

Der Geldgeiz spornt ebenfalls viele zur Auswanderung an. Noch vor wenigen Menschenaltern zeichneten sich die Bergschotten durch Verachtung des Geldes aus. Kriegsruhm war ihre herrschende Leidenschaft. Jetzt hat es sich geändert. Sie streben nach Reichthümern. Diese sind in ihrer Heimath nicht zu erwerben; daher gehen sie nach America, von woher ihnen ihre Verwandten oder Freunde aus Eitelkeit die allerüberspanntesten Begriffe beygebracht haben. So sind sie mit America vertraut und die Entfernung des Landes ist ihnen nicht länger furchtbar.

Endlich gehen schändliche Menschen umher, welche den Hochländer zum Auswandern verleiten, entweder weil sie selbst Arbeiter auf ihren Ländereien in America brauchen, oder weil sie sein Pachtgut an sich brin-

gen möchten, oder weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, ein fremdes Land zu loben.

Wir gehen nun über zu den Wirkungen der Auswanderung. Sie sind jetzt schon merklich. Man wird sie aber Jahrhunderte lang fühlen, wir mögen nun das schottische Hochland an sich oder als Theil eines großen, mächtigen und emporstrebenden Reichs ansehen. Unter beyden Gesichtspunkten wird die Auswanderung, gleich einer großen Sterblichkeit, Schwäche nach sich ziehen, die Cultur verzögern, und die eigentliche Stärke der Nation lähmen. Denn seit dem Ende des letzten americanischen Krieges soll sich die Anzahl der Emigrirten auf 150,000 Personen belaufen; nach etlichen auf 200,000; nach andern auf 50 bis 60,000. Vom J. 1773 bis 1775 allein sollen über 30,000 Menschen das Hochland verlassen haben *). Manche sagen, daß voriges Jahr über 5000 Bergschotten ausgewandert wären, und daß heuer 4000, oder noch mehr, dieselbe Absicht hätten. Betrachtet man den jetzigen Zustand des Hochlandes und die Ausdehnung der Bezirke, welche von den Bergschotten in Nordamerica bewohnt werden, so kann die Anzahl der Emigranten nicht geringe seyn. Es giebt einige Gegenden des Hochlandes, in denen sich die Volksmenge binnen zehn bis zwölf Jahren um ein Viertel vermindert hat.

Diese fortdauernde Entvölkerung merkt man bereits schmerzlich. Tagelöhner sind in etlichen Gegenden selten geworden; in andern kann man sie fast um keinen Preiß haben. Daher hat sich das Tagelohn seit vier Jahren vervierfacht. Durch diese Steigerung wird es Leuten von geringem Vermögen schwer, ihre Güter zu verbessern, oder was durch die Länge der Zeit auf

*) S. Garnet's Tour through the Highlands p. 134.

Oefters schiffen sich die Bergschotten nach America ein, ohne deutlich zu wissen warum? Sie werden misvergnügt, mürrisch, langsam und folglich eben sowohl sich selbst als andern eine Last. Gleich allen unüberlegsamen Menschen wähnen sie, das Uebel liege an dem Orte ihres Aufenthaltes, und wandern aus.

Die Sittlichkeit ist noch jung unter ihnen; es ist noch nicht allen begreiflich, daß der Gutsherr mehr Recht auf Damenhirsche, wildes Geflügel, Lachse oder Holz haben könne, als sie. In America, denken sie, wird das alles ganz anders seyn.

Mißjahre und gemeine Naturunfälle sind oft im Stande, ihnen ihr Vaterland zu verleiden. Sie mahlen sich hingegen America wie ein Paradies, welches ihnen Wahrsager, Träume und ihr Aberglaube noch mehr ausmahlen. Man kennt aus hundert Büchern die berüchtigten Ahnungen der Bergschotten oder das sogenannte zweyte Gesicht.

Der Geldgeiz spornt ebenfalls viele zur Auswanderung an. Noch vor wenigen Menschenaltern zeichneten sich die Bergschotten durch Verachtung des Geldes aus. Kriegsruhm war ihre herrschende Leidenschaft. Jetzt hat es sich geändert. Sie streben nach Reichthümern. Diese sind in ihrer Heimath nicht zu erwerben; daher gehen sie nach America, von woher ihnen ihre Verwandten oder Freunde aus Eitelkeit die allerüberspanntesten Begriffe beygebracht haben. So sind sie mit America vertraut und die Entfernung des Landes ist ihnen nicht länger furchtbar.

Endlich gehen schändliche Menschen umher, welche den Hochländer zum Auswandern verleiten, entweder weil sie selbst Arbeiter auf ihren Ländereien in America brauchen, oder weil sie sein Pachtgut an sich brin-

gen möchten, oder weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, ein fremdes Land zu loben.

Wir gehen nun über zu den Wirkungen der Auswanderung. Sie sind jetzt schon merklich. Man wird sie aber Jahrhunderte lang fühlen, wir mögen nun das schottische Hochland an sich oder als Theil eines großen, mächtigen und emporstrebenden Reichs ansehen. Unter beyden Gesichtspunkten wird die Auswanderung, gleich einer großen Sterblichkeit, Schwäche nach sich ziehen, die Cultur verzögern, und die eigentliche Stärke der Nation lähmen. Denn seit dem Ende des letzten americanischen Krieges soll sich die Anzahl der Emigrirten auf 150,000 Personen belaufen; nach etlichen auf 200,000; nach andern auf 50 bis 60,000. Vom J. 1773 bis 1775 allein sollen über 30,000 Menschen das Hochland verlassen haben *). Manche sagen, daß voriges Jahr über 5000 Bergschotten ausgewandert wären, und daß heuer 4000, oder noch mehr, dieselbe Absicht hätten. Betrachtet man den jetzigen Zustand des Hochlandes und die Ausdehnung der Bezirke, welche von den Bergschotten in Nordamerica bewohnt werden, so kann die Anzahl der Emigranten nicht geringe seyn. Es giebt einige Gegenden des Hochlandes, in denen sich die Volksmenge binnen zehn bis zwölf Jahren um ein Viertel vermindert hat.

Diese fortdauernde Entvölkerung merkt man bereits schmerzlich. Tagelöhner sind in etlichen Gegenden selten geworden; in andern kann man sie fast um keinen Preiß haben. Daher hat sich das Tagelohn seit vier Jahren vervierfacht. Durch diese Steigerung wird es Leuten von geringem Vermögen schwer, ihre Güter zu verbessern, oder was durch die Länge der Zeit auf

*) S. Garnet's Tour through the Highlands p. 134.

denselben schadhaft worden ist, wieder in Stand zu setzen. Pachter und Viehmäster leiden nicht weniger dabey. Nach der jetzigen Höhe des Arbeitlohns wird es ihnen unmöglich, die Zinsen zu bezahlen, welche man von ihnen fordert oder erwartet; denn der Ertrag des Landes wird durch den Aufwand des Anbaus oder der Bewirthschaftung rein aufgezehrt. Daher gerathen sie zuweilen in große Verlegenheiten und werden nicht selten zu Grunde gerichtet. Nicht minderen Nachtheil hat es für die Landeigenthümer. Die Zinsen werden zuweilen übel bezahlt; es werden Schulden gemacht; es entstehen Unordnungen; man verhypothecirt oder nimmt Vorausbezahlung, alte Familien gerathen in Armuth, neue erheben sich auf den Trümmern derselben, und so werden viele Güter entweder zerstückelt oder bekommen ganz andere Herren.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Anecdoten.

Philipp Steers, ein Lastträger, der in dem großen Londner Gasthofe Golden Croß dient, ließ kurz nach Weyhnachten einen reichen Juwelier im Strande vor Gericht laden, um ihn zur Bezahlung einer Summe von sieben Schillingen zu nöthigen. Zu Weyhnachten ißt in England jeder, der nur kann, einen Truthan, und es ist eine bekannte Bemerkung, daß um diese Zeit alle Landwagen, Stages, Mailkutschen rc. rc. mit Truthähnen, Lehrern und Schulkindern beladen sind. Untern mehrern Truthähnen, die am Weyhnachtsabende in gedachtem Wirthshause eintrafen, und von Steers an die Behörden ausgetragen werden mußten, war auch einer, von welchem sich die Aufschrift beynahe abgerieben hatte; indessen konnte man die Worte „Juwe„lier und Silberschmidt, unweit der neuen Kirche“ noch

sehr deutlich erkennen. Der Träger brachte den Truthahn zu unserm Juwelier ins Haus, und erkundigte sich bey der Magd, ob ihr Herr so ein Geschenk vom Lande erwartete? Sie antwortete, daß er oft Geschenke bekäme, und sie wäre sicher, der Truthahn gehöre ihm. Sie bezahlte das Trägerlohn, und der Truthahn wurde zugerichtet und verzehrt, wobey man ohne Zweifel die Gesundheit des unbekannten Gebers nicht vergaß. Unterdessen erhielt der, dem das Geschenk eigentlich zugedacht war, Nachricht, daß es abgegangen sey. Er ging in das bezeichnete Wirthshaus, und fand ohne Mühe, daß man den Truthahn aus Irthum seinem Nachbar gebracht hätte. Der Träger erstattete den Preiß, um den Fehler wieder gut zu machen, hielt sich aber nun an den Empfänger, von dem er dasselbe verlangte. Allein, der reiche Mann hatte dazu keine Ohren. Er sagte, es sey des Trägers Versehen, und er möchte dafür büßen; hätte man ihm keinen Truthahn ins Haus gebracht, so würde er selbst keinen gekauft haben; falls man ihn zwänge, den Preiß zu bezahlen, so könnten sich in Zukunft die Geflügelhändler den Umstand leicht zu Nutze machen, und durch Verabredung mit Trägern einem soviel Federvieh, als sie nur wollten, über den Hals schicken. Der Richter war der Meynung, daß man dem armen Träger eine solche betrügerische Verhandlung diesmal nicht Schuld geben könnte; wer den Truthahn gegessen hätte, sollte billig dafür bezahlen. Daher wurde dem Juwelier die Vergütung des Preises und Kostenerstattung zuerkannt. Seine Augen glüheten vor Zorn, und die vielen Zuhörer im Gerichte lachten laut über die verdiente Bestrafung des Geitzhalses.

Ein angesehener Mann wollte aus Dukestreet in

den Park gehen. Auf den Stufen, die aus dieser Straße dorthin führen, pflegt gemeiniglich eine arme alte Frau zu sitzen, welche bey Tage den Ort rein kehrt und bey Nacht den Heruntersteigenden leuchtet. Diese Frau schien vor Hunger und Kälte sich sehr übel zu befinden, und er griff in seine Tasche, um ihr einen Schilling zu reichen. Tags darauf kam sie zu ihm ins Haus und sagte, er müßte sich wohl vergriffen und ihr eine Guinee statt eines Schillings gegeben haben, aber hier sey das Goldstück wieder. Der brave Mann ließ ihr nicht nur, was sie durch Zufall erhalten hatte, sondern setzte auch eine schriftliche Erzählung von ihrer Ehrlichkeit auf, und ließ davon mehrere Abschriften in der Gegend von Dukestreet anschlagen.

Durch die vielen Diebereyen weiser gemacht, stecken nur noch wenige Leute in London Geld zu sich, wenn sie ins Schauspiel oder in andere öffentliche Oerter gehen. Die Spitzbuben merken sich das, und schlagen andre Wege ein; sie werden nun Kirchengänger, weil man dort nicht auf seiner Hut zu seyn pflegt. Seit einiger Zeit sind daher in den Kirchen eine Menge Diebstähle vorgefallen. Ganz neuerlich, als zwey junge Damen des Sonntags aus einem sogenannten Versammlungshause in Eastcheap kamen, wurden beyde an der Thüre bestohlen. Eine von ihnen büßte ein Taschenbuch ein, worin für sechs und zwanzig Pfund Banknoten waren.

Herr Bish, in der Straße Cornhill zu London, dessen Namen man in allen Londner Zeitungen findet, weil er einer der größten Lotterieloosverkäufer ist, war mit seiner Familie nach Grosvenorsquare im westlichen Theile der Stadt zur Tafel geladen, von wo er erst früh um drey Uhr wieder zurück kam. Man schwatzte noch

ein paar Minuten, und ging dann zur Ruhe. Alles war damals an seinem Orte. Früh kam man ihm mit der mißlichen Nachricht entgegen, daß die Diebe in der Nacht das Haus erbrochen und viele Sachen mit sich genommen hätten. Es wurde gleich zu den Stadtmarschällen geschickt, welche die gehörigen Leute mit sich brachten, und die Thüre untersuchten, durch welche die Diebe wieder entkommen seyn sollten. Sie bemerkten, daß man das Schloß von inwendig müsse abgeschlagen haben; so wenig also wären Diebe in das Haus gebrochen, daß sie vielmehr von inwendig hinaus gebrochen seyn müssen. Es fiel natürlich Verdacht auf das Gesinde, worunter eine Magd, Ann Lloyd, vor andern betreten war. Man durchsuchte ihre Koffer zuerst, und fand eine Menge Lichter, Seife und dergleichen, welche dem Herrn Bish zugehörten. Sie konnte nur nicht läugnen, daß sie um die Diebe wisse.

Ein sonderbares Misgeschick befiel etliche Kaufmannsdiener in London. Diese Herren pflegten Abends, nachdem sie die Läden geschlossen hatten, in die Comödie zu gehen, und sich da für Leute von Ansehn zu geben. Da es ihnen aber nicht klug schien, sich zu Hause in den gehörigen Staat zu werfen, so pflegten sie ihre gewaltigen großen Hüte, ledernen Pluderhosen, quizzing-glasses (Ferngläser), Stiefeln, etwas Wäsche ꝛc. in einem nahen Bierhause niederzulegen, und sich dort gebührend auszustaffiren. Die Stube, wo diese Sachen in einem Kasten lagen, war auch eine Trinkstube. Einer von denen, die gern lange Finger machen, wurde mit seinem Biere dorthin gewiesen, und da er fand, daß sich der ganze Plunder leicht wegtragen ließe, so führte er sich im Stillen damit ab. Als unsre Herren angebraust kamen, um die Umkleidung vorzunehmen, siehe da war

die Garderobe ledig, und sie mußten sich diesen Abend die Gallerie gefallen lassen.

In einem kleinen Städtchen nicht weit von London, hatte ein Apotheker seine große Noth mit der Musikwuth seiner Frau und Tochter. Die Frau Apothekerinn konnte ein paar Märsche und Gassenlieder spielen, und ihre Tochter hatte es ungefähr auch nicht weiter gebracht. Beyde hielten sich für Kennerinnen, zumal die Mutter; und so oft in den weiblichen Abendgesellschaften nur die geringste Veranlassung war, von der Tonkunst zu reden, kränkte sie den Neid der Mitbürgerinnen mit öfterer Wiederhohlung der schweren italiänischen Worte smorzato, cadenza ꝛc. und der großen Meister Mozart, Paesiello ꝛc. Die gemeinen Liederchen welche entweder sie, oder Miß vortrugen, sollten jedesmal berühmte Arien seyn. Allein am meisten war der arme Apotheker zu bedauern. Wenn er des Tages Last und Hitze getragen (denn in England sind die Apotheker auch besuchende Aerzte) und sich Abends im Schooße seiner Familie erhohlen wollte, fand er entweder Frau und Tochter am Claviere klimpern und singen, so daß man kein Wort aus ihnen bringen konnte, oder, was noch ärger und häufiger war, die Frauen des halben Städtchens waren bey seiner Ehehälfte versammelt, und anstatt zu reden, mußte er wie ein stummer Oelgötze da sitzen, und nach vollendetem Marsche Wohlstands halber klatschen und loben: auch ließ die Frau nicht zu, daß von irgend etwas gesprochen würde, als von ihrem verwünschten Klingklang. Der Apotheker, welcher freylich kein sehr gutes Ohr hatte, wußte endlich kein anderes Mittel, als mit seinem Gesellen auf Repressalien zu denken, wobey kein Verdacht der Rache Statt fand. Eines Abends, da seine Frau abermals Theegesellschaft hatte, und so eben ihre Stück-

Landbaucollegium umfaßt ebenfalls die Hochländer, und es giebt eine Vereinigung zur Verbesserung des Fischfangs. Viele bergschottische Landeigenthümer sind Mitglieder dieser Gesellschaften, und haben sie zum Theil stiften helfen. Wer kann wohl dem Gedanken Raum geben, daß Männer, die solcher patriotischen Bemühungen fähig sind, so folgewidrig handeln, und sich der Unterdrückung schuldig machen sollten? Wo kann man, die Schweiz und das Walliserland vor der französischen Revolution ausgenommen, in den berühmten europäischen Königreichen ein Land finden, das mit dem schottischen Hochlande in Betreff des Nationalglücks wetteiferte? Mangeln ihnen die Gemächlichkeiten des Lebens, so sind sie auch von den damit verknüpften Uebeln befreyt. Gebricht es ihnen an den Verfeinerungen der Künste, so haben sie die Unschuld der Einfalt, den Ruhm der Rechtschaffenheit, und die Reinheit unverstellter frommer Gesinnungen.

Die Auswanderung der Bergschotten wird theils durch den Fortschritt des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten, theils durch den allgemeinen Verbesserungsgeist bewirkt, den man für die Beschaffenheit des Hochlandes am geschicktesten hält.

Um die Landescultur im Süden nicht zu weit voreilen zu lassen, muß man im Hochlande viele Aufopferungen machen; nothwendigerweise werden viele Personen ihrer Besitzungen beraubt, damit andere, die entweder fleissiger oder bemittelter sind, Platz bekommen mögen. Der Grundherr muß, aus Menschenliebe, jeder Art von Müssiggang steuern, und daher den Trägen und Nachlässigen entfernen, um dem Thätigen und Betriebsamen Handreichung zu leisten. Da nun aber alle Menschen eine gute Meynung von ihren Naturgaben hegen, und alles tadeln, was ihnen mißfällig ist, so erregt dieses verstän-

brav zuzuhauen. „Streicht ihn bis aufs Herz," rief er aus, „Schlagt ihn bis man die Leber sieht! Dies „und die kränkliche Jahreszeit werden ihm schon das Garaus machen." Der Sergeant schmachtete noch ein paar Tage und verschied. Der Gouverneur wurde nun in England für einen Mörder gehalten. Denn wäre eine Meuterey in der Insel angezettelt gewesen, warum gab er der Regierung bey seiner Ankunft in England keine Nachricht davon? oder warum hielt er denn nicht das geringste Kriegsrecht über Armstrong? Die Regierung wollte ihm den Proceß machen, aber er trat aus, und es wurde ein Preiß von zweyhundert Pfund auf seinen Kopf gesezt. Dies geschah im J. 1784. Seit der Zeit streifte er auf dem festen Lande umher, wo er einen andern Namen führte. Seine angenehme Person, seine Kenntnisse und Gesellschaftstugenden verschafften ihm überall Zutritt, ob man schon sah, daß er ein äusserst gebieterischer, übermüthiger und zänkischer Mann war. Er wünschte längst nach England zurückzukehren, da er durch seine Frau mit den ersten Familien verwandt war. Man widerrieth es ihm, aber eine höhere Verfügung zog ihn gleichsam seinem Schicksale entgegen: denn obschon er sich die Hoffnung gemacht hatte, daß in einer Zeit von beynahe zwanzig Jahren die Hauptzeugen, welche wider ihn auftreten konnten, gestorben seyn würden, so lebten sie doch alle! Er überlieferte sich, ohne dies zu wissen, der Gerechtigkeit, und wurde auf die klarste Beweise seines Verbrechens zum Galgen verurtheilt. Sein Rang, seine gute Figur, sein Alter von fünf und sechszig Jahren, und die Fassung, womit er sich vertheidigte, erweckte viel Interesse für ihn: doch die offenbare Grausamkeit seines Verbrechens überwog es. Zu den erschütternden Umständen dieses peinlichen Prozesses ge-

Diese Art der Veredlung hat das ganze Hochland in Bewegung gesetzt. Diejenigen, welche Besitzungen mit dem Rücken ansehen müßen, wozu sie eine Art von Erbrecht zu haben glaubten, lassen sich ungern anderswo nieder, werfen einen Haß auf ihr Vaterland, und räumen es also lieber. Oder wenn sie nicht so verkehrt handeln, bieten sie auf andre Pachtgüter; und da sie in solchen Fällen, unter Einwirkung der Leidenschaft, selten Klugheit genug besitzen, so laufen sie Gefahr, durch zu großen Aufwand sich ins Verderben zu stürzen. Diese Revolution von Pachtgütern und Grundherren vermehrt sich, je länger sie dauert; ein bewegtes Gut bewegt wohl hundert umliegende und zwingt viele, ihr Vaterland zu meiden; und ist das Band einmal zerrissen, so gilt es ihnen gleichviel, wohin sie gehen.

An vielen Orten des Hochlandes werden die Pachtgüter an die Meistbietenden öffentlich überlassen. Bey solchen Versteigerungen (roups) nimmt oft einer am andern Rache, überbietet ihn, und beraubt ihn seines Pachts. Das führt auf die eine oder die andere Art zu Auswanderungen.

Beleidigte Verwalter zwingen manchen armen Mann durch allerley Mittel, sein Vaterland zu verlassen. Unverständige Speculationen und die Hartherzigkeit mancher Landbesitzer, gehören ebenfalls hieher. Viele verpachten Güter an Leute, welche sie entweder ganz oder Theilweise wieder verpachten; vielleicht suchen diese wiederum andere Pächter, welche das Gütchen um ungeheuern Zins miethen müßen. Diese Gewohnheit, welche man in Schottland subsetting heißt, und welche in Irland bekanntlich soviel Uebel stiftet, richtet manche Familien zu Grunde, und treibt sie aus dem Lande. Die Frohnen sind ebenfalls an verschiedenen Auswanderungen Schuld.

der bürgerlichen Gerechtigkeit unterworfen, und darf sich keine der Freyheiten nehmen, die leider in mehreren Gegenden des festen Landes so oft dem Civilstande vom Militair geboten werden. Dies beweißt abermals folgender Vorfall. Die Assemblee der Stadt Ipswich hat unter sich festgesetzt, daß jeder Theilnehmer für den ganzen Winter bezahlen muß; doch ist zu Gunsten der einquartirten Offiziere die Ausnahme gemacht, daß sie nur für den halben Winter beytragen können. Eines Abends kam der Generalmajor Garth auf die Assemblee, ohne die bestimmte Summe erlegt zu haben. Der Thürsteher bat ihn darum. Der Lieutenant Stoddart, welcher dabey war, sah dies als eine Beschimpfung seines Generals an, und stellte darüber den Cerimonienmeister zur Rede, von welchem er glaubte, daß er den Thürsteher an den General geschickt hätte. Der Cerimonienmeister läugnete dies. Hierüber kam es zu einem Wortwechsel, in welchem der Lieutenant so sehr seine Besinnung verlohr, daß er einen Angriff auf den Cerimonienmeister machte und ihn bey der Nase zupfte. Vor Gericht wagte der Lieutenant nicht, sich zu vertheidigen, sondern er bat den Richter vielmehr, daß Seine Herrlichkeit nicht strenge mit ihm verfahren möchte, da er schon vielfaches Unglück gehabt hätte. Aber der Richter sprach sehr lange und bündig über die Unziemlichkeit und Schlechtheit dieses Betragens in einem königlichen Offizier; und ob der Lieutenant gleich schon vorher im Gefängnisse gewesen war, so wurde er dessenungeachtet noch zu viermonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, nach deren Verlauf

retiren sehen, der seine Kriegskameraden verlassen und mit fortwandern mußte. Man klagt nie bey dem Obersten über Soldatenbeleidigungen, sondern beym Civilmagistrat. (In der Folge erzählt er ein Beyspiel, das dem unsrigen ziemlich ähnlich ist.)

er 500 Pfund Sterl. Sicherheit und zwey Bürgen, jeden mit 250 Pf. für sein ruhiges Verhalten auf drey Jahre stellen mußte.

In einer lustigen Gesellschaft behauptete ein junger Mann in London: quer über die Themse zu schiffen, habe gar nichts auf sich, er wolle es wohl in einem Waschfasse thun. Topp! sagte ein anderer zu ihm, ich wette dir fünf Guineen, du kannst es nicht! Folgenden Tages begab man sich früh um eilf Uhr bey höchster Fluth an die Themse. Herr H. setzte sich in sein Waschfaß mit einem Ruder versehen, und vier Böte begleiteten ihn mit Schiffen und Freunden. Anfänglich gieng alles sehr gut; er ruderte aufmerksam und schien die Wette gewinnen zu wollen. Aber in der Mitte verlor er das Gleichgewicht, das Faß schlug über, und H. wurde zur großen Lust der vielen Zuschauer weidlich durchnäßt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Doctor Wittman, welcher jetzt bey der königlichen Artillerie steht, und sowohl den General Köhler aus Constantinopel nach Syrien und Egypten begleitete, während welcher Zeit ihm das ganze medicinische Fach dieser militärischen Mission anvertrauet war, als auch gelegentlich vom Grosvezier als Arzt gebraucht wurde, ist jetzt über einer Beschreibung seiner merkwürdigen Reisen in der Türkey, in Syrien und Egypten, denen ein meteorologisches Tagebuch, Bemerkungen und Beobachtungen über die Pest und über die andern Krankheiten dieser Länder beyfügen wird: mit Kupfern.

D. Priestley ist im Begriffe, zwey beträchtliche Werke dem Drucke zu übergeben: 1.) eine Fortsetzung seiner Kirchengeschichte bis auf die gegenwärtigen Zeiten. 2.) Anmerkungen zu allen Büchern der heiligen Schrift.

Professor Porson legt jezt die lezte Hand an ein Supplement zu den Noten und der Vorrede seiner Ausgabe der Hecuba des Euripides.

Der D. Crombie in Highgate hat ein Werk in Octav unter folgendem Titel fertig liegen: The Etymology and Syntax of the English language explained and illustrated.

Gleich nach dem neuen Jahre kommt heraus: Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Surrey vom verstorbenen Owen Manning, gewesenen Prediger in Godelming und Pepperharrow. Der erste Theil des Werks, den er völlig vollendete, wird einen Folioband betragen, und durch eine Charte erläutert werden, die nach dem bekannten domesday book entworfen ist; auf kleinem Papier wird dieser Theil drey Guineen und auf grossem vier Guineen kosten. Die übrigen Sammlungen, welche noch ungeordnet sind, werden vermuthlich einen andern Band ausmachen, der im Laufe des Jahres 1804 erscheinen wird.

Herr Samuel Hopkinson, Baccalaureus der Gottesgelahrheit und vormals Fellow von Clarehall in Cambridge, hat eine neue Ausgabe von Virgils Georgicis angekündiget. Er wird zahlreiche englische Anmerkungen und Dryden's Uebersezung auf dieselbe Art hinzufügen, wie Clarke's lateinische Version unter den Text des Homers gedrukt ist.

Der Doctor Robert Townson, den man schon aus seiner Reise durch Ungarn, aus der Philosophie der Mineralogie und den Bemerkungen über die Naturgeschichte und Physiologie kennt, beschäftiget sich jezt mit einer Geschichte der reichen und grosen Grafschaft Yorkshire, dergleichen man noch nicht versucht hat. Man darf nur ein wenig mit der Geschichte und Geographie von England bekannt seyn, um zu sehen, daß dieses Werk sehr interessant werden wird. Es soll drey Quartbände betragen, und mit Charten und Kupfern erläutert werden. Preis sechs Guineen.

Herr Bingley, Fellow von St. Peter's College in Cambridge und Mitglied der Linne'ischen Gesellschaft, den man schon aus einer Reise in Nordwallis kennt, läßt jezt ein naturhistorisches Werk, unter dem Namen animal Biography drucken. Es wird in drey Octavbänden eine Menge Anecdoten von Thieren liefern, welche in den Werken der Reisenden und Schriftsteller über die Na-

sehr deutlich erkennen. Der Träger brachte den Truthahn zu unserm Juwelier ins Haus, und erkundigte sich bey der Magd, ob ihr Herr so ein Geschenk vom Lande erwartete? Sie antwortete, daß er oft Geschenke bekäme, und sie wäre sicher, der Truthahn gehöre ihm. Sie bezahlte das Trägerlohn, und der Truthahn wurde zugerichtet und verzehrt, wobey man ohne Zweifel die Gesundheit des unbekannten Gebers nicht vergaß. Unterdessen erhielt der, dem das Geschenk eigentlich zugedacht war, Nachricht, daß es abgegangen sey. Er ging in das bezeichnete Wirthshaus, und fand ohne Mühe, daß man den Truthahn aus Irthum seinem Nachbar gebracht hätte. Der Träger erstattete den Preiß, um den Fehler wieder gut zu machen, hielt sich aber nun an den Empfänger, von dem er dasselbe verlangte. Allein, der reiche Mann hatte dazu keine Ohren. Er sagte, es sey des Trägers Versehen, und er möchte dafür büßen; hätte man ihm keinen Truthahn ins Haus gebracht, so würde er selbst keinen gekauft haben; falls man ihn zwänge, den Preiß zu bezahlen, so könnten sich in Zukunft die Geflügelhändler den Umstand leicht zu Nutze machen, und durch Verabredung mit Trägern einem soviel Federvieh, als sie nur wollten, über den Hals schicken. Der Richter war der Meynung, daß man dem armen Träger eine solche betrügerische Verhandlung diesmal nicht Schuld geben könnte; wer den Truthahn gegessen hätte, sollte billig dafür bezahlen. Daher wurde dem Juwelier die Vergütung des Preises und Kostenerstattung zuerkannt. Seine Augen glüheten vor Zorn, und die vielen Zuhörer im Gerichte lachten laut über die verdiente Bestrafung des Geitzhalses.

Ein angesehener Mann wollte aus Dukestreet in

Professor Porson legt jezt die lezte Hand an ein Supplement zu den Noten und der Vorrede seiner Ausgabe der Hecuba des Euripides.

Der D. Crombie in Highgate hat ein Werk in Octav unter folgendem Titel fertig liegen: The Etymology and Syntax of the English language explained and illustrated.

Gleich nach dem neuen Jahre kommt heraus: Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Surrey vom verstorbenen Owen Manning, gewesenen Prediger in Godelming und Pepperharrow. Der erste Theil des Werks, den er völlig vollendete, wird einen Foliaband betragen, und durch eine Charte erläutert werden, die nach dem bekannten domesday book entworfen ist; auf kleinem Papier wird dieser Theil drey Guineen und auf grossem vier Guineen kosten. Die übrigen Sammlungen, welche noch ungeordnet sind, werden vermuthlich einen andern Band ausmachen, der im Laufe des Jahres 1804 erscheinen wird.

Herr Samuel Hopkinson, Baccalaureus der Gottesgelahrheit und vormals Fellow von Clarehall in Cambridge, hat eine neue Ausgabe von Virgils Georgicis angekündiget. Er wird zahlreiche englische Anmerkungen und Dryden's Uebersezung auf dieselbe Art hinzufügen, wie Clarke's lateinische Version unter den Text des Homers gedrukt ist.

Der Doctor Robert Townson, den man schon aus seiner Reise durch Ungarn, aus der Philosophie der Mineralogie und den Bemerkungen über die Naturgeschichte und Physiologie kennt, beschäftiget sich jezt mit einer Geschichte der reichen und grosen Grafschaft Yorkshire, dergleichen man noch nicht versucht hat. Man darf nur ein wenig mit der Geschichte und Geographie von England bekannt seyn, um zu sehen, daß dieses Werk sehr interessant werden wird. Es soll drey Quartbände betragen, und mit Charten und Kupfern erläutert werden. Preis sechs Guineen.

Herr Bingley, Fellow von St. Peter's College in Cambridge und Mitglied der Linne'ischen Gesellschaft, den man schon aus einer Reise in Nordwallis kennt, läßt jezt ein naturhistorisches Werk, unter dem Namen animal Biography drucken. Es wird in drey Octavbänden eine Menge Anecdoten von Thieren liefern, welche in den Werken der Reisenden und Schriftsteller über die Na-

turgeschichte zerstreut sind. Er hat fast aus tausend Reisebeschreibungen gesammelt.

Die Verfasserin der beliebten evenings at home hat ein kleines Werk unter folgendem Titel zum Drucke fertig: The Woodland companion, oder eine Beschreibung brittischer Bäume, mit einer kurzen Nachricht von ihrem Nutzen. Es kommen 28 Kupfer dazu.

Thomas Fenwick, Kohlminenbeschauer zu Dipton bey Newcastle, läßt bereits an einer zweyten Ausgabe seiner Versuche über die praktische Mechanik drucken. Um das Werk noch nützlicher zu machen, hat er Bemerkungen über die Stärke der Pferde und über die Dreschmaschine angehängt.

Herr Josua Larwood, ein Schiffsprediger in der königlichen Marine, Verfasser der Erratics und anderer Werke, arbeitet an einem unterhaltenden und bändereichen Buche, welches er Nautische Anecdoten nennen will. Es ist, nach seinem Bekenntnisse, blos eine Sammlung aus andern Werken, aber seine Genauigkeit und Erfahrung in Gegenständen, welche die See betreffen, dienen dem Buche im Voraus zur Empfehlung.

Man druckt jetzt an folgendem Buche: Der herumziehende Schauspieler, oder Leben und Abenteuer des William Tempelton." Für alle, die sich mit dem Theater beschäftigen, oder es lieben, soll diese Schrift viel Interessantes liefern.

Der Prediger Dibdin in Gloucester hat ein kleines Handbuch der seltensten und besten Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller abgefaßt, welches eigentlich ein Auszug des bekannten Buchs von Harwood ist; doch soll der Plan neu seyn, und sowohl philologische und erläuternde Anmerkungen aus Maittaire, de Bure, dem Dictionnaire bibliographique &c. als auch Beziehungen auf die berühmten Büchercatalogen des Thead, Askew, Beauclerk, Croft, Pinelli und großer neuerer Buchhändler enthalten. Außer den bibliographischen Anecdoten und den Urtheilen der Kunstrichter wird man aus diesem Handbuche die Preise seltener Bücher aus den häufigen Anführungen neuerer Bücherversteigerungen und Verzeichnisse ersehen können. Sollte es dem Verfasser mit diesem kleinen Werke glücken, so denkt er ein größeres in Quart erscheinen zu lassen, in welchem er eine Menge wichtiger

Materialien aus Meerman, Maittaire, Le Long, Panzer und den oben angeführten Werken mittheilen will.

Man hat in England bemerkt, daß sich die jährliche Menge des Regens seit drittehalb Jahren vermindert, und daß sich der Wind immer mehr nach Süden hingewendet hat.

Der Capitain Thomas Walsh giebt ein umständliches Tagebuch des letzten Feldzugs in Egypten heraus. Es beginnt mit dem Absegeln der brittischen Armee aus Gibraltar unter dem Befehle des GeneralLieutenant Sir Ralph Abercromby, und endigt mit der Einnahme von Alexandrien und der darauf folgenden Unterwerfung Egyptens. Man empfängt hier lebendige Schilderungen von Gibraltar, von den Inseln Minorca und Malta, und von Egypten. Das Tagebuch folgt allen Bewegungen und Operationen der brittischen Armee, umfaßt die der türkischen Armeen unter dem Grosvezier und Capudan Pascha, und auch die des indischen Heeres unter dem Generalmajor Baird, von dessen Ankunft im rothen Meere bis zu seiner Vereinigung mit Lord Hutchinson. Es wird Ein Band in gros Quart, mit 16 Kupfern von Ansichten, Grundrissen, Stellungen der Truppen rc. rc. sämmtlich am Orte selbst aufgenommen. Am Ende werden mehrere officielle Aufsätze angehängt. Man unterzeichnet darauf bey den Banquieurs Walpole u. Comp., Lombardstreet, London.

Bevölkerung von Großbritannien.

Folgende Angaben sind aus dem Werke genommen, welches im August den Parlamentsgliedern im Vote Office ausgeliefert wurde, und zu Anfange Septembers noch nicht in den Buchläden zu haben war.

	Mannspersonen.	Frauenspersonen	Ueberhaupt.
England	3,987,935	4,343,499	8,331,434
Wales	257,178	284,386	541,546
Schottland	434,581	864,487	1,599,068
Landmacht nebst Miliz .	198,351	——	198,351
Seemacht nebst Seesoldaten	126,279	——	126,279
Seeleute auf den registrirten Kauffahrern	144,558	——	144,558
Missethäter auf den Gefängnißschiffen	1,410	——	1,410
Zusammen	5,450,292	5,492,354	10,942,646

Bemerkungen. 1. Die ganze Volksmenge von Großbritannien muß die hier angezeigte Zahl übersteigen, weil aus mehrern Kirchsprengeln noch keine Berichte erstattet sind. 2. Man hat die Anzahl der Häuser in Irland so ziemlich aus der Taxe des Herdgeldes überschlagen können: dieser zufolge mag Irland etwas über vier Millionen Einwohner haben. 3. Die Inseln Guernsey, Jersey, Alderney und Sark, die Inseln Scilly, und die Insel Man sind in dieser Berechnung nicht einbegriffen. Man hat die ganze Volksmenge dieser Inseln gewöhnlich au ungefähr achtzigtausend Personen angeschlagen. — Man sieht demnach, daß die Volksmenge des brittischen Reichs über funfzehn Millionen steigt, wozu die gebohrnen Britten in den östlichen und westlichen Besitzungen und Colonien einen beträchtlichen Zusatz in Zahl und Bedeutung geben. — Mit dem oben erwähnten Buche, woraus diese Data genommen sind, wird den Parlamentsgliedern zugleich ein anderes Werk gegeben, welches sowohl die englischen als wälisischen Verzeichnisse der Kirchenbücher von Taufen, Begräbnissen und Heurathen während des ganzen so eben abgelaufenen 18ten Jahrhunderts enthält. Aus diesem sehr merkwürdigen Documente erhellet, daß die Bevölkerung von England und Wales im J. 1700 etwa Sechs Millionen ausmachte. Im J. 1710 hatte sie sich bis auf ungefähr sechstehalb Millionen vermindert; seit der Zeit aber ist sie mit Riesenschritten bis auf die jetzige Zahl gestiegen. — Die Zahl der männlichen Kinder, welche in dem ganzen vorigen Jahrhunderte in England geboren wurden, übertrift die der weiblichen ungefähr an 4 bei hundert; aber diese Ueberzahl wiegt nicht ganz die Mannspersonen auf, welche außer Landes auf den Colonien, ferner zur See und im Kriege sterben. Die Frauenspersonen, welche im Lande begraben werden, übertreffen die Anzahl der Mannspersonen ungefehr um 1 bei 200.

Es wird manchem aus den englischen Zeitungsartikeln erinnerlich seyn, daß in vorigem Jahre ein vornehmer Hindu, Mirza Abu Talebkhan, öfters am Hofe in St. James's erschien. Er hat ein persisches Gedicht über London, die umliegende Gegend, die Personen, Gebräuche, Sitten und öffentliche Ergötzlichkeiten der Engländer geschrieben, welches den vielen Liebhabern der

persischen Sprache großes Vergnügen macht, da seine Ansicht aller dieser Gegenstände für Europäer höchst auffallend ist. Auch hat er einen persischen prosaischen Aufsatz in London geschrieben, worin er die Freyheiten der Asiatinnen wider die in Europa allgemein angenommenen Meynungen von ihrer Eingeschränktheit ernstlich in den Schutz nimmt. Er ist ins Englische übersetzt, und steht im Asiatic annual Register for 1801. Wenn auch seine Gründe für einen Europäer nicht überzeugend seyn sollten, so werden sie doch mit Theilnahme gelesen werden, und verdienen wohl eine Stelle in Klaproths asiatischem Magazin und in dem Taschenbuch für Damen. Die Asiatinnen, sagt er, bleiben im Hause, nicht aus Zwang, sondern aus Neigung, und aus Achtung für ihre Gesetze und Gebräuche; der warme Himmel erfordert keine Bewegung; die Asiatinnen brauchen keine Welterfahrung, sie haben blos die Sorge für ihres Gatten Vermögen, und für die Erziehung der Kinder; Liebe zur Ruhe, und Muße hält sie auch zu Hause; daß sie keine männliche Bekanntschaft haben dürfen, ist ohne Grund, da sie mit den männlichen Verwandten des Vaters und Gatten ganz frey umgehen; überdieß haben sie viele Ergötzlichkeiten; sie geniessen einer unumschränkten Macht über die Bedienten, und haben den Vortheil, sich im geringsten nicht um die Geschäfte des Mannes kümmern zu dürfen; die Orientaler setzen weit mehr Vertrauen auf die Tugend ihrer Weiber als Europäer thun; es steht der asiatischen Frau völlig frey, sich von ihrem Manne zu trennen; endlich wird eine Morgenländerinn von ihrem Manne weit mehr geachtet und geschont, als eine Europäerinn, der orientalische Ehemann muß ihr allen möglichen Eigensinn nachsehen, ja je mehr sie ihn quält und plagt, desto mehr schätzt er sie u. s. w. — Abu Taleb versteht so viel Englisch, daß er es liest, und sich darin völlig verständlich machen kann. Er ist jezt in Paris, und geht von da über Wien, Constantinopel und Egypten nach Mecca, um die Kaaba zu besuchen: von dort kehrt er durch Cabulestan, Caschemir, und den Panjab nach Delhi und Lucknow, seiner Geburtsstadt, zurück.

Das Asiatic Register (Characters p. 28) beschreibt auch ein sehr wichtiges und interessantes persisches Werk, welches heißt: Seir Mutakharin oder eine Uebersicht Neuer Zeiten von Gho-

lamm Hossein Khan. Es sagt darüber folgendes: Dieses Werk enthält die bürgerliche Geschichte von Hindostan, vom Tode des Aurungzebe bis zum J. 1781 nebst einer besondern Nachricht von den englischen Eroberungen, und einer critischen Untersuchung der englischen Regierung und Staatsklugheit in Bengalen. Der Verfasser behandelt diese Gegenstände mit einer Freyheit und Offenheit, und besitzt eine Stärke, Klarheit und Einfachheit der Schreibart, welche bey einem orientalischen Schriftsteller sehr ungewöhnlich sind, und ihm unter den Geschichtschreibern seines Welttheils einen Vorrang zusichern. Selbst Orientalisten kennen von diesem Werke wenig mehr als den Namen. In unsern nachfolgenden Bänden sind wir Willens, unsere Leser vertraut damit zu machen. Das Publikum wird natürlich neugierig seyn, zu erfahren, was ein unabhängiger Hindu, der viel Scharfsinn, Kenntnisse und Geist besitzt, von unserer Eroberung seines Vaterlandes, und von der Staatsklugheit denkt, welche unsre Regierung in Bengalen bis zum J. 1781 verfolgt hat.

Olossens und Povelsens Reise nach Island wird aus dem Dänischen in das Englische übersetzt, und kommt in Robinsons Verlage heraus.

Der D. Alderson in Hull hat einen Unterzeichnungsplan zu einer Handelsacademie bekannt gemacht, welche dort errichtet werden soll. Die Endzwecke derselben sind, 1. dem künftigen Handelsmanne eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit und dem Werthe jedes Handelsartikels, er sey roh oder verarbeitet, beyzubringen. 2. Die Länder anzuzeigen, wo man diese Artikel am besten erhalten kann. 3. Ihn mit den verschiedenen Verfahrungsarten bekannt zu machen, wodurch sie verkaufbar gemacht werden. 4. Ihn in den Sprachen der verschiedenen Länder zu unterweisen, in welche ihn die Gegenstände des Handelsverkehrs führen mögen. Zu diesem Ende soll ein Museum erbaut werden, in welchem man die Exemplare der rohen Stoffe und der verarbeiteten Artikel zur Schau stellen will; ingleichem will man eine Wohnung für die Professoren errichten. Ein Professor soll die südlichen Sprachen lehren; ein zweyter die Nördlichen; und der dritte soll sowohl die Aufsicht über das

Museum als über das Zimmer führen, in welchem die Vorlesungen über die gedachten Artikel gehalten werden. Die Kosten des Baus, und der Anschaffung der rohen Stoffe und verarbeiteten Waaren schlägt er zu 2,500 Pf. St. an, welche durch Unterzeichnung erhoben werden sollen. Die Stiftung soll dann jedem Professor jährlich 50 Pf. St. aussetzen.

Der Doctor Fenwick Skrimshire, vormals Präsident der naturgeschichtlichen Gesellschaft in Edinburg, und Mitglied der Königl. medicinischen Gesellschaft daselbst, giebt folgendes Buch heraus: a series of popular chemical essays; er wird darin durch viele Beyspiele zeigen, wie die Chemie auf die Künste und Manufacturen, auf die Erklärung der natürlichen Erscheinungen, und auf andre nützliche Zwecke anwendbar ist. Der Verleger ist White, Fleetstreet London.

Von dem Verfahren des H. Koops, Papier aus Stroh und Heu dergestalt zu machen, daß man darauf drucken und es sonst nutzen kann, ist folgendes bekannt worden. 1. Zu jedem Pfunde Heu oder Stroh, welches zu Papier gemacht werden soll, zerläßt er etwa Ein oder anderthalb Pfund ungelöschten Kalk, in Einem oder anderthalb Gallon Flußwasser. Ist der Kalk gehörig zergangen, so gießt er die weiße Flüssigkeit ab, so daß die steinigen und unzersetzten Theile zurückbleiben, oder er bedient sich dazu eines Hahns, während er die Masse umrührt, damit die feinen zergangenen Theilchen sich mit dem ablaufenden Waßer vermischen mögen. 2. Das Heu und Stroh wird in ohngefähr anderthalb Zoll lange Stücken geschnitten, und drey viertel Stunden lang gekocht; zu jedem Pfunde des Materials werden etwa zwey Gallons Wasser genommen. 3. Das Wasser, worin das Stroh und Heu gekocht worden ist, gießt er ab, und weicht das Material in dem erwähnten Kalkwasser ein; er thut hierzu so viel Wasser als erforderlich ist, die ganze Maße zu bedecken, das ist nach seiner Erfahrung, etwan anderthalb Gallon zu jedem Pfunde Stroh oder Heu; er läßt es sechs, sieben oder acht Tage stehen, nachdem der Kalk gut oder schlecht ist; bey gutem Kalke ist die Zeit kürzer, selten aber weniger als fünf Tage. 3. Er sieht zu, daß sich der Kalk so einförmig als thunlich auf die Oberfläche des Materials setzt, zu wel-

chem Ende er die Masse häufig rührt und umwendet. 4. Nach Verlauf dieser Zeit, läßt er Kalk und Wasser ablaufen, und wäscht den Stoff (Stroh oder Heu) ganz rein, kocht ihn eine, anderthalb, oder zwey Stunden in einer Menge reinem Flußwasser, so daß etwa sieben Quart Wasser zu jedem Pfund Stroh oder Heu in deren ursprünglichem Zustande kommen. Nachdem es etwan eine Viertelstunde gekocht hat, thut er ein Pfund zerlassene crystallisirte Soda oder Potasche zu jeden 36 Pfund von Heu oder Stroh, um Farbe und Textur des Papiers zu verbessern, ob er das gleich nicht für wesentlich hält. 5. Er wäscht das Material abermals, und kocht es etwan eine halbe Stunde in eben so viel Wasser; dann läßt er das Wasser ablaufen und preßt es aus. Jetzt ist es in dem Zustande, daß daraus auf die gewöhnliche Art Papier gemacht werden kann. (Repertory of Arts Nr. 4. 1802)

John Vancouver Esq. auf Brook House in Warwickshire hat gewisse neue Stoffe entdeckt, welche nach einem gewissen Verfahren zu Stellvertretern der Seife gemacht werden können. (Patent)

In dem Gentleman's magazine for August p. 716. wird Herrn Prof. Grellmanns Meynung, daß die Zigeuner aus Indien abstammen, von einem Manne bestätigt, welcher competenter Richter ist: „Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen, da ich mich viele Jahre im Lande selbst aufgehalten habe, daß die Zigeunersprache reines Hindostanisch ist, so wie es in den obern Theilen von Indien gesprochen wird, und so wie ich es selbst reden würde, wenn ich mich mit einem Eingebornen unterhielte. Die Studenten mit denen Herr Grellmann sprach, kamen vermuthlich aus der Gegend von Guzerat, wo man es nicht so rein redet, und bekanntlich weicht es in verschiedenen Gegenden ab." (Der ganze Aufsatz ist interessant.)

Neue Kupfer.

Unter den neuen Kunstsachen, welche im September erschienen, zeichnen sich die des grosen Kupferstichhändlers Orme in Newbondstreet sehr aus. Wenn man die ausserordentlichen Preise überlegt, welche hier dem Mahler, dem Kupferstecher rc. bezahlt werden, so muß es einen Wunder nehmen, daß Ein Haus

binnen vierzehn Tagen bis drey Wochen, so viel Stücke auf den Markt bringen kann.

Reading; Singing d. i. Lesen; Singen. Maria Spilsbury pinxit, Turner sculpsit, Orme excudit. Zwey Blätter. Schwarz 15 Schill. colorirt anderthalb Guineen. Diese zwey vortreflichen Blätter fanden gleich in den ersten Tagen großen Beyfall. Auf dem ersten „Lesen" hält eine Landfamilie ihre Morgenandacht. Sie sitzt am Tische. Der junge Mann ließt mit ernstem Gesichte in der Bibel; ihm zur Seite sitzt die alte Mutter mit gefalteten Händen, sie ist das wahre Bild der Ergebung; ihr zur Seite sitzt der alte Grosvater mit heiterer vertrauungsvoller Miene, und hat seine kleine unmündige Enkelinn auf dem Tische vor sich stehen; das Kind sieht bedeutend auf die Mutter; neben dem Alten sitzt ein sechsjähriges Mädchen, die helle Unschuld, mit frommen gefalteten Händchen; endlich am andern Ende sieht man die junge schöne Frau, mit himmlischer Ruhe, die hohen Wahrheiten von dem Munde ihres lieben Mannes auffassen; neben ihr liegt ein Kind in der Wiege. — Das zweyte Blatt „Gesang" zeigt dieselbe Familie wie sie ihr Herz in frommen Liedern zu Gott erhebt. Die Gruppe ist eben so schön. Ganz vorzüglich wohl gedacht ist das kleine sechsjährige Mädchen, das mit niedergeschlagenen Augen, und übereinandergelegten Aermen wenigstens Töne hervorzubringen, und das Lob des Höchsten zu lallen scheint. Wer ein Herz für die reinen Sitten der Hütte hat, wird hier Nahrung finden. Maria Spilsbury hat sich durch diese Blätter unzählige Freunde erworben. Der Stich könnte nicht besser seyn.

Stocke bey Bristol, der Landsitz des Herzogs von Beaufort. Green prinx. Harraden aqu. fortis, Orme exc. Schwarz 7 Schill. 6d., colorirt 15 Schill. Sehr schön, besonders als Transparent.

The house in Portmansquare &c. d. i. S. Excellenz des Herrn Otto französ. Gesandten am Grosbr. Hofe Haus in Portmansquare erleuchtet am Friedensfeste 1802. Pugin pinx. Stadler sculps. Orme excud. Schwarz 15 Schill. colorirt als Transparent anderthalb Guineen. Man hat an der geschmackvollen Erleuchtung dieses Hauses nicht zu viel gerühmt; sie kostete, wie man versichert hat, an 1700 bis 1800 Pfund Sterl. und war die prächtigste, welche man je in London sah. Hier auf dem colorirten Kupfer kann man sich eine gute Vorstellung davon machen, so wie von der Square und dem großen Getümmel.

Orme hat auch angefangen, ein großes kostbares Kupferwerk East India Views d. i. Ansichten in Ostindien herauszugeben. Mehr hiervon zu seiner Zeit. Jede Nummer, enthaltend vier Kupfer, kostet zwey Guineen. Da der Verleger gewiß seyn kann, hiervon tausende in den Goldländern der Nabobs abzusetzen, so hat er alle Kräfte der Kunst aufgeboten. Die wenigen fertigen Blätter erregen schon hohe Erwartung.

Infancy, Kindheit. Ein liebliches kleines Mädchen. Im September waren erst Proben zu haben. Bey Orme.

The inside of a school, das Innere einer Landschule. Miss

Metz del. Turner sc. die alte Schulmeisterinn und die Kinder um sie sind ein sehr gewöhnlicher Gegenstand der engl. Kupfer. Dieses hier ist gut ausgeführt. Bey Orme.

The doll, die Puppe, und The sword, der Degen, Miss Metz del. Vivares sculps. Bey Orme. Ein Knabe und ein Mädchen mit ihren Lieblingssachen. Zwey artige Kleinigkeiten.

Jacques Delille gravé par Young, peint par Monnier bey Richardson, Villiers street, Strand. Preis 7 Schill. 6 d. Man sagt dieses Porträt soll diesem Dichter in seinen mittleren Jahren sehr geglichen haben. Jetzt ist er blind.

A view of London, taken from Albionplace, Blackfriars road. Black pinx, Stadler sculps. Eine der besten Ansichten von London die es giebt.

Mary Wollstonecraft Godwin. Opie pinx. Annis sculps. Mit allen Fehlern war die Wollstonecraft eine sehr merkwürdige Frau, die in ihren Zügen viel von ihrem Charakter hatte. Dieses Kupfer ist ihr sehr ähnlich.

Charles James Fox. Smith pinx., Reynolds sculps. Der berühmte Mann ist hier in voller Größe sitzend vorgestellt, und ausnehmend ähnlich.

Neue Bücher im August und Anfang Septembers.

Brief Memoirs of the late Rev. Sam. Wilton, D. D. Pastor of the Church at the Welch House, Little East Cheap, London.

Fasciculus I, to be continued every four Months, of a Synopsis of the British Conservæ, containing twelve highly magnified Drawings, coloured from Nature, with Descriptions, by Lewis Weston Dillwyn, F. L. S.

The Sixty-Third Letter: a Musical Farce, as performing at the Theatre-Royal, Haymarket. By Walley Chamberlain Oulton.

Bible Stories; or the Memorable Acts of the ancient Patriarchs, &c. extracted from the Old and New Testament, by William Scolfield, with Plates, 2 small vols. 4s. half-bound.

A new System of English Grammar; or English so illustrated, as to facilitate the Acquisition of other Languages, whether ancient or modern. With an Appendix; containing a complete System of Parsing. By R. S. Skillern, A. M. 12mo.

An Abstract of the Act lately passed for consolidating the former Acts for the Redemption of the Land Tax, and for removing Doubts respecting the Rights of Persons to Vote for Members of Parliament. With explanatory Notes and Observations on the Advantages resulting from the Measure. By George Harrison, Esq.

The Trial at Large, Page v Travers and Way, respecting the Cargo of the Brig Jesse, at Bridport, before Mr. Justice Le Blanc and a Special Jury, in the Court of King's Bench, on the 30th of April, 1802.

being a full Answer to the Objection of Mr. Gibbon, by N. Nisbett, A. M. 8vo.

The Epistle of Paul to the Romans analysed, from a Developement of those Circumstances in the Romish Church, by which it was occasioned, by John Jones, 8vo.

A serious Call to a Devout and Holy Life, adapted to the State and Condition of all Orders of Christians, by W. Law, A. M. The fourteenth Edition, corrected: to which is added, some Account of the Author, by E. Gibbon, Esq. the Historian, large Print, 1 vol. 8vo.

A short History of the Ancient Israelites, much enlarged from the Apparatus Biblicus of Pere Lamy, and corrected and improved throughout, by A. Clark, in one vol. crown 8vo.

The Prospect of future, universal Peace: a Sermon, on the Day of Thanksgiving for the Peace, by Josua Toulmin, D. D.

Sermons on interesting and practical Subjects, by the late Rev. Thomas Twining, of Trowbridge; with a biographical Preface by Joshua Toulmin, D. D.

A Ram's Horn Trumpeter at the Walls of Jericho; or, a Reply to Mr. Huntington's Letter to Joseph Britten, by Thomas Ludson.

Remarks on the Methodist Dialogue Writer, on the Subject of Baptism, by D. Sprague.

A plain Preface to the Bible; being an Attempt to rescue that sacred Volume from Indifference and Neglect; designed as an Appendage to every Family Bible, by James Wickens, Esq.

A Thanksgiving Sermon for the Peace, preached at Stockton-upon-Tees, June 1, 1802, by John Brewster, A.

Performance of Vows, the True Thanksgiving; a Sermon preached at Christ Church, Surry, on the Thanksgiving-day, and at St. Michael's, Crooked Lane, on Monday, June 21, 1802, before the Worshipful Company of Fishmongers, by Thomas Ackland, Rector of Christ Church, etc, 4to.

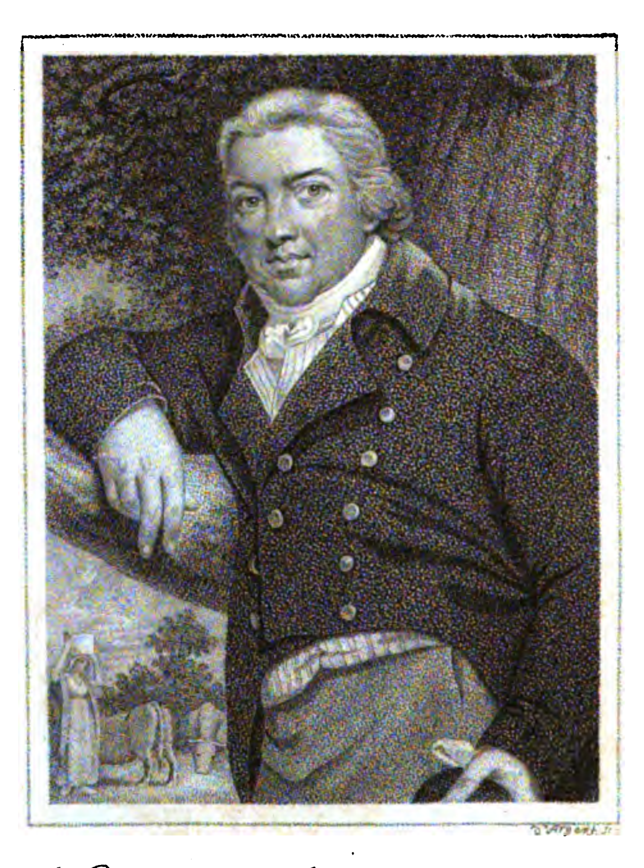
A Sermon, preached at Winchester on June 1, 1802, being the Day appointed for a General Thanksgiving for the Restoration of Peace, by the Rev. John Garnet, 4to.

Observations on the Structure and Diseases of the Foot of the Horse, and on the Principles and Practice of Shoeing, by Edward Coleman, Vol. II. 4to.

Drukfehler im zweyten Stücke des VIII. B.

S. 71. für schildplatt. lies schildpattenen. Ebendaselbst für Epergue lies Epargne. S. 79 und 81. für Nuhten lies Nuhten, S. 99. für müßen lies müsten. S. 103. für reißte lies reiste. Ebendas. für je lies ja. Ebendas. für lesen lernen lies lesen lehren. S. 109. für Anverwandtin lies Anverwandten. S. 111. für Chapeau pas lies bas. S. 113. für putzsichtig lies putzsüchtig. Ebendas. für zehntausend Pfund l. zehn. S. 120. für Capitelbuchstaben l. Capitalbuchstaben.





Edward Jenner M.D. F.R.S.

Inhalt.



Edward Jenner M.D. F.R.S.

Inhalt.

andre Abhandlungen über verwickelte Gegenstände der Naturgeschichte. Im J. 1778. heurathete er Miß Kingscote aus Kingscote in Gloucestershire. Seine Familie besteht aus zwey Söhnen und einer Tochter. Seit einigen Jahren hält er sich des Sommers gewöhnlich in Cheltenham oder Berkley auf, und des Winters in London. Es ist schon mehrere Jahre her, daß er sich hauptsächlich mit Untersuchungen über die Kuhpockenimpfung beschäftiget hat, welches ohne Zweifel eine der wichtigsten Entdeckungen neuerer Zeiten ist, da man nun hoffen darf, daß die Ausrottung der verderblichen Menschenblattern nicht meht weit entfernt sey. Jenners erste Schrift über die Schutzpocken und die unmittelbar dadurch veranlaßten Werke sind zur Gnüge bekannt. Im J. 1800. ließ er drucken: a Continuation of facts and observations relative o the Variolae Vaccinae or Cowpock, worauf bald folgte: an appendix to the Treatise on the Cowpock. Das Parlament hat ihm für seine wichtige Entdeckung zehntausend Pfund Sterling bewilliget.

Fernere Geschichte des Englischen Kunstfleißes.

Aus einem Artikel der Morgenzeitung The true Briton Sept. 7. 1802. welche jetzt für die halboffizielle gehalten wird, hat man geschloßen, daß in London eine Kunstausstellung *) nach dem Beyspiele der Pariser ge-

*) Sie ist unter andern aus dem Journal London und Paris und aus Herrn Prof. Bugge's Reisen bekannt. Die heutige exposition publique des produits de l'industrie francaise wurde von einigen Engländern gerühmt: andre aber urtheilen ungefähr wie ein Correspondent der Times vom 1. October, welcher unter andern folgende Bemerkungen macht: „Was auch immer der denkende Beobachter davon urtheilen mochte, dem Volke mußte das Schauspiel außeror-

stiftet werden würde. Es stehn aber einer solchen Anstalt mehrere Hindernisse im Wege. In den mechanischen tlich angenehm seyn. Ob sie aber den Nutzen haben wird, Nacheiferung zu erregen, und den Erfindungsgeist zu wekken, daran muß ich sehr zweifeln. Wer schon eine wichtige Manufactur besitzt, wird seine Zeit nicht damit hinbringen, daß er neue Maschinen erfindet oder alte verbessert, blos um einen geringfügigen Preiß zu bekommen; und wer, ohne ein einträgliches Gewerbe zu haben, sich auf die besagte Art beschäftiget, blos um die Ehre eines Preises zu erhalten, oder seine Erfindung im Louvre bewundert zu sehen, büßt viel kostbare Zeit ein, welche gewiß einträglicher angewandt werden könnte. Daher mögen viele große Häuser ihre Waaren gar nicht hierher zur Ausstellung schicken; der Minister des Innern hat sich genöthigt gesehen, einige modische Kunstschreiner einzuladen, daß sie ihre Waaren einsenden möchten, welche verdarben, damit der Glanz der Schau dabey gewänne; während schlechte Sachen häufig herbeygebracht werden, damit die Nahmen der Eigenthümer im Verzeichnisse glänzen mögen, wovon sie sich mehr Kundschaft und größeren Ruf versprechen. Anlangend die Sachen selbst in dieser dritten Ausstellung; so sind sie eine seltsame Mischung von Pracht und Aermlichkeit. Das Porzelan von Sevres und die Tapeten der Gobelins sind schön und in ihrer Art einzig. Sie sind die einzigen Artikel, welche meinem schlichten Geschmacke nach, mit der Niedlichkeit und Eleganz der kleinen Hallen übereinkamen, in denen sie ausgestellt waren. Allein was für Nutzen bringen diese Manufacturen der Nation? Keinen. Sie sind im Gegentheil die Quelle eines großen und nichtigen Aufwandes. Es giebt ohne Zweifel viel nützliche Artikel in dieser Ausstellung, als Tücher und Gewebe aller Art, Geräthe aus lakirtem Leder, überfirnißtes Eisen ꝛc. Aber würden diese außerdem nicht vorhanden seyn? Haben nicht die englischen Manufacturen, ohne eine solche Anstalt, eine viel höhere Vollkommenheit erreicht, als die französischen? Wirk-

schen Künsten und in allen Gegenständen der Bequemlichkeit wird hier ohne Unterlaß so viel erfunden und verbessert, daß der Platz zu einer Industrieausstellung ungeheuer seyn müßte, wenn er auch nur das vortheilhaft ausgestellt enthalten sollte, was die Hauptstadt neues liefert. Sodann würde sich der Erfinder einer Kleinigkeit bald von den prächtigen Producten eines reichen Fabricanten, z. B. eines Bolton oder Thomson, verdunkelt sehen. Wie viel Besucher würden wohl ihre Augen von den köstlichen Mahagonymeublen, den schimmernden Stahlwaaren, den schönen Formen der Töpfereien und den kunstreichen Gewirken abwenden, um auf ein Küchengeschirr, ein Tintenfaß, einen Garnknaul zu sehen? Vielleicht kann es keine vortheilhaftere Ausstellung geben, als die unzähligen Läden von London, da man, wie bekannt, ein neues Kunstproduct bald nach der Erfindung bey den mehresten Ladenhändlern dieses

lich der Inhalt mehrerer Hallen in dieser großen Nationalsammlung würden in keinem Londner Laden vom zweyten Range, ja nicht einmal in einer Bude auf dem Bartholomäusjahrmarkte, eine große Figur machen. Von den Artikeln aus lakirten Eisenplatten kann man bemerken, daß der Lack sehr gut, aber die Bearbeitung und Vollendung des Eisenwerks selbst das Auge eines alltäglichen englischen Arbeiters empört haben würde. Die Franzosen bewunderten sehr einen Tisch von sechs Zoll im Durchmesser, für den Minister des Innern: ich konnte ihn nicht einmal erträglich finden. Man sah auch einen Kutschenschlag für den König von Spanien, den man, den Decorationen nach, für das Schild eines Closters hätte halten können. Es waren Teppiche da, welche gar keine Aufmerksamkeit verdient haben würden, wenn sie nicht für einen großen Monarchen gewesen wären. Auch trugen etliche Sachen den Nahmen des Kurfürsten von Pfalzbayern die man bey uns weit besser gemacht haben würde u. s. w."

besondern Faches antrifft. Ein jeder solcher Laden ist eine andre Ausstellung der neuen Waare. Man erinnert sich hierbey von selbst an die Pracht der englischen Läden und an ihre Kunst, die Sachen auszulegen. Ueberdies erfüllt die Londner Society of Arts schon einen Theil des Zwecks, welchen die Pariser Ausstellung sich vorgesetzt hat, und ihr Nutzen breitet sich jährlich mehr aus; hier ist schon eine Kunstschau, hier werden bereits nahmhafte Preise vertheilt, welche man mit jedem kommenden Jahre bedeutender macht, da der große Societätsfond immer wächst. Auch in der Königlichen Association ist der Anfang zu einer Schaustellung gemacht. Gesetzt aber, man fände eine neue nothwendig, wer würde wohl den geheimen Ränken, der Partheylichkeit, der Eifersucht Einhalt thun können, wodurch, wie in den Gemähldeausstellungen, das Verdienst so oft zurückgesetzt wird? Wie wollte man den selbstgenügsamen, den beleidigten, den furchtsamen Künstler zwingen, seine Erfindungen in die Ausstellung zu bringen? Und wäre dazu kein Mittel, wie würde es um die Vollständigkeit stehen? Indeßen wird vielleicht die Sache schon in der bevorstehenden Parlamentssitzung überlegt. Sollte sie zu Stande kommen, so würde den Miscellen eine ziemliche Mühe erspart werden. Mittlerweile werden sie in ihrem Sammelfleiße nicht ermüden, und sowohl das Unbedeutende als das Wichtige, die nützliche Erfindung und die Spielerey, nachdem die Englische Industrie jeden Monat mehr oder weniger hervorbringt, ihren gütigen Lesern vorlegen.

Diesmal fangen wir mit einer Bequemlichkeit für die Hunde an. Hundeketten und Hundekörbchen giebt es längst, und zwar kann man in England, wo diese Thiere in viel größerm Ansehn stehen, als im übrigen Europa,

die Kunst der Möblirer auch in einem so unbedeutenden Fache wahrnehmen. Doch ist dies nichts neues, da von Stockholm bis Palermo jede Dame für die Ruhe, Nahrung und Gesundheit ihres Schooshündchens oder Mopses eben so willig als für sich selbst Gold ausgiebt. Allein wer weiß nicht, daß die Bestien troz aller Vorsorge oft ihren Trank verschütten! oder oft machen sich die jungen Herrschaften im Zimmer lustig, treten auf das Trinknäpfchen des armen Viehes und werfen es um. Das Unglück wäre nun ja wohl so groß nicht, denkt Mancher. Ey! da käme man hier schön an, wo die Zimmer mit köstlichen beblümten Teppichen belegt sind, für deren Nettigkeit man so besorgt ist. Hat das Näpfchen vollends Milch enthalten, so hilft kein Waschen noch Reinigen; es bleibt ein Fleck. Man muß die Noth und das Kniffen der Englischen Hausfrauen bey solchen Widerwärtigkeiten mit angehört haben, um bey ernsthafter Miene zu bleiben, wenn man hier den Hundetrog (dogtrough) an die Spitze der neuen Erfindungen gestellt findet. Sharpus und Comp. No. 13. Cockspurstreet, eine der grösten Firmen für Glas, Porzelan und feine Töpfereyen, hatten die Ehre, diesen Artikel zuerst den Londner Ladies anznbieten. Diese Tröge haben ungefähr die Form der Sarcophagen und die Größe eines Geldkästchens. Sie sind mit Bedacht sehr schwer und massiv verfertiget, damit sie einen guten Puff vertragen können, ohne überzuschlagen. Dessen ungeachtet sehen sie recht artig aus, und machen auf jeden Fall eine bessere Figur, als eine Untertaße, ein Näpfchen ꝛc. Man kann sie fürs erste nur aus feinem Steingut haben, weil die Erfindung noch in ihrer Kindheit ist. Aber da Sharpus bereits herrliche Geschäfte mit dieser Hundemeuble gemacht hat, so ist mit Grund vorauszusetzen,

daß sie im kurzen sowohl aus Porzelan als Wedgewood zu bekommen seyn werde.

Die Englischen Frauenzimmer haben gewöhnlich, wenn man sie nähen sieht, den Zwirn entweder in kleinen Taschen aus rothem und grünem Saffian (housewifes) oder in langen zusammengelegten Papieren, deren jedes eine eigene Sorte von Zwirn enthält (threadpapers). Nach der Erfindung von Garton's berühmten Baumwollengarn-Knäulen (s. Miscellen Band VI. S. 96.) besonders nach der unten anzuführenden Verbesserung, schienen die Zwirnpapiere bald aus der Mode kommen zu wollen, da sie kein empfehlendes Ansehen haben. Aber unser Landsmann Ackermann im Strande, der unter andern wichtigen Artikeln auch eine Menge niedlicher Kramereyen für Damen verfertiget, dachte auf eine Verschönerung der threadpapers, weil er dabey seine herrliche bunten Papiere wohl anzubringen hofte. In Wahrheit hat er dieses Bedürfnis jedes Englischen Arbeitstischchens den Londnerinnen so zu Sinne gemacht, daß seine Zwirnpapiere in den Läden aller Collegen paradiren und reissend abgehen. Das Ganze besteht aus fünf, sechs oder mehrern Papieren von verschiedenen Farben. Sie sind flach nach Art der Fidibus zusammengefaltet und enthalten inwendig die verschiedene Arten von Zwirn, Seide, Garn ꝛc. Durch jedes solches Papier geht eine seidene Schnur. Die Schnüre werden oben und unten fest zusammengezogen, so daß alle Papiere mit ihren Stücken aneinander stoßen, und einer tief gekrinnten Rolle gleichen. Zur Verzierung sind oben und unten Papierschleifen.

Da die gemeinen Frauen den Preis für die feinen Hüte aus gespaltenem Stroh und aus Weidenspan nicht erschwingen können; so sucht man für sie das gewöhnli-

che Stroh auf allerley Weise zu verzieren. Die verschiedenen Farben, welche man ihm giebt, sind schon mehrmals angeführt worden. Neuerdings gefallen sich die Londnerinnen aus dieser Claße am meisten in gesprengten Strohhüten: man nimmt dazu caffeebraun und weiß. Um ihnen mehr Mannigfaltigkeit zu geben, sprengt oder marmorirt man sie so, daß sie abwechselnde Streifen haben, deren einer stärker gesprengt ist als der andre. Mit einem Zusatz etlicher Blumen oder Federn haben diese Hüte ein recht stattliches Ansehen.

Wenn man bey den Londner Gold- und Silberschmieden so oft neuerfundene Schreibzeuge für Damen sieht, so sollte man beynahe glauben, die vornehmen Frauen hier zu Lande beschäftigten sich außerordentlich mit der Feder; kaum gehen ein paar Monate hin, so hat das Dintenfaß, das Glas für Mundlak u. s. w. wiederum neue Formen. Der Goldschmidt Price stellt jetzt ein sehr schönes Schreibzeug auf, welches sich dadurch unterscheidet, daß es vier lange gläserne Dillen oder Fläschchen für die Federn hat, welche auf diese Art, zumal wenn man sie abstreift, mit mehr Symmetrie erscheinen, als gewöhnlich. Das Glas ist vom schönsten und meisterhaft geschliffen. Der Körper und die Einfassung des Glases sind Metall und stark vergoldet. Oben ist ein kleiner Leuchter.

Seit einigen Jahren hat man angefangen zu bemerken, daß die schönen Umrisse, wodurch sich das junge Englische Frauenzimmer so lange ausgezeichnet hat, in den höhern und mittlern Ständen nicht mehr so allgemein sind als sonst. Schiefe Schultern, Auswüchse, und verkümmerte Gestalten, die man ehedem fast gar nicht sah, beleidigen jetzt das Auge hin und wieder. Was für Herzeleid die Eltern solcher Töchter empfinden,

und was für Kummer die unglücklichen Mädchen selbst in reiferen Jahren erwartet, ist leicht zu ermessen. Man berieth sich mit den Aerzten über die vermuthliche Ursache des Uebels, und diese erklärten, daß sie hauptsächlich theils den Ammen, theils dem zu frühen erzwungenen Stillsitzen der Mädchen beyzulegen sey. Man müße darauf sehen, daß junge Mädchen, gleich den Knaben, sich so viel als möglich Bewegung machten, und zwar ohne Rücksicht auf das Wetter. Es wurde demnach auf etwas gesonnen, womit man dem ganzen weiblichen Körper sowohl in als außer dem Zimmer eine ebenmäßige, unwillkührliche und hinlängliche Bewegung geben könnte. Das Resultat war die Erfindung des Hüpfseils, the skipping rope. Dies ist weiter nichts als ein gemeiner Strick oder ein Seil mit zwey Handhaben. Das Seil muß lang genug seyn, um einen freyen Kreis um die ganze Gestalt des Mädchens zu beschreiben, und im Schwunge ungefähr einen Schuh über den Scheitel hinweg zu gehen. Man hält das Seil vermittelst der beyden Handheben mit Leichtigkeit fest. Erstlich wird es unter den Füßen, von vorn nach hinten zu, weggezogen, während man hüpft, und indem der Körper wieder zu Boden kommt, wird der Schwung des Seils um Rücken, Kopf und Brust fortgesetzt. Das Seil ist in einem Nu wieder zum Durchziehen vor den Füßen, und so sind Hände und Füße in beständiger Bewegung. Diese Leibesübung, woran die Mädchen bald groſses Vergnügen finden, kann bey schlimmer Witterung auf dem Vorsaale oder in jedem Zimmer vorgenommen werden. In kurzem lernt das Mädchen den Strick nicht nur hinterrüks und vorwärts, sondern auch im Laufe schwingen. Das Hüpfseil, welches ungefähr vor fünf Jahren aufkam, ist seit der Zeit so nützlich befunden worden, daß es viel-

leicht in London gegenwärtig keine Familie mit Mädchen giebt, wo man es nicht täglich gebraucht sähe. Bey gutem Wetter geht man hier durch wenige Straßen, ohne die Kinder der gemeinen Leute damit hüpfend zu finden. Eine so nothwendig gewordene Sache konnte natürlich den Läden nicht entgehen, die mit Spielsachen handeln; unter ihren Händen ist das Hüpfseil, welches anfänglich von der Mutter oder dem Bedienten zurecht gemacht wurde, ein schöner Handelsartikel geworden, den man nun bey einer Uebersicht der neuesten Industrie nicht mehr übergehen darf. Was man zuerst seiner Unbedeutenheit wegen kaum des Ansehens werth hielt, ist jetzt, wie fast alles Kleine in diesem reichen Lande, bald zur Beträchtlichkeit gedeyht, ein Artikel geworden, den man fabrikenmäßig und mit einer verhältnißmäßigen Eleganz verfertiget, die vermuthlich allgemach noch viel höhere Stufen ersteigen wird. Die Hüpfseile für gemeine Kinder sind von einem gebleichten, lichten Grau, welches so dicht und nett gedreht ist, daß kein Fäserchen heraussteht. Die hölzernen Griffe zu beyden Seiten sind niedlich gedrechselt und hochgelb lakirt. Die schönere Art der Hüpfseile ist aus Baumwolle gemacht, und man nimmt dazu drey sehr lebhafte Farben, welche den Kindern in die Augen stechen. Die Handhaben sind aus feinem weißen Holze, und nach der Weise der Tunbridger Waare mit Blumen bemahlt.

Die alten berühmten Manufacturen sind zu reich, und haben zu geschickte Leute in ihren Diensten, als daß sie von den jüngern eine Hintansetzung lange ertragen sollten. Diese Bemerkung macht man zum Beyspiel von der Wedgewoodware. Die gemeineren Töpfereyen lieferten seit einiger Zeit Bierkrüge aus braunem Steingute, welche mit Silber beschlagen und mit erhabenen Figuren geschmückt auf alle Tafeln des Mittelstandes erhoben wur-

den. Allein dieser Triumpf dauerte nicht lange. Das überlegenere Wedgewood liess sich mit einemmale auch unter dieser Form in den zahlreichen Glas- und Porzelanläden sehen; und alle Mitbewerbung war zu Ende. Denn was ist schöner als blaues Wedgewood? Die köstlichen weissen Verzierungen desselben, welche, den feinsten Cameen gleich, alle Nachahmung zu Schanden machen, nehmen sich prachtvoll auf diesen Bierkrügen aus. Um den oberen Rand laufen Blumengewinde. Der schlanke Hals ist mit unvergleichlichem Laubwerk umgeben und um den proportionirlichen Bauch schlingt sich die vollkommenste Nachbildung von Antiken, die in neueren Zeiten versucht worden ist. Uebrigens ist die Form des ganzen Gefässes antik. Der Henkel ist nicht ganz rund, sondern hat einen Ellbogen, der oben mit dem Rande in gleicher Linie ist. In einem so geschmackvollen Kruge kan der Porter, dieser stärkende Natjonaltrunk der Engländer, auch auf der vornehmsten Tafel ohne Schüchternheit neben dem stolzen Champagner erscheinen.

Zu den mannigfaltigen einzelnen Zügen, deren Inbegrif die Wirkung hervorbringt, daß man auf den besseren Straßen von London, Bath, Edinburg rc. den leisen Zuruf zu hören scheint: "hier bist du in einem reichen Lande", gehört auch die Kleinigkeit der goldenen Namen, Addressen, Nachrichten, Ziffern rc. die auf schwarzes Glas gemahlt sind. Die Sache ist unsern Lesern aus mehrmaliger Erwähnung bekannt. Die Leute, welche sich damit beschäftigen, fangen jetzt auch an, mit Silber auf Glas zu mahlen. Die Schrift und die Einfassung sind wechselsweise aus Gold und aus Silber, nachdem die Glasplatte hoch oder niedrig zu stehen kommt. Der Effect dieser Mischung ist sehr gefällig, und ohne Zweifel eine Verbesserung in der Decoration der englischen Kauf-

gewölbe, mit beiten; nach hundert einstimmigen Zeugnissen, selbst die prächtigen Läden im Palaisroyal keine Vergleichung aushalten.

Wenn die indischen Shawls immer noch den ersten Rang behaupten, so verdienen die aus Norwich, nach dem Urtheile aller unpartheyischen Kenner, den zweyten. Ja in der Wahl und Vereinigung der Farben so wie in der Anpassung schicklicher Einfassungen sind viele norwischer Muster ohne Nebenbuhler. Unter dem Wintervorrathe von Shawls, der im October aus der Provinz nach London kam, hefteten die schieferfarbenen feinen Shawls die Augen der Frauen vorzüglich auf sich. Die Ränder bestehen aus einer breiten, äußerst lebhaften und treflich geordneten Frucht- und Blumenschnur. Preis 8 Schill.

Wärmer, theurer, größer aber nicht schöner sind die stahlgrünen Shawls mit viel breiteren Kanten als die eben beschriebenen. Die Kante besteht aus parallelen zahlreichen Streifen, deren äußerster Rosa ist, welches sich einwärts in immer abfallende Schattirungen verliert, bis es fast ganz verblasen scheint. Es giebt immer Frauen, welche in ihrer Kleidung alles darauf anlegen, daß man sie zuerst wahrnehmen muß. Für solche ist dieser schreyende Shawl. Der Handel mit Shawls unmittelbar aus Norwich nach dem festen Lande und nach America ist bekanntlich sehr groß; aber was für einen Begriff erhält man von dem Verbrauche dieser Waare, wenn man liest, daß ein einziges Londner Haus 60,000 Shawls verschreibt! Den Beweis liefert ein Sonntagsblatt The Observer vom 26. September dieses Jahres. Es heißt dort: "Die norwicher Manufacturen sind wie neugebohren durch den Frieden. Man versichert uns, daß unter den zahlreichen Bestellungen, welche in den vergangenen vierzehn Tagen dort ankamen, sich eine von

einem Londner Kaufmann befand, welcher s e ch z i g t a u s e n d S h a w l s zur Ausfuhr verlangt."

Zu Anfang Octobers hatten Elliot und Comp. in Neubondstreet einen herrlichen Arbeitstisch für Geschäftsmänner und Kaufleute ausgestellt. Er war weit größer als ein gewöhnliches Pult. Um den sehr ansehnlichen Raum, auf welchem man schreiben konnte, ging in Gestalt eines Amphitheaters, ein Fußbreiter Rand, der ungefähr anderthalb Schuh hoch und voll Schubfächer war. Die Oberfläche hatte ringsum eine Art von kleinem Geländer aus durchbrochenem Messing. Zu jeder Seite befand sich ein längliches Loch für Briefe, wenn man deren etwa in der Abwesenheit des Besitzers bringen sollte, oder auch für Geld. Endlich ließ sich der untere flache Raum zum Schreiben in ein Lesepult verwandeln. Für Banknoten oder geheime Briefschaften waren verborgene Fächer angebracht, deren Platz gewiß Wenige vermuthet haben würden. Es war hierbey auf keine Pracht ausgegangen. Dennoch hatte der Tisch eine sehr gefällige Aussenseite. Preis 25 bis 30 Pfund.

Das Neue in den Glasgewölben für den Winter ist wieder sehr mannigfaltig. Man muß diese Oerter, welche den Namen Prachtmagazine verdienen, des Abends besuchen. Der Luxus in Cronleuchtern, Wandleuchtern, Astleuchtern, Camingesimsleuchtern, Desertservicen rc. geht schon ins Ungeheure und wächst immer, da nichts verführender ist, als diese Waare. Ob Frankreich mit England in Absicht der Reinheit des Glases und der kunstreichen Schleifung wetteifern kann, mögen die Reisenden entscheiden: es ist gewiß, die Preise der meisten englischen Glaswaaren sind so hoch, daß die Glasfabriken des festen Landes sich vor aller Mitbewerbung sicher halten können. Das schönste, was die englischen Glaslä-

den jetzt darbieten, sind die kleinen Camingesimsleuchter. Sie halten blos Ein Licht, unter dessen Dille sich eine kleine Stutzuhr befindet. Rings herum sind Aerme nicht für Lichter, sondern für eine Menge Tropfen, in deren unzähligen Facetten sich der Schein wollüstig bricht. Da auf jedes Camingesims meistens drey Leuchter gesetzt werden, so gehören zu diesem noch zwey etwas kleinere, welche an beyde Seiten kommen, keine Uhren haben, übrigens aber von gleicher Schönheit sind. — Am häufigsten braucht man zu Leuchtern für Camingesimse diejenigen, welche von kleinen bronzirten Figuren gehalten werden. Da sich hierbey große Mannigfaltigkeit anbringen und viel Geschmack des Künstlers zeigen läßt; so wetteifern jetzt die Vergülder und die Glaßgewölbe miteinander, wer die schönsten aufstellen kann. Man erschöpft alle antike Figuren aus der Geschichte und Fabellehre. In Wahrheit kann man diese Gesimsleuchter den schönsten Producten des englischen Luxus beyzählen. Der Gypsbildner, welcher sie modelt und bronzirt, der Glasschleifer, welcher den Leuchter dazu liefert, und der Vergülder, welcher das Postament, die Dille, das Uhrgehäuse, die herabhangenden Ketten 2c. vergoldet, haben alle gleiches Verdienst dabey.

Man erinnert sich aus schriftlichen und mündlichen Erzählungen, daß die Engländer die leidenschaftlichsten Austenresser unseres Planeten sind. Alles vom Prinzen bis zum bettelnden Krüppel herab hält sie für die erste Leckerey der brittischen Inseln. Man wartet nicht erst bis sie ins Haus gebracht werden, sondern das Volk ißt sie stehendes Fußes auf der Straße zum Frühstück, als Mittagsmahl, als Abendessen und zwischen inne so oft es die Gelegenheit giebt. Der gesittetere Mann tritt allenfalls in eine Austerstube, welche aber auch nach der

Straße zu ganz offen ist. Man verschlingt sie ohne Salz und Schmalz, und das Talent Austern zu essen ist bey manchen feurigen Magen zu einer Fertigkeit gediehen, die der Leser nicht anders glauben würde, als wenn er sie sähe. In den besuchtesten oyster rooms z. B. in Lombardstreet findet man ordentliche Logen, wie in den hiesigen Caffeehäusern; die Tische sind von Mahagony; die Stube mit Spiegeln verziert und die Erleuchtung ansehnlich. Da werden eitel Austern genossen. Man kann aus Herrn Lic. Nemnichs WaarenLexicon II. S. 655. sehen, daß es in England eigene Austerschüßeln, Austermesser und Austergabeln giebt, ja man hat diese Schüßeln sogar mit silbernem Rande; kurz die Austern sind in den brittischen Eylanden eben so sehr ein Nationalgericht, als die Maccaroni in Neapel. Dies mußte vorausgeschikt werden, um beym Leser eine Vorstellung von der Wichtigkeit der folgenden Verbesserung zu erwecken. Die Austermesser, welche schon so lange im Gebrauche sind, öfnen zwar die Schaale der Auster bequem, aber da diese äusserst zäh an einander kleben, so verletzt man doch zuweilen die Finger an den scharfen Kanten. Ein erfinderischer Kopf hat daher dem Austermesser ein Stichblatt gegeben. Glücklicher Gedanke! Nun kann man eine Auster wie im Fluge öfnen, ohne die Finger blos zu geben. Diese herrliche Bequemlichkeit war Anfang Octobers zuerst in Newbondstreet zu sehen, und nach dem Obengesagten kann man denken, ob sie Käufer fand.

Wer nicht blos nach England kommt, um die Häuser von außen anzusehen, und dann drucken zu lassen, daß sie unsäglich beräuchert und garstig sind, dem kann man empfehlen, daß er sich bemühe, die Schlafzimmer in großen Häusern zu sehen. Die Engländer sind, wie wir wissen, in ihrer ganzen Häuslichkeit kostbar und ei-

gen, aber in ihren bedrooms sind sie Sybariten. Da kann man recht sehen, daß sie nicht, wie die flatternden Menschen an der Seine und Garonne, Aufwand machen, um zu prunken, sondern um in der behaglichsten Verborgenheit Genuß von ihren Reichthümern zu ziehen. Es ließen sich ein halb Dutzend Sachen zum Beweise dieser Behauptung beybringen. Für jetzt wollen wir nur beym Waschbecken stehen bleiben. Was für Umkehrungen hat dieses Gefäß nicht blos seit zehn Jahren erlebt! Jedes Jahr senden die berühmten Töpfereyen aus Staffordshire irgend ein Improvement entweder des Beckens oder des darin stehenden Wasserkruges nach der Hauptstadt. Das feine weiße Steingut hält sich hierin noch immer am Brete. Jetzt aber hat man den Becken und Krügen eine vortrefliche lebhafte Einfaßung aus bunten und goldenen Blümchen gegeben, deren Verschiedenheit eben so unbegränzt ist, als die Mischung der Farben. Die Becken sind jetzt von außerordentlicher Größe, und die Krüge haben am Guße eine kühne antike Ausschweifung. Setzt man nun diese in ihrer Art so vollendeten Gefäße auf den schönen Washhandstands, von deren neuen Veränderungen die Miscellen mehrmals Rechenschaft gegeben haben, so kann man sich des Gedankens nicht entschlagen, daß so viel Eleganz an einem so unzugänglichen Orte nirgends zu finden seyn möchte, als in der Zenana einer Asiatinn. Sharpus, dessen köstliches Gewölbe No. 13. in Cockspurstreet schon oben erwähnt worden ist, brachte Anfang Octobers ein Becken und einen Krug in den üppigen Königssitz, deren Pracht am besten die obige Bemerkung bestätigt, daß man blos hier zu Lande an so verheimlicht stehende Bedürfnisse viel Mühe und Geld wendet. Der Grund des Beckens und Kruges sind brennendes Wedgwoodisches Schwarz. Fuß und Rand

an beyden sind ein schneereines Weiß, reich und künstlich mit goldenen Blümchen bemahlt. Wer sich zum Gesetze gemacht hat mit der laufenden Welt durchaus zufrieden zu seyn, der kann dieses schöne Product des Englischen Kunstfleißes minutenlang mit hoher Befriedigung betrachten. Mit doppeltem Vergnügen muß man in seine Schlafkammer eilen, wenn einem ein so schöner Waschapparat auf einem Meisterstücke von Schreinerarbeit erscheint.

Bey Sharpus kann man sehen, daß auch die Platmenagen, ungeachtet ihrer bisherigen Schönheit, noch vollendeter gemacht werden. Man hat den Fläschchen die Füße genommen und die Verzierung durch das Schleifen mehr an den Hals, Kopf und Propfen zusammengedrängt, während der Körper schlicht geblieben ist. Die Aenderung ist verständig, weil der Obertheil der Caraffen immer, hingegen der Bauch seltener gesehen wird.

Zu den Liquor stands, einer andern Art von Platmenagen mit vier kleinen Flaschen für Branntwein, Syrub, Genever und Rum, oder andre beliebige gebrannte Wasser, ist ebenfalls ein Zusatz von Wichtigkeit gemacht worden. Man hat sie vergrößert, und zwischen jeder Flasche ein Weinglas von derselben Farbe angebracht, aus welcher die Flaschen selbst sind. Da die eiserne Gesundheit der Engländer sich mit starken Getränken sehr gut verträgt und ihre starke Nahrung dergleichen, wie sie versichern, sogar fordert; so ist dieser Theil des Tischgeräthes ein Lieblingstück unter den Mittelständen. Das Glas ist mehrentheils von einem schönen Blau oder Grün, und mit goldenen Linien bemahlt; auch kündiget jede Flasche durch goldene Buchstaben an, von welcher Art ihr flüßiger Inhalt sey. Das Gestell, worinn sich diese Flaschen befinden, ist starkvergoldetes Metall,

aber auch in diesem hat man vieles geändert und verbessert.

Zu den vielen neuen Artikeln, welche die Wedgewoodische Fabrik auf den Herbstmarkt gebracht hat, gehören vorzüglich die Prachtvasen. Ihre Bestimmung ist, auf die Camingesimse gestellt zu werden. Sie sind blau und weiß, und können unter die kunstreichsten Erzeugnisse gerechnet werden, welche diese unvergleichliche Fabrik liefert.

Bey den Elfenbeindrechslern im Strande sieht man niedliche neue Pennale, welche artig marmorirt sind. In diesen Läden findet der Liebhaber immer hundert neue Kleinigkeiten, welche theils erst geschaffen worden sind, theils die verbessernde Hand erhalten haben.

Aus Van Braams Reise nach China weiß man, daß der gelbe Nanking deswegen seine Farbe so gut hält, weil in den mittleren Provinzen dieses Reichs eine besondere Baumwolle von dieser Farbe wächst, woraus man den gelben Nanking macht. Da nun im vorigen und noch mehr in dem laufenden Jahre baumwollene Strümpfe von dieser Farbe eine Lieblingstracht der jungen Stutzer gewesen sind, so hat man auch etwas darin gesucht, diese Strümpfe aus ächter gelber chinesischer Nankingbaumwolle zu erhalten. Mehrere Londner Läden, besonders im Strande, verkaufen sie unter dem Namen real Nankeen Cotton stockings. Wenn man sich aus seinem fünfzehnten bis fünf und zwanzigsten Jahre erinnert, von was für großer Wichtigkeit eine ächte Modefarbe gegen eine unächte ist, so kann man denken, das diese Strümpfe keine verlegene Waare werden.

Die Englischen platewarmers (Tellerwärmer) sind längst bekannt. Es sind Tellerbehältnisse aus japanischem Blech; sie wenden die offene Seite dem Camine

zu, haben auf der Gegenseite eine Thür und unten vier Füße. Bisher begnügte man sich, sie mit einem guten Japanfirniß zu überziehen. Allein der fortschreitende Luxus ist damit nicht mehr zufrieden. Erstlich sind sie jetzt auf das allerfeinste japanirt und dann bemahlt man sowohl die Thür als den Bogen mit einer drey Finger breiten Laub- und Blumenschnur des schönsten Mahlergoldes, welches diese nothwendig gewordene Tafelmeuble um ein Drittheil theurer macht. Indessen da man den Tellerwärmer während des Mahls immer vor Augen hat und dadurch ohne Mühe eine so große Bequemlichkeit erhält, als die warmen Teller sind, so sieht man den erhöheten Aufwand dabey nicht an.

Aber es ist doch zu englisch und der Nachahmung höchst unwerth, daß man immer mehr für jede besondere Speise eigene Schüsseln erfindet, so wie die Reichen hier zu Lande für jede Tageszeit eigene Zimmer und für jede sitzende Verrichtung eigene Tische haben müssen. Im vergangenem Sommer ist eine Schüssel aufgekommen, welche blos zum Aufsetzen des Spargels bestimmt ist (an asparagus dish). Man kann sie aus Porzelan und aus Steingut haben. Der innere Creis ist nehmlich nach Maasgebung der Größe der Schüssel mit sechs, acht, zwölf oder mehreren flachen Tellerchen belegt, welche an beyden Seiten einen etwas erhobenen Rand haben und vorn enger sind als hinten, weil sie alle zusammen ein Oval bilden. Die Bequemlichkeit der Spargelschüssel besteht, wie man von selbst einsieht, darin, daß man nicht erst nöthig hat, den Spargel einzutheilen, sondern jedem seine Schüsselchen und sein geröstetes Brod und zerlassenen Butter, (denn so genießt man hier dieses herrliche Gemüse) gleich vorlegen kann.

Die Mobilienmacher, bey welchen der Mittelstand

kauft, stellen jetzt einen artigen neuen Stuhl aus. Der Sitz ist von Bambusrohr. Das Holz hat eine Farbe erhalten, welche der des Mahagony so nahe als möglich kommt. Lehne, Beine und der Rand des Sitzes sind mit breiten goldenen, aber ganz schlichten Streifen verziert.

In etlichen Glasläden sieht man einen neuen Ale- oder Bierkrug aus grünem Glase von ungemeiner Reinheit und Schönheit. Der untere und beynahe dritte Theil des Bauches, der Rand und die Streifen um den Hals sind milchweis. Dies ist ohne Widerrede einer der besten heurigen Artikel aus den Glasfabriken.

Die Klämpner verkaufen eine neue Art von Formen für Törtchen; sie unterscheiden sich durch die Mannichfaltigkeit und Zusammengesetztheit der Blumen, welche sie bilden.

Die englischen Schildkrötenwaaren gehören längst zu den besten des Landes. Ihre Schönheit aber hat den Hornwaaren, worin man hier auch bekanntlich sehr geschmakvoll arbeitet, beträchtlichen Abbruch gethan. Nun suchen die Hornarbeiter mit aller Anstrengung das verlorne Land wieder zu erobern und ihre Sachen mit allen Zierrathen zu schmücken, welche die Schildpatte zu Hülfe genommen hat. Sie haben jetzt hörnerne Schnupftabaks- und Rauchtabaksdosen aufgestellt, welche mehr oder weniger mit Silber oder Gold verziert sind. Man findet sie bey Godwin, Jeweller Nro. 299. Holborn. Daß die Nacheiferung den Künsten sehr heilsam ist, sieht man auch an diesen Arbeiten. Die Form, die Politur, die Zusammenfügung, alles zeugt vom grösten Fleiße und nach dem Urtheile vieler Leute geben diese Dosen denen aus Schildkröte wenig oder gar nichts nach.

Wenn schon Krebse für einen großen Theil von Eu-

ropa unter allen Ständen eine beliebte Leckerey sind, so sind es die großen Hummer in allen Seestädten noch mehr. Man weiß dieß nicht allein in Hamburg, Bremen ꝛc. ꝛc. sondern es gehen auch des Winters viele Hummer aus den Seeplätzen nach den inländischen reichen Städten, Berlin, Frankfurt, Leipzig ꝛc. In London *) und fast in ganz England giebt es Läden, die mit weiter nichts handeln als mit lebendigen und gekochten Hummern; viele Leute speisen zu Abend meistens eine Hummerscheere, und wegen der großen Härte der Schaale liegt es dem Bedienten ob, diese vorher zu zerschlagen. Um dies ohne Schwierigkeit selbst über Tafel thun zu können, hatte man schon längst den Hummerknaker (lobster crackers) erfunden. Dieses nützliche Werkzeug haben die Birminghamer Fabriken ansehnlich verbessert und zweckmäßiger gemacht. Es verdient mit Recht unter den neuen Producten des englischen Kunstfleißes genannt zu werden; als solches erscheint es auch bey Griffin Nro. 45. Holborn. Preis 3 Schill. 6d.

In einem der vorigen Stücke wurde beygebracht, daß man für Tabaksschnupfer der niedrigeren Mittelclasse lakirte BlechDosen in Form eines Schuhs machte. Sie scheinen großen Eingang gefunden zu haben und sind nun in den Läden, wo der gemeine Mann kauft, bereits in verschönerter Gestalt und sehr häufig zu haben. Man hat

*) Man bringt die Hummer nach London weit her, meistens von der Norwegischen und Schottischen Küste. Der Handel damit ist schon längst sehr beträchtlich. Im J. 1766 den 27. Juny kam ein LachsSmack in London aus Inverneß an und brachte 11,000 lebendige Hummer mit, welche auf ungefähr zweytausend Pfund Sterling geschätzt wurden. S. Irvine's inquiry into the causes and effects of emigration from the Highlands. p. 127.

nähmlich mit Zinn die Stickerey nachgeahmt, welche vor einiger Zeit auf den Putzschuhen der Weiber Mode war.

Unter den minder bedeutenden Erfindungen hat seit vielen Jahren nichts so viel Glück gemacht als Garton's baumwollene Garnknäule. Sie wurden unmittelbar nach ihrer Erscheinung in den Miscellen Bd. VI. S. 96. beschrieben, und was dort von ihnen gerühmt wird, bezeugt jetzt das ganze kaufmännische und weibliche Publicum in England. Der Erfinder hat sich ein Patent dafür gekauft und alle ansehnliche Strumpf- und Galanteriegewölbe kündigen auf großen gedrukten Zetteln an, daß man bey ihnen diese schönen Knäule in allen Farben haben könne. Aber der ausgedehnte Vertrieb hat den Erfinder in den Stand gesetzt, weit mehr Sorgfalt auf die Verfertigung zu wenden und die Garnknäule in niedlichen Kästchen aus Tunbridger Arbeit mit Medaillons-Blumen rc. bemahlt zu verkaufen. In dieser gefälligen Gestalt haben sie auf allen Tischen vornehmer und gemeiner Frauen, welche nähen, einen Platz gefunden und stehen im höchsten Ansehen.

Aber der Neid hütet hier wie aller Orten den glücklichen Erfolg. Nur ein paar Thüren von Garton ist das Gewölbe eines Herrn Cannon Nro. 82. Cheapside, welcher auf einem Zettel im Ladenfenster bekannt macht, daß er Baumwollengarn zum Nähen verkaufe, welches um fünfzig Procent wohlfeiler sey, als das eben angeführte. Es ist wirklich sehr fein und gut. Indessen, da es noch verworren und unaufgewickelt ist, so wird er schwerlich als glücklicher Nebenbuhler seines Nachbars auftreten können, wenn er nicht auf das Aeußere seines Garns mehr Sorge verwendet.

Der Perückenmacher Robinson Nro. 8. Edwardstreet Portmansquare hat Toupe'es und Perücken erfunden,

welche vermittelst einer Stahlfeder so gut schließen, daß man platterdings nicht sehen kann, es seyen künstliche Haaraufsätze. Die große Elasticität der Feder macht, daß man keine Unbequemlichkeit davon empfindet. Sie sollen auch leichter als andre Perücken seyn. Seine Erfindung empfiehlt sich auch dadurch, daß sie genau in demselben Preise stehn, als die gewöhnlichen Perücken. Der Mann rühmt besonders noch, daß man in seinen natural spring wigs wenigstens um zehn Jahre jünger aussähe als in andern Perücken.

Dem Sammler von Münzen und Medaillen kann man folgende Schaumünze auf den sel. Herzog von Bedford als vorzüglich empfehlen. Der geschickte J. G. Hancock hat den Stempel dazu geschnitten. Auf der Hauptseite ist das wohlgetroffene Portrait des Herzogs nach einem berühmten Modell der Miß Andras. Die Umschrift lautet: Franciscus dux Bedfordiæ; natus Julii 23. 1765. Die Kehrseite zeigt eine zerbrochene Säule, deren Capitäl und Oberschaft auf der Erde liegen, ein Sinnbild des großen Verlusts, den die englische Nation durch des Herzogs Tod erlitten hat. Ein Schäfer hat sich auf den Stumpf des Schafts gestützt, und denkt betrübt über den Todesfall nach. Der Hirtenstab ist ihm entfallen; der Hund liegt ihm still zu Füßen; rings umher sind Fluren und weidende Schaafe. Die Umschrift heißt: Tibi vota quotannis agricolæ facient. Unter dem Abschnitte steht: Obiit martii 2. 1802. Man hält diese Medaille für eine der besten, die in England geschlagen worden sind. Von weißem Metall kostet sie nur achtzehn pence; und vergoldet fünf Schill. Sie ist in sehr vielen Läden der großen Straßen zu bekommen.

Die Spiegelfabrik zu Ravenhead hebt sich sehr schnell

botene französische Producte mit ungeheurem Vortheile absetzen.

Man wird weiter unten sehen, wie weit jetzt in England die Speculation auf inländische Canäle getrieben wird. Hier bemerken wir nur, daß ein Herr Lewis Wolfe ein eigenes Intelligenzcomptoir, general canal agency, No. 15. Manchester-buildings, Cannon row, Westminster, eröfnet hat, wo nichts, als was auf die Canäle im Reich Beziehung haben kann, verhandelt wird. Die Unternehmer der Canäle suchen so viele Capitalien; es giebt so viele Leute, welche ihr Geld dabey anlegen mögen; und die Actien der Hauptcanäle stehen in so guten Preisen, daß dieses Comptoir schon in vollem Gange ist.

Vielleicht ist es auch hier nicht am unrechten Orte, einer ganz neuen Einrichtung in London zu erwähnen, die vermuthlich die erste ihrer Art ist. Eine Mistreß Burne hat in ihrem Hause No. 29. Golden square ein weibliches Intelligenz-Comptoir, female agency, errichtet, welches lediglich die Angelegenheiten der Frauenzimmer betreibt, die Stellen suchen, und zwar von der geschicktesten Gouvernantin bis auf die niedrigste Knopfmacherinn. Gesellschafterinnen, Hofmeisterinnen, Lehrerinnen in Pensionsanstalten, Putzmacherinnen, Nähterinnen, Arbeiterinnen in dem zusammengesetzten Fache der haberdashery, weibliche Lehrlinge, und viele andere Stellen, welche von Frauenzimmern gefüllt werden, kann man hier besetzt bekommen.

Fortgesetzte Bemerkungen über die Auswanderung der Bergschotten.

(aus Irvine's causes and effects of emigr. f. the Highl.)

Ferner wandern allerley Handwerker aus. Ihre Entfernung gerade zu der Zeit, wo sie fähig sind, dem

Marine mit eingepöckeltem Schweine- und Rindfleisch. Bey dem außerordentlichen Seestaate, welchen England im letzten Kriege unterhielt, kann man sich vorstellen, wie viel Heerden zur Verproviantirung desselben gehören mußten. Die Hauptlieferung geschieht aus Cork. Es scheint als ob dies jetzt der Ort wäre, wohin ein Metzger hinwandern müßte, welcher sein Handwerk mit der grösten Fertigkeit ausgeübt sehen wollte. In den weiten Schlachtkellern, welche der Lieferant Callaghan daselbst hat, wird ein Ochse binnen zwey Minuten in Stücken gehauen und in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit eingepökelt und in Fässer geschlagen. Der Lord Statthalter von Irland sah dies bey einem neuerlichen Besuche, den er in Cork ablegte, mit Erstaunen. Diese Angabe ist aus einem Dubliner Blatte vom 15. September genommen.

Die englische Spitzenmanufactur in Gloucestershire liefert Waaren, über die jede Kennerinn ihre Zufriedenheit äußern würde. Nichts kann den Spitzenschleyern gleichkommen, welche sie verfertiget. Es gehen davon heimlich außerordentlich viele nach Frankreich. Aber es herrscht hier ein so günstiges Vorurtheil in Rücksicht des französischen Spitzen, daß die englischen Producte als vermeintliche französische wiederum heimlich nach England zurückgebracht und mit einem doppelten Preise bezahlt werden. Ein englischer Spitzenkaufmann, der unlängst in Dover landete, that das ehrliche Geständniß, daß er so eben für dreytausend Pf. Sterl. englische Spitzenschleyer in Frankreich abgesetzt habe. Es ist eine sattsam verbürgte Thatsache, daß sich die Engländerinnen der höheren Stände eben so sehr mit den seidenen Tüchern hintergehen lassen. Die Seidenwirkereyen im Spitalfields verkaufen eine Menge ihrer Waaren an Schleichhändler, welche dieselben an den englischen Küsten für ver-

Verstandeskräfte besitzen, über die Künste, welche die menschliche Natur schmücken und beseligen, nur zu sehr in der Unwissenheit läßt.

Aus begreiflichen Ursachen verläßt kein Armer das Land, sondern Leute in guten Umständen; sie nehmen eine Menge baares Geld mit. Dies fällt allen Ständen der Einwohner sehr zur Last, dem arbeitsamen Pachter, dem betriebsamen Kaufmann und dem patriotischen Landeigenthümer. Viele von diesen treiben ihre Geschäfte und nähren ihre Familien blos auf den guten Credit, den sie besitzen; man geht sie mit einer Geldforderung vielleicht gerade zu einer Zeit an, wo sie dieselbe nicht recht befriedigen können; allein die Emigranten müßen ihr Geld haben. Wer nun unglücklich genug ist, ihrem Andringen ausgesetzt zu seyn, geräth in Geldverlegenheiten, oder wird vielleicht gar insolvent. In theuren, oder sonst schweren Zeiten, fühlt man dies zehnfach; vornehmlich trift es den empfindlich, der so eben in die Welt eintritt; mancher schönen Speculation muß er entsagen. Nicht weniger kommen Leute von großen Familien und wankenden Vermögensumständen dabey ins Gedränge.

Aber auch das ganze Reich empfindet am Ende diesen Geldverlust. Wenn man annimmt, daß von hunderttausend Emigranten ein jeder nur sieben Pfund Sterling, welches der Preis der Ueberfahrt ist, mitnimmt, so ist dies schon eine erstaunliche Summe, die dem Umlaufe entrissen wird. America erhält dadurch eine verhältnißmäßige Stärke, und wird in den Stand gesetzt, den Wechselcours zu seinen Gunsten umzuändern. Es ist nur ein Fall möglich, daß England dabey gewinnt, wenn es Geld außer Landes schickt, nehmlich, wenn es die Nation, welche das Geld empfängt, in den Stand setzt, mehr für die Englichen Waaren zu bezahlen, als

Vaterlande, das die Kosten ihrer Erziehung und Unterweisung trug, nützlich zu werden, hat die Folge, daß es beständig schlecht mit tüchtigen mechanischen Künstlern versehen ist; denn es sind nicht die Ungeschickten, welche sich in die Fremde wagen, sondern die, welche sich bewußt sind, daß sie die Grenzen ihrer Kunst erweitern können. Wandert einer von diesen aus, so ist der Schade für die Gemeinheit nicht nach der individuellen Fähigkeit des Emigrirten zu berechnen, sondern nach dem Einfluße dieser Fähigkeit auf andere. Aus Einer sinnreichen Vorrichtung, Einer nützlichen Erfindung ziehen öfters Millionen Vortheil; die Gesellschaft erlangt dann dadurch Festigkeit; erhebt sich zur Vortreflichkeit; erwirbt Reichthum; und Segnungen breiten sich dadurch über die ganze Erde aus. Man wird überflüßige Beweise dafür finden, wenn man nur einen flüchtigen Blick auf den Nutzen wirft, welchen die Maschinen in den Manufacturen nicht nur zur Beschleunigung der Arbeit sondern auch dazu haben, daß sie die Nothwendigkeiten des Lebens wohlfeiler machen. In dem Maaße nun, als Einer oder mehrere von denen, die Erfindungskraft besitzen, außer Landes gehen, sinkt es in verhältnißmäßige Verzagtheit und Unthätigkeit; und gerade hieraus kann man es wenigstens zum Theil herleiten, daß die nützlichen Künste des gemeinen Lebens noch so sehr im Schottischen Hochlande zurück sind; denn man trift hier selten einen Handwerker an, der sein Gewerbe von Grund aus verstünde. Wenn daher unter den Hochländern irgend eine Arbeit von Belang ausgeführt werden soll, so muß man auswärtige verschreiben. Fast jedes Kleidungsstück und jedes Ackergeräth wird entweder aus dem südlichen Schottland eingeführt oder von Fremden verfertiget, während man die Eingebohrnen, ob sie schon größere

werden, es seyen Kunstproducte oder Vieh. Gefahr und Schwierigkeit fallen hier im Anfange dem ersten Verkäufer und dem zweyten Käufer, endlich aber der ganzen Gemeinheit zur Last.

Zunächst sollte man an Canäle denken. Sie haben einerley Würkung mit den Landstraßen. Sie würden Tausenden zu thun geben, nicht nur bey ihrer Anlegung und nachheriger Erhaltung, sondern auch dadurch, daß sie den inneren und äußeren Verkehr erleichterten und vermehrten; sie würden den Werth des angrenzenden Landeigenthums und den der Producte des ganzen Landes erhöhen; sie würden auch die Wolke von Unwissenheit zerstreuen helfen, welche noch einige von der See entfernte Landstriche verdunkelt. Aber, wirft man ein, die Armuth des Hochlandes kann die Kosten der Canalgrabung nicht erübrigen, besonders da man solche Felsen und Moossteppen zu durchschneiden hat. Man muß hier nicht die abgezogenen Hülfsquellen des Hochlandes in Rechnung bringen, sondern dessen verhältnißmäßige Lage in der Handelswelt. Baut Straßen und die Leute werden darauf gehen, zieht Canäle und sie werden auf gleiche Weise für sich selbst sorgen. Rußland hat die schnelle Erhebung zu dem ausgezeichneten Range, den es jetzt behauptet, großentheils seinen Canälen zu danken. Aus derselben Quelle muß man die inneren Hülfsmittel von Frankreich und Holland herleiten. Was für Vortheile China an Reichthum und Bevölkerung aus den Canälen zieht, übersteigt alle Begriffe. Und was macht England so mächtig, was ertheilt den Erzeugnissen desselben so viel Werth, als die Canäle? Schwere übergroße Waarenartikel, die man zu Waßer bringt, können um zehn Procent wohlfeiler verkauft werden, als wenn man sie auf der besten Straße in Grosbritannien fortschafft. Mithin bringen

Canäle den Handel empor, beschäftigen Hände und befördern den Gebrauch aller Arten von Waaren. Die verhältnißmäßige Armuth des Hochlandes ist ein Grund zu Gunsten der Canäle *). Es ist arm und muß arm bleiben, so lang man seine natürlichen Hülfsquellen schlummern läßt. Auf Felsen, die eben so öde waren als die Hochländischen sind, auf nakten Inseln, im Schlamme auf dem Meeresgrunde, hat der menschliche Fleiß Bollwerke errichtet, Land erobert und Reichthum und Macht hervorgebracht.

Die Berge des Hochlandes sind seit undenklicher Zeit mit köstlichem Holz bewachsen; aber es fehlt an Straßen und die Flüße werden nicht fahrbar gemacht. Daher verdirbt das Holz, und die Wälder erzeugen Märsche, Kälte und Krankheiten, anstatt zu nützen.

Man sollte auch Bergwerke anlegen, da man hinlänglich weiß, daß das Hochland einen Ueberfluß an Bley, Kupfer, Eisen, Schiefer und andern Mineralien hat. Clifton und Strontian verdanken ihren Wohlstand den Minen.

Die Küsten, Busen, Flüße und Seen des Hochlandes besitzen einen unerschöpflichen Schatz der nahrhaftesten und leckersten Fische. Es ist wahr, man fischt dort schon stark; aber der Fang ist in fremden Händen. Man sollte die Bergschotten dazu aufmuntern.

*) Man wird hier sogleich an Holland denken. Vergl. das schätzbare Werk des Herrn Hofr. Lüder über Nationalindustrie und Staatswirthschaft Th. I. S. 416. Holland hat von Natur fast gar nichts. Getraide, Salz, Holz, Steine, alles wird theils zur See theils auf den Canälen eingeführt; ja Amsterdam zahlt jährlich siebentausend Gulden für sein Trinkwaßer, das man aus dem Rhein herbringen muß.

Warum legt man keine Manufacturen an und baut keine Schiffe? Die Lage und natürlichen Vortheile des Hochlandes sind von der Art, daß es bald mit den blühendsten Ländern wetteifern könnte. Bey den Versuchen, die bisher gemacht worden sind, ist man übel zu Werk gegangen. Entweder fehlte es den Unternehmern an gehörigen Capitalien und Credit, oder an geschickten Arbeitern.

Das nördliche England zeichnete sich fast gar nicht eher aus, als bis unter der Regierung Georgs II. Man vergleiche es mit dem nördlichen Schottland, und der Unterschied wird deutlich einleuchten. Dieselben Ursachen bringen immer dieselben Wirkungen hervor. Ist vielleicht in den Einwohnern der beyden Ländern etwas, das die Vorzüglichkeit des nördlichen Englands erklärte?

Endlich sollte man, um das Auswandern zu hindern, die Pachten verlängern. Dauert eine Pacht 19 Jahre, so wird der Pächter zwar unabhängig, aber er strengt sich nun auch an, das Land zu veredeln, weil er sicher ist. Bey mäßigem Fleiße wird er wohlhabend, und kann dann zur gehörigen Zeit einen höheren Pachtzins als vorher bezahlen, wobey der Grundherr gewinnt.

Schädlichkeit der vielen Canäle in England in Vergleichung mit den Vorzügen der Eisenbahnen. *)

Die großen Werke, welche man zur höheren Cultur von Grosbritannien seit kurzem in Vorschlag gebracht

*) aus dem Morning chronicle, Sept. 27. 1802. — Das Beste, was bis jetzt in Deutschland über diesen Gegenstand erschienen ist, findet man in folgender Schrift: Neue Theorie des Straßenbaues und über den Gebrauch der Eisenbahnen zu leichter Fortschaffung großer Lasten mit 2. Kpf. 8. Leipzig, Baumgärtner 1802.

Canäle den Handel empor, beschäftigen Hände und befördern den Gebrauch aller Arten von Waaren. Die verhältnißmäßige Armuth des Hochlandes ist ein Grund zu Gunsten der Canäle *). Es ist arm und muß arm bleiben, so lang man seine natürlichen Hülfsquellen schlummern läßt. Auf Felsen, die eben so öde waren als die Hochländischen sind, auf nakten Inseln, im Schlamme auf dem Meeresgrunde, hat der menschliche Fleiß Bollwerke errichtet, Land erobert und Reichthum und Macht hervorgebracht.

Die Berge des Hochlandes sind seit undenklicher Zeit mit köstlichem Holz bewachsen; aber es fehlt an Straßen und die Flüße werden nicht fahrbar gemacht. Daher verdirbt das Holz, und die Wälder erzeugen Märsche, Kälte und Krankheiten, anstatt zu nützen.

Man sollte auch Bergwerke anlegen, da man hinlänglich weiß, daß das Hochland einen Ueberfluß an Bley, Kupfer, Eisen, Schiefer und andern Mineralien hat. Clifton und Strontian verdanken ihren Wohlstand den Minen.

Die Küsten, Busen, Flüsse und Seen des Hochlandes besitzen einen unerschöpflichen Schatz der nahrhaftesten und leckersten Fische. Es ist wahr, man fischt dort schon stark; aber der Fang ist in fremden Händen. Man sollte die Bergschotten dazu aufmuntern.

*) Man wird hier sogleich an Holland denken. Vergl. das schätzbare Werk des Herrn Hofr. Lüder über Nationalindustrie und Staatswirthschaft Th. I. S. 416. Holland hat von Natur fast gar nichts. Getraide, Salz, Holz, Steine, alles wird theils zur See theils auf den Canälen eingeführt; ja Amsterdam zahlt jährlich siebentausend Gulden für sein Trinkwaßer, das man aus dem Rhein herbringen muß.

Man findet jetzt nicht wenige, welche der Meynung sind, daß die Eingenommenheit für Canäle ein wenig zu weit gehe. Sie unterbrechen nothwendiger Weise die Austrocknung sumpfiger Oerter; machen die natürlichen Flüße ärmer; breiten in einem schon an sich zu feuchten Erdstriche Flächen von stehendem Waßer aus, wodurch giftige Ausdünstungen vermehrt und Märsche geschaffen werden wo vorher keine waren; und stellen die fruchtbarsten Wiesen gelegentlichen Ueberschwemmungen blos. Bevor also das Parlament seine Einwilligung dazu giebt, sollte es diese Puncte reiflich überlegen, besonders wenn die Fortbringung durch andre Mittel bewerkstelliget werden kann. Es ist gewiß, daß nichts so sehr zur Reinheit des Dunstkreises beyträgt als fliesendes Waßer, und England würde sehr dabey gewinnen, wenn der Lauf der Flüße und Ströme nicht so häufig durch Mühlen und Manufacturen, welche dadurch in Umtrieb gesetzt werden, unterbrochen würde. Denn die Flüße entziehen ihrer Natur nach dem Erdboden die überflüßige Feuchtigkeit und erzeugen die treflichste Lebensluft. Aber die Mühlendämme sind nichts gegen die vielen hundert Meilen stehendes Waßer, welches die Canäle dem Einwirken der Sonnenstrahlen aussetzen und welches von ihren Eindämmungen aussiekert und die fruchtbarsten Gegenden des Reichs überfließt.

Das Hauptsächlichste, was man für die Canäle anführen kann, ist, daß auf denselben schwere Güter viel beßer als durch andre Mittel fortgeschaft werden; und Unternehmer derselben rechnen vornehmlich darauf, was ein Canal tragen kann, nicht was er vermuthlich zu tragen bekommen wird. Ein Canal übertrift die Eisenbahn darin, daß ein Pferd mit einer Barke fünfzig Schifslasten (Tonnen) zieht, da hingegen ein Pferd auf einer Eisenbahn nur acht bis zehn Tonnen zu ziehen vermag. Aber dafür ist die Eisenbahn im Stande, fünfzig Tonnen um die Hälfte wohlfeiler fortzuschaffen, als man es auf einem Canale haben kann, ob sie gleich fünf Pferde dazu braucht. Die erste Sache, worauf ein Manufacturherr zu sehen hat, ist wohlfeile Weiterbringung; und die Eisenbahn hat den Vortheil, daß sie Wohlfeilheit mit Ausdehnung verbindet. Wir wollen z. B. einen solchen Strich, als der zwischen Lon-

hat, gehen über alles, was uns die Geschichte in dieser Hinsicht berichtet. In der bevorstehenden Parlamentssitzung wird man mehr Bills für Canäle, Eisenbahnen, Landstraßen, Brücken und Umzäunungen einbringen, als je zuvor geschehen ist. Entweder der Unternehmungs- oder der Gemeingeist ist so groß, oder die Reichthümer der Brittischen Inseln sind jetzt so unermeßlich, daß jeder Entwurf, er sey noch so ausgedehnt oder vielmehr noch so ausschweifend, augenblicklich mit Begierde angenommen und die Unterzeichnung der dazu erforderlichen Summen binnen einer Stunde gefüllt wird.

Unter allen diesen Verbesserungen ist keine, welche die Aufmerksamkeit des Publicums und der Regierung mehr verdiente, als die der Eisenbahnen. Sie geben ein Mittel von Vervollkommnung an die Hand, welches leicht, wohlfeil und zuverläßig ist, und keine Nachtheile in seinem Gefolge mit sich führt. Es ist das einzige Project, dessen Ausschlag den Nutzen übertroffen hat, welchen man anfänglich davon erwartete. Die Eisenbahn in Surry ist gegenwärtig zwischen Wandsworth und Garrat in vollem Gange. Schon jetzt kann man sehen, wie ein kleines Pferd drey Wagen, mit drey und dreißig Quarters Leinsamen beladen, Straße — auf zieht, wenn schon das Eisen noch nicht die Politur angenommen hat, welche es vom Gebrauche erhalten wird. Es ist wichtig für das ganze Reich, daß sich diese Anlage so nahe bey der Hauptstadt befindet, weil nun die Parlamentsglieder in den Stand gesetzt sind, sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß diese Vorrichtung nicht nur ausführbar sondern auch vorzüglicher ist, als alle andere Mittel, wodurch man die Unkosten der Fortschaffung zu vermindern sucht.

ste jeden Quell, der zu Tage gelegt wird, seiner natürlichen Gravitation gemäß in den nächsten Fluß oder Bach laufen, so daß die Luft erfrischt, und das dazwischen liegende Erdreich befeuchtet wird. Aber ein Canal saugt diese Quellen ein, schmälert das natürliche Recht der Flüße, und beraubt die umliegende Gegend der vorher genoßenen Vortheile. Wenn Canäle durch Hügel geleitet werden müßen, so geschieht dies in einer solchen Tiefe, daß alle Brunnen, welche über der Fläche der Canäle sind, austrocknen, ein sehr großes Unglück für die Brunnenbesitzer, welche solchergestalt dies dringendste Bedürfniß des Lebens unwiderbringlich verlieren. Es ist bekannt, daß sich dieser Fall hundertmal ereignet: der Schade ist weit wichtiger, als man sich einbilden mag. Die Erfahrung lehrt, daß zuweilen ein Canal, der mitten durch einen Berg gebohrt wird, Brunnen ausgetrocknet hat, welche zehn Engl. Meilen davon entfernt waren; oft hat es sich auch zugetragen, daß, wenn die Hügel aus Kalk, Stein oder Metallen in Lagen bestanden, das Waßer tiefer in die Erde versunken, und dadurch für die Bäche, von denen die benachbarten Flüße ihre Nahrung erhalten, gänzlich verloren gegangen ist. Bey einer Eisenbahn läuft man keine solche Gefahr, da sie den wesentlichen Nutzen hat, daß sie entweder den Hügel ersteigt, oder sich um ihn windet, oder ihn doch nur nahe an deßen Gipfel durchschneidet. Das Parlament sollte mit größter Aufmerksamkeit dahin sehen, daß keine Hügel, welche nahe bey Städten oder Flüßen sind, ausgehölt werden, denn die Gefahr ist unübersehbar.

Lieber mache man erst beträchtliche Versuche mit den Eisenbahnen. Die Materialien, welche dazu genommen werden, kommen alle aus den Eingeweiden oder von der Oberfläche der Insel, nämlich Stein oder Eichenholz und Eisen. England besitzt einen unerschöpflichen Vorrath von Eisen, und die Minen dieses Metalls sind köstlicher für England als die Bergwerke von Peru für Spanien. Außerdem daß Eisenbahnen zuverläßiger sind, als Canäle, stechen sie keine Erde aus, und brauchen nicht die Hälfte des Canalraums, welcher für den Ackerbau ganz verloren geht. Man fühlt jetzt in England außer-

ordentlich die Unzulänglichkeit der Materialien, womit die Landstraßen gemacht und ausgebeßert werden: ja die Chaussee-bestallten unweit London haben sich sogar genöthiget gesehen, Kies, Steine und andre Materialien von der See her einzuführen. Da nun Eisenbahnen diesem Uebel sogleich begegnen würden, sollten die Bestallten sie nicht überall anlegen, wo die Landstraße weit genug für sie ist? Man weiß, daß die Ausbeßerung einer einzigen Englischen Meile Weges auf einer Landstraße bey London zweytausend fünfhundert Pfund Sterling gekostet hat, ob sie schon zwey Jahre darauf abermals ausgebessert werden mußte. Mit dieser Summe hätte man mitten in dieser Landstraße eine Eisenbahn machen können, welche hundert Jahre dauern und alles schwere Fuhrwerk auf sich nehmen würde, so daß zu beyden Seiten ein Kiesweg für die leichten und schnellen Gefährte bliebe *).

Reisen.

Von einem Herrn William Priest, der an den Theatern in Philadelphia, Baltimore und Boston als Musicus gestanden hat, ist bey Johnson eine Reisebeschreibung unter folgendem Titel erschienen: Travels in the united States of America, commencing in the year 1793 and ending in 1797. Man würde sich sehr hintergangen finden, wenn man dieses Buch mit Erwartungen in die Hand nähme. Ein paar Anecdoten ausgenommen, ist das Mehreste schon oft und viel beßer gesagt worden. Eine Uebersetzung dürfte es schwerlich verdienen. Hier ist eine Probe aus S. 60.

„Lancaster war ursprünglich eine deutsche Niederlaßung. Die Einwohner wünschten so sehr, ihre Sprache fortzupflanzen, daß sie deutsche Schulen für ihre Kinder stifteten. Allein ihre Nachkommen wurden bald inne, wie unangenehm es sey, hier kein Englisch zu verstehen. Sie schicken also ihre Kinder nun erst in die deutsche, dann in die Englische Schule; und

*) Diese Bemerkungen rühren offenbar von einem Manne her, der mittelbar oder unmittelbar mit einer großen Eisengießerey in Verbindung steht, und den nicht blos ein uneigennütziger Gemeingeist bewegt, sein Gutachten bekannt zu machen. Sollten daher wohl die Canäle nicht in ein zu nachtheiliges Licht gestellt seyn?

so erwerben sie sich eine ziemliche Kenntniß von beyden Sprachen. Sie tragen immer noch vieles Unterscheidende ihrer Voreltern an sich, zum Beyspiel, Vermeidung des Aufwands, einfache Kleidung rc. Als wir unser erstes Concert gaben, traten drey bäuerische Kerl in den Saal. Es war ziemlich warmes Wetter. Als sie ein paar Minuten gesessen hatten, zogen sie ganz unbekümmert ihre Röcke aus. Sie waren in der gewöhnlichen Kleidung der dortigen Bauerknechte, das heißt in bloßen langen dünnen Unterkleidern ohne Hosen und Strümpfe. Da wir das Eintrittsgeld für eine jede Person auf einen Dollar gesetzt hatten, der hier sieben Schillinge und sechs Pence gilt, so meynten wir, der hohe Preis würde hinreichend seyn, solche Zuhörer abzuhalten. Allein wie groß war mein Erstaunen, als ich auf Erkundigung hörte, daß unsre drey Sansculotten drey angesehene Deutsche wären, die beträchtliche Ländereyen in der Gegend besäßen!"

„Man weiß es beßer in Hannover anzufangen, welches eine andre Niederlaßung von Deutschen etwa vierzig Meilen von Lancaster ist. Eins von den Gesetzen des dortigen Balls heißt: Kein Herr soll ohne Hosen in den Tanz-Saal kommen, oder ohne Rock tanzen."

„Fast die sämmtlichen hinteren Gegenden wurden von deutschen und Irländischen Auswanderern urbar gemacht und angebauet. Aber die Deutschen kommen insgemein weit beßer fort als ihre Nachbarn, weil sie nicht nur nüchterner und haushältischer sind, sondern sich auch beßer unter einander vertragen."

„Der Fall ist häufig, daß eine Irländische Familie einwandert und eine Pflanzung kauft, welche etliche Jahre über guten Ertrag bringt, aber dann wegen Mangel an Dünger unfruchtbar wird. In dieser Lage bieten sie dieselbe zum Verkaufe aus. Die benachbarten deutschen Familien legen eine Summe Geldes zusammen, kaufen das Land, pflügen es gehörig, und laßen es in diesem Zustande drey bis vier Jahr liegen. Hierauf schicken sie eine ausgewanderte deutsche Familie auf die Pflanzung. Durch unermüdeten Fleiß und Dünger wird das Land bald wieder tragbar gemacht; die neue Familie

bezahlt den Kaufpreis in Fristen und lebt sehr gemächlich. Etliche der besten Pflanzungen in Pensylvanien wurden ursprünglich auf diese Weise verlassen. Die Irländische Familie geht zwey bis dreyhundert Meilen tiefer ins Land hinein, wo sie so viel Land bekommen kann als sie will, und zwar den Morgen zu sechs Pence bis auf einen Dollar. Der Boden muß hier ganz von neuem umgebrochen werden, und die Familie fängt ihre Wirthschaft wieder ganz von neuem an."

Romane.

Wenn man von einem Romane kurz nach dessen Erscheinung viel hört, wenn die Verleiher mehrere Exemplare davon anschaffen müßen, wenn man sich deßen ungeachtet bey ihnen darum zankt und wenn man häufig nach dem Verfaßer fragt; so ist dies freylich noch kein Beweis, daß der Roman gut sey und länger als fünf Jahre leben werde: allein es läßt sich gewiß voraussetzen, daß er irgend etwas anziehendes haben müße, um sich vor der großen Menge dieser Schriften, die in Deutschland, England und Frankreich zum Theil fabrikenmäßig verfertiget werden, zu unterscheiden. Dies darf auf folgenden Roman angewandt werden: The strolling player etc. d. i. der herumziehende Comödiant, oder Leben und Abenteuer des William Templeton. Drey Bände. London, Symonds. 8. 1802. Mit dem Motto aus Shakespear: we are such stuff as dreams are made of.

Entweder das ganze Buch ist aus dem wirklichen Leben genommen, oder es sind nur wenige Erdichtungen eingewebt. Ohne das große Intereße zu fühlen, welches Fielding und Goldsmith mitzutheilen wissen, wird man doch bald Templetons Freund, und liest eifrig fort, bis alle drey Theile aus sind. Die Auftritte, welche hier vorkommen, sind sehr mannigfaltig, wenn sie auch mit unter wider den Wohlstand und Feinheit verstoßen. Der Styl ist nicht immer correct, aber die Erzählung ist lebhaft und natürlich. Es giebt wechselsweise zu lachen und zu weinen. Schauspieler und alle, die etwas von ihnen wissen oder sich um sie bekümmern, werden Templetons Abenteuer mit Vergnügen lesen, denn das Theater

völkchen gleicht sich überall und seine Verhältniße sind in jedem Lande die nämlichen.

Da hier zu größeren Auszügen kein Raum ist, so begnügen wir uns mit ein paar abgerißenen Bemerkungen aus dem zweyten Theile.

S. 142. „Man erlaube mir hier eine Abschweifung, um die Geschäfte eines wandernden Englischen Schauspielers in der Provinz herzuerzählen. Oft muß er einen Abend nach dem andern die ganze Woche hindurch, und selten an weniger als drey Abenden auftreten. Es ist nichts Neues, daß Eine Person zwey oder gar drey Rollen in demselben Stücke spielt, weil es an Leuten fehlt. Ja die vorzüglichsten Schauspieler erhalten vielleicht gar fünf bis sechs Rollen für jeden Abend. Wie aber können sie denn des Dichters Worte einstudieren und sich mit seinen Schönheiten vertraut machen? Es ist eine unermeßliche Arbeit, sich blos durch den Wirrwar des Abends zu finden, ohne daß man über eine Zeile stolpert, die sich, troz aller Bemühung sie zu vergessen, der Erinnerung aufdringt. Die verderblichen Würkungen des Nachtlernens sind sichtlich auf ihrem Angesichte zu lesen, und werden verschiedentlich für die Folgen der Ausschweifung gehalten, indeß leider! vielleicht ein Trunk Dünnbier mit Brod und Käse die höchste Leckerey gewesen ist, welche sie genoßen haben. Dennoch findet man einige, die so glücklich von der Natur bedacht und mit einem so treuen Gedächtniße versehen sind, daß sie alle diese Hinderniße überwinden, und in dem Glanze eines unübertreflichen Verdienstes hervorlodern."

Nachdem er ehrlich seine Fehltritte mit einer Actrize gestanden und sich der Undankbarkeit gegen seine tugendhafte vortrefliche Frau angeklagt hat, fährt er fort:

S. 176. „Wirklich hätte ich meine Eroberungen weiter ausbreiten wollen, so gebrach mirs nicht an überflüßiger Gelegenheit; denn ich gieng selten aus, ohne von mehr als einem einladenden Auge aufgefangen zu werden, nicht als ob meine Person sehr anziehend gewesen wäre, sondern weil man den Schauspieler in mir sah. Das Frauenzimmer fühlt eine unwiderstehliche Neigung zu allen Männern, deren Wirkungskreis

unmittelbar vor den Augen der Welt liegt; es lebt blos, um bewundert zu werden, und sein Ehrgeiz ist schon zum Theil befriediget, wenn es mit denen zugleich genannt wird, die man öffentlich anstarrt. Wie viele verständige Mädchen haben sich nicht einem Eisenfresser in Uniform, einem Dummkopf im Chorrocke, oder einem Gecken auf der Bühne in die Arme geworfen! indeß das bescheidene Verdienst im Stillen, unbedauert und verachtet um sie geseufzet hat."

Nachdem er überall im Lande herumgewandert ist, erhält er eine Empfehlung an den Director des grossen Londner Theaters in Drurylane. Alles läßt sich zum besten an; aber seine Hofnungen werden auf das grausamste getäuscht und er muß die Hauptstadt in den traurigsten Umständen mit dem Rücken ansehen. (Dieser Theil der Erzählung ist ganz nach dem Leben und intereßirt außerordentlich) gleich darauf hat er folgendes sonderbare Abenteuer:

(Th. 3. S. 63.) — „Endlich kam ich in ein Dorf, etliche und zwanzig Meilen von London, wo ich mir in einer Schenke ein Nachtlager bestellte. Während meines Abendessens trat ein junger Mann herein. Nach seinem Anzuge und bescheidenen Betragen hielt ich ihn für einen Geistlichen, worinn ich, wie es sich nachher auswies, völlig recht hatte."

„Wir fingen ein Gespräch an, in welchem er mir sagte, daß er Pfarrer auf einem etwa zwanzig Meilen entlegenen Dorfe sey, nach welchem er jetzt zu Fuß ginge, da ihm sein Beutel nicht erlaubte, auf der Landkutsche zu reisen oder ein Pferd zu nehmen. „Aber, sagte er, es ist eine der Pflichten des Christen, Widerwärtigkeit mit Geduld und Demuth zu tragen; und in der That, wenn ich mich mit andern vergleiche, die mit unendlich mehr Tugend von härteren Leiden gebeugt werden, so sollte ich vielmehr die Güte der Macht erkennen, die mir so viele Segnungen schenkt, als an ihrer Gerechtigkeit zweifeln, oder nach entbehrlichen Gemächlichkeiten seufzen."

„Richtig, erwiederte ich, man sollte immer bey seinem Mißgeschick denken, daß unzählige von unsern Mitmenschen im grösten Elende schmachten."

„Mein Herr, brach er aus, wir denken so sehr überein, daß

wir Freundschaft machen sollten. Ich hoffe, wir treffen uns einmal wieder."

„Vielleicht im Himmel, antwortete ich, denn hienieden erlauben mir meine Umstände dieses Glück nicht." Ich komme heute von London, wo mir alles fehlgegangen ist; diese Nacht schlafe ich hier, und morgen gehe ich wohin mich der Zufall führt."

„Er entschloß sich endlich, auch hier zu übernachten, um früh in meiner Gesellschaft weiter zu reisen. Wir wollen zusammen gehen, sagte er, und Unterhaltung soll die Beschwerde des Reisens erleichtern."

„Nach einem kurzen Frühstück des folgenden Morgens brachen wir zusammen auf. Sein Gespräch war eben so unterrichtend, als angenehm. Er machte etliche feine Bemerkungen über die entgegengesetzten Sitten der Londner und der Leute in den Provinzen, und sagte, die glückliche Unwissenheit der letzteren sey den trüglichen Vergnügungen der ersteren weit vorzuziehen.

„Und nun, rief er aus, indem er seine Augen auf einen wohlgekleideten Mann richtete, der uns zugeritten kam, sollen Sie die Wirkung einer Londner Erziehung sehen."

„Der Reuter war jetzt nahe bey uns, als zu meiner äußersten Verwunderung und Bestürzung mein Gesellschafter einen schwarzen Flor über sein Gesicht zog, den Zaum des Pferdes ergriff, eine Pistole aus der Tasche zog, sie dem Herrn vor die Brust hielt, und in einem befehlenden Tone seine Uhr und sein Geld forderte. Der Reuter gab ihm beydes ohne Anstand, und sobald er sich frey sah, spornte er sein Pferd, und sprengte wie ein Blitz von dannen."

„Während dies vorfiel, stand ich vor Erstaunen beynahe wie versteinert. Ich wurde erst durch meinen Gesellschafter zu mir selbst gebracht, der nach geendigtem Angriffe wieder zu mir kam."

„Das, sagte er, mit einem zudringlichen Tone, und mit einer höchst wilden Miene, das sind die Wirkungen einer Londner Erziehung. Mein Vater richtete sich zu Grunde, um mich auf einer der theuersten Schulen in London erhalten zu können, wo ich von den verschiedenen Lehrern der Anstalt in allem unterwiesen wurde. Er hoffte gutherzig, daß meine Kenntnisse ihn dereinst mit Reichthum und Ehre belohnen würden. Zum Glück

erlebte er die verderblichen Folgen seiner übelverstandenen Güte nicht. Ich hatte nehmlich mit vornehmen und reichen jungen Leuten Bekanntschaft gemacht, und nun wollte mich mein Stolz zu keinem andern Umgange herabsteigen lassen. Da es mir an anderweitigen Hülfsmitteln fehlte, so hielt ich mich ans Spiel. Ich war hier unter Edelleuten und meine Eitelkeit fand Befriedigung, unterdeß jeder Grundsatz von Ehre erlöschte und jede sittliche Tugend vor dem Betragen floh, wozu mich meine Bedürfnisse nöthigten. Zuweilen, wenn ich mich auf das alleräußerste getrieben sah, ist dieses verzweifelte Mittel mein einziger Ausweg gewesen, und ist es für viele von meinem Handwerke, die Muth genug für diese Jagd haben; denn, glauben Sie mir, nicht ihr Gewissen, sondern blos ihre Furcht hält sie davon zurück. Das Gewissen, mein Freund, wenn ich Sie so nennen darf, hat nicht einen Tempel in der Brust des Spielers: wer sich auf eines andern Ruin zu sonnen sucht, kann durch nichts als die Ruthe der Gerechtigkeit abgeschreckt werden. Aber ich fühle, daß ich in diesem Augenblicke eine Ausnahme von der Regel bin, denn ich schätze Ihre Rechtschaffenheit, und Ihre Lage geht mir nahe. Vielleicht hat diese Tugend keine lange Dauer. Erlauben Sie mir also einen guten Gebrauch davon zu machen und Sie in Ihrer Noth zu unterstützen. Dieser Beutel enthält eilf Guineen, wovon Ihnen die Hälfte zu Dienste steht."

„Ich mag Niemanden, antwortete ich, für eine Wohlthat Dank wissen, deren Annahme mir Schande machen würde. Verlassen Sie mich, ich bitte Sie; Ihre Sicherheit macht mich zittern, und ich bin für meine eigene besorgt."

„Sie wollen also meine Freundschaft ausschlagen? sagte er; so müßen wir uns denn trennen; erst aber muß ich Ihnen Ihre Furcht für meine Sicherheit benehmen." Mit diesen Worten machte er sein Bündel auf, nahm einen weißen Fuhrmannskittel, ein farbiges Halstuch und ein paar dunkelgrüne tuchene Kamaschen heraus, die er sogleich anlegte, nachdem er den schwarzen Rock ausgezogen hatte. So glich er völlig einem Landmann.

„Nun, sagte er, fürchten Sie sich noch vor meiner Gesellschaft?"



Nein, aber wir müßen uns trennen.

„Da Sie denn einmal so äußerst schwierig sind, fuhr er fort, so nehmen Sie noch, ehe wir scheiden, einen Rath von mir an. Sie mögen daraus schließen, wie aufrichtig meine Achtung für Sie ist. Niemals trauen Sie dem Außenschein, wenn er auch noch so viel verspricht, sondern verfahren Sie allezeit argwöhnisch mit Fremden, bis Sie unwiderlegliche Beweise von ihrer Rechtlichkeit haben."

Anekdoten.

Auf der Insel St. Helena, wo die ostindische Compagnie eine Niederlassung hat, wurden den 10ten Junius 1799 sechs Soldaten einig auszutreten. Sie hießen Brown, Mackinnon, Macquin, Brighouse, Parr und Conway. Erst wollten sie mit dem americanischen Schiffe Columbia davon gehen, aber um es nicht in Verdacht zu bringen, schnitten sie ein Wallfischboot aus dem Hafen. Sie nahmen etwa 25 Pfund Zwieback, ein Fäßchen Wasser, und einen Compaß aufs Boot. Aber ein Quadrant, den ihnen der Capitain der Columbia geschenkt hatte, fiel ins Wasser. Weil sie großen Lärm auf der Insel hörten und sich für die Ursache davon hielten, so mochten sie nicht bey dem Americaner bleiben, sondern wagten sich in die hohe See. Parr war ein guter Seemann, und versprach ihnen, sie nach der Insel Ascension zu steuern. Er bestimmte den Cours. Segel hatte man nicht, also wurden die Schnupftücher dazu gebraucht. In den ersten Tagen hielten sie Rechnung vom Laufe des Bootes mit Dinte und Feder. Sie hatten auch eine Seekarte. Den 18ten Junius meynte Parr, man müßte bey Ascension vorüber seyn, weil sie schon ihrer Rechnung nach an 800 Seemeilen von St. Helena waren. Sie zogen nun alle ihre Hemden aus, und machten eine kleine Unterbinde (Bugsprietsegel) davon. Um sich warm zu halten, schnürten sie ihre Jacken und Unterkleider zusammen. Sie änderten den Cours, in der Meynung, bald Rio de Janeiro in Brasilien zu erreichen. Die Lebensmittel wurden knapp; jeder erhielt in 24 Stunden nicht mehr als eine Unze Brod und zwey Mundvoll Wasser. So segelten sie bis zum 26. fort, wo alle Lebensmittel aufgezehrt waren. Den 27. nahm Macquin ein Stück Bambusrohr in den Mund und kauete daran; die andern

folgten dem Beyspiel. Brown hatte in der folgenden Nacht die Wache und das Steueramt. Er erinnerte sich gelesen zu haben, daß Leute in ihrer Lage ihre Schuhe gegessen hätten; er schnitt ein Stück von seinem ab, fand es aber so sehr mit Seewasser durchdrungen, daß es ungenießbar war; er nahm dann etwas von dem inneren Leder, welches er theils selbst aß, theils seinen Unglücksgefährten gab, ob es gleich den Hunger nicht stillen wollte. Den 1. July fieng man einen Fisch. Alle fielen darüber auf ihre Knie und dankten Gott für seine Güte. Man riß den Fisch und hieng ihn zum Trocknen auf; Nachmittags aß man einen Theil davon und erquickte sich damit ziemlich. Der Fisch währte vier Tage. Parr, Brighouse, Conway und Brown thaten nun den Vorschlag, das Boot zu durchlöchern und es zu Grunde gehen zu lassen; ihre Quaal würde so mit Einemmal aufhören: aber die andern beyden wollten nicht einwilligen; sie sagten, Gott hätte den Menschen ins Daseyn gerufen, er gäbe ihm auch Nahrung. Tags drauf, den 5ten, trug Macquin darauf an, daß es besser seyn würde, zu loosen; wen das Loos träfe, der sollte sterben, damit die andern am Leben bleiben möchten. Das wurde genehmiget. Parr war schon seit zwey Tagen am Fleckfieber krank, man ließ ihn deswegen nicht mitloosen, aber er schrieb die Loose und that sie in einen Hut. Jeder zog sein Loos mit zugemachten Augen, und steckte es in die Tasche. Parr fragte dann, wessen Loos es sey, zu sterben? Keiner wuste, ob es ihn getroffen hatte, aber jeder bat Gott, daß Er zum Tode bestimmt seyn möchte. Man entschied einstimmig, daß Nummer fünf sterben sollte. Die Loose wurden entfaltet; Das Geschick bezeichnete den Mackinnon. Sie hatten ausgemacht, daß der, den das Loos träfe, sich verbluten sollte. Zu dem Ende wurden Nägel aus dem Boote gezogen und scharf gemacht. Mackinnon rizte sich mit einem derselben an drey Orten, am Fuße, in der Hand und am Handgelenke. Er bat Gott, ihm seine Sünden zu vergeben und starb ungefähr in einer Viertelstunde. Ehe er noch kalt war, schnitt Brighouse mit einem dieser Nägel ein Stück aus der Lende des Entseelten, und hing es auf. Der Körper blieb im Boote. Etwan in drey Stunden darauf aßen alle davon, obwohl nur sehr wenig. Dies Stück reichte bis

den 7ten. Man tauchte den Körper alle zwey Stunden ins Meer, damit er sich hielte. Parr fand ein Stück Schiefer im Boote, schärfte es und schnitt damit ein anderes Stück aus der Lende, welches bis zum 8ten July reichte. Brown, der in der folgenden Nacht die Wache hatte, sah, daß das Meerwasser seine Farbe veränderte, und schloß daher, man befinde sich nicht weit vom Lande. Wirklich sah man dieses deutlich nach Tagesanbruch, und hielt darauf zu. Früh gegen 8 Uhr waren sie nahe daran. Eine furchtbare Brandung machte das Landen fast unmöglich; man wollte mit Einer Anstrengung durchdringen, aber aus Erschöpfung war man es nicht im Stande. Das Boot schlug bald um. Brown, Conway und Parr erreichten das Ufer; Macquin und Brighouse ertranken. Am Strande stand eine kleine Hütte. Ein Mann und eine Frau, die darinn war, sprachen Portugiesisch; Brown verstand diese Sprache und erfuhr, daß etwa drey Meilen davon ein Dorf, Belmont genannt, läge, und daß man in Brasilien sey. Der Mann meldete im Dorfe, die Franzosen wären gelandet. Etwa zwey Stunden darauf kam der Gouverneur des Dorfs, ein Geistlicher, mit etlichen bewafneten Leuten, machte Conway und Parr zu Gefangenen, band ihnen Hände und Füße, befestigte sie an einen Bambusstock und führte sie fort. Brown war so schwach, daß er einige Zeit in der Hütte gelassen wurde, ehe man ihn weiter brachte. Sobald der Gouverneur hörte, es wären Engländer, setzte er sie frey, gab ihnen in seinem Hause drey Hangematten, ließ sie aber zuerst auf seinem eigenen Bette liegen und reichte ihnen Milch und Reis. Da sie lange Zeit nichts gegessen hatten, so verhinderte sie eine Mundklemme bis auf den 23ten etwas zu sich zu nehmen. Endlich genasen sie und wurden erst nach St. Salvador geschaft, wo die Einwohner eine Subscription eröfneten, die für jeden 200 Pf. St. betrug. Nachher schickte man sie nach Rio de Janeiro, von wo Conway und Parr nach Lissabon segelten, Brown aber auf allerley Umwegen wieder nach St. Helena zurük kam, wo er diese Geschichte seiner Leiden zu Protocoll gab, um die Soldaten der Besatzung vor einem ähnlichen Wagestücke zu warnen.

Ein Ladenhändler in Edinburg ging in den Hintergrund

seines Ladens, und überließ einem treuen Hunde den Eingang desselben zu bewachen. Indeß trat eine wohlgekleidete Frauensperson hinein, und nahm ohne Umstände ein Paket weg, welches Jemand dort gelassen hatte, um es hohlen zu lassen. Der Hund fuhr mit eben so wenigen Umständen auf sie los. Sie ließ das Paket fallen und schrie gewaltig. Der Ladenhändler kam nun hervor, schlug den treuen Wächter seines Eigenthums, befreyete die Frau, und ließ sich mit einer unbedeutenden Frage begnügen, welche sie an ihn that, um sich zu rechtfertigen. Er war nicht nur so artig, sie um Verzeihung zu bitten, daß sie so erschreckt worden sey, sondern als er das Paket auf dem Boden liegen sah, fragte er sie auch, ob sie es hätte fallen lassen? Sie bejahete es. Der Kaufmann überreichte es ihr auf die verbindlichste Art; Sie nahm es eben so verbindlich an, dankte für die viele Aufmerksamkeit und entfernte sich mit ihrer Beute ohne alle Störung.

In Sheffield wurde die Wittwe eines Bierwirths getraut, der in Westindien gestorben seyn sollte. Man war im ersten Stockwerk lustig und guter Dinge, als ein armer Soldat unten in die Küche kam und sich einen Krug Bier geben ließ. Gleich darauf forderte er einen zweyten, und als er damit fertig war, einen dritten. Aber die Magd hatte Weisung, nicht mehr als zwey ohne baare Bezahlung einzuschenken und weigerte sich. Der Soldat nahm dies übel, verführte einen großen Lärm, und machte, daß der Herr Bräutigam herabkommen mußte, welcher sein neuerworbenes Ansehn hier zum erstenmal sehr polternd ausübte. Der Zwist fing an so ernsthaft zu werden, daß Gäste und Braut hinab eilten. Die letztere sah augenblicklich, daß der Soldat ihr für todt gehaltener Mann war, den sie sehr liebte. Sie flog in seine Arme, erneuerte ihre Verbindlichkeit gegen ihn mit vielen Freudenthränen, und schickte den unnöthigen Stellvertreter seiner Wege.

Herr Bowes, Bruder des Lord Strathmore, ging Abends um neun Uhr unweit der Martinskirche in London durch mehrere kleine Durchgänge und Gäßchen, wo sich mehrentheils sehr verworfene Dirnen aufhalten. Etliche gingen ihn um Geld an und betrugen sich sehr unverschämt. Er gab Einer einen Schil-

ling. Kaum war er einige Schritte weiter gegangen, als er fühlte, daß man ihn bey beyden Armen hielt; zu gleicher Zeit empfieng er einen gewaltigen Schlag auf das Hinterhaupt, der ihn sinnlos zu Boden stürzte. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in einer Oberstube; eine vermuthlich nur verkleidete Frau saß ihm zur Seite, und forderte ihm mit erschrecklichen Flüchen und Drohungen sein Geld und seine Kostbarkeiten ab; sie sagte ihm, man habe ihn hergebracht um ihn zu berauben und ihn zu ermorden, welches schon vielen andern widerfahren wäre; wenn er den mindesten Widerstand machte, so könnte sie mehrern Männern rufen. Herr Bowes kam eben vom Lande und hatte einen gemeinen Ueberrock und Stiefel an, daher suchte er sie zu überreden, daß er nur ein Bedienter wäre. Aber dieß glaubte sie nicht, da aus seiner Wäsche, die beym Handgemenge zum Vorschein gekommen war, geschlossen werden konnte, daß er ein vermögender Mann sey; sie sah auch seine Uhr, an welcher ein goldenes Petschaft war, und riß sie ihm aus der Tasche. Sie wollte ferner die Ringe am Finger wegnehmen, aber er verstand sich dazu schlechterdings nicht. Sie öfnete nun die Thüre um Hülfe zu rufen. Herr Bowes nutzte diesen Augenblick, versetzte ihr von hinten einen betäubenden Schlag, und rann die Treppe hinab aus dem Hause, ohne daß ihn jemand aufgehalten hätte. Er lief bis nach Chandosstreet und erfuhr von einem Constabler, daß die Straße, wo man ihn überfallen hätte, Vinestreet sey. Er holte gleich Leute aus dem Wachthause, aber die Bösewichter waren schon fort. Herr Bowes hatte in einer verborgenen Tasche über 500 Pf. St. in Banknoten bey sich, die er doch glücklich durch seinen Muth rettete.

In Bristol fand man auf der Charlottenstraße ein ermordetes Kind. Der Körper war in Flanell gewickelt, und in den Mund waren Lappen gestopft, daß es nicht schreyen konnte. So war es durch Hunger und Kälte umgekommen. Die Mutter war ein ganz junges Mädchen, und bey einem Gastwirth in Diensten. Folgender Umstand führte zur Entdeckung. Man sprach so eben über diesen Kindermord in einem Bierhause, als eine junge Frauensperson hinein kam um etwas zu

kaufen. Ein Gast sagte: es war gerade eine solche, wie sie, die das Kind ermordet hat. Sie schien bestürzt über diesen Vorwurf, und rechtfertigte sich mit einer Art von Ernst, der Verdacht erregte. Sie verfärbte sich, sie stotterte, sie wußte nicht mehr was sie sagte. Man setzte ihr nun schärfer zu, und sie gestand endlich, daß sie die Mutter kennte, und ihr das Körbchen gegeben hätte, in welchem das Kind gefunden worden sey.

Ein Herr Martin, der jetzt auf der Universität in Edinburg die Heilkunde studirt, wollte vorigen Winter seine Verwandten in Dunning besuchen und nahm seinen Weg über die Gebirge bey Ochil. Es ward Abend, ehe er die Berge erreichte, und ein dicker Nebel erhob sich. Er verirrte sich und stürzte in eine Tiefe hinab. Als er sich von seinem Schrecken über den Fall erholte, fand er sich in tiefem Schnee, aus dem er sich bey der Finsterniß nicht helfen konnte. Er preßte also den Schnee von allen Seiten von sich, und machte eine Art von Hütte. In dieser Lage blieb er 15 bis 16 Stunden, und lief nicht nur Gefahr, verwehet zu werden, sondern auch zu erfrieren. Die Kälte wurde äußerst heftig, er fühlte Uebelkeiten und zitterte an allen Gliedern. Indem erinnerte er sich, daß er in seinem Bündel unter andern Arzneyen, Campher und Manna mitgebracht hatte. Er nahm von Zeit zu Zeit etwas davon in den Mund. Der Campher brachte eine große Hitze hervor, und beydes zusammen erhielt ihn am Leben bis es tagte. Er arbeitete sich dann aus seiner Schneewohnung. Der Frost hatte die Oberfläche des Schnees erhärtet und die letztere trug ihn leidlich. Er erreichte Dunning gegen Abend, und empfand nachher weiter keine übeln Folgen als einen starken Schnupfen. Man hat daher geglaubt, Leuten, die bey großer Kälte reisen, anrathen zu können, daß sie etwas Campher zu sich stecken möchten, weil wenigstens Herr Martin ohne ihn gewis umgekommen seyn würde.

Zu den vielen entsetzlichen Beyspielen von der Gefahr, lebendig zu begraben, kam letzthin folgendes: Ein siebenjähriges Kind, dessen Eltern bey Kensington wohnen, war heftigen Krämpfen unterworfen, wofür man kein Mittel finden konnte;

sie kamen so oft und so stark wieder, daß das Kind dem Anscheine nach daran starb. Es wurde in einen Sarg gelegt und die Zeit der Beerdigung war anberaumt. Etliche Stunden vor der Bestattung ging die Mutter in die Stube, wo der Sarg stand, um ihren Liebling noch einmal zu sehen; zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen bemerkte sie eine Bewegung am Körper, und ehe sie sich noch von ihrer ersten Bestürzung erholt hatte, war das Kind schon im Stande, aufrecht zu sitzen. Man gab ihm herzstärkende Sachen, und in wenigen Tagen darauf befand es sich [illegible] so wohl, daß es in die Schule gehen konnte. Die Krämpfe haben sich seitdem nicht wieder gezeigt.

In Battersea wohnt ein geschickter Gärtner, dessen Treibhauspflanzen und Blumen ungemein gesucht werden. Der Prediger des Kirchsprengels hörte davon und glaubte, daß ihm der Zehnte von diesen Erzeugnissen zukäme. Er ging zum Gärtner, erklärte ihm seine Ansprüche, und wählte jeden zehnten Blumentopf. Die Wahl war nicht auf die schlechtesten gefallen; der Gärtner sah es mit größter Bekümmerniß, und da die Töpfe noch nicht abgeholt waren, so berieth er sich mit einem Rechtsgelehrten, wie er verfahren sollte? Der Karrn kam endlich und der Prediger zu gleicher Zeit, damit alles ordentlich hineingesetzt würde. Sogleich nahm der Gärtner ganz bedächtig den ersten Blumentopf, schüttelte alle Erde heraus, und gab die nakte Pflanze dem Karrnschieber. So wollte er es auch mit dem zweyten machen, aber der Prediger wandte ein, daß auf diese Art alle Pflanzen verderben würden, er müßte die Blumentöpfe haben wie sie da stünden, und die Töpfe wollte er bezahlen. Der Gärtner antwortete: das geht nicht an, Ew. Hochehrwürden, das Gesetz mag Ihnen meine Pflanzen und Blumen zusprechen, aber nicht das Landeigenthum meines Grundherrn! die Erde, in welcher sie stehen, sind ein Theil seines Eigenthums, und er hat mir noch nicht zu wissen gethan, daß er es Ihnen übermacht hätte; die Blumentöpfe mag ich Ihnen auch nicht verkaufen, folglich müßen Sie mit den Pflanzen zufrieden seyn, wie sie da sind. Der Geistliche war ein verständiger und aufgeweckter Mann, er mußte selbst über die List des Gärtners lachen und ließ ihn nun in Ruhe.

John Nutcher, ein junger Mensch, der bey seinem Vater, einem Handwerker in Wigan wohnte, bestahl schon vor mehreren Jahren die dortige reitende Post. Er nahm dazu einen Degen mit, welcher einem im Hause eingemietheten, aber damals abwesenden Offizier gehörte. Indem er mit dem Postknechte im Handgemenge war, verlor er die Scheide, und da er weiter an nichts dachte, als nur in aller Eil die Briefbeutel zu Hause zu tragen, vergaß er die Scheide mitzunehmen, welche im Postamt aufgehoben wurde, weil sie vielleicht einst auf eine Entdeckung führen könnte. Als der Dieb nach Hause kam, vermißte er erst die Scheide, und war darüber natürlich in großen Aengsten, da der Offizier, dem der Degen gehörte, in etlichen Tagen zurück erwartet wurde, und da deßen Erkun-

digungen die traurigsten Folgen für Nutcher würden gehabt haben. In dieser Noth wandte sich Nutcher an einen Freund in Wigan, welcher wegen der schönen Degenscheiden, die er machte, berühmt war. Er entdeckte ihm das ganze Geheimniß, und bat ihn um Hülfe. Dieser Freund machte erst große Schwierigkeiten, aber zuletzt versprach er Verschwiegenheit, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Nutcher sogleich die Briefbeutel an die Behörde zurückgeben sollte: sie wurden also in das Postamt geworfen, ohne daß man wußte, woher sie kamen. Der Freund behielt sich auch vor, die ganze Verhandlung der Gerechtigkeit anzuzeigen, wenn Nutcher jemals ein ähnliches Verbrechen begehen oder sonst die Gesetze auf eine schändliche Art übertreten sollte. Nach diesen Bedingungen ging er in das Postamt, ließ sich die Scheide zeigen, und machte eine andere darnach, welche der ersteren so sehr glich, daß weder der Offizier noch dessen Bedienter etwas argwohnten, obschon der letztere die Scheide mehrmals zu putzen hatte. So blieb die Sache ganz verborgen, und Nutcher verheurathete sich etliche Jahre darauf. Seine Mutter wußte um den ganzen Vorgang, und erzählte ihn ihrer Schwiegertochter in einem vertraulichen Augenblicke. Nutcher war kein guter Gatte, es fielen oft eheliche Zwistigkeiten vor, und die Frau drohete einst, seinen Postraub anzugeben. Der Umstand, daß seine Frau im Besitz des schrecklichen Geheimnißes sey, machte ihn äußerst unruhig, auffahrend und unleidlich. Es kam zu einem großen Zank unter ihnen, wobey Nutcher so wüthend war, daß ihr Leben in Gefahr gerieth. Um sich zu rächen, lief die Frau unmittelbar zum Richter, und sagte das Verbrechen ihres Mannes aus. Der erwähnte Handwerker mußte auch erscheinen, und das ganze Gericht pries sein menschenfreundliches, ehrliches und männliches Betragen bey dieser Gelegenheit. Nutcher wurde hingerichtet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Es ist hinlänglich bekannt, daß General Menou den Engländern vermöge der Capitulation die in Egypten aufgefundenen Denkmäler ausliefern mußte. Darunter befand sich auch ein Stein mit drey Inschriften: durch die Egyptische Inschrift wurde folgende gelehrte Abhandlung veranlaßt: Lettre au citoyen Chaptal etc. au sujet de l'inscription Egyptienne du Monument trouvé à Rosette. Par A. I. Silvestre de Sacy. Paris 1802. Aus diesem Briefe sieht man, daß die Egyptische Inschrift äußerst schwer zu entziffern ist. Desto mehr Wichtigkeit erhält die griechische, wovon die Londner Society of Antiquaries so eben einen Kupferstich herausgegeben hat. Da aber die Gesellschaft leider keine Erklärung hinzufügte, so ließ eins von den Mitgliedern, Herr Granville Penn, die Inschrift auf folgende Art abdrucken und schenkte seinen Freunden Exemplare davon. Sie ist aber in mehr als einer Rücksicht so wichtig, daß den so zahlreichen Liebhabern der alten Literatur in England mit dem Abdrucke der Penn'schen Abschrift im Appendix to the Critical Re-

view. October 1802. ein außerordentlicher Gefallen geschah. Die Engl. Miscellen haben das Glück, von manchem Humanisten durchblättert zu werden, denen diese Inschrift nicht unwillkommen seyn dürfte. Schon im C. R. ist bemerkt, daß vermuthlich Zeile 6. εισπορευομενοι, und Z. 46. επι und τριακαδι gelesen werden müße. Allein diese und solche Versehen wie Z. 40. δε für τε u. a. fallen gleich in die Augen. Durch die Ziffern im Texte werden die Zeilen auf dem Steine bezeichnet, und die punktirten Linien beziehen sich auf die Lücken.

Die griechische Version eines Beschlußes der Egyptischen Priester zu Ehren Ptolemäus V. mit Zunahmen Epiphanes, von einem Steine, der drey Inschriften in heiligen und gemeinen Egyptischen wie auch in Griechischen Characteren hat, und der bey der Uebergabe von Alexandrien von den Franzosen ausgeliefert wurde.

ΒΑΣΙΛΕΥΟΝΤΟΣ ΤΟΥ ΝΕΟΥ, και παραλαβοντος την βασιλειαν παρα τȣ πατρος, κυριȣ βασιλειων, μεγαλοδοξȣ, τȣ την Αιγυπτον καταστησαμενȣ, και τα προς τȣς (2 θεȣς ευσεβȣς, αντιπαλων ὑπερτερȣ, τȣ τον βιον των ανθρωπων επανορθωσαντος, κυριȣ τριακονταετηριδων καθαπερ ὁ Ἡφαιστος ὁ μεγας, βασιλεως, καθαπερ ὁ Ἡλιος (3 μεγας βασιλευς, των τε ανω και των κατω χωρων, εκγονȣ Θεων Φιλοπατορων, ὃν ὁ Ἡφαιστος εδοκιμασεν, ᾧ ὁ Ἡλιος εδωκεν την νικην, εικονος ζωσης τȣ Διος, υἱȣ τȣ Ἡλιȣ, ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ τȣ (4 αιωνοβιȣ, ηγαπημενȣ ὑπο τȣ Φθα, ετȣς ενατȣ εφ' ἱερεως Αετȣ τȣ δε τȣ Αλεξανδρȣ, και Θεων Σωτηρων, και Θεων Αδελφων, και Θεων Ευεργετων, και Θεων Φιλοπατορων, και (5 Θεȣ Επιφανȣς ευχαριστȣ, αθλοφορȣ Βερενικης Ευεργετιδος Πυῤῥας της Φιλινȣ κανηφορȣ, Αρσινοης Φιλαδελφȣ Αρειας της Διογενȣς ἱερειας, Αρσινοης Φιλοπατορος Ειρηνης (6 της Πτολεμαιȣ, μηνος Ξανδικȣ τετραδι, Αιγυπτιων δε Μεχειρ οκτωκαιδεκατῃ, ΨΗΦΙΣΜΑ οἱ αρχιερεις, και προφηται, και οἱ εις το αδυτον εκπορευομενοι προς τον στολισμον των (7 θεων, και πτεροφοραι, και ἱερογραμματεις, και οἱ αλλοι ἱερεις παντες οἱ απαντησαντες εκ των κατα την χωραν ἱερων εις Μεμφιν τῳ βασιλει, προς την πανηγυριν της παραληψεως της (8 βασιλειας της Πτολεμαιȣ αιωνοβιȣ ηγαπημενȣ ὑπο τȣ Φθα, θεȣ Επιφανȣς, ευχαριστȣ, ἣν παρελαβεν παρα τȣ πατρος αυτȣ, συναχθεντες εν τῳ εν Μεμφῃ ἱερῳ τῃ ἡμερᾳ ταυτῃ, ΕΙΠΑΝ·

(9 ΕΠΕΙΔΗ βασιλευς ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣ αιωνοβιος, ηγαπημενος ὑπο τȣ Φθα, ΘΕΟΣ ΕΠΙΦΑΝΗΣ, ευχαριστος ὁ εγ βασιλεως Πτολεμαιȣ και βασιλισσης Αρσινοης ΘΕΩΝ ΦΙΛΟ-

ΠΑΤΟΡΩΝ, κατα πολλα ευεργετηκεν τα θ'ἱερα, και (10 τους
εν αυτοις οντας, και τους ὑπο την ἑαυτου βασιλειαν τασσομε-
νους ἁπαντας, ὑπαρχων θεος εκ θεου και θεας, καθαπερ 'Ωρος
ὁ της Ισιος και Οσιριδος υἱος ὁ επαμυνας τω πατρι αυτου
Οσιρει, τα προς θεους (11 ευεργετικως διακειμενος, ανατεθεικεν εις
τα ἱερα αργυρικας τε και σιτικας προσοδους, και δαπανας πολλας
ὑπομεμενηκεν, ἑνεκα του την Αιγυπτον εις ευδιαν αγαγειν και τα
ἱερα καταστησασθαι, (12 ταις τε ἑαυτου δυναμεσιν πεφιλαν-
θρωπηκε πασαις· και απο των ὑπαρχουσων εν Αιγυπτω προσοδων
και φορολογιων τινας μεν εις τελος αφηκεν, αλλας τε κεκου-
φικεν, ὁπως ὁ τε λαος και οἱ αλλοι παντες εν (13 ευθηνια
ωσιν επι της ἑαυτου βασιλειας· τα τε βασιλικα οφειληματα ἁ προσω-
φειλον οἱ εν Αιγυπτω και εν τη λοιπη βασιλεια αυτου, οντα πολλα
τω πληθει αφηκεν· και τους εν ταις φυλακαις (14 απηγμενους,
και τους εν αιτιαις οντας εκ πολλου χρονου, απελυσε των εν-
κεκλημενων· προσεταξε δε και τας προσοδους των ἱερων, και τας
διδομενας εις αυτα κατενιαυτον συνταξεις σιτι (15 κας τε και
αργυρικας, ὁμοιως δε και τας καθηκουσας απομοιρας τοις
θεοις απο της αμπελιτιδος γης, και των παραδεισων, και των
αλλων των ὑπαρχοντων τοις θεοις επι του πατρος αυτου, (16 με-
νειν επι χωρας· προσεταξεν δε και περι των ἱερεων ὁπως μη-
θεν πλειον διδωσιν εις το τελεστικον οὑ ετασσοντο ἑως του πρωτου
ετους επι του πατρος αυτου· απελυσεν δε και τους εκ των (17 ἱε-
ρων εθνων του κατενιαυτον εις Αλεξανδρειαν καταπλου, προσεταξεν
δε και την συλληψιν εις την ναυτειαν μη ποιεισθαι· των
τε εις το βασιλικον συντελουμενων εν τοις ἱεροις βυσσινων
(18 οθονιων απελυσεν τα δυο μερη, τα τε εγλελειμμενα παντα
εν τοις προτερον χρονοις αποκατεστησεν εις την καθηκουσαν τα-
ξιν, φροντιζων ὁπος τα ειθισμενα συντεληται τοις θεοις κατα
το (19 προσηκον· ὁμοιως δε και το δικαιον πασιν απενειμεν,
καθαπερ 'Ερμης ὁ μεγας και μεγας· προσεταξε δε και τους
καταπορευομενους εκ τε των μαχιμων και των αλλων των
αλλοτρια (20 φρονησαντων εν τοις κατα την ταραχην καιροις
κατελθοντας, μενειν επι των ιδιων κτησεων· προενοηθη δε,
και ὁπως εξαποσταλωσιν δυναμεις ἱππικαι τε και πεζικαι και
νηες επι τους επελθοντας (21 επι την Αιγυπτον κατα τε την
θαλασσαν και την ηπειρον, ὑπομεινας δαπανας αργυρικας τε
και σιτικας μεγαλας, ὁπος τα θ' ἱερα και οἱ εν αυτη παντες
εν ασφαλεια ωσιν· παραγινομε (22 νος δε και εις Λυκωνπο-
λιν την εν τη Βουσιριτη, ἡ ην κατειλημμενη και οχυρωμενη
προς πολιορκιαν ὁπλων τε παραθεσει δαψιλεστερα και τη αλ-
λη χορηγια παση, ὡς αν εκ πολλου (23 χρονου συνεστηκυιας
της αλλοτριοτητος τοις επισυναχθεισιν εις αυτην ασεβεσιν, οἱ

ησαν εις τε τα ἱερα και τους εν Αιγυπτω κατοικουντας πολλα κακα συντετελεσμενοι· και αν (24 τικαθισας χωμασιν τε και ταφροις και τειχεσιν αυτην αξιολογοις περιελαβεν· του τε Νειλου την αναβασιν μεγαλην ποιησαμενου εν τω ογδοω ετει, και ειθισμενου κατακλυζειν τα (25 πεδια, κατεσχεν εκ πολλων τοπων, οχυρωσας τα στοματα των ποταμων, χορηγησας εις αυτα χρηματων πληθος ουκ ολιγον, και καταστησας ἱππεις τε και πεζους προς τη φυλακη (26 αυτων εν ολιγω χρονω· την τε πολιν κατα κρατος ειλεν, και τους εν αυτη ασεβεις παντας διεφθειρεν, καθαπερ [Ἑρμ]ης και Ὡρος ὁ της Ισιος και Οσιριος υἱος εχειρωσαντο τους εν τοις αυτοις (27 τοποις αποσταντας προτερον, τους αφηγησαμενους των αποστατων επι του ἑαυτου πατρος, και την χωραν .... αντας, και τα ἱερα αδικησαντας, παραγινομενος εις Μεμφιν, επαμυνων (28 τω πατρι και τη ἑαυτου βασιλεια, παντας εκολασεν καθηκοντως, καθ' ὁν καιρον παρεγενηθη προς το συντελεσθη [σεσθαι τα] προσηκοντα νομιμα τη παραληψει της βασιλειας· αφηκεν δε και τα εν (29 τοις ἱεροις οφειλομενα εις το βασιλικον ἑως του ογδοου ετους, οντα εις σιτου τε και αργυριου πληθος ουκ ολιγον, ὡσαυ [τως δε κ]αι τας τιμας των μη συντετελεσμενων εις το βασιλικον βυσσινων οθ [ονι] (30 ων, και των συντετελεσμενων τα προς τον δειγματισμον διαφορα ἑως των αυτων χρονων· απελυσεν δε τα ἱερα και της ...., μενης αρταβης τη αρουρα της ἱερας γης, και της αμπελιτιδος ὁμοι [ως] (31 το κεραμιον τη αρουρα· τω τε Απει και τω Μνευει πολλα εδωρησατο, και τοις αλλοις ἱεροις ζωοις τοις εν Αιγυπτω πολυ κρεισσον των προ αυτου βασιλεων, φροντιζων ὑπερ των ανηκο ....
(32 αντα δια παντος, τα τ' εις τας ταφας αυτων καθηκοντα διδους δαψιλως και ενδοξως, και τα τελισκομενα εις τα ιδια ἱερα μετα θυσιων και πανηγυρεων και των αλλων των νομι [ζομενων], (33 τα τε τιμια των ἱερων και της Αιγυπτου διατετηρηκεν επι χωρας, ακολουθως τοις νομοις· και το Απιειον εργοις πολυτελεσιν κατεσκευασεν, χορηγησας εις αυτο χρυσιου τε κ[αι αργυρι] (34 ου και λιθων πολυτελων πληθος ουκ ολιγον, και ἱερα και ναους και βωμους ἱδρυσατο, τα τε προσδεομενα επισκευης προσδιορθωσατο, εχων θεου ευεργετικου εν τοις ανηκου [σι την] (35 θειαν διανοιαν· προσπυνθανομενος τε τα των ἱερων τιμιωτατα ανανεουτο επι της ἑαυτου βασιλειας ὡς καθηκει· ΑΝΘ' ὯΝ, δεδωκασιν αυτω οἱ θεοι ὑγιειαν, νικην, κρατος, και τ' αλλ' αγα [θα παντα,] (36 της βασιλειας διαμενουσης αυτω και τοις τεκνοις εις τον ἁπαντα χρονον· ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ.

ΕΔΟΞΕΝ τοις ἱερευσι των κατα την χωραν ἱερων παντων τα ὑπαρχοντα [τ......... (37 τω αιωνοβιω βασιλει

Πτολεμαιῳ, ηγαπημενῳ ὑπο τȣ Φθα, ΘΕΩ ΕΠΙΦΑΝΕΙ, ευχαριστῳ ὁμοιως δε και τȣ των γονεων αυτȣ Θεων Φιλοπατορων, και τα των προγονων Θεων Ευεργ[ετων, και τα] (38 των Θεων Αδελφων, και τα Θεων των Σωτηρων, επαυξειν μεγαλωστησαι δε τȣ αιωνοβιȣ βασιλεως ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ, ΘΕΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, ευχαριστȣ, εικονα εν ἑκαστῳ ἱερῳ εν τῳ επιφα .... (39 ἡ προσονομασθησεται, ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΤΟΥ ΕΠΑΜΥΝΑΝΤΟΣ ΤΗ ΑΙΓΥΠΤΩ, ῇ παρεστηξεται ὁ κυριωτατος θεος τȣ ἱερȣ διδȣς αυτῳ ὁπλον νικητικον, ἁ εσται κατεσκευασμεν[α .... (40 τροπον, και τȣς ἱερεις θεραπευειν τας εικονας τρις της ἡμερας, και παρατιθεναι αυταις ἱερον κοσμον, και τ᾽αλλα τα νομιζομενα συντελειν καθα και τοις αλλοις θεοις εν [δε ἑορταις και πα] (41 νηγυρεσιν· ἱδρυσασθαι δε βασιλει ΠΤΟΛΕΜΑΙΩ, ΘΕΩ ΕΠΙΦΑΝΕΙ, ευχαριστῳ, τῳ εγ βασιλεως Πτολεμαιȣ και βασιλισσης Αρσινοης, Θεων Φιλοπατορων, ξοανον τε και ναον χρ[υσειον .... (42 ἱερων, και καθιδρυσαι εν τοις αδυτοις μετα των αλλων ναων, και εν ταις μεγαλαις πανηγυρεσιν εν αις εξοδειαι των ναων γινονται και τον τȣ θεȣ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, ευ[χαριστȣ ναον συνε] (43 ξοδευειν· ὁπως δ᾽ευσημος ῃ νυν τε και εις τον επειτα χρονον, επικεισθαι τῳ ναῳ τας τȣ βασιλεως χρυσας βασιλειας δεκα αἱς προσκεισεται ασπις, ... (44 των ασπιδοειδων βασιλειων των επι των αλλων ναων· εσται δ᾽αυτων εν τῳ μεσῳ ἡ καλȣμενη βασιλεια ΨΧΕΝΤ, ἡν περιθεμενος εισηλθεν εις το εν Μεμφ[ει .... συν] (45 τελεσθη τα νομιζομενα τῃ παραληψει της βασιλειας· επιθειναι δε και επι τȣ περι τας βασιλειας τετραγωνȣ, κατα το προειρημενον βασιλειον, φυλακτηρια χρ[υσια .... ὁ] (46 τι εστιν τȣ βασιλεως τȣ επιφανη ποιησαντος την τε ανω χωραν και την κατω· και επει την τριακαδα τȣ Μεσορη εν ῃ τα γενεθλια τȣ βασιλεως αγεται, ὁμοιως δε και .... (4 εν ῃ παρελαβεν την βασιλειαν παρα τȣ πατρος, ..ωνυμȣς νενομικασιν εν τοις ἱεροις αἱ δη πολλων αγαθων αρχηγοι πασιν εισιν, αγειν τας ἡμερας ταυτας ἑορ τ[ην δε και πανηγυριν εν τοις κατα την Αι] (48 γυπτο ἱερους κατα μηνα, και συντελειν εν αυτοις θυσιας τε και σπονδας και τ᾽αλλα τα νομιζομενα καθα και εν ταις αλλαις πανηγυρεσιν, τας δε γινομενας προθε[σεις .... πα] (49 ρεχομενοις εν τοις ἱεροις, αγειν δε ἑορτην και πανηγυριν τῳ αιωνοβιῳ, και ηγαπημενῳ ὑπο τȣ Φθα, βασιλει ΠΤΟΛΕΜΑΙΩ ΘΕΩ ΕΠΙΦΑΝΕΙ ευχαριστῳ κατεν[ιαυ-

των .... (50 χαιρειν απο της νεομηνιας τȣ Θωυθ, εφ' ἡμερας πεντε, εν αις και στεφανηφορησȣσιν, συντελȣντες θυσιας και σπονδας και τ' αλλα τα καθηκοντα προσηγορȣ ....
(51 και τȣ ΘΕΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, ευχαριστȣ, ἱερεις προς τοις αλλοις ονομασιν των θεων ὡν ἱερατευȣσι, και καταχωρισαι εις παντας τȣς χρηματισμȣς, και εις τȣς δ ....
.... (52 ἱερατειαν αυτȣ' εξειναι δε και τοις αλλοις ιδιωταις αγειν την ἑορτην, και τον προειρημενον ναον ἱδρυεσθαι, και εχειν παρ' αυτοις συντελ ....
.... (53 .. ις κατενιαυτον ὁπως γνωριμον ῃ διοτι οἱ εν Αιγυπτῳ αυξȣσι και τιμωσι ΤΟΝ ΘΕΟΝ ΕΠΙΦΑΝΗ, ευχαριστον, βασιλεα, καθαπερ νομιμον εστι, ...
.... (54 .. στερεȣ λιθȣ, τοις τε ἹΕΡΟΙΣ και ΕΓΧΩΡΙΟΙΣ και ἙΛΛΗΝΙΚΟΙΣ ΓΡΑΜΜΑΣΙΝ, και στησαι εν ἑκαστῳ των τε πρωτων και δευτερων ...
....

Nach dem untenstehenden Briefe sollte es scheinen, als ob man einen Schritt zur genauen Bestimmung der Meereslänge gethan hätte. Wenigstens ist man auf die Vermuthung gerathen, daß eine freyschwebend magnetische Kugel, wenn man sie ost= oder westwärts trägt, die Eigenschaft habe, sich um ihre Achse zu drehen, und daß diese Umdrehung mit der Entfernung von dem Orte, an welchem sie sich zuerst befand, in Beziehung stehe. Auf jeden Fall verdient folgender Brief Aufmerksamkeit. Er ist unter dem zweyten Aug. d. J. aus Glasgow an einen Bewohner von Greenock gerichtet und erschien zuerst in den Schottischen Zeitungen: „Ich würde strafbar seyn, wenn ich eine Sache, welche für die Menschen so wichtig ist, als die folgende, verheimlichte. Ich ersuche Sie also, dieselbe unter Ihren seefahrenden und gelehrten Freunden so bekannt als möglich zu machen. Ehe unser gemeinschaftlicher Freund letzten Herbst nach Philadelphia abreiste, machte er eine Vorrichtung, welche dem Anscheine nach simpel aber für die Schiffahrt von unendlich größerer Wichtigkeit ist, als der Compaß. Sie wurde mir mit seinem Logbuche von einem seiner Reisegefährten heimwärts gebracht, der unglücklicherweise nicht Achtung gegeben hatte, wie die Vorrichtung gebraucht wurde, welches desto unglücklicher ist, da unser Freund drey Stunden vom Lande starb. Es ist eine magnetische Kugel, die in einem Becken mit Quecksilber schwimmt. Die Kugel ist über und über angestrichen, damit das Quecksilber nicht in die Poren dringen möge, wodurch die Evolutionen verhindert werden dürften; ich möchte nicht gern den Anstrich wegnehmen, um den Stoff der Kugel untersuchen zu können, allein nach ihrer Schwere zu schließen, muß sie metallen seyn, ob sie schon hoch im Fluido schwimmt. Ich sehe, daß er sie, seitdem

er sie von hier mitnahm, mit getüpfelten Linien der Länge und Breite wie eine Erdkugel bezeichnet hat; vermuthlich that er dies auf seiner Reise hinwärts, von welcher er das Journal wahrscheinlich in America zurückließ. Das Logbuch, welches ich besitze, fängt pünktlich mit der Länge und Breite von Philadelphia an, und bemerkt das Zenith eines jeden Tages eben so genau, als ob er die ganze Zeit über auf dem festen Lande gewesen wäre. Schon bettlägrig sagte er dem Capitain bis auf eine Minute, wie weit das Schiff von der Irländischen Küste sey, nachdem er auf seine Vorrichtung gesehen hatte. Die Eigenschaften der magnetischen Kugel sind noch nicht genug bekannt, und bishero nur in der Form der Magnetnadel genutzt worden. Aber der Magnet scheint, außer seiner bekannten Polarität; auch die Neigung, seine natürliche relative Lage auf der Erde zu behalten, an sich zu haben; das heißt, er bewegt sich um eine Achse wie die Erde, so daß ein Punct allezeit nach dem Polarstern zu steht. Jenseits der Linie ist dieser Punct auf der Kugel unter dem Horizonte; und auf der Küste von America war die Längenlinie, welche jetzt ihr Meridian ist, tief an der Seite herab. Wäre er also um die Erde gesegelt, so würde seine kleine Kugel eine völlige Revolution um ihre Achse gemacht haben."

Vom Prediger Henley erscheint in kurzem eine Untersuchung über den Zeitpunkt, welchen Fournier für den in Egypten gefundenen und in Denon's Reisen abgebildeten Thierkreis ansetzt.

Eine Gesellschaft von Edinburger Gelehrten hat sich vereiniget, ein kritisches Blatt unter dem Nahmen Critical Review herauszugeben, wovon sie vierteljährig Eine Nummer liefern will. Die erste erscheint den ersten November.

Auf Kosten mehrerer Londner Buchhändler wird eine Ausgabe von Miltons prosaischen Werken in sechs Octavbänden gedruckt, welche zu Todd's Edition von Miltons poetischen Werken paßen soll. Auf gleiche Art werden Bacons Werke in zehn Octavbänden gedruckt. Man erwartet sie noch vor Weyhnachten.

Der Prediger Goldsmith giebt eine Erdbeschreibung für Kinder heraus.

James Sowerby kündigt ein Kupferwek zur Erläuterung der Brittischen Mineralogie an.

Man weiß, daß der Herr Twiß längst an einem vollständigen Verbalregister zum Shakespeare arbeitet. Er hat seit kurzem eine Anzahl neuer Subscribenten erhalten, und so wird dieses nützliche Werk vielleicht bald dem Drucke übergeben werden.

Herr William Preston in Dublin läßt eine Uebersetzung des Apollonius Rhodius drucken, die binnen zwey Monaten erscheinen wird.

Der Prediger Warner in Bath, bekannt durch mehrere Fußreisen, kündigt einen Band Predigten an.

Herr Lysons beschäftiget sich mit einem großen prächtigen Werk über die Viæ Romanæ. Die kostbaren Werke dieses bekannten Topographen erregen keine gemeine Erwartung.

Der Professor Robison ist im Begrif eine chemische Vorlesung des berühmten D. Joseph Black aus des Verfaßers Handschrift

των .... (50 χαιρειν απο της νȣμηνιας τȣ Θωυθ, εφ' ἡμερας πεντε, εν αις και στεφανηφορησȣσιν, συντελȣντες θυσιας και σπονδας και τ' αλλα τα καθηκοντα προσαγορ ....
(51 και τȣ ΘΕΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, ευχαριστȣ, ἱερεις προς τοις αλλοις ονομασιν των θεων ων ἱερατευȣσι, και καταχωρισαι εις παντας τȣς χρηματισμȣς, και εις τȣς δ ....
.... (52 ἱερατικον αυτȣ· εξειναι δε και τοις αλλοις ιδιωταις αγειν την ἑορτην, και τον προειρημενον ναον ἱδρυεσθαι, και εχειν παρ' αυτοις συντελ ....
.... (53 .. ις κατενιαυτον ὁπως γνωριμον ῃ διοτι οἱ εν Αιγυπτῳ αυξȣσι και τιμωσι ΤΟΝ ΘΕΟΝ ΕΠΙΦΑΝΗΝ, ευχαριστον, βασιλεα, καθαπερ νομιμον εστι, ...
.... (54 ..στερεȣ λιθȣ, τοις τε ἹΕΡΟΙΣ και ΕΓΧΩΡΙΟΙΣ και ἙΛΛΗΝΙΚΟΙΣ ΓΡΑΜΜΑΣΙΝ, και στησαι εν ἑκαστῳ των τε πρωτων και δευτερων ...
....

Nach dem untenstehenden Briefe sollte es scheinen, als ob man einen Schritt zur genauen Bestimmung der Meereslänge gethan hätte. Wenigstens ist man auf die Vermuthung gerathen, daß eine freyschwebend magnetische Kugel, wenn man sie ost- oder westwärts trägt, die Eigenschaft habe, sich um ihre Achse zu drehen, und daß diese Umdrehung mit der Entfernung von dem Orte, an welchem sie sich zuerst befand, in Beziehung stehe. Auf jeden Fall verdient folgender Brief Aufmerksamkeit. Er ist unter dem zweyten Aug. d. J. aus Glasgow an einen Bewohner von Greenock gerichtet und erschien zuerst in den Schottischen Zeitungen: „Ich würde strafbar seyn, wenn ich eine Sache, welche für die Menschen so wichtig ist, als die folgende, verheimlichte. Ich ersuche Sie also, dieselbe unter Ihren seefahrenden und gelehrten Freunden so bekannt als möglich zu machen. Ehe unser gemeinschaftlicher Freund letzten Herbst nach Philadelphia abreiste, machte er eine Vorrichtung, welche dem Anscheine nach simpel aber für die Schiffahrt von unendlich größerer Wichtigkeit ist, als der Compaß. Sie wurde mir mit seinem Logbuche von einem seiner Reisegefährten heimwärts gebracht, der unglücklicherweise nicht Achtung gegeben hatte, wie die Vorrichtung gebraucht wurde, welches desto unglücklicher ist, da unser Freund drey Stunden vom Lande starb. Es ist eine magnetische Kugel, die in einem Becken mit Quecksilber schwimmt. Die Kugel ist über und über angestrichen, damit das Quecksilber nicht in die Poren dringen möge, wodurch die Evolutionen verhindert werden dürften; ich möchte nicht gern den Anstrich wegnehmen, um den Stoff der Kugel untersuchen zu können, allein nach ihrer Schwere zu schließen, muß sie metallen seyn, ob sie schon hoch im Fluido schwimmt. Ich sehe, daß er sie, seitdem

er sie von hier mitnahm, mit getüpfelten Linien der Länge und Breite wie eine Erdkugel bezeichnet hat; vermuthlich that er dies auf seiner Reise hinwärts, von welcher er das Journal wahrscheinlich in America zurückließ. Das Logbuch, welches ich besitze, fängt pünktlich mit der Länge und Breite von Philadelphia an, und bemerkt das Zenith eines jeden Tages eben so genau, als ob er die ganze Zeit über auf dem festen Lande gewesen wäre. Schon bettlägrig sagte er dem Capitain bis auf eine Minute, wie weit das Schiff von der Irländischen Küste sey, nachdem er auf seine Vorrichtung gesehen hatte. Die Eigenschaften der magnetischen Kugel sind noch nicht genug bekannt, und bishero nur in der Form der Magnetnadel genutzt worden. Aber der Magnet scheint, außer seiner bekannten Polarität; auch die Neigung, seine natürliche relative Lage auf der Erde zu behalten, an sich zu haben; das heißt, er bewegt sich um eine Achse wie die Erde, so daß ein Punct allezeit nach dem Polarstern zu steht. Jenseits der Linie ist dieser Punct auf der Kugel unter dem Horizonte; und auf der Küste von America war die Längenlinie, welche jetzt ihr Meridian ist, tief an der Seite herab. Wäre er also um die Erde gesegelt, so würde seine kleine Kugel eine völlige Revolution um ihre Achse gemacht haben."

Vom Prediger Henley erscheint in kurzem eine Untersuchung über den Zeitpunkt, welchen Fournier für den in Egypten gefundenen und in Denon's Reisen abgebildeten Thierkreis ansetzt.

Eine Gesellschaft von Edinburger Gelehrten hat sich vereiniget, ein kritisches Blatt unter dem Nahmen Critical Review herauszugeben, wovon sie vierteljährig Eine Nummer liefern will. Die erste erscheint den ersten November.

Auf Kosten mehrerer Londner Buchhändler wird eine Ausgabe von Miltons prosaischen Werken in sechs Octavbänden gedruckt, welche zu Todd's Edition von Miltons poetischen Werken paßen soll. Auf gleiche Art werden Bacons Werke in zehn Octavbänden gedruckt. Man erwartet sie noch vor Weyhnachten.

Der Prediger Goldsmith giebt eine Erdbeschreibung für Kinder heraus.

James Sowerby kündigt ein Kupferwek zur Erläuterung der Brittischen Mineralogie an.

Man weiß, daß der Herr Twiß längst an einem vollständigen Verbalregister zum Shakespeare arbeitet. Er hat seit kurzem eine Anzahl neuer Subscribenten erhalten, und so wird dieses nützliche Werk vielleicht bald dem Drucke übergeben werden.

Herr William Preston in Dublin läßt eine Uebersetzung des Apollonius Rhodius drucken, die binnen zwey Monaten erscheinen wird.

Der Prediger Warner in Bath, bekannt durch mehrere Fußreisen, kündigt einen Band Predigten an.

Herr Lysons beschäftiget sich mit einem großen prächtigen Werk über die Viæ Romanæ. Die kostbaren Werke dieses bekannten Topographen erregen keine gemeine Erwartung.

Der Professor Robison ist im Begrif eine chemische Vorlesung des berühmten D. Joseph Black aus des Verfaßers Handschrift

herauszugeben, und sie mit seinen eigenen historischen und philosophischen Anmerkungen zu begleiten. Die letzteren sollen theils den Text erläutern, theils die Ansprüche würdigen, welche Black, Priestley und andre große Brittische Chemiker auf die Entdeckungen und Berichtigungen haben, die seit dem Jahre 1756. gemacht worden sind.

Herr Muirhead, Bibliothekar der Universität zu Glasgow, gibt in kurzem heraus: Reisen durch die österreichischen Niederlande, Frankreich, das Walliserland und Toscana im J. 1787. und 1789.

D. Priestley läßt jetzt in America seinen schon mehrmals erwähnten Commentar über die ganze Bibel und eine Fortsetzung seiner Kirchengeschichte bis auf unsere Zeiten drucken. Diese Werke werden acht bis zehn Octavbände ausmachen, und den Subscribenten gleich, nachdem sie erscheinen, zugeschickt werden. Der Subscribentenpreis für alle zusammen kostet fünf Pfund St.

Es ist ein biographischer Catalog in der Presse, welcher den De Bure, Osmont, Bayer, de la Caille, Maittaire und eine Auswahl aus dem Harlejischen Verzeichnisse enthalten soll. 3 Bände in 12. Der Sammler wohnt in Liverpool.

Man sticht jetzt Gardiner's Logarithmen auf eine sehr starke Art in Kupfer und es sollen bald etliche Mathematiker ersucht werden, die ersten Blätter durchzusehen, damit alle Fehler gänzlich wegfallen mögen.

Herr Read hat einen pnevmatischen Apparat erfunden, der noch keine volle Guinee kostet und an das Bett eines jeden Kranken gestellt werden kann, der nur einen Hahn zu drehen braucht, um so oft er will, Gas einzuathmen.

Die Unitarier haben eine Gesellschaft im südlichen England gestiftet, um ascetische Bücher auszutheilen, und die Hauptlehren des Christenthums auszubreiten.

D. Eduard Stevens compilirt eine Naturgeschichte von St. Domingo. Der Stof dazu wurde hauptsächlich gesammelt, als der Verfaßer dort Generalconsul der verein. nordamericanischen Staaten war. Sie wird Beschreibungen von mehr als 1600 einheimischen Pflanzen und Abbildungen derselben von den besten americanischen Künstlern enthalten.

In America erscheint nächstens Washington's Lebensbeschreibung aus Materialien, die er selbst gesammelt hat. Ein Nachdruck wird davon unmittelbar in London gemacht.

Herr Gilchrist in Calcutta, den man als Verfaßer etlicher geschätzten Werke über die orientalische Literatur kennt, hat auf einem großen Bogen herausgegeben: a new theory and prospectus of all the Persian Verbs with their synonyms in English and Hindostanee. Von demselben ist auf vier Folioblättern herausgekommen: A scheme of Hindostanee Orthoepy in Roman Characters.

Im September kam der Herr Dr. G. H. Langsdorff aus Portugall in London an. Er hat dort während eines fünfjährigen Aufenthalts die interessantesten Bemerkungen über Naturgeschichte, Regierung, Handel und Sitten gesammelt, welche er

diesen Winter ordnen und dem deutschen Publicum vorlegen wird. Er studirte in Göttingen unter dem großen Blumenbach und wurde Mitglied der Freunde der Entbindungswissenschaft und der physical. Ges. Dann erhielt er einen Ruf als Leibarzt des Prinzen Christ. v. Waldek nach Portugall. Nach dem Tode dieses Herrn wurde er von den Engländern in Dienst genommen. In Lissabon gab er seine Bemerkungen über die Verbesserung der Hospitäler in portugiesischer Sprache heraus: Observações sobre o melhoramento das Hospitaes en geral etc. por G. H. L. Lisboa. 1800. 4.

Man wuste seit langer Zeit, daß der verstorbene Herzog von Dorset eine Menge wichtiger Papiere besässe, die er dem Publico einmal mittheilen wollte. Allein da es sich immer verzögerte, so bat er seine Gemahlin auf dem Sterbebette, sie herauszugeben. Diese Dorset papers, wie man sie insgemein nennt, enthalten zwey Originalbriefe von Shakespear an seinen großen Freund und Gönner Thomas Lord Buckhurst, Schatzmeister König Jakobs I. Die Authenticität dieser Briefe, welche 1606 und 1607 datirt sind, ist keinem Widerspruch unterworfen. Nicht minder wichtig ist die Correspondenz von Dryden, Lee, Otway, Sedley und Prior mit Carl Grafen von Dorset. Die Briefe der Nell Gwynn an diesen Grafen werfen auf etliche geheime Maasregeln unter Carls II. Regierung Licht, und sind wegen der darin enthaltenen Anecdoten ungemein interessant.

Man weiß, daß die englische Dichtkunst an Ayrshire ploughman (Burns), a farmer's boy, a Bristol milk-maid und einen Chatterton hat. Zu diesen blos von der Natur unterrichteten Sängern hat sich ein andrer gesellt, Nahmens Hugh Tynan aus Donaghadee, der schon in seinem 20sten Jahre, arm und verlassen, starb. Seine Gedichte sollen hinreißend seyn. Ein Gelehrter bekam etliche durch Zufall zu Gesicht, und sammelt sie jetzt in ein Bändchen.

Neue Kupferstiche.

N. Bonaparte nach einem Gemählde von Appiana in Mayland, gestochen von F. Bartolozzi. Die vielen Franzosen, welche hier sind, finden dieses Bildniß sehr ähnlich. In England ist noch kein beßeres vom Ersten Consul erschienen.

Bonaparte mit Berthier in dem Augenblicke, wo die Schlacht bey Marengo gewonnen ist. I. Boze pinx. Cardon sculps. Dem Herrn Otto, franz. Gesandten am Grosbritt. Hofe zugeeignet. Bonaparte's Miene ist nicht ohne Ausdruck. Berthier scheint ihm Glück zu wünschen. Das Blatt würde weit mehr gefallen, wenn der Mahler nicht den großen Fehler gemacht hätte, beyde Generale in vollem Staate wie bey einem Gala vorzustellen. Es ist bekannt, daß Bonaparte in dem Treffen einen schlechten grauen Rock trug, der an verschiedenen Orten von Kugeln durchlöchert wurde. Berthier's zierliche Perücke oder Frisur so wie sein ganzer Anzug sehen nicht nach Pulverdampf aus.

Der Prinz von Wallis. Scott del. et sculps. Ein vorzügliches Blatt. Es hat das Verdienst der Aehnlichkeit, welches bisher die allerwenigsten Kupferstiche des Prinzen hatten.

Folgende musterhafte vier Kupfer sind nach Gemählden von Singleton und stellen vor: 1. Den Angriff und die Einnahme von Seringapatam. 2. Tippuh Sahebs letzten Schwerdtstreich und Fall. 3. Tippuh's Körper wird von seiner Familie erkannt. 4. Die Auslieferung der beyden Söhne Tippuh's. Zwey von Cardon und zwey von Schiavonetti gestochen. Diese vier Blätter machen viel Glück. Sie betreffen Gegenstände, die an sich schon höchst interessant und unvergeßlich sind. Singleton hat sich hier als einen der besten Englischen Künstler bewiesen. Man bewundert vornemlich das letzte Blatt.

Neue Patenterfindungen.

George Elliott hat eine Maschine zum Erheben des Wassers und andrer Flüßigkeiten erfunden.

Charles Wyatt hat in dem Apparat, wodurch Caffee und Zucker destillirt und getrocknet wird, eine Verbeßerung gemacht.

Will. Sneer in Dublin hat die Hydrometer verbessert.

Will. Nicholson, der bekannte Chemiker, hat eine Maschine zur schnelleren und besseren Verfertigung der Feilen erfunden.

Joseph Smith befestiget und stellt Lärmglocken, welche so eingerichtet sind, daß Familien bey auskommendem Feuer u. dgl. dadurch allarmirt und aufgeweckt werden.

Joseph de Oliveira Barreto, bisher in Lissabon, jetzt aber in London wohnhaft, hat nebst seiner Frau Maria de Lima Barreto eine neue Methode erfunden, Brüche zu behandeln und zu heilen.

Joseph Hately reiniget die Metalle auf eine neue Art.

Anmerk. Der verständige und sehr glimpfliche Rath des Recensenten der Miscellen in der allg. Litt. Zeit. soll nach den besten Kräften des Sammlers befolgt und die nöthigen Register sollen nach dem zwölften Bande geliefert werden.

Neue Bücher im September.

The Celestial Companion; or, Projections in Plano of the Starry Heavens: accompanied by Observations explanatory of their Use, and a Treatise containing the Elements of Astronomy; the whole intended to facilitate and promote the Study of that Science, by Robert Woolsey, Gent. L. 1.1.

The Wife of a Million, a Comedy, as performed at the Theatre Royal of Norwich, &c. by Francis Latham.

English Composition in a Method entirely new, by the Rev. G. G. Scragg, 12mo. 177 pages.



An Epitome of Geography, arranged after a new Manner, and enlivened by References to Ancient and Modern History; second Edition, with considerable Additions and Improvements, by John Evans, A. M. 12mo.

Geography for the Use of Schools: divided into three Parts: 1. a Synopsis of Geography, drawn up concisely for the Purpose of being committed to Memory; 2. The Use of the Globes, with Examples upon each Problem; 3. Full and circumstantial Accounts of the Manners, Customs, and Curiosities of all Nations, with nearly fifty Copper-plates. To the Whole are prefixed an Account of the most successful and rational Mode of Teaching Geography, and Directions for projecting and drawing Maps, by the Rev. J. Goldsmith, A. M. Vicar of Dunnington, &c. 10s. 6d bound. Phillips.

The History of the Reformation, from the French of M. de Beausobre, by John Macauley, Esq. 8vo. vol. 1, boards.

The Ancient Part of an Universal History, from the earliest Records of Time to the General Peace of 1801, by William Mavor, L. L. D. 9 vols. large paper, 2l, 5s. boards; smaller paper, 12mo. 1l.|13s. 9d. boards. Phillips.

The first Volume of the Modern Part of an Universal History, in 25 vols. (Ancient Part 9, modern 16, vols), by Dr. William Mavor; large paper 5s. smaller size, 12mo. 3s. 9d. boards. (To be continued monthly). Phillips.

A Summary Treatise on Pleading, 8vo.

A Collection of Papers intended to promote an Institution for the Cure and Prevention of Infectious Fevers in Newcastle and other populous Towns, by John Clarke, 12mo. 240 pages.

Strictures on Dr. Grant's Essay on Yellow Fever, by Thomas Dancer, M. D. 12mo. 35 pages.

Anatomical Plates of the Bones and Muscles, diminished from Albinus, for the Use of Students and Artists, accompanied by explanatory Maps, by Robert Hooper, M. D. 24 Plates, 12 plain, 12 coloured.

Hints for the Improvement of Trusses, with the Description of a Truss of easy Construction, and slight Expence, for the Use of labouring Poor, to whom this Tract is addressed, by James Parkinson.

An Essay, intended to establish a new universal System of Arithmetic, Division of the Year, Circle and Hour, System of Standard Measures, Weights, and Coins, Division of the Mariner's Compass, and Scale of the Barometer and Thermometer; and on making some necessary Alterations in the Scale or Gamut of Music; in which is also contained an Account of the new Measures, Weights, and Coins, Division of the Circle, Astronomical Day and Calendar, and Era of the French Repu-

blic; with Critical Remarks thereon, by John King, 8vo. 55 pages.

Remarks on Modern Female Manners, as distinguished by Indifference to Character, and Indecency of Dress.

The second and third Volumes of Erratics, by a Sailor; containinp a Trip up the Thames, &c. with Rambles iu Italy; in which is interspersed some original Information respecting the Surrender and Evacuation of Toulon, by an Eye-witness.

The Transactions of the Royal Irish Academy, vol. 8, 4to. 600 pages.

An Introduction to the Knowledge of rare and valuable Editions of the Greek and Roman Classics; being in Part a tabulated Arrangement of Dr. Harwood's View, &c. with Notes from De Bure, Maittaire, Dictionnaire Bibliographique, and References to the celebrated Catalogues and Sales of Mead, Askew, Beauclerk, Croft, and Pinelli; with an Account of most of the first Editions of the Classics, by J. F. Dibdin, A. B.

Caractère Militaire des Armées Européennes dans la Guerre Actuelle; avec une Parallele de la Politique, de la Puissance, et des Moyens des Romains et des François, 8vo. 150 pages.

Naval Chronology; or, an Historical Summary of Naval and Military Events, from the Time of the Romans to the Peace of 1802. by Isaac Schomberg, Captain in the Royal Navy, vol. 5, which completes the Work.

An Epitome of Military Events; or, Historical Essay upon the late War, containing the most remarkable Occurrences; illustrated by Maps and Plans; translated from the French, 2vols. 8vo.

Mémoires Militaires sur les Frontièrs de la France, du Piedmont, et de la Savoie, depuis l'Embouchure du Var jusqu'au Lac de Génève, par M. de Bourcet, Lieutenant-Général, &c. 8vo. 400 pages.

The Farmer's Boy, by Miss Gunning, 4 vols. 12mo.

Memoirs of Alfred Berkley; or, the Dangers of Dissipation; containing a Satirical Delineation of several Public Characters, by John Cory, Author of a Satirical View of London, &c. 12mo.

The White Knight; or, the Monastery of Morne, a Romance, by Theodore Melville, Esq. 3 vols. 12mo.

The Lottery of Life; or, the Romance of a Summer, by Mr. Lyttleton, Author of Isabel, 3 vols. 12mo.

The Strolling Player; or, the Life and Adventures of William Templeton, 3 vols. 12mo.

Frederic; translated from the French of M. Fiévée, 3 vols. 12mo.

The Bank-oniad; or, "Money's Worth for your Money;" containing pointed Remarks on the Paper-currency, and

shewing the Absurdity and Folly of taking Bank-paper for Money, unless with indemnity against Forgery. By Guillaume Sanpeur.

Considerations, Political, Financial, and Commercial, relative to the Public Funds; addressed to Stok-holders in general, but more particularly to the Holders of Omnium, by Simon Pope—delivered gratis at his Office, Royal Exchange.

Observations and Reflections on the Impropriety of Interfering with the Internal policy of other States, by the Rev. William Benson.

An Address to the Magistrates and People of Great Bretain and Ireland, occasioned by the alarming System of Modern Imprisonment adopted in some of the Prisons, viz. the Middlesex, Gloucester, Essex, Salop, Nottingham, Dorset, York, &c.

Considerations on the late Elections for Westminster and Middlesex; together with some facts relating to the House of Correction in Cold-bath Fields.

Copies of the Addresses to Mr. Burdon, and of Letters and other Proceedings relative to his Election as one of the Representatives for the County of Durham.

The Picture of Parliament; or, a History of the General Election of 1802; containing the most remarkable Speeches delivered on the Hustings, or otherwise published, the Names of the Candidates, the State of the Poll at the Close of each Election, and the Decisions of Parliament on the Right of Election; with an Alphabetical List of the elected Members.

A Letter to the Hon. Charles James Fox, on the Circumstance, the Motive, and the Consequence of his Visit to Bonaparte, by William Cobbett.

Poetry, by the Author of Gebir, 8vo. 60 pages.

A new Edition or Selection of the Philosophical Transactions of the Royal Society, with Engravings; conducted by a Society of Literary Gentlemen, 4to. vol. 1, part I.

The Mathematical Principles of Natural Philosophy, by Sir Isaac Newton, translated into English by Andrew Motte, with an Account of his Life; the Whole revised and carefully corrected by William Davis; Part I; to be comprised in 6 Parts, and published on the first of each Month till completed, the Whole forming two handsome vols. 8vo. illustrated by upwards of 50 Engravings, and embellished with a Portrait of the Author.

Travels in Upper and Lower Egypt, in Company with several Divisions of the French Army, during the Campaigns of General Bonaparte in that Country; published under the immediate Patronage of the Chief Consul, by Vivant Denon, one of the Artists who accompanied the Expedition; translated from the Original, by Arthur Aikin.

2 elegant vols. 4to. accompanied by nearly 100 large Plates, consisting of Views taken in Upper and Lower Egypt, of Representations of Antiquities and Hieroglyphics, of Objects in Natural History, of Manners and Customs, &c. engraved by eminent Artists, and Facsimilies of the Originals, 4 guineas, in boards. Longman and Rees, and R. Philips.

Another Edition, with the same Plates as the 4to. in 3 vols. 8vo. 2l. 2s. boards. Longman and Co.

Another Edition of the same Work, translated by Edward Augustus Kendall, Esq. to which is prefixed a General History of the Invasion of Egypt to the Surrender of Alexandria, 2 vols. 8vo. with a Number of Engravings. 18s. Crosby.

The Doctrine of the Scriptures concerning the Unity of God, and the Character of Jesus Christ, represented in a Sermon, at Portsmouth, July, 1802, before a Society of Unitarian Christians, by Joshua Toulmin, D. D.

An English Harmony of the four Evangelists, generally disposed after the Manner of the Greek of William Newcombe, Archbishop of Armagh, with a Map of Palestine. 8vo. 470 pages.

A Charge delivered to the Clergy of the Diocese of Llandaff, in June, 1802, by Richard Watson, Bishop of Llandaff.

Notes, Critical and Desultory, on the Gospel and Epistles of St. John, by the Rev. R. Shepherd, D. D.

Inhalt.

Neue Waaren und Kunstproducte.

Die schönsten Kunsterzeugnisse eines Landes kann man fast immer in der Hauptstadt desselben antreffen. Es wohnen dort gewöhnlich viele reiche und vornehme Eingebohrne, welche die ausgesuchtesten einheimischen Producte der mechanischen Künste theils aus Gemeingeist theils aus Eitelkeit kaufen; oder die inländischen Fabriken und Manufacturen pflegen dort Niederlagen zu halten, welche sie mit den erlesensten ihrer Arbeiten ausstatten. So ist es in Paris, Wien, Berlin und andern Residenzen großer und kunstfleißiger Länder. Aber die Hauptstadt des brittischen Reichs macht hiervon eine Ausnahme. Mancher Fremde steht in dem Wahne, daß er nach einigem Aufenthalt in London mit der merkwürdigsten Seite von England, mit dessen Kunstproducten, erträglich bekannt sey, indem wohl drey Theile dieser grösten der europäischen Städte aus Läden, Niederlagen, Comptoirs und Handelsgebäuden aller Art bestehen. Allein obschon London wirklich ist, was es im letzten Stücke genannt wurde, eine ungeheure Kunstausstellung, deren artistische Vorzüge, Mannigfaltigkeit und Reichthum kein Uneingenommener ohne Bewunderung erblickt; so sieht man hier doch kaum die Hälfte von dem, was die brittische Industrie in den unzähligen grösseren und kleineren Werkstätten der drey Reiche schafft und versendet. Man wird sich fürerst erinnern, wie viele bedeutende Häfen das Reich außer London hat. Sodann betrachten die englischen Großen und Reichen, wie Herr Küttner bemerkt, nicht die Hauptstadt, sondern ihre Landsitze als den Ort, wo sie recht zu Hause sind: folglich hat man

dort die köstlichsten Geräthe, Bequemlichkeiten und Decorationen zu suchen, die großentheils nach dem besonderen Geschmacke des Käufers bestellt sind, gleich nach der Vollendung an die Behörde geschickt werden, und daher ordentlicherweise niemals in London erscheinen. Endlich sind die Bedürfnisse der Colonien in Ost- und Westindien so sehr von denen des nördlichen Himmels verschieden, daß die Kleiderzeuge, das Geräth, die Stubenverzierungen, die Wagen und viele andre Gegenstände des Luxus, welche dorthin gehen, auf wenige Käufer in London rechnen dürfen, und deswegen selten anders als zufälligerweise ausgestellt werden. Dennoch sind sie von nahmhaftem Belange für die englische Industrie, weil die Colonien nicht nur sehr große Bestellungen machen, sondern auch die besten Preise geben. Denn wiewohl die Prachtliebe der Engländer zu Hause sich gewiß keine enge Grenzen steckt, so würde doch ihr Luxus in Jamaica und Calcutta ungemessen erscheinen, wenn man alle die theuren Sachen sehen könnte, welche in England für die üppigen Indien unaufhörlich verfertiget, und in den großen Schiffen der beyden reichsten Handelscompagnien in der Welt ausgeführt werden.

Im November fügte sichs, daß in einem Londner Wagenhause bey Hopkinson No. 77. Holborn ein Phaeton ausgestellt war, der nach Westindien verschifft werden sollte. Er unterschied sich von allen Wagenarten, deren man bekanntlich so viele in England sieht. Der Haupteindruck, den er machte, war der der Leichtigkeit und Kühle, zweyer Erfordernisse, die unter einem brennenden Himmel über alle Genüße und Bequemlichkeiten gehen. Der ganze Körper des Wagens, besonders die Felgen, die Speichen und die Deichsel waren so dünn und schmächtig, daß man sich beym ersten Anblick der

Besorgniß nicht erwehren konnte, es müße gefährlich seyn, auf einem solchen Wagen zu fahren. Der Rücken hatte eine große grüne Jalousie wegen des unter einer glühenden Sonne so nöthigen Luftzugs; doch waren die Stücke stark, und so daß sie genau an einander schloßen, im Fall man dies bey einem unvermutheten Regenschauer wünschen sollte. Wider die Gewohnheit der Phaetons hatte er eine Decke, und zwar eine unbewegliche zum Schutz wider die Sonnenstrahlen, aber der Kühle wegen keine stehenden Seiten, sondern blos Seitenleder, welche an den Rücken gebunden waren, und bey einfallendem Regenwetter an Ringen und eisernen Stäben hervorgezogen werden konnten. Der Sitz war gepolstert wie gewöhnlich, und unter demselben befand sich ein kleines ausbauchendes Behältniß für die nöthigsten Bedürfnisse an Kleidung, Wäsche rc. Die Schönheit des ganzen Wagens zu rühmen, wäre unnütz, da es längst bekannt ist, wie vorzüglich die englischen Wagenbauer arbeiten.

Yorkshire hat diesen Winter im Fache der Weibertrachten eine der nützlichsten, schönsten und dauerhaftesten Erfindungen geliefert, die je aus dieser reichen und betriebsamen Grafschaft gekommen sind. Man hat für die rauhen Monate eine Menge herrlicher Shawls aus Norwich, allein die gegenwärtigen ringen schon jetzt in London mit ihnen um den Vortritt, und werden in Monatsfrist wahrscheinlich das Feld gewonnen haben. Dies ist eine von denen Waren, die man nur sehen und anfühlen darf, um ihnen ihr Glück in ganz Europa und Nordamerica voraus zu sagen. Der Erfinder nennt den Stoff seidenartiges Baumwollenzeug, silky cotton, ein Name, den er völlig verdient. Ein solcher Shawl fühlt sich gerade so an, wie der feinste Castorhut, und ist wegen des langen Flaums weit weicher und angeneh-

mer als Sammet. Es versteht sich nun von selbst, daß nur Eine Seite recht ist. Die Leichtigkeit gereicht ihm auch zur Empfehlung. Farben und Muster sind ungemein verschieden, aber die schönsten und beliebtesten Muster sind zwey: 1. die getigerten und 2. die Droßelhälse (leopardskin and thrush breast). Shawls heißt man bekanntlich sowohl die, welche lange Vierecke bilden, und die man um den Leib wickeln oder vorn mantillenartig herabhangen lassen kann, als auch die, welche die Form von ganzen und halben Halstüchern haben. Zum Unterschiede nennt man die ersten in England oft Mäntel (cloaks) und von diesen kostet aus dem gegenwärtigen Stoffe, das Stück drittehalb Guineen. Die Halstücher aber kann man, je nachdem man Farben und Muster wählt, für 12 bis 24 Schillinge haben. Diese Shawls halten sehr warm, und sind wegen ihrer außerordentlichen Schönheit ein Staat, der für die festlichsten Gelegenheiten, ausgenommen eine Galla, paßt. Die Baumwollenmanufacturen des festen Landes werden die gegenwärtige neue Waare nicht ohne Nutzen betrachten; man hat die Baumwolle bis jetzt in England noch nie so vortheilhaft verarbeitet. Der Nahme dieser Shawls ist patent Yorkshire shawls. Man kann sie in London nirgends als No. 2. Haymarket, at the Royal patent waterproof cloth warehouse bekommen. Auf Verlangen sind sie hier auch waßerdicht zu haben.

Derselbe Stoff wird auch in Stücken nach der Elle verkauft, doch nur weiß, gelb und orangenfarb. Die Englische Yard (oder 1 Leipziger Elle 14 Zoll 6 Achtel) kostet eine halbe Guinee. Man fängt an dieses Zeug für lange Damenpelze mit Aermeln zu brauchen.

Unter den mannigfaltigen Englischen Strumpfarten sind die seidenbaumwollenen oder halbseidenen schon lange

beliebt. Sie halten lange, vereinigen Wärme mit gutem Ansehn, und liegen unvergleichlich an. Viele Leute aus dem Mittelstande, welche baumwollene Strümpfe für zu schlecht und seidene für zu gut oder zu kurzwährend halten, geben dieser Mischung aus beyden Materialien einen entschiedenen Vorzug. Wie nun fast jeder Winter neue Muster von allen warmen Strümpfen zum Vorschein bringt, so hat auch der gegenwärtige von den seidenbaumwollenen ein graumelirtes aufgestellt, welches einen raschen Verschleuß findet, und wirklich seinen Meister ehrt. Das Paar kostet 7 Schill. 6 d. Man findet diese elastic silk and cotton hose bey Savignac No. 47. Strand.

In den Läden der Hosiers und Haberdasherrs sieht man jetzt eine neue Sorte seidener Geldbeutel, die viele Bewunderer finden. Sie sind netzartig mit sehr weiten Maschen gestrickt und noch einmal so groß als die gewöhnlichen.

Es giebt zur Bequemlichkeit auf Reisen mehrere Bestecke Messer, denen ein Löffel beygefügt ist. Da aber der Löffel theils zu viel Raum im Futteral forderte, theils auf den Schiffen, wo es nur selten etwas zu löffeln giebt, verloren gieng, so hat ihn Dobson No. 66. Strand etwas kleiner gemacht, ihn seines Griffs beraubt, und an das Meßer mit einer Schraube befestiget,

Sobald die Kauffahrer in die wärmeren Zonen eintreten, legen sowohl Offiziere als Matrosen die schweren Filzhüte bey Seite, und tragen Strohhüte. Allein, da der wachthabende Offizier und Seemann bey eintretendem Sturmwetter das Oberdeck, das Achterschiff, den sogenannten Mastkorb u. s. w. nicht verlassen dürfen, so ist der Kopf dann durch den Strohhut weder vor Regen noch vor überschlagenden Wellen gesichert, welches oft

üble Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen kann. Eben das ist der Fall, wenn man in Ostindien, Westindien ꝛc. von Regenschauern überrascht wird, und nur mit einem Strohhute bedeckt ist. Daher ist Tinkler, St. Paul's Churchyard, London darauf gefallen, die Strohhüte waßerdicht zu machen. Er verfertiget sie überdies ohne Nähte, oder aus ganzen, zusammenhängenden Strohgeflechten. Außerdem empfehlen sie sich durch ihr gefälliges Ansehen.

Aus rothgefärbter Lammswolle macht man seit einiger Zeit Netze für allerley Gebrauch. Daß man sie zu einer Art von Halsbinden nuzt, um sich des Abends gegen plötzliche Erkältung zu schützen, ist schon in einem der vorigen Stücke erwähnt worden. Diesen Winter hat man Spencer für Kinder daraus feil. Sie sind sehr zweckmäßig, weil sie ihres guten Schlußes wegen warm halten, und leicht gewaschen werden können, ob sie schon wenig Schmutz annehmen. Es giebt, wie gesagt, mehrere Artikel aus dieser Waare, welche knitted lamb's wool heißt, und unter andern bey Trescher No. 15. Cheapside zu bekommen ist.

Wenn von den Beuteln auf das Geld zu schließen wäre, so müßte es diesen Winter in England vollauf seyn, denn niemals hat man so viel Beutel aller Art gesehen. Die Häuser, welche mit feinen Ledern für Frauensschuhe und Handschuhe handeln, haben große lederne Beutel zu verkaufen, ganz in der Form der seidenen mit zwey stählernen oder meßingenen Ringen. Sie sind mit darauf gedruckten Medaillons, Blumen und Figuren verziert, eine bisher ungewöhnliche Decoration, obschon die kleineren Lederbeutel mit des Königs Bildniß den Ton dazu angegeben haben. Die Farben, welche man dazu wählt, sind aschgrau, fahlgrün, stahlblau und andre

sanftere Schattirungen, obschon auch Liebhaber dieselben Beutel von helleren Farben bekommen können. Man kauft sie unter andern bey Hammond und Hopwood, 47. Chapside. Sehr häufig sieht man auch die gemeineren Lederbeutel ohne alle Verzierung und kleiner; sie kosten ungleich weniger als die ersteren. Die wohlfeileren Beutel sind aus geglättetem oder Atlasleder, aber das Leder der mit Blumen und Figuren bedruckten ist sammtartig.

Zu den ganz neuen Waaren aus Atlasleder gehören auch die Kindermützen, welche Goddard und Comp. No. 76. Cheapside verfertigen. Ein sehr schöner, wohlgearbeiteter Artikel, welcher viele Käufer herbeylockt. Man hat sie von zwey Farben, Rosa mit schwarzen Tüpfeln und gelb mit schwarzen Tüpfeln; das dazu genommene Leder ist erlesen und die Farben hell und reich, wie die Ostindischen. Oben herum läuft eine Bräme von weißem Rauchwerk. Das Stück kostet nicht mehr als 3 Schill. welches ungemein billig ist.

Wenn die Engländerinnen mit ihren Moden fast eben so schnell wechseln als die Frauen in Paris, so ist es dagegen bekannt, daß die Männer selbst in London nur sehr wenig und selten an ihrem Anzuge ändern. Seit vielen Jahren tragen sie rothscharlachne Unterwestchen, deren Daseyn nur am Halse und auf der Brust gesehen wird, da das Uebrige von der Oberweste bedeckt ist. Auch diesen Winter spielen sie noch ihre Rolle. Nur hat man für die jüngere Welt den Scharlach theils mit schwarzer Seide, theils mit schwarzem Sammt gestickt, oder ihn vielmehr mit Streifenflecken von Seide und Sammt besetzt. Man kauft diesen Scharlach in Stücken bey den Herren Maund, Cornhill, No. 34.

In diesem Feuchtigkeit scheuen Lande hat man be-

kanntlich schon längst waßerdichte Sohlen verkauft und ziemlich gesucht. Aber zum Glück für diesen Artikel, der natürlich nicht viel Aufsehen machen konnte, hat das Ackermannische Patent der waßerfesten Zeuge in England und America so guten Erfolg gehabt, daß „waterproof“ überall, wo man Englisch spricht, mit einer gewißen Achtung und Selbstgefälligkeit betont wird. Sofort haben sich alle andere Artikel, die dem Waßer Trotz zu bieten vorgeben, nicht gesäumet das Publicum an ihre Verwandtschaft mit Ackermanns Patent zu erinnern. Unter andern sehen wir nun ganz neue oder nur renovirte waßerdichte Sohlen für den laufenden Winter in allen Schusterläden. Es ist unnöthig, zu erinnern, daß sie unter solchen Umständen treflichen Abgang finden.

In den kleinen Galanterieläden findet man gegenwärtig neue Petschafte mit Buchstaben aus einer sehr schönen durchsichtigen, glaßartigen und ins bläuliche spielenden Composition. Man kann, wie gewöhnlich, alle Buchstaben bekommen. Sie sind sehr scharf und meisterhaft gestochen. Der Grund besteht aus feinen Strichen, die man erst beym Abdruck sieht. Die Buchstaben haben sämmtlich eine sehr kühne Form, so daß sie dem verzogenen ähneln, und unterscheiden sich dadurch, daß sie auf dem Petschaft in Relief erscheinen. Da sie aber eine feine Politur haben, so kann man sich ihrer eben so gut zum Siegellack als zum Mundlack bedienen, indem der Abdruck überaus nett und rein zurückbleibt, welches bey unpolirten Buchstaben nicht der Fall ist. Das Stück kostet 2 Schill. 6 d. Sie heißen new invented cypher seals. Oben haben sie einen kleinen übergoldeten Henkel. Man kann sie ihrer Schönheit wegen den besten Breloquen einer Uhrkette zugesellen.

Die kleineren Galanterieläden haben auch neuer-

dings große Karten von Uhrschlüßeln ausgelegt, welche in ihrer Art schön sind. Mehrentheils läßt man sie entweder in der Mitte offen oder füllt das Oval, welches sie gemeiniglich bilden, ganz aus. Aber diese hier haben einen verzogenen Buchstaben in der Mitte. Sie sind aus Meßing und so gut vergoldet, als man es von diesen Waaren erwarten darf. Preiß 1 Schill.

Seit der Mitte der französischen Revolution ist durch die Ausgewanderten sehr vieles in England eingeführt worden, wovon man vorher nichts sah. Es gehören hieher die Reisemützen, deren man sich in Frankreich und mehrern Theilen des festen Landes anstatt der Hüte bedient, welche besonders auf eiligen durch die Nacht fortgesetzten Reisen höchst unbequem sind. Es wird aber hier nichts fremdes in den Gebrauch aufgenommen, ohne daß man es nach dem Geschmacke des Landes umänderte, wie schon aus der zurechtweisenden Antwort bekannt ist, die ein Franzose erhielt, der sich etwas damit wußte, daß seine Nation den Busenstreif erfunden habe. So sieht man diesen Winter neue travelling caps aus dem schönsten schwarzen, rothen, blauen Maroquin mit theurem und wohlfeilem Pelzwerk verbrämt. Sie machen in den Läden der Kirschner eine große Figur, und gehen gut.

Da man von den gerühmten französischen Thermolampen hier nur kaum das Daseyn weiß, und nicht glauben kann, daß sie ein helleres Licht auswärfen als die Argandschen, denen bisher alle andre den Vorrang gelassen haben; so findet man die Argandschen immer noch in allen Englischen Gewölben, Expeditionen ꝛc. Wegen ihrer lang erprobten Nutzbarkeit und Unübertreflichkeit sucht man sie immer mehr zu vervollkommnen; der brave Genfer Argand, welcher sie erfand, würde sich

wundern, wenn er sie jetzt sähe. Die meisten Aenderungen sind in der Verzierung gemacht. Heuer unterscheiden sich am vortheilhaftesten die, welche Piedestale aus blauer Wedgewoodwaare und gläserne geschliffene Oelbehältnisse (fountains) haben. Preiß 5 Guineen. Ihre Vollendung ist bewundernswerth. Man sieht auch diese Lampen mit lackirten mössingenen (brass lacquered) Piedestalen von neuer Form, wovon das Stück vier Guineen kostet. Man findet diese und andere gemeine Sorten in Parkinson's Lampwarehouse, Oxfordroad.

Der neue Luxus, Schränke, Commoden, Pulte u. s. w. reich mit Mössing auszuschmücken, macht täglich Fortschritte. Der Möblirer Oakley, dessen zwey köstliche, ungeheure Gewölbe an St. Pauls Kirchhofe und in Altbondstreet keinen geringen Einfluß auf die Mode haben, liefert auch in diesem Fache die neuesten Muster. Im November stand bey ihm ein Studirpult aus feinem, blassen Mahagony von außerordentlich schöner Arbeit. Es war ungleich größer, als die gewöhnlichen Studirpulte und so mühsam decorirt, daß es vermuthlich für keinen fleißigen Professor in Oxford oder Cambridge bestimmt seyn konnte, sondern für die reichen Leute im Hofviertel zu London, wo eine Stunde lesen oder schreiben auch studiren heißt. Auf der Thüre des eigentlichen Schreibepults waren die Füllungen mit hochpolirtem Mössing beschlagen und die vier kleinen Füße, worauf das Ganze ruhete, hatte die Form cannelirter Pfeiler, die entweder ganz aus Mössing bestanden, oder doch stark damit belegt waren. Oberhalb befanden sich zwey Glasthüren mit grünem Tafft drappirt, hinter denen Raum für ein paar Dutzend Bücher war. Die Höhe des ganzen Pults betrug ungefähr die eines kleinen Positivs. Preis sechszig Guineen.

Was so eben von der Allgemeinheit der Argandschen Lampen gesagt wurde, bestätiget sich dadurch, daß Jemand besondre patentirte Dochte dafür erfunden hat, welche in sehr vielen Läden, wo man Lampen verkauft, zu haben sind. Sie heissen patent lamp Cottons. Man wird es leicht glauben, daß diese nützliche Kleinigkeit ihren Erfinder gut lohnt.

Wenn auch Wildpret auf dem festen Lande nichts alltägliches ist, so macht man doch nicht so viel daraus als in England, wo das Wild mit jedem Jahre seltner wird und auf jeden Fall zu der Menge von Jagdlustigen und guten Schützen in keinem Verhältnisse steht. Man verwendet daher auf die Zurichtung des Wildes mehr Sorgfalt als bey uns geschieht. Hasen dämpft man am liebsten. Es geschieht meistens in einem irdnen Topfe (jug) und in jedem englischen Kochbuche findet man, unter dem Artickel hare jugged, das Recept, wie man den Hasen spicken, und mit Macis oder Muskatblüthen ꝛc. würzen muß, ehe er gedämpft wird. Skidmore & son Nro. 123. Highholborn haben dafür ein eigenes blechernes Gefäß erfunden, welches sie jugging pot for hare nennen. Es hat zwey Deckel. Der innere ist unten mit Kork gefüttert, damit der Dampf desto weniger entkomme; der äußere Deckel wird aufgeschraubt, wodurch man das Verfliegen des Dampfes gänzlich hindert. Das Ganze wird in einem mit Wasser gefüllten Sieder gesetzt. Preis 10 Schill. 6d.

In den Beinläden findet man neue Strohbälle für Kinder. Sie haben eine Mischung von mehrern und sind hohl. Innwendig ist eine Schelle. Man nennt sie Teppich-bälle, carpet-balls. Preis 9d.

Frauenzimmer wissen, daß ein Halstuch, wenn es etlichemal getragen ist, wegen der vielen Falten das ge-

fällige Ansehn verliert, welches neugewaschenes Weißzeug hat, wenn es schon noch nicht schmutzig ist. Man hat daher kleine Handpressen erfunden, in welche man die Halstücher über Nacht legt. Sie haben dann am Morgen dieselbe Glätte, welche ihnen vorher das Biegel= oder Platteisen gegeben hatte. Man macht diese Pressen aus hartem Mahagony. Preiß 25 Schill. Sie heißen Ladies' handkerchief presses. Zu haben bey Baker press and engine maker Nro. 309. Oxfordstreet.

Es wurde vor kurzem einer nützlichen Maschine gedacht, welche ein Bergschotte zur Webung der Netze erfunden hat. Eine zweyte ist für denselben Zweck in Devonshire erfunden worden, welche die Billigung der patriotischen society for the encouragement of arts and manufactures erhalten hat. Wiewohl ihr Nutzen beträchtlich genug wäre, wenn sie blos zum Weben der Fischernetze diente, so hat sie doch noch einen größeren. Bauet man sie nach einem kleineren Maasstabe, so lassen sich feine Spitzen darauf weben. Da für diesen Artikel des Weiberputzes jährlich sehr ansehnliche Summen außer Landes gehen, so hoft der Erfinder, seine Maschine werde es mit der Zeit hindern, und dieses Geld dem Lande zuwenden.

J. Richardson, ein Opticus Nro. 26. rGeat Queenstreet, Lincoln's Inn fields hat ein Patent für vorzügliche neue Brillen erhalten, von denen er mehr lobt, als man ihm nachsagen mag, ehe sie erprobt worden sind.

Jetzt, da man in der Schweiz, im Brandenburgischen und in Chursachsen die englischen Maschinen zum Spinnen der Wolle und Baumwolle nachgeahmt hat, wird das feste Land erst recht inne, was für unermeßliche Vortheile das Maschinenwesen in den Manufacturen gewährt. Mitlerweile geht England immer weiter

und wendet die Maschinen auf neue Gegenstände an. Zu Woodbank bey Carlisle sind vor kurzem sechs neue Kattundruckereyen errichtet worden, wobey man ausnehmend viel Unkosten erspart. Sie werden von Wasserrädern getrieben; nicht mehr als Eine Person ist zur Aufsicht dabey erforderlich, und die sechs Pressen vollbringen eben so viel Arbeit als vorher sieben und zwanzig Menschen gewöhnlicherweise zu verrichten im Stande waren. Jeder Kattundrucker bekommt gewöhnlich Eine bis zwey Guineen die Woche; man kann also berechnen, von was für einem Belange diese Erfindung ist.

In der Gegend von York hat ein Baumeister eine neue Art von Backsteinen erfunden, die zum Bau der Bögen und der Decken in den Zimmern anwendbar sind. Sie werden mit schwalben = schwanzförmigen Verbindungen in einander eingekämmt und ihr Gebrauch erfordert keine ungewöhnliche Dicke der Mauern oder Strebpfeiler. Ihr Hauptvorzug ist, daß sie ein Gebäude vor Feuer sicher stellen. (aus dem Sonntagsblatt The Observer, October, 17. 1802.)

In der Mitte Octobers ließ man zu Kingholm eine schottische Meile unterhalb Dumfries ein Fahrzeug vom Stapel, das von ganz neuer Einrichtung und nach dem Patente erbauet war, welches P. Miller Esq. auf Dalswinton erhalten hat. Schiffe, die vermöge dieses Patents erbauet werden, nehmen blos Reisende an Bord, und erhalten den Namen Life Packets (Sichre Reiseschiffe) weil sie nicht sinken können. Sie sind gänzlich aus Tannenholz gebaut und haben eine sehr geringe Wassertracht (gehen nicht sehr tief im Wasser). Wenn sie unter Segel sind, regiert man und hält sie durch Schieber (sliders) windwärts. Diese Reiseschiffe kehren sich weder an Windstillen noch an leise widrige Winde,

wiewohl er über hundert Pfund Prisengeld und ansehnlichen Sold bekam, so hatte er doch so wenig sparen gelernt, daß er nur eine Kleinigkeit mit nach Hause brachte. Die gedachten Felder wurden verstoßen und meine Eltern leisteten auf ein gewißes Gütchen gegen eine kleine Geldsumme Verzicht. Mein Vater fing nun aufs neue an, sein Handwerk als Glaser zu treiben. Ich war damals ungefähr acht Jahr alt: man schickte mich in die Armenschule, wo ich lesen, schreiben und rechnen lernte. In drey Jahren machte ich äußerst schlechte Fortschritte. Mein Vater wurde dann krank und starb. Sein Unglük hatte ihn nicht weiser gemacht; er verschwendete seine Zeit und vernachläßigte das Handwerk. Seine Liebe zu Gesellschaften verleitete ihn zum Trunke und er starb an einem zerrütteten Körper noch vor dem vierzigsten Jahre. Ich hatte ihn niemals sehr lieb, weil ich nicht unter seinen Augen aufwuchs; er war zu geneigt, meine kleinen Vertraulichkeiten mit Kälte oder Zorn abzuweisen. Freylich hatte er Ursache unzufrieden mit mir zu seyn, denn in der Schule lernte ich wenig und zu Hause nichts, ob er gleich dann und wann versuchte, mich zu seinem Handwerke anzuführen. Da die Eindrücke im eilften und zwölften Jahre noch nicht sehr stark sind, so war mir sein Verlust nicht lange fühlbar.

Ich hatte noch einen jüngeren Bruder. Vermuthlich wurde unser Unterhalt meiner Mutter sehr schwer. Sie faßte noch dazu den unglücklichen Entschluß, die Profession fortzusetzen, und nahm zwey Gesellen an. Da diese merkten, daß sie ganz und gar keine Kenntnis von dem Gewerbe hatte, so verderbten sie das Arbeitszeug und bevortheilten meine Mutter. Was der Erfolg von diesem doppelten Betruge dürfte gewesen seyn, ist nicht genau zu bestimmen, da in weniger als einem

Jahre darauf meine arme Mutter dem Vater ins Grab nachfolgte.

Ich war damals noch nicht völlig dreyzehn, und mein kleiner Bruder kaum zwey Jahre alt. Wir hatten in der ganzen weiten Welt weder Verwandten noch Freunde. Ein Gläubiger meiner Mutter nahm alles was sie verließ. Man kann denken, daß ich ihn über die Gerechtigkeit seiner Ansprüche nicht zur Verantwortung ziehen konnte; kein andrer wollte sich ins Mittel schlagen, und so that er was ihm gut dünkte. Mein kleiner Bruder wurde in das Almosenhaus geschickt, wohin ihm seine Amme aus bloser Liebe folgte, und ich kam in das Haus des Gläubigers, der auch mein Pathe war. Die Stadt glaubte, daß er sich durch den Verkauf von meiner Mutter Nachlaß völlig entschädiget habe; dies vermochte ihn mich abermals in die Schule zu schicken, wo ich fleißiger war als vorher, und mehr vorwärts kam. Ich fand Gefallen am Rechnen und mein Lehrer unterschied mich; allein diese goldenen Tage gingen schon nach drey Monaten zu Ende. Mein Pathe wurde der Unkosten überdrüßig, und da sich die Leute um mein Geschick nicht kümmerten, so suchte er alle Gelegenheit, sich von einer so unnützen Last zu befreyen. Er hatte schon vorher eine Probe gemacht, ob ich mich nicht zur groben Feldarbeit schickte. Einen Tag lang trieb ich wirklich den Pflug ihm zu gefallen, verließ ihn aber mit dem festen Entschluße, es nicht mehr zu thun, und bestand auf meinem Sinne troz seinen Drohungen und Versprechungen. Nothwendigkeit gab mir dies eben so wohl ein als Neigung. Bey meines Vaters Lebzeiten wollte ich einen Tisch hinan klettern, ich fiel zurück und der Tisch auf mich; die Ecke traf mir gerade auf die Brust, und ich habe mich von dem Stoße niemals wieder erholen können, welches mir

besonders äusserst fühlbar wurde, sobald ich mich mehr als gewöhnlich anstrengte. An das Pflügen also war gar nicht zu denken, und wie gesagt, ich wollte mich schlechterdings dazu nicht verstehen.

Da ich aber doch schreiben und rechnen konnte, so dachte mein Pathe mich nach Neufundland zu senden, wo ich als Gehülfe in einer Niederlage mein Brod verdienen sollte. Zu diesem Ende unterhandelte er mit einem Herrn Holdesworthy in Dartmouth, welcher sich anheischig machte, mich mit allem, was dazu erforderlich wäre, zu versorgen. Ich verlies Ashburton mit wenig Hoffnung, es je wieder zu sehen, und fuhr mit meinem Vater zu Herrn Holdesworthy. Als mich dieser große Mann sah, rufte er mit einem erbarmenden und verächtlichen Blicke aus, daß ich zu klein sey; und ich muste mit ziemlicher Kränkung wieder fort. Ich dachte, mein Pathe würde mich nun sehr übel anlaßen, aber er sagte nichts. Jedoch wollte er mich nicht selbst wieder mit zurück nehmen, sondern schickte mich in einem Reiseboote nach Torneß, von wo ich zu Fuß nach Hause gehen sollte. Auf der Fahrt wurde das Boot mitten in der Nacht durch einen Sturm in die Felsen geschleudert, und es war fast ein Wunder, daß ich mit dem Leben davon kam.

Mein Pathe machte nun demüthigere Entwürfe für mich, und ich hatte wenig Muth, etwas von der Hand zu weisen. Er schlug vor, mich auf eins der Fischerböte in Torbay zu verdingen; dawider aber wagte ich meine Stimme zu erheben, und die Sache wurde dadurch ausgeglichen, daß ich mirs gefallen ließ, mich am Bord eines Küstenfahrers anzubieten. In Brixham fanden wir ein solches Schiff bald, und ich begab mich dorthin, als ich kaum etwas über dreyzehn Jahr alt war.

Mein Capitain, welcher Full hieß, war zwar ein

roher und ungebildeter, aber kein übelgearteter Mann, wenigstens gegen mich nicht; und seine Frau behandelte mich durchgehends mit Güte, vielleicht weil ihr meine Schwäche und zarte Jugend nahe gingen. Dafür suchte ich mich möglichst dankbar zu bezeugen, und mein guter Wille blieb nicht unbemerkt. Auf diesem Schiffe brachte ich fast ein ganzes Jahr zu; ich wurde hier mit den nautischen Ausdrücken bekannt, und faßte eine Neigung zur See, welche sogar jetzt nach dreyßig Jahren nur um ein weniges vermindert ist.

Man wird leicht begreifen, daß mein Leben voll Beschwerlichkeiten war. Ich mußte nicht nur auf den hohen Masten und Raaen herum klettern, sondern war auch Cajütenjunge, wo mir alle niedrige Verrichtungen zu Theil wurden. Indeß wenn ich rastlos und unzufrieden war, so darf ich wohl sagen, daß es weniger davon herkam, als weil ich platterdings keine Gelegenheit zum Lesen hatte, da mein Herr blos ein Lootsenbuch und sonst weiter nichts gedrucktes besaß.

Weil aber mein Loos geworfen zu seyn schien, so versäumte ich nicht, mir Kenntnisse zu erwerben, von denen ich dereinst Früchte hoffen durfte; während meinen Mußestunden ging ich daher oft auf die Schiffe, welche in Torbay einliefen. Einst um Mitternacht, als ich auf eins derselben steigen wollte, that ich einen Fehltritt und fiel in die See. Das Forttreiben des Boots beunruhigte den Mann, der auf dem Verdeck war, und er kam an die Seite des Schiffs, just als ich im Begriffe war zu versinken. Flugs warf er ein paar Stricke aus, von denen einer durch den Willen der Vorsehung (denn ich hatte kein Bewußtseyn) sich um mich schlang, und ich wurde auf die Oberfläche gezogen, bis ein Boot herum gebracht werden konnte. Man brauchte die gewöhnlichen Mittel,

meine Sinnen zurückzurufen. Am Morgen erwachte ich im Bette, und erinnerte mich weiter an nichts, als an das Grausen, das ich empfand, da ich mich zuerst unvermögend fühlte, um Hülfe zu rufen.

Ich entkam mehrern Lebensgefahren, aber ich übergehe sie, weil sich jetzt Umstände ereigneten, wodurch ich zuletzt meiner mißlichen Lage entrissen werden sollte.

Am Weihnachtstage 1770 ließ mir mein Pathe zu meiner Verwunderung sagen, er hätte Jemanden mit einem Pferde abgeschickt, um mich nach Ashburton zu holen, und ließ mich bitten, ohne Verzug zu kommen. Mein Herr und ich selbst glaubten, die Einladung bezöge sich auf die Feyertage, welche ich dort hinbringen sollte; er ließ mich also gern gehen. Aber wir hatten uns beyde geirrt.

Seit meinem Aufenthalte in Brixham hatte ich alle Gemeinschaft mit Ashburton abgebrochen. Es war dort weiter kein Verwandter von mir übrig als mein armer Bruder, mit dem ich seiner Jugend wegen keinen Verkehr unterhalten konnte, und das Benehmen meines Pathen gegen mich gab ihm keinen Anspruch auf die mindeste Dankbarkeit oder theilnehmende Erinnerung von meiner Seite. Ich lebte also in einer Art von übellaunigter Unabhängigkeit von allen, die mich ehemals gekannt hatten, und der Gedanke, daß mich nun alles meinem Schicksale überließe, schlug mich eben nicht nieder. Aber man hatte mich nicht übersehen. Die Weiber in Brixham, welche zweymal die Woche mit Fischen nach Ashburton kamen, und meine Eltern gekannt hatten, sahen mich nicht ohne inniges Bedauern in zerfeztem Jäckchen und zerrissenen Schifferhosen auf dem Strande umher laufen. Sie redeten davon mit den Leuten in Ashburton und niemals ohne über die Veränderung meiner Lage

Mitleid zu äußern. Diese oft wiederhohlte Erzählung weckte endlich das Erbarmen der Hörer, und sodann ihren Unwillen gegen den, der mich in so elende Umstände versetzt hatte. In einer großen Stadt würde dies wenig würken, aber an einem solchen Orte wie Ashburton, wo jedes Gerücht bald das gemeinschaftliche Eigenthum aller Einwohner wird, erregte es ein Murren, dem mein Pathe nicht widerstehen konnte oder mochte. Daher entschloß er sich, wie gesagt, mich zurückzurufen, welches keine Schwierigkeiten hatte, da ich noch nicht vierzehn Jahre alt war, und also noch nicht aufgedungen war.

Alles das erfuhr ich bey meiner Ankunft, und mein bisher grausam verschloßenes Herz entfaltete sich für innigere Regungen und schönere Aussichten.

Nach den Feyertagen warf ich mich wieder auf meine Lieblingsbeschäftigung, das Rechnen, worin ich nun so schnell weiter kam, daß ich in etlichen Monaten der Erste in der Schule ward, und den Schulmeister bey außerordentlichen Vorfällen ablösen konnte. Da er mir gewöhnlich bey solchen Gelegenheiten eine Kleinigkeit schenkte, so erregte das den Gedanken bey mir, daß ich, falls er mich zu seinem ordentlichen Unterlehrer nähme, mit Hülfe einiger Privatstunden des Abends und mit einem kleinen Beystande an Geld, im Stande seyn möchte, mich selbst zu erhalten. Außerdem hatte ich noch ein anderes Augenmerk. Mein ehemaliger Lehrer war nun alt und schwächlich geworden; er schien es schwerlich mehr über drey bis vier Jahre treiben zu können, und trotz meiner Jugend glaubte ich treuherzig, man könnte mich vielleicht ihm zum Nachfolger wählen. Ich stand in meinem fünfzehnten Jahre, als ich diese Schlößer bauete; allein es zog sich ein Gewitter zusammen, das unerwartet über mich ausbrach, und sie alle mit sich fort riß.

Als ich diesen kleinen Entwurf meinem Pathen eröfnete, verwarf er ihn mit äußerster Verachtung; er sagte, ich hätte genung und mehr als genung in der Schule gelernt, man würde nicht in Abrede seyn, daß er seine Pflicht ganz erfüllt hätte (was man nun in der That nicht läugnen konnte); er sey daher mit seinem Vetter, einem wackern Schuster, in Unterhandlung getreten, und dieser habe edelmüthig versprochen, mich ohne Lehrgeld in die Lehre zu nehmen. Diese Nachricht war mir so äußerst zuwider, daß ich keine Einwendung machte, sondern verstockt und stillschweigend zu meinem neuen Lehrmeister ging. Laut meines Aufdingebriefes sollte ich bis in das ein und zwanzigste Jahr bey ihm stehen.

Die Familie bestand aus vier Gesellen, zwey Söhnen, ungefähr von meinem Alter, und einem etwas älteren Lehrling. Mein Meister war ein streitsüchtiger Presbyterianer, der seine Gegner allezeit zum Schweigen brachte, weshalb er unerträglich anmaßend und eingebildet war. Er schöpfte seine Weisheit aus einigen polemischen Schriften; außerdem hatte er Fenning's Wörterbuch, wovon er den seltsamsten Gebrauch machte. Er pflegte ein gemeines Wort auszuheben, und dessen Synonym oder Umschreibung seinem Gedächtniße einzuprägen; eins der letzten brauchte er dann beständig statt des gangbaren Wortes, und da seine Widersacher insgemein nicht wußten, was er meinte, so war sein Sieg vollkommen.

Bey einem solchen Manne konnte ich schwerlich sehr an Kenntnissen zunehmen, so geringe sie auch waren. Ich hatte damals weiter nichts gelesen, als eine alte Romanze, genannt Parismus oder Parismenus, und ein paar einzelne Monatsschriften. Jedoch war ich in der Bibel wohl bewandert; es war das Lieblingsbuch mei-

ner Großmutter, und da ich es oft mit ihr laß, so machte es starken Eindruck auf mich; außerdem hatte ich den Thomas a Kempis von der Nachahmung Christi meiner Mutter auf ihrem Sterbebette vorgelesen. Das war meine ganze Gelehrsamkeit.

Da ich mein neues Gewerbe aus Herzensgrunde haßte, so machte ich keine Fortschritte darin, und war daher wenig geachtet im Hause, wo ich nach und nach das gemeinschaftliche Lastthier wurde, was mich jedoch nicht sehr bekümmerte, da mein Stolz nun gedemüthiget war. Indeß entsagte ich der Hoffnung nicht ganz, dereinst dem vorerwähnten bejahrten Schulmeister im Amte zu folgen; deswegen setzte ich verstohlen, so bald es nur eine Mußestunde gab, mein Lieblingsstudium fort. Allein ich hatte wenig Muße, und sie wurde mir noch beschnitten, als man ausfindig machte, wie ich sie anwendete. Anfangs konnte ich nicht herausbringen, was das wohl für einen Grund haben möchte; zuletzt aber entdeckte ich, daß mein Lehrmeister seinen jüngsten Sohn zu dem Posten bestimmte, der das Ziel meiner Wünsche war.

Ich hatte jetzt nicht mehr als ein einziges Buch; es war eine Anleitung zur Algebra; ein Mädchen hatte es gefunden und mir gegeben. Ich sah dies für einen Schatz an, aber er war für mich verschloßen, denn um das Buch zu brauchen, sollte man schon in den einfachen Gleichungen festseyn, wovon ich noch nichts verstand. Meines Meisters Sohn hatte sich Fennings Einleitung zur Algebra angeschaft; das war gerade, was mir fehlte, aber er nahm sich sorgfältig in Acht, daß ich das Buch nicht zu Gesicht bekäme, und ich entdeckte durch einen bloßen Zufall, wo es versteckt war. Etliche Nächte hindurch legte ich mich fast gar nicht zu Bett, und ehe er nur argwöhnte, daß ich sein Buch ausfindig gemacht

hätte, war ich in den Inhalt desselben völlig eingewey-het. Jetzt konnte ich mein eigenes zur Hand nehmen, und dies führte mich ziemlich tief in die Wissenschaft hinein.

Es gelang mir jedoch nicht ohne Schwierigkeit. Ich hatte keinen Heller in der Tasche, und wer hätte mir einen geben sollen? Dinte, Feder und Papier waren also meistentheils für mich eben so wenig erreichbar als Crone und Zepter. Allenfalls wußte ich einen Ausweg, aber ich durfte ihn nicht anders als mit der größten Behutsamkeit und Geheimhaltung betreten. Ich nahm Leder, und schlug es so glatt als möglich; darauf arbeitete ich meine Probleme mit einer stumpfen Ahle: im übrigen hatte ich ein behaltsames Gedächtniß, und konnte die zusammengesetztesten Zahlen in Gedanken multipliciren und dividiren.

Bis jetzt hatte ich mir von der Dichtkunst nichts träumen lassen; kaum kannte ich den Nahmen davon. Ich entsinne mich der Veranlassung zum ersten Versuche. Es hatte Jemand ein Bierhausschild gemahlt, das einen Löwen darstellen sollte; aber der unglückliche Künstler machte einen Hund daraus. Einer meiner Bekannten schrieb auf diesen Vorfall Verse, wie er sie hieß. Sie gefielen mir, doch dünkte mich, daß ich etwas beßeres liefern könnte. Ich probirte, und nach dem einstimmigen Ausspruche meiner Werkstattgenossen war mir es geglückt. Ungeachtet dieser Aufmunterung dachte ich nicht mehr an das Versemachen, bis ein neues eben so unbedeutendes Ereigniß mir abermals Gelegenheit darbot. So gings fort, bis ich ungefähr ein Dutzend Reimereyen haben mochte. Wirklich konnte nichts auf der Welt so erbärmlich seyn; indeß sprach man in meinem kleinen Kreise doch davon, und sogar außer demselben

hat man mich zuweilen, sie herzusagen. Ich schrieb niemals eine Zeile nieder, aus zwey Gründen; erstens, weil ich kein Papier hatte; zweitens, weil ich mich fürchtete, denn ich war schon von meinem Meister bedrohet worden, daß ich den Nahmen eines seiner Kunden in Reimen gezwängt hätte.

Das Hersagen meiner Verse brachte mir allezeit Beyfall, und mitunter bedeutendere Gunstbezeugungen; man machte wohl kleine Collecten, und ich weiß Fälle, daß ich sechs Pence bekommen habe. Einem, der so lange ganz und gar kein Geld gehabt hatte, mußte diese Erwerbsquelle wie eine Goldmine in Peru däuchten. Allmählich schaffte ich mir Papier ꝛc. an, und was von mehr Wichtigkeit war, Bücher, die von der Geometrie und den höheren Zweigen der Algebra handelten, welche ich sorgfältig versteckte. Die Dichtkunst gewährte mir auch sogar um diese Zeit noch keine Unterhaltung; sie blieb andern Zwecken untergeordnet, und ich griff nur dazu, wenn ich für meine mathematischen Uebungen Geld brauchte.

Aber die Wolken zogen sich schnell zusammen. Mein Meister war fürchterlich aufgebracht über meine Fahrlässigkeit in seinen Angelegenheiten, und noch mehr wegen der täglich einlaufenden Gerüchte von meiner Vermeßenheit, Verse machen zu wollen. Ich wurde bedeutet, alle meine Papiere auszuliefern, und da ich mich weigerte, wurde meine Dachstube durchgesucht, mein kleiner Bücherschatz entdeckt und weggenommen: das fernere Hersagen meiner Verse verboth man mir auf das schärfste.

Dies war ein sehr harter Schlag, den ich mir ungewöhnlich zu Herzen nahm; ein anderer folgte, den ich noch empfindlicher fühlte, weil er die so lange und in-

nig genährten Hofnungen vernichtete, und mich mit Einemmale der Verzweiflung übergab. Der alte Schulmeister, auf dessen Stelle ich gezählt hatte, starb, und ihm folgte in seinem Amte ein Mensch, der nicht viel älter und gewiß nicht so tüchtig war als ich.

Auf den Theil meines Lebens, der unmittelbar hierauf folgte, sehe ich mit wenig Zufriedenheit zurück; es war ein Zeitraum von Trübsinn und wilder Ungeselligkeit; ich sank gradweise in eine Art von körperlicher Stumpfheit, oder wenn ich ja durch den Muth der Jugend bethätiget wurde, so versplitterte ich meine Anstrengung durch übellaunige und anstößige Streiche, welche die Gunst der wenigen Bekannten, die mir das Mitleid gelassen hatte, vollends von mir abwandten. So schlich ich in stillschweigender Unzufriedenheit vorwärts, ohne Freunde und ohne Mitleid, unwillig über die Gegenwart, nicht bedacht auf die Zukunft, und ein Gegenstand der Furcht sowohl als der Unleidlichkeit.

Aus dieser verworfenen Lage hob mich ein Mädchen meines eigenen Standes. Sie wohnte in der Nachbarschaft, und so oft ich meinen einsamen Spatziergang, meinen Wolf in der Tasche, machte, kam sie gewöhnlich an die Thür und suchte durch ein Lächeln oder eine auf das freundlichste an mich gerichtete Frage meine Aufmerksamkeit zu erregen. Schon lange hatte ich nicht mehr entgegenkommend seyn können, aber das Gefühl war nicht in mir gestorben; beym ersten ermunternden Worte lebte es auf, und die Dankbarkeit, die ich dafür empfand, war die erste angenehme Regung, die ich seit vielen traurigen Monaten zu unterhalten gewagt hatte. Dies machte mich auch freundlicher gegen meine Bekannten, deren Gunst ich mir nach und nach wieder erwarb.

Ich hatte mein zwanzigstes Jahr zurückgelegt,

als die elenden Knüppelverse, von denen ich oben gesprochen habe, und die unter den Leuten meines Standes von Mund zu Mund gelaufen waren, zufälliger Weise dem Wundarzte des Städtchens, mit Namen William Cookesley, zu Ohren kamen. Sie machten ihn neugierig, nach dem Verfasser zu forschen. Meine kleine Geschichte hatte einen Anstrich von Schwermuth, ich legte sie unverholen vor ihn. Erst richtete er mich auf; dann unterstützte er mich, so gut es seine Umstände zuließen. Er war nicht reich, und wiewohl man ihn seiner Geschicklichkeit halber sehr suchte, so gewährt doch eine Provinzialstadt nicht viel Belohnung; außerdem konnte er seiner zahlreichen Familie nur wenig entziehen, um es auf Wohlthaten zu verwenden; aber dies wenige gab er gern, und sein reger Eifer erlosch niemals durch Fürsprache das zu ersetzen, was eigene Mittel nicht vermochten.

Bey meiner Prüfung fand er zwar, daß es mir ganz an gelehrten Kenntnissen gebrach, hörte aber doch mit eben so viel Erstaunen als Vergnügen, daß ich mitten unter der gröbsten Unkunde aller Bücher ziemlich weit in der Mathematik gekommen war. Ich mußte ihm darüber umständliche Auskunft geben, und da er erfuhr, daß ich unter Abschreckung und Gefahr mich so angestrenget hatte, so faßte er eine noch wärmere Neigung zu mir, weil er nun die Möglichkeit vor sich sah, mir forthelfen zu können.

Der Plan, auf den er dachte, war natürlich derselbe, welchen ich selbst so oft gemacht hatte. Freylich gab es noch allerley Schwierigkeiten zu überwinden. Ich hatte noch anderthalb Jahre in der Lehre zu stehen; ich schrieb keine gute Hand und druckte mich sehr unrichtig aus; aber nichts konnte den Eifer dieses treflichen Man-

nes lan machen; er vertheilte ein paar von meinen elen-
den Reimereyen unter seine Freunde und Bekannten, und
ließ, sobald mein Name ihnen einigermaßen bekannt
wurde, eine Subscription zu meiner Unterstützung er-
öfnen. Ich habe das Papier noch; die Ueberschrift war
nicht sehr prächtig, ob sie gleich die heißesten Wünsche
meines Herzens übertraf. Sie lautete so: „Eine Subscri-
„ption um die rückständige Zeit von William Giffords
„Lehrjahren zu kaufen und ihn in den Stand zu setzen,
„daß er sich im Schreiben und in der englischen Gram-
„matik vervollkommnen kann.“ Von der geringen Sum-
me, die zusammen kam, erhielt mein Meister sechs Pfund
für seine Verzicht, und das übrige reichte zum Unter-
halte auf etliche Monate, während deren ich die Unter-
weisung eines Gelehrten fleißig nutzte.

Nach Ablauf dieser Zeit fand ich, daß meine Fort-
schritte beträchtlicher waren, als meine Gönner erwar-
tet hatten. Ich machte etliche Verse, die weniger feh-
lerhaft seyn mochten, als die ersten; mein Lehrer gab
mir ein gutes Zeugniß, und mein Wohlthäter, der nun
mein Vater geworden war, fand nicht viel Schwierigkeit,
meine Gönner zu einer andern Collecte zu bewegen, so
daß ich noch ein Jahr auf der Schule bleiben konnte.
Diese Güte spornte mich zu größerem Fleiße an; jetzt
kann ich kaum noch meine damaligen Anstrengungen für
möglich halten.

Binnen zwey Jahren und zwey Monaten von der
Zeit meiner Befreyung an erklärte mein Lehrer, daß ich
nun fähig sey, die hohe Schule zu beziehen. Den Ge-
danken, eine Schreibeschule zu errichten, hatte ich längst
aufgegeben. Einer meiner Gönner verschaffte mir die
Stelle eines Bibelvorlesers in Exeter College zu Oxford.
So konnte ich mit einiger Unterstützung von meinen

bisherigen Wohlthätern wenigstens so lange leben, bis ich eine academische Würde bekam."

— Herr Gifford wollte sich von der Universität aufs Land begeben, um eine Uebersetzung des Juvenals zu unternehmen. Aber ein sonderbarer Zufall gab seinen Absichten und seinem ganzen Leben eine andere Richtung. Er hatte in Oxford Bekanntschaft mit Jemanden gemacht, der mit ihm einen Briefwechsel unterhielt. Gifford wurde von ihm ersucht, seine Briefe unter einem Umschlage an Lord Grosvenor zu schicken, weil dieser als Pair kein Postgeld bezahlen durfte. Gifford ließ eines Tages aus Versehen den Umschlag weg, und so muste Lord Grosvenor nach der äußeren Adresse denken, der Brief sey an ihn selbst gerichtet. Er laß ihn: es war etwas darin, das ihn interessirte. Bey der Uebergabe des Briefes an die Behörde erkundigte er sich nach dem Urheber desselben. Die Antwort fiel so aus, daß er ihn wünschte kennen zu lernen. Blos diesem Zufall hatte Herr Gifford sein künftiges Glück zu danken. Der Lord nahm ihn in sein Haus und machte ihn dann zum Führer seines Sohnes, des gelehrten Lord Belgrave (jetzigen Grafen von Grosvenor) mit welchem er viele Jahre auf Reisen zubrachte. Er ist nun der Freund dieses würdigen Herrn.

Graf von Macartney.

Dieser Staatsmann stammt aus einer alten Familie, die einst unabhängige fürstliche Macht in Irland besaß. Er wurde zur Belohnung seiner vielfachen dem Vaterlande geleisteten Dienste in den hohen Adelstand erhoben; denn es giebt beynahe keinen lebenden Staatsmann weder in England noch in dem übrigen Europa, der so viele hohe diplomatische und statthalterische Posten mit größter Ehre verwaltet hätte, als er.

Er wurde im Jahre 1737 gebohren, und erhielt sei-

nen Unterricht auf Trinity College in Dublin, wo er auch die Würde eines A. A. M. empfieng.

Macartney, noch jetzt von ansehnlicher Person, war in seiner Jugend einer der schönsten jungen Männer, die es damals gab; seine feinen Sitten und seine Kenntnisse erhöheten diesen Vorzug, und zeichneten ihm gleichsam die glänzende Laufbahn vor, welche er gemacht hat. Ein junger König saß auf dem Throne, und der Hof war natürlich der einladendste Wirkungskreis für junge vornehme Leute, die sich fühlten. Man fand bald, nachdem Macartney von seinen Reisen zurückkehrte, daß er für wichtige Stellen geschickt sey. Es wurde damals eben ein talentvoller Mann zum Gesandten am Russischen Hofe gesucht, wo der französische Einfluß mächtig wuchs. Macartney vereinigte alle die Eigenschaften in sich, welche ein so glänzender Schauplatz erforderte, Verstand, Wachsamkeit, Klugheit, einnehmende Manieren und persönliche Anmuth. Die Kaiserinn nahm ihn sehr wohl auf. Sein Hauptgeschäft war, einen Handelsvertrag abzuschliessen, der für die brittischen Kaufleute, welche mit Rußland verkehren, von Nutzen wäre. Er erwarb sich bald die gehörigen Einsichten in die Wichtigkeit des Russischen Handels für Grosbritannien; alle Schwierigkeiten, zur Kaiserinn und ihren Ministern zu gelangen, wußte seine Feinheit zu überwinden; und immer traf er die gelegenste Zeit. Kurz nach Anfang der Unterhandlung bewog er den russischen Hof zu einem Tractat, der den englischen Kaufleuten in Rußland sehr erwünscht und der Anweisung, welche ihm sein König gegeben hatte, völlig angemessen war. Wie ungemein vortheilhaft der ganze Vertrag für England war, kann man aus dem einzigen vierten Artikel sehen. Laut desselben sollten die englischen Handelsleute von allen Gütern, welche sie aus

russischen Häfen führten, nicht mehr Zoll erlegen, als die Unterthanen der Regierung bezahlten: solchergestalt kam der ganze Ausfuhrhandel in englische Hände. Die Engländer besaßen schon große Freyheiten, aber dieser Punkt gab ihnen den Vorzug auf den russischen Märkten und sicherte ihnen den Zwischenhandel von Rußland dermaßen zu, daß alle Mitbewerbung ausgeschlossen wurde. Eine Dankaddresse der brittischen Faktoren in Petersburg, der polnische Adlerorden, und der Charakter eines außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten vom brittischen Hofe, gehörten unter die Beweise von Billigung und Achtung, welche Sir George Macartney (sein damaliger Titel) für seine Thätigkeit bey dieser Gelegenheit erhielt.

Nach seiner Zurückkunft belohnte ihn die Liebe. 1760 gab ihm Lady Jane Stuart, die zweyte Tochter des damaligen Ministers, John Grafen von Bute, ihre Hand. Ein Verwandter, den er durch diese Heyrath bekam, verschafte ihm eine Stelle im Parlament. Ferner, da seine Güter hauptsächlich in Irland liegen, wurde er auch Repräsentant für den Burgflecken Armagh im Irischen Parlamente. 1769 wurde er zum ersten Secretair des Marquis von Townshend ernannt, der damals den hohen Posten eines Lordstatthalters von Irland bekleidete. Nach dem eingeführten System der Verwaltung in Irland ist der Oberste Secretair Erster Minister des Lord-Statthalters, und hatte besonders damals, lange vor der Union, Pflichten vom grösten Belange zu erfüllen; so mußte er die Rolle des ersten Regierungsredners im irländischen Unterhause übernehmen, ein in jener Zeit äußerst schweres Geschäft. Aber in allen diesen Obliegenheiten benahm er sich so sehr zur Zufriedenheit seines Monarchen, daß er 1772 den Orden vom Bade erhielt.

1774 wählten ihn mehrere schottische Burgflecken zu ihrem Stellvertreter im damaligen Parlamente. Er zeichnete sich zwar hier vor andern aus, aber man brauchte seine nun erprobten Talente in glänzendern Verhältnissen. 1775 wurde er zum Generalhauptmann und Obergouverneur von Grenada, den Grenadinen und Tobago ernannt. Die Stelle eines Befehlshabers an solchen Orten erfordert allezeit hervorstechende Geschicklichkeit. Der Handel dieser Inseln; ihre Polizey im Allgemeinen; die Sorge für die Abtragung angemessener Staatsabgaben; das Commando über die Truppen, welche sowohl zur Vertheidigung gegen Feinde, als zur Aufrechthaltung des Ansehens der Regierung gehören; und die persönliche Aufführung des Gouverneurs sind allezeit höchst wichtige Rücksichten. Der entstehende Streit mit den americanischen Colonien, die Eifersucht und ehrgeizigen Absichten der Krone Frankreich und Spanien, die Lage dieser Inseln unmittelbar an der Bühne, wo so viele große Verhandlungen Statt haben sollten, machten Macartney's Posten schwieriger und sorgenvoller als er je für einen dortigen Gouverneur gewesen war. Dennoch verwaltete er ihn drey Jahre lang eben so sehr zum Nutzen seines Königs als zur Genugthuung der sämmtlichen Inselbewohner. 1779 wurde Grenada von einer französischen Flotte belagert. Macartney machte die besten Anstalten, mußte aber endlich doch der überlegenen Macht des Feindes weichen, und wurde als Gefangener nach Frankreich geschikt. Unterdessen erhielt er bald seine Freyheit wieder.

Schon 1776 war er zum Lord Macartney und Baron von Lissanoure erhoben worden. Da der Verlust von Grenada keinesweges seinem Misverhalten beyzulegen war, so empfieng ihn der König nicht ungnädig. Nach-

dem er abermals einen Sitz im Parlament gefüllt hatte, fiel 1780 die Wahl auf ihn, als die Stelle eines Gouverneurs in Madras offen war.

Dorthin nahm er den Herrn Staunton als Secretair mit sich, ebenfalls einen Irländer, mit dem er auf der Insel Grenada in Dienstverhältnissen gestanden hatte, welche gegenseitige Achtung und Freundschaft erzeugten. Lord Macartney traf zu einer Zeit in Indien ein, wo ihm die Verwaltung ausnehmend erschwert wurde. Die niedrigeren Bedienten der O. J. Compagnie maßten sich an, die Befehle der Obern gering zu achten, und Tippuh Saheb, deßen Macht als Beherrscher von Mysore damals in voller Blüthe stand, rieb die Unterthanen und Verbündeten der Compagnie durch einen gefährlichen Krieg auf. Lord Macartney gerieth sogar in persönliche Gefahr. Der General Stuart hatte alles eingeleitet, ihn zu überraschen und in einen Kerker zu werfen; aber Lord Macartney erhielt Nachricht davon, kam ihm zuvor, und ließ ihn durch seinen Freund und Secretair, Staunton, gefangen nehmen *). Von nun an wider-

*) Staunton besaß unter andern treflichen Eigenschaften einen außerordentlichen Muth. Als Lord Macartney von der Verrätherey des Generals unterrichtet wurde, war er von deßen Heer umringt, und hatte nur eine kleine Leibwache bey sich, aus welcher kein Offizier das Herz hatte, den anscheinend tollkühnen Entwurf der Gefangennehmung eines Generals mitten im Lager seiner Armee auszuführen. Während Lord Macartney sich für verloren gab, rief Staunton aus: „Nun denn, weil kein Militair daran will, so muß ich es schon wagen!" Er erbat sich blos das gewöhnliche Gefolge des Lords, welches sehr klein war, und aus einem kleinen Commando von Seapoys bestand. Die Armee war es so gewohnt, die wechselseitigen Besuche des Gouverneurs und Generals zu sehen, daß sie den Zug ungehindert nach der Wohnung des Generals durchließ. Staun-

setzte sich nicht mehr dem Ansehen des Gouverneurs. In der Folge wurden Bevollmächtigte abgesandt, unter denen sich Staunton befand *), um mit dem Alleinherrn von Mysore einen Frieden zu unterhandeln, welcher endlich unter Bedingungen, die gleich ehrenvoll und vortheilhaft für die O. J. Compagnie waren, geschlossen wurde. Lord Macartney machte sich dadurch außerordentlich um sein Vaterland verdient. Nichts aber verursachte ihm und dem Publicum grösseres Vergnügen, als daß er eine Menge Offiziere, welche in einer langen und schrecklichen Kriegsgefangenschaft seufzeten, dadurch auf freyen Fuß setzen konnte.

ton verlies sich auf die Ohnmacht eines bösen Gewissens; die Seapoys hatten Befehl, auf der Treppe stark aufzutreten, und ein Geräusch zu machen, als ob sie sehr zahlreich wären. Indeß ging Staunton hinauf. Der General, völlig unvorbereitet auf diese Ueberraschung, war im Schlafrocke. „Sie sind mein Gefangener, Herr General, „rief Staunton, die Armee ist von Ihren Absichten unterrichtet; „Weigerung würde Ihnen nichts helfen; geben Sie mir Ihren De„gen und folgen mir.“ Der General Stuart verlor alle Fassung, durfte blos vor Stauntons Augen einige Kleider anlegen, und ging dann stillschweigend mit ihm an den Palankin, in welchem beyde durchs Lager ins Fort St. George zurückgetragen wurden. Die Armee hatte wieder nichts Arges daran, weil sie natürlich glaubte, ihr General sey der freywillige Begleiter des Secretairs. So ging alles glücklich. Allein obgleich Staunton diesen Muth hatte, so versicherte er doch oft, daß ihm die halbe Stunde, während deren er mit seinem Gefangenen durchs Lager getragen worden, die allerlängste in seinem ganzen Leben gedünkt hätte. H.

*) Auch bey dieser Gelegenheit zeigte sich Staunton als der beherzte und unerschütterlich rechtschaffene Mann, welchen Lord Macartney und alle seine Freunde so sehr in ihm schätzten. Der despotische Tippuh wollte theils durch Drohung theils durch Bestechung von dem englischen Abgeordneten Friedensbedingungen erzwingen, die für ihn vortheilhaft und für die Engländer schimpflich waren. Er wußte, daß Staunton Lord Macartneys Liebling war, auf ihn also richtete er hauptsächlich sein Augenmerk. Allein er verwarf die unermeßlichen Geschenke, die man ihm heimlich anbot, und die er ohne Gefahr der Entdeckung hätte annehmen können. Tippuh war darüber so entrüstet, daß er drohete, ihn von Elefanten zu Tode treten zu lassen. Staunton schwebte in größter Lebensgefahr, und es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn er nicht an der Küste ein kleines Fahrzeug angetroffen hätte, auf welchem er sich rettete. H.

Lord Macartney betrug sich in Madras durchgehends so rechtschaffen, war so thätig, aufmerksam, unermüdet und so voll Pflichteifer, daß man ihm 1785 die äußerst bedeutende und fast kaiserliche Stelle eines General-Gouverneurs von Bengalen übertrug. Aber er lehnte sie ab. 1786 kam er zurück. Die Berichte von seiner Verwaltung lauteten so ausnehmend günstig, daß man abermals in ihn drang, die ausgeschlagene vornehmste Stelle in Bengalen anzunehmen; aber er beharrte bey seinem vorigen Entschluße. Aus der beeidigten Rechenschaft, die er ablegte, sah man klar, daß selbst Cicero nicht mit reineren Händen aus Cilicien zurückgekehrt war. Ein höchst seltnes Beyspiel von einem ostindischen Gouverneur! Die O. J. Compagnie setzte ihm zur Belohnung einen Jahrgehalt von 1500 Pf. St. aus, so wie sein Begleiter, Sir George Staunton, in den Baronetsstand erhoben und mit einem Jahrgehalt von 500 Pf. St. belohnt wurde.

In den sechs folgenden Jahren lebte Lord Macartney für seine Gemahlinn und Freunde. 1788 nahm er seinen Sitz im Irländischen Oberhause. Aus Vaterlandsliebe übernahm er auch die Stelle eines Betraueten bey der Leinwandmanufactur in der Provinz Ulster. Ferner wurde ihm die ehrenvolle Stelle eines Custos rotulorum der Grafschaft Antrim gegeben. Nach der Zeit wurde er Chef eines Regiments Irländischer Milizdragoner.

Von seiner Sendung nach China 1791 wäre es überflüßig viel zu sagen, da seine Nachrichten davon dem Publicum noch sehr erinnerlich sind. Lord Macartney hat, wie wir gesehen haben, immer nur solche Stellen bekleidet, die mit vielen Schwierigkeiten verknüpft waren. Dieses letzte Geschäft war gewiß nicht das leichteste. Von seinen Gefahren, Beschwerden und unsäglichen Unannehmlichkeiten unter den argwöhnischen Chinesen ist wenig bekannt worden, sonst würden seine gedruckten Nachrichten von der Gesandtschaft mit mehr Glimpf beurtheilt worden seyn. Er betrug sich auch hier mit der größten Klugheit und Gedult, ungeachtet der auf Befehl des jetzigen Kaisers erdroßelte räuberische Hotschungtang, damaliger Premierminister, und der stolze Songtu von Canton ihm in allem zuwider waren. Was Lord Macartney in China aus-

richtete, war nicht glänzend, aber für den englischen Handel von so wohlthätigen Folgen, daß die O. J. Compagnie in jedem folgenden Jahre mehr mit englischen Producten in China gekauft hat, als mit Silber.

Lord Macartney ward kurz darauf Gouverneur des Caps der guten Hofnung, wo er die verständigsten Einrichtungen traf, welche dieser Niederlaßung mit der Zeit eine ganz veränderte Gestalt geben müßen *).

Professor Carlyle.

Dieser gelehrte Mann hat die Augen des Publicums sowohl durch seine Schriften, als auch ganz neuerlich durch seine Reisen in den Orient auf sich gezogen.

Er wurde 1759 in Carlisle gebohren, wo sein Vater ausübender Arzt war. Von hier ging er nach Christ's College in Cambridge, in welchem Stifte er jedoch nur zwey Jahre blieb, und Queen's College damit vertauschte, weil er hier beßere Aussichten hatte. Kaum war er Baccalaureus geworden, als man ihn zum Fellow wählte. Die literarische Muße, welche eine solche Stelle gewährt **), scheint damals der äußerste Zweck seiner Wünsche gewesen zu seyn; denn er hatte nichts angelegeners als seine Studien, welche durch nichts als einigen Pri-

*) Jetzt lebt er viel auf seinen Gütern in Irland. Er ist in vielen Rücksichten ein seltner Mann. Wenig Menschen sind von der Natur so bedacht worden. Sein Gedächtniß ist erstaunlich; man kann wenig Leute finden, deren Unterhaltung mehr Unterricht und Vergnügen gewährte. Er hat eine nie versiegende Laune. Von seinem treflichen Character kann man nichts beßeres sagen, als daß er keine Feinde hat. Er besitzt nicht das mindeste von der Anmaßung mancher vornehmer Männer; jeder dünkt sich bey ihm mit seines Gleichen zu sprechen; er findet augenblicklich den Ton, den er mit jedem zu nehmen hat. Daher ist er ein vollendetes Muster von gutem Gesellschafter. Dennoch liebt Niemand seine Studierstube mehr als er; nur wenige wißen aus jedem Buche das Honig so gut zu saugen als dieser unterrichtete Staatsmann. H.

**) „Wer zu einem Collegium zu Oxford oder Cambridge gehört, ist gewißermaßen auf immer versorgt, er hat die Nothwendigkeiten des Lebens, und ist nie dem absoluten Mangel ausgesetzt. So lange er keine beßere Versorgung hat, und sich nicht verheurathet, behält er seinen Antheil am Collegium, er gehe wohin er wolle.“ Küttner's Beyträge z. Kennt. d. Inn. v. Engl. XI. S. 101.

vatunterricht, welchen er gab, unterbrochen wurden. Unter seinen Schülern war auch der Sohn des jezigen Bischofs von Ely, durch deßen Empfehlung Herr Carlyle in der Folge eine Pfarrstelle bekam.

Damals faßte er die Neigung zu dem Studium der orientalischen Literatur, wodurch sich sein Nahme seit der Zeit so sehr ausgezeichnet hat. Die Universitätsbibliothek in Cambridge enthält eine beträchtliche Anzahl orientalischer Werke, und gewährt daher dem Liebhaber der arabischen Sprache, dessen gröstes Hinderniß meistens Büchermangel ist, ansehnliche Unterstützung. Carlyle genoß bey seinen Studien eines Vortheils, der selten zukommlich ist, nehmlich David Zamio, ein gebohrner Asiate aus Bagdad und ein gelehrter Mann, der sich einige Zeit in Cambridge bey Herrn Carlyle aufhielt, gab ihm Unterricht: ein Umstand, dem er vornehmlich seine Kenntniß in der orientalischen Literatur zuschreibt.

Nachdem er ungefähr zehn Jahre Mitglied des besagten Collegiums gewesen war, heurathete er, und ließ sich in Carlisle nieder. Er wurde bald zu einträglichen Stellen befördert, unter andern zur Pfarrey an der Stadtkirche in Carlisle.

Als 1794. die arabische Profeßur in Cambridge aufging, gab man ihm diesen Lehrstul. Die Professoren in Cambridge sind nicht, wie die in Schottland und auf dem festen Lande, verbunden, Vorlesungen zu halten; ihnen liegt hauptsächlich ob, Privatfleiß auf ihr Fach zu verwenden, und zur Aufhellung desselben ihr möglichstes beyzutragen, nicht aber junge Leute darin zu unterweisen. Die arabische Profeßur in Cambridge scheint vor der Ernennung des Herrn Carlyle seit mehr als einem Jahrhunderte dem Fortgange der orientalischen Literatur wenig genutzt zu haben.

1796. machte er sich durch die Specimens of Arabian poetry bekannt, welche auf Kosten der Universität mit gröster Pracht gedruckt wurden. Der Zweck dieses Werks ist, Proben aus den Schriften der vorzüglichsten arabischen Dichter zu geben, und eine kleine Geschichte der arabischen Dichtkunst und Literatur während der glänzendsten Periode des mohammedanischen Reichs zu bilden. Er wünschte nicht sowohl die Schön-

heiten der arabischen Dichter als ihre Manier darzustellen. Es ist eine gemeine und irrige Meynung, daß sich die arabische Dichtkunst durch einen aufgedunsenen metaphorischen Styl auszeichnet; aber er hat in seinen Proben bewiesen, daß die Dichter der claßischen Zeitalter den geläutertsten Geschmack besaßen, und daß man sie in Hinsicht der Simplicität nnd Regelmäßigkeit ihrer Dichtungen mit den unanstößigsten Mustern unter den Poeten des älteren und neueren Europa vergleichen kann. Die eingestreuten biographischen Notizen sind vortreflich geschrieben und äußerst unterhaltend.

1799. wurde er aus seiner gelehrten Abgeschiedenheit gezogen. Lord Elgin ging in diesem Jahre als Gesandter an den Ottomannischen Hof, und Herr Carlyle begleitete ihn, nicht in diplomatischer sondern literarischer Absicht. Die Dienste, welche die Pforte damals von England erhalten hatte und noch erwartete, machten, daß sie es mit besonderer Gunst betrachtete; und man glaubte, daß vielleicht ein Europäer, durch den Einfluß des englischen Gesandten, zu den Bibliotheken in Constantinopel Zugang erhalten würde. Man war längst der Meinung gewesen, daß diese Bibliotheken vernachläßigte Schätze enthielten; deswegen wurde beschloßen, einen Orientalisten mitzuschicken, der die gegenwärtige Gelegenheit nutzen, die Bibliotheken untersuchen, und die erregte Neugier befriedigen könnte.

Er erhielt diesen Zutritt, und machte Verzeichnisse von allen Werken, die dort aufgehoben werden. Man weiß nicht hinlänglich, was er hier für Entdeckungen machte; indeß glaubt man, daß die wichtigsten Handschriften, welche er fand, mehr auf die orientalische als europäische Literatur Bezug haben. Seine Forschungen in Constantinopel schränkten sich nicht auf die Bibliotheken ein; diese berühmte Stadt gewährt in den Gebäuden, in den Sitten und der Religion ihrer Bewohner unzählige Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit eines solchen Beobachters, als Herr Carlyle ist, erregen mußten.

Nachdem er sich etliche Monate in der Hauptstadt aufgehalten hatte, unternahm er mit wenigen Begleitern eine sehr ausgebreitete Reise in die Provinzen des türkischen Reichs. Sein Weg ging über klein Asien und über Länder, die seit der türki-

schen Eroberung von Europäern nicht besucht worden waren. Dies konnte nicht ohne öftere und große Gefahren geschehen. Die Oberherrschaft des Großherrn wird in den entfernten Provinzen weder empfunden noch anerkannt, und der Firmav, den Herr Carlyle mit seinen Reisegefährten vorzeigte, brachte ihm oft, anstatt des Schutzes, Beschimpfung. An einem Orte, wo die Reisegesellschaft über Nacht bleiben wollte, waren wenige Monate vorher zwey Pascha's ermordet worden. Gleich nachdem Carlyle und seine Begleiter abgestiegen waren, wurden sie von einer Menge Soldaten umringt, deren Betragen eben so sehr ihre Habseligkeiten als ihr Leben bedrohete. In dieser bedenklichen Lage wandten sie sich an den Pascha, der unvermögend war, ihnen die Sicherheit angedeihen zu lassen, welche ihm selbst mangelte; und ihre Befreyung floß lediglich aus der Unwissenheit und Feigheit der Bösewichter, welche einen stärkeren Widerstand fürchteten, als man ihnen hätte thun können.

Er hielt sich einige Zeit in der Gegend von Troja auf, und stellte genaue Untersuchungen über den Ort an, welchen man dieser alten Stadt angewiesen hat. Er ist keiner von denen, welche läugnen, daß es je eine solche Stadt gegeben, glaubt aber, Homer's Schilderung setze sie dahin, wo sie unmöglich gestanden haben könne.

Nach einer langen Reise über Land schiffte er sich nach Alexandrien ein, und legte unterwegs bey vielen griechischen Inseln an. Bey Sir Sidney Smith, den er vor Alexandrien am Bord des Tiger antraf, brachte er sechs Wochen zu. Der Vertrag von El-Arisch war damals gerade im Werke und der Verkehr, welcher dadurch unter den Franzosen und Engländern verursacht wurde, gab ihm viele Gelegenheiten, etliche von den Männern zu beobachten, die durch die merkwürdigen Ereigniße in Egypten des Publicums Neugier erregt haben.

Aus Egypten ging er nach Syrien, und verweilte einige Zeit in Jerusalem und andern berühmten Oertern von Palästina.

Carlyle ist der Meynung, so wie alle, die damals in Egypten waren, und Gelegenheit hatten, die besten Nachrichten zu sammeln, daß man Bonaparte's Betragen sowohl dort als in

Syrien aus keinem günstigen Gesichtspunkte betrachten können. Seine Versehen bey der Belagerung von Acre schienen nicht so- wohl aus Mangel an Fähigkeit als aus einer gänzlichen Abwe- senheit des Verstandes und Nachdenkens herzurühren. Ein Theil der Stadtmauern steht fast in rechten Winkeln gegen die See, und ein anderer parallel mit derselben, so daß die Stadt zwi- schen dem Meere und den Mauern liegt. Bonaparte griff den ersten Theil an, den die englischen Schiffe bestrichen, und ver- nachläßigte den letzteren, welchen ihr Geschütz nicht erreichen konnte. Er machte vierzehn Angriffe, und würde seine Armee noch ferner dem unvermeidlichen Untergange bloßgestellt haben, hätte Kleber sich nicht vorzurücken geweigert und gesagt: „Ge- neral, es ist ein zu großes Opfer."

Als Herr Carlyle Egypten, Syrien und Palästina gesehen hatte, begab er sich nach Constantinopel zurück, wo er einige Zeit blieb. Er sah keine Wirkungen des bitteren Hasses gegen die Christen, welchen die Türken nähren sollen, sondern ist der Meynung, ein Europäer laufe eben so wenig Gefahr in den Straßen von Constantinopel, als ein Ausländer in irgend ei- ner europäischen Hauptstadt.

Er verabsäumte die Gelegenheit nicht, welche sich ihm jetzt darbot, Griechenland zu bereisen. Er besichtigte die Trümmer von einigen der berühmtesten Städte dieses Landes und viele von den unzähligen Oertern, welche durch die Handlungen der alten griechischen Helden geadelt worden sind. Unter andern nahm er die marathonische Ebene in Augenschein, wo das Denk- mal des Miltiades noch steht. Die zwey und zwanzig Biblio- theken, welche sich in den zwey und zwanzig Klöstern auf dem Berge Athos befinden, beschäftigten seine Aufmerksamkeit sehr. Mit großer Mühe machte er Catalogen von allen Werken, die sie enthalten. Viele von den Mönchen gaben ihm eine hohe Meynung von ihren Talenten und ihrer Gelehrsamkeit, und er versichert, daß er sich ihrer Höflichkeit und Mittheilsamkeit sehr zu beloben habe. Unter andern Eroberungen, die er auf dem Berge Athos machte, hat er von dort eine Handschrift von ei- ner der Tragödien des Aeschylus mitgebracht.

Vor seiner Rückkehr nach England machte er eine Reise

durch die beträchtlichsten Theile von Italien. Er hat die Ruinen von Athen und Rom verglichen, und er hält dafür, daß die, welche Athen gesehen haben, nicht im Stande seyn können, den Ueberresten des alten Roms eine große Bewunderung zu zollen. Aus Italien reiste er über Deutschland nach England, wo er im September 1801. nach einer Abwesenheit von zwey Jahren landete, während deren er die berühmtesten Länder der alten Welt besucht hatte.

Eine umständliche Nachricht von dieser wichtigen Reise hat man von H. Carlyle gewiß zu erwarten.

Seit seiner Rückkehr hat er in Newcastle an der Tyne eine Pfarrstelle bekommen, welche des Jahrs tausend Pfund Sterling eintragen soll. Es ist zu bedauern, daß die Beschwerlichkeiten der Reise unter so verschiedenen Himmelsstrichen seiner Gesundheit ungemein nachtheilig gewesen sind.

Anekdoten.

Das sonderbare Gepräge, welches den Matrosen durch einen lange fortgesetzten Aufenthalt zur See aufgedrückt wird, offenbart sich jetzt, da so viele von ihnen zurückkehren, in hundert wunderlichen Vorfällen, deren Wahrheit man bey allen andern Menschenclaßen bezweifeln würde. Patrik Flanagan, ein Irländischer Seemann, der auf dem Linienschiffe La Juste von 84 Canonen gedient hatte, erhielt vor kurzem in Plymouth seine rückständige Löhnung, welche 25 Pf. St. ausmachte, und ihm in Banknoten ausgezahlt wurde. Das war für den armen Mann ein Schatz, auf dessen sichre Verwahrung er eifrig sann. Seinen Taschen wollte er ihn nicht anvertrauen, besonders da Matrosen wegen ihrer Sorglosigkeit und Neigung zu geistigen Getränken leichter als andere Menschen beraubt werden. Nach vielem Wählen und Verwerfen glaubte er endlich den rechten Versteck ausfindig gemacht zu haben. Er legte die Banknoten zusammen, that sie unter die bloße Fußsohle, und zog Strumpf und Schuh drüber. Froh über den glücklichen Einfall machte er so ganz bedächtig einen Spaziergang nach der Castle-Bay unfern Plymouth. Hier ließ er sich in einem Wirthshause Erfrischung reichen, und als es zur Berichtigung der Zeche kam

zog er den Strumpf ab, um seinen Reichthum hervorzulangen. Guter Himmel, welcher Anblick! Die Banknoten waren alle Ein Teig geworden, worin man auch nicht zwey zusammenhängende Buchstaben entziffern konnte. Allein in zwey Minuten war Jack troß seiner Bestürzung wieder leichtes Muthes. Hohl's der Nix, rief er aus, müßen's wieder verdienen! Einige Cameraden bezahlten gutmüthig für ihn, und man verschafte ihm eine freye Ueberfahrt nach Cork, wo seine Heimath war.

Erfreulicher war folgender Vorgang. Ein Seemann, der den ganzen verflossenen Krieg über auf dem hohen Meere und in vielen mörderischen Treffen gewesen war, wurde von den Seinigen für todt gehalten. Unlängst kam er, den Beutel voll sauer erworbener Löhnung und Prisengelder, zurück. Mit pochendem Herzen eilte er einem Dachstübchen zu, wo er vor sieben Jahren Frau und Kind verlaßen hatte. Aber ach! beyde waren fort, man wußte nicht wohin? Der brave Kerl stand völlig entmannt bey der Trauerpost; Thränen liefen über die braune Wange, er wollte seine Baarschaft wegwerfen und wieder zur See, um mit dem verhaßten Lande nichts mehr gemein zu haben. Doch sagte er sich nach einiger Ueberlegung, daß er seine Lieben wohl noch wieder finden könnte. Sein Geschäft war nun, das weitschichtige London in allen Richtungen und Krümmungen zu durchstreichen. Er fragte, er stellte auf, er beschrieb, er durchmusterte die Hospitäler und Arbeitshäuser. Es war fruchtlos. Vier Wochen hatten seine Wanderungen gedauert, und er stand im Begriffe, seinen ersten Entschluß auszuführen, als er eines Tages bey dem Kreuzwege Sevendials eine Stimme hörte, die ihm bekannt däuchte. Es war eine Frau, die Waßerkreße verkaufte. Er folgte der Stimme und erblickte die langerforschte Marie. Entzückt sprang er auf sie zu, schleuderte ihren Korb mit Waßerkreße auf die Straße, und erstickte fast das bestürzte Weib mit seiner kraftvollen Umhalsung. „O, Poll! schluchzte der trefliche Kerl, ist es so weit mit dir gekommen? Komm, dein Jack hat nun Geld genug.“ Der dort häufig wohnende Pöbel jubelte laut bey diesem rührenden Auftritte. Vor allen Dingen ging es nach einem Kleiderladen, wo der freudentrunkene Mann den zerfezten Anzug der lieben Ma-

der von Kopf bis Fuß mit einem stattlichen vertauschen ließ. Dann rufte er einen Miethwagen, um den Jungen aufzusuchen, und mit Poll eine zweyte Hochzeit zu feyern.

Im October segelte die Brig Industry aus Halifax in Neu-Schottland nach St. John's. Sie hatte 24 Personen am Bord, von denen sechszehen Passagiere waren; unter andern ein Frauenzimmer mit drey Kindern. Etliche Tage nachher, als man sich 70 Meilen westlich von Sea Isle in der Bay von Fundy befand, kam auf dem Schiffe Feuer aus, welches in wenigen Stunden so um sich griff, daß man sich in das Boot bergen mußte. Es war nur sechszehn Fuß lang, und man konnte keine Lebensmittel mit hinein nehmen. Der Wind blies gewaltig vom Lande her, und die Wogen gingen fürchterlich hoch. Mitten in der Nacht, in einem unbedeckten Boote, ohne die mindeste Nahrung, bey rauher Witterung, während eines Orcans, wer wagt es, die gräßliche Lage dieser Unglücklichen zu beschreiben! Tags drauf starben zwey Matrosen vor Kälte und Erschöpfung; den dritten Tag starb die Dame mit ihren drey Kindern vor Hunger. Von nun an verschied fast stündlich einer. Am sechsten Tag waren von den 24 nur noch sechs am Leben und so geschwächt, daß sie die Todten nicht über Bord werfen konnten. Sie aßen etwas von einem Körper; außerdem hatten sie in sieben Tagen keine Nahrung erhalten. Endlich erblickte sie ein Schiff, welches sie an Bord nahm, und nach Yarmouth in NeuSchottland brachte. Einer starb sogleich und drey andre verloren den Gebrauch ihrer Gliedmaßen.

Vielleicht erinnern sich noch manche Leser aus den Zeitungen, daß auf der englischen Fregatte Hermione vor etwa drey Jahren eine Empörung entstand, wodurch alle Officiere elendiglich ermordet und über Bord geworfen wurden. Die Zeit dieser Geschichte liegt jenseits der Grenzen dieser Blätter. Es sey hier hinreichend zu bemerken, daß die Fregatte von den Mördern in einen spanischen Hafen geführt wurde, wo der Gouverneur, zum ewigen Schimpf seiner Nation, die Verbrecher, welche keinesweges als Ueberläufer betrachtet werden konnten, aufnahm. Allein die Rache verfolgte sie; fast alle büßten für diese unerhörte Grausamkeit. Nur noch Einer, David Forrester,

welcher zu den Rädelsführern gehörte, war lange Zeit nicht zu entdecken, bis er selbst seinem Schicksal entgegen lief. Des ebenfalls gemordeten Zahlmeisters Untergebener, der an den Ermordungen keinen Theil nahm, begegnete heuer dem Forrester in Portsmouth auf der Straße; er hatte ein Hembe, Strümpfe ꝛc. der erschlagenen Officiere an. Dennoch wollte er während des Verhörs nichts eingestehen; erst vor dem Galgen, etliche Minuten, ehe er aufgeknüpft wurde, machte er folgendes entsetzliches Geständniß. „Er ging am Tage der Empörung in die Cajüte und gab dem Capitain Pigot einen Stich. Dieser sagte: „O David Forrester, seyd ihr auch wider mich?" Indes ergriff ihn der Schurke und warf ihn lebendig über Bord. Dann ging er auf das Oberdeck, wo er den ersten Lieutenant auf den Knien um sein Leben bittend fand: „ich habe eine Frau und drey Kinder, rief der Unglückliche, ich bin ihre einzige Stütze." Aber Forrester griff ihn; die übrigen Empörer legten dann auch Hand an und man warf ihn lebendig ins Meer. Forrester gestand, daß die andern, von Erbarmen durchdrungen, des ersten Lieutenants geschont haben würden, wenn Er ihn nicht zuerst gefaßt hätte. Ein Geschrey erhob sich hierauf durch das ganze Schiff, daß man den Lieutenant Douglas nicht finden könne. Forrester nahm eine Laterne, und fand ihn in einem Verstecke; er rief die andern; man führte den um Gottes willen für sein Leben flehenden Douglas auf das Oberdeck und stürzte ihn in die Tiefe. Zunächst ergriff er einen Cadet, Nahmens Smith, der nicht über 14 bis 15 Jahr alt war; dieser sträubte sich aus Todesangst, und wäre beynahe weiter gelaufen; aber Forrester versetzte ihm einen heftigen Stoß, und warf ihn über Bord. Die Empörer schrien jetzt, man müße alle Officiere morden, damit sie nicht Zeugniß geben könnten. Forrester ergrif nun auch den noch übrigen Secretair des Capitains und erstach ihn.

Auf St. Martin's, eine von den Scilly Inseln, hatte jüngst eine Frau das Unglück, drey bis vier Schaafe einzubüßen, die entweder schlecht gefüttert oder von einer Krankheit angesteckt waren. Sie setzte sichs in den Sinn, daß Hexerey im Spiele seyn müße. Um der Sache auf den Grund zu kommen, fuhr sie nach Penzance hinüber, und fragte einen Wahr-

sager um Rath. Der Kerl nahm seine gewöhnlichen Alfanzereyen vor, und sagte ihr dann, der übelwollende Geist wohne in einer alten Stute, welche längst der Frau treu gedient, und mit den Schaafen auf Einer Wiese geweidet hatte; so lange dieses Thier am Leben sey, würde sie auf keinen grünen Zweig kommen; wenn sie aber es verbrennen wollte, würden ihre künftigen Schaafe und sie selbst lange leben und wohlauf seyn. Nach ihrer Rückkehr versammelte sie die Nachbarn, welche, eben so abergläubisch als sie selbst, diesem Autodafe beyzuwohnen versprachen. Man band die Stute an einen Pfahl, umringte sie mit Stroh und Reisern, und verbrannte sie lebendig.

Wie weit in London das Stehlen beerdigter Körper von den sogenannten Auferstehungsmännern getrieben werde, erhellt auch aus folgendem. Joseph Naples, ein Todtengräber auf dem Gottesacker in Spa-Fields, wurde vor einiger Zeit überführt, daß er etliche Jahre lang mit diesem abscheulichen Gewerbe beträchtliches Geld verdient habe. Das beruhete hauptsächlich auf dem Zeugniße eines vierzehnjährigen Mädchens, mit Nahmen Harriet Collins, das seiner Frauen Schwester war und bey ihm gedient hatte. Im Winter stahl er täglich zwey bis drey Körper. Meistens that er es des Tages; er verbarg sie auf dem Boden des Grabes, bedeckte sie mit Erde, bis es finster wurde, und trug sie in einem Korbe weg, den die Hospitäler dazu hergaben; Harriet Collins hielt zuweilen den Korb für ihn, während er den Körper hineinthat, manchmal stand sie auch Wache am Begräbnißplatze, damit man ihn nicht überrasche. Einmal sah sie ihn den Kopf von der Leiche eines jungen Frauenzimmers abschneiden, den er gleich ins Hospital trug; sie sah ihn vielmal nachher mit den Köpfen andrer Pesonen, die, wie er sagte, an besondern Krankheiten gestorben wären, auch diese trug er ins Hospital; zuweilen machte er die Särge blos auf, um die Zähne herauszunehmen, welches er mit einem Pelikan that; er trug sie auch in das Hospital, wo man ihm für zwey Reihen Zähne Eine Guinee oder auch wohl mehr bezahlte; er brachte die Körper entweder in das Bartholomäus Hospital, oder in die Hospitäler von Southwark; man gab ihm insgemein zwey Guineen für einen Körper. Die Leichenkleider warf er entweder in das

heimliche Gemach oder verbrannte sie. Er drohete der Magd, sie todtzuschlagen, wenn sie sich etwas von dieser Sache merken liesse; dessen ungeachtet sey sie jetzt zur Entdeckung genöthiget worden, weil er sie grausam behandle, und sie hoffte, daß man ihr Schutz werde angedeyhen lassen. Soweit die Aussage des Mädchens. Naples wurde zu zweyjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Dies schien den anwesenden Zuhörern zu gelinde, und sie drückten durch Murren ihren Unwillen aus.

Der Lieutenant Thomas Barnes vom 64. Regimente kam unlängst mit Recruten unter dem Commando des Majors Macdonald aus England in Martinique an, um von da nach Jamaica abzugehen. Während das Transportschiff vor Anker lag, bat der Lieutenant um Urlaub, ans Land zu gehen, und einige Nothwendigkeiten zu kaufen, allein der Major verweigerte ihn, und Barnes mußte seine Frau deswegen abschicken. Kaum hatte das Boot das Ufer erreicht, als das Transportschiff seine Anker lichtete. Madam Barnes sah es, und ließ das Boot gleich wieder abrudern, um das Schiff zu gewinnen. Aber wie hätte sie in ihrem Boote das segelnde Schiff einhohlen können! Doch folgte sie eine Weile nach, und stand sogar im Boote mit ihrem Tuche wehend, zum Zeichen ihrer Annäherung und Gefahr. Man sah das deutlich vom Schiffe. Ihr Mann, der Lieutenant, bediente sich aller Gründe, die Liebe und Furcht ihm eingaben, um den commandirenden Officier zu bewegen, daß er die Segel einziehen möchte, allein dieser blieb unerbittlich, und verfolgte seinen Cours. Durch die schnelle Entfernung wurde das Boot endlich zu einem Punkte, die Liebe des Gatten vergrößerte die Gefahr, er befürchtete das Schlimmste, Liebe und Verzweiflung raubten ihm die Besinnung, er sprang über Bord und verschwand. Da seine Frau die Matrosen nicht vermögen konnte, weiter zu rudern, so kehrte sie nach dem Ufer zurück, das sie glücklicherweise erreichte. Sie war hier fremd, ohne Geld und Bekannte; aber der Admiral Duckworth, der ihre Lage erfuhr, nahm sie auf sein Schiff, und führte sie nach Jamaica, wo sie ihren Mann zu finden hofte. Das Transportschiff, auf welchem er sich befinden sollte, war wirklich schon vor etlichen Tagen angekommen, aber die erste Nachricht, welche sie bey ihrer Landung hörte, war der Tod ihres Mannes.

Literarische Neuigkeiten.

Die Herren Cripps und Clarke, Mitglieder des Jesus-collegiums in Cambridge sind so eben aus Lappland zurückgekehrt. Diese Reisenden haben Seltenheiten gesammlet, welche in 183 Kisten enthalten sind und vielleicht die gröste Sammlung ausmachen, welche jemals von englischen Reisenden zusammengebracht worden ist. Sie erläutert die natürliche und moralische Geschichte der mancherley Völker, welche sie vom 69sten Grade N. B. bis nach Circaßien und an den Nil hin besuchten. Der botanische Theil enthält das Herbarium des berühmten Pallas, welches durch Mittheilung von Linne' und der zahlreichen literarischen Freunden des ersteren bereichert wurde. Unter den Mineralien befinden sich mehrere neue Substanzen und die seltensten Erzeugnisse der siberischen Bergwerke. Unter den Alterthümern sind verschiedene Inschriften und Basreliefs, die sich auf Beobachtungen beziehen, welche in der Ebene von Troja gemacht und vom B. Chevalier in der lezten Ausgabe seines Werks angekündiget wurden. Die Reihe der Medaillen enthält mehrere Münzen der griechischen Städte und der parthischen Könige, wovon man bisher nur wenig wuste. Die Handschriften sind hebräische, koptische, arabische, abyßinische, persische, türkische und thibetanische; unter den griechischen und lateinischen Handschriften sind etliche von Classikern, von den Evangelien und den Schriften der ersten Kirchenväter. Sie haben ferner gesammelt griechische Vasen, Gemmen, Statüen und viele merkwürdige egyptische Denkmäler aus der Stadt Sais, welche die Reisende in Delta entdeckten, nachdem die Franzosen schon Egypten geräumt hatten: ferner eine Menge Zeichnungen, Charten, Plane, Modelle, und Sämereyen von vielen seltenen Pflanzen, die Trachten, Geräthe, Götzen der Einwohner der aleutischen Inseln, welche Billings nach Rußland brachte, als er von seiner Reise in die Länder zwischen Kamtschatka und der N. W. Küste von America zurückkam; endlich viele geographische Beobachtungen, deren Bekanntmachung so lange auf Befehl der rußischen Regierung verbothen worden ist.

Ein reicher Kaufmann hat eine große und bedeutende orientalische Büchersammlung nach London zum Verkaufe gebracht.

Sie besteht aus persischen, arabischen, chinesischen und andern Schriften, welche dem Herrn Planta für das brittische Museum angeboten worden sind. (Es wird viel von diesen Schätzen gerühmt; da aber hiervon noch nichts bestimmtes bekannt worden ist, so wäre es unsicher, bloße Sagen zu wiederholen).

Der Marquis von Buckingham, welchem man die editio immaculata des Homers aus der Clarendonischen Presse verdankt, ist im Begriffe, den Liebhabern des Alterthums den Abdruk etlicher merkwürdigen Handschriften in irländischer Sprache aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung vorzulegen. Der Prediger und D. Oconnor besorgt den Druck und die Erläuterung.

Der Oberst Turner soll in seinen Forschungen einen Schlüssel zu den Hieroglyphen entdeckt haben.

Der Dichter Spencer hinterließ Papiere, die über sein Zeitalter und ihn selbst ein neues Licht verbreiten. Sie sind im Besitze des Herzogs von Bridgewater, welcher eine Ausgabe derselben veranstalten läßt.

Der bekannte Holcroft ist nach England zurückgekehrt. Er hat eine Reise aus Hamburg, durch einen Theil von Westphalen nach Holland, Belgien und Frankreich gemacht und sich einige Zeit in Bremen, Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Antwerpen, Lille ꝛc. aufgehalten. Der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit war das französische Volk und Paris, worüber er seinen Landsleuten unpartheyischere Nachrichten mitzutheilen denkt, als sie bisher erhalten haben. Bonaparte und die berühmtesten Männer der Republik, so wie die Sitten der Pariser will er besonders genau schildern. Diese Reisebeschreibung wird mit einer Menge Kupfer verziert.

Doctor Beaufort zu Collon in Irland hat der Presse ein Werk übergeben, von welchem man sich viel neue Aufschlüsse über Irland verspricht. Es füllt zwey Quartbände und hat den Titel: Statistische und malerische Skizze von Irlands gegenwärtigem Zustande mit Charten und Kupfern. Man erwartet das Werk mit Eintritt des neuen Jahres.

In kurzem erscheinen Chatterton's Werke, die zum Besten seiner Schwester gedruckt worden sind. Es haben sich so viel neue Materialien hinzugefunden, daß man genöthiget gewesen ist, die Ausgabe auf drey Bände auszudehnen.

Nach einer anscheinenden Ruhe von mehrern Jahren kündiget der berühmte Chemiker Cavallo folgendes Werk an: Elements of natural and experimental Philosophy in vier Octavbänden.

Der Lieutenant Aneas Anderson hat herausgegeben, a Journal of the expedition against Egypt under the command of Sir Ralph Abercrombie. Hieran schließt sich das schon letzthin erwähnte Werk des Doctor Wittmann von den Operationen der Türken in Syrien und in der Wüste. Der Mahler Spilsbury beschäftiget sich mit einem Werke, das ebenfalls auf diesen Feldzug Beziehung hat, und vornehmlich die Operationen von Sir Sidney Smiths Geschwader schildern wird. Aber das Um-

kündlichste wird das des Capit. Walsh, welches gegen Ostern erscheint.

Man erwartet eine Druckschrift des Herrn Ritson, worin er beweißt, daß Enthaltsamkeit von Fleischspeisen eine moralische und unerläßliche Pflicht ist.

Man druckt jetzt an folgendem interessantem Werke: The history of the maroons, from their origin to the establishment of their chief tribe at Sierra Leone; the expedition to Cuba to procure Spanish chasseurs; and the state of the island of Jamaica, for the last ten years; with a succinct history of the island previous to that period. by R. C. Dallas Esq. in 2 vols. 8. with plates, p. f. Longman and Rees.

Diesen Winter erscheint ein neuer Band von Pratt's Gleanings through Wales, Holland and Westphalia nebst einem Portrait des Verfaßers; ingleichem der letzte Band seiner Gleanings in England, wie auch neue Ausgaben vom ersten und zweyten Bande. Die Gleanings bilden dann zwey regelmäßige Hälften, jede von drey Bänden.

D. Walker, ordentlicher Arzt des Entbindungshospitals der Stadt London, giebt in etlichen Wochen heraus: Allgemeine Bemerkungen über die Constitution der Frauen, und über einige Krankheiten, die ihnen eigenthümlicher sind.

Von Ignatius Sancho's Briefen veranstaltet sein Sohn, der sich als Buchhändler in Westminster gesetzt hat, eine neue Ausgabe. Sie wird Sterne's Originalbrief über den Sclavenhandel, in Kupfer gestochen (Fac simile), enthalten.

Der Prediger Johnson Grant in Frodsham arbeitet an einem Buche über die Obliegenheiten eines Pfarrers in einem großen Kirchspiele oder Marktflecken; er theilt auch Vorschläge zur sittlichen Verbeßerung der Armen mit.

Der bekannte Thelwall hat ein Werk über die Grundsätze und Ausübung der Beredtsamkeit geschrieben; es ist auf unmittelbare Versuche und Erfahrungen gegründet; sein Hauptzweck ist die Ausbildung der Sprache, in wie fern sie geredet wird, beym gemeinen Umgange, im Lesen, Predigen, Declamiren ꝛc.

Herr James Sibbald, Eigenthümer der Lesebibliothek in Edinburg, welche ursprunglich von dem Dichter Allen Ramsay gestiftet wurde, ist im Begriffe, eine Sammlung schottischer Lieder herauszugeben. Er wird äußerst beflissen seyn, blos solche aufzunehmen, die ächtschottischen Ursprungs und weder von nachläßigen Abschreibern noch von unverständigen Herausgebern verändert worden sind. Es kömmt ein ausführliches und mühsam ausgearbeitetes Gloßarium hinzu, welchem er ganz vorzüglich gewachsen ist, da er eine genaue Bekanntschaft mit dem Dialecte besitzt, welcher noch jetzt in den südlichen Hirtengegenden von Schottland gesprochen wird.

Herrn Fr. Aug. Fischers schöne Reise nach Spanien wurde im Appendix zum Anti-Jacob. Rev. Sept. 1802. sehr empfohlen, und zu Anfange November erschien eine Uebersetzung davon bey Longman and Rees, Preis 7 Schill.

Herder's Ideen zur Philosophie der Gesch. d. Mensch. welche Churchill unter dem Titel: Outlines of a philosophy of the

history of man übersetzt hat, haben einen so großen Beyfall gefunden, daß die zweyte Auflage beynahe abgedruckt ist, und im Jannar erscheinen wird.

Herr Ezechiel Walker hat eine neue Methode entdeckt, Licht hervorzubringen; sie scheint weit vortheilhafter als die gewöhnlichen Arten der Erleuchtung zu seyn. Dieses Licht erzeugt keinen Rauch, und bedarf keiner Lichtputze. (Nicholson's philosophical Journal Novemb. 1802. p. 222.)

In Tillochs philosoph. Magazin No. 53. October 1802. wird folgende schnelle Desorganisation des menschlichen Körpers angeführt. In einer Stadt von Massachusetts verdampfte und verschwand der Körper einer alten Frau binnen ungefähr anderthalb Stunden aus einer innerlichen unbekannten Ursache den 10. März 1802. in der Nacht. Etliche von der Familie hatten sich schon zur Ruhe begeben, und die andern waren ausgegangen. Bald nachher kam einer von den Enkeln zu Hause, und sah, daß die Dielen vor dem Camine brannten. Er machte Lärm, man brachte Licht, und man suchte das Feuer zu löschen. Während man damit beschäftiget war, bemerkte man einige sonderbare Erscheinungen auf den Steinen vor dem Camine und auf den daran stoßenden Dielen. Es war eine Art von fettigem Ruß und fettiger Asche mit Ueberbleibseln von einem menschlichen Körper und einem ungewöhnlichen Geruche im Zimmer. Alle Kleider waren verzehrt und die Großmutter war nicht zu finden. Erst glaubte man, sie möchte ihre Tabakspfeife haben anzünden wollen, sey darüber ins Feuer gefallen und verbrannt. Als man aber bedachte, wie klein das Feuer war, und daß eine so völlige Verzehrung kaum hätte Statt haben können, wenn das Feuer auch zehnmal so groß gewesen wäre; so glaubte man mit beßerem Grunde schließen zu können, daß dies ein abermaliges Beyspiel von der unwillkührlichen Zersetzung des menschlichen Körpers sey. Man muß bedauern, daß die Umstände nicht sorgfältiger aufgezeichnet wurden.

Neue Kupferstiche.

Morland's winter. published by Barnard Nro. 1. Fitzroy-street, Fitzroysquare. Preis der colorirten Exemplare anderthalb Guineen. Morland hat einen so großen Namen in England, daß man nie etwas mittelmäßiges von ihm erwartet. Diesen viele hundertmal dargestellten Gegenstand hat er so geschildert: ein Bauer lehnt sich über die Thür seines Schaafstalls, in welchem etliche schöne Schaafe theils liegen, theils stehen. Hinter ihm sieht man Heu und Waizenschober, wie auch Strohdächer mit Schnee bedeckt. Der Landmann scheint mit großer Genugthuung seinen Reichthum zu betrachten. Der Stich des Blattes ist sehr gut.

A view of the opening of the great Westindia dock &c. gestochen von Tomkins, und zu haben bey ihm Nro. 49. Newbondstreet. Preis 7 Schill. 6d. colorirt. Dies Blatt gewährt eine gute Vorstellung von dem Einlaufen der beyden Westindienfahrer in die neueröfneten Docks für westindische Schiffe und von den neuen Niederlagen, welche an den Docks erbauet sind. Der Addington ist mit den Flaggen aller seefahrenden Nationen ausgeziert. Man kann von einem solchen Blatte nicht viel Kunst erwarten.

Die brittische Schule ist nun in Bernersstreet, London, eröfnet worden. Das ist eine fortwährende Ausstellung brittischer Original-Gemählde, Kupferstiche, Zeichnungen, Risse, Darstellungen von Gebäuden und Bildhauerarbeiten. Legegeld Ein Schilling. Diejenigen Künstler, welche ihre Werke hier ausstellen, haben nicht nur den Vortheil, daß sie dieselben zu verkaufen beständige Gelegenheit erhalten, sondern auch, daß ihnen ein Theil der jährlichen Einlaßgelder zukömmt. Schon jetzt besteht die Ausstellung aus 538 Stücken, wovon der Catalog Einen Schilling kostet.

Neue Bücher im October.

Public Characters of 1802—3. A New Volume of Biographical Memoirs of eminent Living Persons, faithfully and impartially drawn from authentic Sources, being the fifth Volume: price 10s. 6d. boards. Phillips.

The Woodland Companion; or, a Description of British Trees, with some Account of their Uses, by the Author of "Evenings at Home;" illustrated with Copper-plates, 8s. Johnson.

Tables of the European Exchanges, shewing the Value of any Sum of Money in all the principal Places of Europe; at the different Prices to which the Courses of Exchange may Rise or Fall; and describing in what Money real or imaginary Accounts are usually kept, and Bills are drawn, at each Place; with a plain Method of Calculation. To which is prefixed, an Account of the Usances at which Bills are drawn from the several Places. By Robert Bewicke, Merchant, 2 vols. royal 4to. 4l. 4s. boards. Richardsons.

Geography for the Use of Schools, divided into three Parts: — 1. A concise Grammar of Geography for the Purpose of being committed to Memory. 2. The Use of the Globes, with Examples and Exercises upon each Problem. 3. Full, circumstantial, and entertaining Accounts of the Manners, Customs, and Curiosities of all Nations; decorated with upwards of fifty interesting Copper-plates, and illustrated with new and improved Maps. To the Whole are prefixed, an Account of the most rational Mode of teaching Geography, and plain Directions for projecting and drawing all Kinds of Maps. By the Rev. J. Goldsmith, A. M. Vicar of Dunnington, &c. 10s. 6d. Phillips.

The Etymology and Syntax of the English Language explained and illustrated, by the Rev. Alexander Crombie, L. L. D. 8vo. 300 pages. 5s. 6d. boards. Johnson.

Mentorial Tales for the Instruction of young Ladies just leaving School, and entering upon the Theatre of Life, by Mrs. Pilkington, 12mo. 4s.

Adventures of a Cat, by Mrs. Pilkington, 2s.

The Guardian Angel, from the German of Augustus von Kotzebue, a Story for Youth, 1s. 6d.

Edwin, King of Northumberland, by Clara Reeve, Author of the Old English Baron, 1s. 6d.

Profitable Amusement for Children; or, Tales uniting Instruction with Entertainment, 1s. 6d.

Original Precedents in Conveyancing, selected from the manuscript Collection of the late John Joseph Powell Esq. revised and corrected, with Notes and Remarks, by Charles Barton, Esq. vol. 6. with the Indexes, which completes the Work, 10s. 6d. boards; and Part. 24, 2s. 6d. sewed.

The Law of Copy-right, being a Compendium of Acts of Parliament and adjudged Cases relative to Authors, Publishers, Printers, Artists, Musical Composers, and Printsellers, by Joseph Montifiore, Author of Commercial Precedents, 2s. 6d. boards.

A digested Index of the Chancery Reports, containing the Points of Equity determined in the High Court of Chancery, from the Year 1689 to 1801, 8vo. 18s.

A Description of the Muscles of the Human Body, with the Synonyma of Cowper, Winslow, Douglas, Albinus, Innes, and the new Nomenclature of Dumas, with coloured Prints, by J. C. Carpue, 4to. 1.s. boards.

The Anatomy of the Brain explained, in a Series of Engravings, by Charles Bell, Fellow of the Royal College of Surgeons of Edinburgh, 4to. 2l. 2s. boards.

A Practical Synopsis of the Materia Medica, by the Author of Thesaurus Medicaminum, 8vo. 3s. 6d. sewed.

The Way to Health, by James Parkinson, Surgeon, 6d.

A correct List of the Knights, Citizens, and Burgesses, elected to serve in the Parliament appointed to meet in November, 1802; with the Names of the Candidates where the Elections were contested, and the Numbers polled; a Summary of the whole House of Commons; a List of Places, which formerly sent Members to Parliament; and a Table of the Duration of the several Parliaments, from the Reign of Henry VIII. Corrected from the Returns of the Crown-office; to which are added, the Addresses of Messrs. Fox, Baker, Sir Jacob Astley, and Sir Francis Burdett, 2s. 6d.

The Addresses of Thomas William Coke, Esq. M. P. to the Freeholders of the County of Norfolk, 3d.

The Christian Lady's Pocket-companion for the Year 1802; containing Anecdotes of Christian Women, the Christian Paradox, &c &c. (to be continued annually), 1s. 4d.

The Museum of Wit; or, a Collection of Anecdotes, Bon-mots, &c. of the most distinguished Characters; to which are added several curious Compositions, selected by A. C. 12mo. 3s. 6d. boards.

Animal Biography; or, Anecdotes of the Lives, Manners, and Economy, of the Animal Creation, arranged according to the System of Linnæus, by the Rev. W. Bingley, A. B. Fellow of the Linnean Society, and late of St. Peter's College, Cambridge, 3 vols. 8vo. 27s. Phillips.

Les deux Amis, p. Madame la Duchesse de Pienne, 3 tom. 15s.
Theodosius de Zulvin, the Monk of Madrid, a Spanish Tale, delineating various Traits of the Human Mind, by George Moore, Author of Grasville Abbey, 4 vols. 12mo. 14s.
The History of the Grubthorpe Family; or, the Old Batchelor and his Sister Penelope, by Mrs. Hunter, of Norwich, Author of Letitia, 3 vols. 12mo. 13s. 6d. boards.
The Castle of Probation; or, Perspective Romances, chiefly taken from Life, by a Clergyman, 2 vols 12mo. 7s. boards.
Home, 5 vols. 12mo. 20s. sewed.
The Castle of Caithness, 2 vols. 12mo. 7s. sewed.
Le Forester, 3 vols. 12mo. 10s. 6d. sewed.
Melville Castle, 4 vols. 12mo. 14s. boards.
Variety, a Collection of Original Poems, by a Lady, 12mo. 4s. boards.
Tales of Superstition and Chivalry, 12mo. 4s. boards.
A Journey into South Wales through the Counties of Oxford, Warwick, Worcester, Hereford, Salop, Stafford, Buckingham, and Hertford, in the Year 1799, by George Lipscomb, Esq. 8vo. 8s. boards.
Multum in Parvo: Fashionable Tours from London to the pleasant Parts of Lancashire, Yorkshire, Westmoreland, Cumberland, &c. and the northern Coast of Wales, as far as Holyhead, embellished with nearly 400 engraved Miniature Sketches, taken on the Spot, and highly coloured, 8vo. 12s.
The Beauties of England and Wales; or, Delineations, Topographical, Historical, and Descriptive, of the Antiquities, Cities, Towns, Public Edifices, and Private Gentlemen's Seats, in those Parts of the Island of Great Britain; Vol. I. and II. containing Bedfordshire, Berks, Buckinghamshire, Cambridgeshire, Cheshire, and Cornwall, and ornamented with beautiful Views (to be continued) large 8vo. 1l. 10s. 6d. boards.
The Imperial Guide throughout the united Kingdom of England and Ireland, with new Picturesque Plans, &c. of the Great Postroads; embellished with engraved Miniature Sketches and Views taken on the Spot, and highly coloured, of the Towns, Villages, Mountains, Rivers, Public Edifices, and Private Buildings, with Descriptions of each; No. I. (to be continued), 7s. 6d.
A Sermon preached at Walsal, at the Archdeacon's Visitation, August, 1802, by the Rev. Edward Cooper, 1s.
A Charge delivered to the Clergy of the Diocese of Rochester, in the Year 1802, and published at their Request, by John Law, D. D. Archdeacon of Rochester, 1s.
The Life of Moses, designed for the Amusement and Instruction of Youth, by a Lady, 1s. 6d.
Letters to an Universalist, containing a Review of the Controversy between Mr. Vidler, and Mr. Fuller, on the Doctrine of Universal Salvation, 8vo. 3s.
Death by Sin, but Eternal Life by Jesus Christ, exem-

plified in the Substance of two Discourses, delivered in August, 1802, at Back-street Meeting-house, by Henry Hunt.

The Preparation for Spreading the Gospel, in fifteen Books, by Eusebius Pamphilius, Bishop of Cesarea, in Palestine, translated from the Greek, Book I. 1s. 6d.

The Right and Duty of Unitarian Christians to form separate Societies of Religious Worship, a Sermon, preached July 22, 1802, at the Opening of the new Meeting-house at Birmingham, erected in the Room of that in which Dr. Priestley formerly officiated, and which was destroyed in the Riots, in 1791, by Thomas Belsham, 1s.

Strictures on a Piece, entitled "the Deism of the Schismatics exposed," by E. C. 6d.

The Eternity of Hell Torments indefensible, being an Examination of several Passages in Dr. Ryland's Sermon, entitled "The first Lie refuted," by Richard Wright, 1s.

The Churchman's Memorial; or, an Historical Account of the Lives, Sufferings, and Works of those Divines of the Church of England, who were deprived of their Preferments, or otherwise persecuted, during the Great Rebellion. By the Editors of the Orthodox Churchman's Magazine, vol. 1, 8vo. (to be continued), 9s. boards.

A Sermon preached at the Anniversary Meeting of the Clergy, and Sons of the Clergy, in the Cathedral Church of Bristol, August 25, 1802, by the Rev. John Crofts, A. M. to which is annexed a short Account of the Institution, 1s. 6d.

A Sermon, preached at Lambeth Chapel, on Sunday, June 27, 1802, at the Consecration of the Right Rev. George Isaac Huntingford, Lord Bishop of Gloucester, by William Howley, A. M. 4to. 1s. 6d.

A Survey of the River Thames from London, and of the River Medway from Rochester, to the Nore; in which all the Shoals, Soundings, etc. in both Rivers, are exhibited in the most clear and perfect Manner, and the Position of Places most accurately laid down; together with all the various Alterations to the present Time. On one sheet of Atlas paper, elegantly engraved and coloured, price single 5s. or, neatly mounted on canvas and rollers, 9s.
Steel, Tower-hill.

As a Companion to the above, the River Thames from London to Woolwich, exhibiting that Part of the River, with the New Docks, Canal, etc. on a Scale of four Inches to a Mile. Price, single, coloured, 4s. or on canvas and rollers, 7s. 6d. Steel, Tower-hill.

A new Chart of the Azores, or Western Islands, from the Observations of M. Fleurieu, and the more recent Surveys of Don Vincent Tofino, of the Spanish Navy. Elegantly engraved on one sheet, price 3s. 6d. Steel, Tower-hill.

Englische Miscellen

Zehnter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.



Die neue eiserne Brücke
welche statt der London-Brücke über die Themse gelegt werden soll.

Englische Miscellen

Zehnter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.



Inhalt.

Patente: für die Erfindung einer Tauchmaschine; einer Maschine zu Hervorbringung der Oberflächen auf Holz u. s. w. für eine mechanische Operation zur Aufrechthaltung des Körpers, von Herrn D. Faust; für einen verbesserten Pflug; ein neues Rettungsboot, Americam Erfind. einer Doppelpumpe und eine Maschine zum Weben der Papierformen. Aussicht zur Verbesserung d. engl. Takelwerks. S. 51. Neue Kupferstiche. S. 52. Neue Bücher im November. S. 52. bis 56.

Neue Producte des englischen Kunstfleißes.

Man kann sich aus jedem Buche, welches von England handelt, überzeugen, daß keine Stadt in der Welt so viel für ihre polizeylichen Anstalten bezahlt, als London. Die Gaßenreinigung, die nächtliche Bewachung, die Unterhaltung des Pflasters, der Waßervorrath, die Säuberung der Cloaken, die Erleuchtung rc. erfordern Summen, die unerhört sind. Demungeachtet ist keine Klage lauter, allgemeiner und gegründeter, als daß Nachläßigkeit und Unterschleif in allen diesen Fächern bald mehr bald weniger und in einigen himmelschreyend herrschen. In den Londner Straßen, die bisher eins ins andre gerechnet, so sicher zu seyn pflegten, ist seit etlichen Monaten nicht nur Raub, sondern auch Mord und Todtschlag ungemein häufig begangen worden. Wenn solche Vorfälle nach der plötzlichen Entlaßung so vieler Matrosen und Soldaten nicht ganz vermeidlich sind; so würden sie doch begreiflich weit seltner seyn, wenn das System der Nachtwache, schon seit vielen Jahren ein Spott der Londner, verbeßert, und die Lampenputzer einer strengeren Aufsicht unterworfen würden. Von der ungeheuren Menge Oel, wofür das Publicum unausgesetzt bezahlen muß, wird, wie man rechnet, vielleicht kaum die Hälfte in die Lampen gegoßen. Die großen und begangenen Straßen werden wohl gut erleuchtet, aber die einsameren und abgelegenen, die Zugänge der Stadt, die kleinen Gäßchen rc. wo das Bedürfniß der Erhellung am grösten ist, findet man insgemein düster und öfters ist schon alles Licht eine Stunde vor Mitternacht ausgestorben. Da nun sehr viele Menschen spät in der Nacht,

ohne Rücksicht auf die Gefahr, durch diese Stadtgegenden zu Fuße gehen müssen, so hat man die Handlaternen wieder hervorgesucht; denn der Fußgänger erhält an verdächtigen Oertern beynahe gewonnenes Spiel, wenn er die Gegenstände um sich her beleuchten kann. Aber wer mag sich gern mit einer Laterne beschweren! Sie bauscht immer in der Tasche auf, ist dem Zerbrechen unterworfen und giebt in ihrer üblichen Gestalt, bey Tage einen lästigen Gesellschafter ab. Man erfand daher vorlängst die Klapp- oder Zusammenlegelaternen, welche wenig Raum einnehmen, und ohne Unbequemlichkeit in der Tasche getragen werden können. Indeß wurden sie entweder in England wenig gebraucht, oder schlecht verfertiget. Jetzt, da das oben erwähnte Bedürfniß eintritt, fängt man an, mehr Mühe auf diese nützliche Sache zu verwenden. So hat James Biggs No. 205. Piccadilly eine große Verbeßerung damit vorgenommen und rühmt, daß seine Folding pocket lanthorn vor den bisherigen einen entschiedenen Vorzug verdiene. Die Blätter derselben sind Frauenglas, aber die Einfaßung nur Weißblech, weil dieser Artikel nicht auf wohlhabende Käufer zählen kann. Alles ist sehr dünn und gerade geklopft, damit nur ein möglichst geringer Raum in der Tasche dafür erforderlich seyn möge. Hat man die Blätter auseinander gefaltet, so hakt man sie zusammen. Die Decke ist durchbrochen, und hat einen schrägen Deckel zur Abhaltung des Regens oder Schnees. Hierzu gehört ein weißblechernes Futteral, in welchem ein kleines Behältniß für Licht, Kerze oder Wachsstock ist. Das Futteral ist ganz glatt und von geringem Umfange; es paßt in die flacheste Tasche. Preis 6 Schill. 6d.

Biggs verkauft auch eine andere Art Taschenlaternen, die sich zwar nicht zusammenlegen lassen, aber nur

wenig Raum brauchen. Sie gleichen den Argandischen Lampen, haben also ein rundes Glas und werfen ihr Licht ringsumher; sie verzehren auch ihren Rauch: zwey Vorzüge, die andern Laternen nicht eigen sind. Unterhalb befindet sich eine Drahtfeder, wie an andern Laternen gewöhnlich ist; sie drückt das Wachs- oder Talglicht herauf. Der Ober- und Untertheil lassen sich über das Glas schieben, welches also in der Tasche keinem Unfalle blosgestellt ist. Zu größerer Sicherheit wird diese brauchbare Taschenlaterne so stark gemacht, daß man sich ohne Beschädigung derselben darauf setzen könnte. Preis 6 Schill. 6d.

Der Möbilienmacher Oakley in Altbondstreet, hat für den Winter schöne Caminschirme feil, die zu gleicher Zeit als Lesepult gebraucht werden können. Sie haben die Form einer alten Lyra, welche auch oben auf die rechte Seite des Schirms mit Gold gemahlt ist. Das Ganze ist aus feinem Mahagony und mit Meßing verziert. Zu beyden Seiten ist ein beweglicher Arm, den man aufschlagen kann, wenn die auf das Pult gelegten Bücher groß sind. Das Pult bewegt sich auf einem eisernen Zirkelbogen mit Einschnitten, und liegt daher in jeder Richtung fest. Preis drey Guineen.

Auf den englischen Schenktischen, die bekanntermaßen als eine unbewegliche Meuble jedes Speisezimmers betrachtet und niemals zu etwas anderem gebraucht werden, stehen meistens drey große Futterale für Löffel, Messer und Gabel. Diese Futterale hatten bisher einerley Form; nur war das mittlere etwas größer. Gegenwärtig hat dieses die Gestalt einer schönen Urne bekommen. Oakley macht solche Löffelurnen (spoon stands) von ausnehmender Schönheit. Sie sind aus feinem Nußbaumholz, und haben oben eine lebhafte Einfaßung

ausgemahlter Blumen. Um den Deckel und Fuß laufen breite polirte Meßingreifen. Das Ansehen des Schenktisches gewinnt dadurch sehr.

Die englischen Kunsttischler, geben seit einiger Zeit dem büchenen Holze eine schöne Aschfarbe, poliren es dann und legen es ein, um daraus allerley niedliche Kleinigkeiten, Theebüchsen, und Spielsachen zu verfertigen. Die großen Hausmöblirer, vornehmlich Oakley, haben diesen Winter Arbeitskörbchen aus diesem Holze gemacht, welche sich durch besondere Eleganz ausnehmen. Sie haben einen gebrochenen Deckel, und sind sehr leicht. Preis drey Guineen.

Die Frauensschuhe aus Atlasleder werden immer noch den übrigen vorgezogen; denn da sie Festigkeit mit unnachahmlichem Glanze und seidenartiger Weichheit verbinden, so tragen sie sich besser als alle andre Arten von Schuhen. Dieses Leder nimmt alle Farben an, und kann so geschickt bemahlt werden, daß man es in einiger Entfernung für die feinste Stickerey hält. Bey den neuen Schuhen eines berühmten Schusters Taylor No. 9. Altbondstreet erfährt man diese Täuschung vorzüglich. Er mahlt sie überaus kunstreich mit gelb oder himmelblau auf dunkelblauem Boden, und die Farben sind so dauerhaft, daß ihnen die Näße wenigen Schaden thut. Das Paar kostet 16 Schillinge, oder etwa fünf Thaler, ein zwar hoher Preis, der aber in Hinsicht der Arbeit hier für billig gehalten und gern bezahlt wird. Die mehresten Damenschuhe haben seit geraumer Zeit wiederum etwas erhöhete Absätze.

In den toyshops, wo Spielsachen, kleine Holzwaaren und allerley wohlfeile Sachen von geringer Bedeutung verkauft werden, findet man jetzt niedliche neue Haspeln oder Garn- und Seidewinden aus weißbüchenem

Holze, die für Frauenzimmer bequem sind. Sie ha
an beyden Enden Schrauben, womit man sie an den
beitstisch befestigen kann. Weil sie sehr klein sind, ha
sie in jedem Tischkasten Raum. Man fordert a p
of reels, for winding up thread or silk.

In allen großen Städten werden ansehnliche S
men auf Blumen in den Zimmern, vor den Fenstern
auf den Balcons verwendet, weil nur sehr wenige
wohner wegen des so kostbaren Raumes Gärten hi
ihren Häusern haben können. Der größte Theil von
don ist in diesem Falle. Daher ein Luxus in Blumen
feinen Gewächsen entstanden ist, den der Fremde
eher glauben kann, als bis er die künstlichen Gärte
Coventgarten besucht hat, und dort über die Preis
staunt ist, welche man hier selbst in der schönsten Jah
zeit für gemeine Blumen und Kräuter wegwirft. A
diesem Markte findet man noch eine Menge Läden d
die große Stadt zerstreut, in denen blos Blumen,
mereyen, feine Blumenzwiebeln und Bäumchen verk
werden. Ihr Handel beschränkt sich nicht blos au
warme Jahreszeit, sondern im Winter ist er beynahe
so stark, obgleich unter veränderter Gestalt. Außer
Treibhausblumen erblickt man dann große Reihen
keimenden Blumenzwiebeln, die dem Reichen einen n
Frühling im Zimmer versprechen. Für diese Stuben
ten haben die englischen Töpfereyen ganz eigene Ge
erfunden. Außer den gewöhnlichen Blumentöpfen
in außerordentlicher Verschiedenheit und vielleicht nirg
schöner als in England verfertiget werden, macht
sowohl in Wegdwoods Etruria, als in andern Fab
allerley Thiergestalten und Thierköpfe dafür. Die
Köpfe aus schwarzem Wedgewood und aus melirter T
waare sind die gewöhnlichsten; man hat sie üb

au... ß ein solcher Kopf, wenn die Keime
br... rchdringen, ein seltsames Ansehen hat.
... haben wir poßierliche Bärgestalten und
...lten, deren Scheeren in seltsamen Stellungen
... höheren oder niedrigeren Keimen starrend den
...lschweinen nicht unähnlich sehen. Wie die Blu-
...töpfe hat ein jeder solcher Blumenbär, welcher mei-
...ns fünf Schillinge kostet, ein Näpfchen zum Ablaufe
des Waßers. Durch solche Gestalten wird wenigstens
das Einerley eines Wintergartens unterbrochen.

Die Lecker machen viel Aufhebens von einer neuen Art Zuckerkand, der aus dem neuerworbenen Trinidad eingeführt und bey Fortnum and son, grocers and Tea-dealers No. 183. Piccadilly zu haben ist. An Farbe ähnelt er dem gelblichen Puderzucker oder Küchenzucker; betrachtet man ihn aber näher, so sieht man, daß er aus ganz kleinen Körnern besteht, die jedoch nicht so hart sind, wie der gewöhnliche Kandelzucker. Caffeetrinker rühmen ihn besonders. Er heißt Trinidad sugar und das Pfund wird einzeln für zehn Pence verkauft.

Keine Farbe wird jetzt in London so sehr gesucht, als Topasfarbe. Federn, Bänder, Zeuge, Halstücher, falsche Corallen ꝛc. von dieser Farbe können nicht genug verfertiget werden; die modischen Läden sind voll davon. Man melirt sie auch häufig mit Schwarz.

Seit Jahren scheint auf den englischen Tafeln nichts so sehr dem Wechsel unterworfen zu seyn, als die Salzfäßer. Die plattirten mit blauen Gläsern, die reichgeschliffenen, die Tulpen-salzmästen sind alle von kurzer Dauer gewesen; die letzteren werden bereits durch eine neuere Art verdrängt, welche der Erfinder Böte nennt. Vor der Hand kann man sie nur von Silber haben. Das Salzfaß selbst besteht aus dem feinsten Glase, welches

mit bewunderswürdiger Kunst geschliffen ist. Der Untersatz ist stark vergoldetes Silber. Der Rand hat ebenfalls eine Einfaßung aus vergoldetem Silber. In einiger Entfernung sieht das Ganze wie pures Gold aus, weil das Glas von demselben umgeben ist. Die Form ist oval. Die Arbeit ist vortreflich; schon der hohe Preis läßt dies vermuthen. Vier Stück kosten vierzehn Guineen. Sie waren zu sehen im December in dem Gewölbe der Herren Grant and Fisher No. 3. Cockspurstreet.

Schwerlich wird das feste Land je an dem englischen Porzellan Geschmack finden können, so lange die Fabriken in Meißen, Berlin und Seve einen so großen Vorsprung in der Feinheit haben. Indessen was brittische Schätze, brittischer Gemeingeist und brittische Kunst thun können, das wird mit aller Macht aufgeboten, um die Fabrik in Worcester zu dem Range der obengenannten zu heben. Der Großherr, der Prinz von Wallis, der Generalgouverneur von Bengalen, etliche Nabobs und Lord Whitworth, der jetzige englische Gesandte in Frankreich, haben Service aus dieser Fabrik bekommen, welche nach der Behauptung der lezteren die Vergleichung mit den Producten der Nebenbuhlerinnen kühn auffordern können; es ist gewiß, daß vornehme ausländische Reisende und hiesige Gesandte diese Service sehr bewundert haben. Dem sey, wie ihm wolle, man merkt in London keinem Zweige des englischen Kunstfleißes ein solches Bestreben nach Auszeichnung an, als den Porzellangewölben; und da sie sich seit kurzem ansehnlich vermehren, so kann man vermuthen, daß ihr Absatz, troz den großen Geschäften der Wedgwoodischen und SteingutWaarenlager, von außerordentlichem Belange seyn muß. In dem laufenden Winter haben diese Gewölbe ein sehr reiches Muster ausgestellt. Der Grund ist Gold und die Streifen coqueli-

cot; die Einfaßungen bestehen aus goldenem Blumenwerk auf weißem Grunde. Es hat unter den Damen viel Aufsehen gemacht. Eines der schönsten Service von diesem Muster hatte Pritchard No. 90. Strand.

Die Leser wissen schon aus den vorhergehenden Heften, daß es jetzt in England an der Ordnung des Tages ist, alles was zur Bekleidung gehört, waßerdicht zu tragen. Hüte, Röcke, Strümpfe, Sohlen, Leder, Mußeline, schottischer Plaid rc. machen sich nun aus Regen und Näße eben so wenig als ein wachsseidner Schirm. Noch hatte Niemand in London Schuhe und Stiefel, denen man doch vor allen andern Theilen der Bekleidung Waßerfestigkeit wünschen muste, so zu bereiten verstanden, daß sie nicht nach wenigen Stunden vom Waßer durchweicht worden wären; immer schränkte sich bisher die Zubereitung blos auf das Leder ein. Aber jetzt hat Ridley, ein erfinderischer Schumacher an St. Pauls Kirchhofe, unweit Doctors Commons, fertige Schuhe und Stiefel feil, die, als solche, der Näße völlig Troß bieten, und von Jagdliebhabern, Landgeistlichen rc. stark gesucht werden. So lange diese Schuhe und Stiefel nur ganz sind, kann sie, wie der Verfaßer verbürgt, kein Waßer durchdringen. Im December sah man ein Paar solche Schuhe in einem Gefäß mit Waßer schwimmen, wo sie sich schon seit sechs Wochen befunden hatten; man konnte inwendig nicht die mindeste Feuchtigkeit verspüren. Er verkauft ein Paar waßerdichte Schuhe für zwölf Schill. und ein Paar waßerdichte Stiefel für 2 Pfund 5 Schill.

Der Eisenhändler Hewlett No. 460. Strand hat eine Verbeßerung an den Caffeemühlen erfunden, die das Mahlen erleichtern und die Bohnen ebenmäßiger zermalmen soll. Anstatt der gewöhnlichen Vorrichtung liegt eine horizontale schräge Welle unter dem Schlunde des Bechers.

Da Englands veränderliche Witterung allen von Natur schwachen Leuten, und denen, die sich verzärtelt haben, oder mit dem hier so häufigen Podagra behaftet sind, beständig Verkältungen verursacht, wenn sie nicht über sich wachen, so ist man äußerst beflißen, diesem Uebel durch warme Kleidungsstucke vorzubauen. Man kann schon aus Herrn Lic. Nemnichs Reisen und Waarenlexicon sehen, wie reich die englischen Manufacturen und Läden an solchen Erfordernißen sind. Daher die Schaar von Socken, von Flanellen und von Kleidungsstücken aus schettländischem Pelzzeuge, die man glücklicherweise in Deutschland nicht braucht, und nur hie und da kennt. Unter die englischen Verwahrungsmittel gegen Erkältungen gehören auch die Schädelmützen (scullcaps), welche von Schwächlingen und ältlichen Leuten unter den Nachtmützen, Hauben und Perücken getragen werden, um sich den Kopf nicht zu erkälten. Ganz neue Schädelmützen findet man jetzt in den Londner Wollenläden aus dem beliebten Lambskin, wovon in den vorigen Stücken mehrmals die Rede gewesen ist. Sie sind ausnehmend weich und warm, und schmiegen sich ihrer Elastizität wegen an jede Kopfgröße. Das Paar kostet eine halbe Crone. Die Ladenhändler stecken große Zettel darüber, auf denen sie ausdrücklich melden, dies seyen New lambskin scull-caps, a preventative against colds in the head.

Wer die holländische und englische Sauberkeit und Nettigkeit würdigen will, muß ihre Wohlthat einmal selbst empfunden und gesehen haben, was für beneidenswerthe Vortheile der Holländer und Engländer schon aus der bloßen Abwesenheit des Schmutzes ziehen. Daß diese Nationen ihre Besorgniß für Reinlichkeit zu weit trieben, ist ein Urtheil, das gewiß kein verständiger und nachden-

kender Reisender unterschreiben wird. Was ungereißte Leute darüber sagen, die alles nach ihrem engen Kreise meßen, hat kein Gewicht. Es schien nöthig, diesen Eingang einer Kleinigkeit vorauszuschicken, die man in Deutschland entweder gar nicht kennt, oder doch nur an wenigen Orten von den Engländern angenommen hat. Die weißangestrichenen Thüren der Zimmer, dergleichen die englischen mehrentheils sind, werden bekanntlich an dem Orte, wo man sie anfaßt, wenn die Thüre offen gehalten wird, etwas schmutzig; und dies beleidiget wenigstens ein englisches Auge. Es sind daher vorlängst besondre meßingene Platten (finger-plates) an beyden Seiten der Thüre da angenagelt worden, wo sie von den Fingern betastet werden. Das Meßing wird täglich geputzt, und die Thüre bleibt rein. Weil solche Fingerplatten wenigstens an den Thüren aller Putzstuben oder Gesellschaftssäle gefunden werden, so sind sie ein nicht unwichtiges Stück der Hausdecoration in England und die Meßingarbeiter verfertigen und verzieren sie mit Sorgfalt. Die neuesten Fingerplatten für diesen Winter sind ungemein schön. Man hat sie in allerley Formen mit feinem Spiegelglas ausgelegt. Der Preis richtet sich nach der mehreren oder wenigeren Arbeit, welche der Künstler darauf verwendet hat.

Es ist bekannt, daß in den drey brittischen Reichen viele Menschen, die gut verdauen, ihr Frühstück mit zwey halbgesottenen Eyern anfangen, daher die Eyerkelche aus Gold, Silber, Porzellan, Wedgewood, Steingut, Pontypool, Glas u. s. w. nebst ihren Gestellen, Kochern und Sanduhren in verschiedenen Familien ein eigner und mitunter kostbarer Artikel geworden sind. Indeß haben die Eyer eine sehr verschiedene Größe, und jeder Kelch paßt nicht für jedes Ey, weswegen man zuweilen das Ey aus

dem Kelche nehmen, und es nicht ohne Unbequemlichkeit mit den Fingern halten muß. Ein Weißblecharbeiter hat daher Eyerkelche erfunden, die einer halbgeschlossenen Tulpe gleichen, und aus einzelnen weißblechernen Blättern bestehen. Vermöge ihrer Elastizität halten sie jedes große oder kleine Ey fest, und sind daher bequemer als alle andre Eyerbecher. Das Paar kostet eine halbe Crone bey Skidmore and son, Holborn.

Thomas Busby, Doctor der Musik Organist an der Marienkirche in London.

(aus den public Characters of 1802—1803.)

Daß doch mancher junge Leser diese Zeilen beherzige! Das Beyspiel lebender Zeitgenossen, die den Lohn ihres frühen Fleißes und Wohlverhaltens vor unsern Augen genießen, spornt oft mächtiger zur Nachahmung an, als die Biographie des abgeschiedenen Verdienstes.

Aus den vornehmsten Lebensumständen dieses würdigen Tonkünstlers und Gelehrten leuchtet ein musterhaftes und auffallendes Beyspiel selbsterworbner Vortreflichkeit; es beweißt, daß ein Kopf, der schnell faßt, richtig urtheilt und nach Kenntnißen dürstet, durch Beharrlichkeit alles, ohne fremde Hülfe, zu erlangen hoffen darf, und daß er zuletzt alle Schranken durchbricht, die seinem Fortschritte zur Auszeichnung und zum Ruhme im Wege stehen.

Dr. Thomas Busby wurde in Westmünster im December 1755 gebohren. Sein Vater war ein Kutschenmahler in Southwark, dem er von allen andern Kindern allein übrig blieb. In seinen früheren Jahren lernte er blos lesen, schreiben und rechnen, auch war in seines Vaters Verbindungen und Lage nichts, das in seiner jungen Seele den Gedanken an höhere Kenntniße hätte wecken

können. Indessen zeigte er sich bey seinen Spielen so sehr als einen Sonderling, und ließ in allem, was er begann, so viel Ungewöhnliches blicken, daß er von seinen Nachbarn den Nahmen eines ungemein seltsamen Jungen erhielt. Auch waren seine spitzigen Antworten und seine Bemerkungen so sehr über seine Jahre, daß sie die Aufmerksamkeit seiner Eltern und Freunde erregten.

Die Natur hatte ihm eine sehr schöne Stimme gegeben; dies zog ihm Bemerkung und Lob zu: und so pflegte er öfters zu singen. Sein Vater, der ebenfalls eine vortrefliche Anlage dazu hatte, die er durch den angehörten Vortrag eines Beard, Lowe, Vernon und der besten Sänger seiner Zeit ausbildete, ward sein Muster; von ihm nahm er unvermerkt Manieren und Wendungen an, bis er sich zuletzt einen eigenen Styl bildete, der den besten Richtern Beyfall und Bewunderung ablockte. Er wußte aber noch gar nichts von der Tonkunst, und erst im zwölften oder dreyzehnten Jahre dachte sein Vater daran, ihn derselben zu widmen. Man bot dann alles auf, ihm eine Stelle unter den Singeknaben in der Westmünster Abtey zu verschaffen, aber D. Cocke, ihr damaliger Vorgesetzter, hielt ihn schon zu alt dafür: denn er konnte voraussehen, daß der junge Busby seine Stimme verlieren würde, wenn er genug gelernt hätte, um brauchbar zu seyn. Er erhielt daher einige Stunden Unterricht im Singen von Champneß, und nachher auf dem Clavier von Charles Knyvett.

Weil es aber so lange gedauert hatte, ehe man ihn zum regelmäßigen Fleiße gewöhnte, so war er äußerst fahrläßig und saumselig geworden; er machte daher nur wenige Fortschritte, außer, daß er vom Blatte singen lernte, welches er, nach seinem Geständniße, ohne Regel und er weiß nicht wie? begriff.

Man glaubte, ihn nun einem Manne von anerkannter Vorzüglichkeit und begründetem Ruhme übergeben zu müssen, welches der verstorbene Battishill war. Dieser unterwieß ihn einige Zeit. Unterdessen hielt sich seine Stimme noch, und er lernte sie täglich mit mehr Vortheil gebrauchen. Daher bat man seinen Vater, daß er den Sohn in dem Garten zu Vauxhall möchte singen lassen, wo er auch, während des Sommers 1769. nebst Vernon und Mistreß Weichsell, Mutter der berühmten Madam Billington, engagirt war, und wöchentlich zehn Guineen erhielt. Vauxhall hatte damals weit geschicktere Sänger als jetzt. Die geschmackvollsten Musikliebhaber hörten die Gesänge mit Vergnügen an. Der junge Busby erhielt dort einen so ausgezeichneten Beyfall, daß man ihm gleich andere sehr vortheilhafte Anträge machte; allein seine Discantstimme blieb aus, und so war diese Laufbahn in kurzem zu Ende.

Bald nachher gab man ihn bey dem Organisten Battishill auf fünf Jahre in die Lehre, und er wurde dessen Hausgenosse. Hier legte er sich eifrig auf sein Fach, und gab bald solche Beweise von seinen Naturgaben und seiner schnell reifenden Beurtheilungskraft, daß sein Lehrer erstaunte. Einige musikalische Vorkenntniße ausgenommen, brachte er aus dem väterlichen Hause keine Geistesbildung mit hierher; da er aber in Battishill's Hause eine große und wohlgewählte Büchersammlung fand, so ergriff er die Gelegenheit, diese Schätze zu nützen, mit einer Begierde, welche zeigte, daß er einen umfaßenden Verstand und eine angebohrne Empfänglichkeit für gemeinnützige und belletristische Kenntniße besaß. Alle Zeit, die er seinen Berufsgeschäften abbrechen konnte, widmete er dem Lesen der besten englischen Schriftsteller. Die daraus folgende Erweiterung seiner Ideen war unglaublich

schnell: aus einem rohen unwissenden Knaben wurde er bald ein gebildeter Jüngling. Er studirte englische Sprachlehre, und übte sich in schriftlichen Aufsätzen allerley Art. Einige seiner Versuche in Versen zeugten sowohl von Originalität der Gedanken, als von einem feinen Ohr für den Wohlklang des Numerus.

Er ließ sich aber durch das Lob, welches er von solchen Arbeiten einärndtete, nicht zur Vernachläßigung seiner musikalischen Studien verführen. Er laß die Vorschriften der Tonkünstler, und brachte sie in Ausübung; seine Hand war immer auf dem Claviere, die Werke der grösten fremden und englischen Meister hatte er täglich vor sich; und sein Fortschritt war so groß, daß er nach zwey Jahren mehrere kleine Tonstücke selbst setzte, wovon sogar eine Ballade, genannt the nymph of the hill bey Longman und Lukey herauskam. Er versah bereits dann und wann für seinen Lehrer die Clavierstunden bey Scholaren, die derselbe schon sechs bis sieben Jahre unterrichtet hatte. Noch vor dem Ablaufe seines dritten Lehrjahres setzte er etliche Singstücke, besonders zwey Doppelchöre, wozu er den Text selbst gedichtet hatte. Sein Lehrer fand darin über die Maßen viel tonkünstlerische Gewandheit und sagte voraus, daß er der Musik Ehre machen würde. Dennoch genoß Busby fast gar keinen Unterricht von seinem Lehrer. Der wackere Battishill war etwas nachläßig. Dagegen hatte Busby eine unermüdliche Beharrlichkeit im Selbstlernen. Oft wenn Battishill und das ganze Haus zur Ruhe waren, verlies Busby das Bett, zog sich an und stahl sich hinunter in die Studirstube, um zu lesen oder sich zu üben. Diesen nächtlichen Ausbildungen seiner Verstandeskräfte und seiner Finger schreibt er seine vornehmste Fortschritte in der Tonkunst und andern Kenntnißen zu. In solchen

stillen Stunden setzte er sich in seiner Muttersprache fest, und faßte zuerst den Entschluß, sich dereinst selbst Latein und die höheren Wissenschaften zu lehren.

Nach Verfluß seiner Lehrjahre hielt er sich einige Zeit im väterlichen Hause auf. Nun völlig Herr über alle seine Muße, widmete er sie den musikalischen Studien mit verdoppeltem Eifer. Er hatte sich fast in allen Arten von Singstücken versucht, aber noch nie ein vollständiges Singespiel gesetzt. Auch hierin wünschte er zu wissen, was seine Kräfte vermöchten, und da er eben mit dem Dr. Kenrick bekannt wurde, so bewog er ihn, eine Operette zu schreiben, welches er unter dem Titel: The man the master that. Busby hatte bereits die Eingangssimfonien und über die Hälfte der Arien componirt, als Harris, der Director des Theaters in Coventgarden, dem man es zur Ausführung anbot, das Stück nicht billigte, weswegen auch Busby's Arbeit unvollendet blieb.

Wiewohl seine Erwartung hierin getäuscht wurde, so hatte der Vorfall doch keine andere Würkung, als daß seine musikalische Ehrbegierde noch höher gespannt wurde. Sein Lehrer Battishill pflegte zwar oft zu sagen: nach Händel sollte sich Niemand mehr an ein Oratorium wagen; aber Busby ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er änderte Popens erhabenes Gedicht "Meßiah" in Absicht des Sylbenmaaßes um, und theilte es in Recitative, Arien und Chöre. Als sein Lehrer hörte, daß er sich mit einem Oratorium beschäftigte, rief er aus: "Wie? nach Händel! Nun — da Sie einmal das Herz gehabt haben anzufangen, so fahren Sie fort; denn wenn irgend Jemand eine so schwere Aufgabe lösen kann, so sind Sie es." Bald nachher wieß er seinem Lehrer einige Stellen des Oratoriums, und es ist unmöglich, das Erstan-

nen zu beschreiben, welches dieser über den Styl desselben äußerte; hauptsächlich bewunderte er zwey Chöre. Von diesem treflichen Tonstücke, das Busby setzte, als er kaum sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, wird weiter unten ein mehreres gesagt werden.

Sein gleich eifriges Bestreben nach musicalischen und literarischen Kenntnißen dauerte unaufhaltsam fort. Er gab nun Sonaten fürs Clavier heraus, und setzte seinen ehemals gefaßten Entschluß, Latein zu lernen, ins Werk. Dies griff er, ohne alle Anweisung, so unverdroßen und glücklich an, daß er in Zeit von weniger als zwey Jahren im Stande war, die meisten römischen Claßiker zu lesen.

Es läßt sich denken, daß eine so sitzende und abgezogene Lebensart ihm nicht viele Gelegenheit darbieten konnte, in größere Verbindung zu kommen, und seine Vermögensumstände zu fördern; deswegen sah er sich genöthiget, mit seinen literarischen Kenntnißen zu wuchern, und zuweilen für Journale und Zeitungen allerley Aufsätze abzufaßen. Eine Zeitlang war ihm vorzüglich das äußerst mühsame Geschäft übertragen, die Parlamentsdebatten für ein Morgenblatt zu schreiben, welches London Courant hieß, und von dem geschickten Dent, dem man die artige Farce Too Civil by half verdankt, herausgegeben wurde; nachher ging er dem bekannten Schriftsteller Pratt, der damals die Zeitung Morning Post herausgab, an die Hand. Auch verfaßte er eine geraume Zeit Recensionen neuer Tonstücke für das European Magazine und das Analytical Review; beynahe zu derselben Zeit hatte er vielfachen Antheil an der Monatsschrift Attic Miscellany und schrieb zugleich für mehrere Zeitungen, besonders die Whitehall Evening Post gelegenheitliche Briefe und Aufsätze.

Ungefähr fünf Jahre, nachdem er Battishills Haus verlassen hatte, ging die Organistenstelle an der Marienkirche zu Newington in der Grafschaft Surrey auf, die ihm durch eine ansehnliche Stimmenmehrheit der Einwohner übertragen wurde. Dieser Umstand, verbunden mit einer unmittelbaren Aussicht zu andern regelmäßigen Einkünften, beschleunigte eine Veränderung in seinen häuslichen Verhältnißen, die er schon längst vorgehabt hatte. Durch seine Berufsgeschäfte als Musiklehrer war er mit einem jungen Frauenzimmer bekannt worden, dessen Reize ihn schnell anzogen, und er wartete nur auf zuverläßigere Hülfsquellen zur Führung eines Haushalts, um das Glück zu verwirklichen, welches er sich von dem Besitze seiner Geliebten versprechen durfte. Es war die älteste Tochter des Charles Angier Esq. in Kensington. Persönliche Vorzüge, viel Verstand, Belesenheit und eine ungezwungene Feinheit in ihrem Betragen hatten durch eine frühe Bekanntschaft in den vornehmsten irländischen Familien, mit denen sie auf einem sehr vertrauten Fuß umging, noch mehr Reiz gewonnen. Er heurathete sie 1786.

Seine Lehrlinge auf dem Clavier, deren Uebungen er nie eher als auf der Stelle aus dem Stegreife niederzuschreiben pflegte, hatten sich so vermehrt, daß sie den grösten Theil seiner Zeit ausfüllten. Dennoch fand er Muße zum Studiren. Er fing nun an, französisch, und kurz darauf italiänisch zu lernen; ohne Hülfe eines Lehrmeisters und mit gröster Leichtigkeit ward er bald mit beyden Sprachen vertraut. Um diese Zeit zog sein Vater nach Oxford, wo er in kurzem am Podagra starb, eine Krankheit, die ihn fast sein ganzes Leben hindurch angefochten, und so sehr an der Ausübung seines Gewerbes gehindert hatte, daß er seiner Wittwe nichts hin-

terlassen konnte, deren Versorgung also dem Sohne anheimfiel, bey dem sie noch wohnt.

Um das Jahr 1783. ereignete sich ein Umstand, der sein schnelles Ohr und wundervolles Gedächtniß bewieß. Signora Sestini, damals seine Schülerinn, wünschte zu ihrer Benefizvorstellung auf dem königlichen Theater die Oper Rosina aufführen zu lassen, aber man konnte die Musik der Instrumente aus Coventgarden nicht erhalten. Die Schwierigkeit schien unübersteiglich, und die Sestini war schon im Begriffe, ein andres Stück zu wählen, als sie ihre Noth zufälligerweise ihrem Musiklehrer Busby klagte, welcher sich anheischig machte, die Partitur aus dem Gedächtniß zu liefern; und ob er gleich das Stück nur zweymal gehört hatte, so gab er doch die ganze Instrumentalbegleitung so richtig, daß das Orchester weder eine Auslaßung noch Aenderung bemerkte.

Aufgemuntert durch die Meynung seiner Freunde von seinen poetischen Talenten schrieb er ein Gedicht in der Manier des Churchill, eines seiner Lieblingsschriftsteller, unter dem Titel: Age of genius, das beynahe aus tausend Versen bestand und 1785. erschien. Der Flug, die feinen Beziehungen und die natürliche Versification desselben erregten viel Aufmerksamkeit, und es wurde unter andern ganz besonders vom Präsidenten Sir Josua Reynolds und dem älteren George Colman bewundert. Nicht lange darauf als seine Schülerinn Mistreß Edwards in dem Character Macheath auf dem kleinen Theater im Heumarkte auftreten sollte, schrieb er einen Prolog, den der jüngere Bannister mehrere Abende nach einander sprach. Man hat auch einen bekannten Volksgesang Love, wine and friendship von ihm, den Riley im Strande herausgab.

Aber sein Hauptstudium verlor er nie aus dem Ge-

sichte. Unter mehreren Compositionen sezte er das Vater Unser in Musik, welches den achtungswerthen, alten Tonkünstlern Cooke und Bates so sehr gefiel, daß sie erklärten: es übertreffe an Gründlichkeit, Feyerlichkeit, Erhabenheit und treffendem Ausdrucke alle neuere Compositionen, die ihnen vorgekommen wären.

Um diese Zeit wurde die wohlthätige Versorgungs-Anstalt the new musical Fund errichtet; er that den Vorschlag, diesen Fond durch die jährliche Aufführung eines Oratoriums mit allem möglichen Pomp in der Fastenzeit zu erweitern. Aber man scheuete die nöthigen Vorbereitungskosten dazu. Dr. Busby hat sich jederzeit als einen Freund milder Stiftungen bewiesen. Als er noch ganz jung war, dirigirte er ein Oratorium in der Freymaurerhalle zum besten der Ossulstoner Armenapotheke, welche daraus so viel Vortheil zog, daß sie ihn zu einem der Vorsteher derselben auf Lebenszeit wählte. Er hat auch für die philanthropische Societät, für die menschenfreundliche Gesellschaft und den literarischen Fond verschiedene Gesänge unentgeltlich gedichtet und in Musik gesezt. Ein vortreflicher Glee *) den er für den literarischen Fond schrieb und den diese Gesell-

*) Glee nennen die Engländer ein Singestück für drey oder mehr Stimmen. Es hat insgemein mehr als eine Bewegung. Nach dem Nahmen zu urtheilen, könnte man glauben, der Gegenstand desselben sey blos munter und lustig, allein die Glees haben eben so oft einen zärtlichen oder ernsthaften Inhalt; sie umfassen Wein, Liebe und pathetische Dichtungen. Wann der Glee zuerst in England eingeführt wurde, ist nicht bekannt, aber es ist eine neuere Erfindung und wurde ursprünglich, wie man aus dem Nahmen sieht, zu aufgeweckten und fröhlichen Gesellschaftsliedern gesezt. (Siehe Busby's dictionary of music, London, Phillips, fl. 8.)

schaft in ihre gedruckte Sammlung von poetischen Beyträgen aufgenommen hat, beweist sein Talent für die lyrische Dichtkunst. Als Anerkennung seiner Verdienste und seiner Dienstleistungen beschloß ihm dieselbe Societät im May 1800. die Würde eines Mitgouverneurs.

Er componirte hierauf die Prophezeyhung und andere großen Werke, war aber nicht so glücklich sie aufgeführt zu sehen. Bey diesen und ähnlichen Fehlschlagungen suchte er Trost in der Ausbildung seiner Geisteskräfte: er schränkte sich nun nicht mehr auf Musik und Sprachen ein, sondern legte sich auf verschiedene höhere Wissenschaften; so wurde er bald mit Mathematik, Mechanik, Perspective, Optik, Pnevmatik und Akustik ziemlich vertraut.

Um das Jahr 1786. erschien ein Werk unter dem Titel musical dictionary, worin nicht allein musikalische Ausdrücke erklärt, sondern auch biographische Nachrichten von älteren und neueren Tonkünstlern von Bedeutung gegeben wurden. Dieses Werk hatte beynahe zweyhundert Hefte und wurde gemeinschaftlich von D. Arnold und D. Busby herausgegeben; jener schrieb die musikalischen und dieser die literärischen Artikel. Das Gelingen des Plans bewog Busby den Divine Harmonist in zwölf Foliohefteu herauszugeben, eine Sammlung, welche theils Bruchstücke aus den Kirchenmusiken großer Meister, theils seine eigenen Compositionen enthielt. Es befinden sich darin etliche Arien „aus einem „handschriftlichen Oratorium, genannt die Schöpfung, „gesezt vom Herausgeber." Da dieses Werk schon 1788. erschien, so ist offenbar, daß er Haydn sowohl im Stoffe als in der Wahl des Nahmens zuvorgekommen ist. Busby gedenkt seine Schöpfung im Laufe dieses Winters der Welt vorzulegen; auf den Erfolg ist man in

England äusserst neugierig, und die ganze musikalische Welt muß erwartungsvoll seyn, zu sehen, wie zwey große Meister denselben großen Gegenstand behandelt haben.

Der Divine Harmonist gieng so gut ab, daß er ein anders Werk unter dem Titel Melodia Britannica or the beauties of British song ebenfalls in Heften drucken ließ. Es enthält englische Volkslieder der beliebtesten Tonsetzer mit neuer Clavierbegleitung und Original-Compositionen des Herausgebers. Allein es erschienen nicht mehr als etliche Nummern davon, weil der Absaz unzureichend war.

Dies schreckte ihn von ähnlichen Versuchen ab, und er widmete nun seine ganze Zeit dem Studieren und der Unterweisung. Nicht lange nachher zog er nach Battersea; hier hielt er sich ein Boot, worin er, so oft die Ebbe diente, auf der Themse nach London segelte oder ruderte; und es ist bemerkenswerth, daß er auf diesen kleinen Wasserfahrten den Entwurf zu einem Heldengedicht auf Elliot's tapfre Vertheidigung von Gibraltar machte. Er dichtete mehrmals im Boote etliche hundert Verse, die er gleich nach der Landung niederschrieb. Wenn man die schon vorhandenen Proben seiner Dichtergaben betrachtet, so kann man nicht umhin, zu bedauern, daß er diesen kühnen Plan nicht weiter verfolgt hat. Ein episches Gedicht aus der Feder eines Tonkünstlers von Profeßion, würde in der englischen Literärgeschichte eine Merkwürdigkeit seyn; und wer kann in Abrede seyn, daß schon der bloße Versuch von einem Unternehmungsgeiste und einer Verstandesbildung zeuge, die Bewunderung verdienen?

Indeß hat er jezt eine andere, fast eben so schwere, Arbeit unternommen, welche schon so weit gediehen ist,

daß er bereits an die Art der Herausgabe gedacht hat: Dies ist eine vollständige gereimte Uebersetzung des Lucretius. Seine Uebersetzung von Gregory's Astronomiæ physicæ et geometricæ elementis ist auch nicht weit von ihrer Vollendung entfernt.

Im Frühjahr 1798. sollte in der Londner Kirche St. Marie Woolnoth in Lombardstraße eine Predigt gehalten werden, um zur Fortführung des Krieges eine Collecte zu sammeln; man brauchte bey dieser ausserordentlichen Gelegenheit einen sehr vorzüglichen Orgelspieler, und D. Busby wurde empfohlen. Nach dem Gottesdienste gaben ihm die Kirchenvorsteher und Mitglieder der Gemeinde ihre hohe Zufriedenheit zu erkennen und da der Organist an dieser Kirche, der schon seit einigen Monathen darnieder lag, noch denselben Abend starb, so lud man ihn ein, um die Stelle anzuhalten. Um zehn Uhr des nächsten Morgens hatte er, wie wohl dem Kirchsprengel nur erst seit gestern bekannt, von drey Vierteln der Einwohner die Zusage der Unterstüzzung; von den zwey Mitbewerbern, die nachher wider ihn auftraten, gieng Einer freywillig zurück und der Andere erhielt keine einzige Stimme.

Ungeachtet der ausserordentlichen Naturgaben des D. Busby und seines beharrlichen Ringens nach höhern sowohl als gangbaren Kenntnissen, bewirkten doch mancherley Hinderungen, und hauptsächlich wohl seine zurückgezogene Lebensart, daß seine Verdienste nicht eher als vor einigen Jahren dem Publicum bekannt wurden. Zum erstenmal geschah dies eigentlich im Frühling 1799. wo sein Oratorium die Prophezeyhung, welche er schon vor zwanzig Jahren gesezt hatte, in dem kleineren Theater auf dem Heumarkte gegeben wurde. Der sel. Cramer, ein berühmter deutscher Violinist, spielte vor;

Miß Poole, Miß Jackson (jezt Madam Bianchi) und der junge Elliot, waren seine vornehmsten Soprane; und sein alter Lehrer, der biedre Battishill, übernahm die Orgel.

Er wuste sehr wohl, wie allgemein das Vorurtheil in England gegen neuere Versuche in dieser Art des Satzes sey, und ließ im Monatlichen Magazin einen nachdrücklichen, bündigen Brief darüber erscheinen, worin er das Unternehmen vertheidigte und darthat, daß es eben so ungerecht als unklug sey, über die Bemühungen lebender Künstler im voraus abzusprechen. Jedoch zeigten sich bey der Aufführung selbst keine von den Wirkungen des Vorurtheils, das er gefürchtet hatte. Die ganze Musik erhielt die wärmste Aufnahme. Am Eingange von der Fuge von der Ouverture brach der Beyfall mit Macht aus und erneuerte sich zu Ende einer jeden Arie und eines jeden Chors. Wirklich waren die Zuhörer über die Originalität, Kühnheit und Erhabenheit dieses Tonstücks erstaunt.

Dieser glückliche Umstand hob ihn auf einmal zu dem Range der ausgezeichnetesten Meister in seiner Kunst und gab ihm die anerkannte Ueberlegenheit eines classischen Tonsetzers, zu welcher er durch Anlagen und Fleiß schon so lange berechtiget gewesen war. Er hatte nun den Muth, Oratorien für eines der großen Schauspielhäuser setzen zu wollen und machte schon im voraus die Musik zu Gray's Ode „der Fortschritt der Dichtkunst" mit einigen Aenderungen und Zusätzen unter dem Titel British Genius. Er sezte auch als Vorarbeit Popens Ode auf das Fest der heiligen Cäcilia und Comala, ein dramatisches Gedicht aus dem Oßian. Er wollte das Theater in Coventgarden auf etliche Jahre für die Fastenzeit miethen; aber wider Erwarten erneuerte der

ältere Ashley seine abgelaufene Pacht. Indeß sezte er für dasselbe Theater die Musik zu Kotzebue's Johanna nach Cumberland's Aenderung, und seine vortrefliche Musik machte, daß sich das Stück sechzehn Abende hielt. Es fiel endlich durch die Vergleichung mit Rolla's Tod, welches damals unter dem Titel Pizarro in Drurylane so großes Aufsehen zu machen anfieng. In der Vorrede zu dem Stücke zählt Cumberland den D. Busby nicht nur von aller Schuld an dem Mißlingen los, sondern preist auch die Musik der Johanna und schließt mit den Worten: „Was kann man nicht in der Folge von einem solchen Kopfe erwarten!" Wirklich lobten alle Partheyen einstimmig Busby's Musik, und die Königinn, deren geläuterter, feiner Geschmack in der Tonkunst bekannt ist, erlaubte, daß ihr Nahme das Titelblatt des Werks zieren durfte.

Busby's vorzüglichste Musik ist das weltliche Oratorium Britannia, welches zum erstenmal vollständig für die Classe der menschenfreundlichen Gesellschaft in Coventgarden aufgeführt wurde, wo es eine ausserordentliche Menge Zuhörer hinlockte. Madam Mara sang den ersten Sopran. Keine neuere Musik ist in England so bewundert worden als diese. Die ersten Londner Componisten Arnold, Aryton, die Brüder Wesley, Battishill, Shield und Burney waren einstimmig in dem Lobe derselben und bewunderten dies durch ein Attestat mit ihrer Nahmens-Unterschrift.

Vor etlichen Jahren gab er das oben in einer Anmerkung angeführte musikalische Wörterbuch heraus, welches das Lob einsichtsvoller Beurtheiler erhalten hat und sehr brauchbar befunden wird.

Im Sommer 1800. hielt er um den Grad eines Doctors der Musik in Cambridge an und empfieng ihn.

Sein sogenanntes Exercitium war eine Dankode für die Siege der brittischen Marine; Mistreß Crespigny hatte sie geschrieben und die Musik wurde in der Marienkirche vor einer großen Versammlung mit dem ausgezeichnetesten Beyfalle aufgeführt. Aber dieses Stück hatte schon vorher die Stimmen des Publicums in London für sich gewonnen, wo es im May nebst seiner Prophezeyhung auf dem Theater des Heumarktes gegeben wurde. Vielleicht hat nie ein Londner Componist sich einer so erlesenen und glänzenden Zuhörerschaft zu rühmen gehabt.

Als Mistreß Billington aus Italien zurückkam, machte ihr Vortrag unter den Musikliebhabern in England ein solches Aufsehen, daß Dr. B. auf den Gedanken gerieth, ihre Gesänge in den englischen Opern Artaxerxes und Duenna mit ihren eigenthümlichen Variationen, Manieren und Verschönerungen besonders herauszugeben, weil das Publicum dadurch in den Stand gesezt werden würde, die Kunst der grossen Sängerin mit Muße und Genauigkeit zu betrachten: er unterzog sich also dem schwierigen Geschäfte, dieselben blos vom Anhören niederzuschreiben und bewerkstelligte es mit einer Leichtigkeit und Richtigkeit, die zugleich seine tiefen Kenntnisse, sein äusserst geübtes Ohr und eine ungewöhnliche Fassungskraft beweisen.

Vorigen März starb sein alter Lehrer Battishill, der in der Paul'skirche bestattet wurde. Busby folgte der Leiche mit dem D. Arnold als einer der ersten Leidtragenden und sezte eine vortrefliche Trauermusik, die von den Sängern der Cathedralkirche unter der Mitte des Doms abgesungen wurde. Bald nachher wählte man ihn einstimmig zum Mitgliede der Gesellschaft der musical graduates, welche mit den in England so gefeyerten und zum Theil auch auswärts nicht unbekann-

ten Namen Parsons, Burney, Arnold, Ayrton, Callcott, Smith und Guize prangt: eine hier sehr vorzügliche Ehre, die allein Busby's Verdienste in das vortheilhafteste Licht sezte, und ihm daher über die Massen schmeichelhaft war.

Diesen Winter sind Busby's Ruhm und Beliebtheit durch seine Musik zu einem Melodrama the tale of mystery, welches Holcroft aus dem Französischen für die englische Bühne bearbeitet hat, ausserordentlich gewachsen. Denn dieses Stück wird mit unbeschreiblichem Beyfalle von Hof und Stadt gesehen, und Busby hat die Genugthuung, einen und mehrere Abende in jeder Woche das Lob von vielen Tausenden einzuärndten.

Von sieben Kindern, die er gehabt hat, leben noch fünfe, welche er sämmtlich im Hause erzieht, da sie keinen andern Unterricht als von ihm und ihrer gebildeten Mutter geniessen: ein desto preiswürdigeres und schöneres Beyspiel elterlicher Fürsorge und Zärtlichkeit in einer Hauptstadt, wo die Kinder meistens so früh als möglich, aus Nothwendigkeit, Saumseligkeit oder Herkommen, in die zahlreichen Erziehungsanstalten *) geschickt werden. Sein dritter Sohn ist für die Musik bestimmt, und ob er gleich nicht viel über eilf Jahr alt ist, so zeigt er doch schon solche Fertigkeiten eines reiferen Alters, daß er mit Recht die grösten Erwartungen erregt. Bey den Concerten, welche die cäcilische Gesellschaft in Pain-

*) Wenn schon London die gröste und volkreichste Stadt in Europa ist, so sind doch die hiesigen Erziehungsanstalten über alles Verhältniß häufig. Man rechnet hier 3730 Privatschulen, von denen die meisten Kostschulen sind; und im Ganzen 4050 grosse und kleine Anstalten, wo sowohl erwachsene junge Leute als Kinder, theils Unterricht und Erziehung erhalten. Siehe the picture of London for 1803., Philipps. 12. (Preis 5 Schill. gebunden) p. 362.

ter's Hall hält, spielt er die Orgel; in der That ist seine Gewandheit auf der Orgel und dem Fortepiano erstaunenswürdig.

Doctor Busby's Styl als Tonsetzer ist eine glückliche Vereinigung der alten und neuen Schule. In seinen Oratorien findet man die Gründlichkeit und die feyerliche Grösse der ersteren beständig durch die Leichtigkeit und Anmuth der letzteren gehoben; daher sind sie für die Bewunderer des älteren und neueren Geschmacks gleich reizend.

Busby's Lebensart ist einfach, sein Aufzug schlecht, und sein Betragen anspruchlos. Seine Leutseligkeit und Herzensgüte sind sehr wohl bekannt. Mit was für einer edelmüthigen Bereitwilligkeit er nicht nur die Verdienste seiner zeitverwandten Kunstgenossen anerkennt, sondern auch in das helleste Licht setzt, ist aus seinen Lebensbeschreibungen des Mozart, Arnold, Shield und Battishill unwidersprechlich zu sehen. Er ist ein unwandelbarer Freund der Freymüthigkeit über alle Gegenstände, sie mögen Literatur oder Tonkunst betreffen, und er hat nie eine so geringe Meynung von andern, als wenn sie ihr Urtheil nach dem Ansehen einer Person stimmen, und es nicht blos auf Vernunftgründe bauen.

Durch einen so treflichen Charakter, verbunden mit solchen Kenntnissen sowohl in der Tonkunst als in vielen andern Fächern, und mit einer liebenswürdigen Umgänglichkeit hat er längst einen ausgebreiteten und sehr achtungswürdigen Kreis von Bekannten um sich her versammelt.

Gold ist eine unnöthige und kostspielige Last des Handels.

Ueber den Nutzen und Schaden des Papiergeldes

überhaupt, und in England besonders haben die Leser ohne Zweifel längst aus den Schriften eines Adam Smith, Stewart, Büsch, Küttner, Thornton und Lueder die genungthuendste Belehrung gezogen. Es giebt wenige Gegenstände, die allgemeineres Interesse hätten, oder in England, Frankreich (ganz neuerlich von Garnier dem Uebersetzer des A. Smith) und Deutschland, vornehmlich seitdem die englische Bank blos mit Noten bezahlt, häufigere Untersuchungen, verschiedenere Meynungen, und traurigere, obgleich unerfüllt gebliebene Weissagungen hervorgebracht hätten. Aber keiner ist noch so weit gegangen als der Verfasser folgender Flugschrift: Guineas an unnecessary and expensive incumbrance on commerce; or, the impolicy of repealing the Bank restriction bill considered. London, Nicol. 1802. 8. X. und 123. SS. (Preis 3 Schill.)

Man scheint es als eine unumstößliche Finanzmaxime angenommen zu haben, daß die edleren Metalle das einzige wahre Zeichen des Wohlstandes, und das einzige rechtmässige Medium sind, durch welches der öffentliche Credit mit Vortheil in Umlauf gebracht werden kann. Deswegen scheinen sich alle Partheyen darüber vereiniget zu haben, daß die englische Bank wiederum ihre Zahlungen in Münze machen sollte, sobald sie im Stande seyn würde, es zu thun. Vielleicht aber sind Theorie und Praxis in keinem Falle so sehr von einander abgegangen als über den Papiercredit. Zu Anfange des Jahres 1797 befand sich die englische Bank in einer Lage, die von vorhergehenden Theoristen die Crise des Nationalbankerots genannt worden seyn würde; sogar lebende Staatsmänner von Einsicht sagten voraus, daß sie einen unfehlbaren und unwiederbringlichen Sturz nach

sich ziehen würde. Allein troz dieser zuversichtlichen Weissagungen und allgemein angenommenen Vorurtheile für das geprägte Gold, hat die Erfahrung gelehrt, daß in demselben Verhältnisse, als der Umlauf der Guineen sich verminderte, und der erste ungegründete Schreken nachließ, der öffentliche Credit und mit demselben der innere und der Seehandel und die Hülfsmittel der Nation, selbst unter sehr widrigen Umständen, wuchsen, und eine Ausdehnung und Kraft erreichten, die in der Geschichte des Landes ohne Beyspiel sind. Dieses merkwürdige Ereigniß bewog den Verfasser des angegebenen Pamphlets über die Nachtheile und Vortheile der Münze und des Papiergeldes als Umlaufsmedium nachzudenken und Untersuchungen anzustellen. Der Ausschlag davon war eine Ueberzeugung von der Wahrheit folgender Sätze:

1) Der öffentliche Credit und der Nationalwohlstand beruhen nicht auf dem gemünzten Gelde.

2) Dadurch, daß die englische Bank, und mithin alle Wechsler und Privatleute einen hinlänglichen Vorrath von Münze aufbewahren, um damit alle Forderungen dieser Art zu bestreiten, wird ein ungeheurer Aufwand und Verlust verursacht, welcher, wie weit er sich auch durch alle Stände des Volks verbreitet, dennoch eine offenbare Beschatzung der Nation ist.

3) Papiergeld ist das wahre Kennzeichen des öffentlichen Credits; es ist eben so sicher als Münze, und ungleich bequemer; auch kann man sich es verhältnißmässig und ohne Unkosten verschaffen.

Demnach empfiehlt er es als eine fortdauernde Maasregel der Klugheit und gesunden Politik, daß die englische Bank unausgesezt mit Papier bezahle.

Er untersucht 1. das Wesen des öffentlichen Cre-

dits und der Zeichen, durch welche derselbe im Staate Umlauf bekömmt. 2. Ob Münze zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits nothwendig sey. 3. Die Nachtheile des gemünzten Geldes als eines Mittels der Circulation. 4. Die Vortheile des Papiergeldes. 5. Die Mißbräuche des Papiercredits.

Einige Auszüge und abgerissene Bemerkungen werden von des Verfassers Vorstellungsart einen ungefähren Begriff geben.

Der öffentliche Credit ist für die Bewohner von Grosbritannien das, was die Seele für den Körper ist. Er ist blosse Seele, unwesentlich in sich selbst und dennoch das, was den Verrichtungen des Staats Kraft verleiht. Seinen eigentlichen Sitz im politischen Körper kann man nicht entdecken. Er ist nicht Eigenthum, denn kein Zweig des Körpers kann ihn sein eigen nennen. Es ist nicht des Königs Credit; es ist nicht der Credit des Parlaments; es ist der öffentliche Credit. Mit einem Worte, es ist Redlichkeit; denn wo die Leute, unter dem Einflusse derselben, auf ihre verschiedenen Pflichten in der Gesellschaft achten, da wird die beständige Folge ein gewissenhafter Wunsch seyn, jedem zu bezahlen, was man ihm schuldig ist. Dieser Grundsatz erzeugt natürlich eine Angewöhnung zum Fleisse, zur Redlichkeit und zum klugen Vorbedacht, wodurch man unfehlbar in den Stand gesezt wird, seine Verbindlichkeiten pünktlich zu erfüllen. Inwiefern sowohl der Bürger zeigt, daß er nach diesem Grundsatze handelt, als auch in wiefern die Regierung unveränderlich redliche Gesinnungen an den Tag legt; insofern werden beyde vermögend seyn, auf Borg die Aushülfe zu erhalten, deren sie benöthiget sind. Dieses Zutrauen (in der Ausdehnung, zu welcher es allmählich in Grosbritan-

nien gediehen ist) hat einen langsamen Wuchs, und ist dem Mißbrauche ausgesezt: allein es hat für den Staat offenbar die Gültigkeit eines unermeßlichen GeldVorraths, und, in Hinsicht des Handels, sezt es den Kaufmann in den Stand, sein eigentliches Capital vielmal zu vergrössern. Mancher Lord, der 20,000 Pf. St. jährliche Einkünfte hat, würde vielleicht im Nothfalle grosse Mühe haben, tausend Pfund geliehen zu bekommen, indeß ein benachbarter Krämer, dessen Capital sich nur auf ein paar hundert Pf. beläuft, es mit Leichtigkeit herbeyschaffen würde. Woher kommt das? von der bekannten Pünktlichkeit des einen, im Gegensatze der bekannten Unzuverlässigkeit des andern. Dies ist Englands Charakter; dies ist es, was dasselbe von allen Nationen der Erde, und besonders von Frankreich unterscheidet. Jezt, da es in Europa von den zu Grunde gerichteten Gläubigern des einen oder des andern Staates wimmelt, kann Grosbritannien mit stolzem Bewußtseyn sagen, daß es vom Anfange des Fundirungssystems bis auf diese Stunde, unter allen seinen Gefahren und Schwierigkeiten, niemals das seinen Gläubigern gegebene Wort gebrochen hat. Frankreichs Betragen ist insgemein von entgegengesezter Art gewesen: freylich nicht immer so unverschämt als der Convent mit einem Striche des Staatsschwammes zwey Drittel der Nationalschuld und rückständige Zinsen, die dem übrigen Drittel gleich kommen, vertilgte; aber der Wunsch, die Schulden los zu werden, ohne sie ehrlich zu bezahlen, blieb immer derselbe, obschon die Art, wie man verfuhr, um ihn zu erfüllen, verschieden war.

Der öffentliche Credit, wie rechtmässig er auch seyn mag, muß im Staate Umlauf bekommen, wenn er durchgängig nützen soll. Wenn ich, zum Beyspiel Gü-

ter an Jemand veräussere, und seinem Versprechen traue, daß er mich an einem bestimmten Tage befriedigen wolle, so ist dieses Versprechen, wie unbezweifelt es auch sey, mir dennoch währender Zeit von keinem Nutzen, dafern es mir nicht in einer wesentlichen fühlbaren Gestalt ertheilt wird, so daß ich den Werth desselben an einen Andern für Waaren, die ich brauche, übertragen kann. Wenn diese Zusagen nach der vorgeschriebenen Form zu Papier gebracht werden, so werden sie dadurch ein umlaufendes Medium des öffentlichen Credits.

Nun aber ist das circulirende Medium in England zwiefach, nehmlich Münze und Papiergeld. Unter dem lezteren versteht man Noten, die dem Vorzeiger, auf sein Verlangen, sogleich bezahlt werden müssen: aber Papiercredit begreift Wechsel aller Art; und wie fern sie in Thätigkeit sind und aus wirklichen Handelsoperationen entspringen, sind sie Zeichen und Stellvertreter des öffentlichen Credits, welche denselben durch den ganzen Staat in Umlauf setzen.

Folglich sind öffentlicher Credit und Papiercredit im Grunde Eins. Der leztere ist blos das äussere und sichtbare Zeichen des ersteren: und der Verfasser beweißt, daß nicht Münze, sondern Papier der Stellvertreter des öffentlichen Credits ist.

Es wird von Nutzen für die gegenwärtige Untersuchung seyn, etliche von den öffentlichen Vortheilen des Bankensystems zu berühren.

In einem Zeitalter, wo die verehrungswürdigsten und wohlthätigsten Stiftungen, welche die Weißheit und die Erfahrung der Menschen errichtet hatte, auf das gröbste verläumdet worden sind, ist es kein Wunder, daß man auch von der Büberey der Wechselgeschäfte *)

*) Dies bezieht sich ohne Zweifel auf die Erscheinung einer

redete. Jedoch hat Thornton deutlich gezeigt (s. Miscellen VII. 3. S. 210. 211.) auf welcher natürlichen Stufenfolge die Banken aus den ordentlichen Handelsgeschäften entstehen; und wann die Verrichtungen der Wechsler zu einem regelmässigen und abgesonderten Systeme gedeyhen, so gereicht die Theilung der Arbeit, welche fast in jedem Gewerbzweige so viele Vortheile hervorbringt, dem Handel zu einer sehr beträchtlichen Ersparniß und Bequemlichkeit. Die Errichtung der Banken bewirkt eine solche Theilung; denn wenn z. B. ein Ladenhändler in London, bey dem stark gekauft wird, für die mannigfaltigen Geschäfte seines Einzelhandels verschiedene Geldarten annehmen und ausgeben wollte, so würde er, mässig gerechnet, Einen besondern überzähligen Diener dafür halten müssen. Hingegen kann ein Banker mit zehn Dienern die Geldgeschäfte vielleicht von 500 solchen Ladenhändlern verwalten, ohne ihnen einen Schilling Unkosten zu machen, da sie sonst 500 ausserordentliche Diener anstellen müssen. Ueberdies sind die Geschäfte des Banquier's so eingerichtet, daß dadurch Irrungen verhindert und Fehler gutgemacht werden, denn die Gewohnheit Tratten *) (drafts) zu geben,

Flugschrift bey Jordan unter dem Titel: The iniquity of banking. 1802. 8.

*) Man wird dies aus folgenden Citaten besser verstehen. Von Archenholz Engl. und Ital. II. 60. „Der sonderbare Gebrauch der Engländer, ihr Geld einem Banquier in Verwahrung zu geben, hat seinen Ursprung in dem Grundsatze, sich alles so bequem als möglich zu machen; und auch hier ist die Bequemlichkeit mit dem Nutzen aller Theile sehr genau verbunden. Nicht blos Kaufleute, sondern alle wohlhabende und reiche Leute, die Grossen des Reichs, ja selbst die grossen Landes-Collegia

macht nicht nur das Bezahlen gleich im Anfange leicht und klar, so daß dabey seltner ein Irrthum vorfällt, sondern der Belauf, die Nummer ꝛc. der Tratte wird auch regelmässig zu Buch getragen, wodurch sie im Falle eines künftigen Streits gleich unwidersprechlich bewiesen werden können. Endlich wenn jeder Ladenhändler in England sein eigener Wechsler seyn und grosse Baarschaften vorräthig halten müßte; so würden sie eine Versuchung für Diebe und Mörder werden, und den Besitzer beständig mit Besorgniß und Schrecken erfüllen.

Aber der Staat zieht dadurch einen noch viel grösseren Vortheil aus dem Banksysteme, daß solches eine beträchtliche Menge Geld in Thätigkeit sezt, welche sonst unumgänglich ein todter unfruchtbarer Vorrath bleiben müßte. Wäre der hohe und niedere Adel und der Handelsstand in Grosbritannien genöthiget, so viel Baarschaften bey sich liegen zu haben, als ihre Bedürfnisse und Ausgaben ausmachen, so würde dies im Durchschnitte über zwanzig Millionen Pfund Sterling verschlossen halten, und blos an Zinsen den jährlichen Verlust von einer Million Pf. St. erzeugen, dem Handel aber die ungeheure Summe entziehen, welche ein Capital von zwanzig Millionen bekanntermassen hervorbringen kann. Die Erfahrung bestätiget diesen Schluß auf eine sehr günstige Weise. Die Banquiersgeschäfte sind in Grosbritannien seit funfzig Jahren ein ganz abgesondertes und gewöhnliches Gewerbe geworden. Die Geldposten, welche während dieses Zeitraums zur Vermehrung des Natio-

übergeben ihre Gelder an Banquiers, nicht auf Zinsen, sondern blos in Verwahrung, um darüber stündlich disponiren zu können. Die Eigenthümer überheben sich dadurch der Mühe, die häufigen Auszahlungen selbst zu machen, und sichern dabey ihre Gelder für Diebstahl und Feuersgefahr." — Küttner über den öconom. und polit. Zust. von Grosbr. zu Anf. d. J. 1796. S. 35. „Jedermann, der einen Credit zu London hat, weiß, daß man in den Landstädten sein blosses Papier (draught) lieber nimmt, als baares Geld, weil jedermann mit London in Verbindung steht; ja die Rechnungen der Handwerker werden auf diese Art abgethan, und ich selbst habe, während meines Aufenthalts zu Oxfort und Eton, grosse Rechnungen nie anders als durch einen draught auf London bezahlt, und, da ich immer in runden Zahlen zog, sehr oft baares Geld darauf herausbekommen."

nalcapitals auf Landstrassen, Canäle, Brücken, Hafendämme, Docken, Gebäude und Maschinen verwandt worden sind, machen in der That eine unermeßliche Summe aus: rechnet man aber den Anwachs der Schiffe und der ackerbaulichen Verbesserungen dazu, so wird die Summe schlechterdings unberechenbar. Um sich von ihrer Unermeßlichkeit einen ungefähren Begriff zu machen, erinnere man sich, daß die ausserordentliche Vertheidigung dieses erstaunlichen Werkes beynahe fünfhundert Millionen Sterling gekostet hat. Und es muß ungemeine Bewunderung erregen, daß in hundert Jahren, seit Einführung des Bankensystems die brittische Nation in Absicht des Handels, der Manufacturen und des Ackerbaues mehr zugenommen, und zur Vermehrung und Vertheidigung des Nationalcapitals (d. i. der Strassen, Canäle, Brücken rc.) mehr Geld verwandt hat, als in den ganzen vorhergehenden siebzehnhundert Jahren ihrer Geschichte.

Diese erstaunliche Thatsache gründet sich hauptsächlich, wo nicht ganz, auf den allmähligen Anwachs des öffentlichen Credits, welcher sich ohne Papiercredit seiner jetzigen Wichtigkeit bey weitem nicht hätte nähern können; auch würde der leztere nicht so viele wohlthätige Folgen gehabt haben, wenn er nicht durch die allgemeine Einführung des Bankensystems so viel Erleichterungen und Kraft erhalten hätte. Gemünztes Geld ist so wenig der wahre und einzig rechtmässige Circulator des öffentlichen Credits, daß es vielmehr geradezu eine Verneinung desselben ist, weil Niemand, der Guineen genug besizt, zu borgen braucht, und weil der, welcher baar Geld für seine Güter fordert, keinen Credit geben mag. Daher sind Münze und öffentlicher Credit einander gerade entgegengesezt.

Viele stehen in dem Wahne, daß der Werth des öffentlichen Credits und dessen Beständigkeit blos nach dem Mehr oder Weniger der klingenden Münze zu berechnen sey. Aber zuvörderst sollte man sich erinnern, daß diese eigentlich weiter nichts ist als ein edles Metall, dem man durch das Ausprägen seine reproductive Eigenschaft, die es als Waare hatte, genommen hat. Es ist sehr wahr, daß das patriarchalische Tauschsystem durch die Einführung der edlen Metalle und durch ihre nachherige

Ausprägung zu Geld, das einen bestimmten anerkannten Werth hatte, sehr verbessert wurde; aber es blieb dennoch Tausch einer Waare, die inneren Werth besaß, für eine andere, die zu ihrem Vertriebe keines öffentlichen Credits bedurfte. So wie aber die Völker sich auf einen festen Grund zu stützen anfiengen, wie sie gesitteter wurden, wie sich der Handel ausbreitete, und mit ihm die wahren oder eingebildeten Bedürfnisse des Menschen; so wurde ein besseres und bequemeres Umlaufsmittel, als die klingende Münze ist, nothwendig, um den Ertrag des einen Landes unter andere und sehr entfernte Länder zu verbreiten. Bis jezt hat man noch nichts, als Papier, ausfindig machen können, das dem grossen Endzwecke des Handelsverkehrs entspräche, oder wenigstens das ihm so gut entspräche. Unstreitig hat Papier in dieser Rücksicht den beabsichtigten Zweck erfüllt; und die, welche am ernstlichsten rathen, daß die klingende Münze in England vermehrt werden solle, können nicht umhin, einzugestehen, daß ein sehr grosser Theil des brittischen Handels ohne Papiergeld gar nicht geführt werden könnte.

Zur Erhärtung der gegenwärtigen Hypothese, daß die Menge von Münze kein Kennzeichen des öffentlichen Credits sey, darf man sich nur an die Umstände einiger benachbarten Völker, vor dem jüngst geendigten Kriege und ehe ihre unseligen Staatskrämpfe das gegenseitige Zutrauen unter ihnen zerstörten, erinnern. Spanien besaß viel edles Metall, theils geprägt, theils in andrer Gestalt, und wirklich auch viel bürgerliche Redlichkeit, aber fast gar keinen Gewerbfleiß; daher konnten alle Geldgruben in Peru und Mexico nichts, das nur im geringsten dem vorhin beschriebenen öffentlichen Credite geglichen hätte, schaffen oder unterhalten. Es leistete seine kaufmännischen Zahlungen in Münze, und bezahlte seine Renten in Natura. Aus Mangel an öffentlichem Credite war der Handel dieses Landes wenig mehr als blosser Tausch.

Frankreich erfreuete sich eines grösseren gewerblichen Unternehmungsgeistes, eines viel regeren Kunstfleisses und überdies einer unermeßlichen Circulation klingender Münze, welche von Necker über ein und neunzig Millionen Sterling ange-

schlagen wurde; allein dem Staate und allen öffentlichen Körpern mangelte es an Pünktlichkeit. Von der Zeit des Erzprojecteurs Law bis zu unsern Tagen hat Frankreich seinen Gläubigern niemals Wort gehalten; wie konnte da sein öffentlicher Credit blühen? und bis zur Revolution leistete es eigentlich fast alle seine Zahlungen entweder in Münze oder in Natura.

Holland zeigte sich in einer ganz anderen Gestalt. Reich an Gewerbfleiß, reich an lang bewährter Redlichkeit führten die Holländer, mehrere Menschenalter hindurch, den Handel der halben Welt auf den blossen Credit ihrer Bank, welche vorgeblich ungeheure Summen in Juwelen und sowohl geprägten als ungeprägten edlen Metallen enthalten sollte, aber, wie sich zur lezt auswies, dieselben weder besaß, noch bedurfte. Denn als die französische Armee nach Amsterdam kam, fand sie sehr wenig in der Bank, und erfuhr, daß die Fonds derselben, sehr weislich, benuzt und ausgethan wären.

Hier also hat man eine Erfahrung, welche fast die Kraft eines strengen Beweises mit sich führt. Spanien, welches mehr Gold und Silber einführt als irgend ein Staat in Europa, ist in Betracht des Nationalcredits eingestandenermaßen arm.

Zu der Zeit, da Frankreich ein und neunzig Millionen Gold- und Silbermünze im Umlaufe hatte, war es nichts desto weniger so arm, und seine Finanzen befanden sich in solcher Unordnung, daß jeder Versuch, sie zu ordnen und herzustellen, fehlschlug. Demnach lehrt die Erfahrung, daß der Nationalcredit durch Gold- und Silbermünze nicht aufrecht erhalten wird.

Dahingegen haben wir hier einen gleich deutlichen Beweis, daß der öffentliche Credit durch einen wohl eingerichteten Papiercredit am besten unterstüzt wird. Mit sehr wenig eigener Gold- und Silbermünze und einem wohleingerichteten Papiercredite blühete Holland ausnehmend, bis es unseligerweise in den unergründlichen Schlund der Revolution gezogen wurde.

England ist seit der Errichtung seiner Bank mit einer verhältnißmässig kleinen Geldcirculation, und, seit dem Jahre 1797 mit fast gar keiner klingenden Münze, an Handel, Reichthü-

mern und Nationalcredit dermassen gewachsen, daß es den Neid aller benachbarten Völker auf sich gezogen hat. In Schottland ist während der lezten fünfzig Jahre Papiergeld fast ausschließlich im Umlaufe gewesen, und der Ertrag der Renten hat sich dennoch in dieser Zeit zehnfach vermehrt, unterdeß seine Handelsreichthümer mit der Veredlung seines Erdbodens gleichen Schritt gehalten haben.

Mehr Auszüge erlaubt der Raum nicht. Aber sie werden hinreichend seyn, von dieser Schrift, die in England viele Leser findet, einen Begriff zu geben.

Anecdoten.

Auf dem Wege von Elgin nach Glasgow bemerkte man des Abends, daß ein gemeiner Mann, Namens Anderson, in einen Karrenschoppen gieng, worin Stroh lag. Die Leute, welche dies gesehen hatten, wollten folgendes Tages wissen, ob er noch da wäre. Da er aber nicht zu finden war, dachte man, er möchte sich vielleicht berauscht haben, und, nach ausgeschlafenem Rausche, weiter gegangen seyn. Aber er hatte sich mit Stroh zugedeckt, und das Gesinde des Gehöftes, wozu der Schoppen gehörte, mochte, als er fest schlief, mehr Stroh darauf geworfen haben. In dieser schrecklichen Lage blieb der Mann, so unglaublich es auch scheinen mag, ganzer fünf Wochen, ohne umzukommen. Als man ihn fand, redete er irre. Das um ihn gewickelte Stroh war gemodert, und ganz zu Staub geworden; ein Theil davon, das am nächsten beym Kopfe lag, sah aus, als ob er daran gekauet hätte. Sein Körper war bis auf ein blosses Geripp zusammengeschrumpft, sein Puls kaum fühlbar und schnell; seine Haut feucht und kalt; und seine Augen offen, wild und stier. Aus den Beinen war alles Gefühl verschwunden, und er konnte nicht stehen. Man flößte ihm etwas Wein ein. Dies brachte ihn einigermassen zu sich, und das lezte, dessen er sich zu erinnern versicherte, war, daß Jemand Stroh über ihn geworfen hätte. Man glaubt, er müsse fast die ganzen fünf Wochen über fieberhaft und seines Verstandes nicht mächtig gewesen seyn; unterdessen er durch das Stroh so viel Luft empfieng, als er zum Athmen brauchte.

Den lezten Nachrichten gemäß, hätte man die beste Hofnung zu seiner Aufkunft.

In Castlemilk ereignete sich ein ähnlicher Vorfall mit einem Truthahn. Man vermißte dort einen Truthahn und einen Hühnerhahn. Es wurde mehrere Tage genau nachgesucht, und da man sie nicht finden konnte, dachte man, sie wären entwendet. Nach ein und dreyssig Tagen gieng Jemand in das Eishaus, und hörte ein Geräusch in der Grube. Man fand da den Hühnerhahn todt, aber den Truthahn lebendig, obgleich ganz schwach und abgezehrt. Der Keller war während der Zeit nicht geöfnet worden, und das Thier konnte weder Futter noch Trank erhalten haben. Indeß sobald man ihn an die freye Luft brachte, machte er sich mit grosser Gier an das Futter, und nicht lange nachher gieng er ganz gestärkt umher. Man glaubt, er werde seine Kräfte völlig wieder erhalten.

Eine wohlgekleidete Frau, die etwa vierzig Jahre alt schien, stürzte sich lezthin ganz früh bey der Blackfriars Brücke in die Themse. Man sah es, und zog sie nicht lange nachher aus dem Wasser. Sie war ohne Leben; aber durch das bekannte Verfahren der menschenfreundlichen Gesellschaft, brachte man sie wieder zu Sinnen. Als sie sich fühlte, fragte man sie, wie sie hiesse, und wo sie wohnte? allein sie wollte auf keine Frage Auskunft geben, weinte bitterlich, und war äusserst unzufrieden, daß man sie aus dem Wasser gezogen hätte. Etliche edeldenkende Leute faßten sie beym Arme, und giengen mit ihr unweit der Brücke herum, in der Hofnung, vielleicht Jemand von ihren Bekannten zu treffen. Aber sie lief plötzlich fort, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß sie um die Ecke der Strasse war, ehe man sie einholen konnte. Es war zu besorgen, daß sie sich an einem einsamen Orte ertrinken würde.

Die Kuh eines Schenkwirths bey Salford, nicht weit von Bath, kalbte vor kurzem; ihr Kalb, ein sehr schönes Thier, fiel zufälligerweise in einen Graben, und die Kuh konnte es nicht herausziehen. Ein Füllen, das seit einiger Zeit mit der Kuh auf einem nahen Felde geweidet hatte, faßte das Kalb mit den Zähnen behutsam bey den Ohren, und legte es vor die Kuh. Seit der Zeit hat das Füllen eine solche Neigung zum Kalbe gefaßt, daß

Vorübergehende mit Verwundern bemerken, wie es von demselben mehr geleckt, gekraut und geliebkoset wird, als von der Mutter. Um das Kalb zu entwöhnen, trennte es der Eigenthümer lezthin von der Kuh, und that diese nebst dem Füllen auf ein Feld am Flusse Avon. Die Kuh vermißte bald ihr Kalb, und schwamm quer über den Fluß, um es aufzusuchen, und ihr folgte das Füllen. Als die Thiere beyde vergeblich umhergewandert waren, schwamm das Füllen wieder zurück, und die Kuh folgte ihm, doch wäre sie ertrunken, wenn der Besitzer ihr nicht zufälligerweise zu Hülfe gekommen wäre. Er ist willens, die drey Thiere nicht zu vereinzeln. (Aus der Bather Zeitung.)

Ein Kaufdiener Richards in Altstadt London hatte ein sehr scharfes Geblüt, und bekam von Zeit zu Zeit einen Ausschlag im Gesichte, der ihm lästig war. Er befragte deswegen einen Arzt, und erfuhr von ihm, daß solche scharbockige Ausschläge weder ungewöhnlich noch gefährlich wären; er sollte nur enthaltsam leben, und die einfachste Arzney nehmen. Er war aber etwas ungeduldig, und wünschte eine schnellere Heilung, als ihm eben einer von den Zetteln zu Gesichte kam, worauf ein Quacksalber mit Namen Burnett dem Gebrauche seiner Handwerksgenossen zufolge ankündigte, daß er mit seiner Arzney alle Krankheiten heile, die dem Menschen nur zustiessen. Der Mann machte sich anheischig für zehn Guineen, wovon die Hälfte baar bezahlt wurde, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, und gab ihm sofort gewisse Pillen, deren wundersame Tugenden das erwähnte Blatt rühmte: um ihre Wirkung zu verstärken, sollte der Kranke sich das Gesicht täglich mit einer Salbe reiben. Der Pillendoctor band ihm ein, daß er sich ja bey seinen Verwandten nicht merken lassen möchte, wem er sich anvertrauet hätte. Der Pfuscher fuhr fort, ihm seine Universalpillen zu geben, und erhielt dafür von Zeit zu Zeit eine Guinee. Inzwischen weit entfernt, eine gute Wirkung hervorzubringen, schadeten die Arzneyen dem jungen Manne so sehr, daß er beynahe gliederlahm wurde, und ausserordentlich an seinen Augen litt. In dieser Noth offenbarte er seinen Freunden den Fehler, den er begangen hatte. Man wandte sich an

einen geschickten Arzt, der den Richards in einer so gefahrvollen Lage fand, daß er kaum glaubte ihn retten zu können. Quecksilber und Spießglas waren auf eine sehr unkluge Weise, und ohne Unterschied von innen und aussen gebraucht worden. Durch gehörige Behandlung erhielt Richards den Gebrauch seiner Glieder wieder, blieb aber auf dem linken Auge völlig blind. Er klagte also auf Entschädigung und stellte gelehrte Aerzte zu Zeugen auf, daß lediglich durch Burnetts Quacksalbereyen sein Körper so zerrüttet worden sey. Der Untersheriff nahm Gelegenheit sich über den unermeßlichen Schaden auszulassen, den die Quacksalber in England und besonders in London, wo ihre Zahl Legion ist, anrichteten; wenn das Parlament zu Gunsten der Accisenabgaben dazu schwiege, so hofte er die grossen Juries würden in solchen Fällen, wie der gegenwärtige wäre, auf ansehnliche Vergütung erkennen. Die Geschwornen berathschlagten nur eine Weile und sprachen dem armen Richards vierhundert Pfund St. Schadloshaltung zu.

Der Dr. Hoare, Oberhaupt des Jesuscolleginms in Oxford, hatte einen sehr ungewöhnlichen Tod. Er trank Thee. Jemand rückte den Tisch und schob ihn auf seine darnebenliegende Lieblingskatze, die vor Schmerz gerade auf ihren Herrn losfuhr. Der Brand schlug zu der Wunde, die sie mit ihren Krallen machte, wodurch dieser sehr würdige und gelehrte Mann in einem mehr als neunzigjährigen Alter sein Leben einbüßte.

Ein Matrose, der so eben, des Friedens wegen, seinen Abschied bekommen und den Beutel voll Geld hatte, kam nach Newcastle. Nachdem er sich in einem Wirthshause aufs köstlichste bewirthen lassen, mußte man ihm eine Postchaise bestellen. Es kam eine mit zwey Pferden, aber daran wollte ihm nicht genügen; man mußte ihm vier Pferde bringen. Der Postillon machte den Schlag auf, um ihn einsteigen zu lassen; aber der Matrose, gewohnt, das Verdeck als das Obertheil des Schiffes, für den vornehmsten Ort anzusehen, rief aus, so lange er auf dem Oberdecke bleiben könnte, würde er kein Narr seyn, da unten hineinzukriechen; also stieg er oben auf die Kutschendecke, wo in England halbe Paßagiers und Blinde mitfahren. So fuhr Jack mit zwey Postillonen und vier Pferden

aus dem Wirthshause unter dem Freudengeschrey einer grossen Menge Menschen ab.

John Munford, ein äusserst armer Landmann ohne Nahrung mit einer starken Familie in Drayton, verzweifelte beynahe und stand bey sich an, ob er nicht die Seinigen dem Schicksale überlassen und zur See gehen sollte? In dieser traurigen Gemüthsstimmung bekam er einige Arbeit für einen Hrn. Rix, der ihn zum Aufwerfen eines Grabens brauchte. Während der Arbeit stieß er auf ein Stück Metall, das wie ein meßingner Griff aussah; er wieß es dem Herrn Rix, der nicht wußte, wofür er es ansehen sollte. Er gieng also mit dem Manne nach Norwich zu den Goldschmieden Dunham und Comp., die es gleich für reines Gold erklärten und zwanzig Guineen dafür zahlten. Herr Rix ließ edelmüthig die ganze Summe dem armen Finder, für den sie ein unermeßlicher Schaz war, durch welchen er auf einmal in blühende Umstände versezt wurde. Die Form des Goldes war ein simpler Ring, drey Zoll im Durchmesser, mit auslaufenden maßiven Enden; es mochte der Griff eines Schränkchens, einer Chatouille oder einer Urne gewesen und nach der plumpen Gestalt zu schliessen an sechs bis siebenhundert Jahre alt seyn.

William Ford, ein angesehener Mann, der sich in Bengalen ein ungeheures Vermögen erwarb, hatte dort das Unglück, vierzehn Tage vor seiner Einschiffung nach England, seine Frau durch den Tod zu verlieren. Er mußte also mit vier mutterlosen Kindern auf dem Schiff Anna seine Rückreise antreten. Unterwegs sprach er oft von seiner Frau und brach in einen Thränenstrom aus; während er die Augen auf seine Kinder geheftet hielt. Er war immer äusserst niedergeschlagen; doch hatte man keinen Argwohn, daß sein Kopf dadurch angegriffen würde. In den lezten zwey Tagen der Reise fragte er seinen Bedienten mehrmals, ob man die englische Küste noch nicht vom Schiff sehen könnte? Auf die verneinenden Antworten gerieth er in große Bewegung, und befahl dem Bedienten, ihm schleunige Nachricht zu geben, so bald man Land sähe. Der Bediente unterließ es nicht, worauf sich Herr Ford augenblicklich von dem Bedienten wegwandte und sich die Kehle mit einem

Scheermesser durchschnitt. Der Schiffsarzt, der ihn aus Bengalen begleitet hatte, war gleich bey der Hand, brachte ihn nach Dover, wo er in kurzem verschied.

Lady Chatham, die Mutter des Herrn Pitt, hatte zu Fifehead, in der Gegend von Ilchester einen Unterthan, Nahmens Baker, der wenigstens ein Vermögen von viertausend Pfund St. besaß. Dennoch zeichnete er sich durch einen so unersättlichen Geiz aus, daß er seine Knechte anstiftete, ihm von den benachbarten Pächtern Schaafe zu stehlen, wofür er ihnen eine Kleinigkeit zur Belohnung gab. Auf diese widerrechtliche Art erhielt er seine Familie geraume Zeit, wurde immer wohlhabender und entgieng durch seine guten Umstände allem Argwohne. Einst bekam eine Magd in der Küche Besuch. Der Fremde sah das Hammelfleisch, welches eben gestohlen war; er sagte, das sey ja ausserordentlich elend geschlachtet und könnte unmöglich aus der Hand eines Fleischers kommen. Die Magd antwortete, ihr Herr und die Knechte brächten sehr oft Schöpsenfleische zu Hause, das so geschlachtet sey, sie wüßte nicht, woher es käme? Dies erregte Verdacht. Man stellte ihm auf und betrat endlich seine Knechte beym Diebstahl. Ihm selbst konnte man nun nicht Schuld geben, daß er der Dieb sey; aber wohl war Er erweislich der Empfänger des gestohlenen Viehes und wurde zur Transportation auf vierzehn Jahre verurtheilt. Den beyden Knechten wurde der Strang zuerkannt, welches jedoch ebenfalls auf Transportation nach Botanybay gemildert wurde. Als Baker einst bey der Lady Chatham in Burton Pynsent war, um seinen Zins zu bezahlen, kam eine silberne Milchrahmkanne weg; die er auch entwendet hatte.

Ein Visitator in Burton am Trent, der sehr verhaßt war, weil er oft auf bloßen Argwohn ärgerliche Nachsuchungen that, hatte auch eine solche Absicht auf einen Malzhändler. Dieser bekam Wink davon und nahm seine Maasregeln etliche Stunden vor dem Besuche. Er ließ ein mächtiges Weinfaß mit Wasser füllen und unter eine Fallthür binden. Einem seiner Gesellen befahl er unten auf der Lauer zu stehen und auf ein gegebenes Zeichen den Pflock aus der Fallthür zu ziehen. Der Visitator kam und lief auf den Malzboden. Er gieng über die

Fallthüre; plump schlug das Wasser über ihm zusammen! So oft er auftauchte, warf der Malzhändler häufigen Malzstaub auf seinen Kopf. Endlich ließ man ihn, elendiglich zugerichtet, von dannen. Der Pöbel empfieng ihn mit Zischen und Verhöhnungen.

Michael Michels, ein Judenjunge in London, der das Handwerk nur zu vieler seiner armen Glaubensgenossen, das Verkaufen des falschen Silbergeldes, trieb, wurde endlich ergriffen und saß auf den Tod in dem Gefängnisse Newgate. Sein Bruder, David Michels, der wohl eben nicht viel Liebe für ihn empfinden mochte, bekümmerte sich wenig um das Loos seines Bruders. Er besuchte ihn auch nicht eher als etliche Tage vor seiner Hinrichtung. Er entschuldigte sich deswegen bey ihm und bot ihm eine halbe Guinee zum Geschenke an. Der Verbrecher sagte kein Wort, sondern nahete sich ihm unvermerkt und schlizte mit einem grossen Messer des Bruders Bauch so entsezlich auf, daß dieser in dem nahen Hospital eine Stunde nachher den Geist aufgab.

Der geschickte Advocat Garrow, welcher auffallend schmächtig ist, verhörte öffentlich im Gerichte einen überaus fetten Müller. Wahrhaftig, sagte er, indem er des Müllers Bauch und denn sich selbst ansah, Euch Herren in den Mühlen bekommt es weit besser als Uns an den Gerichtsschranken. „Kein Wunder, erwiederte der Müller, Sie schlafen zu wenig.“ Wie fällt Ihm das ein? fragte der Advocat. „Ih nu, antwortete der Müller, mir kommts vor, als wenn Sie kein gutes Gewissen hätten.“ Es erhob sich ein großes Gelächter wider den Sachwalter, der sich in die Lippen biß und wünschte, daß er sich nicht so weit verstiegen hätte.

Als vom ersten Minister der Grundstein zu den Schiffsdocken bey Wapping gelegt werden sollte, waren, wie sich denken läßt, erstaunlich viele Leute versammelt. Etliche Betrüger hatten einen großen Stein und eine Flasche herbeygeschaft, die, nach ihrem Vorgeben, dieselben waren, welche diesem wichtigen Baue zum Grunde dienen sollten. Jeder drängte sich hinzu, um ein Stück Geld in die Flasche zu thun; und wie wohl die meisten nur einen Sixpence gaben, so liefen doch von angese-

denen Leuten nicht wenige kleine Goldstücke von sieben Schillinge ein. Als die Flasche voll war, machten sich die ehrenwerthen Herren auf und davon. Sie hatten zum wenigsten zwanzig Pfund zusammengebracht.

Literarische Neuigkeiten.

Wenn gewöhnliche Ausländer oft mit ihrer Aufnahme in England unzufrieden seyn müssen, so ist doch gewiß, daß gelehrte und unterrichtete Fremde hier mit mehr als alltäglicher Achtung behandelt werden. Besonders erweist man unsern hierherkommenden Gelehrten viel Aufmerksamkeit, seitdem die deutsche Literatur in England einen solchen Zuwachs von Verehrern erhalten hat, daß es bald allgemein gewöhnlich seyn wird, eben so fertig deutsch als französisch und italiänisch zu verstehen. Vielleicht aber ist niemals einem deutschen Schriftsteller in England mehr Achtung erzeigt worden, als dem Herrn Rath Gentz aus Wien. Er hatte den Vortheil, daß man sein leztes Buch über die französische Revolution theils deutsch (in welcher Sprache es gleich nach der Erscheinung dem Könige und der Königin vorgelesen wurde) theils französisch und hauptsächlich englisch gelesen hatte. Durch den englischen Uebersetzer Herries, der zwey Jahre in Leipzig studirte und sehr gut deutsch lernte, erhielt die Schrift des H. Gentz dieselbe Gerechtigkeit, welche er selbst dem so schwer zu übertragenden Burkischen Werke widerfahren ließ: von der ersteren wird auch bald eine zweyte Auflage nöthig seyn. Daher empfiengen ihn alle Minister, Exminister und viele Großen, mit denen er entweder schon im Briefwechsel stand oder zu denen ihm sein Character als Kayserl. Königl. Rath unmittelbaren Zutritt verschafte, auf eine äusserst schmeichelhafte Art. Als er der Königin vorgestellt wurde, unterhielt sie sich mit ihm eine lange Weile höchst gnädig und im reinsten Hochdeutsch über sein berühmtes Buch. Bey dem Prinzen von Wallis, dem Herzog von Clarens und den andern Prinzen, denen ihn der Graf von Moira vorstellte, war er mehrere Stunden. Allein, er hatte nicht blos kurze Unterredungen mit den vornehmsten und merkwürdigsten Männern in London, sondern man beeiferte sich auch (keine sehr gewöhnliche

Sache bey einem Ausländer) ihn zur Tafel zu ziehen, wo er Gelegenheit erhielt, jeden dieser Männer näher zu beobachten. Man war allenthalben über die tiefe Kenntniß von England erstaunt, die er als Fremder, der nie zuvor hier gewesen ist, in seiner Schrift bewiesen hat. Mit so seltener Kenntniß ausgerüstet und von so ungewöhnlichen Umständen begünstiget, läßt sich denken, wie Herr Gentz seinen hiesigen Aufenthalt und seinen vertrauten Umgang mit den unterrichtetsten Engländern nüzte. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß er in London mehr gesehen, gehört, erforscht und erfahren hat, als mancher, der sich Jahre lang hier aufhält. Das deutsche Publicum würde es ihm Dank wissen, wenn er wenigstens einen Theil seiner hier gemachten Erfahrungen mittheilen wollte. Jeder kann nach London reisen, aber unter Tausenden ist kaum Einer, bey dem sich so viel Fähigkeit mit so guter Gelegenheit zu beobachten verbände.

Unter andern sah und sprach Herr Gentz oft den gelehrten Mackintosh, Verfasser der vindiciæ gallicæ, den ein ungegründeteтes Gerücht nach Bengalen geschickt hatte. Dieser vorzüglichste von allen Gegnern des grosen Burke hat wie viele tausend andere seine politische Meynung über Frankreich längst geändert, und mußte daher die Bekanntschaft des Herrn G. sehr interessant finden. Aber er hatte noch eine wichtigere Ursache. Mackintosh versteht deutsch, ist mit unsrer ganzen Litteratur vertraut, und nimmt besonders den lebhaftesten Antheil an den erstaunlichen Fortschritten in der Philosopie, die Deutschland seit wenigen Jahren gemacht hat. Hier war nun Herr Gentz, der fünf Jahre unter Kant fleißig studirte und sich anfänglich ganz der Philosophie widmen wollte, gerade sein Mann; er sezte dem tiefdenkenden englischen Rechtsgelehrten die neueren Systeme und Meynungen der Herren Fichte, Schelling, Bardili, Abicht, Meiners, Bouterweck, Schad u. s. w. auseinander, schrieb ihm die Titel ihrer Bücher auf und gab ihm über diesen Gegenstand so wichtige Aufschlüsse, daß Mackintosh, der schon lange an einem System des Naturrechts arbeitet, gestand, er wünsche nichts mehr als ein Jahr nach

Deutschland reisen zu können, um unsre Philosophen selbst zu hören.

Dieser Herr Mackintosh wird nächstens in seinem Character als Sachwalter grosse Aufmerksamkeit erregen. Er hat die gerichtliche Vertheidigung des Emigranten Peltier übernommen, wider welchen die consularische Regierung wegen seiner Herausgabe des Ambigu, eine Klage in London anhängig gemacht hat.

Auf den 1 Januar 1803. kommt eine neue periodische Schrift unter dem Titel: The Censor heraus. Sie ist eine Nachahmung des englischen Zuschauers. Alle Monate erscheint ein Stück, welches vier Pence kostet. Es wird zu haben seyn bey Prince, No. 6. Old Nordpreet, Red Lion square.

In Nordamerica wird eine Methodisten-Universität (theological Seminary) errichtet werden, so bald die dazu erforderliche Summe zusammengebracht ist.

Der Prediger A. M. Mason aus Neuyork befindet sich seit einiger Zeit in England, um theils durch den Verkauf seiner Predigten, theils durch Subscription dieselbe zu sammeln. Sie ist bereits zu einem ansehnlichen Fonds angewachsen. Man findet das Ausführliche hiervon No. 122. des Evangelical Magazine.

Auf den 1 Januar 1803. erscheint die 1. Nummer einer neuen Monatschrift unter dem Titel: The Gentleman's Monthly miscellany. Jeder Heft soll drey Bogen stark werden und acht Pence kosten. Der Plan geht auf keine von der gewöhnlichen englischen Zeitschrift ab.

Es ist wieder eine neue Ausgabe des Shakspeare angekündiget. Herr Alexander Chalmers wird zu dem verbesserten Texte von Steevens eine Auswahl von Noten der besten Commentatoren liefern und der berühmte Fuessli die Zeichnungen zu den Kupfern machen. Das Werk erscheint in Nummern, deren jede ein Schauspiel und ein Kupfer enthalten soll; das Werk wird etwa 38 oder doch nicht mehr als 40 Nummern, das ist acht Octavbände ausmachen. Die erste Nummer, enthaltend den Sturm, erscheint den 1 Januar 1803. und sofort alle vierzehn Tage eine Nummer. Auf superfeinem Velin kostet jede Nummer zwey Schillinge, und auf extraroyal Velin, geglättet, mit Probeabdrücken der Kupfer, vier Schillinge.

Schon vor einiger Zeit fiengen die Londner Buchhändler an, monatlich bey Woodfall ein Verzeichniß angeblich neuer Bücher mit Preisen, Verleger ꝛc. umsonst auszugeben; allein gleich als ob so etwas in London nicht zu Stande kommen könnte, war das Verzeichniß theils höchst unvollständig, theils mit alten Büchertiteln, die man schon ein Jahr lang gelesen hatte, überladen. Um nun den unermeßlichen Kosten der Bücherankündigungen in den Zeitungen zu entgehen und doch die Bücher so schnell als sie erscheinen bekannt zu machen, sind Buchhändler des ganzen unirten Reichs zusammengetreten und haben angekündiget, daß sie mit dem 1. Januar 1803. anfangen werden, täglich zwey Zeitungen, ein Morgenblatt und ein Abendblatt herauszugeben, in denen man die gewöhnlichen politischen Neuigkeiten und andere Zeitungsartikel, besonders aber Ankündigungs-Nachrichten von neuen Büchern, Buchhändlernotitzen u. s. w. finden wird.

Es ist gleichfalls eine neue Wochenschrift unter dem Titel: The literary Journal angekündiget, wovon jeden Donnerstag eine Nummer, Preis 1 Schilling, erscheint. Anfang den 6 Januar. Die Herausgeber schliessen nichts aus, was nur einigermaßen Gelehrte interessirt; doch enthält die Schrift keine politischen Neuigkeiten. Die Ankündigung verspricht viel. Leistet sie nur die Hälfte, so wird dieses Blatt sehr nüzlich.

Der Buchhändler R. Phillips hat dem Herrn Thomas Holcroft für dessen Reise durch Frankreich, welche im December erscheint, zweytausend Pfund Sterlinge Honorar bezahlt.

Peltier hat eine neue französische Ausgabe von Denon's Reisen in Nieder- und Ober-Egypten in London veranstaltet, welche eine reiche Auswahl von Memoiren enthält, die erst kürzlich erschienen sind. Preis sechs Guineen.

Von Kett's elements of general knowledge ist bereits die zweyte Ausgabe ans Licht getreten.

Der berühmte Alterthumsforscher Vallancey, welchen man aus Herrn Küttners Briefen über Irland kennt, hat folgende Schrift herausgegeben, deren Interesse durch den bloßen Titel verbürgt wird: Prospectus of a dictionary &c. d. i.

Prospectus eines Wörterbuchs der Sprache der Aire Coti, oder alten Irländer, verglichen mit der Sprache der Cuti oder alten Perser, und mit der Hindostanischen, Arabischen und Chaldäischen Sprache vom Generallieutenant Vallancey, Verfasser der Vindication of the ancient history of Ireland: mit einer Vorrede, worin ein Abriß der alten Geschichte von Irland gegeben wird, so wie sie durch die neulichen Entdeckungen in dem Puranas der Brahminen bestätiget wird; ferner eine Nachricht von dem Ogham-Baum-Alphabet der Irländer, das vor kurzem in einem alten Manuscript in Egypten gefunden worden ist. Nicol. Pallmall. 1802. Preis eine halbe Guinee in 4.

Auch die Buchhändler Cadell und Davies geben eine neue Monatschrift unter folgendem Titel aber ohne Nennung der Verfasser heraus: Egeria, or elementary studies on the progress of Nations in political oeconomy, legislation and government. Die erste Nummer erscheint den 4 December.

Die Mißionärgesellschaft in London ist Willens, in Frankreich den Protestantismus durch den Verkauf protestantischer Bücher auszubreiten und hat beschlossen, auf ihre Kosten eine Menge französischer Bibeln, übersezter Catechismen ꝛc. dorthin zu schicken; der Ertrag soll entweder den Witwen protestantischer Geistlichen in Frankreich gereicht oder dort für den Unterricht junger Männer zum protestantischen Predigtamte verwandt werden.

Herr Dallas hat unter der Feder eine Geschichte der Marrons, welcher eine kurzgefaßte Geschichte der Insel Jamaica beygefügt wird.

Herr Sharpe veranstaltet eine schön gedruckte und prachtvoll verzierte Ausgabe der englischen Claßiker, welche dennoch so wohlfeil seyn wird, daß er sich einen guten Absaz verspricht. Der D. Drake, Verfasser der literary hours schreibt dazu biographische und kritische Einleitungen.

Dr. Carey, bekannt durch eine lateinische Prosodie und etliche Uebersetzungen aus dem Französischen, läßt in kurzem eine neue Ausgabe von Dryden's Virgil erscheinen.

Vom Prediger Evanson erwartet man in der Mitte Ja-

Januars: Betrachtungen über den Zustand der Religion in der Christenheit, zu Anfange des 19. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, besonders in den Theilen Europa's, die innerhalb der Gränzen des westlichen römischen Reiches liegen.

Nächstens erscheint Gradus ad Cantabrigiam oder ein Wörterbuch der Ausdrücke im gemeinen Umgange auf der Universität Cambridge (cant) mit allerhand interessanten und unterhaltenden Erläuterungen.

Der Prediger Joseph Barrett zu Ormskirk arbeitet an einer Erdbeschreibung für Schulen.

Die Britten schreiben und lesen sich nie satt an Versuchen im Geschmack des Zuschauers. Ein solches Blatt ist auch der Adviser or literary and scientific tribunal; wovon der erste Theil schon erschienen, und der zweyte erwartet wird.

Hr. J. Malton giebt im Januar heraus eine Sammlung von Zeichnungen für Villen mit Erläuterungen und verschiedenen Gedanken über die Baukunst, besonders eine Abhandlung über die Erhellung der Zimmer. Dies Werk erscheint in demselben Format, als seine Schrift über British Cottage Architecture, wovon es eigentlich als eine Fortsetzung angesehen werden kann.

Neue Patenterfindungen.

William Forder in Portsea hat eine Tauchmaschine erfunden, mit welcher man kleine Schäden an Schiffen ausbessern kann, ohne sie erst in einen Dock zu bringen. Die Maschine besteht vornehmlich aus Kupfer und Leder, deren Fugen auf eine besondre Art verküttet sind. Der Taucher erhält sowohl Luft als Licht, und kann ohne Beschwerlichkeit an zwey Stunden unter dem Wasser bleiben, während deren gewiß mehrere Lecke gestopft werden können.

Joseph Bramah in London hat eine Maschine erfunden, mit welcher man auf Holz oder andern Materialien, ebene, glatte und parallele Oberflächen hervorbringen kann.

August Friedrich Thöllden Esq. hat (im Namen des Herrn Hofraths und Leibarztes Faust in Bückeburg) ein Patent für einen mechanischen Apparat zur Aufrechthaltung des menschlichen Körpers erhalten.

Der Pachter James Howe zu Bovingdon hat einen verbesserten Pflug erfunden.

Walter Honeywood Yate Esq. und der Prediger T. D. Foserbrooke haben eine Methode erfunden, wodurch bey vorfallendem Schiffbruche entweder die ganze Mannschaft, oder doch der gröste Theil derselben vom Ertrinken gerettet werden kann. Sie erfordert keine Veränderung in der gegenwärtigen Form und Bauart der Schiffe, und da sie eben so einfach als sicher ist, so verspricht man sich den besten Erfolg davon. Die Erfindung hat den Beyfall mehrerer See- erfahrner Leute erhalten, und die Erfinder bauen jezt ein Modell. Sollte die Erfindung ihrem Zwecke entsprechen, so wird sie ein höchst nüzliches Gegenstück zu Greatheads Rettungsboot abgeben und dasselbe begleiten können. (Commercial Agr. & Manuf. Mag. November 1802.)

Folgende americanische Erfindungen werden im Observer einem Sonntagsblatte vom 21. November angeführt. Ein Herr Perkins in Charleston hat eine Doppelpumpe erfunden, deren Bewegung zwey Personen erfordert. Man kann damit ein Faß, das sechzig Gallons hält, in neunzehn Secunden füllen. — Ein Herr Kirk zu York in Pensylvanien hat eine Maschine zum Weben der Papierformen (for weaving paper-moulds), eine Maschine zum Zermalmen der Gerberlohe, und eine neue Art zu kochen erfunden. Die leztere Methode ist eine ganz neue Anwendung der Hitze, und läßt sich bey Gefässen von jeder Grösse brauchen; man erspart dabey ein Fünftel der gewöhnlichen Feuerung, und das Gefäß besteht aus Holz.

Es verdient hier erwähnt zu werden, daß man die Aussicht hat, das Takelwerk und die Taue der englischen Schiffe in etlichen Jahren sehr zu verbessern. Lord Seaforth hat in allen caribischen Inseln diejenige Art von Palmen pflanzen lassen, von deren Fasern man in Ostindien Stricke und Kabeltaue unter dem Namen Gomotuh macht, welche ohne Ausnahme für die besten gehalten werden. Nicht nur ihre Stärke ist vorzüglich, sondern sie besitzen auch eine Elastizität, welche Sir Joseph Banks als unglaublich schildert; sie widerstehen auch der Fäulniß viele Jahre lang, wenn sie auch beständig von süssem oder Seewasser durchnäßt werden. Ingleichem giebt dieser Baum den lieblich-

sten Palmwein, den man nur im Orient kennt. Lord Seaforth ist auch bemüht, in Westindien eine Art des Canarium einzuführen, von dem man ein Oel gewinnt, das dem besten Olivenöl beykömmt.

Neue Kupferstiche.

Herr Samuel Lysons hat angefangen, ein Kupferwerk in Folio, unter dem Titel Reliquiæ Romanæ herauszugeben, in denen er Figuren der merkwürdigsten römischen Alterthümer, die in Grosbritannien entdeckt worden sind, bekannt machen will. Zwey Nummern sind bereits erschienen: die erste besteht aus sieben Kupfern, welche Figuren eines musivischen Anstrichs vorstellen, der zu Horkston in Lincolnshire entdeckt worden ist. Die zweyte Nummer enthält Ueberreste zweyer Tempel und andre in Bath entdeckte Alterthümer. Die dritte wird mehrere musivische Fußböden nach dem Originale (bey Frampton in Dorsetshire) colorirt, darstellen. Dieses Werk wird von einem Kenner in Monthly Magazine, December 1802. sehr gerühmt.

The Cottagers Wife and the female Ferncutter d. i. die Bäuerinn und die Farnkrautschneiderinn: zwey zusammengehörende und von Westall gemahlte und gestochene Blätter. Sie sind vortreflich gezeichnet und gearbeitet. Westall bleibt weißlich in dem Kreise, wo er sich zuerst Ruhm erwarb, und so kann er des Beyfalls immer gewiß seyn.

An old Shepherd in a Storm. d. i. ein alter Schäfer während eines Donnerwetters. R. Westall pinx. R. Medows sculps. Die Kunstrichter setzen an der Zeichnung manches aus, aber das Blatt macht im Ganzen einen grossen Eindruck. Es ist sehr gut crayonnirt.

Neue Bücher im November.

Memoirs of the Lives of illustrious and celebrated Women who have flourished in all Countries, from the earliest Periods to the present Time. By Mary Hays, six large vols. 12mo. 1l. 11s. 6d. boards. Phillips.

Memoirs of the Life of the Right Hon. Sir John Eardley Wilmot, late Lord Chief Justice of the Court of Common Pleas, &c. With some Original Letters, 4to.

A Bibliographical Dictionary; containing a Chronological Account, alphabetically arranged, of the most curious, scarce, useful, and important Books, in all Departments of Literature, vol. 1, 12mo.

It is expected that the Work will make about *four* volumes; one to be published every three months.

A Tale of Mystery, a Melo-Drâme, as performed at the Theatre Royal Covent-garden. By Thomas Holcroft, 2s. Phillips.

The Merchant of Guadaloupe, as it was performed at the Theatre Royal, Margate, 5th October, 1802. From the French of Mercier, by John Wallace, Esq. 8vo.

Reports of Cases determined in Chancery, vol. 6, part 3, beginning with Michelmas Term, 1801. By Francis Vesey, jun. Esq.

Notes on Opinions and Judgments delivered by the Right Hon. Sir John Eardley Wilmot, late Lord Chief Justice of the Court of Common Pleas, 4to.

The Rules of Evidence on Pleas of the Crown, illustrated from printed and manuscript Trials. By Leonard Mac Nally, Esq. 2 vols. 8vo.

Reports of Cases determined in the Court of King's Bench. By Edward Hyde East, Esq. Last Part of vol. 2. contains the Cases in the 42d. Geo. III. 1801—1802.

The English Olive Tree; or, A Treatise on Oils and the Air-Bath, with miscellaneous Remarks on the Prevention and Cure of various Diseases. By the Rev. W. M. Trinder, M. D. 8vo.

Remarks on the Necessity and Means of preventing Contagious Fever in the Metropolis. By C. Stanger, M. D. 1s.

Observations on the Acute Disease of Egypt, called, The Ophthalmia. By F. B. Spilsbury, late Surgeon to the Hospital at Barnte, for the Reception of the Wounded.

Observations on Pulmonary Consumption; or, An Essay on the Lichen Islandicus considered, both as an Aliment and a Medicine in that disorder. By J. B. Regnault, M. D. 8vo.

An Historical Account of the British Expedition to Egypt, in which are Notes on General Regnier's Publication; some important Facts relative to General Bonaparte; Remarks on the Moral and Physical State of Egypt; complete Official Documents, and Other interesting Matter; with Maps of the Country, in which the Movements are described. By Lieut. Col. Sir Robert Wilson, embellished with a Portrait of Sir Ralph Abercrombie, 4to.

A Journal of the Forces which sailed from the Downs in April, 1802, on a Secret Expedition, under the Command of Lieut. Gen. Pigot, till their Arrival in Minorca, and continued through all the subsequent Transactions of the Army, under the Command of Sir Ralph Abercrom-

bie and Lord Hutchinson, in the Mediterranean and in Egypt until the complete Evacuation of Egypt by the French; with a particular Account of Malta. By Lieut. Æneas Anderson, 40th Regiment. With Plans, Maps, and Views, 4to.

Moral Education the one Thing needful, briefly recommended by Thomas Simmons.

The Adviser, vol. 1, (to he continued) 12mo.

Transactions of the Royal Society of Edinburgh, vol. 5, part 2, 4to.

Tables for the purchasing and renewiug of Leases; with Rules for determining the Value of the Reversion of Estates after any Leases, and for the Solution of Problems adapted to general Use. To which is added, besides the Demonstrations, Remarks on the Method adopted by Dr. Price and Mr. Morgan, for finding the Value of Aunuities. By Francis Baily, of the Stock Exchange.

Miscellanies, by the late Daniel Webb, Esq. now first collected, containing an Inquiry into the Beauties of Painting, and into the Merits of celebrated Painters; and into the Beauties of Poetry and Music. Literary Amusements in Verse and Prose. Some Reasons for thinking that the Greek was borrowed from the Chinese Language, &c. &c. 4to. with Frontispiece.

An East India Directory for 1803. By John Mathieson and Alexauder Way Mason, of the Secretary's Office, East India House.

The Annual Register for the Year 1801.

Tables of the Interest of Money; and a new, accurate, and expeditious Method of computing the Interest of a large Account. By Richard Wahen, 8vo.

Au Essay on Abstinence from Animal Food, as a Moral Duty. By Joseph Ritson, 8vo. 5s. boards; Phillips.

Au enquiry into the Causes of the Errors and Irregularities which take Place in ascertaining the Strength of Spirituous Liquors by the Hydrometer. With a Demonstration of the Practicability of simplifying and rendering this Insrument accurate. By William Speer, Assayer of Spirits, Dublin.

Astonishment! A Romance of a Century ago. By Francis Lathom, Esq. 2 vols. 12mo.

Neville Castle; or, The Generous Cambrians. By the Author of Rainsford Park, 4 vols.

Edgar Huntly; or, The Memoirs of a Sleep-walker. By C. B. Brown, 3 vols.

Arthur Mervyn. By C. B. Brown, 3 vols.

The World as it goes, 2 vols.

Castle of Probation, 2 vols.

The Case of Switzerland briefly stated. By an Eye-witness.

A Vindication of the Political Conduct of the Right Hon. William Windham, addressed to his Opponents at the late Election for the City of Norwich.

Thoughts on the late General Election, as demonstrative of the Progess of Jacobinism. By John Bowles, Esq.

Guineas an unnecessary and expensive Incumbrance on Commerce; or, The Impolicy of repealing the Bank Restriction Bill considered, 8vo.

Brief Memoirs of the Right Hon. Henry Addington's Administration through the first fifteen Months of its Commencement.

Rhyme and Reason; short and origirial Poems.

Pitt and his Statue; an Epistle to the Subscribers. Also Lord B—— and his Motions. By Peter Pindar, Esq. 4to.

The Middlesex Election; or, Poetical Epistles in the Devonshire Dialect. By Mr. Joseph Budge, of London, to Lord Rolle, at Weymouth. Edited by Peter Pindar, Esq. 4to.

Wallace; or, The Vale of Ellerflie, with other Poems, 12mo.

Journal of a party of Pleasure to Paris, in August, 1801; by which any Person intending to take such a Journey may form an Idea of the Expence that would attend it, and the Amusement he would probably receive. With Views, illustrative of French Scenery., 8vo. Cadell.

Travels in Egypt, in Company with the French Army, under General Bonaparte. By Vivant Denon; translated, without Abridgment, by Francis Blagdon, Esq. Ornamented with Engravings, and two correct Maps of Upper and Lower Egypt, 2 Pocket vols.

A Tour, performed in the Year 1795-6, through the Taurida, or Crimea, the ancient Kingdom of Bosphorus, and all the other Countries on the North Shore of the Euxine, ceded to Russia by the Peace of Kainardge and Jassy. By Mrs. Maria Guthrie, formerly Acting Directress of the Imperial Convent for the Education of the Female Nobility of Russia. Edited by Matthew Guthrie, M. D. With a Map and other Engravings, 4to. Cadell, L. 1. 11sh. 6d.

Travels in Spain, in 1797 and 1798, by Frederick Augustus Fischer. With an Appendix on the Method of Travelling in that Country. Translated from the German, 8vo. Longman.

The Picture of London for 1803; being a full and correct Guide to the British Metropolis, accompanied by a great Variety of Tables, and embellished with Views and lar[illegible] Maps, Pocket size, 5s. bound. Phillips.

The Guide to Paris for 1803; or, The Englishman's Companion in a Journey to the French Metropolis, illustra-

ted with itinerant Tables, Maps, &c. Pocket size, 5s bound. Phillips.

A Sermon on the Superintendence of Providence, discernible in the calamitous Events of the late War, preached in the Chapel of the British Factory, July 15, 1802, on Occasion of the Peace, by the Rev. L. P. Pitt, A. M. late Fellow of St. John's College, Oxford.

The Anniversary Sermon of the Royal Humane Society, preached at Grosvenor Chapel, on the 8th of April; and, with local Alterations, at Southampton, on the 20th of June, and at St. Helier's, Jersey, on the 18th July, 1802. By Richard Valpy, D. D. With Notes by the Autor; and an Appendix on Resuscitation, by the Society.

Notes on the Bible, by the late Rev. Charles Bulkley, published from the Author's Manuscripts. With Memoirs of the Author and his Works. By Joshua Toulmin, D. D. 3 vols. 8vo.

Christian Benevolence enforced; A Sermon prached at Leicester, October 3, 1802, by Edward Thomas Vaughan, M. A. Vicar of St. Martin's, Leicester, for the Benefit of a Female Asylum lately established in that Town.

Diatessaron, seu Integra Historia Domini Nostri Jesu Christi, Latine, ex Quatuor Evangeliis inter se collatis ipsisque Evangelistarum Verbis apte et ordinate dispositis confecta. E versione præcipue Castellionis castigata et emendata. Cui præfiguntur Tabula Palæstinæ Geographica, necnon Ordo Rerum. In Usum Scholarum. Opera et studio T. Thirlwall, A. M.

The Necessity of future Gratitude and Circumspection, to prove a due Sense of past Mercies; a Sermon preached, June the 1st, 1802, being the Day appointed for a General Thanksgiving for the Return of Peace, By the Rev. Sir Adam Gordon.

A Charge delivered the Clergy of the Diocese of Rochester, in the Year 1802. By John Law, Archdeacon of Rochester, 4to.

Sermons, on various Subjects, preached at the Octagon Chapel, Bath. By the Rev. J. Gardiner, 8vo.

Sermons or Homilies appointed to be read in Churches in the Time of Queen Elizabeth. To which are added, the Constitutions and Canons Ecclesiatical, and the Thirty-nine Articles of the Church of England, 8vo.

The Christian Hero. By Sir Richard Steele, a new Edition, 12mo.

Inhalt.

Unläugbar schätzt man in England, überhaupt genommen, die Kenntnis der politischen Erdbeschreibung weniger als in Deutschland, wo gewöhnlich schon der zehnjährige Knabe einen erträglichen Begriff von Ländern und Städten hat. Selbst unter den besten Ständen in England halten tausende die deutsche Kaiserstadt gerade für das im heil. Römischen Reiche, was London im Brittischen ist; und daß Brandenburg mit derselben Macht befreundet seyn konnte, wider die das Haupt des deutschen Reiches in Krieg verwickelt war, muß hier manchem nicht ungebildeten Menschen ein Räthsel gewesen seyn. Aber es ist gerade der umgekehrte Fall mit der mathematischen Geographie. Auf die Frage: in welcher Breite und Länge Petersburg liegt, wie viel Uhr es jetzt ungefähr in Peking ist, wie sich der Flächeninhalt von England zu dem von Frankreich verhält, u. s. w. bekommt man sicherlich, im Durchschnitte, von englischen Kindern öfter richtigere und fertigere Antworten, als von deutschen. Knox, Edgeworth, Morris, Barrow und alle englische Erzieher halten es für wichtiger, der Jugend ein bleibendes Bild von der Gestalt der Erde und von unserm Sonnensysteme einzuprägen, als das Gedächtnis mit vielen Nahmen von Provinzen und Ländern zu belästigen. Daher ist die englische Literatur verhältnißmäßig arm an guten geographischen Elementarbüchern, deren Deutschland mehrere hat. Hingegen werden nirgends mehr Erdkugeln verfertiget und zum Unterricht der Jugend gebraucht als hier. Wenn der deutsche Knabe mit seinem Gaspari, Raff, Fabri ꝛc. vertraut zu werden sucht; so sitzt der brittische Schüler

vor seinem Globus. Privatlehrer der Erdbeschreibung in England machen, nach vieljährigem Herkommen, auf ihren Charten bekannt, daß sie, unter andern, the use of the globes oder die Art lehren, wie sich Kinder auf der Erd- und Himmelskugel zurecht finden können. Wissen die Lehrlinge auf diesen Bescheid, so denkt man immer noch auf kein geographisches Handbuch für sie, sondern an Landkarten. Was von den Knaben der beyden Länder gilt, wird sich, mit einigen Ausnahmen, auch auf die Erwachsenen anwenden lassen. Es ist wenigstens gewiß, daß in England nicht nur die Gelehrten von Profeßion, sondern auch die meisten gebildeten Männer einen viel größeren Aufwand in Landcharten machen und sie öfter vor Augen haben, als in Deutschland zu geschehen pflegt; aber in Absicht der geographischen Handbücher, womit deutsche Privatbibliotheken so gut und so reichlich versehen sind, begnügen sich Tausende mit elenden gazetteers oder geographischen Wörterbüchern, obschon deren Mängel ihnen sehr wohl bekannt sind. In den englischen Häusern sind Landcharten keine ungewöhnliche Tapete: noch häufiger hat man sie in den Bibliotheken und Studirstuben an Rollen und Stahlfedern, wo sie dem Staube nicht ausgesetzt sind und weniger Raum einnehmen, als herabhängende Charten; denn bekanntlich sind die sehr großen Landcharten in England weit zahlreicher und beliebter als anderwärts, theils wegen ihrer einleuchtenden inneren Vorzüge, theils weil sie der Mühe überheben, die man bey öfterem Aufschlagen eines Atlas hat. Da aber die, welche sitzend lesen und studiren, sich lieber diese Mühe nehmen, als wiederholt von der Arbeit aufstehen möchten, so konnte es in einem Lande, wo man jeden Preis für Gemächlichkeit giebt, nicht lange an einer Erfindung fehlen, welche

den Gebrauch mehrerer grossen Landcharten beym Sitzen thunlich und dennoch leichter macht, als das Umwenden grosser Imperialblätter. Eine solche ist seit kurzem in Umlauf gekommen. Der berühmte Chartenstecher Arrowsmith, dessen Blätter fast alle ungemein groß sind, hat ein Landchartengestell erdacht, welches fünf bis sechs große Charten hält, ungefähr fünf bis sechs Fuß breit, und zwey Fuß hoch ist, und sehr leicht entweder auf ein Pult oder auf einen Seitentisch gestellt werden kann. Jede Charte ist, wie gewöhnlich, auf Leinwand gezogen und jede befindet sich an einer besonderen Rolle oder Welle, die mit einer Stahlfeder und einem gezähnten Sperrade versehen ist. Man kann also jede Charte herausziehen, so weit man will. Nach dem Gebrauche springt, vermittelst eines angezogenen Bändchens, die Hemmung aus dem Sperrade und die Charte rollt sich augenblicklich zusammen. Das Ganze ist von Mahagony und gleicht etlichen übereinander liegenden Schubfächern, an deren jedem in der Mitte der Nahme der Charte steht. Alle Theile dieses Landchartengestells sind gut gearbeitet, so daß es vollkommen zu der übrigen netten Geräthschaft der englischen Studirstuben paßt. Gegen das neue Jahr sah man bey Arrowsmith eins, das für Lord William Bentinck bestimmt war, und zwanzig Guineen kostete. Da viele Gelehrte und Liebhaber der Lectüre eben so oft Charten als Bücher bey der Hand haben müßen, so bedarf es keines weiteren Anpreisens, um diese Bequemlichkeit, welche sich ohne Schwierigkeit nachmachen und vielfältig umändern läßt, in ein vortheilhaftes Licht zu setzen.

Die Engländer haben mit ihren Fabriken und Manufacturen gut pochen; so lange sie die Börse der bewohnten Welt in ihren Händen halten und einen Credit

besitzen, der alles Geld hundertmal aufwiegt, ist es beynahe unmöglich, sie in irgend einem Artikel auszustechen, auf dessen Vervollkommnung sie es einmal angelegt haben. Man sieht dies an hundert köstlichen Producten des Kunstfleißes, die ehedem vom Auslande lange Jahre hindurch hierher geliefert wurden. Um nur bey den Spiegeln stehen zu bleiben, so ist es noch keine funfzig Jahre, daß man es für Uebermuth gehalten haben würde, wenn sich ein englischer Spiegel mit einem venetianischen oder französischen verglichen hätte. Gegenwärtig, Dank der Industrie und dem Reichthume der Engländer, hat sich dies ganz geändert. Wenn auch fremde Spiegel, den hohen Einfuhrzöllen trotzend, auf den hiesigen Markt kommen könnten, so würden sie doch gegen die Vollendung der englischen nicht aufzustreben vermögen. Es herrscht in diesem Artikel jetzt ein Luxus, der unglaublich ist. Die neuen Verzierungen herzuerzählen, welche die großen Wand- und Caminspiegel, die Trümeaux, die Leuchterspiegel rc. jeden Monat erhalten, würde sehr schwer seyn. Gegenwärtig sind die bronzirten Figuren auf weißen Feldern oberhalb und unterhalb des Spiegelglases an der Mode. Da diese Figuren von Leuten verfertiget werden, die sich ausschließend damit beschäftigen, so ist die Bildnerey vorzüglich. Die Preise solcher Spiegel sind sehr hoch; dennoch findet man jetzt wenige Putzzimmer in London ohne diese kostbaren Decorationen.

In Altbondstreet bey dem Schuhmacher Taylor ist eine neue Art von Damenschuhen zu haben, die zu den Erzeugnissen des neuen Jahres gehören und bey den Londnerinnen der hohen Claße viel Beyfall finden. Sie bestehen aus seidenen Bändchen von mehrern Farben, die kreuzweise sehr künstlich übereinander gelegt sind und vor

weitem aussehen, als ob sie aus einem ganzen Stücke seidnen Zeuges gemacht wären.

Die flachen Absätze an den Frauenschuhen bleiben zwar immer noch die gewöhnlichsten, aber es giebt doch viele, besonders ältliche Personen, die hohe Absätze vorziehen. Für diese hat der eben erwähnte Taylor einen schrägen Absatz erfunden, welcher den Schuh erhöhet, ohne ihm das altmodische, stelzenhafte Ansehen der spitzen Absätze zu lassen. Sohle und Absatz hängen ohne Unterbrechung aneinander und der letztere erhöhet sich allmählich, bis er einen schiefen Winkel bildet. Diese Schuhe werden stark getragen.

Wenn in der Nacht ein Unglück entsteht oder irgend Jemand im Hause krank wird, verlangt man von den weiblichen Dienstboten, daß sie zuerst bey der Hand seyn und Licht herbeybringen sollen; aber gewöhnlich befindet sich das Feuerzeug in der Küche, die, wie man weiß, hier zu Lande in das Kellergeschoß verlegt ist, wohin die Mägde bey solchen Fällen aus ihren Schlafkammern, die hier unter dem Dache zu seyn pflegen, im Finstern herabsteigen müßen. An düsteren Wintermorgen sind sie in gleicher Lage. Man hat daher für sie einen Leuchter erfunden, der zugleich ein Feuerzeug enthält. Die englischen Küchenleuchter haben der Sicherheit wegen einen sehr hohen und breiten Rand, und die Lichtputze ist mit einem meßingenen Kettchen daran befestiget, um nicht verloren zu gehen. Innerhalb des Randes nun, unmittelbar unter der Dille, ist bey diesem neuen Leuchter das Feuerzeug nebst Zunder und allem Zubehör. Die Dille kann sammt dem Deckel abgehoben werden. Ein solcher tinderbox candlestick kostet 3 Schill. 6d. bey dem Klämpner Biggs, Piccadilly, London.

Castorhüte haben seit langer Zeit unter die Waaren

besitzen, der alles Geld hundertmal aufwiegt, ist es beynahe unmöglich, sie in irgend einem Artikel auszustechen, auf dessen Vervollkommnung sie es einmal angelegt haben. Man sieht dies an hundert köstlichen Producten des Kunstfleißes, die ehedem vom Auslande lange Jahre hindurch hierher geliefert wurden. Um nur bey den Spiegeln stehen zu bleiben, so ist es noch keine funfzig Jahre, daß man es für Uebermuth gehalten haben würde, wenn sich ein englischer Spiegel mit einem venetianischen oder französischen verglichen hätte. Gegenwärtig, Dank der Industrie und dem Reichthume der Engländer, hat sich dies ganz geändert. Wenn auch fremde Spiegel, den hohen Einfuhrzöllen trotzend, auf den hiesigen Markt kommen könnten, so würden sie doch gegen die Vollendung der englischen nicht aufzustreben vermögen. Es herrscht in diesem Artikel jetzt ein Luxus, der unglaublich ist. Die neuen Verzierungen herzuerzählen, welche die großen Wand- und Caminspiegel, die Trümeaux, die Leuchterspiegel ꝛc. jeden Monat erhalten, würde sehr schwer seyn. Gegenwärtig sind die bronzirten Figuren auf weißen Feldern oberhalb und unterhalb des Spiegelglases an der Mode. Da diese Figuren von Leuten verfertiget werden, die sich ausschließend damit beschäftigen, so ist die Bildnerey vorzüglich. Die Preise solcher Spiegel sind sehr hoch; dennoch findet man jetzt wenige Putzzimmer in London ohne diese kostbaren Decorationen.

In Altbondstreet bey dem Schuhmacher Taylor ist eine neue Art von Damenschuhen zu haben, die zu den Erzeugnissen des neuen Jahres gehören und bey den Londnerinnen der hohen Claße viel Beyfall finden. Sie bestehen aus seidenen Bändchen von mehrern Farben, die kreuzweise sehr künstlich übereinander gelegt sind und von

weitem aussehen, als ob sie aus einem ganzen Stücke seidnen Zeuges gemacht wären.

Die flachen Absätze an den Frauensschuhen bleiben zwar immer noch die gewöhnlichsten, aber es giebt doch viele, besonders ältliche Personen, die hohe Absätze vorziehen. Für diese hat der eben erwähnte Taylor einen schrägen Absatz erfunden, welcher den Schuh erhöhet, ohne ihm das altmodische, stelzenhafte Ansehen der spizen Absätze zu lassen. Sohle und Absatz hängen ohne Unterbrechung aneinander und der letztere erhöhet sich allmählich, bis er einen schiefen Winkel bildet. Diese Schuhe werden stark getragen.

Wenn in der Nacht ein Unglück entsteht oder irgend Jemand im Hause krank wird, verlangt man von den weiblichen Dienstboten, daß sie zuerst bey der Hand seyn und Licht herbeybringen sollen; aber gewöhnlich befindet sich das Feuerzeug in der Küche, die, wie man weiß, hier zu Lande in das Kellergeschoß verlegt ist, wohin die Mägde bey solchen Fällen aus ihren Schlafkammern, die hier unter dem Dache zu seyn pflegen, im Finstern herabsteigen müßen. An düsteren Wintermorgen sind sie in gleicher Lage. Man hat daher für sie einen Leuchter erfunden, der zugleich ein Feuerzeug enthält. Die englischen Küchenleuchter haben der Sicherheit wegen einen sehr hohen und breiten Rand, und die Lichtputze ist mit einem meßingenen Kettchen daran befestiget, um nicht verloren zu gehen. Innerhalb des Randes nun, unmittelbar unter der Dille, ist bey diesem neuen Leuchter das Feuerzeug nebst Zunder und allem Zubehör. Die Dille kann sammt dem Deckel abgehoben werden. Ein solcher tinderbox candlestick kostet 3 Schill. 6d. bey dem Klämpner Biggs, Piccadilly, London.

Castorhüte haben seit langer Zeit unter die Waaren

gehört, welche England am schönsten liefert, und, da das ganze weibliche Geschlecht in dem reichen Großbritannien Jahr aus Jahr ein, besonders auf Reisen, Spatzierfahrten rc. die Castorhüte allen andern vorzieht, so geht der Verbrauch derselben ins Ungeheure. Es verfließt daher kein Winter, wo nicht an diesem beliebten Artikel des weiblichen Putzes, dem Geschmacke der Zeit nach, Aenderungen und Verbeßerungen vorgenommen würden. Die neuen Winterhüte für Damen unterscheiden sich heuer durch eine Verzierung, die eben so schön als einfach ist. Es wird weiter unten angemerkt werden, daß man hier angefangen hat, den Sammt in seine alten Rechte einzusetzen; sogar an den Damenhüten ist ihm ein Platz eingeräumt worden. Die linke Krempe, welche sanft aufgebogen ist, wird mit allerley Sammt gefüttert, meistens mit gelbem, grünem und blauem: die letztere Farbe steht am schönsten. Ueberdies haben jetzt alle Frauenshüte ein Sammtband, das ebenfalls von neuen Mustern und äußerst gefällig und schön ist. Meistens hat es Würfel oder Tüpfel oder Gatter, und endigt sich vorn in einer ansehnlichen seidnen Quaste. Frauen von Geschmack tragen diese Hüte ohne Zusatz, aber der Mittelstand, dessen Anzug ein wenig ins Schreyende fällt, läßt noch einen goldnen Flitterknopf und eine weiße oder colorirte Feder darauf machen, welche bey jenen nur schwarz ist. Für Liebhaberinnen aus diesem Stande verkaufen die Hutmacher diesen Winter auch grüne Sammtbänder mit schwarzen Flecken zu demselben Zwecke. Diese Bänder sind ebenfalls sehr niedlich gewebt.

Es gibt wenig englische Manufacturen, die so glückliche und wachsende Geschäfte zu Hause und auswärts machten als die Pocketbook Makers, welche aus rothem,

blauem, gelbem, grünem und schwarzem Marroquin Geldbeutel, Banknotenbeutel, Taschenbücher, Kalenderschaalen, Zwirn- und NadelTaschen, Futterale aller Art u. s. w. auf das allerniedlichste verfertigen. Die außerordentliche Nachfrage sezt sie in den Stand, sehr billige Preise zu machen, und es verstreicht kaum ein Monat, daß sie sich nicht mit einem neuen Artikel oder mit einer neuen Form auf dem ungeheuren Markte des englischen Kunstfleißes einfänden. Diesen Winter empfahlen sie dem Publicum zwey ganz neue Geldbeutel, eine für Münze und die andere für Banknoten, welche lezteren, wie wir wissen, jezt in England das hauptsächlichste Medium des Umlaufs sind. Auf dem einen Beutel steht Cash, auf dem andern Banknotes. Der geringe Preis macht, daß die reichen Käufer nicht sehr ängstlich nachfragen, ob nicht Ein Beutel für beyde Geldarten, hinreiche? denn wer in diesem Lande leben will, der muß auch leben lassen. Jedoch ist für räthlichere Käufer dadurch gesorgt, daß man Marroquintaschen macht, die an der einen Seite für Papiergeld und an der andern für Münze passen. Man kann diese Beutel schlicht oder mit übersilberten Beschlägen haben: die theuersten sind mit kostbaren polirten Stahlschlößern versehen.

Es war unlängst in England Sitte, daß jede Frauensperson von einiger Bedeutung ein silbernes Obstmesser mit Perlenmutterschaale bey sich trug. Kam dann das Deßert auf die Tafel, so brachten die Damen ihr silbernes Messer mit eben der Grazie aus der Tasche, womit weiland unsre Grosmütter ihre kleine Schnupftabaksdose hervorlangten. Es ist wahr, diese Obstmesserchen sind nun gröstentheils in der feinen jungen Welt als altväterisch verrufen; aber alte Gebräuche fassen tiefe Wurzeln und es gibt immer noch eine Menge Frauenzimmer,

besonders in der Altstadt London, unter dem Bürgerstande und in den Landstädten, die der großmütterlichen Sitte noch huldigen. Ja die Gold- und Silberschmide haben so gar neuerdings dieses Bedürfnis kostbarer gemacht, und mehr nach dem Zeitgeschmacke eingerichtet. Das silberne Obstmesser ist etwas kleiner geworden, und man hat ihm eine silberne Gabel und ein sehr niedliches kleines silbernes Löffelchen zur Gesellschaft gegeben. Alles das befindet sich in einem schönen Futteral von rothem Marroquin, und nimmt sehr wenig Raum in der Tasche ein. Preiß 22 Schill. bis 1 Pf. 12 Schill. in der Straße Ludgatehill.

Die Allmacht der Mode zeigte sich niemals mehr als in dem lezten Kriege. Während die Soldaten und Seeleute von England und Frankreich einander überall unbarmherzig die Hälse brachen und alles hasseten, was den Namen des feindlichen Landes trug, wurden französische Kleidermoden in London sehr gemein und die Pariser Incroyables äfften den englischen Bucks nach. Die Pantalons kamen zu uns aus Paris; jeder Citoyen, jeder Kriegsgefangene trug sie, und in kurzem fanden sie so willigen Eingang, daß selbst die Tories zu ihrem Aergerniß, um dem Vorwurfe der Sonderbarkeit zu entgehen, die heillose französische Tracht annehmen musten. Aber es war nicht bloße Neuerungssucht, was ihr soviel Freunde verschaffte; sie war wirklich der englischen Witterung vortrefflich angemessen. Sechs bis acht Monate lang und wohl auch im Sommer muß man hier auf Regen wenigstens gefaßt seyn, und darf, troz der wohlgepflasterten Städte des ganzen Reichs, keinen weiten Gang in Schuhen und Strümpfen ohne Besorgniß unternehmen. Durch Pantalons aber von dunkler Farbe bietet man dem Unwetter länger Troz und fühlt sich wärmer bekleidet;

vornehmlich gefielen diese langen Hosen den Aermeren, die keinen grossen Vorrath von Strümpfen haben, da sie mit Hülfe der zu gleicher Zeit aufgekommenen Halbcamaschen hierbey jede beliebige Oeconomie anbringen konnten. Ob daher gleich die wetterwendische Mode schon seit zwey Jahren Pantalons aus der höheren und feineren Welt ziemlich verbannt hat, so haben sie doch wegen ihres eben berührten Vortheils unter den mittleren und niedrigern Ständen so festen Fuß gefaßt, daß Jahre nöthig seyn werden, um die gewöhnlichen Beinkleider in ihre verjährten Rechte einzusetzen. Man begreift, daß die englischen Tuchmanufacturen nicht müssige Zuschauer dabey blieben. Sie sahen, daß dunkles, beynahe ganz schwarzes Tuch für Pantalons deswegen die meisten Liebhaber fand, weil es am wenigsten schmuzte; sie vervollkommten es also, und eine derselben ließ sich unlängst ein Patent für eine besondere Art dieses Tuchs geben, welches patent milled worsted for pantaloons heißt, und seiner Zweckmässigkeit wegen die unbedingteste Empfehlung verdient. Der Abgang desselben ist ausserordentlich. Die Feinheit, Dauerhaftigkeit und Farbenfestigkeit dieses Artikels geben ihm einen hohen Rang unter den besten englischen Tüchern.

Der Sammet gehörte lange Zeit hindurch aller Orten zu den gesuchtesten und schönsten Artikeln des männlichen und weiblichen Putzes, bis ihn Seidenzeuge, Zitze, Cattune, Musselin und feine Tücher fast ganz entbehrlich machten. Aber nun haben diese den Reitz der Neuheit verloren, und beyde Geschlechter fangen, wenigstens in England, an, diesem prächtigen Producte seine alten Vorzüge als Putz wieder einzuräumen. Sammtkleider sind jetzt bey Hofe sehr häufig, und die Damen der höheren Classen erscheinen diesen Winter täglich in schwarzsammtnen Halbkleidern mit breiten Spitzen besetzt, und im

schwarzsammtnen Bonnets oder Mützen. Die übrigen Stände haben ihre Bonnets nie so häufig aus allen Arten von Sammt getragen, als diesen Winter. In den Läden sieht man eine Menge neue Muster von geflecktem und gesprenkeltem Sammet. Die Castorhüte der Damen werden mit farbigem Sammet aufgeschlagen; man sieht hier und da blausammte Scharewari: kurz der jetzige Winter ist für die Aufnahme der Sammtmanufacturen äusserst vortheilhaft.

Die Goldschmiede haben wieder ein neues Salzfaß feil. Es ist wenig von den Tulpensalzfässern unterschieden; was aber in diesen von Gold ist, besteht hier aus Silber, nehmlich der Untersatz und die Einfassung des Glases.

Das wichtigste, was der englische Kunstfleiß diesen Winter geliefert hat, ist ein neuer Flannel aus der berühmten Manufacturstadt Salisbury in Wiltshire; man nennt ihn deswegen Salisbury Flannel. Er findet unbegränzten Beyfall, so daß man sagen darf, drey Viertheile der Londnerinnen und der Kinder sind darein gekleidet. Bisher diente der Flannel nur unmittelbar zum Warmhalten, und wie wohl er als Unterfutter, zu Unterwesten, Jäckchen, Unterröcken rc. rc. längst geschäzt war, so hatte man doch noch nie daran gedacht, ihn in die Classe der Oberzeuge zu versetzen, und ihn zu färben. Beydes ist jetzt mit dem größten Glücke geschehen. Man hat ihn scharlach und grün gefärbt, und mit schwarzen Tüpfeln, Strichen, Gattern rc. rc. verziert. Die englische Yard kostet nicht mehr als 6 Schill. 6[d] und das Frauenzimmer trägt sogenannte Pelze (pelisses) davon, d. i. grosse Ueberröcke, die entweder mit Pelz oder mit Watte gefüttert und mit gutem Pelzwerke verbrämt sind. Den Kindern macht man Mäntel, Spencers und Mützen daraus.

Wo man nur hin sieht, begegnet einem dieser modische Flannel, und die Tuchläden sind voll davon; alle Tuchwaaren, die aus Wiltshire und namentlich aus Salisbury kommen, werden als sehr vorzüglich geschäzt, und dieser Flannel hat den alten Ruhm dieser Manufacturen befestiget. Die weissen Flannelle aus Salisbury oder die Salisburywhites (s. Nemnichs Waarenlex. Thl. 2.) stehen schon seit sehr langer Zeit unter allen Völkerschaften der Levante in grossem Ansehen; die farbigen Flannelle werden den Ruhm dieses Ortes auch in Europa verbreiten.

Die Kinderschuhe aus rother Lammswolle, deren vor einiger Zeit in den Miscellen gedacht wurde, erhielten gleich nach ihrer Erscheinung den Beyfall aller Mütter, und wurden seit der Zeit in allen Gewölben, die mit Kinderwäsche handeln (childbed linen warehouses) ein sehr ansehnlicher Waarenartikel. Einer von diesen Läden, Seagood's, Nro. 123. Cheapside hat heuer solche Kinderschuhe aus Lammswolle in viel grösserer Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit ausgestellt; ausser den rothen hat er gelbe, schwarze, blaue, falbe ꝛc. ꝛc. und da dieser Theil des Kinderanzuges einer der nothwendigsten ist, so bekommt Seagoods Laden heuer dadurch einen beträchtlichen Vorzug.

Griffinhoof Nro.20. Southamptonstreet, Coventgarden, hat einen brauchbaren PferdeGurt erfunden, wodurch der Sattel sich weder zu weit vorwärts schieben noch den Widerrist des Pferdes drücken kann. Er kostet 15 bis 21 Schillinge und soll besonders auf Parforcejagden von großem Nutzen seyn.

Ein Herr Roß Nro. 119. Bishopsgatestreet hat eine Stahlfeder erfunden, welche alle Arten von Perücken ungemein fest auf dem Kopfe hält und besonders denen empfohlen wird, die stark reuten.

Reise in die Krimm.

Seitdem die Krimm, eins der berühmtesten und reichsten Länder des Alterthums, den barbarischen, unwissenden Türken entrissen, und dem Zepter der lieberalen, unsterblichen Katharine unterworfen wurde, ist sie immer mehr oder weniger ein Gegenstand der Neugierde für alle unterrichtete Menschen, besonders aber für Liebhaber der Geschichte und alten Literatur gewesen. Was Peyssonel, Lady Craven ꝛc. darüber gesagt haben, ist noch im frischen Andenken; besonders aber ist die Aufmerksamkeit von Europa auf diese romantische und gesegnete Halbinsel geheftet worden, seitdem der große Pallas sich dort vorzugsweise einen Ruheort nach den Jahren seines thätigen Lebens erbat. Die Nachricht von einer neuen Reise in diesen bis vor wenigen Jahren so gut wie verschlossenen Fleck der Erde kann daher nicht anders als höchstwillkommen seyn. Man verdankt sie der Mistreß Marie Guthrie, der leider kürzlich verstorbenen Gattinn des gelehrten Dr. Matthias Guthrie, Kais. Rußl. Staatsrathes und Arztes beym ersten und zweyten Cadettencorps in Petersburg, der aus mehreren Schriften und Abhandlungen (in den philos. Transact., in Anderson's Bee ꝛc. vergl. Reuß gel. England) und besonders durch seine Noctes Rossicae berühmt ist. Die unterrichtete und liebenswürdige Frau machte diese Reise zur Herstellung ihrer Gesundheit, und die darüber geschriebenen Briefe sind der Hauptinhalt des lehrreichen Buches, welches folgenden Titel führt: A Tour, performed in the years 1795—6 trough the Taurida, or Crimea, the ancient kingdom of Bosphorus, the once-powerful republic of Taurie Cherson, and all the other countries on the North shore of the Euxine, ceded to Russia by the peace

of Kainardgi and Jassy; by Mrs. Maria Guthrie &c. London, Cadell 1802. 4. XXIV. SS. 446. mit Charten und Kupfern. Preis anderthalb Guineen.

Ursprünglich waren diese Briefe französisch geschrieben. Hr. Staatsrath Guthrie wollte aber, dem Verlangen seiner Gattinn gemäß, ihrer Schilderung des jetzigen Zustandes der bereisten Städte, die ältere Geschichte derselben zur Zeit der Griechen, Römer, Gothen, Genueser, Venetianer, Tatarn ꝛc. beybringen, da er selbst vor vielen Jahren dort gereist war und seit der Zeit mit den einsichtsvollesten Regierungsbeamten einen fortdauernden Briefwechsel unterhalten hatte. Indeß glaubte er den lebhaften französischen Ausdruck seiner Gattinn nicht erreichen zu können und ließ daher das Ganze englisch erscheinen.

Hier ist eine möglichst gedrängte Inhaltsanzeige: Diese Briefe hängen mit Dr. Guthrie's "Rußischen Antiquitäten" zusammen. Ankunft in Nicolayef am Bog, wo die Hauptschifswerfte der russischen Marine des schwarzen Meeres ist. Der Dniester. Die Scythischen Wüsten und Steppen. Ovids vermuthliches Grabmahl. Odessa. Cherson. Grabmal Howards des Menschenfreundes. Geschichte der alten griechischen Niederlassungen am Borysthenes. Ungesundheit von Cherson. Französische Colonie am Dnieper. Die Nogayer Wüste. Bajazet, Fürst der Nogayer. Perecop, das goldne Thor der Tatarn. Salzebene der Krimm. Kosloff oder Eupatoria. Sympheropol. Balaklava. Batchesarai, der ehemalige Sitz der Crimmischen Chans. Festung der Juden; Vermuthungen über diesen Stamm. Sebastopol. Trümmer der berühmten taurischen Stadt Cherson; deren ehemaliger Glanz. Romantisch gelegenes griechisches Closter auf dem Criu Metopon. Das Vorgebürge Parthenium,

wo der weltberühmte Tempel der taurischen Diana stand. Trümmer von Inkerman. Das bezaubernde Thal Baydar oder das taurische Arcadien. Südliche Küste der Crimm. Lambat. Das Thal bey Aluschta. Sudak. Die Quelle zu Sukſu. Thal Otuz. Caffa jetzt Theodosia genannt; ehemaliger Ruhm und Handel desselben. Circaßierinnen. Kerch (Panticapeos). Mithridates. Jenekal. Insel Phanagoria. Vulkan daselbst. Staroi Crim, das Cimmerium des Strabo und die vormalige Hauptstadt der Cymbrer. Karasubazar. Altes Bad daselbst. Manufactur des Saffians. Verschiedene Horden der Krimm. Ihr Anzug, Waffen, Sitten, Religion, öffentliche Gerechtigkeit. Zubereitung des Kuhmis, eines Getränks aus Pferdemilch. Untersuchung über die Geschichte und Alterthümer dieser Länder.

Aus diesem sehr reichen Inhalte können wir nur hier und da eine Stelle zur Probe mittheilen.

Die neue rußische Stadt Nicolayef, welche im Jahr 1789. auf einem Winkel des Bogs und Inguls angelegt wurde, ist in mehr als einer Rüksicht der Stadt Cherson vorzuziehen; sie ist nicht nur viel gesünder, sondern man kann sich derselben auch mit aller Art Fahrzeugen bequemer nähern. Um auf den mancherley Wendungen des Dnieper bis nach Cherson zu kommen, braucht man verschiedene Winde, dahingegen Ein Wind hinreicht, um den Ankerplatz unterhalb Nicolayef zu erreichen. Sie liegt mitten in den scytischen oder tatarischen Wildnissen; denn überall umringen sie öde offene Wüsten, die sich nur in so fern von den arabischen unterscheiden, daß sie mit Graß, statt des Sandes, bedeckt sind, während auf beyden beständig herumziehende Horden zu Pferde wohnen.

Das neue rußische Cherson, wo der gute Howard starb, liegt sehr weit von der alten griechischen Stadt

dieses Nahmens in der eigentlichen Krimm. Ehe Nicolayef gebauet wurde, befanden sich in Cherson die Schifswerften und Docken nebst der großen Anzahl von Leuten, die zu solchen Anstalten gehören; aber im Julius und August weht hier ein tödtlicher Wind, mit faulen Dünsten geschwängert, die aus den Märschen des überfließenden Dnieperś, am linken Ufer desselben, von der großen Sonnenhitze gezogen werden. Es sterben daher ungewöhnlich viele Leute. Indessen werden immer noch einige Schiffe hier gebaut. Auch liegt hier eine nothdürftige Besatzung, und der außerordentlich gewinnvolle Handel macht, daß die Kaufleute der Ungesundheit des Ortes trotzen; ob sie schon selbst während der gefährlichen Monate aus der Stadt gehen und blos ihre abgehärteten Diener zurücklassen. Drey Monate lang ist die Hitze, des Tages über, ganz unerträglich, indeß die Abende und Nächte ausnehmend kühl sind: eine ungewöhnliche Erscheinung, welche die Wirkung der pesthaften Dünste gewährt. Beyde Ursachen erzeugen das tödtliche Wechselfieber dieser Gegend, welches den mächtigen Potemkin nebst so vielen Tausenden seines Heeres zu Boden warf, und den Russen weit furchtbarer wurde, als das türkische Schwerdt, dem Geschütz und Bajonets Einhalt thun konnten.

Die Krimm wird von dem großen Fluße Salgir beynahe in zwey Hälften getheilt; die nördliche ist die Salzsteppe, wo offenbar beständig scythische Völkerschaften mit ihren Heerden herumzogen; die südliche ist die reizende Gebirgsgegend, welche über zweytausend Jahre von gesitteten Handelsvölkern bewohnt wurde, deren Betriebsamkeit die Häfen mit Schiffen und Waaren füllete, bis die verwilderten Türken den thrazischen Bosphorus verschlossen und das so häufig beschiffte schwarze Meer

in eine Waßerwüste verwandelten. Es ist in der That zu verwundern, daß diese beyden Landstriche, welche der Fluß Salgir so zufälligerweise getrennt hat, an Clima, Erdboden und Naturerzeugnißen eben so verschieden sind, als zwey weit auseinander liegende Länder. Ein kalter trauriger Winter herrscht oft auf der Steppe, die den Nordostwinden ausgesetzt ist, von denen die ganze Ebene bestrichen wird, ohne daß ein Baum oder Hügel ihre Gewalt hemmte, indeß das Wetter in den südlichen Thälern mild und angenehm ist, und Blumen die Gefilde bedecken. Die nördliche Hälfte scheint ehedem unter der See gestanden zu haben, welche bey ihrem Zurücktritt die Höhlungen voll Salzwaßer ließ, woraus die Salzseen, die Quelle der größten Reichthümer und der vornehmsten Einkünfte dieser Gegend, entstanden sind.

Aber unabhängig von dem Salzvorrathe, der in diesen natürlichen Behältern vorhanden ist, hat das Meer auch viele andre Theile der Crimmischen Ebene mit diesem Mineral so stark gesättiget, daß hier nichts wachsen will, als salzliebende Pflanzen, welche jedoch treffliches Futter für Pferde, wolliges Vieh, und hauptsächlich für Dromedare und Camele abgeben. Ungeachtet dieser ungewöhnlichen Verwandtschaft der Taurischen Steppe mit dem Ocean, die den Ackerbau so wenig zu begünstigen scheint, ist nichts desto weniger an Orten, wo Regen und Bergströme das Salz ausgewaschen haben, soviel Getreide gebaut worden, daß die Krimm der Kornboden des schwarzen Meeres wurde, bis die neulichen Kriege anhuben. Diese verbannten oder rieben so viele Einwohner auf, daß die Ländereyen jetzt verödet daliegen, und es bleiben werden, bis Rußlands bekannter Duldungszwist und weise Verfügungen zum Besten neuer Ansiedler, diese weltberühmte Halbinsel wie-

der bevölkern, welche dann dereinst ein schimmerndes Kleinod in der Kaiserkrone seyn wird. Der niedrige und ebene Theil der Krimm ist eben so schwül und glühend im Sommer, als er abschreckend und kalt im Winter ist; und zwar zu beyden Jahreszeiten aus derselben Ursache, nehmlich weil es ihm an Deckung von Bergen, Wäldern ꝛc. mangelt, unterdessen das Waßer in den Salzgründen, wie natürlich, mit Salz gesättiget ist.

Die fortdauernde Einwirkung der brennenden Sonne bildet hier auf der Oberfläche der Seen eine dicke weiße Salzrinde, so daß die Hitze im Süden während des Sommers dieselbe Erscheinung auf salzigem Waßer hervorbringt, welche im Norden von der Kälte auf süßem erzeugt wird; die Aehnlichkeit ist so groß, daß man im Winter keinen Augenblick zweifeln würde, man sähe Eis. Wenn die gütige Natur dieses Mineral nicht selbst völlig zum Verkaufe bereitete, so würden es die Tatarn nicht im Stande seyn, da sie weder Feuerung, noch Geräthe haben, es mit künstlichem Feuer zu thun, außerdem daß Hirtenvölker insgemein etwas arbeitsscheu sind, gleichviel ob sie in der Tatarey, in Arabien oder in einem andern Lande wohnen. Wie ersetzt doch die Versehung immer wieder mit der andern Hand, was sie mit der einen genommen hat! Außer den Schätzen von Salz in den Seen, woraus die Horden so viel Vortheil ziehen, weidet der berühmte Schlag krimmischer oder tatarischer Schaafe, deren herrliche Vließe in Pohlen, Rußland u. s. w. so sehr geschätzt werden, auf dieser salzigen Hutung, nicht zu gedenken, daß eine Menge Pferde, Camele, Dromedare ꝛc., die insgesammt Salzpflanzen vorziehen, hier ein höchst gedeihliches Futter finden: ein Umstand, den man in Großbritannien besonders in Acht nimmt, wo das edle auf dieser Insel so

sehr verpflegte Thier zur Wiedererlangung seiner Kräfte in die Salzmärsche geschickt wird.

In der Stadt Kosloff, welcher die Rußen den griechischen Nahmen Eupatoria zurückgegeben haben, (worin D'Anville ihnen Recht giebt, obschon Peyssonel sie für das alte taurische Cherson hält), wird Leder in großer Menge gemacht, aber noch mehr wollene Teppiche, die eine sehr alte tatarische Manufactur sind. Sie werden noch bis jetzt aus zwey bis drey Schichten gekämmter Wolle gemacht, die man übereinander legt und, ohne Zuthun eines Weberstuhls, blos durch Druck und Feuchtigkeit zusammen bringt. Ja die ehrlichen Tatarn in Eupatoria benutzen die neueren Entdeckungen in den Künsten des gemeinen Lebens so wenig, daß sie, anstatt das Aneinanderkleben durch den Druck von Walzen zu bewirken, lediglich etliche Stunden mit den Füßen darauf treten; auch wenn sie Blumen darauf machen wollen, ist das Verfahren gänzlich dasselbe, woraus man sich einen Begriff von den Fortschritten der Tatarn in den nützlichen Künsten machen kann. Kurz diese uralten Tapeten, aus denen die berühmten Gobelins hervorgegangen sind, geben uns einen merkwürdigen Anlaß zum Vergleiche der Kunst in ihrer Kindheit, wie man sie noch jetzt in Eupatoria sieht, und wie sie in der gepriesenen französischen Manufactur erscheint. Es verdient gleichfalls angemerkt zu werden, daß man sie hier immer noch genau so verfertiget, wie den dicken Filz, den man Wylock nennt, und womit die runden scythischen Zelte nicht nur zur Zeit des Herodots bedeckt waren, sondern es auch noch bis auf diesen Tag unter dem Nahmen der Kabitken sind.

Unweit Batchejerai steht auf einem hohen Berge oder vielmehr Felsen, eine alte Vestung, Nahmens Tschifut.

Kaltschji, oder Judencitadelle, weil hier seit undenklichen Zeiten etwa zweyhundert Familien Juden wohnen, ein Volk, das bekanntermaßen schon im neunten Jahrhundert und vermuthlich noch viel früher in der Krimm sehr zahlreich war. Diese befestigte Stadt scheint das alte Phoulli gewesen zu seyn und wird während des Mittelalters von Abulfeda Kyrk genannt. Zum Erstaunen derer, die mit den polnischen und nördlichen Juden bekannt sind, haben sie hier einen Anstrich von Sauberkeit und Wohlstand, den man selten unter den ersteren findet; ja sogar die Gaßen ihres Städtchens sind rein und niedlich, doch fragt sichs, ob durch die Sorgsamkeit der Einwohner, oder durch die Wirkung des Regens, da sich vielleicht die Wolken an ihrem hohen Fels brechen und ihnen die Straßen waschen.

Man nennt diesen Stamm hier Karay Jaodi, oder schwarze Juden, um sie von ihren übrigen Glaubensgenoßen zu unterscheiden, die in allen benachbarten Ländern, der Türkey u. s. w. häufig sind und von denen sie herzlich gehaßt werden. Sie gehen auch darin von andern ab, daß sie die Thorah *), statt des Talmuds zu ihrem Wegweiser in Absicht der Fasten und sogar der Haarschur nehmen; denn während die andern einen Kreis stehen lassen, den sie auf ihre Stirnen herabkämmen, so scheeren sich die schwarzen Juden den ganzen Kopf.

Man müßte es den Tatarn für einen sehr ausgezeichneten Beweis ihrer Großmuth und Menschlichkeit

*) Peyssonel sagt: die krimmischen Juden sind mehrentheils alle Karaiten. Sie nehmen nicht den Talmud an, halten nur einige wenige Bücher der Bibel für ächt, und verwerfen alle Träumereyen der Rabbinen gänzlich. S. Beyträge für Völker- und Länderkunde von M. C. Sprengel. VII. S. 223.

auslegen, daß sie die Juden Jahrhunderte lang mitten in der Krimm eine befestigte Stadt ruhig besitzen ließen, wenn die Juden diese Vergünstigung nicht ihrem bekannten Fleiße verdankten: denn, obgleich ihre Vestung mit einer alten Mauer und Thürmen umgeben ist, so liegt sie doch auf einem hohen Felsen und hat keinen Tropfen Waßer, ausgenommen was sie bey Regenwetter vom Himmel herab erhält, oder was man, während der mehresten Monate im Jahre, auf Eseln aus der Ebene herauf bringt. Ist es daher wohl zu verwundern, daß ein so saumseliges Volk, als die Tatarn sind, einen wegen seiner Betriebsamkeit so berühmten Volksstamm, der ihnen vielleicht zu etwas nützlich seyn mag, im Besitze dieses Ortes läßt, der von keinem militärischen Belange ist, da die Einwohner jeden Krug Waßer, das sie während der langen trocknen Jahreszeit eines schönen Himmelsstrichs brauchen, von unten herauf tragen müßen?

Der türkische Hafen Achtjar, den die Kaiserinn Sebastapol, d. i. die erlauchte Stadt genannt hat, vermuthlich um den Nahmen eines berühmten griechischen und römischen Handelsortes in dem ehemaligen Königreiche Colchis aufzubewahren, wurde ehedem von so vielen Völkern besucht, daß die Römer hier hundert und zwanzig Dolmetscher halten mußten, um den ungeheuren Verkehr deßelben zu erleichtern. Dieses neue Sebastapol ist einer der schönsten und sichersten Häfen in der Welt; und seinem Umfange nach könnte er alle Flotten faßen, die Rußland im baltischen, im weissen, im caspischen und im schwarzen Meere hat. Wie aber hienieden nichts vollkommen ist, so scheint auch ein zerstörender Wurm (tredo navalis oder calamitas navium Linn.) hier seine Hauptwohnung aufgeschlagen zu haben.

Pomponius Mela nennt diesen Hafen sinus portuosus oder den hafenreichen Busen, ein ungemein angemessener Nahme, da beyde Seiten dieses Busens mit einer Menge Becken versehen sind, welche muthmaßlich die vereinte Wirkung des Meeres und Salzes in den Felsen gehölt hat. Man zeigt hier in einer beträchtlichen Höhe an den Felsen etliche eiserne Ringe, die der Ueberlieferung zufolge ehemals zum Befestigen der Schiffe gebraucht wurden. Verhielte sich dies wirklich so; so würde es beweisen, daß das schwarze Meer ehedem viel höher gewesen, als jetzt; und was uns die Alten berichten, daß es sich gewaltsam einen Ausweg durch den thracischen Bosphorus gebrochen und zu der Niedrigkeit des mittelländischen Meeres gefallen, würde dann vollen Glauben verdienen. Es ist bekannt, daß der sicilische Diodor dies ausdrücklich sagt.

Das Thal Baydar wird von den Einwohnern das taurische Arcadien, das krimmische Tempe rc. genannt und verdient nicht nur diese Nahmen, sondern scheint sogar vorzüglicher zu seyn als Tempe, durch welches der lärmende Peneus brüllt, der nichts als Schrecken erregt, da hingegen Baydar von zwey sanftrieselnden Bächen bewässert wird, die Lust und Wonne einflößen. Dieses paradiesische Thal ist von eyrunder Gestalt, etwa zwanzig englische Meilen lang und mit hohen schönbeholzten Gebirgen umgeben; diese grünen Wälle, wodurch alle Gemeinschaft mit der lasterhaften Welt abgeschnitten wird, sind mit vielen wilden Obstarten geschmückt, zwischen welchen würzhafte Blüthenstauden duften.

Die schuldlosen Bewohner dieses taurischen Arcadiens sind nicht bloße Hirten und Schäferinnen, wie sie der Dichter schafft, sondern sie führen wirklich ein Hirtenleben. Viele von ihnen waren niemals über die Gebirge

ihres Geburtsthals hinausgekommen, und werden vermuthlich den Rest ihres harmlosen Lebens hinbringen, ohne je diese stille Abgezogenheit zu verlassen.

Eine Menge tatarischer Dörfer liegt höchst romantisch in diesem herrlichen Thale. Hier sieht man ländliche Hütten gleichsam an den Seiten der Gebirge hangen und aus wallenden, vollenden Obstgärten, oder aus regellosen Gruppen stattlicher Bäume blicken, welche von der Natur an die Ufer zweyer kleiner Bäche gepflanzt sind, die sich durch das taurische Tempe schlängeln und es bewässern. Allein um die Wirkung dieser Gegenstände empfinden zu können, muß man das Thal besuchen, wenn es über und über von Heerden, Hirten und Ackerleuten belebt ist. Selbst die rauhe tatarische Pfeife, vor der man sich sonst die Ohren zuhält, wird hier wohltönend, welches theils von der häufigeren Uebung dieser flötenden Hirten, theils von dem hinreissenden Gebirgsecho herrühren mag, das den Ton sanfter zurückhallt.

Man muß mitten durch diese belebte Landschaft, um in das Städtchen Baydar zu kommen, welches die Ehre hat, dem lieblichen Thale seinen Nahmen zu geben, weiter aber nichts merkwürdiges darbietet, als die ungeheuren Ruinen eines alten Gebäudes in der Nachbarschaft.

Nicht weit von Baydar gelangt man an die mittägliche Küste der Krimm; von hier erstreckt sich ostwärts bis an den Cimmerischen Bosphorus eine der allermerkwürdigsten Landstriche in der Welt, man mag nun die Menge griechischer Städte, welche vormals die Küste bedeckten, und den ausgebreiteten Handel, der hier geführt wurde, in Erwägung ziehen, oder die hohe Bergkette, welche dieselbe begränzt, und die auf ihren unabsehbaren Gipfeln eine Reihe von Alpenflächen tragen, die in der

Zucht feinwolligter Schaafe mit den Andalusischen wetteifern, unterdessen die bezaubernden halbkreisförmigen Thäler, zwischen dem Fuße der Bergkette und dem schwarzen Meere, mit dem Himmel und den Naturerzeugnissen von Klein Asien gesegnet sind. Fügt man zu diesen außerordentlichen Vorzügen die Menge herrlicher Fische, welche das Meer darbeut, so läßt sich ohne Mühe begreifen, daß die Klimata, mit welchem Nahmen die Küste von Balaklava bis nach Caffa, ein Raum von nicht mehr als 140 Wersten, zur Zeit der Griechen belegt wurde, damals für ein handelndes Volk von unermeßlichem Werthe gewesen seyn muß, bis sie in die Hände der unwissenden Türken fiel, die den thracischen Bosphorus allen erleuchteten europäischen Völkern verschloßen und den Handel nicht nur der Krimm, sondern des ganzen schwarzen Meeres zu Grunde richteten. Wer die Klimata gesehen hat, kann sich nicht wundern, daß sie so viel Ansiedler und Eroberer (wenn man die mannigfaltigen barbarischen Horden mit einrechnet.) herbeylockten, als vielleicht kein andres Land in einer gleichen Anzahl von Jahrhunderten je gethan hat. Die Natur hat hier alle die ländlichen Schönheiten und romantischen Auftritte verschwendet, die man in den englischen Parks durch Kunst schafft, mit dem Unterschiede, daß hier Felsen, Ruinen, Berge, Waßerfälle, Holzungen, Baumgruppen, Bäche, Flüße, reißende Ströme, Irrgänge, Blüthenstauden, Abhänge, Hügel, Thäler, Landseen, Obstbäume, Blumen, reiches Grün, und kurz jede Naturschönheit nach einem großen Maaßstabe erscheint.

Und welchen Reichthum von köstlichen Gewächsen hat vollends die Natur auf diese wundervolle Küste ausgesäet! Nach Süden zu sind die Abhänge dieser Gebirge mit Holzung bedeckt, worunter sich die Tanne auszeich-

net, die bis an die schönen amphitheatralischen Thäler zu ihren Füßen hinab wächst; man fühlt den Winter kaum; die Blumen blühen im Februar und zuweilen im Januar; die Eiche nebst dem Lorbeerbaume grünt, nach Pallas Bemerkung, oft das ganze Jahr hindurch. Man findet in diesen mittäglichen Thälern den Oliven- Feigen- und Granatenbaum nebst dem ostindischen Lotusbaum (1), den europäischen Lotusbaum (2), die Mannaesche (3), den Pistazienbaum (4), den Sumach (5), den Färberbaum (6), den Blasenbaum (7), die Cistenrose (8), die Scorpionssenna (9), welche zweymal des Jahres blühet, den morgenländischen Erdbeerbaum (10), von welchem so viele Menschen im Orient leben, und der sich hier im Winter durch seinen dicken Stamm, seine rothe Rinde und seine grüne Blätter so sehr auszeichnet, wiewohl er blos auf naktem Felsen wächst. Auch die Kapernstaude ist unter der lieblichen Gruppe. Was aber mehr als alles dazu beyträgt, diese elisäischen Thäler zu zieren, ist der wilde und der angebauete Weinstock, die sich bis auf die höchsten Bäume hinanwinden und wieder hinabsteigen, um mit der gemeinen Waldrebe (11), die sich ebenfalls an die Bäume schmiegt, Feenlauben zu bilden. Mit einem Worte, der Wald besteht hier aus dem Wallnußbaum und aus allen andern Gattungen Obstbäumen; denn die Waldungen dieser Thäler sind aus den Obstgärten der ehemaligen gesitteten Einwohner entstanden. Da aber die tatarischen Horden, welche ein Hirtenleben führen, den Obstbau nicht verstehen, und ihn

1. Celtis orientalis. 2. Diospyros lotus. 3. Fraxinus rotundifolia. 4. Pistacia vera. 5. Rhus coriaria. 6. Rhus cotinus. 7. Colutea arborescens. 8. Cistus salvifolius. 9. Coronilla emerus. 10. Arbutus andrachne. 11. Clematis vitalba.

aus Lässigkeit nicht lernen mögen, so verwilderten die Gärten. Man weiß, daß der berühmte Pallas angerathen hat, hier auch Orangen, Limonen, Cedern ꝛc. zu ziehen.

In Karasubazar ist seit langer Zeit eine Manufactur von Saffian, der in sehr großer Menge *) aus den Häuten der zahlreichen Ziegenheerden bereitet wird. Zuerst reiniget man die Häute auf folgende Art. Nachdem man etliche rohe Bälge vier und zwanzig Stunden lang im kalten Waßer eingeweicht hat, um sie von Blut und andern Unreinigkeiten zu säubern, werden die fleischigten Theile mit gehörigen Werkzeugen abgeschabt (ausgestrichen). Dann legt man sie zehn Tage lang in kaltes Kalkwaßer, um das Haar locker zu machen, welches ebenfalls so rein als möglich abgeschabt wird. Sie bleiben fünfzehen Tage in reinem kalten Waßer liegen und werden hierauf in mehrern reinen Waßern mit Füßen gewalkt; das letzte wird mit Hundekoth gesättiget, um das Haar noch lockerer zu machen **), nun werden sie zum zweytenmal ausgestrichen und ausgedrückt, welches die Reinigung vollendet.

Zunächst werden die Häute, wie man es nennt, gesättert, d. i. vier Tage lang in einem kalten Aufguß von Waizenkleyen eingeweicht, dann in einem Absude von Honig und Waßer, (acht und zwanzig Pfund zu fünf Eymern) das man bis zur Lauigkeit der frischen Milch

*) Peyssonell sagt, daß alle Krimmische Städte zusammen jährlich für Auswärtige 10,000 Turas Saffian, die eine Hälfte mit Fernambuck, die andre mit Cochenille gefärbt; und etwa 800 Turas weiße oder schwarze Felle verfertigen, s. Sprengels Beytr. a. a. O. S. 240.

**) richtiger: um entweder eine geistige oder saure Gährung in den Häuten hervorzubringen, s. Herrn HofR. Beckmanns Anleitung zur Technologie 4te Ausg. S. 284.

kühlt; woraus man sie unter die Preße in einem Gefäß bringt, das unten durchlöchert ist, damit der Liquor abfließe. Zuletzt thut man sie in eine sparsame Auflösung von Salz, ein Pfund zu fünf Eimern Waßer. So ist die Zubereitung beendiget und das Leder zum Färben tüchtig.

Ein starker Absud von Stabwurz oder artemisia abrotanum, in dem Verhältniß von vier Pfund zu zehn Eymern Waßer, scheint die Basis aller der verschiedenen Proben zu seyn, die man in der Krimm, in Astracan und in den andern Städten, die ehemals zum tatarischen Reiche gehörten, wo das Geheimnis bis jetzt geblieben ist *), dem Saffian giebt.

Will man roth färben, so wird ein Pfund gepulverte Cochenille nach und nach in zehn Eymer des gelben Absuds von Stabwurz gerührt, darin nebst fünf bis sechs Drachmen Alaune eine halbe Stunde lang aufgekocht, und in einem gehörigen Gefäße auf das Leder gegoßen. Nun werden sie in einem warmen Aufguße von Eichenblättern mit den Füßen gewalkt, bis sie geschmeidig und weich werden; endlich spült man sie in kaltem Waßer ab, reibt sie mit Olivenöl ein, und kalandert sie mit hölzernen Walzen, womit sich die Manufactur endiget.

Gelber Saffian wird blos mit dem Absude der Stabwurz gefärbt, nur mit einem stärkeren, so daß zwanzig Pfund derselben zu funfzehen Eymern kommen, welches Verhältniß man beobachtet, wenn nichts anderes hinzugemischt werden soll; aber man schüttet allmählich zwey Pfund fein gepulverte Alaune, einen halben Löffel voll

*) Das ausgenommen, was Granger und der Armenier Philippo erforschet und, jener in Frankreich, dieser in England, bekannt gemacht haben. Vergl. Beckmann a. a. O. S. 238.

auf einmal, hinzu; und hiermit wird jedes Fell zweymal gefärbt, ehe man zu dem Einreiben des Oels und zum Kalandern schreitet.

Es ist jedoch zu bemerken, daß man bey Zubereitung der Felle, welche die reine gelbe Farbe bekommen sollen, etwas anders verfährt, da weder Honig noch Salz dazu gebraucht wird; sondern wenn sie vier Tage in dem Kleyenwaßer gelegen haben, werden sie zwey Tage lang in einen Aufguß von Eichenblättern gelegt und denn einige Stunden lang an zwey Tagen mit Füßen gewalkt, sodann in kaltem Waßer abgespült und eine über die andere auf Stangen gehängt, damit das Waßer ablaufen und man sie in die Farbe bringen könne.

Zum Schluße einiges über die tatarischen Sitten. Die Eingebohrnen der Krimm zeichneten sich sehr durch ihre orientalische Gastfreyheit aus, während sie unter den Chans standen, und noch jetzt gebührt ihnen dieses Lob, nach Verhältniß ihres Vermögens.

Der deutsche Kaufmann Keelmann traf noch im J. 1780 Haus oder öffentliche Gasthöfe an, wo Reisende sehr freygebig sammt ihren Bedienten und ihren Pferden, ohne einen Schilling Aufwand, bewirthet wurden; ja man konnte nicht einmal den Hanwirth bewegen, für alle seine Aufmerksamkeiten ein Geschenk anzunehmen.

Besucht man einen Tatar, so erhalten die Mannspersonen eine Pfeife und eine Taße Caffee; durch die erstere giebt ein vornehmer Tatar ein Zeichen von besondrer Artigkeit, ja sogar von Auszeichnung.

Ihre Mahlzeiten dauern sehr kurze Zeit, ob sie schon zuweilen aus einer Menge Schüßeln bestehen. Man ist dabey über die Maßen ernsthaft. In ihrer Kochkunst nähern sie sich den Alten, da Honig ein Hauptbestandtheil ihrer Speisen ist; aber anstatt des Oels macht But=

ter ihre Schüsseln eben so fett als süß, und mithin für einen europäischen Gaum unschmackhaft. Nach Tische kommt wieder Caffee und eine Pfeife zur Verdauung. Nachdem eine Weile geraucht worden ist, beurlaubt sich der Hausherr bey den Gästen, um seine Nachmittagsruhe zu halten.

Ein tatarischer Bräutigam bekommt seine Braut niemals eher als am Hochzeittage zu sehen. Eine sittsame Matrone nimmt alle vorhergehende Verhandlungen über sich. Hat jemand auf diese Art günstige Nachrichten von der Bildung einer jungen Frauensperson erhalten, so verfügt er sich zum Vater (denn die Mutter ist eben so unsichtbar als die Tochter) und thut ein Gebot für seine Frau, eben so wie die Alten vor Einführung der Mitgift thaten; nehmlich er bietet ein Geschenk an, welches hier gewöhnlich eine Kuh und eine größere oder geringere Anzahl von Schaafen ist, je nach dem Stande der Partheyen; der Iman trauet dann das Paar ohne weitere Ceremonie, und der junge Ehemann nimmt im Vertrauen auf die Ehrlichkeit und den Geschmack der vorher erwähnten Matrone seine Schönheit mit sich nach Hause. An diesem freudigen Tage bewirthet er seine Freunde mit Scherbet, Taback und Caffee, allein dies geschieht im Freyen vor der verbotenen Thüre des Hauses, worin sich der Gegenstand seiner eifersüchtigen Sorgfalt befindet.

Schädlichkeit des Fleischessens.

Hr. Joseph Riston hat nun seinen Versuch über die Enthaltsamkeit von Fleischspeise als eine moralische Pflicht *) herausgegeben. Es sind darin über diesen so

*) An essay on abstinence from animal food as a moral duty. by Joseph Riston. London, Phillips, 1802. 8. 88. 236. Preis 5 Schill.

oft berührten Gegenstand eine Menge Stellen aus Reisen, Aerzten, Weltweisen, Dichtern rc. gesammelt, wiewohl der Verf. seinen intereßanten Stoff nicht mit der Sorgfalt geordnet hat, die man bey englischen Schriftstellern sonst so selten vermißt.

Folgendes ist der Inhalt: Cap. 1. vom Menschen überhaupt. 2. Thierische Nahrung ist dem Menschen nicht von der Natur bestimmt. 3. Thierische Nahrung ist nicht nöthig, um stark oder völlig zu werden. 4. Thierische Nahrung ist die Ursache der Grausamkeit und Wildheit. 5. Thierische Nahrung ist die Ursache der Menschenopfer. 6. Thierische Nahrung führt zum Lüstern nach Menschenfleisch. 7. Thierische Nahrung ist schädlich. 8. Gesundheit, Aufgewecktheit und schnelle Fassungskraft werden durch Gewächskost befördert. 9. Völker und einzelne Menschen, die sich lediglich mit Gewächsen nähren. 10. Menschlichkeit. — Wir heben nur etliche Bemerkungen aus.

„Daß Fleischkost den Menschen zu grausamen Handlungen geneigt macht, ist eine Thatsache, welche durch die Erfahrung von Jahrhunderten überflüßig bewiesen wird. Erstlich tranken die Scythen nur das Blut ihrer Heerden; aber in der Folge gewöhnten sie sich auch, das Blut ihrer Feinde zu trinken. Man nimmt an, daß der barbarische, unmenschliche Character der wilden Araber hauptsächlich oder wohl gar allein daher kommt, daß sie Cameelfleisch eßen: und so wie die milde Gemüthsart eines Volks vermuthlich grossentheils der Mäßigkeit und gänzlichen Enthaltung von thierischer Kost beygemeßen werden muß; so hat auch der alltägliche Gebrauch dieser Speise bey dem großen Haufen anderer Völker, nach der Meynung des H. Pages, ihren natürlichen Leidenschaften eine höhere Spannung mitgetheilt; sonst, sagt

er, könne er sich nicht erklären, warum der Muselmann und der Christ so starke und rauhe Gesichtszüge habe, in Vergleichung mit den zarten Mienen und dem ruhigen Blicke der Gentuhs. Der schottische Weltweise Smellie bemerkt, daß gemeine und ungebildete Menschen, wenn sie durch allerley Fleischspeisen verwöhnt werden, weit jähzorniger, wilder und grausamer sind, als die, welche vornehmlich ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche wählen."

„Die barbarischen und gefühllosen Ergötzlichkeiten (sports), wie man sie heißt, der Engländer, ihre Pferderennen, Jagd, Vögelschießen, Bull- und Bärhatzen, Hahnengefechte, Faustkämpfe und dergleichen, rühren alle von ihrer unmäßigen Neigung zum Fleischeßen her. Ihre natürliche Gemüthsstimmung wird dadurch verderbt und sie gewöhnen sich an die stündliche Begehung von Verbrechen wider die Natur, die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche den gefühlvollen und denkenden Menschen, der keine solche Speisen genießt, empören würden, die ihnen aber, nach ihrem eigenen Geständnisse, Vergnügen machen. Die Könige von England sind seit den ältesten Zeiten der Jagd ergeben gewesen; einer von ihnen und der Sohn eines andern verloren ihr Leben dabey. Scaliger erzählt, daß Jacob I. ein sanfter Mann war, außer bey der Jagd, wo er sich grausam bewies und sehr entrüstet wurde, wenn er dem Hirsche nicht ankommen konnte. Er sagte: „Gott ist aufgebracht gegen mich, wenn ich das Thier nicht erreiche"; und fügte sich dies endlich, so tauchte er den ganzen Arm in den Bauch und die Eingeweide der Bestie. — Der Sclavenhandel, diese entsetzliche Verletzung der Naturrechte, entspringt höchst muthmaßlich aus derselben Ursache, eben so wie mehrere gewaltsame Handlungen der ganzen Nation und einzelner Menschen, denen man ins-

gemeln andere Bewegungsgründe unterlegt. Im Parlamente 1802. stimmte eine Mehrheit von Gliedern für die Fortdauer der Stierhatzen, und etliche von ihnen (besonders Herr Windham) hatten die Dreistigkeit, es sogar in Schutz zu nehmen."

„Voltaire sagt in seinen Werken 72. S. 213. Anm.: Angeblich war Carl IX. Verfaßer eines Buchs über die Jagd.' Man kann als sehr wahrscheinlich annehmen, daß, wenn dieser Fürst die Kunst, Thiere zu erwürgen, weniger angebaut und sich nicht in den Wäldern gewöhnt hätte Blut laufen zu sehen, es schwerer gehalten haben würde, von ihm den Befehl zum Bartholomäusmord zu erhalten. Die Jagd ist eins der gewißesten Mittel, in den Menschen das Gefühl des Mitleids für ihre Nebengeschöpfe abzustumpfen; eine Wirkung, die um so verderblicher ist, da die, welche sich der Jagd ergeben, auf einer höheren Stufe stehen und dieses Zaums mehr bedürftig sind."

„Da Menschenopfer eine natürliche Wirkung der abergläubischen Grausamkeit waren, welche zuerst das Schlachten der Thiere erzeugte, so ist es gleicherweise natürlich, daß Personen, die sich gewöhnten das Thier zu eßen, nicht lange den Menschen schonen konnten; besonders da beyde, wenn sie am Altar gebraten wurden, in Betracht des Ansehens, Brodems und Geschmacks beynahe, wo nicht ganz, dieselben schienen. Aber was auch die Ursache seyn mag, nichts ist gewisser, als daß die Gewohnheit, Menschenfleisch zu eßen, seit den ältesten Zeiten in vielen Gegenden der Welt geherrscht hat, und bis auf diesen Tag herrscht. Daß sie eine Folge des Gebrauchs, thierische Nahrung zu genießen, ist, kann nicht bezweifelt werden, da man gewiß kein Beyspiel davon bey einem Volke auffinden wird, das lediglich von

Gewächsen lebte. Grausamkeit macht reißende Fortschritte. Man gewöhnt sich daran, und hält sie zuletzt für natürlich.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Englischer Kunstfleiß.

Die mannigfaltigen Artikel der Pariser Kunstausstellung wurden in französischen und deutschen Blättern sorgfältig aufgezählt und als Beweise des regen Kunstfleißes der Nation gepriesen. Dasselbe sind die Engl. Miscellen, bestrebt monatlich in Hinsicht der brittischen Kunstproducte und Manufacturen zu thun. Aber ist nicht beydes rügbar? verdient denn die unbegränzte Vermehrung der täglichen Bedürfnisse Lob? ist nicht dieser riesenmäßig fortschreitende Luxus der vornehmste Keim, aus dem sich so viel Verbrechen und Unheil entwickeln? Wird nicht England von dieser nimmersatten Gier nach neuen Entbehrlichkeiten dem sittlichen Verderben und dem Nationalbankerott täglich näher gebracht? In Betref Englands kann man hierauf ohne Anstand sagen: Nein! denn derjenige Luxus, der eine Folge des Handels ist, ist ein sichres Zeichen des Nationalreichthums, weil sein Daseyn blos auf nützliche Arbeit sich gründet *). Noch immer kann sich kein andres Land mit Grosbritannien in Betracht der Unerschöpflichkeit seiner Hülfsquellen und der Solidität seiner Reichthümer vergleichen. Was andern Ländern vielleicht Nachtheil bringen würde, ist für ein reiches nicht nur unschädlich, sondern sogar Segen.

*) s. einen französischen Ungenannten über Reichthum und Luxus. Leipz. Weygand 1789. S. 90.

England wurde selbst mitten in dem zerstörendsten Kriege reicher. Bevölkerung, Handel, Staatseinkünfte und Industrie stiegen bis zu einer erstaunlichen Höhe; es gab auch nicht Einen Zweig an dem großen Baume des brittischen Wohlstandes, der nicht gegrünt hätte. Der Friede hat, ob man es schon selbst im Lande gewärtigte, hieran so wenig geändert, daß vielmehr mit jedem kommenden Monate neue Zeichen des unzweydeutigsten Flors ans Licht treten.

Der Handelscredit steht auf dem höchsten Gipfel; das Ungeheuer der Nationalschuld verliert, selbst wenn ein neuer Krieg entstünde, jährlich etliche Köpfe und kann nicht über vierzig Jahre mehr leben; die Einkünfte des Staats, auf deren Verminderung man völlig gefaßt war, sind, zum allgemeinen Erstaunen, in fortdauerndem Anwachse; die großen Fabriken und Manufacturen in Yorkshire, Wiltshire, Norfolk, Birmingham, Schottland rc. haben, den bewährtesten Nachrichten zu folge, weit mehr Bestellungen, als sie fördern können; in Wales sind einige reiche Minen ganz neulich in Umtrieb gesetzt und etliche dortige Landstriche wegen der vielen neuen Fabriken ein zweytes Staffordshire geworden; neue Canäle, Eisenbahnen, Schifsdocken, und ungeheure Waarenhäuser werden in ganz Großbritannien von reichen Compagnien mit unablässigem Eifer angelegt; der Handel der Ostindischen Compagnie hat sich dermaßen vermehrt, daß sie heuer zwey außerordentliche Chinafahrer von der ersten Größe nach Thee aussendet, von welchem Bedürfniße sie jetzt vier und zwanzig Millionen Pfunde, feine und gewöhnliche Sorten, jährlich einführt, und wofür sie seit Lord Macartney's Gesandtschaft alle Jahre mehr mit Englischen Producten als mit Silber bezahlt; endlich sieht man aus der Er-

weiterung des Verpfändungssystems *) wie reich der brittische Staat ist.

Unter solchen Umständen ist der Luxus, wodurch die arbeitende Claße oder der in England so gesegnete Mittelstand reich wird, eine wahre Wohlthat, und leistet dem Staate eben den Nutzen, welchen öftere Bewegung für einen vollblütigen gesunden Körper hat. Aus ihm entsprießt das allgemeine Bürgerwohl und die Gemächlichkeit des Englischen Volks, deren Bild den Fremden in jedem Theile der glücklichen Insel so freundlich anspricht. Womit sich diese gewerbfleißige Claße eben jetzt beschäftiget, es sey mehr oder wenig, bedeutend oder geringfügig, davon statten die Engl. Misc. dem Leser in der Hofnung Bericht ab, er werde die hier aufgestellten Gemählde der brittischen Industrie mit eben der Nachsicht wie bisher betrachten.

*) The bonding system. Schon vor etlichen Jahren führte es die Regierung ein, um dem Zuckerhandel der Westindischen Compagnie eine Erleichterung zu verschaffen. Anstatt für die großen Quantitäten Zucker, die der Einführer oft nicht gleich abzusetzen weiß, Zoll und Accise in baarem Gelde zu verlangen, erlaubte die Regierung, daß man dafür den Zucker bey ihr verpfändete; zu welchem Ende er in sichere Waarenhäuser gelegt wurde. Diese Maasregel hatte so gute Folgen, daß man sie nun auch auf Baumwolle, Reiß und viele andere Waaren ausdehnen wird. Der große Kaufmann erhält dadurch einen beträchtlichen Vortheil, weil er nun den günstigen Augenblick abwarten kann, wo seine Waare auf einen guten Preis steigt. Auch wird die Vergünstigung eine Menge kleiner Capitalien nach London und andern Häfen ziehen, in denen das System Statt haben wird, weil nun die Einführung aller Waaren, welche die Regierung als Pfand anzunehmen beschlossen hat, weit mäßigere Mittel erfordert, als vorher. Es ist einleuchtend, daß nur ein so reicher Staat, als Grosbritannien ist, seinen Handel auf solche Weise unterstützen kann.

Nach dem, was im letzten Stücke von dem abermaligen Aufkommen und der Beliebtheit des Sammts gesagt wurde, wird man sich nicht wundern, daß der Geschmack daran während des vergangenen Monats in England noch mehr zugenommen hat. Die Englischen Sammtweber können nie mehr Arbeit gehabt haben. Am Geburtstage der Königinn im Januar trugen alle Damen Sammt, besonders schwarzen. Fast die ganze Königliche Familie erschien in Sammt. Die meisten Herrn hatten sammtne gestickte Kleider: und seit Elisabeths Zeiten, wo der schwarze Sammt im Besitz aller Feyerkleider war, hat man sich nie so allgemein beeifert, dieses köstliche und prachtvolle Gewirk zu den Staatskleidern beyder Geschlechter zu brauchen. Der Putz der Weiber hat daher eben jetzt in England einen feyerlichen Anstrich. Man sah diß vornehmlich bey Hofe. Ein paar hundert Herren und Damen, meistens in schwarzen Sammtkleidern, war ein wahrhafter Pomp und eine recht königliche Gala. Seit Ludwigs XIV. glänzendem Hofe hat man dergleichen wohl in keinem fürstlichen Kreise gesehen. Die Damen hatten dazu einen Ueberfluß von Diamanten angelegt, und die Herren trugen zum Theil köstliche hochpolirte Birminghamer Stahlknöpfe, Degengefäße und Uhrgehenke. Der Vorzug, welchen man gegenwärtig dem schwarzen Sammt im Frauenputze giebt, kommt auch einem andern mit Macht aufblühenden Zweige der Englischen Industrie treflich zu statten, nehmlich den sehr schönen Patentspitzen, da man hier, wie in Paris, für Falbalas und alle Arten von Einfaßungen, ausnehmend lange Spitzen trägt, die den Brüßeler Points nun nicht mehr weichen. Auch die Läden der Galanteriehändlerinnen gewinnen bey dieser Mode an Ansehen, weil sowohl die ganzen Stücke Sammt, als die dar-

wiederum ein herrliches Product in den aschfarbenen Weiberhandschuhen geliefert. Der Ueberzug ist wie an den gewöhnlichen gewirkten Handschuhen, und das innere Pelzwerk hat die Farbe des Ueberzuges, und schmeichelt den Händen durch eine unvergleichliche Weichheit und Dichtigkeit der Wolle. Das Paar kostet 5 Schill. Nro. 38. Holborn.

Bis jetzt ist alles Pelzwerk und Pelzfutter immer noch von der männlichen Tracht in England ausgeschlossen geblieben; eine weniger verzärtelte physische Erziehung, der Genuß vieler Fleischspeisen und starker Getränke, häufigere Bewegung in freyer Luft, frühe Gewöhnung an mäßig erwärmte Zimmer, und die bewährte Güte aller Producte der Englischen Wollenmanufacturen machen den Mannspersonen die Pelzkleidung entbehrlich. Aber das zärtere Geschlecht, wiewohl es der rauhen Witterung unendlich weniger blosgestellt ist, macht darin einen Aufwand, welcher nur dem in Rußland und China nachsteht. Die Englischen Kürschner und Rauchhändler gehören zu den Tradesmen, die am meisten blühen; ihre großen Gewölbe enthalten eine Menge von Müffen, Busenfreunden, Mänteln, Pelzen, Pelzschuhen, Handschuhen, Kindermützen, Palatinen, großen Fellen von Leoparden, Tigern, Bären ꝛc. deren Gesammtwerth ein überaus ansehnliches Bürgervermögen beträgt, da die feinen Peltereyen, wie man weiß, allezeit theuer gewesen und besonders seit zwanzig Jahren erstaunlich im Preise gestiegen sind. Die Englischen Reichthümer, welche den Kunstfleis des Handwerkers in allen Fächern erwärmen, bey guter Laune erhalten und zur Vorzüglichkeit aufmuntern, sind auch für den Kürschner von so wohlthätigem Einfluße, daß seine Waaren, ihrer Schönheit wegen, an fremden Höfen und im ganzen Norden stark gesucht

werden. In dem beynahe verflossenen Winter haben die Londner Pelzläden vornehmlich durch reiche und große Palatinen die Käuferinnen angezogen. Die Shawlmanufacturen könnten sich sehr über den Eingrif beschweren, der hierdurch in ihr Gebiet gemacht wird. Bis vor kurzem waren die Palatinen bloße Pelzstreifen von wenigem Belange und geringen Kosten; jetzt aber haben sie die Form der Halstücher angenommen, und setzen, besonders bey reichen Frauen, viele tausend Shawls außer Umlauf. Da sie etwas neues sind und den ganzen obern Körper wider die Kälte schützen, so finden sie außerordentlichen Beyfall; und die großen Kürschnergewölbe denken so fleißig auf Vorrath, Mannigfaltigkeit und Stufenfolge in den Preisen, daß man glauben sollte, sie hätten Bestellungen für ganze Regimenter von Frauen aus allen Ständen. Die besten Palatinen sind wie die gangbarsten Müffe aus Bärfellen und kosten vier bis sechs Guineen.

Wenige Kleinigkeiten haben so viel Glück gemacht, als die Arbeitsbeutel in Gestalt eines Luftballons. Da Garnerin's Luftfahrten einige Zeit lang das ganze Land beschäftigten, so ließ sich voraussehen, daß eine Menge Sachen darnach benennt werden, und ihre Form davon hernehmen würden. Wirklich haben wir eine Schaar von Almanachen, Fächern, Dosen, Bierhausschildern, Bonbons u. s. w. bekommen, die diesen Nahmen führen. Die Arbeitsbeutel sind nicht das schlechteste. Der Körper besteht aus Pappe, die mit dunkelfarbenem Papier überklebt und an den Fugen mit Goldpapierstreifen verziert ist. Zieht man ihn auf, so entfalten sich zwischen Fugen die Seiten eines Beutels von schönem Rosatafft. Die Pappenstreifen sind von außen mit Medaillons geschmückt, welche Ackermann, Orme, und andre Kupfer-

stichhändler von den ersten Künstlern verfertigen lassen. Diese Tändeley, welche man in den toyshops und Galanterieläden findet, ist in ihrer Art ein Meisterstück und größtentheils die Arbeit zarter Mädchenhände.

Was ist süßer denn Honig? sagten die Philister zu Simson, als sie mit seinem Kalb gepflügt hatten; und die Londner scheinen ihrer Meynung zu seyn, da vielleicht kaum die Süßmäuler in Spanien mehr Honig essen, als die Bewohner der reichen brittischen Hauptstadt. Ehedem riethen ihn die Aerzte allen kalten Naturen und den Alten an; allein in London, wo die Klagen über Mangel an Eßlust nicht unter die häufigen gehören, scheint der Honig mehr Näscherey zu seyn. Es liegt hieran wenig. Genug, der Honigbau wird nicht nur in England sorgfältig betrieben, sondern man bringt auch diesen köstlichen Zucker des fleißigsten Thierchens häufig aus allen Ländern, die im Rufe des guten Honigs stehen, nach England; fast alle Wachsläden handeln damit, nicht zu gedenken, daß es eigene Gewölbe giebt, z. B. in Piccadilly, wo man nichts als Honig verkauft. Der Geschmack daran scheint zugenommen zu haben, da man jetzt in diesen Läden sowohl als in allen denen, die mit irdnen Gefäßen handeln, kleine Büchsen aus feiner Töpferwaare findet, die den Bienenkörben gleichen. Es mag ohngefähr ein Pfund Honigwaben oder Honigscheibe hineingehen. Unten ist eine kleine Oefnung, woraus der Seimhonig auf den Teller fließt, den man unter diese Büchse setzt. Sie hat die Farbe eines schönen Honiggelbs und kostet ein Weniges.

Unter den Galanterien des neuen Jahres findet man eine kleine Schnupftabacksdose, die sehr artig ist. Sie gleicht einem ganz kleinen runden Kofferchen und hat ein Charnier. Von außen ist sie mit Kalbfell überzogen,

und mit zwey übersilberten Platten verziert; inwendig ist sie mit Bley gefüttert, so daß der Tabak darin sehr frisch bleibt. Preis 6 Schill. 6 pence bey Godwin, Jeweller and Pocketbook maker. No. 290. Holborn.

Die Secretairs aus rothem Saffian sind eine Möbel, die man bey allen Damen und feinen Herren in England antrifft, deren Bedürfnisse zu schreiben meistens auf ein Einladungsschreiben beschränkt ist. Denn so dauerhaft sie auch gemacht sind, stehet dennoch der Glanz des herrlichen rothen Saffians in zu großer Feindschaft mit Tintenflecken, als daß Leute, die viel schreiben, nicht lieber Secretairs von schwarzem Corduan wählen sollten. Bey alle dem haben die rothen einen erstaunlichen Abgang, und die Verfertiger derselben, des alten Einerley's müde, ändern beständig etwas bald inwendig, bald auswendig, bald an den Schlößern. Gewöhnlich befinden sich Tinte, Mundlak, Sand ꝛc. in einem kleinen Schubfache im Rücken des Secretairs, jetzt aber sind diese Dinge in einem festen Behältniße an demselben Orte und mit einer Klappe bedeckt, welche man inwendig unter dem Deckel auf- und zuschließt. Dies gewährt allerdings den Vortheil, daß man jene Bedürfniße während des Schreibens vor sich hat, ohne erst ein Fach herausziehen zu dürfen, welches überdies leicht umgeworfen werden kann. Preis 25 Schill. bey demselben.

Es ist bekannt, daß eine Menge Moden auf der Bühne entstehen; man sieht sie dort in ihrem vortheilhaftesten Lichte, und eine Schauspielerinn entgeht dem Neide, welchen oft Damen erregen, die einer neuen Tracht einer Farbe Eingang verschaffen wollen. Man weis, um bey England stehen zu bleiben, was in diesem Fache vor einigen zwanzig Jahren die berühmte Mistreß Abingdon, welche man deswegen die Modekoniginn nannte,

stichhändler von den ersten Künstlern verfertigen laßen. Diese Tändeley, welche man in den toyshops und Galanterieläden findet, ist in ihrer Art ein Meisterstück und größtentheils die Arbeit zarter Mädchenhände.

Was ist süßer denn Honig? sagten die Philister zu Simson, als sie mit seinem Kalb gepflügt hatten; und die Londner scheinen ihrer Meynung zu seyn, da vielleicht kaum die Süßmäuler in Spanien mehr Honig essen, als die Bewohner der reichen brittischen Hauptstadt. Ehedem riethen ihn die Aerzte allen kalten Naturen und den Alten an; allein in London, wo die Klagen über Mangel an Eßlust nicht unter die häufigen gehören, scheint der Honig mehr Näscherey zu seyn. Es liegt hieran wenig. Genug, der Honigbau wird nicht nur in England sorgfältig betrieben, sondern man bringt auch diesen köstlichen Zucker des fleißigsten Thierchens häufig aus allen Ländern, die im Rufe des guten Honigs stehen, nach England; fast alle Wachsläden handeln damit, nicht zu gedenken, daß es eigene Gewölbe giebt, z. B. in Piccadilly, wo man nichts als Honig verkauft. Der Geschmack daran scheint zugenommen zu haben, da man jetzt in diesen Läden sowohl als in allen denen, die mit irdnen Gefäßen handeln, kleine Büchsen aus feiner Töpferwaare findet, die den Bienenkörben gleichen. Es mag ohngefähr ein Pfund Honigwaben oder Honigscheibe hineingehen. Unten ist eine kleine Oefnung, woraus der Seimhonig auf den Teller fließt, den man unter diese Büchse setzt. Sie hat die Farbe eines schönen Honiggelbs und kostet ein Weniges.

Unter den Galanterien des neuen Jahres findet man eine kleine Schnupftabacksdose, die sehr artig ist. Sie gleicht einem ganz kleinen runden Kofferchen und hat ein Charnier. Von außen ist sie mit Kalbfell überzogen,

und mit zwey übersilberten Platten verziert; inwendig ist sie mit Bley gefüttert, so daß der Tabak darin sehr frisch bleibt. Preis 6 Schill. 6 pence bey Godwin, Jeweller and Pocketbook maker. No. 290. Holborn.

Die Secretairs aus rothem Saffian sind eine Möbel, die man bey allen Damen und feinen Herren in England antrifft, deren Bedürfnisse zu schreiben meistens auf ein Einladungsschreiben beschränkt ist. Denn so dauerhaft sie auch gemacht sind, stehet dennoch der Glanz des herrlichen rothen Saffians in zu großer Feindschaft mit Tintenflecken, als daß Leute, die viel schreiben, nicht lieber Secretairs von schwarzem Corduan wählen sollten. Bey alle dem haben die rothen einen erstaunlichen Abgang, und die Verfertiger derselben, des alten Einerley's müde, ändern beständig etwas bald inwendig, bald auswendig, bald an den Schlößern. Gewöhnlich befinden sich Tinte, Mundlak, Sand ꝛc. in einem kleinen Schubfache im Rücken des Secretairs, jetzt aber sind diese Dinge in einem festen Behältniße an demselben Orte und mit einer Klappe bedeckt, welche man inwendig unter dem Deckel auf- und zuschließt. Dies gewährt allerdings den Vortheil, daß man jene Bedürfniße während des Schreibens vor sich hat, ohne erst ein Fach herausziehen zu dürfen, welches überdies leicht umgeworfen werden kann. Preis 25 Schill. bey demselben.

Es ist bekannt, daß eine Menge Moden auf der Bühne entstehen; man sieht sie dort in ihrem vortheilhaftesten Lichte, und eine Schauspielerinn entgeht dem Neide, welchen oft Damen erregen, die einer neuen Tracht einer Farbe Eingang verschaffen wollen. Man weis, um bey England stehen zu bleiben, was in diesem Fache vor einigen zwanzig Jahren die berühmte Mistreß Abingdon, welche man deswegen die Modekoniginn nannte,

einem Zweige des Kunstfleißes, der das verzogenste Kind des eigensinnigen, ausgelassenen englischen Luxus ist. Am Geburtstage der Königinn im Januar, wo die Mode alle Jahre ihre Instructionen austheilt, wie es in Betracht der Staatswagen auf ein halbes Jahr gehalten werden soll, sah man nicht ohne Verwunderung, daß seit sechs Monaten der Geschmack sich völlig geändert hat. Viele Staatswagen hatten noch einmal so viel Fenster, als vorher. Bishero machte man bekanntlich zwey vorn und eins an jede Seite: aber das scheint für manche Damen zu wenig gewesen zu seyn, und so hat die hintere Wagenhälfte gegenwärtig genau so viel Glas bekommen, als die vordere, nehmlich noch eins an jeder Seite und hinten zwey. Ferner bemerkt man folgendes Neue an den Wagen überhaupt. Die Decken sind nicht so rund und die Kasten hängen nicht so niedrig, als während der letzten zwey Jahre. Die so beliebten winkelförmigen Springfedern haben den Peitschen-Springfedern (whip springs) Platz gemacht; die ersteren sind theils wegen ihrer Theurung theils wegen ihrer Schwere abgekommen. Man hat itzt ganz einfache Kutschensitze und die bisher unter ihnen befindlichen Kasten (boots) fallen ganz weg. Barutschen-Kutschersitze sind die gewöhnlichsten; sie sehen nicht nur besser aus, sondern sind auch viel bequemer für die, welche selbst gern fahren oder ein Frauenzimmer auf den Kutschersitz neben sich nehmen wollen, wenn die Reise nicht weit geht. Vorigen Sommer sah man die Damen viel öfter auf Kutschersitzen als im Wagen reisen. Die theuren, gestickten Ueberhänge (hammer-cloths) der Kutschersitze sind nun blos noch an Staatswagen üblich. Die modische Farbe der Kasten an den neuen Wagen ist gelb; sie sind auch gelb ausgeschlagen

und an den Thüren sieht man die Wappen groß angemahlt. Die Wagengestelle sind roth. Nichts beweißt die beträchtlichen Fortschritte in der Kunst des englischen Wagenbaues seit zehn Jahren besser, als die Verminderung der Schwere, unbeschadet der Festigkeit. 1793. wog ein englischer Modewagen gegen 1900 Pfund; jetzt ist sein ganzes Gewicht 1400 bis 1500 Pfund.

Die neuesten Stuhlüberzüge für Wohnzimmer in Bondstreet sind sehr schön und finden unter dem Frauenzimmer viel Beyfall. Sie sind aus schwarzem und karmosin Jean oder Bombasin zusammengesetzt. Ein Hauptvorzug ist, daß sie nicht öfteres Waschen erfordern.

Unter die modischen Artikel, welche jetzt in den englischen Läden am häufigsten angetroffen werden, gehören die schon mehrmals angeführten Sachen aus rothen Netzen von Lammswolle. Die Farbe kommt an Schönheit dem türkischen rothen Garne völlig bey. Diese Netze halten sehr warm und sind ihrer Elastizität wegen besonders zur Umwickelung des Halses in unfreundlichem Wetter brauchbar. Daß sich Mannspersonen derselben zu diesem Endzwecke bedienen, ist schon vor einigen Monaten beygebracht worden; jetzt haben auch die Frauenzimmer diese Mode angenommen und man sah die meisten während der Wintermonate mit solchen rothen Netzen um den Hals ausgehen; zu der feinen weissen Wäsche nehmen sie sich sehr wohl aus. Im Februar sah man einen neuen Artikel aus rother Lammswolle in den Gewölben der großen Strassen, nehmlich Unterwesten. Sie gleichen den alten Panzerhemden. Da es bey Unterwesten auf Wärme abgesehen ist, so fand diese Neuigkeit viel Käufer.

In England, wie man weiß, giebt es fast keine andere als Aufziehfenster, die dem windigen brit-

tischen Himmelsstriche am angemessensten sind; ja Hr. D. Stieglitz sagt in s. Encyclopädie der bürgerl. Baukunst II. S. 130., daß es unstreitig die besten Fenster sind, weil sie weniger Luft in das Zimmer lassen, als die Gewindefenster, und ihre Flügel, wenn sie geöffnet sind, keinen Platz in dem Zimmer einnehmen. Jetzt hat ein Tischler in London No. 33. Johnstreet, Fitzroysquare mehrere Verbeßerungen daran angebracht und ein Patent dafür bekommen. Luft und Staub werden dadurch völlig ausgeschloßen und die Stuben warm gehalten. Sie haben überdies den Vortheil, daß sie sich mit der grösten Leichtigkeit auf- und herabziehen lassen. Sie kosten nur ein geringes mehr als die gewöhnlichen Fensterrahmen.

Wenn nicht jeder aus seiner Erfahrung wüßte, daß eine gut geschnittene Feder bey der Uebertragung unserer Gedanken aufs Papier gar nichts unbedeutendes ist, so könnten wir uns auf das Zeugniß zweyer der berühmtesten Gelehrten, Lichtenberg und Schlözer *) berufen. Aber manche Menschen sind bey einem sehr nothwendigen Zweige der ersten Unterweisung so verwahrloset worden, daß sie die besten Federn in wenig Minuten bey Seite legen und entweder eine frische nehmen oder zum Federmeßer greifen müssen, wenn sie es anders brauchen können. Diese Kleinigkeit hat, wie viele Kleinigkeiten, im reiferen Alter oft wichtige Folgen,

*) s. Aug. Ludw. Schlözer's öffentliches und Privatleben von ihm selbst beschrieben. Erstes Fragment. Göttingen 1802. 8. S. 170. „Auch hatte ich einen Freund, der so vortreffliche Federn schnitt, daß mir Eine oft mehrere Monate brauchbar blieb. Dieser Kleinigkeit zu erwähnen, würde ich mich nicht überwunden haben, wenn ich nicht sähe, daß auch Lichtenberg vermischte Schr. B. II. den Einfluß guter Federn auf Schriftstellerey im Ernst anerkannt hätte."

welches manche Schrift beweisen würde, wenn sie ihre eigene Geschichte erzählen könnte. Doch schon Terenz räth, daß mans machen muß, wie man kann, wenn es nicht geht, wie man will: weshalb der Kunstfleis niemals mehr Dank verdient, als wenn er uns in solchen Verlegenheiten die Hand bietet. Man hatte in England schon lange einen Federabküpfer; dies nützliche Werkzeug verbeßerte Dobson, wie die Leser aus den engl. Misc. VIII. 3. wißen, wo ein Kupfer davon mitgetheilt ist. Aber man hat jetzt noch etwas besseres. Ein geschickter Mann hat eine Art von Zange erfunden, welche die Feder spaltet und abküpft. Man braucht also die Feder blos bis zum Schnabel fertig zu machen; das übrige thut die Maschine. An der Seite ist auch ein kleines Federmeßer angemacht: so hat man alles Erforderliche beysammen. Der Nahme dieses Instruments ist improved pen engine. Preis 5 Schill. bey Presbury No. 7. Newstreet, Coventgarden.

Die Tunbridger Manufacturen haben sehr niedliche neue Büchschen für Bonbons und allerley Näschereyen zu verkaufen. Der Deckel ist aufgeleimt und nur an einem Orte offen, den ein kleiner Schieber schließt. Sie sind schön mit Blumen bemahlt.

Im Januar machte der berühmte alte Mechanikus Merlin einen Versuch im Hydepark, einen Wagen durch mechanische Kräfte fortzubewegen. Eine Strecke lang ging es sehr gut, bis er an eine kleine Anhöhe kam. Hier mußte man den Wagen hinaufstoßen. Dann begegnete ihm unglücklicherweise ein mit Pferden bespannter Wagen im Sprunge, der ihn umwarf und zerbrach. Aber aller Anfang ist schwer und Merlin ist nicht so leicht abzuschrecken.

Die in den engl. Misc. unlängst erwähnten Versu

che, Fahrzeuge durch Dampfmaschinen fortzubewegen, gehen nun schon ins Große und werden am Ende gewiß von glücklichen Folgen für die Schiffarth seyn. Symington, der Erfinder, bugsirte den 4 Januar d. J. vermittelst eines Dampfboots ein Fahrzeug The Active von mehr als hundert Tonnen aus Stockingfield bis an das Ost=Ende von Port Dundas. Die Fahrt war leicht und sicher. Binnen einer Stunde legte man drey englische Meilen zurück. Auf dem Fahrzeuge befanden sich Lord Dundas und viele andere Leute von Ansehen, während auf den Ufern viele tausend Menschen zusahen, welche den Künstler durch lauten Beyfall belohnten. Da das Ziehen der Canal= und Flußschiffe durch Pferde in vielen Fällen kostspielig und bey übler Witterung höchst beschwerlich ist, so wird diese Erfindung überall, wo man Steinkohlen oder andre wohlfeile Feuerung hat, die Stelle der Pferde mit großem Nutzen vertreten.

Der Alderman Thomas Cabell.

Dieser im letzten December verstorbene Buchhändler besaß einen so großen Ruf in der gelehrten Welt, daß schon sein Nahme auf dem Titel eines Werkes ein gutes Vorurtheil erregte. Jedes von ihm verlegte Buch ging reißend ab, was auch die Kunstrichter dawider eingewendet hatten.

Er wurde in Bristol 1743. gebohren. Man schickte ihn nach London zu dem Buchhändler Andreas Millar in die Lehre. Dieser war der Nachfolger des Jacob Tonson, welcher unter den Regierungen der Königinn Anna und George I. mit den grösten englischen Gelehrten seiner Zeit in Verbindung stand und ihre Schriften verlegte. Millar ließ den Nahmen der Handlung nicht sinken. Die vornehmsten Zierden der gelehr=

ten Welt in England unter George II. gaben ihre Schriften bey ihm heraus. Wem sind wohl die Nahmen Warburton, Hurd, Thomson, Fielding, Hume, Robertson und Johnson unbekannt! Alle diese grossen Männer achteten Millarn außerordentlich, weil er sichs zum Gesetz gemacht hatte, Geisteswerke, die ihm Vortheil bringen und auf die Nachwelt kommen mußten, nicht nach Bogen und Seiten; sondern auf eine viel großmüthigere Art zu belohnen. Man weiß dies unter andern aus folgender Anecdote, die vielen zum Theil noch lebenden Gelehrten von Fielding erzählt wurde.

Fielding war in ärmlichen Umständen, als er den Tom Jones schrieb. Nach der Vollendung wußte er nicht, wie er seinen Roman los werden sollte. Die Noth drückte ihn so sehr, daß er herzlich froh war, als ihm ein kleiner unbekannter Buchhändler fünf und zwanzig Pfund dafür bot; Fielding hatte sich dabey besonders ausbedungen, daß diese Summe an einem bestimmten Tage ausgezahlt werden sollte. Mittlerweile nahm er sich ein Herz, das Concept dem Dichter Thomson zu zeigen. Diesem leuchtete gleich aus den ersten Kapiteln die Vortreflichkeit des Werks entgegen. „Gehen Sie den Augenblick, sagte er zu ihm, und wenden alle mögliche Mittel an, den Handel umzustoßen und ihre Handschrift wieder zu bekommen.“ Das war ein leichtes, denn der unwißende Buchhändler würdigte den Tom Jones nach dem elenden, zerrißenen Aufzuge des Verfassers. Thomson las die ganze Handschrift mit Bewunderung und sprach mit unserm Andreas Millar darüber. Der arme Fielding wurde bald in eine Taverne beschieden, wo der reiche Buchhändler ihn und Thomson mit einem saftigen Rindschnitt und einer Flasche Wein bewirthete. Millar mochte den erwartungsvollen Fielding

nicht lange martern; er sagte gleich nach dem ersten Gruße zu ihm: „ich entscheide dergleichen Angelegenheiten allezeit auf Einmal und ändre dann mein Anerbieten niemals; ich gebe Ihnen zweyhundert Pfund und keinen Heller mehr.“ — Zweyhundert Pfund! rief Fielding aus. „Ja, dabey bleibts.“ Fieldings Ausruf war eine Folge seines Erstaunens und seiner Freude. Er schüttelte den braven Mann bey der Hand, besiegelte den Vertrag und war voll Dankbarkeit, weil er sein Geschreibe höchstens ein Viertel so viel werth hielt. Aber Millar gewann eine sehr ansehnliche Summe durch den Tom Jones, der einen außerordentlichen Beyfall erhielt. Millar erwies sich dafür auch ferner dankbar; denn er schoß dem nicht sehr haushälterischen Fielding Geld vor, so oft er dessen benöthiget war, bis sich die Summe zuletzt auf 2,500 Pf. St. belief; und als Millar starb, zerriß er alle von Fielding dafür erhaltene Verschreibungen.

Millar hatte an Strahan, dem königlichen Buchdrucker und Associe' des Hauses, einen sehr guten Gehülfen in Beurtheilung der angebotenen Handschriften.

Unter diesen Männern bildete sich Cadell. Der tägliche Umgang mit so vielen Gelehrten, die sich, wie in London der Gebrauch ist, in gewißen Buchläden über die litterarischen Neuigkeiten des Tages unterreden, schärfte nicht minder seine Beurtheilungskraft und rüstete ihn mit Einsichten aus, die ihm im Buchhandel von äußerster Wichtigkeit waren. Nach Millars Tode 1767. nahm er die Handlung an und setzte die Verbindung mit Strahan fort.

Wiewohl das Haus, an dessen Spitze Cadell nun trat, im blühendsten Rufe stand, so wünschte er doch durch ein auffallendes Beyspiel zu zeigen, daß er wahre

Verdienste eben so freygebig zu belohnen wußte, wie sein Vorgänger. Es fehlte ihm nicht lange an Gelegenheit. Robertson, der sich durch seine Geschichte von Schottland einen großen Nahmen gemacht hatte, war eben im Begriffe, die Geschichte Carls V. in den Druck zu geben. Man wartete mit der lebhaftesten Ungeduld darauf (vergl. engl. Misc. VI. S. 128.) und Strahan und Cadell gefährdeten nichts bey dem Verlage eines so vortreflichen Werks. Es bestand aus vier Bänden, wofür sie dem Verfaßer viertausend Pfund Sterling bezahlten. Wenn dieser Preis auch jetzt noch ansehnlich ist, so war er es vornehmlich zur damaligen Zeit. Cadell begründete dadurch mit Einmal seinen Ruf. Niemand wagte es, ihm die erste Stelle unter den brittischen Buchhändlern streitig zu machen, und außer den berühmten Männern, die er täglich bey sich versammelt sah, suchte nun auch jeder hoffnungsvolle junge Gelehrte Cadells Bekanntschaft.

Er wurde auch Gibbons Verleger, und obschon das Werk eines so großen Schriftstellers keiner weiteren Empfehlung bedurfte, so erhielt es doch eine wärmere Aufnahme, weil Cadell es der Welt übergab.

Fast alle übrige Schriften, die aus seiner Preße kamen, hatten Männer zu Urhebern, die nicht nur in England, sondern auch in ganz Europa der höchsten Achtung genießen. Henry, Reid, Stewart, Fergusson, Adam Smith, Blair, Mackintosh, Mitford, Gillies, Gilpin, Rumford und viele andre, deren Werke bey Cadell erschienen, machen der brittischen Nation Ehre und werden höchst wahrscheinlich einen bleibenden Werth behalten.

Die Geschäfte eines solchen Hauses mußten einen sehr ansehnlichen Gewinn abwerfen. Cadell konnte sich gegen sein herannahendes Alter mit einem großen Ver-

mögen zur Ruhe begeben. Er überließ den Buchhandel seinem Sohne und dem Herrn Davies, die, wie man aus den neuen Londner Bücherverzeichnissen sieht, so wie ihre Vorgänger, immer noch die besten englischen Werke herausgeben.

An ein thätiges Leben gewöhnt, konnte Cadell die Jahre seiner ehrenvollen Ruhe nicht ganz in Geschäftlosigkeit hinbringen. Er bewarb sich um eine obrigkeitliche Stelle in der Stadt London und wurde im J. 1798. einstimmig zum Alderman des Viertels Walbrook gewählt, ein Posten, den man blos Männern von Bedeutung anvertrauet. Er wußte sich in solche Achtung zu setzen, daß man ihn im Sommer 1800. zu einem der Sheriffs von London und Westminster ernannte. Diese Stelle erfordert allezeit einen gewißen Glanz, wozu ihm sein Reichthum überflüßige Mittel gab.

Er starb vorigen December in der Nacht an einem Anfalle von Engbrüstigkeit, ehe der herbeygerufene Arzt ihm zu Hülfe kommen konnte.

Ein neues Mittel wider das Podagra.

Wider dieses fürchterliche Uebel sind jederzeit so viele Mittel empfohlen worden, die entweder unwirksam blieben oder wohl gar schadeten, daß man natürlich die Ankündigung eines neuen Specificums nicht ohne Mistrauen wahrnehmen wird. Dieses hier rührt vollends von einem Manne her, der nichts von Heilkunde versteht. Aber es wird der Welt unter Umständen vorgelegt, die großes Gewicht bey sich führen. Man erfährt zugleich, wie glücklich die neue Arzney auf eine Menge von nahmhaft gemachten Leuten aus allen Ständen gewirkt hat: und diese Fälle werden umständlich

theils von dem Entdecker des Mittels, theils von zwey berühmten Aerzten Bradley und Beddoes in folgender Schrift erzählt: An account of the discovery and operation of a new medicine for gout. London, Johnson. 1803. 177 Seiten. 8. Preis vier Schill.

Wie heißt das Mittel? woraus besteht es? wird jeder gleich fragen. Hierüber giebt die angeführte Schrift einstweilen folgende Auskunft.

„Der Entdecker glaubt aus Erfahrung, daß man das Podagra heilen könne. Wie darf er aber hoffen, die mißtrauischen Podagristen davon zu überreden, da selbst ein Jenner so viel Vorurtheile zu überwinden hatte? Er ist überzeugt, daß er allein einem so neuen und schweren Unternehmen nicht gewachsen ist; aber er hat sich gleich Anfangs den Beystand von zwey studirten Aerzten erbeten, die in ihrer Gegend angesehen genug sind: aufgemuntert von ihnen wagt er es, die Feder zu ergreifen. Die, welche glauben, daß bald Gedult, bald Flannell die einzigen Mittel wider das Podagra bleiben werden, mögen ihn einen Träumer nennen; sollten aber auf seine Veranlassung etliche Podagristen nur von einem Anfalle dieser folternden Krankheit befreyet werden, so weiß er gewiß, daß man ihm danken wird. Und ob er gleich fest überzeugt ist, daß er nun endlich eine solche Arzney unter der einfachsten Claße der Naturerzeugniße ausgefunden hat, so begehrt er doch nicht von andern, ihm dies auf seine bloße Versicherung zu glauben, sondern er bittet um ihre Nachsicht, während er ihnen vorlegt, was seinen Glauben hervorgebracht und bestärkt hat."

„Der Verfaßer ist fünf und vierzig Jahre alt und lebt von seinem Vermögen. Gleich vielen andern in derselben Lage ist er ein Opfer des Podagra geworden, des-

sen geringe Anwandlungen schon foltern und deßen Umarmungen schrecklicher als der Tod sind. Aber er trank den ausgezogenen Saft einer reifen Frucht, darauf folgte eine allmählige Verminderung der ausserordentlichen Empfindlichkeit des entzündeten Theiles und zwar so, daß es in wenigen Stunden zu verspüren war; die entrüstete Geschwulst wich langsamer; deßen ungeachtet konnte er schon in etlichen Tagen reiten und ausgehen; und kurz darauf war seine Gesundheit wieder völlig hergestellt. Die Arzney schien in so vielen Tagen zu bewirken, was die Natur oder vielmehr die Geduld in so vielen Wochen ausgerichtet haben würde; und der Körper litt von dem Anfalle ganz und gar keinen Nachtheil."

„Dies Geständniß wird eine Frage veranlassen, die gewiß hierbey jedem unterrichteten Podagristen und Arzte aufstossen muß: Wie konnte doch der Mann die Vermessenheit haben mit dem Faden zu spielen, an welchem das Schwerdt hängt? Er versucht hierauf eine Antwort, um zuförderst dem Vorwurf der Unbesonnenheit zu begegnen."

„Schon in seiner frühen Jugend war er im Stande, etliche der gewöhnlicheren Eigenschaften der Gewächse aus ihren sichtbaren Erscheinungen zu schließen. Zum Beyspiel konnte er mehrentheils aus der Bildung des Blattes oder des Zweiges angeben, daß dieser oder jener Baum saure oder süsse Aepfel trüge u. d. gl. Er mag hier keine Betrachtungen darüber anstellen, woher diese Neigung entstehen mochte, oder zu welchem Grade von Vollkommenheit sie gedieh? Soviel ist gewiß, daß sie ihm viel Vergnügen gemacht hat, ob ihm gleich wegen des dringenden Verlangens, das er allezeit empfand, die Frucht, oder das Blatt, oder die Rinde eines neuen

oder unversuchten Gewächses, das ihm vorkam, zu kosten, der Mund zuweilen auf eine sehr herbe Art zusammengezogen wurde. Es wäre eben so unnütz zu bedauren, daß ihm sein Geschick verbot, diese Neigung in dem fruchtbaren Boden der Heilkunde und Botanick anzubauen. Auch will er jetzt nicht untersuchen, ob die Natur unter ihren großen Vorräthen für die zufälligen Uebel des Lebens eine Heilung aufbewahrt: oder ob unser kluges Begehrniß nach diesen von Natur mit Begier strebt, während es die tödtlichen schnöde verwirft. Denn er glaubt, es ist für seinen Zweck hinreichend anzuführen, daß er vor vierzehn Jahren, als ihn ein starker Rhevmatismus überfallen hatte, die oben erwähnte Frucht zuerst kostete. Ihr nicht abschreckender Geschmack bewog ihn, einen größeren Versuch damit zu machen, als er sonst bey unbekannten Früchten that. Die dadurch hervorgebrachte Wirkung machte nun zwar nicht, daß er sich aus aller Gefahr wähnte, doch gerieth er bald auf die Vermuthung, die Stärke seiner Krankheit sey dadurch geschwächt worden. Er bediente sich der Frucht abermals, und sein Schmerz wich fast augenblicklich beym zweyten Versuche. Ein halb Jahr darauf kehrte der nehmliche Feind zurück. Der aufbewahrte Saft dieser Frucht war nun die einzige Hülfe, die er aber absichtlich herbeyrufte. Der Feind mußte bald aus dem Felde und hat seitdem seine Ruhe niemals wieder gestört. Durch diese Erfahrung wurde er überführt, daß die Frucht nicht schädlich sey, und er wußte schon zuvor, daß die Vögel sie begierig suchten."

„Zwischen seinem dreyßigsten und vierzigsten Lebensjahre befiel ihn das Podagra. Was für Leiden das verursacht, braucht man denen nicht erst zu sagen, die unter den Streichen dieses unerbittlichen Plagegeistes gejam-

mert haben; und die begünstigteren, welche von ihm verschont worden sind, werden sich auch aus der lebhaftesten Beschreibung von seinen Foltern keinen Begrif machen können. Er wuste zwar, daß ihm die Aerzte keine Linderung verschaffen konnten, aber der Schmerz war so empfindlich und die Entzündung so heftig, daß es Unbesonnenheit schien, sich nicht bey ihnen zu berathen. Ein Arzt besuchte ihn drey Morgen nacheinander, und sagte ihm mit der Freymüthigkeit, die unter die Zeichen eines ehrenvollen Berufs gehört, es sey ihm nicht möglich die Schmerzen zu mildern, der Anfall habe, ungeachtet der Heftigkeit, nichts besorgliches, und er könne blos Geduld verordnen. In dieser beängstigenden Lage besann er sich auf das Mittel, welches er einmal wider den Rheumatismus gebraucht hatte. Er nahm etwas davon, obwohl anfangs behutsam, und sah sich nicht betrogen. Die folgende Nacht hatte er ziemlichen Schlaf, welches, wie ihn däucht, bey einem gewöhnlichen Anfalle von Podagra unmöglich gewesen seyn würde; und am Morgen empfand er sehr wenig Schmerz, obschon seine Füße alles Ansehen eines brennenden Podagra's hatten. Dieser glückliche Erfolg bewog ihn, die Arzney so lange zu brauchen, bis der Anfall ganz nachgelassen haben würde; er hofft demnach, daß man ihm keine rasche Unüberlegtheit Schuld geben werde."

„Fünf bis sechs Tage nach dem ersten Gebrauche dieses Mittels wider sein Podagra setzte er sich auf ein Cariol, und besuchte einen Freund, der dreyßig Englische Meilen weit wohnte, wo er zwey Nächte blieb. Als er nach Stourbridge zurückkam, fand er bey sich Herrn William Slark, einen angesehenen Londner Kaufmann, der No. 10. Cheapside wohnt und auf einer Landreise bey ihm abgestiegen war. Herr Slark bemerkte, daß der

Schreiber in sein Getränk eine Zubereitung von dieser Frucht mischte, und ließ sich die Ursache davon sagen. Diese Unterredung wird hier erwähnt, weil sie ein Glied in der Kette der Erfahrungen ist, die den Erzähler endlich gleichsam nöthigten, sich vor das Publikum zu wagen. Denn Herr Slark sagte, er sey selbst rheumatischen Zufällen ein wenig unterworfen, und erbat sich ein paar Flaschen von der Arzney, die er auch bekam. Nächsten November schrieb er folgenden Brief:

London 22. Nov. 1798.

Mein Herr,

Seit meiner Rückkehr befinde ich mich so wohl, daß ich nichts von der Tinktur gebraucht habe. Aber ich muß Ihnen einen Beweiß von der Wirksamkeit derselben mittheilen, der mir ganz zufälligerweise in die Hände kam. Vorigen Dienstag vor acht Tagen mußte ich Geschäfte halber wohin gehen. Der Hausherr hatte ein fürchterliches Podagra in den Füßen und Händen; er litt entsetzliche Schmerzen und war in Flanell eingehüllt; in Beinen und Händen hatte er eine große Geschwulst, und der Schmerz erpreßte ihm Angstschweiß. Ich versprach ihm eine Flasche der Tinktur, aber ehe sie ankam, war das Podagra so stark in den Magen getreten, daß er schwarz im Gesicht aussah, und die Seinigen fürchteten, er könne keine Stunde mehr leben. — Gestern besuchte ich ihn wieder und fand ihn so sehr hergestellt, daß er seine Schuhe wieder anhatte. Er sagte mir, daß er nie in seinem Leben so schnelle Hülfe erhalten hätte; denn er war schon lange vom Podagra geplagt. Heute, da er sich noch eine Flasche hohlen ließ, hat er sich selbst angezogen, und ist ohne Hülfe hinuntergegangen. Ich halte diese Heilung für einen sehr merkwürdigen Fall, denn mir

ist noch Niemand vorgekommen, dem das Podagra so zugesetzt hätte."

Diese Bestärkung des Nutzens seiner Arzney war hinreichend, den Erzähler zu vermögen, daß er zu seiner eigenen Sicherheit auf Vorrath davon dachte: eine Vorsicht, die sehr bald ihre gute Folgen zeigte. Denn sein nächster regelmäßig bald nach Weyhnachten zurückkehrender Anfall des Podagra, einige Tage, nachdem er die damals eintretende Kälte sehr empfindlich gefühlt hatte, befiel ihn heftig in beyden Füßen, auf welche die Einwirkung der Kälte am merklichsten gewesen war. Die zugleich eintretenden Erscheinungen der Geschwulst und Entfärbung waren schnell, und zeigten den höchsten Grad des Podagra. Aber da er genug von der Arzney vorräthig hatte, die er nun in Menge einahm, so hinderte ihn diesmal gar nichts aus einem Zimmer ins andere zu gehen; er hatte keine schlaflose Nächte; und es waren noch keine zehn Tage vergangen, als ihm das Uebel schon nicht mehr beschwerlich fiel. Er kann sagen, was wohl bisshero wenig Menschen sagen konnten, daß er einen vollständigen und völlig ausgebrochenen Anfall von schmerzlosem Podagra hatte! Dies bewog ihn, sein Getränk noch lange Zeit mit diesem Extract zu vermischen, der seinem Gaume angenehm und für seinen Körper stärkend geworden war. Hieraus folgte (wenigstens weiß er keine andere Ursache) eine Linderung bey der nächsten periodischen Wiederkehr des Podagra, welches sich insgemein einstellte; denn diesmal war es unbedeutend, und hielt ihn nicht einen Augenblick vom Ausgehen ab.

„Wenn er nun bey sich zu denken anfing, daß diese Medicin, gehörig gebraucht, neue Anfälle von Podagra ausnehmend verzögern, wo nicht ganz abhalten könnte;

so hofft er, man wird das sehr natürlich finden. — Er hat drittehalb Jahre vor dieser Krankheit Ruhe gehabt.— Man sagt zwar, ein Podagrist thue Unrecht, wenn er etwas brauche, denn die Rückkehr des Anfalls reinige den Körper und bewahre ihn vor jeder andern Krankheit. Ohne seine Meynung darüber zu äußern, will er blos versichern, daß er seit mehr als drey Jahren das Podagra nur Einmal, und zwar, was den Schmerz betrift, in einem sehr unbeträchtlichen Grade, gehabt hat. Sein Befinden ist in mancher Rücksicht besser und keineswegeѕ schlimmer als vor dieser Behandlung. Seine Füße besonders, die er vormals ganze Monate hindurch in Tuchschuhen pflegen mußte, und mit denen er, wenns recht gut ging, nicht ohne Schmerz forttrippeln konnte, sind jetzt eben so geschmeidig als im zwanzigsten Jahre. Er hat eine allgemeine Munterkeit und Thätigkeit gewonnen, die seit langer Zeit von ihm gewichen waren. Seine Lebensart, welche mäßig, aber keineswegeѕ enthaltsam war, ist, während er dieses Mittel gebraucht hat, genau so geblieben, wie zuvor."

„1799 befand sich der Erzähler zur Herbstzeit in dem Wirthshause zur Crone in Stourbridge. Herr Brown, der Wirth, bekam in der Nacht einen Anfall von Podagra an einem Fuße, und zwar so heftig, daß er Vormittags kaum hinunter gehen konnte. Die Arzney wurde ihm empfohlen; er nahm sie; und den Tag drauf hatte er wieder seine Stiefeln an, und ging in verschiedenen Theilen der Stadt seinen Geschäften nach."

„Diese Erscheinungen müssen nothwendigerweise ein neues Feld von Vorstellungen öffnen. Welch eine entzükkende Aussicht für den ächten Menschenfreund! Hier offenbart sich uns ein Gewächs, das nicht nur dem Arzte, sondern auch dem gemeinen Kenner der natürlichen

Hausmittel entgangen ist, und das demnach die Kraft besitzt, eines der allermarterndsten Uebel des Menschen zu lindern.

„Schwerlich würde man den sehr loben, der nach langer Einkerkerung in einem großen Gefängniße einen Ausweg fände, durch welchen alle Verhaftete entkommen könnten, der aber frohlockend sich allein fortstähle, und seine Jammergenoßen in dem gräßlichen Aufenthalte fortschmachten ließe. Hingegen würde er unvorsichtig handeln, wenn er zu rasch Lärm machte, und seinen Mitgefangenen die freudige Zeitung zu laut verkündigte; denn man könnte es inne werden, und den Ausweg für immer abschneiden. In einem solchen Falle ist gewißermaßen der Entdecker dieses Mittels, weswegen er sich Behutsamkeit zum Gesetze gemacht hat. Einige haben ihm angerathen, es auf einmal öffentlich bekannt zu machen; andre ihm angelegen, sich, wie die Quacksalber, ein Patent dafür ertheilen zu lassen. Beydes hat er aus folgenden Gründen verworfen. Das erste Verfahren würde die Arzney zur Unbedeutenheit und bald zur Vernachläßigung herabwürdigen. Wenn auch einige wenige die Wahrheit, weil sie in einem wohlfeilen Gewande erscheint, nicht verachteten, und an sich selbst den Versuch machten, ob diese Arzney wirklich Heilkräfte besäße; so dürften sie doch, da sie niemals die gehörige Zubereitung derselben gesehen haben, bey sich anstehen, ob sie das Mittel selbst, so wie es seyn sollte, herausgebracht haben, welches sie vom wiederholten Versuche abschrecken könnte: auch dürften sie nicht auf das rechte Verfahren dabey achten, oder, wegen einer ungehörigen Gabe, keinen Nutzen vom Gebrauche verspüren, und daher glauben, es tauge nichts. Niemand würde sichs angelegen seyn lassen, für eine Niederlage zu sorgen, wo diejenigen,

welche einen verständigen Versuch damit machen wollten, es ächt bekommen könnten. Was den zweyten Rath anlangt, so war er niemals ehrgeizig genug, den Nahmen eines Quacksalbers zu erhalten, als daß er es mit einem Patente hätte ausstaffiren mögen. Ueberdies glaubt er, daß die meisten Podagristen zu verständig, zu wählerisch, und zu unterrichtet sind, um eine Medicin zu brauchen, die täglich in den Zeitungen angepriesen wird, es wäre denn, ihre Aerzte verordneten sie, und so möchte sie in der Reihe ausposaunter Nostrums nicht den Segen haben, welchen sie, mit kluger Behandlung, hoffentlich dereinst verbreiten wird."

„Der einzige vernünftige Ausweg, auf den man fiel, war, die Ansprüche des neuen Mittels aufgeklärten, erfahrnen, behutsamen Aerzten zu eröfnen, und es ihnen zur Untersuchung und Entscheidung vorzulegen. Könnte es diese Feuerprobe nicht mit Ehren bestehen, so hielt man dafür, daß öffentlich davon gar nichts erwähnt werden sollte. Denn besäße es wirkliche Heilkräfte, so würden sie von diesen Aerzten gewiß anerkannt werden; enthielte es aber etwas schädliches, so würden sie es nicht verheimlichen und sofort das Gift verbieten. Die Aerzte, denen man es vorgelegt hat, sind D. Bradley in Westminster und D. Beddoes in Bristol. Nachdem sie sich durch wiederholte Versuche beträchtliche Erfahrung davon erworben haben, wird diese Erzählung, auf ihr Anrathen, dem Publikum mitgetheilt. Sie glaubten, daß eine umständliche Auseinandersetzung des Ursprungs und Fortgangs der Entdeckung dem podagrischen Forscher angenehm seyn und eine Maasregel erleichtern würde, welche sie die Gefälligkeit haben gut zu nennen."

„Um unvollständigen Versuchen und partheyischen oder untergeschobenen Nachrichten vorzubeugen, hat man

es für das rathsamste gehalten, die Arzney vor der Hand noch dem großen Publikum nicht mitzutheilen, sondern zu warten, bis sich ihr Nutzen unter der strengen Wahrnehmung behutsamer und erfahrner Aerzte völlig bewährt haben wird: es haben sie daher nur einige in verschiedenen Theilen des Königreichs zum Gebrauch bekommen. Die beyden gedachten Aerzte kennen dieselben bereits vom Grunde aus und wissen, wie sie verordnet werden muß. Eine Quantität davon ist letzthin einem berühmten ausübenden Arzte in Liverpool übermacht worden. Sobald man etliche andre an bequemen Oertern gewählt hat, wovon das Publicum gehörig unterrichtet werden soll, wird jeder, dem daran gelegen ist, die Ansprüche dieses Mittels zu prüfen, hinlängliche Gelegenheit erhalten, über diesen Punct zur Gewißheit zu gelangen. Der Entdecker wünscht, daß so viel Personen wie möglich, Heilkundige sowohl als Layen, den Erfolg dieser neuen Behandlung persönlich inne werden mögen. Aber es ist noch eine andre, unübersteigliche Ursache der Einschränkung vorhanden. Der Vorrath der Arzeney ist zwar für sechs bis acht Aerzte hinreichend, wie groß auch ihr Wirkungskreis seyn mag, aber keineswegs zur allgemeinen Vertheilung, wodurch sie versplittert werden würde, ohne die Erfahrung zu reifen, welche eine genugthuende Enscheidung von ihrem Werthe herbeyführen soll."

„Sobald das Publicum vom Nutzen, das ist, von der Zuverlässigkeit des Mittels beym Podagra und dem Rhevmatismus überzeugt seyn wird, vorausgesetzt, daß es in beyden Krankheiten hilft, sie mögen nun hitzig oder nur chronisch seyn; so soll es unter billigen Bedingungen völlig bekannt gemacht werden. Um sich ein wenig deutlicher über diesen Punct auszulassen: die Podagristen und Aerzte, mit denen der Entdecker sich unterredet hat,

kommen sämmtlich darin überein, daß er, falls seine Erwartungen erfüllt werden sollten, zu einer ansehnlichen Belohnung entweder des Staats oder einzelner Personen berechtigt sey. Selbst wenn er wohlhabender wäre, als er wirklich ist, hofft er dennoch, es würde ihm nicht zur Schande gereichen, wenn er eine Art von angemessener Vergütung dafür erwartet, daß er, ohne den geringsten Wink oder die mindeste Aehnlichkeit aus Büchern zu nehmen oder von Personen zu erhalten, der menschlichen Gesellschaft eine so große Segnung zugewandt hat."

So weit der Erfinder.

Es folgt hierauf die Aufzählung der Wirkungen, welche das neue Mittel bey sehr verschiedenen Personen hervorbrachte, und die Bemerkungen der beyden Aerzte. Die des großen Beddoes betragen über hundert Seiten, und werden vermuthlich den entscheidensten Zweifler für die neue Arzney gewinnen.

Daß diese Schrift gleich von ihrer ersten Erscheinung an auf einer Insel, die der Sitz des Podagra und Rhevmatismus zu seyn scheint, allgemeines Aufsehen erregen mußte, wird jeder von selbst vermuthen. Der Vortrag darin ist faßlich und angenehm.

Anekdoten.

Eins der schauderhaftesten Beyspiele von Unmenschlichkeit, wurde neulich vom Capitain Walker, Befehlshaber des Kauffahrers Royal George, vor dem Mayor von Portsmouth ausgesagt. Dieses Sclavenschiff befand sich 1799 auf der Reise aus Africa nach Grenada. Der Oberbootsmann Macmullan verwaltete zugleich das Amt des Bottelıers und theilte den Leibeigenen den Mundvorrath aus. Eines Tages, als er etwas zu viel getrunken hatte, wie bey ihm nicht ungewöhnlich war, wurde

er inne, daß ein Neger sein Zugetheiltes nicht aß. Er schlug ihn schrecklich auf den Kopf mit dem Griffe der Schifsgeißel, der etwan einen Zoll im Durchmeßer war, und auch mit seiner Faust, worauf der arme Afrikaner auf eine Kanone fiel. Der Oberbootsmann schlug ihn dann mit dem Geißelgriffe an den Magen und suchte ihm damit die Speise in den Schlund hinab zu stoßen; nachher knebelte er ihn, legte ihm ein Halseisen an und eiserne Ringe sowohl um die Schenkel als die Beine. In diesem Zustande mußte der Unglückliche bis früh im Raume bleiben. Als man ihn bey Tagesanbruch auf das Verdeck brachte, fiel er gleich um und verschied. Während dieser ganzen gräßlichen Behandlung that der Neger nicht den mindesten Widerstand. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß Macmullan seinen verdienten Lohn erhalten wird.

Die meisten Leser wissen, was für ein wichtiger Mann der Lord Mayor von London ist, so lange sein Amt dauert. Er hat einen außerordentlichen Einfluß, und die ganze Polizey der Altstadt London, nebst der Aufsicht über die Themse, ist ihm anvertrauet. Mehrentheils ist er ein sehr ansehnlicher Kaufmann; auf jeden Fall besitzt er ein ansehnliches Vermögen; und da er an der Spitze einer großen Menge der reichsten Handelsleute in der Welt steht, so ist sein Credit auf der Börse von unermeßlichem Belange für das vollgültige Ansehn seiner bürgerlichen Würde. Hieraus läßt sich abnehmen, was folgender Vorfall für Aufsehen in London machen mußte. Voriges Jahr, als noch Sir John Eamer Lord Mayor der Stadt London war, verbreitete sich kurz vor der Feyer des Friedensfestes ein Gerücht, daß Ihro Herrlichkeit auf dem Puncte stünden zu brechen, indem Jemand einen Wechsel des Lord Mayors von zweytau-

send Pfund bey einem Notarius gesehen hätte, wo protestirt werden sollte. Es ist nicht zu beschreiben, n sehr diese Nachricht Jedermann in einem Orte erstaun der blos für den Handel da zu seyn scheint. Man streu aus, der Lord Maire hätte seinen Bankerott absichtli verzögert, bis er in vollem Besitz dieser hohen Wür wäre, weil die Stadt London in dem Falle dieses U glücks nicht umhin gekonnt hätte, ihm einen lebenslän lichen Gehalt auszuwerfen. Die ärgerliche Sage ersch sogar bis nach Frankreich, und der Moniteur erzählte s wie man ermeßen kann, mit aller geflissentlichen Au führung. Wer nur etwas von kaufmännischen Angel genheiten weiß, wird sich einbilden können, was für F gen diese Verläumdung für das Haus Eamer u. Com haben mußte. Andre Häuser, deren Mäckler mit ih diesen oder jenen Handel abgeschloßen hatten, entsch digten sich, daß sie wegen dieser Gerüchte ihr Wort z rücknehmen müßten. Wer Geld an das Haus zu fo dern hatte, verlor keinen Augenblick, es einzucaßiren, man außerdem bey einer bisher so feststehenden Han lung nicht im Traume daran gedacht haben würde. T Freunde in der Provinz hielten ihre Remeßen zurüc weil sie den Bankerott des Hauses in der allernächst Hofzeitung angezeigt zu finden vermutheten. Zum U glück konnte man anfänglich nicht erfahren, wer der U heber dieser nachtheiligen Gerüchte gewesen. Endli brachte man heraus, daß der Kaufmann Merle, ein A socié des damaligen Sheriffs Cox bey der Tafel gesa hatte, der oben erwähnte Wechsel des LordMayors s nicht geehrt worden. Er wurde zur Rechenschaft gez gen, wuste aber keinen beßern Grund für seine Aeuß rung anzugeben, als daß er die Nachricht von eine kleinen Mann, den er nicht kenne, auf der Börse geh

hätte. Wäre nicht ein Versehen in den Klagepuncten vorgefallen, so würde Merle für seine Unachtsamkeit schwer gebüßt haben. Da aber die Zahlfähigkeit des Hauses Camer gerichtlich und genugthuend bewiesen werden konnte, woran es dem Lord Mayor hauptsächlich lag, und da Merle keinen Haß gegen ihn nährte, sondern blos unbesonnen nachsagte, was er von andern gehört hatte; so schlug Erskine, sein Sachwalter, einen gütlichen Vergleich vor, welchen sich die Gegenparthey auch gefallen ließ. Das Haus Camer u. Comp. gehört zu den ersten Zuckerbäckern in London, und hat seit neun Jahren Geschäfte gemacht, die jährlich an fünfmalhunderttausend Pfund Sterling betragen. Desto unerklärlicher und hämischer war das Gerücht der Insolvenz. Indeß blieb es nicht ohne die besten Folgen, weil die Solidität desselben hierdurch vor dem ganzen Publicum mit unumstößlichen Gründen bewiesen wurde.

Vorigen Sommer starb in London eine Person, deren Abkunft und andre Umstände immer noch in ein gewißes Dunkel gehüllt sind. Man hieß sie den Herrn von Verdion *). Jeder kannte ihn für einen deutschen Edelmann, der ehemals 8000 Pf. St. besessen, sie aber durch den Bruch eines großen Hauses in Liverpool verloren habe. So viel man wußte, war er mit einer alten Kammerfrau der Königinn aus Deutschland herüber gekommen. Er hatte eine Menge altmodische Hofkleider und ging ehedem oft nach Hofe. Ueber sein Geschlecht waren

*) Im Hamburger Correspondenten No. 9. 1803. findet man eine intereßante und, allem Anscheine nach, bewährte Nachricht von dieser sonderbaren Person. Sie war, wie dort gesagt wird, die Tochter eines Baumeister Graher in Berlin, stand einige Zeit mit Basedow in Verbindung und trug Mannskleider.

die sonderbarsten Gerüchte im Umlaufe, und viele hielten ihn für einen Hermaphroditen. Nach dem Verluste seines Vermögens machte er den Sprachmeister, welches ihm um desto schwerer fallen muste, da er sehr alterte. Man kannte ihn in ganz London an seinem sonderbaren Aufzuge. Er war klein; auf den schloßweißen Haaren, die in große Locken geschlagen und hinten in einen mächtigen Haarbeutel gebunden waren, trug er einen dreyeckigten Hut; fast täglich sah man ihn in andern Kleidern, aber allezeit in Stiefeln und mit einem Regenschirme unter dem Arme, selbst im schönsten Wetter. Das Ganze war eine höchst poßierliche Gestalt, die auch ein schälkischer Kupferstecher nach dem Leben abbildete und in die Kupferläden gab. Man sah ihn zuweilen in der Straße plötzlich stillstehen, als ob er Athem schöpfte: indeß war Niemand eigentlich von seinen Umständen unterrichtet. Endlich muste er selbst sein Geheimniß entdecken. Er ließ eilends einen benachbarten Gastwirth rufen, bey dem er lange Jahre gespeißt hatte, und sagte ihm, sein Tod nahe sich; er sey eine Frau, die seit vielen Jahren eine gräßliche Krankheit, den Krebs an der Brust, verwüste; gebieterische Umstände hätten sie gezwungen, ihr Geschlecht, ihren Nahmen und ihren Jammer zu verbergen; allein ihre Leiden wären nun dem Ende nahe, da ihr entsetzlicher Schaden nun auch die letzte Quelle des Lebens angegriffen hätte; sie sey aber in äusserster Noth und bäte um Gottes willen, daß man sich ihrer nur in ihren letzten hülflosen Stunden annehmen möchte. Der Gastwirth war ein menschenfreundlicher Mann, der ihr gleich Wärter und Beystand schickte und eine kleine Summe von mildthätigen Leuten sammelte, wodurch sie noch einige Linderung auf dem Sterbebette erhielt und wovon sie auch anständig begraben werden konnte.

England ist seit langen Zeiten das Land der Sonderlinge gewesen. Hier hat man das Bild von einem, der jetzt in einer der öffentlichsten Straßen der Altstadt London, dem Ostindischen Hause gegen über, wohnt. Sein Vater war ein überaus angesehener und reicher Kaufmann, der mit Eisenwaaren handelte und 1770 starb. Er lebte mit Anstand, hielt seine Equipage, und gab seinem Sohne eine gute Erziehung. Dieser wurde auf Reisen geschickt, hielt sich einen Winter in Rom auf, war mehrmals in Paris und spricht französisch und italienisch vollkommen. Vor seines Vaters Tode und einige Jahre darnach nannte man ihn gemeiniglich den Petitmaître der Leadenhallstraße, und bey allen öffentlichen Lustbarkeiten sah man ihn immer nach der neuesten zierlichsten Art gekleidet. Am Feste der Genesung des Königs, wo der spanische Gesandte eine außerordentlich kostbare Fete in Ranelagh gab, war er prächtig angezogen. Sein Benehmen in Gesellschaft zeigt noch jetzt den Mann von Welt, während sein Aeußeres im Laden das allerabschreckendste ist, das man sich denken kann. Er, der ehemals ein Muster von geschmackvoller Kleidung war, der beständig hellblau mit Silber, und sein Haar auf das sorgsamste gekräuselt und gescheitelt trug, und der nie den Hut aufsetzen wollte, ist jetzt so sehr in eins der allerschmuzigsten Geschöpfe verwandelt, daß die gemeinen Leute ihn nur den beschmierten Dick (Richard) nennen, so wie sein Gewölbe das D— Waarenhaus heißt. Kauft man etwas bey ihm, so findet man ihn ohne Rock. Weste, Beinkleider und Hemde, die sämmtlich keine zwey Heller werth sind, sehen eben so schwarz aus wie sein Gesicht, seine Hände und seine Ladenfenster; sein Haar ist straubig und so unsauber, daß der Kamm es seit Jahren nicht gestört zu haben scheint. Der Laden

ist dunkel und voll von allerley Waaren in Kasten, die fast bis an die Decke reichen, aber alles in Verwirrung. Fordert man ein Federmesser, so bringt er gleich eine Menge aus seinem unordentlichen Vorrathe heraus. Fragt man ihn, warum er seine Sachen nicht in besserer Ordnung hielt, so läugnet er nicht, daß sie bequemer gestellt seyn könnten, sagt aber, er habe keine Zeit dazu, er sey immer geschäftig, und habe sich seit den letzten fünf Nächten nicht ausgezogen, der Gedanke, wie er hinführo seine Geschäfte einrichten solle, liege ihm so sehr im Sinne, daß er keinen Augenblick Muße finden könne, sich zu entkleiden. „Aber warum könnte er denn die Fenster nicht säubern lassen?" Ja! das wäre er schon seit vielen Jahren Willens gewesen, wüste aber gar nicht, wo er die Zeit dazu hernehmen sollte, doch gedenke er es noch zu thun. „Und warum öfnen Sie denn die Fensterladen nicht?" Ach, die sind seit funfzehn Jahren nicht aufgemacht worden, aber ich denke oft daran, daß es geschehen soll. Sein Haus scheint sehr groß zu seyn, aber es ist vorn eben so schmutzig als inwendig. Die Fenster sind wirklich so schwarz und voll von Schmuz und Rauch wie der Rücken des Feuerrosts, da die Esse seit sieben Jahren nicht gefegt worden ist. Die zerbrochenen Fenster sind mit alten Theebretern oder Credenztellern geflickt. Bey aller dieser Sonderbarkeit ist der beschmierte Richard ein sehr verständiger und artiger Mann; ja unter seiner schmutzigen Lebensart sieht nicht wenig Eitelkeit hervor; und wenn man die Sache tiefer untersucht, so findet man, daß er dabey nicht zu kurz kommt. Er weiß aus Erfahrung, daß ihn seine ungewöhnliche Grille allgemein bekannt gemacht hat. Wäre er reinlich, anständig und stattlich, wie die andern Londner Kaufleute, so würde man ihn unter der übergroßen Menge derselben

übersehen. „Ich versichre Ihnen, sagte er mit Selbstgefälligkeit zu einem Käufer, eine Dame kam ausdrücklich von Yorkshire nach London, um mich als einen sehr sonderbaren Mann, von dem sie so viel gehört hätte, zu sehen." Seine Nachbarn haben ihm oft das Anerbieten gethan, daß sie die Aussenseite seines Hauses auf ihre eigene Kosten wollten weissen und den Laden anstreichen lassen: aber er verweigert es standhaft und sagt, sein Laden sey im Auslande so allgemein unter dem Nahmen des schmuzigen Waarenhauses bekannt, daß es seinen Handel mit der Levante zu Grunde richten würde! Aber wie man ohne Erinnerung sieht, das ist lauter Geiz, der alle seine Handlungen unumschränkt regiert. Er fürchtet bestohlen zu werden, und hält deswegen kein Gesinde. Wenn er ausgeht, legt er eine Kette vor seine Ladenthür, und giebt einer alten Schubkärnerinn, die Obst und Labekuchen verkauft, ein Paar Pfennige, damit sie auf sein Haus wohl Achtung geben möge, bis er zurückkommt. Sein Aufwand in Kohlen muß sehr mäßig seyn, denn er hält ein Kaminfeuer für verschwenderisch, ausgenommen wenn es schlechterdings nothwendig ist. Da ihm aber seine Füße im Winter Alters wegen leicht kalt werden, so thut er Stroh in einen Kasten und steht darin. So oft die Fenster ein neues Loch bekommen, wird es, wie oben bemerkt, mit alten Theebretern und Credenztellern ausgestopft, weil dies, nach seinem Grundsatze, die wohlfeilste Reparatur ist. Man will sagen, der Vater habe in seinem Testamente befohlen, daß sein Sohn niemals eine Reparatur im Hause vornehmen und keinen Mauerstein, der herunterfiele, wieder herstellen sollte; würde am Holzwerke etwas schadhaft, so sollte auch nicht ein Zoll neues Holz dafür eingesetzt werden; dasselbe gelte von den Fenstern. Wenn

es damit seine Richtigkeit hat, so kann es nie einen Sohn gegeben haben, der den Willen eines wunderlichen Vaters genauer befolgte, allein dies ist eben so wenig wahrscheinlich, als daß er seinem würdigen Sohne befohlen habe, niemals seine Hände und sein Gesicht zu waschen. Was dies letztere betrift, so ist seine Entschuldigung artig genug; er sagt, wenn er sie heute wüsche, so würde er sie morgen wieder waschen müssen, und er möchte sie nicht so zart und köstlich gewöhnen, denn Seife und Handtücher müsten auch wieder gewaschen werden. Man giebt ferner vor, sein Vater habe in seinem letzten Willen dem Sohne anbefohlen, des Jahres wenigstens für zwanzigtausend Pfund Waare anzukaufen, damit seine Gedanken immer auf den Handel gerichtet seyn möchten. Es ließe sich daher erklären, warum der garstige Dick einen so großen Vorrath von Waaren da liegen hat; vielleicht ist sein Lieblingshandel nach der Levante im Kriege nicht so lebhaft gewesen, als vorher. Der Mann hat aber dennoch große Kundschaft in London und im ganzen Lande, denn die Leute glauben, daß sie die Sachen aus einem so verworrenen Haufen von Waaren und von so einem wunderbaren Menschen wohlfeil bekommen werden; und er ist so höflich in seinem Laden, daß wenn jemand etwas braucht, das er selbst nicht hat, sollte es auch nur Sixpence kosten, er lieber durch die halbe Stadt läuft, um es zu schaffen, als daß er sich einen Kunden verscherzen wollte. Es ist gar wohl bekannt, daß er ehemals dem schönen Geschlechte nicht abgeneigt war, und in seinem Hause Nachtschwärmereyen hatte. Jetzt aber macht sein Schmutz, daß sich niemals ein Frauenzimmer ohne Begleitung in seinen Laden wagt. Die gemeinen Leute tragen sich mit einem Mährchen, daß er, wie Blau—bart, ein kleines Zimmer in seinem Hause habe,

und daß die Frauenzimmer, welche in sein Haus gegangen wären, es nie wieder verlassen hätten. Es ist allerdings wahr, daß er ein Zimmer in seinem Hause hat, welches er nie öfnet, aber dies geschieht aus folgendem Grunde. Er war mit einer Person von großer Schönheit versprochen. Ein paar Tage vor der Hochzeit lud er sie und ihre Verwandten zu einem herrlichen Frühstück ein. Als er eben die Braut erwartete, kam ein Bothe mit der traurigen Nachricht, das Mädchen sey plötzlich gestorben. Dies rührte ihn so sehr, daß er den Entschluß faßte, niemals wieder in dieses Zimmer zu gehen; alles was zum Frühstück vorbereitet war nebst den Geräthen ꝛc. blieb stehen und liegen wie es war; er vernagelte Thür und Fenster; und in diesem Zustande ist die Stube seit der Zeit immer geblieben. Er begehrt gar nicht, daß ihn die Leute für etwas anders halten sollen, als für einen wunderlichen Geizhals. Man fragte ihn einst, ob er nicht eine Katze oder einen Hund hielte? „Wozu das?" Ja, wegen der Ratten, Mäuse ꝛc. „Nein, antwortete er, sie machen einem nur Ungelegenheit und verderben mehr als sie nutzen, und was Ratten und Mäuse betrift, wie können denn die leben, da ich ihnen nichts zu verzehren lasse?" Er hält einen Wagen! aber es ist ein alter, den er von seinem Vater geerbt hat und im Keller aufbewahrt. Seine Schwester hat eine schöne Equipage, und kommt oft, ihn zu besuchen, steigt aber niemals aus, weil sie sich eben so sehr vor dem Schmutze seines Hauses fürchtet, als die gemeinen Leute vor seiner blauen Stube!

Die Schawano Indianer machten vor kurzem einen Krieger der Anantukahs zum Gefangenen, und banden ihn, nach ihren gewöhnlichen grausamen Feyerlichkeiten, an einen Pfahl. Als er hier ganz unbefangen viele Qua-

len ausgestanden hatte, sagte er ihnen mit Verachtung, sie verstünden gar nicht, einen erklärten Feind recht zu bestrafen, und er wollte es ihnen beweisen, wenn sie ihn losbänden. Er bat dann um eine Pfeife Tabak. Sobald er sie angezündet hatte, setzte er sich ganz nackt auf die brennenden Fackeln der Krieger im Kreise, und verbrannte gänzlich, ohne daß seinen Lippen ein Laut entfuhr.

Ein Kauffahrer, The fair American, strandete ungefähr vor sechs Jahren an der Küste der Insel Wight; es wurden damals viele Kasten und viel Geldes Werth daraus entwendet; das mehrste gehörte den großen Goldschmieden Hopkins u. Gray. Letzthin erhielt dieses Haus von unbekannter Hand einen Kasten zugeschickt, worin neun und vierzig Uhren nebst folgendem Zettel waren: „Lassen sie diese Sachen in den Zeitungen bekannt machen, damit sie von den rechtmäßigen Eigenthümern „zurückgefordert werden können, ich will Ihnen dann „auch das Uebrige zuschicken."

Jetzt ist folgende Anecdote von einem brittischen Seemann bekannt worden. Mitten in dem heftigen Treffen auf dem Geschwader des Admiral Linois bey Algesiras den 5. Jul. 1801, bemühete sich der Englische Admiral Saumarez im Cäsar von 84 Canonen dem Linienschiffe Hannibal, welches auf den Grund gerathen war, und ein schreckliches Feuer von den französischen Batterien ausstand, zu Hülfe zu kommen. In diesem entscheidenden Augenblicke konnte der Cäsar, der eine tiefe Wassertracht hatte, und sich einem Felsenriff näherte, kaum mit Einer Canone die Feinde erreichen, ob er gleich selbst einen fortdaurenden Hagel von ihnen erhielt. Er wünschte also dem Venerable von 74 Canonen, der im hitzigsten Feuer lag, einige Befehle zu übermachen, aber alle seine Böte waren durchschossen. Ein Matrose hörte das, ging

auf das Hintertheil zum Capitain und bot ihm seine Dienste an. Er entkleidete sich, nahm den Befehl in den Mund, schwamm nach dem Venerable hinüber, übergab dem Capitain desselben die Ordre und schwamm mit der Antwort nach dem Cäsar zurück, ohne zu Schaden zu kommen, obschon Bomben und Canonenkugeln hageldicht neben ihn ins Meer fielen.

Litterarische Neuigkeiten.

Der Buchhändler Phillips, wird mit Bewilligung der Erben des Präsidenten Washington, die Lebensbeschreibung dieses großen Mannes, welche aus dessen eigenen Papieren gezogen ist, auch in London herausgeben. Der Verfasser ist Herr Marshall, Oberrichter der vereinigten Staaten, ein geschickter Mann, der sehr vertraut mit Washington war. Das Werk wird vom Richter Washington, dem Neffen des Präsidenten, dessen vorzüglichstem Erben und jetzigem Besitzer seines Landguts zu Mount Vernon durchgesehen werden. Es wird 4 bis 5 Octavbände stark, wird schön gedruckt, und mit einem Bildnisse, mit Ansichten, Charten und Plänen versehen werden. Es soll in London und Philadelphia an demselben Tage erscheinen. Der erste Band wird im April oder May erwartet.

Herr R. Dagley will eine Auswahl alter Gemmen, die von seinen eigenen Zeichnungen in Kreidenmanier gestochen werden, auf Subscription herausgeben. Er wird sich auf die vorzüglichsten, besonders aber auf die noch nicht bekannt gemachten einschränken. Das Werk wird 20 Nummern in Quart stark; jede Nummer kostet fünf Schill. und umfaßt 7 bis 9 Gegenstände.

Herr John Mayne hat ein Gedicht, dessen Gegenstand Glasgow ist, dem Drucke übergeben. Wegen der

örtlichen Anspielungen hat er viele wichtige Anmerkungen hinzugefügt.

Dr. Forbes, Lehrer auf der hohen Schule zu Edinburg, hat Lebensbeschreibungen der berühmtesten Edinburger Aerzte, und Nachrichten von ihren Werken beynahe vollendet. Es soll darinn die Geschichte der Meynungen und Werke des gelehrten Cullen besonders gewürdiget werden. Dies wird den Verfaßer natürlich auf Untersuchung der Grundsätze des berühmten Brown führen, der Cullens Nebenbuhler war.

Im Laufe des Februars erscheinen von Miß Hatfield: „Briefe über die Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts, mit Bemerkungen über dessen Sitten und Erziehung."

Miß Plumptre, die sich jetzt im südlichen Frankreich befindet, denkt eine Beschreibung ihrer Reise herauszugeben und darin mehrere unbekannte Anecdoten von der französischen Revolution mitzutheilen.

In Cambridge wird ein neues Collegium unter dem Nahmen Downing college errichtet.

Dr. Aldini in London, beschäftigt sich mit einem Werke über den Galvanismus.

Die drey Brüder Grenville, haben zwey Ausgaben von ihrem Homer veranstalten lassen. Die kleinere hat keine Verzierungen; aber die größere hat drey Kupfer. Das erste ist ein schönes Titelkupfer, welches die drey Wappenschilder der drey Brüder, nehmlich des Marquis von Buckingham, des Herrn Thomas Grenville und des Lord Grenville darstellt, auf deren Kosten diese Ausgaben in Oxford gedruckt wurden. Die Schilder hängen an einer schönen korinthischen Säule. Auf jeder Seite steht ein Rauchfaß, woraus Weyhrauch in großer Menge aufsteigt. Hinter dem Capitäl der Säule bricht die

Sonne aus den Wolken und zerstreuet sie. Die zwey andern Kupfer sind zwey berühmte Büsten des Homer, deren eine in Herrn Carl Townley's Sammlung und die andre im Museum zu Neapel ist. Auf der ersteren steht: ex museo Townleiano und unterhalb Almæ Matri Oxoniensi G. M. B. T. G. G. B. G. Unter der zweyten Büste steht: Gul. Episcopo Cestr. Joh. Episcopo Oxon. G. M. B. T. G. G. B. G. Townley's Büste ist vorzüglich schön.

Es ist nun ausgemacht, daß die Säule des Pompejus in Egypten irrig so benannt und zu Ehren Diocletians vom Gouverneur von Egypten errichtet wurde. Zwey englische Offiziere Dundas und Dejude haben diese Entdeckung gemacht. Die Inschrift, welche es beweißt, ist beynahe verwischt, aber der Nahme des Diocletians ist deutlich zu sehen. Die Lücken zwischen den übrigen Buchstaben sind vom Hrn. Hales, einem gelehrten englischen Geistlichen, der in Neapel die herculanischen Handschriften entziffern hilft, so geschickt ausgefüllt worden, daß die Gelehrten vermuthlich damit zufrieden seyn werden.

Les Français en Egypte.
4 Vols. in 4to. et un Vol. in folio, contenant
125 Planches, par M. Peltier.

Cet Ouvrage contiendra la Relation fidele & raisonnée de l'Invasion de l'Egypte & de la Syrie, par les Français, depuis leur Départ de Toulon jusqu'à leur Capitulation à Alexandrie & leur Embarquement pour la France. Cette relation sera appuyée de toutes les pieces officielles Françaises, Anglaises et Turques; et notamment de celles, qui ont été supprimées par le Premier Consul

dans les comptes publics de cette campagne qu'il a fait imprimer depuis son retour; elle sera précédée des rapports et des mémoires présentés au gouvernement et à la legislature lors de cette expédition, et suivie du récit de ce qui s'est passé entre les Mamelouks, les Turcs, et les Anglais, depuis le depart des Francais, jusqu'au moment de la publication.

Cet ouvrage contiendra en outre les découvertes faites et publiées jusqu'à ce jour par les Français et les Anglais, en géographie, antiquités, monuments, inscriptions, et autres objets relatifs aux sciences et aux arts. Le Voyage de M. Denon, en formera un volume, il y sera joint plusieurs dissertations non publiés encore sur les zodiaques découverts dans les temples de la Haute-Egypte. Toutes les planches de la grande édition du Voyage de M. Denon, susceptibles d'intérêt, en feront partie, et le volume d'Atlas contiendra au moins trente sujets nouveaux, tels que des vues de la Mer-Rouge, dessinées par des militaires faisant partie de l'expédition de l'Inde, les antiquités amenées en Angleterre, et de nouvelles vues de monuments, &c. &c. Il paraît déjà deux Volumes de cet ouvrage, savoir: le voyage de M. Denon, les mémoires de divers savans, et une partie de l'atlas, consistant en 60 planches gravées par les meilleurs artistes. Prix six guinées. Les deux autres volumes, et le reste des planches, paraîtront avant le mois de Juin. Ceux qui voudront s'assurer d'avance les premieres épreuves, peuvent dès-à-présent, souscrire chez M. Peltier, No. 14, Piccadilly West. Il y

en a quelques exemplaires tirés en papier superfin. Cette collection aura l'avantage de renfermer, à un prix beaucoup au-dessous du voyage de M. Denon, trois volumes de matieres nouvelles, et un grand nombre de planches originales, en sus de l'ouvrage de ce célebre voyageur.

Neue Erfindungen.

Greathead, der Erfinder des Rettungsboots hat vor kurzem ein neues Modell desselben gemacht, welches mit Recht als eine Verbeßerung des ursprünglichen Bootes angesehen werden kann. Seine Absicht dabey ist, daß man es auf allen Arten von Fahrzeugen als langes Boot oder Barcaße, die nicht untersinken kann, brauchen soll. Unter das Boot und zwar durch dessen Mitte wird ein Kiel befestiget, der sich hin und her schieben läßt und vermittelst eines Steuerruders vollkommen regierbar wird. Man darf hoffen, daß diese schätzbare Erfindung bey allen seefahrenden Völkern Beyfall finden werde; sie ist von dem größten Nutzen, da sie sich nicht allein auf den Schiffbruch beschränkt, sondern auch für allgemeine Zwecke brauchbar ist.

Um die öffentlichen Landstraßen zu reinigen, hat Jemand in der Nachbarschaft von Lancaster ein Verfahren ausgesonnen, welches schneller und minder kostbar ist, als das in England gewöhnliche. Man rollt blos eine Walze über die Straße hin und her. Eine Walze aus Holz oder gegoßenem Eisen, zwey Yards lang und zwey Fuß im Durchmesser reiniget bey Regenwetter mit Hülfe von nicht mehr als zwey bis drey Leuten eine größere Strecke von Landstraße (so wie sie in England beschaffen ist) und eben so geschwind als zwanzig stammhafte Leute nach der gewöhnlichen Methode zu thun im

Stande sind. Ein Eisen ist dergestalt angebracht, daß der Koth, welcher sich etwan an die Walze hängt, gleich wieder abgestreift wird.

Patenterfindungen.

Der Arzneyhändler William Beer hat eine Medizin für das Podagra und den Rheumatismus erfunden. (Man wird sie nicht mit der vorher erwähnten verwechseln)

Die Gebrüder Barnett haben eine neue Methode erfunden, Parasols und Regenschirme zu machen.

Matthias Wyatt hat eine neue Art von Feuerrost für Camine erfunden.

Herr Saint in Bristol hat eine Methode erfunden, die Kraft der Dampfmaschinen zu vermehren und den Aufwand an Feuerung dabey zu vermindern.

Die Herren Scott, Clarkson, Tatham und Mellish verfertigen nach einer neuen Methode Waßerröhren, Cloaken, unterirdische Canäle, Brunnen, unterirdische Wasserleitungen und andre runde Gemäuer, wie auch das Holzwerk der Häuser vor dem Ausbauen.

Billingsley hat eine Maschine zum Bohren der Cylinder erfunden, welche entweder vom Dampfe oder durch Waßer oder durch Pferde getrieben wird.

Neue Kupferstiche.

Dorothea. Theoph. Clarke pinx. W. Say sculps. Eine Scene aus Don Quixotte. In der letzten Ausstellung erregte dieses Stück viel Aufmerksamkeit und das Kupfer davon ist vortreflich gestochen.

In der Capelle des Findlingshospitals ist ein schönes Gemählde von West, dem Präsidenten der königl.

Academie, mit der Unterschrift: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ꝛc. Hiervon hat Valentine Green ein Kupfer geliefert, das sehr wohl gerathen ist.

Sommer und Winter, zwey Blätter, gemahlt von Morland, gestochen von W. Barnard. Man schätzt sie außerordentlich. Morland ist in solchen Gegenständen ganz zu Hause. Aber man muß sie schwarz sehen; die colorirten sind sehr gesudelt.

Eine Ansicht der neuen Docks auf der Hundeinsel an der Themse. Daniels del. et sculps. Dieses Blatt, welches auch seines Gegenstandes wegen anzieht, ist eine vorzügliche Arbeit und wird für eines der besten gehalten, die diesen Winter erschienen sind.

Oliver Cromwell. R. Walker pinx. F. Bartolozzi sculps. Von einem Originalgemählde in der Sammlung des Herrn Mortimer. Wer je etwas von Bartolozzi gesehen hat, wird allezeit etwas ausgezeichnetes von ihm erwarten. Dieser Kopf ist meisterhaft. Man sieht ihn jetzt in Londner Kupferläden neben Bonaparte hängen; er scheint ausdrücklich zu diesem Endzwecke gestochen worden zu seyn. Cromwells Züge haben ungewöhnlich viel Kraft und Ausdruck.

Als Magazine der englischen Damen-Moden haben sich Heideloffs Gallery of fashion und die Fashions, welche Phillips herausgiebt, längst vortheilhaft ausgezeichnet, und werden auch ihrer Schönheit wegen gewiß fortdauern. Aber mit Anfange dieses Jahres hat eine große Modenhändlerinn in Newbondstreet No. 17., Madam Lanchester, ein ähnliches Magazin unter dem Nahmen Le miroir de la Mode angefangen, das mit diesen beyden Blättern wetteifert. Es kommt in Quart heraus, enthält jeden Monat zwey Figuren von Da-

men in den neuesten englischen Anzügen, von Woodthorpe mit einer Präcision gestochen, die entzückt. Die Beschreibungen der Anzüge sind in englischer, französischer und italiänischer Sprache. Der jährliche Subscriptionspreiß ist 2 Pfund 12 Schill. 6d. Einzelne Hefte kosten 6 Schill.

Neue Bücher im Januar 1803.

General Survey of the Agriculture of the County of Peebles, with Suggestions as to the means both of local and general Improvement of Agriculture, by the Rev. Charles Findlater; with a Map of Peebleshire; 8vo. 7s. boards.

Papers on Agriculture, Planting, &c.; selected from the Correspondence of the Bath and West of England Society for the Encouragement of Agriculture, Arts, &c.; originally published in 9 volumes, now abridged in 2, 8vo.

The History of English Baronets, and such Baronets of Scotland as are of English Families, by the Rev. W. Betham; 2 vol.

The Cambrian Biography; or, Historical Notices of celebrated Men among the Ancient Britons. By William Owen, 1 vol. 8vo. 7s. 6d.

The Merchant of Venice, altered from Shakespeare, acted at Reading School, in October last; published as it was performed for the Benefit of the Literary Fund, 2s. 6d.

Shakespeare's Plays, printed from the Text of the corrected Edition left by the late Mr. Steevens; with a series of Engravings from original Designs by Fuseli; and a Selection of Notes from the most eminent Commentators; a History of the Stage; a life of Shakespeare, &c. by Alexander Chalmers, A. M. No. I. — (To be continued every fortnight, and completed in 40 numbers,) 2s.

An Attempt to illustrate a few Passages in Shakespeare's works, by J. T. Finigan, 1s. 6d.

Shakespeare's Plays, to be completed in 40 Numbers, in which will be given 53 Cuts, fine Impressions, from Engravings on Wood, by Nesbit, designed by Thurston; printed by Bensley, on a new large type; a Life of Shakespeare, with Notes by the several Commentators, will be published, detached from the Text at the end of the Work, 8vo. No. I. 1s. 6d.

The Scholar's Assistant; or, English Exercise Book, on an improved plan, by Thomas Carpenter, 12mo.

Family Stories, intended for Young Persons of twelve or fourteen years old; 2 vols. half-bound, 4s.

Grammatical Cards of the English Language, constructed for very young Persons, and intended as an Introduction to a more full and complete Performance on that Subject, by the Rev. Herbert Jenkins, Stourbridge; 2s. 6d.

Political and Military Memoirs of Europe, from the Renewal of the War on the Continent in 1798, to the Peace in 1802; with a View of the Treaty of Campo Formio, and Proceedings of the Congress at Rastadt, by T. E. Ritchie; 3 vols, 8vo. 1l. 4s. boards.

The Second Part of a Treatise on the Bath Waters, by George Smith Gibbs, M. D. 4s.

Medicina Nautica; or an Essay on the Diseases of Seamen, vol. III.; comprehending the History of Health in the Channel for the Years 1799, 1800, and 1801; by Thomas Trotter, M. D. 8vo.

A Fifth Dissertation on Fever, containing the History of, and Remedies to be employed in irregular continued Fevers; together with a general Conclusion to the preceding and present Dissertations; by the late George Fordyce, M. D. edited by William Charles Vells, M. D. 2s.

An Account of the Discovery and Operation of a new Medicine for Gout, 8vo. 4s.

British Mineralogy, or Coloured Figures; with Descriptions to elucidate the Mineralogy of Great Britain; by James Sowerby, F. L. S. No. I. 2s. 6d.

Demonstrations of the Longitude, and of the Surface of the Earth; with an Attempt to explain the Errors in our present System; to which are added, Tables of Degrees of Longitude, calculated for Sea and Statute Miles, from the Equator to 80 Degrees of Latitude; 4to. 5s.

Goldsmith's History of the Earth, and Animated Nature, abridged; by Mrs. Pilkington, 8vo. 9s. 6d. boards.

Nothing New; in which is drawn Characteristic Sketches of Modern and Fashionable Life; 3 vols. 12mo.

Miranda; or, the Mysterious Stranger; 2 vols. 12mo. 7s. sewed.

Vale of Conway, 4 vols. 12mo. 14s. sewed.

Eccentric Philanthropy, 3 vols. 12mo.

A Tale of Mystery; or, Selina; altered from the French of Ducray Duminil, by Mrs. Meek, 4 vols. 12mo. Lane and Newman.

Delphine; translated from the French, 6 vols. 12mo. 21s. boards.

An Apology for differing in Opinion from the Authors of the Monthly and Critical Reviews; on Literary Communications; Variolous and Vaccine inoculation; Dr. Jenner's Discovery of Vaccine inoculation; on the Means of Preventing Febrile Contagion; and on the Establishment of Charitable institutions; by John Coakley Lettsom, M. and L. L. D. 2s.

The intrigue, a Tale, translated from the German of Augustus Lafontaine, 1s. 6d.

The Post-Office Annual Directory, for the Year 1803, under the Patronage of the Post-Masters General; 2s. 6d. sewed; with the Coach and Carrier's Guide, 3s. 6d.

The Voice of Truth, 1s.

The Second Part of the Second Volume of the British Encyclopedia; or, Universal Dictionary of Arts and Sciences, in distinct Treatises, 4to. 15s. boards.

A popular View of the Structure and Economy of the Human Body; interspersed with Reflections, Moral, Practical, and Miscellaneous; including Modern Discoveries, and designed for general improvement; by John Feltham, 12mo. 7s.

An Astronomical Twelfth Cake for the present Year, 1s.

The Tocsin of Social Life, addressed to all Civilized Nations, in a Discovery of the Laws of Nature relative to Human Existence; by John Stewart, the Traveller.

An entire new Translation of Madame de Sevigne's Letters to her Daughter, compressed into 3 volumes, by Mr. Mackie, with elegant engravings, 20s. in boards.

The State of Things, for 1803, in a Dialogue between the Old Year and the New Year; 6d. or 5s. per dozen.

An Accompt-Book for the Overseers of the Poor, as appointed to be kept by an Act of the last Session of Parliament, for entering the Indentures of Parish Apprentices; to which is added, an Abstract of the Act. 4to. 5s.

Gradus ad Cantabrigiam; or, a Dictionary of Terms, Academical, Colloquial, or Cant, which are used in the University of Cambridge, with illustrations, 3s. sewed.

New Moral Tales, translated from the German of Augustus Lafontaine, 1s. 6d.

The Scum Uppermost, when the Middlesex Porridge-pot boils over, with three Engravings, 4to. 2s. 8vo. 1s. 6d.

Transactions of the American Philosophical Society at Phi-

ladelphia, for Promoting useful Knowledge, 4to. vol. V. 1l. 1s. boards.

Poems, Lyrical and Miscellaneous, by the late Rev. Henry Moore, of Liskeard, edited by Dr. Aikin, 4to. 10s. 6d.

The Lapse of Time, a Poem for the New Year, by Rebecca Edridge, 1s.

The Poetical Works of the late Thomas Warton, B. D.; with Memoirs of his Life and Writings, by Richard Mant, M. A. 2 vols. 8vo. 14s.

Chronicle of the Scottish Poetry, with a Gloffary, by J. Sibbald, 4 vols. 12mo. 24s. boards.

The Myrtle and Vine; or, Complete Vocal Library, containing a judicious Collection of the most popular Songs, interspersed with many Originals and Translations, with an Essay on Singing and Song Writing; to which are added, Biographical Anecdotes of the most celebrated Song-writers; by C. H. Wilson, Esq. third edition, embellished with Portraits, 4 vols. 12mo. 14s. boards.

The Paffage of St. Gothard, by her Grace the Duchefs of Devonshire; with an Italian Translation, by G. Polidori, and a Dedication, by the Rev. J. Sympson, 3l. 3s. boards; in small 8vo. 5s. boards.

The Works of Thomas Chatterton, confifting of all the Pieces contained in Rowley's Poems, Chatterton's Miscellanies, and the Supplement; with more than an equal Portion of new Matter, particularly the unpublished Pieces of both Rowley and Chatterton, which were in the Poffeffion of the late Dr. Glynn, Mr. Barrett, and Mr. Catcott; with Original Communications, calculated to illuftrate the Character of Chatterton; and to throw Light on the long-depending Controversy; 3 vols. 8vo. ornamented with seven engravings; 1l. 11s. 6d. boards.

Sermons, designed chiefly as a Preservative from Infidelity and Religious Indifference, by John Prior Eftlin, 8vo.

A Sermon preached in the Cathedral Church of St. Paul, June 3d, 1802, before the Society of Patrons of the Anniversary of the Charity Schools, by John Pridden, M. A. F. S. A. 1s. 6d.

Edward's Diamond Bible, (the smalleft ever printed) 1l. 5s. boards.

The Parish Church; a Discourse occasioned by a Vacancy in the Cure of St. Mary Aldermanbury, Sept. 19, with Notes, and Clericus on Qui Tam; by John Moir, M. A. 2s.

A Discourse on the Origin and Progrefs of the Society for

Promoting Religious Knowledge among the Poor, delivered before the Society, Nov. 17, 1802, by John Rippon, D. D. 1s. 6d.

An humble Attempt to promote Union among Christians, by inculcating the Principles of Christian Liberty, by R. Wright, 4s. 6d. boards.

The Connection between the Political and Religious Duties of a State; a Sermon preached at Bury St. Edmunds, at the Assizes, 1803, by the Rev. Geo. Mathew, 4to. 23 pages.

The Two First Books of the Preparation for the Preaching of the Gospel, by Eusebius Bishop of Cæsaria in Palestine; translated from the Greek; the whole to be completed in fifteen books; 1s. 6d. each.

A Review of Christian Doctrine; a Sermon preached at St. Thomas's, Southwark, Dec. 26, 1802; and at the Gravel Pit, Hackney, Jan. 2, 1803, on resigning the Office of a Minister in those Societies; by John Kentish.

A Third Dialogue between a Minister of the Church and his Parishioners, concerning Gospel Preachers and Evangelical Ministers, 12mo. 75 pages.

The Prophecy of Isaiah, concerning the Messiah, paraphrased, designed as an instruction for Christmas Day, by the Rev. Edward Brackenburg, 8vo. 27 pages.

Concio ad Clerum Provinciæ Cantuariensis in Æde Paulina, Kal. Novemb. habita a Jos. Holden Pott, A.M. 4to. 18 pages.

The Life of Joseph, the Son of Israel, in Eight Books, by John Macgoran, 18mo. 2s. boards.

An Enquiry into the Origin of True Religion; together with the Invention of Letters and the Discovery of the most useful Arts and Sciences: wherein it is attempted to prove, that the Knowledge of those things originated in the East, and has been diffused amongst Mankind by various Channels, but chiefly through the Medium of the ancient Jews, and the Writings which relate to their political and religious Economy; by the Rev. James Creighton, B. A. 1s.

First Ripe Fruits; being a Collection of Tracts, and two Sermons, by the Rev. John M. Mason, of New York; with a short Memoir and striking Likeness of that eminent Divine. 12mo.

The Use of Sacred History, especially as Illustrating and Confirming the great Doctrines of Revelation, by John Jamieson, D. D. 2 vols. 8vo. 12. boards.

The Unrivalled Felicity of the British Empire; a Sermon preached at Salters-hall, Nov. 7, 1802, at the Commemoration of our great National Deliverances, annually observed in that place, by the Rev. James Steven, 1s.

The Evangelical Preacher; or, a ſelect Collection of doctrinal and practical Sermons, chiefly by Engliſh Divines of the Eighteenth Century; 2 vols. 12mo. 7s. boards.

A Diſcourſe on the Immortality of the Soul, and a future State of Retribution; ſelected with a view to general utility, from the writings of Maſſillon, Biſhop of Clermont; tranſlated into Engliſh; to which is ſubjoined, an Ode, written in anſwer to one that was chanted in the Church of Notre Dame, then called the Temple of Reaſon, in Paris, on the occaſion when a common Courtezan was exhibited to the People as the Repreſentative of their new Divinity, 1s.

The Empire of Germany, divided into Departments, under the Prefectorſhip of the Elector of *****; tranſlated from the French by William Corbett; to which is added, the Tranſlation of a Memoir, written by the Author of the above Pamphlet, on the Situation of the Continent, Political and Military, 2s. 6d.

The German Empire reduced into Departments under the Prefecture of the Elector of Brandenburgh; tranſlated from the French. 2s. 6d.

A Deſcription of Matlock Bath; with an attempt to explain the Qualcher of the Springs; to which is added, ſome Account of Chatſworth and Kedleſton, and the Mineral Waters of Quarndon and Kedleſton, by George Lipſcomb, Eſq. 12mo 3s.

A Voyage to the Indian Ocean, and to Bengal, in the Years 1789 and 1790; tranſlated from the French of L. De Grandpré, an Officer in the French Army; 2 vols. 8vo with engravings, 15s. boards.

Travels in Parts of the late Auſtrian Low Countries, France, the Pays de Vaud, and Tuſcany, in 1787 and 1789, by Lockhart Muirhead, A. M. 8vo. 7s. boards.

Da acht engliſche Poſten, v. 21. Dec. 1802 bis 28. Jan. 1803, erſt den 20. Febr., die 4 darauf folgende, vom 1. 4. 8. u. 11. Februar bis den 28. Febr. angekommen ſind, ſo konnte dieſes Heft nicht früher ausgegeben werden; unglücklicherweiſe fehlt aber noch die Poſt vom 4. Jan., mit der noch einiges, aber auf S. 88. abgebrochenes, Manuſcript von London abgeſchickt wurde. Da wir nun die Verſendung der engl. Miſcellen nicht länger aufhalten mochten, ſo lieſſen wir das 2te u. 3te Heft zuſammendrucken, und werden in einem folgenden Heft das Fehlende nachtragen.

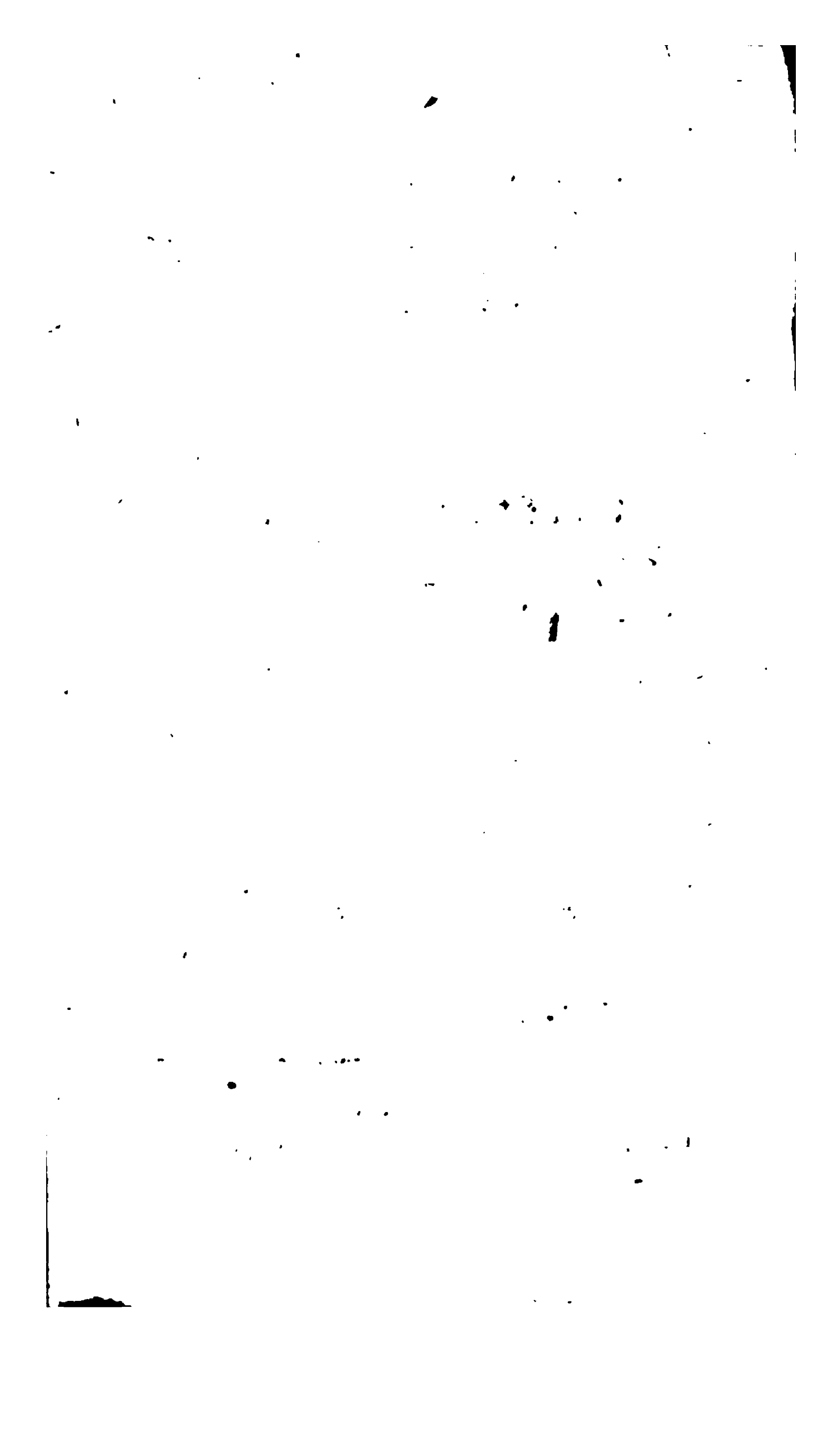
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Englische Miscellen

Eilfter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.



Inhalt.

denen von Clarke und Cripps aufgefundenem Manuscripten; Uebersetzung von Lafontaine's Landprediger S. 45. Kollmanns musikal. Werke; Geograph. Wörterbuch von Asien S. 46. Neue Erfindungen: RauchfängeFeger; Pferde-Aufhalter; Metallene RadAchsenBüchse S. 46. Maschine um große Lasten zu heben; Ofen zum Kalkbrennen S. 47. Neue Kupferstiche S. 47. Neue Bücher im Februar S. 49.

Fast alle Britten erheben ihr Vaterland auf eine Art, die dem, der es nicht genau kennt, übertrieben scheinen muß: aber die wärmsten Lobpreiser desselben findet man unter den kunstfleißigen und handelnden Ständen. Sie sagen oft von England: it is a very good country to make a fortune and to spend it; d. h. man kann nirgend so leicht etwas vor sich bringen, und seines Vermögens so froh werden, als in England. Dies ist in zwey Worten das treffendste Gemählde eines reichen und glücklichen Landes. Indessen da jede Volksclasse in England nicht nur sehr glücklich lebt, sondern auch fest glaubt, daß wegen der unzähligen Segnungen ihres Vaterlandes kein andres demselben gleichkomme, was für vorzügliche Ursachen hat denn die Industrie in England diese Sprache zu führen? Wird der Kunstfleis nicht überall belohnt, und ist Wohlhabenheit nicht aller Orten eine sehr behagliche Sache? Ohne Zweifel: aber doch in einem Orte vor dem andern. Statt aller Erörterung dürfte man nur anführen, daß der englische Kunstfleis für die ganze Welt arbeitet, und ungeachtet der Nacheiferung andrer nicht ungeschickter Völker mit seinen Manufacturen die ausgebreitetsten Geschäfte macht. Doch schon England an sich selbst befugt zu dem obigen Ausspruche. Wegen der erstaunlich vermehrten Bedürfnisse werden die mechanische Künste in allen ihren unzähligen Zweigen nirgends so häufig gebraucht als hier; bekanntermassen schwingt sich hier die niedrigste Kunstfertigkeit empor, weil ihr Ausüber fast immer die schönsten Lebensjahre darauf verwendet hat; und selbst das geringste Product erregt Aufmerk-

samkeit, wenn es einen hohen Grad von Vollkommenheit empfangen hat. In keinem Lande hat der Handwerker und der nützliche Künstler einen so weiten Spielraum, als hier, weil die allgemeine Wohlhabenheit nicht ängstlich untersucht, ob ein neues Kunstproduct nothwendig, sondern blos ob es wohl gearbeitet, schön, und zu irgend etwas vorzüglich brauchbar sey? deswegen unterscheiden sich die englischen Handwerker und Ausüber der mechanischen Künste von denen des festen Landes dadurch, daß beynahe jeder über sein Gewerbe selbst und viel nachdenkt, auf neue Erfindungen und Verbesserungen in demselben sinnt, und daher oft die gewöhnlichste Handarbeit zum Range einer Kunst empor zu heben sucht. Wer weiß nicht, daß es in England viele tausend Sachen giebt, deren Daseyn man auswärts kaum gehört hat, die aber der englische Luxus schon lange nicht mehr entbehren mag! Dem Kunsttischler, Stahlarbeiter, Uhrmacher, Wagenbauer, Buchbinder u. a. m. bezahlt man hier mit Gold was im Auslande gar Niemand kaufen möchte. Unzählige Dinge werden hier schön und kostbar verfertiget, die auf dem festen Lande nur schlecht und mittelmässig bleiben, weil man es dort für Thorheit und Verschwendung halten würde, fünfzig bis achzig Thaler für ein gemeines Bedürfniß zu geben, das für wenige Groschen angeschafft werden kann. Hier aber sind auch eingestandenermassen die meisten reichen Menschen zusammengedrängt, deren Ueppigkeit, Gemächlichkeit, asiatische Prachtliebe, Spleen, Selbstsucht, Genußjagd, Ersättigung und angewöhnte Verschwendung nach immer neuen Gegenständen lüstert, immer neue Opfer verlangt, und das Gold mit vollen Händen hingiebt, wenn man nur ihren Launen schmeicheln kann. Man denke sich den aufmerksamen

Kunstfleiß unter einem solchen Haufen von Nabobs, Westindiern, Müßiggängern, Rentirern und wohlhabenden Leuten aus allen Ständen! Was brauchen, wünschen und kaufen die nicht! Wie sollte der Fabricant da anders sagen können, als daß man in England leicht etwas vor sich bringt!

Aber nach erworbenem Vermögen behauptet die englische Industrie, es gebe kein Land, wo man es mit so vielem Genusse verthun könnte. Der wohlhabende Kunstfleis in Nürnberg, Elberfeld, Chemnitz, und in jeder Manufacturstadt wird hierzu lächeln: wirklich kommt es bei dieser Behauptung wohl nur auf Geschmack, Gewohnheit und Vorurtheil an. Unterdessen wer in England gewesen ist, und gesehen hat, wie gemächlich Jedermann lebt, wird ein wenig anstehen, ehe er aburthelt. Vielleicht hat das Ausland schönere Schauspiele, glänzendere Gesellschaften, mehr öffentliche Vergnügungen und mehr Flitter: aber in alle dem vermissen die Leute hier comfort, welchen sie, wie man weiß, in einer geschmackvollen Häußlichkeit und in hundert Bequemlichkeiten des Lebens finden, die sammt und sonders durch einheimische Industrie erzeugt, auswärts aber eben so wenig gesucht als bekannt sind. Das englische Landesglück will besonders am Camine und im engeren Kreise der Familie und weniger Freunde beobachtet seyn.

Erwägt man diese Angaben, so erscheint die englische Industrie als eine der Hauptquellen, aus denen das Nationalglück fließt, und wir dürfen nicht besorgen, etwas Unnützes zu thun, indem wir monatlich die Geschichte dieser kunstvollen Emsigkeit aufstellen, die im Ganzen genommen, einen höchst bewundernswürdigen und wohlthuenden Anblick gewährt.

Gleich der erste Artikel, den wir anzuführen haben,

ist zwar nur ein kleiner Tisch, aber so schön und vollendet in seiner Art, daß der Verfertiger nicht wenig Jahre daran gearbeitet haben muß, ehe er ihn so liefern konnte. Indeß lebt er nun auch gemächlich von den Früchten seiner Bemühungen. Simon, ein fleißiger Mann, den sein Geschmack in der Mahlerey auf die Nachahmung des Marmors und anderer schöner Steinarten geleitet hat, mahlt jetzt Tischblätter so geschickt, daß sie wie mit kleinen viereckigten Marmor- und Steinplatten belegt aussehen. Der Giallo antico, Verde antico, Rosso antico, Muschelmarmor, Lazurstein, Blutstein 2c. 2c. sind ungemein geschmackvoll nebeneinander gestellt. Diese Tischchen werden in Oldbondstreet Nro. 12 bei Whitley verkauft, wo sie viele Liebhaberinnen finden. Preis drey Guineen. Simon giebt Unterricht in dieser Kunst, die Tischblätter so zu mahlen, und nimmt fünf Schill. für die Stunde. Vornehme Frauen, denen ihre Zeit oft zur Last wird, erhalten hierdurch eine angenehme Beschäftigung. Der Künstler hat alle seine Zeit besetzt.

Es ist gewiß unangenehm beym Essen, wo man mit den Seinigen oder mit wenig Freunden allein zu seyn wünscht, von den umstehenden Bedienten gehütet zu werden; die Unterhaltung wird oft dadurch sehr eingeschränkt, oder man muß gewärtigen, daß alles, was man sagt, Wort für Wort in der Bedientenstube, nicht ohne Zusätze wiederholt wird. Manche Familien auf dem festen Lande helfen sich da mit irgend einer fremden Sprache. Aber dies ist dennoch ein Fessel in Augenblicken, wo man am wenigsten gebunden seyn mag, und in England, wo nur wenig Leute gern fremde Sprache reden, hat man vollends keine Neigung diesen Ausweg zu betreten. Deswegen sind hier schon längst gewisse Gestel-

le aus Mahagony üblich, auf die man Teller, Schüsseln, Löffel ꝛc. ꝛc. neben den Tisch setzt, um nach Anrichtung der Speisen sich selbst bedienen zu können, und ohne Zeugen zu bleiben. Man nennt diese Gestelle recht treffend dumb waiters, stumme Aufwärter. Indeß, wenn bey besondern Vorfällen, wider die Gewohnheit, in den oberen Zimmern des Hauses, zu Abend gespeißt werden soll, ist auch das häufige Auf- und Absteigen der Bedienten mit dem Essen und dem ledigen Tischgeräth zuweilen lästig. Daher hat der grosse Möblirer Oakley in Altbondstreet ein Gestell (supper-tray) aus Mahagony erfunden, auf welches man ein Abendessen für eine kleine Familie setzen, und es durch zwey Bedienten auf Einmal an den bestimmten Ort schicken kann. Es ist sehr leicht gearbeitet, gleicht einer kleinen Schreinerbank, und hat oben und unten ein Bret mit Oefnungen, in welche blecherne Pfannen oder Behältnisse passen, um alles hineinzulegen, was zum Abendessen gehört. Die Pfannen sind mit Deckeln versehen. Der Erfinder hat das Geräth nicht auf Pracht angelegt, aber unter seinen Händen erhält alles eine gewisse Nettigkeit. Preis sechs Guineen.

Der wachsende Aufwand in großen Spiegeln ist in diesem Journale mehrmals bemerkt worden. Man weiß, daß die Fabriken des Landes sich auch hierin emporgearbeitet haben. Nun aber ist es bey einem so theuren Artikel mit einiger Gefahr verknüpft, wenn man ihn durch die gedrängten Strassen von London von einer Gegend der Stadt in die andre oft halbe Stunden weit tragen soll. Damit das bequemer geschehen könne, hat Oakley ein großes Gestell erfunden, das sehr zweckmässig ist. Jede Hälfte desselben besteht aus vier Pfosten, wovon die mittelsten höher als die übrigen sind: unten

sind sie in ein etwas starkes und zu beyden Seiten hervorstehendes Bret eingefugt. Die sämmtlichen Pfosten stemmen sich an der linken und rechten Seite an eiserne, in artige Formen gegossene Handhaben, durch welche die beyden Träger, Einer den rechten, der Andre den linken Arm steckt, so daß der Spiegel zwischen ihnen befindlich ist, und nicht anders als durch Nachlässigkeit beschädigt werden kann. Das Gestell ist aschfarbig angestrichen, und zeigt, wie fast immer, den Nahmen des Verfertigers. Es mag ungefähr fünf Fuß hoch und eben so breit seyn. Dies Geräth ist sehr nützlich für Möblirer, Auctionatoren, Trödler ꝛc. ꝛc. wie der gute Abgang beweißt.

Die englischen Strohgewölbe haben im verflossenen Winter ziemlich gefeyert; nun aber der goldne Frühling da ist, fordern auch sie wieder ihren Platz auf dem großen Markte der englischen Industrie. Ihre neueste Erfindung sind die getigerten Hüte; gelben Grund, braune Flecken und Federn von denselben Farben. Aber da sie jetzt noch ganz neu sind, so haben sie etwas rohes in der zu dicken Auftragung der Farben: wenige Wochen werden diesem Fehler abhelfen. Ihr Preis ist sehr mässig: man trägt sie blos auf der Strasse. Sie sind bey allen Modehändlerinnen zu finden.

Es ist aus den beyden vorhergehenden Heften erinnerlich, daß die neuen Flanelle aus Salisbury allgemeinen Eingang gefunden haben. Binnen fünf bis sechs Monaten hat man, wie zu erwarten war, diesen schönen Artikel schon merklich verbessert. Ausser den im letzten Stücke erwähnten neuen Farben, hat man diese Flanelle jetzt auch gelb getigert, vornehmlich um sie für Westen tauglich zu machen. Dieser Einfall ist von erwünschten Folgen gewesen, und man sieht bereits bey

den jungen Leuten, welche sich modisch kleiden, h
solche Westen. Sie sind leicht und schön.

Selten verfliessen etliche Monate, daß man
neue Nadel- oder Arbeitskissen in den Londner G
den sähe. Cannon No. 82 Poultry macht jetzt gen
gen Staat von den seinigen, die in der Wahrheit
artig sind. Er verfertiget sie in allerley Formen,
eckig, eyrund, Herzen ꝛc. oben und unten sind si
Seide überzogen, und der mittlere Theil ist Marr
aus allen Farben. Schwerlich kann ein Frauenzir
bey seinem Laden vorübergehen, ohne ein solches K
zu kaufen, weil sie überhaupt vortheilhaft ausge
sind. Es liegen ihrer viele Dutzende in runden Ka
beysammen, und die vielerley lebhafte Farben ziehe
Auge unfehlbar an.

Man weiß schon aus mehrmaliger Anführung,
für eine herrliche Erfindung Garton's baumwo
Knäule zum Nähen sind. Die Nachfrage ist ungel
gestiegen, und vermuthlich sieht man sie nun auch
auswärts überall, wo englische Waaren nicht v
ten sind. Dieser geschickte Mann hat mit angehe
Frühling auch besondre Baumwollenknäule zum Z
nen der Wäsche zu verkaufen, die denselben Beyfall
den, weil sie von Farben sind, welche nicht verbleic
es sind dunkelblau, schwarz und brau roth.
Form ist eben so gefällig, wie die der größeren
Nähen. Man fordert Garton's marking Cot
Er selbst wohnt 97. Cheapside.

Die Mode der Lammswolle, aus welcher sch
viele Artikel in den vorigen Stücken nahmhaft gem
worden sind, breitet sich immer noch weiter aus.
muß nach gerade argwöhnen, daß der Nahme ein
ses Aushängeschild ist. Der Schuhmacher Clark

126. Fleetstreet hatte im März eine Menge Frauenschuhe ausgehängt, die er Schuhe aus Lammswolle nannte, und die wärmer seyn sollten als alle andre. Es war eine Art Filzschuhe, und weil davon viel Aufhebens gemacht wurde, so zog er eine Menge Käuferinnen in seinen Laden. Man muß es diesen Schuhen nachsagen, daß sie wenigstens von schöner Arbeit und sehr billigem Preise waren.

Das Kartenspiel ist in England ungleich häufiger als in Deutschland. Nicht nur die höheren Stände, sondern auch die mehresten Bürgerfamilien verspielen ihre meisten Abende mit Whist oder Quadrille, obschon die letzteren nichts als ein angenehme Zeitkürzung dabey beabsichtigen. Es gehört deswegen zu dem Anstande, womit selbst der Bürger hier durchgängig lebt, alles was auf den Spieltisch kommt, Karten, Fiches, und die Kästchen dazu schön und nach der Mode zu haben. Man ändert damit eben so oft als mit andern Sachen, besonders in den kleineren Galanterieläden, wo der Bürger kauft. Das neuste sind Markennäpfchen aus Pappe, schwarz überzogen, mit goldenen Sternchen, goldenen Rändern und Rosa ausgemacht. Fünfe kosten 6 Schill. in Holborn No. 303. Man findet sie jetzt in den mehresten Häusern.

In Hinsicht der gesunden Hautbekleidung ist es immer noch sehr streitig, ob man wohl thut, alles leinene bey Seite zu legen, und dafür flanellne Hemden u. s. w. nebst wollenen oder wenigstens baumwollenen Strümpfen zu tragen. In England findet man die Meynungen hierüber völlig getheilt. Es ist verzeihlich, daß die Wollenhändler und die Läden, wo man Schettländisches Pelzzeug kauft, behaupten, man verkürze muthwilligerweise sein Leben, wenn man sich nicht unmittel-

bar auf der Haut mit Wolle wider Erkältungen
wahre. In diesen Ton stimmen nun auch die An
ser und Verkäufer der Lammswolle, welche ganze H
den davon einführen wollen. Man sieht sie No.
Holborn. Die kränklichen Leute und die vermei
Kranken in England fürchten bekanntlich nichts so
als die Erkältungen bey den hiesigen schnellen Wech
des Wetters. Da nun die Hemden aus Lammsw
ein sehr angenehmes Mittel zwischen dem Flanell
und dem Schettländischen Pelzzeuge halten sollen, s
es nicht zu verwundern, daß sie begierig gekauft
den. Die Mode, in deren Schutz gegenwärtig, wie
sagt, alles Lammswollene steht, hat unstreitig auch
nen gewissen Einfluß auf die Kranken.

Die Zeit, wo Winter und Frühjahr zusammen
fen, ist in England vor allen andern den großen
sellschaften, Routs, Galas und Bällen gewidmet.
großen Geräthehändler treten da mit ihren schönen
chen hervor, und werden das meiste von dem los,
was sie den Winter hindurch erfunden haben. So
man jetzt einen schönen Stuhl in den Mobiliengewölb
der sich sehr bemerkbar macht. Die Form ist von
bisher üblichen fast gar nicht unterschieden, aber n
die Verzierung. Er ist dunkelbraun und tiefgekrin
die Krinnen sind stark vergoldet. Sitz und Rücken
mit Bambusstreifen geflochten, und der letztere ist a
stark vergoldet. Der ganze Stuhl ist prächtig. Je
Stück kostet vier Guineen, also das Dutzend über d
hundert Thaler!

Ein andrer Stuhl, der ebenfalls neu,
nicht so prächtig, obschon vielleicht in einem bess
Geschmacke ist, hat blaue Medaillons und Aral
ken nach Art der beliebten Feuerschirme und Potp

ris bey Ackermann und bey Orme. Auch von diesen kostet das Stück vier Guineen. Man findet beyde Arten von Stühlen in den großen Mobilienniederlagen.

Nichts hat mit Eintritt des Frühlings so viel Aufmerksamkeit in der reichen Neubondstraße erregt, als die anscheinende Nacheiferung der Tapeten-Gewölbe. Die einen prangen mit Papier- die andern mit Cattuntapeten. In beyden ist heuer die Kunst, die Mannigfaltigkeit und die Pracht der Mahlerey höher getrieben als je. Auch ohne den beträchtlichen Aufwand gesehen zu haben, den die englischen Großen mit diesen beyden Arten von Tapeten machen, kann man schon aus dem diesjährigen Reichthum der besagten Gewölbe schließen, daß diese beyden Zweige des brittischen Kunstfleisses außerordentlich blühend seyn müßen. Die schönsten Kattuntapeten sind gelb mit Medaillons und Arabesken bedruckt und bemahlt; die Papiertapeten haben so ungemein viel neue und schöne Muster, daß man nur nach langer Betrachtung im Stande seyn würde, zu entscheiden, welche den Vorzug verdienen; indessen scheinen die mit Silberlaub gezierten die meisten Bewunderer zu finden, weil sie auch die theuersten sind. Etliche dieser Muster sind vom Prinzen von Wallis angegeben, der in seinem herrlichen Pavillon zu Brighthelmstone die auserlesensten Proben des vaterländischen Kunstfleißes versammelt.

Auch in Newbondstreet findet man ein neues Nadelkissen. Es ist vierekigt. Das Gestell ist mit rothem Saffian überzogen und hat ein kleines Schubfach mit einem silbernen Ringe. Das Kissen selbst ist starker blauer Tafft, von welchem unterhalb weiße seidene Franzen herabhangen. Die Arbeit empfiehlt sich durch außerordentliche Niedlichkeit. Zu haben in dieser Straße bey Tookey, Juwelier, No. 45. Preis 12 Schill. 6 d.

Es hat in London seit langer Zeit sehr geschickte Schneider gegeben, und eine Gesellschaft berühmter Schneidermeister hat die ganze Schneiderkunst nach den in England ausgeübten Grundsätzen vorlängst durch den Druck bekannt gemacht und durch Kupferstiche erläutert. Der Titel des Buches heißt: The Taylor's complete guide or a comprehensive analysis of beauty and elegance in dress &c. by a society of adepts in the profession. London, West. 8. (ohne Jahr) Preis eine halbe Guinee. Auch hierin besitzt jeder große Meister seine besonderen Handgriffe, und so eben hat einer in London, Nahmens George Atkinson, No. 23. Castlestreet, seinen Mitmeistern bekannt gemacht, daß er durch langes Nachdenken eine wissenschaftliche Methode (a scientific plan) Maas zu nehmen und Kleidungsstücke auszuschneiden, zur Vollkommenheit gebracht habe; ein Schneider, der sie lerne, werde dadurch unfehlbar in den Stand gesetzt, jeder Statur die Kleider genau anzupassen; die Methode sey dabey ganz einfach, und wenn man nur einmal wisse, wie groß und dick Jemand sey, so müßen ihm die Kleider gerecht seyn, die Mode möge noch so verschiedene Wendungen nehmen; Schneider, die entfernte und auswärtige Kunden hätten, gewännen dadurch die grösten Vortheile; er habe überdies eine besondere Charte mit Anweisungen entworfen, wie sich Damen und Herren selbst Maas nehmen könnten; er wisse sehr wohl, daß es aller Orten geschickte Schneider gäbe, aber ihre Geschicklichkeit sey durch bloße Uebung erworben, lasse sich nicht durch Unterricht fortpflanzen, sondern jeder Meister müße erst wieder durch lange Uebung sich zu vorzüglicher Fertigkeit im Schneiderhandwerke emporschwingen; seine Methode hingegen sey auf Regeln gebaut, sey zuverläßig und ein vollkommenes

System. Er mache sich anheischig, jeden Schneider, der die Kunst vollkommen erlernen wolle, für einen Ehrensold von Einhundert Pfund Sterl., binnen zwey Monaten, darin zu unterrichten; indessen lasse er sich blos mit Schneidern ein.

Aber was ist alles das gegen das Rettungsboot? Diese unaussprechlich wohlthätige Erfindung, welche ohne Zweifel nun allgemein bekannt ist, hat sich während der stürmischen Monate des verwichenen Winters so nützlich bewiesen, daß alle Bedenklichkeiten darüber aufhören müßen. Wie man weiß, ist dem Herrn Greathead von neidischen Menschen, besonders im Monatlichen Magazine die Ehre dieser Erfindung abgestritten worden, gerade so wie die öffentliche Belohnung des würdigen Jenner eine ganze Schaar von Misgünstigen erregt hat. Was den Erfinder des Rettungsbootes anlangt, so haben sich selbst verständige Männer in Deutschland verleiten lassen, auf die Verläumdungen seiner Gegner zu achten, da man doch nicht vergessen sollte, daß der Partheygeist in England unter dem Schutze der Preßfreyheit selbst die allerbeste Sache verdächtig zu machen und oft auf immer zu unterdrücken weiß, so wie er vielfältig die schlimme Sache übertüncht und in Sicherheit bringt. *) In den Augen unpartheyischer Männer wird

*) Wie wurde nicht der Admiral Keppel in Deutschland bedauert! wie schmerzte es nicht Jeden, daß ein so würdiger Mann angeklagt würde! Das kam blos daher, weil seine Parthey die mächtigste und lauteste war. Denn Küttner (s. seine Beyträge zur Kenntn. d. Inn. v. Engl. XIV. S. 8 und 9.) kannte zwey Hauptleute, die in dem Treffen, worüber der Prozeß entstand, commandirten, die beyde sagten, daß Keppel den Tod verdient habe. Man hat gegenwärtig nur eine Meynung darüber. Am angef. Orte macht K. die sehr wahre Bemerkung: „Das sonderbarste

Greathead immer die Ehre seiner Erfindung behalten, und nachstehendes zeigt, was ihn darauf brachte. Ehe ihm das Parlament die Belohnung von zwölfhundert Pfund Sterl. zuerkannte, wurden Er und Herr William Masterman aus South Shields vor der Committee des Unterhauses über den Nutzen des Boots vernommen. Der erstere versicherte, was nun durch hundertfältige Erfahrung bewährt ist, daß schlechterdings keine Wogen, sie seyen noch so hoch und furchtbar, das Rettungsboot umwerfen oder verschlingen könnten. Sodann fragte man Herrn Greathead, wie er denn gerade auf diese Form und Zusammensetzung des Rettungsboots verfallen sey? Er antwortete: folgende Vorstellung habe ihm oft vorgeschwebt und ihn nach und nach auf seine Erfindung geleitet. Nimmt man ein Sphäroid, und theilt es in Viertel, so ist jedes Viertel elliptisch, und gleicht beynahe der Hälfte eines hölzernen Napfes, indem es eine Krümmung mit hervorragenden Enden hat; wirft man dieses ins Meer oder in irgend ein ofnes Wasser, so kann es nicht umschlagen oder mit dem Boden aufwärts liegen." Es kostete ihm aber mehrere Jahre, ehe er seinem Rettungsboote die erforderliche Vollkommenheit geben konnte. Indessen machte diese menschenerhaltende Erfindung, welche unstreitig die vorzüglichste des Zeitalters ist, *) so wenig Aufsehen, daß es etliche Jahre

„ist," daß der Parthengeist in England so stark ist, daß man „oft selbst im Lande nicht weiß, wenigstens während der „Zeit selbst, wie gewiße Sachen sind."

*) Der Waffenkrieg zwischen den Engländern und Franzosen hat aufgehört, aber nicht der Federkrieg. Wer die Zeitungen der beyden Völker liest, wird dieß in jedem Blatte bemerken. Die englischen Angriffe beziehen sich fast durchgängig auf französische Politik und Staatsverwaltung; für

währete, und die Verwendung vornehmer Personen erforderte, ehe man ihr einige Aufmerksamkeit widmete. Seitdem aber das Parlament den Erfinder so ehrenvoll unterschieden hat, ist es entweder schon in den vornehmsten englischen Häfen eingeführt worden, oder man hat doch Anstalten dazu gemacht. Die grösten Rettungsböte führen zehn Ruder (in der Seesprache: Riemen), und sind dreyßig Schuh lang und zehn Schuh breit. Mit kupfernen Nägeln und allem Nöthigen versehen, kosten sie hundert und fünf und sechzig Pf. St. Es wer-

die Gelehrten, Künstler, Schauspieler, feinen Sitten und Zuvorkommenheit der Franzosen bezeugen alle englische Blätter und Monatsschriften so viel Achtung, daß alles Vorzügliche in dieser Art aufrichtig gepriesen und in das beste Licht gesetzt wird. Hingegen von französischer Seite läßt man es nicht bey Anfechtungen des politischen Systems der Engländer bewenden; allerdings giebt es in Paris einen Millin, Lalande, Pictet, Sonnini, Garnier, Castera und viele andere verständige Männer, welche die Verdienste der Engländer um Wissenschaften, Künste und Handel anerkennen; aber eine ungleich größere Anzahl füllt den Moniteur, den Mercure u. s. w. mit Schmähungen und Verkleinerungen alles dessen, was Englisch heißt. Solche Bemerkungen machen in England so viel Kurzweil, daß man sie nicht nur nicht unterdrückt, sondern gleich übersetzt und zum Theil in großer Schrift den Zeitungen einverleibt. Da etliche Franzosen so viel von Nationalüberlegenheit in jeder Rücksicht auch in Ansehung der Erfindungen prahlen, und sich unter andern mit dem Telegraph viel wissen, so erschien hier im Januar ein Zeitungsartikel „French Superiority,“ worin die Ansprüche der beyden Nationen, was diesen Punkt betrift, gewürdiget wurden. In den letzten Jahren stehen beyde Völker folgendermaßen gegen einander:

Guillotine — Kuhpocken.
Telegraph — Rettungsboot.

den ungefähr sieben Centner Kork dazu erfordert, womit das Boot ringsum inwendig und auswendig zwey Fuß breit am Dollbord (d. i. der Randplanke) belegt wird; auch die Sitze sind damit bedeckt. Zehn Leute rudern es; fünf an jeder Seite; hinten und vornen sitzt ein Steuermann, der es nicht mit einem Steuer, sondern einem Rieme *) regiert, welcher so eingerichtet ist, daß er nicht in den Sand einsinkt. Es hat überaus wenig Wassertracht, und faßt bequem dreyßig Personen, oder doch zwanzig, wenn es voll Wasser ist. Da es wasserfest ist, und mit Kork aufgeboyet wird, so schwimmt es beständig, und muß sein Gleichgewicht behalten; noch weiß man kein Beyspiel, daß die Mannschaft eines beschädigten Schiffs, dem das Rettungsboot sich nähern konnte, nicht dadurch in Sicherheit gebracht worden wäre. Der Fremde, welcher nach London kommt, kann Modelle davon an zwey Orten fin[illegible] in Northumber[illegible] im Strande, 2. in dem Societätshause zur Aufmunterung der Künste ꝛc. ꝛc. in Adelphi buildings. Unter andern Verbesserungen, die man vorgeschlagen hat, ist auch die, daß man es mit Rädern versehen sollte, damit es leichter längst den Küsten, wo es etwa nöthig ist, gebraucht werden könnte. (Vor dem VIII. Bande der Misc. befindet sich ein Kupfer dieses Bootes.)

Ein Rechtsgelehrter, welcher Mitglied des Inner Temple ist, hat eine Maschine erfunden, womit man Böte und andere Fahrzeuge leicht und bequem fortbewe-

*) Röding in s. vortreffl. Wörterbuch der Marine sagt: „Riem ist ein bekanntes Werkzeug, welches dazu dient, Böte, Schluppen und ähnliche kleine Fahrzeuge zu bewegen. In der Büchersprache wird es gewöhnlich Ruder genannt, allein der Seemann versteht unter Ruder das Steuer.“

gen kann. Sie besteht aus zwey bis drey kleinen Kanonrudern (paddles) die durch mechanische Kraft zu entgegengesetzten und abwechselnden Richtungen angetrieben werden. Die Ruder sind so eingerichtet, daß, sobald die Vorrichtung in Thätigkeit gesetzt wird, die breite Oberfläche des einen Ruders, oder mehrerer, auf das Wasser drückt, unterdessen die breite Fläche des andern oder der andern, dem Wasser nachgiebt, auf welche Weise ein Fahrzeug sich ohne Mühe fortbewegen muß.

Wiewohl man längst weiß, daß Korkjacken vor dem Ertrinken bewahren, so findet man sie doch ihrer Theurung wegen fast auf keinem Schiffe. Eine wohlfeilere Anwendung des Korks zu demselben Endzweck verdient also um so mehr bekannt gemacht zu werden da sie auch auf großen Flüssen von Nutzen und daher manchem von unsern Lesern willkommen seyn dürft[e].

[illegible] es ganz unmöglich, Schiffen, die in Noth [ge]rathen, vom Lande her Beystand zuschicken: und w[enn] gemeine Böte von morschen Schiffen nach der Küste [...] segeln, so verunglücken sie meistentheils. Daher so[llte] sich jedes Schiff mit mehr Mitteln zur Rettung se[iner] Mannschaft und Passagiere versehen, als ihm seine B[ö]te in so verzweifelten Fällen darbieten, besonders wen[n] es ohne viel Aufwand und Unbequemlichkeit gescheh[en] kann. Hr. Abraham Bosquet hat nach vielem Na[ch]denken und einiger Erfahrung bekannt gemacht, daß d[ie]ser Zweck am zuverläßigsten auf folgende Weise errei[cht] werden könne. Jedes Fahrzeug versorge sich na[ch seiner] Größe, und der Zahl seiner Mannschaft mit eine[r an]gemessenen Menge starker dichter Netze oder Säcke a[us] Segelleinwand. Diese fülle man mit Korkspänen, [ge]be ihnen ungefähr die Größe eines Mantelsacks, krüm[]me und forme sie wie ein Halsband, und mache sie

weit, daß Kopf und Schultern bequem hindurch kommen. Sie sollten überdies Riemen und Schnallen haben, damit sie unter die Arme gebunden werden können. Hierdurch kann man sich allezeit aufrecht und hoch über dem Wasser erhalten, so daß man sich nicht vor Stößen an Felsen und steilen Gestaden, die öfters nicht nur den Schwachen und Erschöpften, sondern auch den Thätigen und Starken tödtlich werden, zu fürchten hat. In einem solchen Korkpanzer kann eine Frau ihr Kind in den Armen mitnehmen, und sicher durch eine Brandung dringen, in die sich kein Boot wagen darf; oder sie kann auf hohem Meere so lange am Leben bleiben, als ihr Hunger und Durst erträglich sind. Da man die Aerme ganz frey hat, so könnte ein kleines Kanoeruder mit breitem Ende mittelst einer Leine an den Korkpanzer befestigt werden; es würde seinen guten M[illegible]tzen haben. Man könnte auch ovale [illegible] und Seiten verfer[illegible]ser Art mit [illegible] in denen vier Leute Raum hätten, welche sich tig[illegible], [illegible] die Maschinen fest halten müßten. Herr Bosquet ist [illegible]zeugt, das zwanzig solche ovale Maschinen in den [illegible] Fällen achtzig Personen vor dem Ertrinken sichern [illegible]würden; und bände man vier derselben zusammen, so [illegible]würden sie bey schnellen Unglücksfällen als sichre Flöß[illegible] dienen, worauf viele Personen nebst einer Menge kost[illegible] Dinge ans Ufer gelangen könnten, da eine solche [illegible] weder an den Felsen zerschellt, noch umschlägt. [illegible] Maschinen würden nur wenig kosten, und nicht [illegible] Ueberlast am Bord verursachen, da sie in einem [illegible] ringen Verhältnisse zu der Anzahl der Leute auf [illegible] Schiffe stehen.

Herr Bosquet hat auch ein Boot erfunden, das [illegible]ermassen einem Eisboote gleicht, und so viel Per[illegible]

in [illegible] der [illegible] die, [illegible] mili[illegible] Ken[illegible] auf [illegible] sen, [illegible] nen.

sonen vom Ertrinken retten kann, als es nur faßt. Es besitzt auch noch folgende besondere Vortheile: man kann es mit einem geringeren Kostenaufwande verfertigen, als alle andre Vorrichtungen dieser Art; es erfordert weder Nägel noch andres Eisenwerk; jeder Korbmacher kann es verfertigen; es läßt sich entweder auf einem Karrn oder Schlitten fortschaffen, oder von etlichen Leuten tragen; weder Wind, noch Brandung noch Wogen können es umwerfen. Die gröste Menge von Personen, die sich hineindrängt, kann darin nicht untersinken, noch verursachen, daß das Wasser darin über zwölf bis vierzehn Zoll steigt. Im Fall eine Welle darüber schlägt, so daß es voll Wasser wird, läuft das letztere augenblicklich aus, und das Boot gewinnt, ohne ausgeschöpft zu werden, seine vorige Erhöhung; kein Stoß zerschmettern es, und sollte es auch noch so heftig an Felsen oder [illegible] werden, so kann es doch keinen erheblichen Schaden bekommen. Es werden nehmlich zwey ovale oder runde Behältnisse, von verschiedenen Durchmessern aus Weidenruthen geflochten, und eins wird in das andre gesetzt. Der Zwischenraum, welcher etwa achtzehn Zoll ringsum betragen sollte, wird mit Korkspänen ausgefüllt, und entweder auch mit Weidenruthen geflochten, oder mit einer leichten Randplanke überlegt. Auf dem Boden befinden sich zwey Roste entweder aus einem starken Geflechte von Weidenruthen, oder von Holz, wodurch das Wasser freyen Ablauf hat. Der untere Rost muß mit der Kante der äußeren geflochtenen Form eben seyn, der obere kann sich etwa neun Zoll darüber erheben, und muß so dauerhaft gemacht werden, daß er den Druck erträgt, welchem er ausgesetzt ist. Der größte Durchmesser braucht nicht über sechs Fuß zu seyn, und die Höhe beträgt drey bis

vier Fuß. Inwendig werden ringsumher Sitze angebracht, welche eben so wie der Zwischenraum mit Korkspänen angestopft werden müssen. Die Randplanke hat Blöcke, worauf sich die Riemen (Ruder) bewegen, die von den Leuten stehend gerudert werden. Eine solche Maschine kann man ohne Schwierigkeit nach jeder Richtung weiter schaffen, und die Wucht von zwanzig Personen hebt das Wasser inwendig nicht über zehn bis zwölf Zoll.

Die Insel Ceylon.

Was man bisher über diese Insel durch den Druck bekannt gemacht hat, ist noch sehr unvollkommen. Die Holländer waren so argwöhnisch, daß sie weder Fremden erlaubten, Untersuchungen anzustellen, noch ihre eigene Landsleute die Bemerkungen mittheilen liessen, welche sie etwa während ihres Aufenthalts in Ceylon gemacht hatten. Ueberhaupt hatten auch wenige von den hierher geschickten Holländern Neigung, der Geschichte des Eylandes und der Einwohner nachzuforschen. Reichthümer zu erwerben, war ihr Hauptzweck; wenn sie nur ihren Handel in den Städten, an der Seeküste ungestört treiben konnten, kümmerten sie sich wenig um das Innere der Insel. Viele selbst gebildetere Holländer hatten eine beträchtliche Anzahl von Jahren in Ceylon zugebracht, ohne je über ein paar Meilen von der Küste landeinwärts gereißt zu seyn. Selten waren die, welche man als obrigkeitliche Personen, oder als militärische Befehlshaber hierherschickte, Männer von Kenntnissen und Einsichten; oder auch sie sahen blos auf ihren Vortheil, und mochten sich mit nichts befassen, das dem Vaterlande hätte von Nutzen seyn können. Am Cap der guten Hofnung war das auch der

Fall, und Barrow klagt gerade über dieselbe Nachlässigkeit der Holländer.

Seitdem Ceylon unter die Bothmässigkeit der Engländer gekommen ist, kann man sich gegründete Hoffnung machen, daß diese berühmte Insel bald näher beleuchtet werden wird. Einen guten Anfang dazu hat bereits ein englischer Offizier in folgendem Werke gemacht: An account of the island of Ceylon, containing its history, geography, natural history, with the manners and customs of its various inhabitants; to which is added the Journal of an Embassy to the Court of Candy. Illustrated by a Map and Charts. By Rob. Percival Esq. of H. M. 19. Reg. of foot. London, Baldwin. 1803. 4. pp. 420. Preis 1 Pfund 8 Schill.

Als Offizier stand der Verfasser nicht blos in verschiedenen Städten an der Küste, sondern er sah auch etliche Gegenden im Inneren der Insel, als er den General Macdowal auf dessen Gesandtschaftsreise an den Hof von Candy begleitete. — Folgende Auszüge werden einigermaßen beweisen, daß er fleißig Nachrichten sammelte, und schon aus der Inhaltsanzeige kann man sehen, daß er eine ziemlich vollständige Beschreibung geliefert hat. Cap. I. Einleitung — Geschichte der Insel, ehe die Engländer sie einnahmen. — Eroberungen der Portugiesen, Holländer und Engländer. II. Allgemeine Beschreibung von Ceylon, Häfen, Monsuhns, Himmelsstrich, Flüsse, innerer Verkehr, Boden, allgemeine Eintheilung, brittische Besetzungen, Trincomale, Malativo, Jafnapatnam, Manaar. III. Perlenfischerey, Gebräuche der verschiedenen indischen Völkerschaften, die sich dabey einfinden. IV. Salzwerke in Patallom, Nigumbo und Fischfang daselbst, Marsch der brittischen Truppen aus Nigumbo, Uebergabe von

Columbo. V. Beschreibung von Columbo, die Vestung, Pettah, Hafen, Einwohner, Handel, Preis der Lebensmittel ɿc. ɿc. VI. Gegenden Südwärts von Columbo, Galkiest, Pantura, Caltura, Barbqreen, Bentot, Point de Galle, Matura, Batacolo. VII. Schilderung der Holländer in Ceylon, Portugiesen, Malayer. VIII. Erstgeborne von Ceylon, ihr Ursprung, Sitten, Sprache, Lebensart. IX. Religion der Ceyloner. X. Wodurch sich die Cinglesen von den Candiern unterscheiden. XI. Besitzungen des Königs von Candy, deren Eintheilung, Candy, Diliggy Neur, Nilemby Neur, Anarodgburro, Himmelsstrich, Erdboden, wodurch sich die Candier von den Cinglesen unterscheiden. XII. Civil= und MilitairEtat des Königreichs Candy. XIII. Beschreibung des Bedahs oder Baddahs. XIV. Thiere und Gewächse in Ceylon. XV. Zimmt, die Stapelwaare. XVI. Mineralien. XVII. Allgemeine Bemerkungen, gegenwärtiger Zustand der Insel, Verbesserungen, Civil= und MilitairEtat, Vortheile. XVIII. Tagebuch der Gesandtschaft an den Hof von Candy 1800. — Uebersicht der Landstrassen in Ceylon.

Da diese Insel so nahe am Aequator liegt, so sind die Tage und Nächte nothwendigerweise allezeit beynahe von derselben Länge; der Unterschied zwischen den beyden Jahreszeiten steigt nicht über fünfzehn Minuten. Die Jahreszeiten hängen mehr von den herrschenden Winden (Monsuhns oder Mussons) ab, als vom Sonnenlaufe; denn wiewohl die Insel der Linie gegen Norden liegt, so ist es doch am kühlsten während der Sommer-Sonnenwende, wenn der westliche Monsuhn wehet. Der Frühling beginnt im October, und es ist am heißesten vom Januar bis Anfang Aprils. Die Tageshitze ist beynahe das ganze Jahr hindurch die nehmliche; je=

doch werden die Nächte in der regnerichten Jahreszeit kühler, weil sowohl die Erde feucht ist, als auch weil die Winde wehen. Im Ganzen genommen, ist der Himmelsstrich weit gemässigter, als auf dem festen Lande von Ostindien. Denn ob schon Ceylon so nahe am Aequator liegt, so ist doch die Hitze keinesweges so drückend, als man sie in vielen Gegenden auf der Küste von Coromandel empfindet, welche nördlicher gelegen ist. Dies kommt von den beständigen Seewinden her, von denen es abgekühlt wird; dann hat es auch keine solche heißen und erstickenden Landwinde, die das feste Land so häufig anfechten. Daher ungeachtet die senkrechten Sonnenstrahlen natürlich ungemein stechend seyn müssen, gewähren doch der Schatten und die Häuser allezeit einen ziemlich kühlen Aufenthalt.

Indeß schränkt sich das gemäßigte Clima vornehmlich auf die Küste ein, wo die Seewinde sich ungehindert ausbreiten können. Im Inneren des Landes, wo es dickigte und verwachsene Holzungen giebt, und wo ein Berg an den andern stößt, ist die Hitze um viele Grade heftiger als an der Seeküste, und die Luft oftmals ausnehmend schwül und ungesund. Dieser Unannehmlichkeit könnte jedoch großentheils begegnet werden, wenn man die Holzungen ausrottete, und die Dickigte durchschnitte, wie der Obrist Champagne an einem Striche bey Trincomale bewiesen hat, den er seit der Besitznehmung der Engländer von Holz reinigen ließ, so daß die dortige Luft nun den Europäern weit weniger nachtheilig ist.

Der Boden, überhaupt betrachtet, ist sandig, und hat nur eine geringe Zumischung von fetter Erde. Aber in den südwestliche i Gegenden, besonders um Columbo, giebt es sehr viel Marschland, das überaus reich, und

unbeschreiblich fruchtbar ist. Indessen stehen darauf hauptsächlich die Zimmtpflanzungen, und die übrigen Theile der Insel so wie sie jetzt angebaut sind, ertragen nicht einmal so viel Reiß, als die Einwohner verzehren, weswegen man alljährlich aus Bengalen und andern Gegenden von Indien das Fehlende einführen muß. Allein man geht sicherlich im Anbau der Insel nicht gehörig zu Werke; gäbe man sich nur Mühe, so würde ganz und gar keine Einfuhr von Reiß nöthig seyn.

Jafnapatam hält man für den gesundesten Strich der Insel. Es liegt so, daß es beynahe auf allen Seiten von der See umgeben wird; hierdurch kühlen sich die heißen Winde ab, welche von der indischen Halbinsel herüberwehen, ehe sie Ceylon erreichen.

Ein Europäer kann in Ceylon vielleicht nichts anziehenderes sehen, als die Bay vor Condatschi während der Perlenfischerey. Dieser öde und verlassene Ort wird dann äusserst lebhaft. Etliche tausend Menschen von verschiedenen Gesichtsfarben, Ländern, Casten, und Beschäftigungen sind hier in einem immerwährenden Gedränge; am Ufer ist eine ungeheure Menge kleiner Zelten und Hütten errichtet; vorn wird überall Markt gehalten; Nachmittags kommen ausnehmend viel Böte von den Perlenbänken zurück, und etliche sind mit Schätzen beladen; in den Gesichtern der Eigenthümer mahlt sich ängstliche Erwartung, indessen ihre Böte ans Ufer rudern, und wenn diese angekommen sind, laufen sie begierig auf dieselben zu, in der Hofnung, eine reiche Fracht zu bekommen; eine ungeheure Menge von Juwelieren, Maklern und Kaufleuten aller Farben und Abstufungen, Eingebohrne und Ausländer strömen herbey, da sie auf eine oder die andere Art mit Perlen zu thun haben, und sie entweder auslesen und sortiren, oder wie-

gen, zählen und schätzen, oder zum Verkaufe anbieten, oder zum Gebrauche durchbohren. Aus allen diesen Umständen macht man sich eine Vorstellung, wie wichtig die Ursache seyn müsse, welche einen solchen Auftritt erzeugt.

Die Bay Condatschy ist der größte Sammelplatz der Böte, die zum Perlenfange gebraucht werden. Die Bänke auf denen gefischet wird, erstrecken sich etliche Meilen längs der Küste von Manaar, südwärts auf die Höhe von Arippo, Condatschy, und Pomparipo. Die vornehmste Perlenbank ist Condatschy gegenüber, und liegt ungefähr zwanzig Meilen in die See hinaus. Ehe der Fang beginnt, untersucht man vor allen Dingen die verschiedenen Perlen-Müscheln- oder Austern-Bänke, prüft den Zustand der Muscheln, und erstattet der Regierung einen Bericht darüber. Befindet es sich, daß die Menge hinreicht, und daß die Muscheln den erforderlichen Grad von Reife erlangt haben, so werden die Bänke, auf welchen man dieses Jahr fischen will, versteigert, und dem Meistbietenden zugeschlagen, welches gemeiniglich ein schwarzer Kaufmann ist. Doch verfährt man nicht allezeit so; zuweilen findet die Regierung es vortheilhafter, auf ihre eigene Rechnung auf den Bänken fischen zu lassen, und dann den Kaufleuten die Perlen zu veräußern. Thut man dies, so werden Böte aus verschiedenen Gegenden auf die ganze Zeit der Fischerey für die Regierung bedingt; der Preis ist nach Befinden; gewöhnlich aber miethet man ein Boot für fünf bis achthundert Pagoden. Indeß ist kein Preis festgesetzt, und man sucht jeden Kahn so billig als möglich zu bekommen. Die Holländer verfahren gewöhnlich auf die letzterwähnte Art; die Regierung ließ selbst fischen, und schickte die Perlen entweder nach verschiedenen Theilen von Indien, oder nach Europa. In die-

sem Falle nehmen der Oberbefehlshaber und Rath von Ceylon ein gewisses Procent von dem Werthe der Perlen für sich; wurden aber die Muschelbäncken versteigert, so machten sie sich ausser was die Regierung bekam, noch eine besondere Summe aus. Ihr Vorwand zur Forderung dieser Sportel war: Mühe bey Untersuchung und Schätzung der Muschelbänke.

Wollte man alle Muschelbänke in einem Jahre befischen, so würde die Zeit, die dazu ausgesetzt ist, nicht hinreichen, und es würde den Leuten, die sich dabey einfinden, zu beschwerlich fallen. Man theilt sie daher in drey bis vier Striche, und befischt jedes Jahr einen, nach der Reihe. Jeder Strich ist völlig von dem andern abgesondert, und wird erst in dem Jahre, wo ihn die Reihe trift, versteigert. Auf diese Art erhalten die Muscheln eine hinlängliche Zwischenzeit, ihre angemessene Grösse zu erreichen; und da der erste Strich insgemein wieder reif geworden ist, wenn man den letzten gefischt hat, so kann man fast regelmäßig alle Jahre fischen, und annehmen, daß die Perlenfischerey zuverläßige jährliche Einkünfte abwirft. Man hält dafür, daß die Muscheln ihre höchste Reife in sieben Jahren erhalten; denn wenn man sie zu lange liegen läßt, so soll die Perle zu groß, und dem Thiere so lästig werden, daß es speyt, und dieselbe aus der Muschel wirft.

Das Fischen beginnt im Februar, und geht ungefähr anfangs April zu Ende. Man giebt dem Kaufmann sechs Wochen oder höchstens zwey Monate zur Fischerey Zeit, aber wegen verschiedenen Hinderungen, welche vorfallen, fischt man im ganzen etwa nur dreyßig volle Tage. Ereignen sich während dieser Zeit unglücklicherweise viele Stürme, so gesteht man dem Käufer noch einige überzählige Tage zu. Eine Hauptunterbrechung

entsteht daher, daß die Taucher, welche von verschiedenen Secten und Nationen sind, so viele und so verschiedene Feyertage beobachten. Viele von den Tauchern gehören zu einem schwarzen Stamme, den man unter dem Namen Marawas kennt, und der in Tutucoreen auf der entgegengesetzten Küste wohnt; diese Leute nehmen zwar ihren Ursprung aus der Malabarischen Caste, sind aber Catholicken und arbeiten des Sonntags nicht, um in Arippo den Gottesdienst zu besuchen.

Die Böte, welche man bey der Fischerey braucht, gehören nicht nach Ceylon, sondern werden aus verschiedenen Häfen von Indien gebracht, besonders aus Tutucoreen, Caracal und Negapatam an der Küste von Coromandel und aus Colang einem kleinen Orte an der Malabarischen Küste, zwischem dem Vorgebürge Comorin und Anjanga. Man hält die Taucher aus Colang für die besten und mit ihnen miteifern blos die Lubbahs, welche auf der Insel Manaar bleiben, um sich zu dieser Kunst abrichten zu lassen. Ehe man zu fischen anfängt, versammeln sich alle Böte in Condatschy, wo sie gedungen, und dann beziffert werden.

So lange die Fischerey währt, segeln alle Böte regelmäßig zusammen aus, und kehren miteinander zurück. Etwan um zehn Uhr Abends wird in Arippo eine Signalcanone gefeuert, und die ganze Flotte segelt mit dem Landwinde aus. Sie erreicht die Muschelbänke vor Sonnenaufgang, und nach Tagesanbruch geht der Fang an. Man fährt damit emsig fort, bis der Seewind eintritt, der sich um Mittag erhebt, und die Losung der Rückkehr nach der Bay ist. Sobald man die Flotte erblickt, wird abermals eine Canone gelößt, und die Fahne aufgepflanzt, um die Zurückkunft den erwartungsvollen Besitzern der Böte zu melden. Sobald

die Kähne ans Land kommen, werden ihre Ladungen herausgenommen, da sie schlechterdings alle vor Nacht völlig ausgeladen werden müssen. So wenig Glück die Böte gehabt haben mögen, sieht man den Besitzern derselben selten Misvergnügen an: denn ob es ihnen gleich an Einem Tage nicht gelungen seyn mag, so sehen sie doch zuversichtlich am nächsten einem bessern Erfolge entgegen, da die Braminen und Zauberer, denen sie, trotz aller Erfahrung blind trauen, sich zu gut auf die Freygebigkeit einer Mannes verstehen, der auf gutes Glück hofft, als daß sie ihm nicht alles, was er wünschen mag, versprechen sollten.

Auf jedem Bote sind zwanzig Leute und ein Tindal, oder Oberbootsmann, der das Amt eines Lootsen verrichtet. Zehn von ihnen rudern, und sind den Tauchern beym Heraufkommen behülflich. Die übrigen Zehn sind Taucher, von denen fünf auf Einmal hinabsteigen; wenn die ersten fünf heraufkommen, tauchen die andern fünf unter: durch das Abwechseln lassen sie einander Zeit, zu einem neuen Sprunge Kraft zu sammeln.

Damit die Taucher desto schneller hinuntersinken mögen, braucht man grosse Steine, deren man zu diesem Endzwecke fünf in jedes Boot mitnimmt; sie sind ein röthliches Granit, der auf der Insel gemein ist, und haben die Form einer Pyramide, die oben und unten abgerundet ist, und am schmaleren Ende ein Loch hat, durch welches ein Strick gesteckt wird. Etliche Taucher bedienen sich eines Steins, der wie ein halber Mond gestaltet ist, und den sie vor dem Hinabsteigen um den Bauch befestigen, so daß sie ihre Füsse frey behalten.

Diese Menschen sind von früher Jugend an das Tauchen gewöhnt, und steigen ohne Furcht auf den Boden, in einer Wassertiefe von vier bis zehn Klaftern, um

Muscheln zu suchen. Wenn der Taucher im Begriffe ist zu springen, ergreift er den Strick, woran einer der vorherbeschriebenen Steine befestiget ist, mit den Zehen seines rechten Fusses, indem er einen Netzsack mit den Zehen des linken Fußes faßt! denn unter allen Indiern ist es gewöhnlich, die Zehen eben so wie die Finger zum Arbeiten oder Festhalten zu brauchen; und durch lange Uebung bringen sie es damit so weit, daß sie sogar etwas ganz kleines mit ihren Zehen von der Erde eben so schnell aufnehmen, als ein Europäer es mit seinen Fingern im Stande ist. Nach dieser Vorbereitung ergreift der Taucher einen andern Strick mit der rechten Hand, hält sich die Nasenlöcher mit der linken zu, und plumpt in das Wasser, worauf er denn durch die Wucht des Steins bald den Grund erreicht. Er hängt nun das Netz um den Hals, und liest mit vielem Geschick und möglichst geschwind so viel Muscheln auf als er nur kann während er im Stande ist unter dem Wasser auszudauern, welches gemeiniglich etwa zwey Minuten ist. Er nimmt dann wieder seine erste Stellung an, giebt denen die oben sind ein Zeichen, indem er das Sail in seiner rechten Hand anzieht, und wird augenblicklich in das Boot heraufgewunden; er läßt aber den Stein unten zurück, welchen man nachher vermittelst des daran befestigten Stricks heraufzieht.

Dies greift die Taucher so sehr an, daß ihnen, wenn sie ins Boot kommen, Wasser und oft sogar Blut aus Mund, Ohren und Nase dringt. Sie lassen sich das aber nicht hindern wieder hinabzusteigen, wenn sie die Reihe trift. Sie thun oft vierzig bis fünfzig Sprünge in einem Tage, und bringen jedesmal ungefähr hundert Muscheln mit. Etliche reiben sich den Leib mit Oel, und verstopfen sich Ohren und Nase, damit das

Wasser nicht eindringe, unterdessen andre gar keine Vorsicht brauchen. Wenn sie schön gewöhnlicherweise nicht über zwey Minuten unter dem Wasser bleiben, so hat man doch Beyspiele von Tauchern, die es vier und sogar fünf Minuten vermochten, welches der Fall mit einem Caffrischen Knaben war, den der Verfasser sah. Das Beyspiel der längsten Ausdaurung unter dem Wasser, dessen man sich zu erinnern weiß, ist das eines Tauchers, der 1797 aus Anjango kam, und der es volle sechs Minuten unter dem Wasser aushielt.

Das Gewerbe eines Tauchers, welches dem Europäer so außerordentlich und gefahrvoll scheint, wird einem Indier wegen der natürlichen Geschmeidigkeit seiner Glieder und der frühen Uebung, ganz gewöhnlich. Sein Hauptschreckniß und seine Gefahr entstehen daher, daß er unten Jonashaay (Menschenfresser) treffen möchte. Dieses Thier ist ein gemeiner und fürchterlicher Bewohner aller Meere in diesen Breiten, und für den kühnen Indier ein Gegenstand von beständiger Besorgniß. Indeß sind etliche Taucher so geschickt, daß sie den Jonashaay zu vermeiden wissen, selbst wenn sie eine beträchtliche Zeit unter dem Wasser verweilen. Aber das Schrecken, welches ihnen dieser Feind verursacht, ist so unaufhörlich, und die Ungewißheit, ihm zu entgehen, so groß, daß diese abergläubigen Leute ihre Sicherheit in übernatürlichen Mitteln suchen. Ehe sie untertauchen, wird der Priester oder Beschwörer allezeit um Rath gefragt, und was er ihnen sagt, glauben sie mit unerschütterlicher Zuversicht. Die Zurüstung, welche er ihnen auflegt, besteht in gewißen Cerimonien, je nachdem sie zu dieser oder jener Caste oder Sekte gehören; und in Beobachtung derselben ver ahren sie mit gröster Pünktlichkeit. Ihren Glauben an diese Alfanzereyen kann man niemals

wankend machen, der Ausgang mag noch so verschieden von den Vorhersagungen dieser Betrüger ausfallen. Die Regierung sieht daher weislich ihren Vorurtheilen nach, und besoldet allezeit etliche Beschwörer, welche die Taucher begleiten und ihnen Muth einsprechen. Denn obgleich die Taucher ihre Kunst in einem so hohen Grade inne haben, so kann man sie doch nicht vermögen, hinabzusteigen, bevor der Beschwörer seine Cerimonien verrichtet hat. Sein Rath wird gewissenhaft beobachtet, und dient dem Taucher insgemein zur Erhaltung seiner Gesundheit. Denn gewöhnlich wird ihm eingebunden, vor dem Tauchen nichts zu essen, und sich gleich nach der Rückkehr von seiner Tagesarbeit in süßem Wasser zu baden.

Die Beschwörer heißen in der Malabarischen Spra- Pillal karras oder Binder der Haayen. Während der Perlenfischerey stehen sie am Ufer vom Morgen an bis die Böte Nachmittags zurückkehren, und murmeln die ganze Zeit über Gebete, verdrehen den Körper durch allerley wunderliche Stellungen, und verrichten Cerimonien, in denen vermuthlich Niemand, außer ihnen selbst, einen Sinn finden kann. Während dieser ganzen Zeit dürfen sie weder essen noch trinken; sonst würden ihre Gebete von keinem Nutzen seyn. Jedoch überheben sie sich zuweilen dieser Enthaltsamkeit, und thun sich mit Toddy, einer Art von Getränk, gütlich, das aus dem Palmbaum distillirt wird, bis sie bey ihren Andachtsübungen nicht mehr stehen können.

Oefters gesellen sich einige Beschwörer in den Böten zu den Tauchern, denen die Meynung, ihre Beschützer bey sich zu haben, das höchste Vergnügen macht. Vielleicht aber bewirkt dieser vermeynte Schirm, daß die Taucher nun allerley Zufällen mehr ausgesetzt sind, da

es sie in Zuversicht auf die Unfehlbarkeit ihrer Vertreter achtloser macht. Indeß darf man nicht etwa glauben, diese Beschwörer ließen sich von ihren eigenen Künsten täuschen, oder begleiteten ihre Schützlinge lediglich aus inniger Sorgfalt für deren Wohlfahrt auf die Perlenfischerey; ihre Hauptabsicht bey dieser Fahrt ist, insgeheim, wo möglich eine köstliche Perle zu entwenden. Demnach muß offenbar der Aufseher der Fischerey ihre Begleitung mit einem scheelen Auge betrachten, wiewohl die Taucher ihnen so sehr ergeben sind, daß er es stillschweigend übersehen oder wenigstens seinen Verdacht über ihre wahren Absichten verheimlichen muß. Auch darf er sich nie merken lassen, daß er an ihrer Gewalt über die Jonashaayen zweifle, weil sonst die Taucher Anstand nehmen könnten, ins Wasser zu springen, oder vielleicht ganz und gar nicht fischen möchten. Es ist eine reiche Erndte für die Beschwörer, denn außerdem, was ihnen die Regierung bezahlt, erhalten sie Geld und allerley Geschenke von den schwarzen Kaufleuten sowohl als den Tauchern, die im Muschelfischen glücklich gewesen sind.

Merkwürdig ist die Feinheit, womit diese Betrüger ihr Ansehen wieder zu gewinnen wissen, wenn ein ungünstiger Zufall ihre Weissagungen vereitelt. Seit die Insel den Engländern gehört, verlor ein Taucher einmal bey der Fischerey ein Bein, worauf der Oberbeschwörer wegen des Unsterns zur Rechenschaft gezogen wurde. In seiner Antwort liegt ein auffallendes Bild der Einsichten und Fähigkeiten der Leute, mit denen er es zu thun hatte. Er sagte ihnen alles Ernstes: „eine alte Hexe, die einen Groll auf ihn geworfen, sey so eben aus Colang an der Malabarischen Küste gekommen, und habe eine Gegenbeschwörung vorgenommen, wodurch seine Zaubereyen einstweilen fruchtlos geworden; er sey davon zu

von den verschiedenen Eigenthümern in Gruben, die etwa zwey Fuß tief sind, oder in kleine viereckigte, absichtlich dazu eingerichtete und verzäunte Oeffnungen gelegt, deren jede einen besondern Herrn hat. Unten breitet man Matten aus, damit die Muscheln nicht die Erde berühren; und hier läßt man sie sterben und verfaulen. Sobald sie nach geendigter Fäulniß wieder trocken sind, lassen sie sich leicht öfnen, ohne daß man Gefahr liefe, die Perlen zu beschädigen, welches der Fall seyn könnte, wenn man sie frisch gefangen aufmachen wollte, wo es große Gewalt erfordert. Ist die Muschel aus einander, so durchsucht man das Thier genau, ob es Perlen enthält; ja man pflegt es sogar zu kochen, da die Perle, ob sie gleich gewöhnlicherweise in der Schaale enthalten ist, nicht selten im Körper des Schaalthiers gefunden wird.

Der Gestank der faulenden Muschelthiere ist unerträglich und dauert noch lange nach Beendigung der Perlenfischerey. Er verpestet die Luft viele Meilen um Condatschy, und macht die umliegende Gegend äußerst unangenehm, bis die Monsuhns und heftigen Südwestwinde eintreten, welche die Luft wieder reinigen. Indeß kann der eckle Geruch die Hofnung des Gewinns nicht ersticken; ganze Monate nach der Fangzeit, sieht man eine Menge Leute über den Sand und die Faulgruben der Muscheln sich bücken, und emsig suchen: manche sind dann und wann so glücklich, eine Perle zu finden, welche sie für die Mühe des Nachsuchens überflüssig entschädiget. 1797, als Herr Andrews Einnehmer war, erhielt ein Kuhli oder ein ganz gemeiner Mensch durch Zufall die allerköstlichste Perle, welche man in dieser Fangzeit gesehen hatte, und veräußerte sie an Herrn Andrews für eine ansehnliche Summe.

Die Perlen, welche man hier bekommt, sind weißer, als die, welche aus dem Busen von Ormus an der Arabischen Küste kommen, werden aber sonst für nicht so rein und vortreflich gehalten; denn obschon die weißen Perlen in Europa geschätzter sind, so ziehen die Eingebohrnen dennoch diejenigen vor, welche ins gelblichte oder goldartige spielen. Auf der Höhe von Tutucoreen, welches an der Küste von Coromandel, beynahe Condatschy gegenüber liegt, ist auch eine Perlenfischerey, aber die dort gefundenen Perlen sind von weit geringerem Werthe, als die beyden eben erwähnten Arten, weil sie einen Anstrich von blau oder grau haben.

In der Zubereitung der Perlen, besonders im Durchbohren und Aufreihen, besitzen die Schwarzen eine außerordentliche Geschicklichkeit. Das Werkzeug, womit sie bohren und die Fertigkeit, mit welcher sie es brauchen, sind sehr auffallend. Eine hölzerne Maschine, deren Gestalt ungefähr einem stumpfen umgekehrten Kegel (conus) etwa sechs Zoll lang und vier breit, gleicht, ruht auf drey Füßen, jeder zwölf Zoll lang. In der oberen Fläche dieser Maschine sind Löcher oder Gruben für die größeren Perlen; die kleineren werden mit einem kleinen hölzernen Hammer eingeschlagen. Man bohrt sie mit Spindeln, deren Größe sich nach der Größe der Perlen richtet; die Spindeln werden in einem hölzernen Ringe vermittelst eines Bogens herumgedreht. Wenn die Perlen in die gedachten Gruben gelegt sind, und die Spitze der Spindel auf sie gerichtet ist, preßt der Arbeiter den hölzernen Ring mit der linken Hand, während seine Rechte den Bogen herumdreht. Unter dem Bohren benetzt er dann und wann die Perle, indem er den kleinen Finger der rechten Hand in eine mit Wasser gefüllte Cocosnußschaale taucht, die in dieser Absicht

neben ihm steht: durch lange Uebung thut er dies so geschickt und geschwind, daß die Arbeit dadurch kaum aufgehalten wird.

Sie haben auch noch allerley andre Werkzeuge, sowohl zum Schneiden als Bohren der Perlen. Um sie so zu reinigen, abzurunden und zu poliren, als wir sie sehen, braucht man ein Pulver, das aus Perlen gemacht wird. Es beschäftigen sich mit diesen verschiedenen Verrichtungen sehr viele Schwarze, die durch alle Theile der Insel zerstreut sind. Besonders kann man in der schwarzen Stadt oder Pettah in Columbo eine Menge von ihnen täglich mit dieser Arbeit beschäftiget sehen, welche gewiß verdient, daß der Europäer sie mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet.

(Mehr Auszüge im folgenden Stück.)

Anecdoten.

Jüngst sah man Mittags um zwölf Uhr ein Mädchen auf der Blackfriarsbrücke im Begriffe, auf das Geländer zu steigen. Ungeachtet des großen Trosses von Gehenden, Fahrenden und Reutenden, die fast unaufhörlich die Brücke füllen, schien Niemand auf sie Acht zu geben. Nur ein Herr, der ihr ganz nahe war, vermuthete ihre Absicht, zog sie beym Rocke und fragte, was sie vorhätte? Ihre Augen waren roth und aufgedunsen vom Weinen, sie gestand, daß sie in die Themse springen wollte. „Ich bin ein zu Grunde gerichtetes Mädchen, sagte sie; ich entlief meinen Eltern, und lebte bey einem jungen Menschen, der mich nun hat sitzen lassen.“ Sie war sehr schön, aber ihre Lage nahm noch mehr für sie ein, als ihre Gestalt. Es hatten sich nun eine Menge Leute um sie her versammelt, die ihr zuredeten. Man übergab sie den öffentlichen Beamten des

Kirchspiels. Sie ließ sich endlich vermögen, einige Auskunft über sich zu geben. Sie hieß Sara Sh—, war vor sechs Wochen aus ihrer Eltern Hause mit einem jungen Menschen davon gegangen, dessen Nahmen sie jedoch nicht entdecken wollte. Sie mietheten sich in St. Georgens Feldern ein. So lange sie Geld und Kleider hatte, blieb ihr Liebhaber bey ihr, aber dann verließ er sie. Jetzt erwachte sie aus dem bisherigen Rausche. Ihr Zustand kam ihr so entsetzlich und hülflos vor, daß ihr das Leben zur Last wurde. Geschändet, eine ungehorsame Tochter, ohne Kleider, die ihrem Geschlechte so wesentlich scheinen, und ohne Geld einen Anzug oder nur Brod zu kaufen, konnte sie weder ihren Eltern und Freunden unter die Augen treten, noch für sich bleiben. Nachdem sie sich thränenlos geweint hatte, rann sie halb von Sinnen, ohne zu wissen, ob es Tag oder Nacht sey, auf die Brücke, um sich zu ertränken. Es zeigte sich, daß ihr Vater ein Haus hatte und bey einem großen Büchsenschäfter in Arbeit stand. Da sie das einzige Kind war, so bewog man ihre betrübten Eltern bald, sie wieder aufzunehmen; aber man muß sie hüten, sie ist irre, oder spricht meistens nur mit sich selbst.

Auf der Londner-Straße Snowhill, die jetzt ganz neu und prächtig aufgebauet ist, wurde ein Pferd scheu. Alles gieng ihm schnell aus dem Wege; eine Dame, die auch unter dem Haufen war, wurde mit fortgezogen, und ihr Musselinanzug blieb an einem Bauholze hangen. Ehe sie ihn losmachen konnte, war er halb von der Seite zerrissen. Man weiß, wie jetzt die Frauenzimmer gekleidet sind; was man von außen sieht, ist beynahe ihr ganzer Anzug. Die Frau glich nun zur Hälfte unsrer ersten Mutter, und wurde von den muthwilligen Knaben, an denen es hier am wenigsten fehlt, verhöhnt

und ausgelacht, bis andre Weibspersonen herzukamen, und ihre Blöße mit Schürzen und Tüchern, so weit es thunlich war, bedeckten. Man sammelte die zerrissenen Bruchstücke des Kleides und brachte sie nach einem benachbarten Hause in Sicherheit.

Letzthin wurde ein Schenkwirth wegen eines groben Spaßes belangt, den er sich in einem ausgelassenen Augenblicke gemacht hatte, aber bey kälterem Muthe nicht beschönigen konnte. Er hat in dem Dorfe Toplar an der Themse ein Bierhaus, wo er eines Tages Fleisch einsalzte. Ein Zimmergeselle trat zu ihm und sagte: Ey, Herr Pearce, das sind ja rare Stücken Rindfleisch, die Sie da einpöckeln! „Ja, das wollt' ich meynen, Herr Gubbins, antwortete der Schenkwirth, und ich werde gleich ein noch viel größeres einpöckeln.“ In dem Augenblicke ergriff er den Gesellen, warf ihn in das Faß, bedeckte seinen Kopf mit Salz und rieb damit so sehr er nur konnte. Die Folge davon war, daß der Zimmergesell eine Menge Haare verlor und im Gesichte sehr entstellt wurde. Für diesen unzeitigen Spaß mußte ihm der Schenkwirth zehn Pfund Sterling zur Entschädigung geben.

Der Lachssprung in dem Flusse, durch welchen der Landsee Lough Earne abfließt, bey Ballyshannon in Irland, ist eben so berühmt, als die schöne umliegende Gegend. Vor dem Wasserfalle fließt der Strom still und sanft, bis er sich dem Sturze nähert, wo Felsen seinen Lauf hemmen; er fällt dann nicht weniger als zwanzig Fuß mit unglaublicher Wuth herab und bildet einen sehenswerthen Anblick. Vergangenen August wollten sich oberhalb dieses Wasserfalls zwey reiche Güterbesitzer, Hamilton und Irvine mit Lachsfischen ergötzen. Sie nahmen einen Schifferjungen mit in ihr Boot. Der

häufige Regen hatte den Fluß ungewöhnlich angeschwellt. Der schöne Tag und das Ungewöhnliche der Belustigung lockte viele Leute herbey. Es war eine herrliche Lust. Das Wasser war so still und durchsichtig, daß man deutlich sehen konnte, wie die Lachse zu dem verrätherischen Köder schwammen und einbißen. Aber während des Vergnügens hatte man zu wenig auf die Regierung des Kahns gedacht; er gerieth auf Einmal in die Flußgegend, wo das Wasser schon wirbelt und einen Abschuß bekommt; das Hintertheil war plötzlich umgekehrt. Man denke sich den Schreck der Herren und das Mitgefühl der vielen Zuschauer! Die Gefahr war gräßlich; wie sollte man helfen? Hier war nicht zu zaudern. Die beyden Herren sprangen hurtig ins Wasser und suchten dem reißenden Strome ihre körperliche Stärke durch Schwimmen entgegen zu setzen. Hamilton, ein rüstiger, kraftvoller Mann kämpft wie ein Löwe mit den Wellen, aber das unbarmherzige Element stößt ihn Fuß für Fuß vor sich, treibt ihn an den Rand des tosenden Falles, und reißt ihn unter dem lauten Angstgeschrey der Zusehenden in den schäumenden Abgrund hinab. Alles was jemals das jammervolle Loos hatte, in diesen Wasserfall zu gerathen, Mann, Pferd, oder Rind ist bey Menschengedenken niemals wieder zum Vorschein gekommen! Aber wundervoll, unbeschreiblich wundervoll! Indem jedes Auge voll Thränen auf den wallenden Kessel gerichtet ist, sieht man einen Kopf über die Strudel hervorragen und kurz darauf auch Aerme! Hamilton lebt noch und ist mit übermenschlicher Stärke in einem neuen Kampfe mit dem Strome begriffen. Weiterhin, wo das Wasser wieder ruhiger wird, fischt gerade ein Boot mit einem Lachsnetze. Es nähert sich ihm, er springt mitten unter dem Jauchzen der Leute hinein, und wird, ohne nur den min-

besten Stoß erhalten zu haben, ans Ufer gerudert. Herr Irvine, der auch ins Wasser gesprungen war, hatte mehr Glück. Er gelangte an einen Ort des Flusses, auf welchem er stecken blieb. Einige edelmüthige Fischer wagten sich mit eigner Lebensgefahr ins Wasser, um ihm einen Strick zuzuwerfen, wodurch er ans Ufer gezogen wurde. Der arme Knabe im Boote stand nicht minder Gefahr aus. Aber auch Er verlor den Muth nicht. Er warf ein Seil ans Ufer, das man glücklicherweise auffieng, obgleich sein Boot bald über bald unter dem Wasser war. So rettete man ihn. (Aus der Dubliner Abendpost.)

Das Ende des letzten Jahrmarkts in Peckham zeichnete sich wieder durch so viele schreckliche Auftritte aus, als man vielleicht hier noch niemals erfahren hatte. Der Platz, wo dieser Jahrmarkt gehalten wird, hat verschiedene enge Zugänge. Diese wurden von einer verzweifelten Bande von Taschendieben besetzt, die Abends um zehn Uhr, als die Leute nach Hause giengen, jeden, der des Beraubens werth schien, ganz öffentlich anfielen. Erst nahmen sie den Manns- und Weibspersonen die Hüthe weg; dann rißen sie den Frauenzimmern die Halstücher ab. Etliche anständig gekleidete Mädchen wurden bis auf ihre Röcke entblößt; und etlichen Herren, die schon ihre Hüthe eingebüßt hatten, schnitt man die ganzen Rockschöße ab; viele verloren ihre Uhren und Börsen. Wer sich wehrete, dem begegnete man auf das allerroheste. Einem Frauenzimmer schnitt man sogar ein Ohr ab, wegen eines kostbaren Ohrringes, den die Bösewichter nicht so leicht als den andern losreißen konnten. Viele rechtliche Personen, die sich ihres Leibes wehren wollten, wurden auf das schrecklichste am Kopfe und im Gesichte verwundet. Ein junges Paar von sehr honettem Ansehen wurde von einer Rotte desselben Gelichters auf der Straße von Peckham

nach London überfallen; dem jungen Menschen schnitt man die Rocktasche ab, und nahm ihm seinen Huth; dann ergriffen sie das erschrockene Frauenzimmer, dem beyde Taschen abgeschnitten wurden, ob es schon so laut schrie, daß die ganze Nachbarschaft es hören konnte. An demselben Abend wurde ein junger Mensch, der spät aus war, von dreyen dieser Schurken mitten auf der Blackfriarsbrücke bestohlen. Man fand auch einen jungen Menschen, der auf dem Jahrmarkte beraubt worden war, sinnlos in einem Garten. Es hatten sich zwar Constables eingefunden, aber es waren ihrer so wenige, daß sie sich mit den Dieben nicht messen konnten, und dem schändlichen Unfuge ruhig zusehen mußten.

Es ist zu verwundern, daß seit Erscheinung des grausamen Mädchenfeindes Williams, welchen man mit Recht das Ungeheuer nannte, sich in London immerfort Spuren von ähnlichen Scheusaalen finden, die auf das ganze Geschlecht einen tödtlichen Haß geworfen zu haben scheinen. Vor einiger Zeit gieng eine Dame, die in Bloomsburyquare wohnt, des Abends, nicht später als 9 Uhr, von einem Herrn begleitet, durch die Straße Long Acre. Plötzlich empfieng sie eine heftige Wunde am Kopfe, ohne die geringste Ursache davon entdecken zu können. Man konnte also auf nichts als auf die Windbüchse schliessen. Die Dame wurde gleich in einen Miethwagen getragen, und unter großen Schmerzen in das Haus eines Wundarztes gebracht, wo sie in Ohnmacht fiel. Da man keinen andern Grund für einen solche meuchelmörderischen und muthwilligen Angriff auffinden kann, so bleibt blos die Vermuthung übrig, daß er von einem der eben gedachten Ungeheuer herrühren mußte, die seit einigen Jahren zu verschiedenen Zeiten ihre viehische Wuth an harmlosen Frauenzimmern ausgelassen haben. Obgleich die Polizey so bald als möglich

nachforschen ließ, so ist doch der unnatürliche Bösewicht bis jetzt verborgen geblieben.

Zu den häufigen Selbstmorden in England, deren Bewegungsgründe nicht bekannt werden, gehören neuerdings folgende. In der Familie des würdigen Grafen Spencer lebte seit geraumer Zeit ein französischer Kammerdiener, Micheau, der blos um die Personen des Grafen und der Gräfinn beschäftigt war, sich zur höchsten Zufriedenheit seiner Herrschaft betrug, und einen sehr einträglichen Platz hatte, da die ganze Dienerschaft ihm untergeben, und seine Treue schon seit vielen Jahren erprobt war. Eines Montags, als der Graf auf die Jagd und Mylady zu Graf Camdens zum Besuche gefahren war, verlies Micheau Wimbledon, wo Lord Spencer ein Landhaus hat, und sagte, er wollte nach London verreisen. Lady Spencer traf den folgenden Tag wieder in Wimbledon ein, und fragte nach Micheau, aber er war nicht zurückgekommen. Man glaubte, es hätte ihn in London etwas zurückgehalten, bis Jemand auf dem großen Wasserstücke im Park einen Kahn umhertreiben sah, auf dem sich keine Seele befand, ob man gleich sah, daß etliche Kleider darauf lagen. Man zog den Nachen ans Land, und fand, daß es Micheau's Kleider waren. Man dachte, er wäre vielleicht beym Baden verunglückt, aber der Körper, welchen man bald im Wasser fand, hatte alle Zeichen, woraus man schliessen konnte, daß er schon drey Tage im Wasser gelegen haben mußte, und über den Kopf war ein schwarzer Flor gezogen, vermuthlich um die Erstickung zu beschleunigen. In den Taschen war eine fünf Pfund-Banknote, und etwas Silbergeld, aber weder ein Brief, noch irgend eine andre Spur, die über die Veranlassung dieses traurigen Schrittes Licht hätte geben können.

Micheau war schon in dem fünzigsten, und in jeder Rücksicht ein schätzbarer Mensch, dessen Verlust von allen Hausgenossen, besonders aber von der Herrschaft, äusserst bedauert wurde. — In derselben Woche sah man hinter dem Londner Siechhause an den hölzernen Pfählen einen Herrn hängen, der seinem Ansehen nach zu den höhern Ständen gehört haben mußte. In seinen Taschen fann man fünfzig Pfund in Banknoten, und fünf Guineen, aber sonst nichts, das über seine Person einen Aufschluß dargeboten hätte.

Da manchen Leuten in England ein gewisses Vermögen nur in dem Falle vermacht wird, wenn sie Kinder, besonders einen Knaben bekommen, oder da manche unfruchtbare Weiber aus allerley einleuchtenden Ursachen für Mütter gelten wollen, so hält man dafür, daß hier manches Kind untergeschoben seyn mag. Seit kurzem sind einige Geschichten ans Licht gekommen, die dies sehr wahrscheinlich machen. Folgender Fall ereigte sich ganz neuerlich. Eine Frau, die wie eine Quäkerinn angezogen war, gieng in das Haus des Schuhmachers James Hilton, der in der Gegend von Saffronhill in London wohnt, und dessen Frau nur vor wenigen Tagen von einem Knaben entbunden war. Die angebliche Quäkerinn sagte, sie machte sichs zur Christenpflicht, armen Wöchnerinn beyzustehen, und gab der Schustersfrau etliche kleine Geschenke. Sie nahm das Kind in ihre Arme, und stellte sich, als ob sie es allerliebst fände, ja sie bat die Mutter um Erlaubnis, es mitzunehmen, und einer Nachbarinn zu zeigen. Die Mutter mochte es nicht abschlagen, da sie keinen Argwohn hegte. Die Quäkerinn entfernte sich mit dem Kinde, und man hat nie wieder etwas von ihr gehört. Man wird von selbst hiezu denken können, was für

Jammer die Eltern, und besonders die Mutter über diese Büberey fühlen mußte.

Litterarische Neuigkeiten.

Die Briefe der Lady Mary Wortley Montague werden immer noch in England und auswärts mit großem Vergnügen gelesen. Es ist daher eine erfreuliche Nachricht für alle Freunde der englischen Litteratur, daß man im Februar zufälligerweise eine Menge ungedruckter Briefe dieser Dame entdeckte, die bey andern Familienpapieren verborgen lagen, und nun vom Marquis von Bute, dem Enkel derselben, herausgegeben werden. Von dem Jahre 1739 bis 1761, wo diese geschmackvolle Frau sich im Auslande aufhielt, wechselte sie regelmässig mit ihrer Familie Briefe, welche, nach dem Zeugnisse des Horatius Walpole, der sie gesehen hatte, noch weit anziehender sind, als ihre Briefe aus Constantinopel, von denen das Publicum blos unächte und unvollkommene Abschriften besitzt. Jetzt werden diese letzteren sammt ihren übrigen Briefen aus ihrer eigenen Handschrift abgedruckt. Da sie zu ihrer Zeit als Dichterinn beliebt war, so sollen mehrere ungedruckte Gedichte von ihr eingerückt werden: auch wird man eine Menge Originalbriefe von Pope, Young, Fielding u. s. w. hier finden. Dieses interessante Werk erscheint in sechs Bänden bey Phillips, und wird mit Anmerkungen, Portraits und andern Kupfern verziert.

Im Laufe des März erscheint die Geschichte des letzten Krieges von Stephens in Quart.

Herr Walker, welcher die Fabeln des Herzogs von Nivernois übersetzt hat, läßt jetzt ein Gedicht The Champions of Order drucken, worinn er das Betragen der englischen Soldaten sowohl als der Minister während des letzten Krieges lobt.

Endlich ist das längst erwartete Werk des Herrn Repton, on the theory and practice of Landscape Gardening, von Bensley gedruckt, und mit vielen Kupfern erläutert, dem Könige überreicht worden. Die Subscribenten erhalten ihre Exemplare in der Mitte des März.

Um dieselbe Zeit erscheint ein ähnliches Werk des Hrn. Malton on Villas.

Ein Freund der freyern Untersuchungen in der Theo-

logie will eine Auswahl gemeinnütziger Bemerkungen des sel. D. Geddes über die heil. Schrift aus dessen Schriften veranstalten.

Im IX. B. S. 175 gaben wir eine allgemeine Nachricht von der reichen Ausbeute, welche die Herren Clarke und Cripps in Cambridge von ihren Reisen mitgebracht hatten. Sie haben nun ausführlich bekannt gemacht, was für Manuscripte sie auffanden. Es sind folgende. Aus Patmos brachten sie: 1. Platons Werke in Folio, sehr schön auf Pergament geschrieben: Die Scholien sind in kleiner Capitalschrift. Wie das Ende bezeugt, stammt die Abschrift von Johannes, einem Calligraphen, der sie dem Arethas, Diaconus von Patrål für 13 Byzantinische Nummos im vierzehnten Jahre der Indiction und dem 6404 der Welt (n. C. G. 896.) unter der Regierung des Leo, eines Sohns des Basilius, abschrieb. 2. Das Lexicon des heil. Cyrils aus Alexandrien. 3. Griechische Gedichte mit Altgriechischen musikalischen Noten. 4. Ditto ditto. 5. Die Werke des Gregors von Nazianz. — Aus Naxos: Die Evangelien in Capitalschrift von hohem Alter. — Vom Berge Athos: 1. Die Reden des Demosthenes. 2. Die Werke der Athenienfischen Redner, und darunter noch etliche unbekannte. — Aus Constantinopel: 1. Die Werke des Dionysius Areopagita mit einem interessanten und gelehrten Commentar, auf Pergament, in Folio. 2. Eine vollständige Abschrift der Evangelien aus dem achten Jahrhunderte. 3. 4. 5. 6. Verschiedene Abschriften der Evangelien, Episteln und Apostelgeschichte von verschiedenen Jahren. 7. Die Werke Philips des Eremiten. 8. Die Dialogen Theodors aus Syracus. 9. Ein Werk über die Griechische Grammatik. 10. 11. 12. Die Schriften der Commentatoren über die Evangelien, und die Werke der ersten Kirchenväter. 13. Eine sehr alte Handschrift des Evangelistarium der Griechischen Kirche. 14. Ditto, ditto. 15. Ein Werk des Philes über die Thiere.

Aug. Lafontaine's Landprediger ist unter folgendem Titel übersetzt worden: The village pastor aud his children from the German of Aug. Lafontaine. 4 vols. 12. Lane & Newman Preis 16 Schill. — Die Familiengemählde dieses Schriftstellers werden

hier in der französ. und englischen Uebersetzung sehr stark gelesen.

Herr Kollmann Organist an der Königl. Capelle zu St. James's giebt folgenden May heraus: a Key to a complete and natural system of musical harmony. Preis eine halbe Guinee.

Die Buchhändler Cadell und Debrett kündigen folgendes Werk an: Geographisches Wörterbuch von Asien, enthaltend: gedrängte aber hinlängliche Nachrichten von den Kaiserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Provinzen, Districten, Städten, Vestungen, Bergen, Vorgebürgen, Seen, Häfen, Flüssen, Landseen ꝛc. ꝛc. Mit Schilderungen der Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen der verschiedenen Völker in diesem Welttheile. Die Angaben über Hindostan und die westlichen Länder Asiens sind hauptsächlich aus Samscredanischen, Persischen und Arabischen Handschriften gezogen; und die Nachrichten von andern Ländern sind sowohl aus Originalquellen, als aus einer sorgfältigen Vergleichung der glaubwürdigsten europäischen Erdbeschreiber und Reisenden genommen. Von Alexander Hamilton Esq. und Lawrence Dundas Campbell Esq. Es wird ein starker Octavband, mit Charten von Hindostan, dem asiatischen Archipelagus, China, Japan, der Tatarey, der asiatischen Türkey, Persien und Arabien aus den gültigsten Quellen: gestochen unter der Aufsicht des Herrn Arrowsmith.

Neue Erfindungen.

Herr Smart, wohnhaft in Camdentown bey London, der schon durch seine Patenterfindung der hohlen Masten berühmt ist, hat eine Maschine erfunden, womit man die Rauchfänge fegen kann. Es wurde in Gegenwart des Baronets Sir Joseph Banks und anderer Gelehrten und Künstler ein glücklicher Versuch damit angestellt. Diese ganze Maschine wiegt nicht mehr als vierzehn Pfund, und wenn sie zusammengelegt ist, nimmt sie nicht mehr Raum ein, als sechs bis sieben Quadratzoll.

Robert Wilson hat eine Vorrichtung erfunden, wodurch man unruhige Pferde aufhalten kann (Patent.)

Der Wagenbauer Jakob hat eine metallene Büchse für die Radachsen am Wagen, Mühlen und Maschinen erfunden (Patent)

George Matcham Esq. in Bath hat eine mechanische Kraft erfunden, Körper von grossem Gewicht emporzuheben. Er wendet sie vornehmlich dazu an, Schiffe vom Sinken zu retten; sie in den Stand zu setzen, daß sie sowohl von der See her in einen Fluß einlaufen können, wenn sie nicht für seichtes Wasser eingerichtet sind, als auch, daß sie über Sandbänke und Seichten gehen, oder daß sie sonst in seichtem Wasser von der Stelle kommen können. Seine Erfindung ist auch zu allerley andern Zwecken anwendbar.

Eduard Stephens hat einen Ofen erfunden, in welchem man bequem Kalk brennen kann; er ist auch für alle Arten von Darren, Dampföfen ꝛc. ꝛc. brauchbar.

Neue Kupferstiche.

Die Alterthümer, welche von der englischen Armee aus Egypten mitgebracht wurden, sind jetzt unter den Händen eines treflichen Künstlers. Herr Alexander, der seine Geschicklichkeit schon in Stauntons Reise nach China bewiesen hat, macht Zeichnungen von den Egyptischen Monumenten, und sticht sie auch selbst in Kupfer.

Bey Ackermann im Strande ist erschienen: The guardian Angel d. i. der SchutzEngel, 17 Zoll hoch und 13 1/2 breit. Ein Engel beschirmt ein sehr schönes schlafendes Kind vor dem schlängelnden Blitze. Ein kleiner Schutzengel vertheidigt es gegen eine zischende Schlange, die auf dasselbe zukriecht; und ein andrer Schutzengel behütet es vor andern Schaden. Die Zeichnung, welche sehr richtig und schön ist, rührt von Mistreß Cosway her, die sich jetzt mit den Meisterstücken der Nationalgallerie in Paris beschäftigt, und T. Phillips ein junger Künstler von vielen Verdiensten hat das Blatt gut gestochen.

The Emperor Charles V. d. i. der Kaiser Carl V. übergiebt die Crone von Spanien und Flandern seinem Sohne Phillip II. Westall pinx. Ryder sculps. Dies ist keine von Westalls besten Arbeiten, aber sie erhebt sich doch weit über die gewöhnlichen.

A Royal Tiger Hunt in the East Indies d. i. TigerJagd in Ostindien. J. Zoffany pinx. R. Cassom sculps. Jagdliebhaber finden grosses Vergnügen an diesem Blatte. Zoffany, der lange in Ostindien war, sah alles hier vorgestellte selbst, und gab der ganzen Schilderung den Werth der Wahrheit. Etliche Eng-

länder mit ihren Bedienten jagen unweit Chandernagur in Bengalen. Alle Personen (ausser ein Paar zu Fuß) sitzen auf Elephanten; die ganze Gesellschaft umgiebt den Tiger, und schließt ihn immer enger ein, bis er ohne Mühe gefangen wird. Die Engländer haben Feuergewehre; etliche Eingeborne sind mit Spehren bewafnet. Alles ist hier interessant. Die Elephanten, ihr Geschirr, ihre Reuter und ihre Treiber; die Art zu jagen, und die Gegend sind auffallend und neu. Dennoch könnte man dem Ganzen mehr Leben wünschen. Der Stich ist unvergleichlich.

Mistreß Billington, als die H. Cecilia. Sir Josua Reynolds pinx. J. Ward sculps. Da des verstorbenen Reynolds Verdienste um die Kunst in England sehr groß waren, so hält man seinen Namen billig in hohen Ehren. Das Originalgemählde der jetzt so berühmt gewordeneu Sängerinn, welches ein Herr Bryan besitzt, war längst von Kennern ausserordentlich geschätzt, und erhielt seit ihrer Rückkehr nach England zwiefachen Werth. Es ist in Wahrheit sehr schön. Ein Chor von Engeln singt mit ihr, und scheint von einem überirdischen Geiste belebt. Das Mezzotinto von Ward ist ungemein glücklich.

Hugo Blair, gemahlt von Raeburn, gestochen von Bartolozzi. Das Bildniß eines großen Schriftstellers aus der Hand zweyer großen Künstler. Eine himmlische Ruhe, und ein hoher Ernst leuchtet aus der Miene dieses wohlwollenden Mannes, dessen Andenken so vielen Menschen in England, und auch auswärts theuer ist. Raeburn ist bekanntlich der erste jetztlebende Portraitmahler in Schottland und Bartolozzi ist über alles Lob erhaben; Er hat das Bildniß in Kreidenmanier gestochen.

Franz Bartolozzi. Artand pinx. Tomkins sculps. Wenn die Engländer einige gute Kupferstecher aufweisen können, wie nicht zu läugnen ist, so haben sie es dem großen Künstler zu danken, dessen Bildniß hier angezeigt wird. Auch gestehen sie es mit Dank, und als Bartolozzi, ein Greis, vor etlichen Monaten nach Portugall mit einem sehr unangemessenen Gehalte gieng, bedauerten viele, daß man sich nicht bemühete, ihn durch gehörige Mittel zurückzuhalten. Ausser seinen artistischen Verdiensten war er ein überaus würdiger Mann, Sein Bildniß wird eifrig gekauft; man läugnet nicht, daß es getroffen und gut gestochen ist, aber der milde

anspruchslose Blick fehlt ihm, welcher den großen Mann immer ausgezeichnet hat.

Neue Bücher im Februar.

The Gardener's Remembrancer, by James M'Phail, Gardener to the Earl of Liverpool, No. I. 1s.

The Introductory and Explanatory Lecture, delivered at the Rooms of the Institution, February 8, preparatory to a Course of Theoretic and Practical Instructions in the Science of Agriculture, 3s. 6d.

A Commercial Dictionary, containing the State of Mercantile Law, Practice, and Custom; preceded by an Essay on the Rise and Progress of Manufactures and Commerce in Great Britain; compiled by Justus Montefiore, Author of Commercial Precedents, &c. 4to. 2l. 12s. 6d.

Remarks on Currency and Commerce, by John Wheatly, Esq. 8vo. 6s. boards.

Hear both Sides, a new Comedy, performing at this Time with universal Applause at the Theatre Royal, Drury-lane, by Thomas Holcroft, 2s. 6d. Phillips.

Delays and Blunders, a Comedy, as performed at the Theatre Royal, Covent Garden, by Frederic Reynolds, Esq. 2s. 6d.

Barker's Complete List of Plays, from the Commencement of Theatrical Performances to 1803; to which is added, a Continuation of the Theatrical Remembrancer, shewing collectively each Author's Works.

Arithmetic adapted to different Classes of Learners, but more particulary to the Use of large Schools; arranged in a new Manner, by Robert Goodacre, Master of a Seminary at Nottingham. 6s.

A Guide to the French Language, especially devised for Persons who whish to study that Language without the Assistance of a Teacher, by J. J. P. Le Brethon, 8vo. 6s. boards.

An Abridgment of Mr. Pinkerton's Modern Geography; and Professor Vince's Astronomical Introduction; with a Selection of Maps, large 8vo.

The fifteenth Volume of Dr. Mavor's Universal History, to be completed in twentyfive Volumes, nine for the ancient Part, and sixteen for the modern, at 5s. per Volum on fine Paper, and 3s. 9d. on common. Phillips.

An Account of the Island of Ceylon, containing its History and Geography, a Description of its various Inhabitants, and natural Productions; to which is subjoined the Journal of an Embassy to Candy, by Robert Percival, Esq. 4to. 1l. 8s. boards.

The Law Journal, a new periodical Work, embracing every Alteration and Improvement in the Practice of

contemporary Law, and commencing with Hilary Term, 1803; to be continued monthly, under the Conduct of John Morgan and Thomas Waller Williams, both of the Inner Temple, Barristers at Law, No. I. 2s. 6d. Phillips.

A Summary Treatise of Pleading, 8vo. 4s. 6d. boards.

An Argument in Favour of the Rights of Cross-examination, by a Barrister, 6d.

The Statutes at large, Anno 42 Geo. III. Regis, being the second Session of the first Parliament of the United Kingdom of Great Britain and Ireland (this Part completes the forty-third Volume of Pickering's Statutes), 8vo. 10s. 6d. boards.

The Trial of Colonel Marcus Edward Despard and others, on a Charge of High Treason, before a Surrey Jury, 6d.

Ditto, 1s.

Ditto, 1s. 6d.

A Treatise on the Functions and Duties of a Constable, by P. Colquhoun, L. L. D. 8vo. 3s. 6d.

An Epitome of the Law of Landlord and Tenant, with Precedents, by William Woodfall, Esq. Barrister, 5s boards.

English Nights' Entertainment; or, Interesting Adventures, Lives, Voyages, Tales, and Romances, 2 vols. with twelve Engravings, 9s.

Extracts of Letters from Paris, by S. W. F. R. S. and F. A. S.

A General Introductory Discourse, delivered November 16, 1802, on the Objects, Advantages, and the inteuded Plan of the New Institution for the Public Lectures on Natural Philosophy, in Newcastle on Tyne, by William Turner; to which is added a List of the Donations and Suscriptions, 1s.

A Meteorogical Journal of the Year 1802, kept iu London, by Wm. Bent, 2s.

A Review of the Anti-Jacobin, Critical and Monthly Reviews, with Remarks on Literary Journals, extracted from the Christian Observer, with a few Additions and Alterations, 1s.

The Spirit of the Public Journals (Vol. 4.) for 1802.

Letters of the late Ignatius Sancho, an African, with Memoirs of his Life, by Joseph Jekyll, Esq. M. P. with Plates, 8vo. 7s.

An Account of the late providential Deliverance of Daniel Williams, Pilot, of Rotherhite, 1s. 6d.

A Dictionary of the Wonders of Nature including extraordinary Instances, 12mo. 5s. boards.

A Practical Treatise on Perspective, on the Principles of Dr. Brooke Taylor, by Edward Edwards, 4to with Copper-Plates, 1l. 16s. boards.

Observations on the Treatment of Internal and External Diseases, and Management of Children, by Gustavus Hume, Sen. Statesurgeon of Dublin, 8vo. 5s. boards.

A newMedical Dictionary, compiled by Joseph Fox, M.D. revised and augmented by ThomasBradley M,D. Pocket-size7s.

Facts and Observations respecting the Airpump Vapour-baths in Gout, Rheumatism, Palsey, and other Diseases, by Ralph Blegborough, M. D. 12mo. 150 pages, 3s. 6d. boards.

An Account of the Galvanic Experiments performed by Professor J. Aldini, on the Body of a Malefactor lately executed at Newgate, with a short View of other Experiments, 2s. 6d.

Observations on the Constitution and Diseases of Women, by Sayer Walker, M. D. 3s. 6d. boards. Phillips.

A Treatise on the Cow-pox, by George Bell, Surgeon, Edinburgh, 12mo. 3s. boards.

Journal of the late Campaign in Egypt, including Descriptions of that Country, and of Gibraltar, Minorca, Malta, Marmorice, and Macri; with an Appendix, containing official Papers and Documents, by Thomas Walsh, Captain in the 93d Regiment; with Engravings, 4to. 3l. 3s. boards.

The Natural History of British Fishes, by E. Donovan, F. L. S. to be continued monthly and not to extend beyond sixty Numbers, No. I. 3s. 6d.

Letters, principally upon the Subject of the late contested Election at Nottingham, in which Notice is taken of Mr Bowles's Pamphlet on Jacobinism, 1s.

Egeria; or, Elementary Studies on the Progress of Nations in Political Economy, Legislation, and Governement.

The importance of Malta to Great Britain, as a Naval and Military Station considered, by George Orr, esq. 1s.

A Letter to the Citizens of London and Westminster, suggesting Improvements in the Police, congenial with the Principles of Freedom and the Constitution, 1s.

An Address to the Public from the Society for the Surpression of Vice, institutod in London, 1802, setting forth the Utility and Necessity of such an Institution, &c. with a List of the Members, 2s.

A Life, and some posthumous Works of William Cowper, Esq. with an Introductury Letter to Earl Cowper, by William Hayley, Esq. 2 vols. 4to. 2l. 12s. 6d. boards.

The Works of Abraham Cowley, with Dr. Johnson's Preface, and Remarks by (the Reeditor), J. Aikin, M. D. 3 vols. 1l. 1s.

Poems by N. Bloomfield (Brother to the Author of the Farmer's Boy, &c.) containing an Essay on War, &c. with a Preface by Capel Lofft, 4s.

Calista; or, a Picture of Modern Life, by Luke Booker, L. L. D. 2s. 6d.
Ancient English Metrical Romances, selected by Joseph Ritson, 3 vols. 8vo. 1l. 7s. boards.
The Triumph of Poesy, by J. C. Hubbard, A. M. 4to.
Poems, by John Lowe, Jun. of Manchester, 4s. boards.
Originalia, a Poem on Moral and Political Evil; and Ideas relative to Universal Money, and the English Language as the Dialect of Man, 1s.
Scottish Poems, Songs, &c. by Simon Kerr, 12mo. 130 Pages.
Scottish Descriptive Poems, with Illustrations of Scottish Literary Antiquities, 12mo. 7s. boards.
Bibliographi Poetica; a Catalogue of English Poets of the twelfth to the fixteenth Centuries, with a short Account of their Works, 8vo. 9s. boards.
A Comparative View of the Huttonian and Neptunian Systems of Geology, in Answer to the Illustrations of the Earth, by Professor Playfair, 8vo. 5s. boards.
The Elements of Natural and Experimental Philosophy, by Tiberius Cavallo, F. R. S. 4 vols. 8vo. with Engravings, 2l. 2s. boards.
Plain Reasons why we should believe in Christ, and adhere to his Religion, addressed to the Professors of the new Philosophy, by Richard Cumberland, Esq. 1s. 6d.
The Beauties of the Rev. J. Wesley, containiug the most interesting Passages in his Works; with Memoirs of his Life, and an Account of his last Illness and Death, 3s. 6d. boards.
A third Volume of Sermons preached to a Country Congregation; to which are added, Hints for Sermons, designed for the Use of the Younger Clergy, by William Gilpin, M. A. 8vo. 7s. boards.
An Essay on the Duration of a Future State of Punishments and Rewards, by John Simpson, 2s.
A Sermon, preached at York, Dec. 16, 1802, on the Death of Robert Cappe, M. D. with an Account of his Life, by Charles Wellbeloved, 1s. 6g.
A Letter to the Rev. John Kentish, occasioned by some remarkable Passages in his Sermon, intitled "A Review of Christian Doctrine," delivered at Hackney, Jan. 2, 1803, 1s.
A Letter to a Noble Duke on the incontrovertible Truth of Christianity.

Inhalt.

Commentar über Virgils Georgica S. 100. Gifford Commentar zu Massinger's Schauspiele; Accums System der Chymie auf Strohpapier gedruckt; Walpol — Addison — Milton — Schwift — und Wilkesiana; Neue Erfindungen: Maschinen zur Wegräumung und Verhinderung von Sandbänke; Riegel Eisenbahnen zu befestigen; Verbesserung der Wirthschaftswägen, und Kupferdruckerpresse S. 101. Neue Art Kartoffeln fortzupflanzen: Mittel Weißzeug in Seewasser zu waschen; Neue erfundene Sonnen und Regenschirme S. 102. Beschreibung der Maschinen zum reinigen der Rauchfänge S. 103. Neue Kupferstiche S. 104. Neue Bücher im März. S. 105. Neue Bücher im December 1802.

Englischer Kunstfleiß.

Ehre nährt die Künste, nicht allein die schönen, sondern auch die des gemeinen Lebens. Man besuche in blühenden Ländern die Werkstätten der mechanischen Künstler: diese arbeitsamen Menschen, welche wir uns aus Unkunde und Eitelkeit beynahe wie Maschinen denken, überlassen sich den Eingebungen der Ehre, sobald ihre ersten Bedürfnisse befriediget sind. Jeder reiche Ort, wo der Nährstand ohne Sorgen und mit Gemach leben kann, liefert Beyspiele davon. Warum sind alle Manufacturen in England so fruchtbar an neuen Erfindungen? warum ist jedes Kunsterzeugniß in seiner Art so ausserordentlich vollendet? warum hört man fast jeden Handwerker von einer vorhabenden Verbesserung in seinem Felde reden? Warum ermüden selbst die Bereicherten unter ihnen nicht, auf Veredlungen zu denken? Ist es blos die goldene Belohnung, welche sie antreibt, sich über den grossen Haufen emporzuschwingen? Unstreitig dringt sie am mächtigsten zur Thätigkeit: aber Ehrgeitz hat gewiß einen beträchtlichen Antheil. In England interessirt der Kunstfleiß alle Stände ohne Ausnahme; jedermann hat einige Kenntnisse davon, gerade so wie in Italien jeder gemeine Mensch über Musik und Kunst verständig urtheilen kann. Es macht hier weit allgemeineres Aufsehen als auf dem festen Lande, wenn ein schöner Zeug, ein neuer Tisch, ein bequemes Küchengeräth aufkommt, weil es in England unendlich mehr Manufacturen, mehr einzelne mechanische Künstler, Nebenbuhler, Kenner, Liebhaber und Käufer giebt. Deswegen liegt jedem daran, seinen Nahmen auf der

neuen Waare zu wissen, damit das bewundernde Publicum sehe, er sey der Erfinder, an ihn habe man sich zu wenden, von ihm rühre der schöne Einfall her.

Am meisten glänzt die englische Industrie in den unvergleichlichen Zeitungen, deren Menge, Güte, Reichhaltigkeit und Einfluß zu den Wundern dieses beglückten Landes gehören. Diese ungeheuren, mit kleiner Schrift überschütteten Blätter, sind gleichsam der Audienzsaal der ganzen Nation, vom König bis zum Kohlenträger. Wer irgend ein Befugniß hat, sich dort fleissig einzufinden, der wird in kurzem bekannt, gesucht, geehrt. Denn wer weiß nicht, daß in England die unermüdlichsten Zeitungsleser wohnen *)! Gemei-

*) In London liest sogar der gemeine Mann tagtäglich Eine Zeitung. „The paper" ist ihm eben so unentbehrlich wie dem deutschen Tabaksraucher seine Pfeiffe. Der vermögende Mann, welcher eingezogen lebt, liest wenigstens drey: nehmlich zwey des Morgens, eine ministerielle, und eine Oppositionszeitung, und ein Abendblatt. Wer aber Caffeehäuser, Clubs, Tavernen, Subscriptionshäuser oder die königliche Institution besucht, wie die meisten Londner thun, liest täglich unausgesetzt alle die vornehmsten Zeitungen, deren sieben des Morgens, und zwey bis drey Abends erscheinen. Durch ihre Nebenbuhler werden diese Blätter gezwungen, sich täglich mit nahmhaften Unkosten um neue und interessante Nachrichten zu bemühen, die sich fast über alle mögliche Gegenstände, besonders inländische, verbreiten. Jedem, der nur einigermassen an dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten Theil nimmt (und man weiß, daß Politik das Steckenpferd aller Engländer ist) wird es beynahe unmöglich, nur Eine von diesen Zeitungen ungelesen zu lassen, weil eine immer die andre ergänzt, berichtiget oder ganz widerlegt, so daß man einem Gerüchte nicht eher auf den Grund kommt, als bis man die Summe der Angaben übersehen kann.

niglich werden vier lange Spalten den Ankündigungen eingeräumt, unter denen die neuen Waaren und Erfindungen eine hervorstechende Figur spielen. Sie führen gleichsam den niedrigen Handwerker aus seinem bisher übersehenen Laden in die Palläste der Reichen und Grossen, und in alle Theile des brittischen Reichs ein. Man ermesse die Dunkelheit dieser ganzen Menschenklasse, um einzusehen, wie sehr ihnen diese Oeffentlichkeit und dieser Staat schmeicheln muß! Ihre Ankündigungen fallen um so tönender ins Ohr, da sie meistens in sehr erlesenen Ausdrücken abgefaßt und mit gelehrt klingenden Worten verbrämt sind, ein unschuldiger Kunstgriff, der bey der unsäglichen Mitbewerbung hier schlechterdings nothwendig geworden ist.

Die Patenterfindungen bringen ihren Urhebern noch mehr Ehre zu Wege. Ein Patent ist gleichsam der Stämpel eines geschickten englischen Künstlers. Seine Erfindung führt das königliche Wappen, und er darf es über seinen Laden stellen, wo es groß und stark vergoldet, aller Welt ankündiget, daß hier ein Mann wohnt, der seiner Kunst und der Industrie des Landes Ehre macht. Auch er nimmt nun regelmässig seinen Platz in den vielgelesenen Zeitungen, und binnen vier Wochen hat er die Ehre, im ganzen Laude beneidet und bewundert zu werden, und aus den drey brittischen Reichen viele hundert Briefe mit Bestellungen und Belobungen zu erhalten. Aber das ist nicht alles. Das Repertorium der Künste und die Monatschriften lassen den Erfinder in kunstgerechter, abgemessener Sprache sein Product den Kennern und auswärtigen Gelehrten anpreisen, so daß der Mann eben so bewundert in Newtons Principiis scheint, als wir es in Gellerts Fabeln sind.

Sobald der Ruf einer neuen Erfindung erschallt,

ist es nicht ungewöhnlich, daß sie die königliche Familie zu sehen wünscht, eine Ehre, welche die Zeitungen nie verschweigen, und welche die Folge hat, daß die vornehmsten Familien ein gleiches Verlangen äußern, und daß der Erfinder von den Prinzen, Lords und Reichen Besuche in seiner Werkstätte erhält. Muß diese Ehre einen gemeinen Mann nicht aufmuntern? Wird nicht der Nacheifer des Lehrlings, des Nachbars dadurch angefacht? Da die Engländer, wie gesagt, grössere Kenner und Bewunderer der mechanischen Kunstarbeiten sind, als andre Völker, so wächst nun der Ruf des Mannes mit jedem Tage. Vorher hatte er vielleicht einen kleinen Laden, jetzt muß er ein ansehnliches Gewölbe miethen, einen Packer halten, und einen Schreiber anstellen. Mag nicht die Aussicht auf so ehrenvolle Umstände dem emsigen Handwerker, der den Gedanken einer Erfindung nährt, oft vorschweben?

Ueberhaupt ist es aber ja längst bekannt, daß Ehrgeitz ein Grundzug im englischen Charakter ist: wie sollte denn der mechanische Künstler allein davon ausgenommen seyn! Ohne diese gewaltige Triebfeder bliebe die Beharrlichkeit oft unerklärbar, welche zu so vielen Artikeln des englischen Kunstfleisses gehörte, ehe man sie zu ihrer gegenwärtigen Vollendung brachte. Daher gönne man immer auch den geringsten Kunstarbeiten einen Platz in diesen Blättern. Mancher Artikel der jetzt in den engl. Misc. eine sehr unansehnliche Figur macht, kann binnen wenigen Jahren zu einem berühmten Manufacturzweige geworden seyn. Wie in der Gelehrsamkeit keine Untersuchung gering zu schätzen ist, deren unmittelbaren Nutzen man nicht absieht, da sie vielleicht in kurzem einen denkenden Kopf auf die wichtigsten Entdeckungen führt; so darf auch in den Künsten des ge-

meinen Lebens nichts kleinlich scheinendes verworfen werden: am wenigsten in England, wo Ehrgeitz die Kräfte des Künstlers zu unaufhörlicher Nacheiferung spannt, und wo der wohlhabende Mitbürger seine Börse willig öfnet, um das Verdienst zu fortdauernder Bestrebung anzufeuern.

Nun zu den neuesten Proben des brittischen Kunstfleisses.

Der Wagenbau ist schon seit mehrern Jahren einer der köstlichsten Zweige desselben, und sein täglicher Wachsthum ist desto mehr zu verwundern, da das Ausland bekanntlich alle Kräfte anstrengt, die englischen Wagen zu verdrängen. Will man in London und andern großen englischen Städten nachfragen, so wird sich zwar ergeben, daß die Bestellungen vom festen Lande noch immer ungemein zahlreich sind: aber sie stehen dennoch in gar keinem Verhältnisse mit den inländischen. Ob es zunehmende Wohlhabenheit, oder wachsende Volksmenge, oder größere Reisesucht, oder blosse Verschwendung ist: genug die Wagen aller Art vermehren sich unbeschreiblich. Daher vergeht denn kaum ein Monat, daß sich nicht ein neues Wagenhaus aufthäte. Und wie voll stehen sie alle! die Meister klagen bitterlich, daß keine Gesellen zu haben sind. Einer überbietet immer den andern, und guten Arbeitern bezahlt man was sie verlangen, weil jetzt so ausserordentlich viel feine Arbeit in den englischen Wagenbau eingeführt ist, daß es einen anschlägigen Kopf und einen ansehnlichen Grad von Geschmack erfordert, den Eigensinn der Zeit zu befriedigen, oder der krausen Laune eines Nabobs genug zu thun. Ein solcher z. B. sagt zu einem grossen Wagenbauer: „baut mir eine Reisekutsche, aber nicht nach dem Schlendrian; ich will etwas besondres

für mich haben; der Wagen muß zum Strapazieren, aber dennoch nett und leicht seyn; nichts geschnörkeltes, ganz einfach, aber das ganze Zubehör vom allerbesten, das ihr finden könnt; ich führe Gepäck bey mir, aber es darf nicht in die Augen fallen, oder aussehen, als ob ein haushoher Landwagen daher gewälzt käme, ihr müßt das zu machen wissen; endlich will ich in dem Wagen schlafen, ausgestreckt, wie in meinem Bette, aber merkt wohl, die Kutsche darf deswegen um keinen Zoll grösser seyn als gewöhnlich, und am Tage muß man es dem Wagen im mindesten nicht anmerken können, daß er auch zum Schlafen gebaut ist: was den Preis anlangt, den überlaß ich ganz Eurer Willkühr." Was denkt man wohl von einer solchen Bestellung? Und doch wurde sie dem Sinne nach gegeben, wie sie hier steht! Ja, was noch mehr ist, sie wurde ausgeführt bis auf den letzten Buchstaben! und wir haben den Lesern jetzt Bericht davon zu erstatten. Am Ende der prächtigen Oxfordstrasse No. 256 wohnt Williams, ein grosser, geschickter Wagenbauer, bey dem man diese Kutsche im April sah; sie war bequem, stark, nett und einfach. Sie hing etwas niedriger als gemeine Reisewagen, aber der Kutschersitz war ziemlich hoch; gleich unter demselben befand sich ein runder Kasten für Gepäk, und zu beyden Seiten des Bocks waren Pistolenhafter. Auf der Decke war kein Wasch, sondern dieser lag in halbrunder Form hinter dem Bocke, und dem inwendigen Sitze gegenüber. Der halbe Rücken, oder der hintere Theil des Wagenkastens ließ sich hinten herausschlagen, blieb aber dennoch durch eine ausgedehnte Faltung des äusseren LederUeberzuges gegen die Witterung gedeckt, und diente bey Nacht zur Unterlage des Kopfkissens, während die Füsse des Schlafenden (unter

dem Wasch hin) völligen Raum bekamen. Wollte man wieder im Wagen sitzen; so zog man den beweglichen Rücken ein, und nun konnte von aussen Niemand die nächtliche Gestalt des Wagens vermuthen, wenn er sie nicht gesehen hatte. Da ein Reisewagen, welcher für zwey Personen eingerichtet ist, wie dieser, bey tiefen Strassen, das Unbequeme hat, daß die von den Rädern abfliegende Erde hineinspritzt, so waren von beiden Seiten Schutzwände von sehr steifem Juften angemacht, für jedes Rad eine, welche jeden Abwurf gleich auffingen. Hinten war ein stark befestigter runder Kasten, mit Leder überzogen, ebenfalls für das Gepäck. Die Räder, das Eisenwerk, das Leder und die Arbeit im Allgemeinen waren so vortreflich, wie sie England jetzt nur liefert. Preiß dreyhundert Guineen, welcher von Kennern für billig gehalten wurde, da dieser Wagen der erste in seiner Art, und überhaupt ein Meisterstück war, das ausser Williams nur wenige aufgestellt haben würden.

Dieser Wagenbauer hat auch eine Aenderung mit den Wagenfenstern gemacht, welche zu gefallen scheint, und daher bald allgemein werden dürfte. Die gewöhnlichen Kutschenfenster sind viereckig; Williams macht sie oval. Diese Form ist ohne Zweifel schöner als jene.

Duppa, 314 Oxfordstreet, der als Künstler und Schriftsteller rühmlichst bekannt ist, hat wunderschöne Tapeten ausgehängt. Man weiß, wie ausserordentlich beliebt jetzt Bronzen und bronzirte Figuren überall, besonders in Paris und London sind. Durch die häufige Uebung hat man hier das Bronziren der Gypsfiguren, wie in den Misc. schon bemerkt worden, zu einer hohen Vollkommenheit gebracht, und man verziert in grossen Häusern alle Säle, Studierzimmer und Treppenstühle damit. Dies hat vermuthlich den gedachten Künstler

auf seinen Einfall geführt. Er mahlt bronzene Figuren in Lebensgrösse auf Tapeten. Man sieht es ihnen an, daß der Künstler in Italien die vortrefflichen Antiken, welche jetzt grösstentheils in Paris befindlich sind, lange studierte. Wer in ein Zimmer tritt, das mit diesen Tapeten verziert ist, muß glauben, er sehe Bilderblenden mit lauter wirklichen Bronzen. Die Figuren sind so rund und hervortretend, daß man ungemein getäuscht wird. Da diese Tapeten nicht für genaue Untersuchung, sondern blos für den Gesammteindruck berechnet sind, den sie in einem grossen Prachtsaale machen, so nähern sie sich der Frescomahlerey. Um das Relief hervorzubringen, sind die Stellen, wo an Bronzen und bronzirten Statuen das Gold durchscheint, mit fetten Strichen angedeutet. Der Beyfall den die Tapeten finden, ist nicht grösser als ihr Verdienst.

Noch eine andre neue Kunstarbeit in England ist aus dem Alterthum geborgt. Seitdem des Ritter Hamiltons Sammlung von Etrurischen Gefässen für das brittische Museum gekauft wurde, sind sie, wie man weiß, hundertfältig in England benutzt worden. Jetzt sieht man in dem großen Porzelangewölbe in Newbondstreet kleine Potpourris, ganz von der Gestalt und Farbe dieser Gefässe, nur etwas mehr verziert, nehmlich mit Gold, weiß und schwarz; sie haben zwey Doppelhenkel, und sind eine gelungene Arbeit, woran die reichen Besucher dieser Strasse viel Geschmack finden.

Jetzt, da die milde Witterung der wonnevollen Blüthenzeit den Wagen weder nothwendig noch angenehm macht, geht die reiche Londnerinn wieder durch einen großen Theil der modischen Strassen. Dies ist die Losung für die vielen Juweliers und Goldschmiede mit den Früchten ihres winterlichen Fleisses hervorzutreten.

Der Raum hinter den weiten Crystallfenstern in ihren köstlichen Läden wird sorgfältiger belegt, und man sieht allmählig, was für Kleinodien, Schmuck und Tand auf den bevorstehenden Sommer in der englischen grossen Welt Mode werden dürften. Der Juwelier Bibby in Neubondstreet, dessen Geschicklichkeit wir schon mehrmals zu bewundern Gelegenheit gehabt haben, hat bereits einen ansehnlichen Vorrath von silbernen Riechbüchschen aus Filligran ausgestellt, die ihres gleichen suchen. Sie sind für die Putztische der Frauenzimmer berechnet, um allerley wohlriechende Substanzen hineinzulegen, und zugleich ihre Stelle auf der geliebten Toilette durch eine gefällige Form zu verdienen. Wer diese Arbeiten kennt, der weiß, daß sie ausnehmend viel Mühe kosten, und eine sichere Hand erfordern. Da sie aus massivem Silber sind, so wird jede Filligree scent box nach der Schwere verkauft. Die Unze kostet zehn Schillinge.

Ein zweyter Artikel, der in diesen von Gold, Silber und Juwelen starrenden Gewölben Aufsehen macht, sind die neuen latchets. Man kennt die Einrichtung dieser Art von Schuhschnallen nun beynahe schon seit zwanzig Jahren; sie sind bequem, weil man sie blos einhackt, und daher dem Rist des Fusses keinen Zwang anthut. Die neuesten sind äusserst schmal; man kann etwan einen kleinen Finger dazwischen legen: dies ist das unterscheidende derselben; übrigens sind sie in lauter Würfel oder Steine gearbeitet. Bey etlichen Mustern ist über das lackirte Leder in der Mitte ein fein gearbeitetes silbernes Untzwerk gelegt.

In der Modewelt giebt es beunruhigende Gerüchte, wie in der politischen. Eine Manufactur drohet zuweilen mit einer neuen Waare, welche dem Abgange einer

andern gefährlich werden soll, und man muß Gegenanstalten treffen. So ists ungefähr in England mit den verschiedenen Arten der Strohhüte. Diese Manufactur ist bekanntermassen ungemein ausgedehnt, zerfällt aber in sehr viele Zweige, die sich unter einander mit der größten Eifersucht betrachten, und alle Kräfte aufbieten, den Beyfall des Publicums ausschliessend zu erhalten. Dies ist um so mehr der Fall, da lauter weibliche Hände sich mit Verfertigung der Strohhüte beschäftigen. — Meistentheils halten sie sich die Wage, denn der überwundene Theil rastet nicht, bis er gleichfalls etwas neues auf den Markt geschickt hat. Bis das geschehen kann, wird Lärm geblasen, daß eine ganz neue Blume, eine unbeschreiblich schöne Verzierung, eine noch unversuchte Mischung des Strohes u. s. w. im Werke sey. Man hat längst Strohhüte getragen, die mit seidnen Bändern zu gleichen Theilen durchflochten waren; aber noch nie ist es ihnen gelungen, sich recht bemerkbar zu machen. Jetzt scheinen sie beschlossen zu haben, das Publicum zu überraschen. Im April hatten sie eine beträchtliche Anzahl der beliebtesten Modeläden monopolisirt; man sah da unter den Strohhüten wenig andere, als solche, die mit seidnen Bändern aller Farben durchflochten waren: und eine Menge Frauen aus dem Mittelstande tragen sie ausschliessend. Dieser Manufactur-Zweig hat nun das Gerücht ausgestreut, daß er ganz vorzügliche Verbesserungen erfunden habe, und sich trotz allen Nebenbuhlern auf den höchsten Gipfel der englischen Strohmanufacturen schwingen werde. Dazu lachen die schwarzen und gespaltenen Strohhüte, welche noch immer allein bey vornehmen und reichen Frauen Eingang finden. Es ist ein Strohkrieg vor der Thür; man muß den Ausgang erwarten.

Die Leser werden uns nun vielleicht nicht ungern zu Thomas Willmott, einem ansehnlichen Mobilienfabricanten Nro. 16. Johnstreet, Oxfordstreet begleiten. So oft in England von diesen Handwerkern die Rede ist, kann man sich mit ziemlicher Gewißheit darauf gefaßt machen, daß man etwas der Mühe werthes sehen wird. Fast alle Upholsterers, wie sie bekanntlich heißen, sind erfindsame, nachdenkende, fleißige und achtungswerthe Handwerker, wovon in den Engl. Misc. mehrere Beyspiele gegeben worden sind. Diesmal haben wir nichts geringeres als die Tafelrunde des Ritters Sir Sidney Smith zu besehen, eines Mannes, dessen Leben, Trotz seiner wenigen Jahre schon jetzt mit dem romanhaften Stifter der alten Tafelrunde vieles gemein hat, und der in diesen bedenklichen Zeitläuften vielleicht noch eine wichtigere Rolle überkommen dürfte. Dieser muthige Seemann, der unvergeßliche Held von St. Jean d'Acre, war im April auf einen gefahrvollen Posten beordert und muste binnen wenig Tagen allerley Geräthe haben, die keinen großen Raum einnahmen und Knall und Fall zusammen gepackt werden konnten, weil auf einem Kriegsschiffe, wo man ganze Lagen giebt und empfängt, die Bequemlichkeiten selbst für den Capitain gar kärglich zugeschnitten sind. Er braucht unter andern eine große Tafel, an welcher er seinen Unterbefehlshabern und Lieutenants einen unceremoniösen Rindschnitt und eine erfrischende Flasche vorsetzen konnte. Willmott bekam den Auftrag. Man sah die Tafel Anfang Aprils fix und fertig bey ihm. Es war ein Oval, an welchem zwanzig Personen Platz hatten. Dieses konnte man in einem Nu in gleichgroße Stücken zusammenlegen; die Füße lassen sich aus und einschrauben. Das ganze lag denn bequem in einem Kasten, der etwa sechs Fuß lang und drey Fuß breit war und die Form einer Nie=

nen höchst behäglichen Faulstuhl daraus machen. Es gehören Kißen und Vorhänge dazu, die man so wie das Gestell in einen viereckigten kleinen Kasten packen kann, dem es niemand ansehen würde, daß er so etwas enthielte. Man wird beym ersten Anblicke von dem Nutzen dieser wohlgearbeiteten Meuble überzeugt. Einzelne Personen, die nicht viel Raum übrig haben, und große Familien, deren Wohngelegenheit entweder beschränkt ist, oder die sich auf dem Landhause etwas enger behelfen müßen, rühmen sie als sehr brauchbar.

In den großen Glaßgewölben findet man neue Flaschen aus Crystallglaß aufgestellt, die sich sehr vortheilhaft ausnehmen. Sie sind fast doppelt so groß als die gewöhnlichen, aber nur am Fuße und am obersten Halse geschliffen.

Unter den neuen Strohhüten sieht man etliche schwarze mit einem kleinen Aufschlage, Knopfe und Schnüren aus weißem Stroh. Der Gedanke ist artig, hatte aber im April noch wenig Freunde gefunden.

Die mehrerwähnten Maschinen zum Spalten des Strohes haben, wie zu erwarten war, einen reißenden Abgang gefunden, und werden in einer Gestalt verkauft, die nun schon zum drittenmal verbessert ist. Man macht sie entweder aus Bein oder Holz und viel niedlicher als zu Anfange. Jetzt gleichen sie einem Griffe und man nennt sie straw cutters.

Die grünen Lichtmanschetten, die gleich[illegible] ihrer Erfindung in den Misc. angeführt wurden, haben so viel Glück gemacht, daß man in einigen Lichtgewölben auch rothe sieht. Aber sie wollen vor der Hand Niemand groß gefallen, und können sich auch an Schönheit mit den grünen nicht messen.

Rigge No. 65 cheapside hat unter den hundert

allerliebsten Sächelchen, die er verkauft, auch sehr niedliche Zahnstocher und Zahnstocherbüchsen aus Sandelholz ausgekramt, die den Frauenzimmern ungemein gefallen. Die Büchsen sind offenbar das Werk einer sehr geschickten Hand.

Reiche und vornehme Engländer, mögen sich in vielen hundert Stücken der Mode nicht unterwerfen, wenn sie ihren Begriffen von Gemächlichkeit zuwiderläuft. So geben mehrere von ihnen die Form zu ihren Wagen, Häusern, Meubeln ꝛc. ꝛc. selbst an, die Welt mag das noch so wunderlich finden. Der Künstler und Handwerker gewinnt allezeit dabey, weil dergleichen Arbeiten unausbleiblich mit dem verlangten Preise bezahlt werden müßen. Oft sind solche außerordentliche Einfälle sehr glücklich, wie wir oben bey dem neuen Reisewagen gesehen haben, und werden allgemeine Mode. Zuweilen aber sind sie wenig mehr als eine bloße Grille, die von dem verwöhnten Geschmacke des überreichen Bestellers zeugt. So sah man im April bey Green einem großen Manufakturisten tragbarer Reisepulte, Nro. 170. Oxfordstreet, ein Schreibepult das über und über mit Meßing überzogen war. Wer die Englischen portable writing-desks kennt, wird sich einbilden können, wie schön diese Meuble seyn mußte, da man das Meßing in England so vorzüglich zu arbeiten und zu poliren weiß. Auch darf man nicht in Abrede seyn, daß ein solches Pult auf See- und Landreisen, für welche es bestimmt war, die allergrösten Strapazen erdulden kann, ohne das mindeste von seinem schönen Ansehn zu verlieren. Es hatte Patentschlößer, an denen jeder Dietrich zu Schanden wird, ferner gab es inwendig allerley verborgene Schubfächer für Geld und Briefe. Dennoch war der Preiß ungeheuer, nehmlich fünf und zwanzig Guineen. Es ist bekannt,

daß man ein recht schönes und brauchbares Pult dieser Art von Mahagony für drey Guineen kaufen kann.

Die Stühle mit Bambusrücken und Sitzen aus rothem Saffian sind schon seit einiger Zeit Mode. Sie stehen in Betreff der Kosten und des Ansehens zwischen den übertheuren und den gewöhnlichen Stühlen mitten inne, und man findet sie meistens in den Speisesälen der großen Englischen Häuser. Jetzt haben diese schönen Stühle einen Zusatz bekommen, der sie noch gefälliger fürs Auge acht. Man bemahlt einen Theil des Sitzes und die drey Seiten mit schwarzen Arabesken, oder Blumen, oder Gitterwerk ꝛc. ꝛc.

Fortsetzung aus Rob. Percivals Nachricht von der Insel Ceylon.

Sitten der Holländer in Ceylon.

Die Holländer und überhaupt die Abkömmlinge aller andern Europäer in Indien, sind in ihren Gebräuchen und Lebensweisen sehr von den Bewohnern des Mutterlandes unterschieden. Die Engländer allein bleiben unter allen Himmelsstrichen und in jeder Lage den Sitten und Gewohnheiten von Grosbritannien treu; und obschon die Vorurtheile des Volks, unter welchem sie leben, und die Beschaffenheit des Clima's sie nöthigen mag, in diesem und jenem Stücke abzuweichen, so verlieren sie doch ihre einheimischen Angewohnheiten niemals ganz aus dem Gesichte. Der Hauptzug, den die Holländer in Ceylon noch von ihrem vaterländischen Charakter haben, ist die Eingenommenheit für Branntwein und Tabak: in andern Rücksichten haben sie sich die Gebräuche und Trägheit der Insel angewöhnt. Ein Holländer in Ceylon bringt seine Zeit ordentlicher weise auf folgende Art hin: Er steht früh auf, etwa um sechs Uhr und macht entweder einen Spa-

ziergang oder setzt sich in einem weiten Gewande und in einer Nachtmütze vor die Thür um seine Pfeife zu rauchen. Diese und ein Glas Branntwein, welches ein Supky heißt, füllt die Zeit bis um sieben. Seine Sclaven bringen ihm dann eine Tasse Caffee und er nimmt die Tabakspfeife in seiner vorigen bequemen Stellung wieder zur Hand. Nicht lange so erhebt er sich, legt die Kleider an und geht an seine Geschäfte oder noch öfter besuchen, womit die hiesigen Holländer ihre Zeit ganz besonders gern zubringen. Gewöhnlich setzt man ihnen in jedem Hause, wo sie Besuche ablegen, eine Pfeife und ein Glas vor. Sie begrüssen sich mit ausserordentlich vielen Umständen, und machen eine Menge Verbeugungen gegen einander, mit einer ihnen eigenthümlichen Steifheit. Haben sie Zeit sich aufzuhalten, so legen sie einen Theil ihres Anzugs ab *) und setzen eine kleine Nachtmütze auf, die sie mit Fleiß zu sich stecken, und dann setzen sie sich und schmauchen und schwatzen bis Mittags. Sie speisen ungefähr um zwölf Uhr. Sie besetzen ihre Tafeln mit sehr groben und schweren Nahrungsmitteln, vornehmlich thun sie gern eine Menge Butter und Oel an ihre Fische und andre Gerichte. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß man in einigen holländischen Häusern sehr gut speiset. Nach Tafel wird abermals im Halbanzuge die geliebte Tabakspfeife geraucht und dann schläft man eine Stunde. Gleich nachdem sie wieder angezogen sind, statten sie aufs neue Besuche ab oder empfangen Gesellschaft zu Hause. So wird, natürlich nicht ohne Tabak, der Zwischenraum bis um

*) Die hier gegebenen Nachrichten stimmen genau überein mit dem was der Holländer Stavorinus in Sprengels Auswahl zur Völk. und Länd. K. IV. S. 123. von Java erzählt.

neun Uhr hingebracht, wo man zum Abendessen dieselben schweren Speisen aufträgt.

Diese Lebensart muß sie unfehlbar träge und arbeitsscheu machen, was sie auch gemeiniglich bis zum Sprichwort sind. Da sie sich nicht bemühen ihre Kenntnisse zu erweitern und so gar weder Neugier zu besitzen noch Lust an irgend etwas zu finden scheinen, das nicht in dem gewöhnlichen schaalen Kreise liegt, der so eben geschildert worden; so sind sie, wie leicht zu erachten ist, unwissend und dumm, und haben eben so wenig Fähigkeit als Neigung sich durch Anstrengung hervorzuthun. Ihre Kinder werden ordentlicher Weise mit derselben Nachlässigkeit wie alles andre behandelt, und gewöhnlich den Leibeigenen zur Aufsicht überlassen. Ihr enges, selbstsüchtiges Herz verhärtet sich auch gegen die Empfindungen der Menschlichkeit; ihre armen Sclaven werden bey der geringsten Veranlassung und oft aus blossen Muthwillen mit Grausamkeit behandelt: ein Betragen das, ihnen zufolge, höchst nothwendig ist, um sie in der gehörigen Unterwürfigkeit zu halten; aber diesen Grund führen nur die an, welche sich bewußt sind, ihre Ungerechtigkeit selbst verdient zu haben.

Der Umgang mit Frauenzimmern, wodurch so viel Humanität in der Welt verbreitet worden ist, gewährt dem Holländer in Ceylon sehr wenig Unterhaltung. Wiewohl die Frauen einen Theil der Gesellschaft ausmachen, so wiederfährt ihnen doch nichts von der Aufmerksamkeit und Artigkeit, woran sie in Europa gewöhnt sind. Nach den ersten Begrüssungen scheinen die Mannspersonen zu vergessen, daß Weiber zugegen sind; sie sitzen wohl ganze Abende und Kannengiessern mit ihrer Pfeife im Munde, ohne die Frauen anzureden oder sich im geringsten um

sie zu kümmern. *) Wirklich weichen sie dieser Last ihrer gesellschaftlichen Vergnügungen so viel als möglich aus, und begeben sich deßwegen gemeiniglich allein in ein Zimmer; oder wenn das nicht thunlich ist, so machen sie sich an ein Ende der Stube zusammen, und überlassen das andre den Damen.

Wenn die Frauenzimmer so behandelt werden, ist es nicht zu erwarten, daß sie sehr gebildet oder in der Kunst zu gefallen sehr erfahren seyn können. Des Vormittags ist ihr Anzug besonders vernachlässiget. Früh sieht man sie häufig blos in einem Unterrocke und weitem Gewande oder Jäckchen, ihr Haar auf den Scheitel in eine Rolle gewickelt, und ohne Schuhe und Strümpfe: und doch erscheinen sie in ihren Abendgesellschaften mit einer Menge Flitterstaat angethan. Ihr Geist ist eben so wenig gebildet als ihr Körper, und sie sind an ihrem Hochzeittage fast eben so unwissend als in ihrer Kindheit. Von Jugend an sind sie in den Händen der Sclavinnen, von welchen sie Sitten, Gewohnheiten und abergläubische Meynungen annehmen, die ihnen in der Folgezeit auf immer anhangen. Da sie nach ihrer Verheurathung von den Männern so gleichgültig behandelt werden, so halten sie sich auch denn durch die angewöhnten Aufmerksamkeiten ihrer Sclavinnen schadlos. Sie sprechen das verdorbene Portugiesisch, welches für äusserst pöbelhaft und blos für Sclaven gut genug gehalten wird. Ihrer Meynung nach ist das Holländische mehr für Mannspersonen und zu rauh für den Mund eines Frauenzim-

*) Die Holländer gestehen das selbst. Stavorinus a. a. O. sagt: Die verheyratheten Männer bekümmern sich nicht viel um ihre Frauen, beweisen ihnen auch wenig Achtung. Sie unterhalten sich mit ihnen gar nicht, daher sind die Frauen nach vieljähriger Ehe eben so unerfahren, schüchtern und verlegen, als am Hochzeittage.

mers. Obschon von den Männern versäumt, sind sie ihnen doch sehr zugethan.

Unter diesem Himmelsstriche und bey einer solchen Lebensart, würde man vergeblich bey ihnen die gesunde Farbe und das schöne Roth der Europäerinnen erwarten: meistens sind sie leichenblaß, ob es schon einige Ausnahmen giebt. Diejenigen Frauenzimmer, welche eine Zumischung von einheimischen Blute haben, lassen sich leicht an einer Schattirung in der Hautfarbe und an ihrem starken und dicken schwarzen Haar unterscheiden: Kennzeichen, die sich viele Menschenalter hindurch nicht ausrotten lassen. Frauenzimmer von diesem gemischten Schlage, deren es in allen Holländischen Niederlaßungen sehr viele giebt, bekommen eher ein alterndes Ansehn, als die welche ganz von Europäischer Abkunft sind. Die Holländerinnen haben einen Gebrauch ihre Gelenke knakken zu lassen, und sie mit Oel einzureiben, wodurch sie äusserst geschmeidig werden.

Die Jüngeren vergnügen sich hauptsächlich mit Tanzen; die verheuratheten und ältlichen Frauen hingegen kürzen sich die Zeit am liebsten mit Besuchen, die sie einander abstatten. Sie lassen sich dann von einer Schaar leibeigener Mädchen begleiten, die besonders dazu angeputzt sind. Diese Sclavinnen gehen hinter ihnen mit ihren Betelbüchsen oder halten Sonnenschirme über ihre Gebieterinnen, welche selten einen Kopfputz tragen, sondern ihr von Oel gleissendes Haar flach zurück kämmen. Ihr vornehmster Staat sind diese Zofen, nach deren Anzahl man ihren Glanz mißt. Man nimmt dazu die schönsten Mädchen, die zu haben sind, und ihre Gebieterinnen betragen sich insgemein sehr gütig gegen sie. Selten aber findet man bey unwissenden, engherzigen Menschen Macht ohne Eigensinn; daher benehmen sich auch

die Holländerinnen gegen ihre Sclavinnen öfters bey unbedeutenden Gelegenheiten, vornehmlich wenn sie den mindesten Anlaß zur Eifersucht haben, auf eine sehr grausame und ungerechte Art.

Malayen in Zeilan.

Die Malayen machen einen grossen Theil der Einwohner von Zeilan aus. — Sie besitzen fast alle eine ausgebreitete Kenntniß heilender Kräuter, welche von ihrer entschiedenen Neigung zum Gartenbau herrührt, einer Beschäftigung, der sie sich von Jugend auf ergeben. Daher bemühen sich die vornehmen Europäer allezeit einen Malayen zum Gärtner zu erhalten.

Uebrigens ist es bekannt, daß sie muthig, wild und äusserst verzweifelt sind, sobald Blut vergossen werden soll. Grausam und rachsüchtig beynahe über die Gränzen der menschlichen Natur hinaus, werden sie von den weibischen und schüchternen Indiern mit Schrecken betrachtet. Der Eingebohrne von Ceylon schaudert zusammen, wenn er zufälligerweise einem Malayischen Soldaten begegnet. Die Waffen, welche die Malayen führen, sind ihrer blutdürstigen Gemüthsart ganz angemessen. Es ist eine Art von Dolch, den man Kris nennt, die Klinge desselben besteht aus dem besten Stahle und ist oft in schlängelnder Form gemacht, so daß er eine entsetzliche Wunde verursacht. Der Griff ist von Elfenbein oder Holz und stellt den Körper und die Hände eines Mannes vor, dessen Kopf halb einem menschlichen, halb dem eines Vogels ähnlich ist. Sie nennen dies ihren Swammy oder Gott und dieser Figur machen sie ihren Salam oder neigen sich vor derselben, ehe sie den Kris ziehen, um einen blutigen Vorsatz ins Werk zu richten. Nachdem sie ihr Gelübde durch diese Cerimonie bestätiget haben, entblössen sie den Kris und stecken ihn nie wieder in die Scheide, bevor er in Blut getaucht worden ist.



Dieser wüthende Entschluß ist so unumstößlich, daß im Fall ihr Feind ihrer Rache unerreichbar ist, sie den Dolch lieber in ein Schwein, einen Hund, ein Huhn, oder in irgend ein lebendes Thier stossen, das sie begegnen, als daß sie von ihrem Vorsatze abweichen sollten. Dieses schreckliche Gewehr ist noch über das vergiftet; meistens mit dem Safte giftiger Kräuter und bey denen, die es mögslich machen können, mit dem Gifte des Upasbaums. *)

Im Gebrauche dieses tödlichen Gewehrs besitzen sie vorzügliche Geschicklichkeit und machen sich kein Bedenken, Verrätherey und Ueberraschung zum Verderben ihrer Feinde anzuwenden. Sie nehmen gemeiniglich den rechten Augenblick in Acht und versetzen ihrem Schlachtopfer einen Stich in den Rücken oder in die Schulter, ehe es sichs vermuthet. Sie erweisen diesen Dolchen eine Art von Verehrung. Der Kris erbt, wie eine heilige Reliquie, von Vater auf Sohn und von einem Menschenalter auf das andere. Kein Geld ist hinreichend ihn zu kaufen, und der Eigenthümer kann durch keine Gewalt zur Herausgabe desselben genöthiget werden. Wenn man einem Malayen im Treffen hart zusetzt, so läßt er sich lieber erschlagen, oder tödtet sich selbst, ehe er dem Feinde seinen Kris ausliefert.

Bevor die Malayen sich zu einem verzweifelten Unternehmen anschicken, pflegen sie entweder Opium zu nehmen, oder, nach ihrem Ausdrucke, sich zu b a n g e n. Bang, eine Pflanze, deren sich die Einwohner von Indien zum Berauschen bedienen, wächst auf dem festen Lande von Indien sowohl, als in Zeylan. Es ist eine kleine Staude, deren Blatt in Gestalt und Wuchs

*) Die Holländer in Java, wenigstens die am Ruder sitzen, läugnen schlechterdings das Daseyn eines solchen Baums, und geben die Nachricht des Chirurgus Försch für eine grobe Erdichtung aus. s. Stauntons Reise nach China. I. 7.

dem des Tabaks gleicht, aber nicht grösser als ein Salbeyblatt ist. Hieraus zieht man eine Art von Opium, das in kleine Kugeln geformt wird. Es wirkt eben so, wie ein Glas Branntwein bey Europäern. Die Bangblätter werden auch getrocknet, und wie Tabak geraucht, wo sie denn noch berauschender sind, als Opium. Nachdem sie sich auf diese Art gefühllos gegen die Gefahr gemacht haben, sind sie zu den allerblutigsten Unternehmungen vorbereitet, und stürzen sich blindlings in jeden Gräuel. Indessen sind die entsetzlichen Grausamkeiten, welche sie bey solchen Gelegenheiten begehen, nicht so wohl ihrer Berauschung als ihrer angebohrnen barbarischen Gemüthsart beyzumessen. Es ist wahr, ehe sie an eine solche Mordthat gehen, versetzen sie sich durch Bang in einen Zustand von vorübergehender Tollheit; aber immer war der Entschluß zum Verbrechen vorher da; erst nehmen sie sich bey kaltem Blute vor, Meuchelmörder zu werden, und dann betäuben sie ihre Sinnen, damit kein Gefühl von Menschlichkeit oder Furcht sie von ihrem barbarischen Vorhaben abwendig machen möge *).

Eine besondre Art Blutegel.

Ausser der Blutegel, die man zur Absonderung des verderbten Blutes braucht, giebt es noch eine andre Art, welche in ungeheuren Schaaren die Wälder und Moorgründe von Zeylon besonders zur Regenzeit ansicht, und jedem der hindurch reißt, unbeschreiblich zur Last

*) Was H. Percival vom Muck- und Ammucklaufen erzählt, ist aus vielen Reisebeschreibungen bekannt, unter andern aus des Capitain Daniel Beckmanns Nachrichten von Borneo in Sprengels und Forsters Neuen Beytr. zur Völk. und Länderk. X. S. 104. und aus Marsdens Sumatra in Sprengels Beytr. VI. 265.

fällt. Die Blutegel von dieser Art sind nicht viel grösser als eine Nadel, und von dunkelroth gesprenkelter Farbe. Sie kriechen nicht wie ein Wurm, oder wie die europäischen Blutegel, sondern sie hüpfen, indem sie erst ihren Kopf aufstemmen, und dann den Schwanz mit einem schnellen Rucke nach bringen, während sie zu gleicher Zeit den Kopf abermals fortschleudern, um weiter zu kommen. Auf diese Art bewegen sie sich so ungemein geschwind, daß sie, ehe man sie gewahr wird, einem auf die Kleider kommen, und sogleich durch eine Oefnung den Weg zur Haut suchen. Sobald sie diese erreichen, fangen sie an Blut zu saugen, und da dies sogar durch die leichte Bekleidung, welche man unter diesem Himmelsstriche trägt, thunlich ist, so wird es beynahe unmöglich, zur Regenszeit durch die Wälder und Moore zu reisen, ohne mit Blut bedeckt zu seyn. Als der Verfasser mit der Gesandschaft durch die engen Pfade in den Wäldern nach Candy marschirte, wurden alle Personen von diesem Ungeziefer schrecklich gequält; denn sobald sich einer niedersetzte, oder nur einen Augenblick stille stand, wurde er gewiß sogleich von einer Menge derselben angegriffen, und ehe man sie los werden konnte, waren schon Handschuhe und Stiefeln voll Blut. Die damit verbundene Gefahr war nicht geringe; denn wäre ein Soldat im Rausche oder vor Ermüdung auf der Erde eingeschlafen, so würde er sich ohnfehlbar zu Tode geblutet haben. Des Morgens, wann der Verf. aufstand, fand er oft seine Betttücher und seine Haut auf eine besorgliche Art mit Blut bedeckt. Die Holländer verloren mehrmals auf ihren Märschen in das Innere etliche Leute, und sie sagten der englischen Gesandtschaft, daß sie vor dieser Plage kaum ihre Reise würden zurücklegen können. Allein wiewohl die Engländer

schrecklich gemartert wurden, so entkamen sie doch alle ohne einen ernsthaften Zufall. Auch Thiere werden von diesen Blutegeln angegriffen, besonders Pferde, die dann fürchterlich bäumen und ausschlagen, um ihrer los zu werden, weßhalb es sehr unsicher wird, durch die Wälder im Inneren von Zeylon zu reiten.

Zimmtbau in Zeylon.

Bekanntermassen ist unter allen Gewächsen der Insel Zeylon das kostbarste und wichtigste der Zimmt. H. Percival hielt sich so lange in Columbo auf, daß er das ganze Verfahren des Einsammelns und der Zubereitung dieses vorzüglichen Gewürzes beobachten konnte: die Wichtigkeit des Gegenstandes bewog ihn, sich eine vollständige Kenntniß davon zu erwerben. Da aber, unter andern, D. Thunberg, viele schätzbare Angaben darüber mitgetheilt hat, so hielt Hr. Percival für rathsam, dessen Nachrichten mit den seinigen zu verweben, damit die letzteren vollständig würden.

Die vornehmsten Wälder oder Gärten, wie sie von den Engländern genannt werden, wo der Zimmt wächst, sind in der Nachbarschaft von Columbo. Sie reichen bis eine halbe Meile vom Fort, und füllen den ganzen umliegenden Gesichtskreis. Der grosse Zimmtgarten, unweit der Stadt, ist so ausgedehnt, daß er einen Landstrich von zehn bis fünfzehn englische Meilen in der Länge einnimmt, und sich in dieser Gegend von NordOsten nach Süden erstreckt. Die Natur hat hier die Schönheit sowohl als den Reichthum der Insel zusammengedrängt. Nichts kann angenehmer für das Auge seyn, als die Aussicht welche Columbo umgiebt. Hinter den Zimmtbäumen erheben sich immer grüne Haine, aus denen hohe Baumgruppen hervorragen, und die überall mit weitausgedehnten Strichen von Cocosnuß- und

und andern grossen Bäumen begränzt sind. Dem Ganzen dienen kleine Seen und grün bewachsene Märsche zur Abwechselung, welche rings umher mit Reißfeldern und Wiesenwachs umgeben sind. An einem Orte scheinen die in einander greifenden Zimmtbäume die ebene Oberfläche völlig zu bekleiden; an einem andern lassen die Oefnungen der durchschneidenden Fußpfade just sehen, daß man durch das dichte Unterholz gedrungen ist. Eine breite Strasse, die am westlichen Thore des Forts anfängt, und am südlichen aufhört, windet sich, auf einem Unwege von sieben engl. Meilen, durch die Wälder. Hier fahren und reiten die Offiziere und Civilbeamten des Morgens, und geniessen einen der schönsten Auftritte in der Natur.

Der Zimmt wächst am besten in einem Boden, der aus lockrem weissem Sande besteht. Von dieser Art ist das Erdreich der Zimmtgärten um Columbo, wie auch in vielen Bezirken um Nigumbo und Caltura, wo man dieses Gewürz von eben der vorzüglichen Beschaffenheit antrifft. Was in Matura und an der Landspitze de Galle eingesammelt wird, ist hiervon sehr wenig unterschieden, besonders in den Gegenden am Meere, die dem Zimmtbaum am zuträglichsten sind. Der Ertrag in andern Theilen der Insel ist so unbedeutend, daß er kaum Erwähnung verdient. Seit einigen Jahren bekommt man nur wenig aus dem Innern, und was von dort gebracht wird, ist nicht nur gröber und dicker von Ansehn, sondern auch stark und beißend von Geschmack. Das Innere von Zeylon ist von der Natur nicht so gut zur Hervorbringung dieses Gewächses ausgestattet; auch brachten die Erpreßungen und der Geitz der Holländer den König von Candy endlich zu einer solchen Verzweiflung, daß er schlüssig wurde, sich gegen ihre künftigen

Angriffe völlig sicher zu stellen, und ihnen in seinem Reiche nichts übrig zu lassen, was ihre Habsucht erregen könnte. Zu diesem Ende hat er, seit dem letzten Vertrage, wozu sie ihn zwangen, alle Mittel angewandt, den Anbau und die Fortpflanzung des Zimmtbaums zu hindern.

Da dies Gewürz den Reichthum von Zeylon ausmacht, so hat man sich viel Mühe gegeben, dessen Qualität kennen zu lernen, und die trefflichsten Arten fortzupflanzen. Die edelste Sorte, und welche in den Gärten um Columbo wächst, kommt von dem laurus cinnamomum. Dies ist ein kleiner Baum, vier bis zehn Fuß hoch; aus seinem dünnen Stamme schießt auf allen Seiten eine Menge großer und kleiner Zweige heraus. Das Holz ist weich, leicht und porös, und gleicht von aussen sehr unsrer Korbweide; nach Abnehmung der Rinde taugt es vornehmlich zum Verbrennen, wozu es auch insgemein gebraucht wird. Doch sägt man es zuweilen in Planken, und macht Theebüchsen und andres Gerräth daraus, aber sein Geruch sichert es nicht gegen die Anfechtungen der Würmer. Eine ausserordentliche Menge kleiner Wurzeln und Fasern sproßt aus der Baumwurzel, schießt wieder in dünnen Ruthen auf, und bildet einen Strauch rings herum.

Das Blatt hat in der Form eine große Aehnlichkeit mit dem des Lorbeerbaums, ist aber nicht so dunkelgrün. Es hat drey Fibern, die sich in die Länge erstrecken, aber keine querübergehenden, wie man auf den meisten Blättern findet. Das Blatt ist beym ersten Hervorbrechen Scharlachroth, ändert sich aber nach einiger Zeit allmählig in grün. Im Kauen hat es den starken Geschmack und den Geruch der Würznelken.

Die Blüthe ist weiß, und wenn sie ihre Fülle er-

reicht hat, scheint sie die Wälder zu bedecken. Weil man Gegenstände von dieser Farbe in großer Entfernung sehen kann, so sind Seefahrer muthmaßlich vermocht worden zu versichern, daß der Zimmtbaum weit in See von der Insel weg gerochen werden könne. Dies ist eine blosse Erdichtung, da Herr Percival, selbst wenn er mitten durch die Wälder fuhr, keinen Geruch des Baums empfand, ausser wenn er etliche Blätter oder Zweige abbrach. Die Blüthe hat noch weniger Geruch, als diese beyde.

Der Zimmtbaum trägt eine Art von Frucht, die einer Eichel gleicht, aber nicht so groß ist; sie reift im Spatherbste, und wird von den Eingebohrnen eingesammelt, um Oehl daraus zu ziehen. Zu dem Ende zerquetschen sie die Frucht, kochen sie, und schöpfen das Oehl ab: hiermit salben sie Haar uud Leib bey festlichen Vorfällen; auch brennen sie es in Lampen. Wenn es mit Kokosnußöhl vermischt wird, so giebt es ausnehmend gutes Licht. Der König von Candy braucht es zu diesem Zwecke; und ehemals waren seine Unterthanen angewiesen, ihm eine bestimmte Menge als jährlichen Zinns zu bringen. Wenn Gesandte bey diesem Fürsten ankommen, so wird während des Gehörs allemal Zimmtöhl gebrannt.

Wird ein Baum alt und hinfällig, und sind die Zweige, die zum Abrinden geschickt waren, entblößt, so ist es gewöhnlich, ihn anzuzünden und bis auf den Boden niederzubrennen; aus den Wurzeln keimen dann wieder neue Schößlinge empor, die viel besser gestaltet sind, als die vorherigen. Von diesen werden die so hochgeschätzten Zimmetholzspatzierstöcke geschnitten, welche in ihrem frischen Zustande ein lebhaftes Grün haben und der Stechpalme gleichen; aber nach einiger Zeit runzelt sich

die Rinde und sie sehen dann ziemlich wie Haselstöcke aus. Dennoch behalten sie immer noch sowohl den Geschmack als den Geruch von Zimmt. Die Rinde dieser Schößlinge ist ausnehmend schätzbar, und die Gewohnheit, sie jung zu Spatzierstöcken abzuschneiden, hat so großen Schaden gethan, daß es ganz verboten worden ist, seitdem die Engländer Herren der Insel sind.

Es giebt auf der Insel mehrere Arten von Zimmetbäumen, oder wenigstens von solchen, die ihnen im Ansehn gleichen. Indeß haben nur vier Sorten eine Rinde, und sie sind insgesammt Arten von dem bisher beschriebenen Baume, nehmlich dem laurus cinnamomum. Die Eingebohrnen nennen den Zimmt curundu, und unterscheiden die verschiedenen Arten durch die Beywörter, welche sie hinzufügen. Der rasse curundu oder Honigzimmtbaum unterscheidet sich durch seine großen, breiten, dicken Blätter, und man hält ihn für den, welcher den schönsten Geschmack hat. Der nai curundu oder Schlangenzimmtbaum hat auch große Blätter und giebt dem ersteren an Güte nicht sehr viel nach. Der capuru curundu, oder Campherzimmtbaum, ist eine schlechtere Art: aus seiner Wurzel destillirt man Campher, oder wenn man einen Einschnitt hinein macht, so sickert ein klebrichter Stoff heraus, der dem Campher gleicht. Der cabatte curundu ist eine herbe Art von Zimmt, der einen starken Geschmack hat, aber mit etwas kleineren Blättern versehen ist, als die vorigen Sorten. Diese vier sind die einzigen Arten, welche guten Zimmt hervorbringen, oder von welchen man die Rinde durch die Bedienten der Regierung abnehmen läßt. Es giebt noch einige andre Spielarten, die man leicht unterscheiden kann. Der saevel curundu hat eine weiche Rinde, die voll Fibern, aber weder so gedrungen noch so fest ist, als die

vorher angeführten, wiewohl sie sich leicht biegt, ohne zu brechen; kaut man sie, so läßt sie einen zähen Schleim im Munde zurück. Der dawul curundu oder flache Zimmtbaum heißt so, weil seine Rinde, wenn sie getrocknet wird, sich nicht zusammenrollt, sondern flach bleibt. Der nica curundu zeichnet sich durch seine langen schmalen Blätter aus. Dies sind die einzigen Arten, welche man etwa, wegen ihres äußern Ansehens, mit dem ächten Zimmt verwechseln könnte.

Bevor die Holländer diese Insel unterjochten, wuchs der Zimmt ganz wild; ja Europäer sowohl als Eingebohrne standen in dem Gedanken, er ließe sich lediglich in diesem Zustande vollkommen finden, und entarte unfehlbar, wenn man ihn pflanze. Man schreibt die Ausbreitung des Baums in seinem wilden Zustande den Vögeln zu, welche die Beeren verschlucken: da aber die Kerne in ihren Magen nicht zermalmt werden, so gehen sie wieder von ihnen, und werden auf diese Art aller Orten ausgestreut, wo die Vögel nur hinfliegen mögen. Jedoch hat die Erfahrung im Laufe des vorigen Jahrhunderts bewiesen, daß gebaueter Zimmt dem wilden in jeder Rücksicht gleich zu schätzen ist. Der holländische Gouverneur Falk machte den ersten Versuch, Zimmtbäume zu Paß bey Columbo durch Kunst zu ziehen, und brachte dort bald eine Pflanzung von etlichen tausend zusammen, die den feinsten Zimmt gaben. Hierauf verfuhr er auf dieselbe Art, um die Zimmtgärten im Umkreise von Columbo auszudehnen und ihnen eine regelmäßigere Gestalt zu geben. Diese nützlichen Bemühungen haben sein Andenken höchst geschätzt gemacht: er zog das gemeine Beste seinem persönlichen Nutzen vor; und blos ein Mann, der so handelt, sollte zum Vorgesetzten einer Colonie gemacht werden. Indeß folgten seine Nachfolger diesem

Beyspiele nicht; Zimmt zu schneiden und einzusammeln schien ihr einziger Betrieb zu seyn, und ihr Aufwand an Mühe und Kosten, den Vorrath zu vergrößern oder einzutheilen, war gleich geringe. Die Engländer trafen deswegen die Zimmtholzungen versäumt und erschöpft an; jedoch waren sie so glücklich, bey der Einnahme von Colombo dort eine ungeheure Menge Zimmt aufbewahrt zu finden, den die Holländer nicht Gelegenheit gehabt hatten, nach Europa zu schicken. Der Gouverneur North widmet nun den Zimmtgärten die gröste Aufmerksamkeit; sie sind seit seiner Ankunft sehr veredelt und mit einem breiten Damm umgeben worden. Er hat auch eine neue Straße durch sie machen lassen, welche eine andre Richtung hat, als die oben geschilderte runde, im übrigen aber eben so schön und angenehm ist.

Außerdem daß die Pflanzungen einen Zimmt geben, der an Güte dem wilden gleich kommt, sind sie auch unendlich bequemer, da die Bäume in regelmäßigen Reihen stehen, dahingegen ehedem die Leute, welche man zum Abnehmen der Rinde brauchte, durch die verwachsenen und pfadlosen Holzungen kriechen musten, um sie aufzusuchen.

Man schält den Zimmt zu zwey verschiedenen Jahrszeiten ab. Die ansehnlichere Menge wird während der sogenannten großen Erndte zubereitet, die vom April bis zum August währt. Die kleine Erndte dauert wenig länger als einen Monat, vom November bis zum Januar. Allein das Abrinden wird keinesweges auf diese besonderen Jahrszeiten eingeschränkt; es wird in jedem Monate des Jahres Rinde eingebracht.

Jeder Bezirk, wo Zimmt wächst, ist verpflichtet, nach Verhältniß der darin befindlichen Dörfer und Einwohner, eine gewiße Menge Rinde zu liefern. Jedem

Cinglefer wird für diese Mühwaltung ein Stück Lan-
zinsfrey eingeräumt. Man zählt sie auch von andern
Frohnen los und gesteht ihnen allerley Freyheiten zu, je
nachdem die Menge der eingebrachten Zimmtrinde mehr
oder weniger beträchtlich ist.

Die Leute, von welchen man die Borke der Bäu-
me abnehmen läßt, werden von den Holländern schja-
lias und von den Engländern choliahs genannt. Ueber
sie sind höhere Beamte gesetzt, welche die Aufsicht über
die Arbeiter führen, die Holzungen in Obacht nehmen,
und Sorge tragen, daß weder Vieh noch ungehörige Per-
sonen dort Zugang bekommen. Außer diesen ist eine
höhere Art von Beamten, die sogenannten Zimmtmu-
deliers, verbunden, über kleine Vergehungen zu erken-
nen und dieselben zu bestrafen, wie auch die Aufsicht
über alle Bezirke und Dörfer zu führen, wo die Cho-
liahs wohnen. Der oberste Beamte, dem das Ganze
anvertrauet ist, wird meistens mit einem portugiesischen
Worte Capitain Cannaillé genannt, das ist Capit.
Zimmt. Die Eingebohrnen heißen ihn Corundu Ma-
habadda oder Zimmtoberster. Die niederen Beamten
erstatten alle Berichte betreffend die Holzungen und die
Angelegenheiten der Zimmterndte überhaupt an den er-
sten Mudelier; dieser läßt sie an den Capitain gelangen,
welcher dem Gouverneur allein verantwortlich ist.

Unter der Regierung der Holländer genossen die cho-
liahs sehr bedeutende Vergünstigungen, und durften
blos ihren eigenen Mudeliers Rechenschaft ablegen. Sie
hielten sich deswegen für berechtiget, die Vollmacht der
englischen Offiziere nicht anzuerkennen: allein man über-
führte sie bald eines besseren.

Um den Zimmt für die Ausfuhr zuzubereiten, geht
man so zu Werke. Vor allen Dingen müssen die Cho-

Vahs einen Baum von der ersten Güte ausfindig machen. Ihr natürliches Geschick und die Uebung setzt sie bald in den Stand, diese an den Blättern und andern Zeichen zu erkennen. Dreyjährige Zweige, welche tüchtig zu seyn scheinen, werden dann mit einem großen runden Gartenmesser abgehauen. Die äußere dünnere Haut der Rinde wird mit einem Messer, das von besonderer Form, concav auf einer Seite und convex auf der andern ist, von den Aesten abgeschabt. Mit der Spitze dieses Messers wird die Rinde der Länge nach aufgeschlitzt, und man lockert sie dann mit der convexen Seite des Messers von dem Aste, bis sie ganz abgenommen werden kann. In diesem Zustande erscheint die Borke in der Gestalt von Röhren, die an einer Seite offen sind; die kleineren derselben werden in die größeren gesteckt und so zum Trocknen ausgebreitet. Da die Feuchtigkeit durch die Sonnenhitze schnell aufgetrocknet wird, so ziehen sich die Röhren noch enger zusammen, bis sie endlich die Form bekommen, welche wir in Europa an ihnen bemerken. Wenn die Rinde trocken genug ist, wird sie in Bündel, deren jedes etwa dreyßig Pfund wiegt, mit gespaltenen Bambuszweigen zusammengebunden. Diese Bündel werden von den Choliahs in die Zimmt-go-downs oder Niederlagen der Compagnie getragen. So wie sie eingebracht werden, bezeichnet und wiegt man jedes Bündel. Es wird dann auf den Haufen des Bezirks oder Dorfs geworfen, zu dem die, welche es brachten, gehören; und jeder Haufen wird abgesondert gehalten, bis die ganze Menge, welche man aus dem Bezirke erwartete, in Bündel gepackt ist. Die verschiedenen Geschäfte beym Aufschlitzen und Abnehmen der Rinde werden unter mehrere Classen von Choliahs vertheilt, deren jede blos ihr ange-

wiesenes Werk verrichtet: eine Theilung der Arbeit, wodurch ihnen die Mühe sehr erleichtert, und das Beste der Compagnie ungemein befördert wird.

Ist der Zimmt in den Niederlagen, so muß nun seine Güte erprobt werden. Dies ist eine Obliegenheit der Wundärzte der Compagnie, und zwar eine äusserst lästige. Es werden nehmlich etliche Stückchen aus jedem Bündel genommen, und eins nach dem andern gekaut, weil der Geschmack die einzig sichere Prüfungsart der Güte ist. Durch öftere Wiederholung macht der Zimmet die Zunge und das Innere des Mundes wund, und verursacht so unausstehliche Schmerzen, daß man es nie über zwey oder drey Tage nach einander aushalten kann. Dessen ungeachtet müssen die Wundärzte wieder an das Geschäft, wenn sie die Reihe von neuem trift, weil sie für die Vorzüglichkeit des Zimmts verantwortlich sind: um den Schmerz zu mildern, pflegen sie dann und wann ein Stück Butterbrod zu essen.

Der beste Zimmt ist etwas geschmeidig und darf nicht dicker seyn, als starkes Schreibpapier. Er ist von hellgelblicher Farbe, und hat einen süssen Geschmack, der nicht so scharf ist, daß er Schmerz verursachte; auch hat er keinen Nachgeschmack. Die schlechtere Art unterscheidet sich dadurch, daß sie dicker ist, eine dunklere und bräunliche Farbe besitzt, scharf und herbe schmeckt, wenn man sie kaut, und einen unangenehmen bittern Nachgeschmack hat.

Hat man sich auf diese Weise von der Qualität des Zimmts vergewissert, so wird er in grosse Bündel gepackt, deren jedes etwa vier Fuß lang ist; alle sind von gleichem Gewicht. Jedes Bündel wiegt beym Einpakken, fünf und achzig Pfund, ob es gleich mit achzig Pfund bezeichnet, und für nicht mehr angerechnet wird,

denn man nimmt an, daß fünf Pfund auf der Fahrt durch Eintrocknen verloren gehen. Die Bündel werden in grobes Packtuch gebunden, das entweder aus starkem Hanfe oder von Cocosnußbaume gemacht ist, und man bringt sie auf Schiffe, die absichtlich deswegen in Ceylon anlegen. Beym Stauen oder Legen der Ballen wird schwarzer Pfeffer zwischen sie gestreut, so daß alle Zwischenräume vollgefüllt werden, wodurch man den Zimmt nicht nur erhält, sondern auch beyde Gewürze veredelt, da der Pfeffer, welcher von einer hitzigen, und trocknen Beschaffenheit ist, die Nässe des Zimmts anzieht. Weil die Insel Ceylon nicht Pfeffer genug für diese Absicht erzeugt, so bringen die Schiffe, welche den Zimmt nach Europa abholen, eine genugsame Menge aus andern Theilen Indiens, besonders von der malabarischen Küste mit.

Nachdem aller Zimmt, der sich nach Europa ausführen läßt, abgegangen ist, kann selbst der kleine Abgang dieses köstlichen Gewürzes noch genützt werden. Die abbröckelnden Stückchen, welche beym Einpacken der Ballen herunterfallen, werden aufgelesen und in grosse Zuber gethan, ungefähr hundert Pfund in jeden, mit gerade so viel Wasser als nothdürftig ist, sie ganz zu bedecken. Diese Masse läßt man sechs bis sieben Tage weichen und gießt sie dann langsam in einen kupfernen Brennkolben, unter welchen ein lindes Feuer gemacht wird. Das übergehende Wasser heißt aquâ cinnamomi, und wird in gläserne Gefässe von besonderer Einrichtung aufgefangen; es sieht beynahe wie Milch aus, und das Oel schwimmt oben auf.

Anekdoten.

Das Seebad ist ein so vortrefliches Vorbauungsmittel gegen viele Krankheiten, daß es von Jahre zu

wiesenes Werk verrichtet: eine Theilung der Arbeit, wodurch ihnen die Mühe sehr erleichtert, und das Beste der Compagnie ungemein befördert wird.

Ist der Zimmt in den Niederlagen, so muß nun seine Güte erprobt werden. Dies ist eine Obliegenheit der Wundärzte der Compagnie, und zwar eine äusserst lästige. Es werden nehmlich etliche Stückchen aus jedem Bündel genommen, und eins nach dem andern gekaut, weil der Geschmack die einzig sichere Prüfungsart der Güte ist. Durch öftere Wiederholung macht der Zimmet die Zunge und das Innere des Mundes wund, und verursacht so unausstehliche Schmerzen, daß man es nie über zwey oder drey Tage nach einander aushalten kann. Dessen ungeachtet müssen die Wundärzte wieder an das Geschäft, wenn sie die Reihe von neuem trift, weil sie für die Vorzüglichkeit des Zimmts verantwortlich sind: um den Schmerz zu mildern, pflegen sie dann und wann ein Stück Butterbrod zu essen.

Der beste Zimmt ist etwas geschmeidig und darf nicht dicker seyn, als starkes Schreibpapier. Er ist von hellgelblicher Farbe, und hat einen süssen Geschmack, der nicht so scharf ist, daß er Schmerz verursachte; auch hat er keinen Nachgeschmack. Die schlechtere Art unterscheidet sich dadurch, daß sie dicker ist, eine dunklere und bräunliche Farbe besitzt, scharf und herbe schmeckt, wenn man sie kaut, und einen unangenehmen bittern Nachgeschmack hat.

Hat man sich auf diese Weise von der Qualität des Zimmts vergewissert, so wird er in grosse Bündel gepackt, deren jedes etwa vier Fuß lang ist; alle sind von gleichem Gewicht. Jedes Bündel wiegt beym Einpakken, fünf und achzig Pfund, ob es gleich mit achzig Pfund bezeichnet, und für nicht mehr angerechnet wird,

denn man nimmt an, daß fünf Pfund auf der Fahrt durch Eintrocknen verloren gehen. Die Bündel werden in grobes Packtuch gebunden, das entweder aus starkem Hanfe oder von Cocosnußbaume gemacht ist, und man bringt sie auf Schiffe, die absichtlich deswegen in Ceylon anlegen. Beym Stauen oder Legen der Ballen wird schwarzer Pfeffer zwischen sie gestreut, so daß alle Zwischenräume vollgefüllt werden, wodurch man den Zimmt nicht nur erhält, sondern auch beyde Gewürze veredelt, da der Pfeffer, welcher von einer hitzigen, und trocknen Beschaffenheit ist, die Nässe des Zimmts anzieht. Weil die Insel Ceylon nicht Pfeffer genug für diese Absicht erzeugt, so bringen die Schiffe, welche den Zimmt nach Europa abholen, eine genugsame Menge aus andern Theilen Indiens, besonders von der malabarischen Küste mit.

Nachdem aller Zimmt, der sich nach Europa ausführen läßt, abgegangen ist, kann selbst der kleine Abgang dieses köstlichen Gewürzes noch genützt werden. Die abbröckelnden Stückchen, welche beym Einpacken der Ballen herunterfallen, werden aufgelesen und in grosse Zuber gethan, ungefähr hundert Pfund in jeden, mit gerade so viel Wasser als nothdürftig ist, sie ganz zu bedecken. Diese Masse läßt man sechs bis sieben Tage weichen und gießt sie dann langsam in einen kupfernen Brennkolben, unter welchen ein lindes Feuer gemacht wird. Das übergehende Wasser heißt aquâ cinnamomi, und wird in gläserne Gefässe von besonderer Einrichtung aufgefangen; es sieht beynahe wie Milch aus, und das Oel schwimmt oben auf.

Anekdoten.

Das Seebad ist ein so vortrefliches Vorbauungsmittel gegen viele Krankheiten, daß es von Jahre zu

Jahre in England mehr gebraucht wird. Man empfiehlt es besonders Frauenzimmern. Zwey Damen badeten sich unlängst im Meere bey Yarmouth, hatten aber die Zeit dazu übel gewählt; denn die Fluth kam so stark angeschossen, daß die Pferde vor ihrer Bademaschine derselben nicht zu widerstehen vermochten. Der Boden des Meerrandes ist dort sehr abschüssig; die Maschine gerieth also zu tief ins Wasser, und die Frauenzimmer, welche sich in grosser Gefahr dünkten, erhoben ein fürchterliches Geschrey. Der Maschinenmann konnte nicht helfen. Zwey Herren in einer nicht weit entfernten Maschine badeten ebenfalls; sie verließen sie sogleich, und eilten zu Hülfe. Man war allerseits in dem unbekleideten Zustande unserer ersten Eltern, woran die Frauenzimmer aus Furcht, und die Herren aus Edelmuth nicht gedacht hatten. Aber es war jetzt keine Zeit Umstände zu machen; jeder Herr nahm eine Dame in seinen Schutz: so kamen beyde ans Land, herzensfroh der Gefahr, wenn gleich auf Kosten der Schicklichkeit, entronnen zu seyn.

Der unlängst verstorbene Doctor Mounsey stand viele Jahre als Arzt an dem herrlichen Invalidenhause in Chelsea. Diesen Posten hat der Generalzahlmeister zu vergeben: da aber in England mit jedem abgehenden Premierminister seine ganze Parthey, und also auch der Zahlmeister abtritt, so war die Stelle des Arztes an diesem Invalidenhause nach und nach mehrern Medicinern versprochen worden, deren keiner sie bekam, entweder weil der D. Mounsey sie überlebte, oder weil ihre Patrone durch die Erhebung eines neuen Ministeriums allen Einfluß verloren. Eines Tages als der Doctor zum Fenster heraus sah, bemerkte er von weitem, daß ein wohlgekleideter Mann sein Haus und seinen Garten äusserst aufmerksam in Augenschein nahm; als der Mann näher

kam, erkannte er ihn für den, welchem man so eben die Anwartschaft auf seine Stelle zugesagt hatte. Er gieng hinunter und sagte zu ihm: Ha, Ha, Sie besehen sich, wie ich merke, das Haus und den Garten, die Sie künftig bekommen sollen; beyde sind sehr hübsch und bequem, aber Eins muß ich Ihnen sagen: Sie sind nun der fünfte, der die Anwartschaft auf mein Amt hat, die vorigen vier sind alle darüber gestorben, und nehmen Sie mirs nicht übel, ich sehe etwas in Ihrem Gesichte, woraus ich schliesse, daß es Ihnen auch so gehen wird. Der Mann war nicht recht mit dieser Prophezeyung zufrieden, aber sie traf ein.

Ein Danziger Schiff war seit langer Zeit so sehr mit Ratten geplagt gewesen, daß der Capitän auf dem Meere für die Sicherheit des Schiffs sowohl als der Mannschaft in Sorgen stand. Vor einigen Wochen lief es in Liverpool ein, und gieng dicht neben einem Fahrzeuge vor Anker, das Käse geladen hatte, und nach London segeln wollte. Der Capitän merkte, daß seine Ratten, die den nahen Käse witterten, grosse Lust bezeigten an Bord des Londners zu gehen; er wollte es ihnen erleichtern, und legte des Nachts ein Bret von seinem Schiffe aus auf das Käseschiff. In wenigen Nächten waren die klugen Thiere alle hinübergegangen, und nahmen ihre Passage nach London, ohne daß der Käsecapitän es wußte oder wünschte.

Im Schauspielhause zu Coventgarden sah man eines Abends, daß ein artig gekleideter Mann mit grauen Haaren einem käuflichen Mädchen winkte. Er nahm sie bey Seite, und sagte ihr ziemlich laut: er habe sie schon seit Jahren in den öffentlichen Vorstellungen bemerkt, und Neigung zu ihr gefaßt. Jetzt eben sey ihm ein kleines Vermögen zugefallen, und er sey Willens sie mit Eh-

ren unter die Haube zu bringen, wenn sie nichts wieder ihn einzuwenden hätte. Das Mädchen besann sich keine Minute, sondern gab ihm sogleich vor vielen Zeugen die Hand. Mit einander zufrieden, giengen sie fort, und wurden künftiges Tages getraut.

Ausser den würdigen Italiänern, deren in England so viele ansässig sind, giebt es auch einen Abschaum, der sich auf die verwerflichste Art nährt. So weiß man, daß gemeine Italiäner in London unter dem äusseren Scheine von Hausirern, oder Tabulatkrämern unzüchtige Bilder und Bücher verkaufen, wodurch das Laster sich selbst in die sorgfältig bewachten Wohnungen der Unschuld stielt. Jüngst wurde ein Italiäner wegen dieses abscheulichen Handels von einem Manne vor Gericht gebracht, der von dem ruhmvollen Vereine der Unterdrückung des Lasters und der Unsittlichkeit (society for the suppression of vice and immorality) jährlich mit einem ansehnlichen Gehalte besoldet wird. Der Italiäner, Namens Revo, trug angeblich Barometer und Lichtschirme umher. Er war der Associe eines William Ganer in Turnmills-street, Clerkenwell. Der Angeber, welchen Revo dorthin bestellt hatte, fragte nach, ob er nicht einige Bilder haben könnte? man antwortete ihm, daß zur Zeit keine vorräthig wären, weil sie so stark giengen, daß sie nicht schnell genug gemahlt werden könnten. Er zog die Leute in eine Unterredung und hörte von ihnen, daß sich eine ganze Compagnie derselben mit diesem Handel beschäftigte, und daß sie über achzig Personen hielte, welche die Bilder in London und andern Städten umhertragen müßten. Der Angeber bestellte Ganern in ein Bierhaus, wo sich dieser zwar einfand, aber dem ersteren sagte, er könnte ihm keine Bilder ablassen, da seine regelmässigen Kunden vorgiengen. Man trennte sich. Der Angeber sah Ganern

von weitem nach und bemerkte, daß er in mehrern artigen Häusern Pakete abgab. Der erstere wuste es so anzulegen, daß sich beyde gleichsam zufälligerweise begegneten. Ganer sagte dann, daß er alle Pakete abgegeben, ausgenommen eins, das einer Dame gehöre, die ausgegangen sey. Der Angeber fragte ihn, ob er viele Frauenzimmer in Tottenham zu Kunden hätte? O ja, antwortete er; er bediene überdies drey weibliche Erziehungsanstalten mit seinen Gemählden und Büchern. Es wurde etwas von dieser Waare im Gerichtshofe vorgezeigt; sie muste desto vergiftender seyn, da sie mit Kunst gemacht war. Der Vertheidiger des Beklagten suchte zwar das Zeugniß des Klägers als eines gemeinen Angebers verdächtig zu machen; aber die Geschwornen erklärten ihn für schuldig, und der Richter erkannte auf halbjährliche Gefängnißstrafe.

In dem Wirthshause zum weißen Bär, in der Londner Straße Piccadilly, warf eine Katze zwey Caninchen und ein Junges, das schwarz und weiß war, und in jeder Rücksicht zu dem Geschlecht seiner Mutter gehörte. Die Caninchen waren grau, wie die wilden, und äusserst munter: wenn sie sich zu weit von der Mutter weg wagten, so brachte sie dieselben im Maule mit mütterlicher Zärtlichkeit zurück. Von aussen sah man nichts katzenartiges an diesen Thierchen, ausgenommen, daß ihre Ohren gerader waren, als bey andern Caninchen der Fall ist; auch waren die Hinterbeine nicht so lang, als an denen, die von der ächten Brut sind. Diese sonderbare Erscheinung kam daher, daß in der Nachbarschaft ein Mann wohnte, der Caninchen hielt. Etliche Wochen zuvor vermißte er ein Männchen eben um die Zeit, als die Katze im Wirthshause nicht zu finden war. Man kam haufenweise um diese ausserordentliche Thierfamilie zu

sehen; aber ein Zufall machte der Lust bald ein Ende. Indem eine Menge Leute die Caninchen Milch lecken und herum hüpfen sah, trat Jemand unvorsichtigerweise auf eins so heftig, daß es auf der Stelle starb. Das andre Caninchen wurde unverzüglich krank und starb ebenfalls binnen zwanzig Minuten an Krämpfen. Man untersuchte sie und es fand sich, daß die Katzen- und Caninchen-Art in ihnen vermischt war: zum Beyspiel hatten sie eine Zunge, welche eben so rauh war wie die der Katzen.

In England ist man ziemlich darüber einig, daß, so lange der Nationalcredit unerschüttert bleibt, Banknoten dem Golde vorzuziehen sind. Deswegen aber leugnet Niemand, daß sie ihre beträchtlichen Nachtheile haben, gegen die man eben so sehr auf seiner Hut seyn muß, als gegen falsches Geld. Vor kurzem gieng ein Kerl in einen Fleischerladen in Deanstreet in London, und sagte man solte nach einem gewissen Hause in Sohosquare, das er bezeichnete, eine Schweinskeule, und zugleich klein Geld oder Münze mitbringen, weil er eine Zweypfundnote zu wechseln habe. Der Metzger schickte seinen Burschen mit dem Fleische und dem Gelde. Als er in die Carlislestrasse kam, begegnete ihm der Schurke und schalt ihn, daß er so lange bliebe. Ich will das Fleisch selbst mit nach Hause nehmen, setzte er hinzu, gieb mir die Münze, hier ist die Note. Es war eine ZweypennyNote, die aber so täuschte, daß der Junge den Betrug nicht eher gewahr wurde, als bis er nach Hause kam. Es ist kaum glaublich, wie viele Betrügereyen dieser Art täglich in London vorfallen.

In Chester gieng ein angesehener Mann in ein öffentliches Gebäude, um zu sehen, wie die Reparaturen fortrückten, die man dort machte. Das Holzwerk wurde

eben mit Oehlfarbe angestrichen. Der Meister, welcher diese Arbeit mit einem Lehrburschen verrichtete, sagte heimlich zu dem letzteren: Stoß den Herrn, wenn er geht. Der Bursche folgte also dem Herrn, als er gieng. Aber anstatt ihn höflich um ein Trinkgeld zu bitten, welches in der Kunstsprache dieses Handwerks stoßen heißt (to kick), gab er ihm mit dem Fuße einen so derben Puff von hinten an einem gewissen Theil, als er zur Hausthüre hinaus gehen wollte, daß der Herr auf die Strasse fiel.

In Harrowgate hatte ein Pferdeknecht den jungen Hengst eines Arztes aus Manchester geritten. Als er abgestiegen war, hielt er den Zügel ganz locker, und wendete dem Thiere seinen Rücken zu. Der Hengst faßte ihn von hinten, warf ihn nieder, kniete auf ihn und biß und zerfleischte ihn auf die allerwüthendste Art zu Tode; kaum konnte man den zerstümmelten Körper dem rachgierigen Thiere wegnehmen.

Zu Coggeshall in Essex wurde wieder alles Vermuthen und zum grossen Erstaunen der umliegenden Gegend ein sonderbares und weit ausgebreitetes Complott von Dieben und Betrügern dadurch entdeckt, daß ein Mitschuldiger auf seinem Sterbebette Gewissensbisse fühlte und alles offenbahrte. Diese geheime Bande hatte seit vielen Jahren regelmässig die Pachter, Brauer, Getreydehändler ꝛc. der Gegend um ansehnliche Summen betrogen. Mehrere Familien, die man bisher für ehrlich gehalten hatte, wurden durch die Entdeckung in Schimpf und Schande gestürzt; einer von der Bande hing sich; sechzehn wurden verhaftet und den andern hat man aufgestellt. Seit den drey letzten Jahren hatten sie, wie man rechnet, die Bewohner der Gegend um zwanzigtausend Pfund bestohlen.

Ein Herr Tootop in London, der sich durch den Handel ein schönes Vermögen erworben hatte, wünschte, wie viel Kaufleute, daß doch endlich die Zeit da seyn möchte, wo er es in Ruhe geniessen könnte. Die Zeit kam; er kaufte ein angenehm gelegenes Haus in Hammersmith. Aber er hatte von Jugend an ein geschäftiges Leben geführt, und konnte sich jetzt nicht in die todte Stille auf dem Lande finden. Immer wünschte er sich wieder nach London zurück, und wurde eher nicht ruhig, als bis er das Landhaus wieder vermiethete. Um den Handel richtig zu machen, fuhr er mit seiner Familie, und einem Freunde auf der Themse nach Hammersmith, wo man in Gesellschaft des Miethsmannes einen frohen Tag zubrachte. Es wurde tapfer getrunken. Um sieben Uhr schickte man sich an zurückzukehren. Frau Tootop, die sich mit dem Glase nicht gemein gemacht hatte, wollte, daß man mit der Abendkutsche nach London zurückkehren sollte, da es im Finstern auf der Themse nicht gut fahren sey; aber ihre Stimme galt nicht, und die Gesellschaft begab sich zusammen aufs Boot. Man wollte auch in Chelsea eine Schwägerinn mit ihrem Kinde abholen. Der Himmel weiß, wie es diesen armen Leuten ergieng. Den folgenden Tag fand man den Körper der Frau Tootop auf der Themse in der Gegend der Chiswicker Kirche schwimmen; ihren Mann fand man bey Putney; den Freund, die Schwägerinn und die Kinder hat man gar nicht gesehen. Vermuthlich war Herr Tootop, der sich in Wein übernommen hatte, über Bord gefallen, und die andern lehnten sich, während sie ihm zu Hülfe kommen wollten, zu sehr auf eine Seite, wodurch diese eine Ueberwucht bekam. Manche glauben, daß die Themsenräuber (Fresh water pirates) das Boot überfielen, und die Personen erst plünderten, dann aber über Bord warfen.

Alfred Saville, ein junger wohlaussehender Mensch, und der sich ganz wie ein Mann von Stande trug, wurde des Diebstahls beschuldiget. Er gieng eines Vormittags in Begleitung eines ältlichen Mannes nach Brookstrasse in ein Haus, etliche Thüren von Newbondstreet, wo Zimmer zu vermiethen waren. Miß Anna Renhold und ihr Bruder besassen dieses Haus. Miß Renhold führte die beyden Herren in den zweyten Stock, der ihnen recht wohl gefiel, aber sie wünschten, daß der erste ledig gewesen wäre, weil er geräumiger sey, wenigstens scheine die Schlafkammer grösser als im zweyten Geschoß. Mamsell Renhold äusserte, sie wären beyde gleich groß. Das sollte mich doch Wunder nehmen, sagte Saville, und sprang schnell aus dem Zimmer in das zweyte Gestock hinauf, als ob er eine Vergleichung anstellen wollte. Er blieb nicht viel über eine Minute, während, welcher Miß mit dem ältlichen Manne redete. Als Saville zurück kam, hatte er den Hut auf, und unter demselben sah ein Stück Band hervor, das Mamsell Renhold augenblicklich für einen Theil ihres Musselinkleides erkannte, welches sie in eine Commode oben im zweyten Stocke gethan hatte. Sie wuste nun, was für ein Gewerbe diese Herren trieben, und sagte dem Saville ins Gesicht, er habe ihr Kleid entwendet. Zum Unglück fiel sein Hut entweder durch Zufall, oder weil sie ihn berührte, herab und das Kleid rollte heraus. Der alte Mann sah gleich, wie das Land lag, und erreichte die Hausthüre glücklich: den Dieb wollte Miß Renhold aufhalten, aber sie hatte Niemand bey sich, und er war ihr zu stark. Indeß machte sie Lärm auf der Strasse, und Saville wurde ergriffen. Vor dem Polizeyrichter war der Mensch nichts weniger als ausser Fassung; er lächelte unverschämt und sagte, Sr. Verehrlichkeit würden von selbst sehen, der ganze Handel sey

ein bloßer Spaß, woraus Miß Renhold ein Verbrechen machen wollte; sein Stand und seine Verbindungen erhöben ihn über einen so lächerlichen Verdacht; er sey ein Seeoffizier in Diensten der ostindischen Compagnie; die Kinderey mit dem Musselinkleide hänge so zusammen: er hätte es mit herunter gebracht, um seinem Freunde Scott zu zeigen, was ächter ostindischer Musselin sey; den Hut hätte er in Gegenwart eines Frauenzimmers gar nicht aufhaben können, so ungesittet sey er nicht. Nach andern solchen seichten Ausflüchten setzte er noch sehr ernsthaft hinzu, er hätte sich anheischig gemacht, unverzüglich mit einem großen Indienfahrer abzusegeln, wenn man ihn nicht auf freyen Fuß stellte, so würden seine Freunde in Angst und Verlegenheit gerathen. Aber der Richter ließ den verschmitzten Betrüger, ungeachtet seiner Titusperücke, und seines übrigen modischen Anzugs, in ferneren Verhaft nehmen, bis alle Zeugen zusammen gebracht werden konnten.

In dem Schauspielhause zu Stirbitch *) fiel ein grosses Unglück vor. Als man eines Abends mitten in der Vorstellung des Stücks a bold stroke for a wife begriffen war, erhob sich das Geschrey: Feuer! Die

*) Stirbitch (Sturbitch, Sturbridge oder Stourbridge) ist eine Brücke über dem Flüßchen Stour gleich bey Cambridge, wo im Herbste der gröste Jahrmarkt gehalten wird. S. Volkmanns Reisen. I. 244. Er dauert vierzehn Tage. Aus London sind oft 50 Miethwagen hier. Der Zufluß von Menschen ist unglaublich, und gleicht der grösten deutschen Messe. Nicht nur Cambridge, sondern alle umliegenden Städte, sind dann voll Fremden; ja selbst Scheunen und Ställe werden zu Wirthshäusern gebraucht. Der gröste Vortheil dieses Marktes besteht in der Communication zu Wasser mit London, Lynn, der Humber und der Tyne. Es werden hier erstaunliche Summen umgesetzt.

Bestürzung ergriff das ganze Haus. Vergebens riefen einige: Es hat keine Gefahr. Etliche Frauenzimmer sprangen aus der Gallerie an die dreyßig Fuß hinab ins Parterr, und wurden entweder erschlagen oder schrecklich verwundet. In den Gängen entstand eine solche Presse, daß etliche erdrückt, und zu Tode getreten wurden. Nicht wenig Frauenzimmer fielen in Ohnmacht. Das Angstgeschrey kann man sich leicht einbilden. Es wurde gewaltig gestohlen; Uhren, Börsen, Halsketten, Ohrgehenke, Mantillen, Hüte rc. vermißte man in grosser Menge. Da nun der Feuerlärm völlig ungegründet war, so glaubt man, daß die Diebe, welche sich so eben in zahlreichen Banden auf dem Jahrmarkte eingefunden hatten, an allem Schuld waren. Die Directoren des Theaters setzten sogleich eine Belohnung von hundert Guineen auf die Entdeckung der Bösewichter, die den blinden Lärm verursachten. Vier Personen, worunter drey Mädchen waren, verloren bey diesem Vorfalle ihr Leben.

Man weiß aus vielen Beyspielen, wie häufig in London Kinderraub und unmenschliche Behandlung der Kinder sind: hier ist ein neuer Fall. Frau Bridges, die Witwe eines Schornsteinfegers in Swallowstreet, hielt nach dem Tode ihres Mannes Gesellen und Lehrburschen: wie sie aber die letzteren bekam, und wie sie ihnen begegnete, wird man aus dieser Erzählung sehen. Ihr erster Geselle hatte unter andern einen Knaben von acht Jahren aus der Straße gestohlen. Sobald er ins Haus kam, schnitt man ihm die Haare ab, nahm ihm seine neuen Schuhe, und bediente sich noch anderer Mittel, ihn völlig zu verstellen. Er war nun in einer Hölle. Man zwang ihn sich im Ersteigen der Rauchfänge zu üben, wodurch des Kindes Ellbogen gräßlich zugerichtet wurden. Wenn

er schrie und nicht thun wollte, was man ihm befahl, entkleidete ihn der Geselle und schlug ihn im Kehrichtloche. War er in der Feueresse und wollte oder konnte nicht weiter hinauf, so nahm der Geselle einen langen Stock, an dessen End eine grosse Nadel befestiget war, und stachelte damit den armen Jungen. Manchmal zwang er ihn sogar in Abtritte hinab zu steigen, und was der eckeln Barbareyen mehr waren. Frau Bridges behandelte ihn nicht besser. Dies Scheusal war durch die Folge der Völlerey und andrer Ausschweifungen fast immer Bettlägrig, trank aber immer fort. Sie ließ das arme Kind vor ihr Bett bringen, und schlug es bey der mindesten Veranlassung auf das unbarmherzigste; oder wenn sie selbst keine Kräften dazu hatte, fand sie eine teuflische Lust daran, diesen und andere Knaben vor ihrem Bette ausstreichen zu lassen. Die Nachbarn hörten sehr oft das jämmerliche Geschrey des achtjährigen Knaben, wenn er geschlagen wurde. Eines Tages war dies Geschrey so durchdringend und fürchterlich, daß eine Nachbarinn, Frau Wilson, in das Haus der Bridges lief, sie sah da den Gesellen mit zwey Ruthen auf den völlig entblößten Jungen los schlagen, und hielt es für ihre Pflicht, ihn, trotz der Widersetzlichkeit, die sie erfuhr, mit sich fortzunehmen, besonders da sie wuste, daß man ihn von der Gasse gestohlen hatte. Er war der Sohn eines armen Schmidts in Sloane Street. — Der Geselle erhielt Zuchthausstrafe; aber die Frau starb, ehe ihr eine Strafe zuerkannt werden konnte.

Einem armen Manne war ein schönes vierjähriges Mädchen gestohlen worden, von dem er sieben Wochen lang nichts zu erfahren vermögend war. Er verzweifelte nun, es jemals wieder zu sehen. Eines Tages ging er durch Coventgarden, und erblickte ein Kind, in

einer wollenen Decke gewickelt, auf den Händen einer Bettlerin. Er wußte nicht, ob er sich auf das Zeugniß seiner Augen verlassen sollte, und rufte zweifelhaft aus: bist du es Sally? den Augenblick schrie das Kind: „Vater, Vater, nimm mich, nimm mich!" Der erfreuete Vater war so überrascht, daß er die Verbrecherinn nicht aufhielt; aber das Volk übernahm die Geschäfte der Polizey, und verfuhr nicht sehr schonend mit dem schändlichen Weibe, bis der Constable herbeykam.

Litterarische Neuigkeiten.

Der gelehrte, auch in Deutschland rühmlichst bekannte, Herr Herbert Marsh, Fellow von St. John's Collage in Cambridge, fügte den unlängst erschienenen letzteren Theilen seiner englischen Uebersetzung von Michaelis Einleitung ins Neue Testament eine Dissertation über den Ursprung der Evangelien bey. Diese machte mehr Aufsehen in England, als seit langen Zeiten irgend eine theologische Schrift, die hier ans Licht getreten ist, und man griff ihn deswegen in periodischen und einzelnen Schriften an. Er wird sich nun in einer ausführlichen Antwort vertheidigen, und seine Hypothese in so helles Licht setzen, daß keine Misdeutung mehr Statt haben kann. Die englischen Gottesgelehrten warten sehnsuchtsvoll auf dieses Werk. Man bedauert ausserordentlich, daß der würdige Mann jetzt (im April) entweder wegen zu großer Anstrengung oder wegen der ungünstigen Witterung unpäßlich ist, und seine Arbeit einstweilen hat aussetzen müssen.

Die Verfasser des neuen Edinburger Reviews, welches mit diesem Jahre angefangen hat, und vierteljährig fortgesetzt wird, sind Hr. Sydney Smith, der zwey Bände Predigten herausgegeben hat; die Herren Broug-

ham, Horner und Jeffray, drey junge Advocaten; und Herr Brown, Verfasser einiger wohlaufgenommenen Beobachtungen über Darwin's Zoonomie.

Shakspeare erhält mit jedem Jahre mehr Verehrer in England. Ungeachtet der vielen Ausgaben desselben, die sämmtlich gut gehen, kündiget der Buchhändler Kearsley eine neue an, die, wie es scheint, den andern an Schönheit nichts nachgeben wird. Sie soll ein Seitenstück zu Dr. Aikin's Ausgabe der englischen Dichter bilden.

Der Buchhändler Lunn in Soho-square macht Anstalten zu einer neuen Ausgabe von Potters griechischen Alterthümern.

Mistreß Gooch kündigt die zweyte Ausgabe ihrer Lebensbeschreibung in vier Bänden auf Subscription an.

Herr Woodarch, ein geschickter deutscher Sprachmeister in London, beschäftiget sich schon lange mit einer Art von Orbis pictus in englischer, französischer und deutscher Sprache. In den Gewerben giebt es eine Menge Ausdrücke, die man in keinem Wörterbuche findet, und deren Uebertragung den Uebersetzern technologischer Schriften öfters große Mühe macht. Diesen wird ein solches Werk von beträchtlichem Nutzen seyn.

Von dem vortrefflichen Werke des Herrn Rath Gentz über den Zustand von Europa, vor und nach der französischen Revolution, nach Herries Uebersetzung, ist bereits die zweyte Ausgabe erschienen.

W. Sotheby, der sich durch seine herrliche Uebersetzung des Oberon einen großen Nahmen gemacht hat, arbeitet jetzt an einer Uebersetzung von Vossens Commentar über Virgils Georgica. Sotheby's Dolmetschung der letzteren ist bekanntlich schon vor zwey Jahren erschienen, und gut aufgenommen worden.

Massinger's Schauspiele, in denen bereits vieles unverständlich und dunkel geworden ist, werden von William Gifford mit einem ausführlichen Commentar erläutert werden.

Das Strohpapier, welches schon einen ansehnlichen Grad von Güte erreicht hat, fängt an in Aufnahme zu kommen. Es sind schon mehrere kleine Schriften darauf gedruckt, aber keine nimmt sich so wohl aus als des Herrn Apotheker Accums (eines Deutschen, der bey der königl. Institution angestellt ist) System der Chemie, das jetzt erschienen ist. Anfänglich schreckt die braune Farbe des Papiers ab; allein man wird bald inne, daß sich die Augen wohl dabey befinden.

Die Walpoliana, welche vor drey Jahren bey Phillips herauskamen, werden jetzt schon in der zweyten Ausgabe gelesen. Dies hat den Verleger bewogen, auch Addisoniana, Miltoniana, Swiftiana und Wilkesiana nach demselben Zuschnitte folgen zu lassen.

Neue Erfindungen.

Herr Hooper hat eine nützliche Maschine erfunden, wodurch Buchten gereiniget, und Barren oder Sandbänke am Eingange der Hafen nicht nur weggeräumt, sondern auch ganz verhindert werden können. (Patent)

Da die Eisenbahnen in England häufiger werden; so hat Woodhouse dafür einen gegossenen eisernen Riegel oder eine gegossene eiserne Platte, und eine Methode sie zu befestigen, erfunden. (Patent)

Mason hat den gemeinen englischen Wirthschafts-Wagen dergestalt verbessert, daß er getrennt, und wie zwey Karren gebraucht werden kann. Er nennt ihn den Patent Hampshire Wagen. (Patent)

Kirkwood in Edinburg hat eine verbesserte Kupferdruckerpresse erfunden. (Patent)

Der Prediger Barton hat eine neue Art, Kartoffeln fortzupflanzen, entdeckt. Seine Leute hatten ein Feld sehr nachläßig von Kartoffelkraut gereiniget. Er zog also die einzelnen Stauden aus, streifte die Kartoffeln von den Wurzeln ab und pflanzte etwa hundert Stauden in regelmäßige Reihen, wie man Kohl und Kraut pflanzt. Dieser Versuch glückte über Erwartung; jede Staude trug zehn bis fünfzehn Knollen, worunter etliche sehr groß waren. Herr Barton hat diesen Versuch zunächst der Bath and West of England Society vorgelegt.

Es ist bekannt, daß Seewasser nicht zum Waschen des Weißzeuges gebraucht werden kann; es löset die Seife nicht auf und hat alle Eigenschaften des harten Wassers. Dieß ist eine große Unbequemlichkeit für Matrosen, weil man ihnen nur wenig süßes Wasser zugesteht und sie doch nicht viel Wäsche bey sich führen können, so daß sie zu allerley eckelhaften Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. Man kann aber diesem Nachtheil auf eine sehr leichte und wohlfeile Art, welche der D. Mitchill zu NewYork in Nordamerika bekannt gemacht hat, begegnen. Man darf nur in das Seewasser eine Auflösung von Soda oder Potasche tröpfeln: es wird dann milchicht, weil die erdigten Salze sich zersetzen, und die erdigten Theile präcipitirt werden. Das Wasser wird dann weich und zum Waschen brauchbar. Das milchichte Ansehn schadet nichts, und braucht nicht geachtet zu werden.

Man weiß, daß bey den gewöhnlichen Sonnen- und Regenschirmen die messingnen Speichen an Einem Stab befestiget sind, so daß keine Speiche ausgedehnt oder eingezogen werden kann, ohne daß alle zugleich ausgedehnt oder eingezogen würden. Aber ein Herr

Barnett in Birmingham hat Sonnen- und Regenschirme erfunden, an denen man so viel oder so wenig Speichen als man will ausstrecken kann. Demnach ist ein und dasselbe Werkzeug fähig, verschiedene Gestalten anzunehmen, und zu mehr als einem Zwecke gebraucht zu werden. Der Erfinder nennt es daher ein Paratout, und die Besitzerinn kann es wider die Sonne, wider den Regen, als Caminschirm, als Lichtschirm u. s. w. brauchen.

Die Maschine, welche Herr Smart in Camdentown bey London zum Fegen der Rauchfänge erfunden hat, besteht aus einer Anzahl hölzerner Röhren, deren jede etwa 30 engl. Zoll lang, und dreyviertel Zoll im Durchmesser ist. Sie hangen vermittelst eines hindurch gehenden Stricks zusammen, und können in einander gesteckt werden. Je nach der Länge der Feueresse braucht man mehr oder weniger Röhren. An der obersten wird ein viereckigtes Stück Holz befestiget, das etwa sechs Zoll lang und drey breit ist. Aus diesem geht an allen Seiten Heidekraut, Ginster, oder irgend eine steife aber biegsame Substanz, welche weit genug heraussstehen muß, um die Esse an allen Seiten scharf zu berühren. Da die Röhren nur 30 Zoll lang sind, so können sie sich an den Gelenken beugen, und mithin auch in den krümmsten Essen gebraucht werden. Man hat Versuche damit gemacht, die zur völligen Zufriedenheit der Sachkundigen ausgefallen sind. Mit Smart's Maschine kann ein 50 Fuß hoher Schornstein in sechs bis acht Minuten gekehrt werden, und zwar so, daß der Ruß weit weniger umher stäubt, als bey der gewöhnlichen Art zu fegen geschieht. Da sich so eben etliche Societäten vereiniget haben, die letztere abzuschaffen, und das Loos der

armen Schornsteinfegerjungen zu mildern; so kommt gegenwärtige Erfindung zu einer sehr bequemen Zeit.

Neue Kupfer.

The sailor relating his victories d. i. Der Matrose erzählt seine Siege. Turner pinx. und C. Turner sculps. bey Orme. Ein junger rüstiger Seemann ist von der See in seine väterliche Hütte zurückgekehrt, und erzählt nun wie er die Franzosen hat schlagen helfen. Er steht mit einem Stummel von Tabakspfeife in der Hand mitten in der Stube in der Stellung eines Angreifenden und mit zornigem Blicke, als ob es dem Feinde gälte. Der Vater am Tische hört erstaunt zu, so wie ein reputirlicher Nachbar, der vermuthlich eben zum Besuche da ist, den Ankömmling zu sehen. Der Vater hebt die linke Hand bedenkend auf, als ob er zum Nachbar sagte: Gevatter, mein Junge schenkte ihnen nichts! Die Mutter hinter dem Tische hört mit vermischter Verwunderung und Freude die grause Mähr ihres Tom. Die kleine Schwester horcht erschrocken. Auf dem Tische steht Ale und Aquavit. Ein Blatt, das schwerlich Jemand ohne Beyfall wird ansehen können. Der Gedanke ist natürlich, und die Ausführung gut.

Das Gegenstück dazu ist the recruit, der Recrut. Eckstein pinx. C. Turner sculps. Der Feldwebel, ein schmucker, blühender Mann, sitzt mit dem alten Vater an einem Tische mit der Pfeife bey nußbraunem Ale. Der neuangeworbene Sohn ist noch ganz in seiner Bauerkleidung, außer daß er die Helmmütze auf dem Kopfe hat, und mit gleicher Eitelkeit und Bewunderung den blanken Pallasch aus der Scheide zieht. Ein liebliches Mädchen hat sich, von stummem Schmerze überwältigt, hinten an seine Schulter gelehnt; sie ist entweder seine Schwester oder seine Braut. Die Mut-

ter scheint ungewiß zu seyn, ob sie sich über den schönen Staat des Sohnes freuen, oder über die Anwerbung betrüben soll. Hinten stößt ein Hoboist in die Trompete, um den Recruten bey guter Laune zu halten. Unter dem Tische hervor sieht ein Hund etwas mistrauisch auf den halbgezückten Pallasch. Wiewohl der Gegenstand dieses Blattes nicht so interessirt, als der des ersteren; so macht es doch unserm braven Landsmanne Eckstein viel Ehre.

The Battle of the Nile. J. P. de Loutherbourg pinx. J. Fittler sculps. Das Niltreffen. Das Gemählde, von welchem dieser schöne Stich gemacht ist, wurde lange Zeit in London ausgestellt. Der ewig merkwürdige Vorfall, den er schildert, erscheint hier so, daß er, ungeachtet man ihn schon von sehr vielen Meistern gesehen hat, neu wird. Die Verdienste des Herrn v. Lautherburg und des Hrn. Fittler sind längst bewährt und anerkannt.

Pallas und Ulysses; — Ulysses tödtet die Freyer der Penelope. Hamilton del. J. J. Van den Berghe sculps. Beyde Gegenstände sind aus der Odyssee. Die Gemählde waren vor einigen Jahren in der königl. Academie ausgestellt: aber wenig Leute wollen sie gut finden. Jedoch ist am Stiche nichts auszusetzen.

Neue Bücher im März.

The Artist's Assistant; or, School of Science, forming a Practical Introduction to the Polite Arts, in Painting, Drawing, Engraving, Colouring, &c.

The Life of Richard Earl Howe. By George Mason, 8vo. 4s. boards.

The Cambrian Biography; or, Historical Notices of celebrated Men among the Ancient Britons. By William Owen, F. A. S. 12mo. 7s. 6d.

A System of Theoretical and Practical Chemistry, with Plates. By Frederic Accum, Chemical Operator in the Royal Institution of Great Britain, 2 vols. 8vo. 18s. boards.

The Hero of the North, an Historical Play, as now performing a the Theatre Royal Drury-lane. Written by J. Dimond, Esq. 2s. 6d.

Letters on Mythology (in French) dedicated to a Young Lady of Quality.

A Brief Epitome of the History of England, calculated to exercise the Memory of the Infant Readers of History, 3 small volumes, 4s. 6d.

A Vindication of the Celts, from ancient Authorities; with Observations on Mr. Pinkerton's Hypothesis concerning the Origin of the European Nations, in his Modern Geography, and Dissertation on the Scythians. 5s. boards.

The Sixteenth Volume of Dr. Mavor's Universal History; to be completed in Twenty-five Volumes, Nine for the Ancient Part, and Sixteen for the Modern, at 5s. per Volume on fine Paper, and 3s. 9d. on common. Phillips.

An Historical Account of all the Orders of Knighthood existing in Europe: With a Critical Dissertation on the ancient and present State of those Institutions, and a Discourse on the Origin of Knighthood. The Whole interspersed with Illustrations. By an Officer of the Order of St. Joachim, 2 vols. 8vo. 18s.

An Abridgment of Cases determined in the Courts of Law during the present Reign. By Thomas Walter Williams, Esq. vol. 5, 16s.

Reports of Cases in Chancery, determined during the Time of Lord Eldon; beginning with the Sittings before Easter Term, 1801. and ending Easter Term, 1802. By Francis Vesey, jun. folio, 2l. 15s.

A Reply to Dr. Pearson's Examination of the Report of the Committee of the House of Commons on the Claims of Remuneration for the Vaccine-pock Inoculation. By Henry Hicks, 2s.

Observations on Dr. Pearson's Examination of the Report of the Vaccine-pock Committee of the House of Commons, concerning Dr. Jenner's Claim for Remuneration. By Thomas Creasor, Surgeon, 3s.

Observations on the present Epidemic Catarrhal Fever and Influenza, chiefly in relation to its Mode of Treatment. To which are subjoined, Historical Abstracts concerning the Catarrhal Epidemics of 1762, 1775, and 1782. By Richard Pearson, M. D. 1s 6d.

Researches into the Properties of Spring Water; with Medical Cautions against the Use of Lead in Water-pipes, Pumps, Cisterns, &c. By William Lambe, M. D. 8vo. 4s. boards.

Observations on the Epidemical Diseases now prevailing in London; with their Method of Treatment, Prevention, &c. By Robert Hooper, M. D. 8vo. 43 pages.

An Attempt to investigate the Cause of the Egyptian Oph-

thalmia; with Observations on the different Modes of Cure. By George Power, Assistant Surgeon to the 23d Reg. of Foot.

A Treatise on the Liver. By William Saunders, M. D. Third Edition, with Additions and Improvements, 8vo. 340 pages.

Falshood detected and exposed, in a Vindication of the Forty-second Regiment against the Pretensions of Mr. William Cobbet, and the Claims of Anthony Lutz. With a Sketch of the Position of the Regiment at the Battle of Alexandria, 2s.

The British Expedition to Egypt. By Sir Robert Wilson, carefully abridged, 12mo. 110 pages, 5s. boards.

British Liberty; or, Sketches on the State of English Subjects; particularly addressed to the Soldiery. With Observations on the presumptive Existence of a dangerous Society, 6d.

The Asiatic Annual Register for the Year 1802, 13s. boards.

The Question of the Bermuda Jurisdiction over the Turk's Islands discussed, 2s. 6d.

Letters on The Importance of the Female Sex; with Observations on their Manners and on Education. By Miss Hatfield.

Letters from France, written by Mr. J. King, in the Months of August, September, and October, 1802; in which some Occurrences are related, which were not generally known, and many Conjectures may be found that seem to have anticipated recent Events, 5s. boards.

A Parochial List of the Poll for the County of Middlesex, at the General Election, 1802 large 8vo. 10s. 6d.

Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening, including some Remarks on Grecian and Gothic Architecture, collected from various Manuscripts in the Possession of the different Noblemen and Gentlemen for whose Use they were originally written. The Whole tending to establish fit Principles in the respective Arts. By H. Repton, Esq. illustrated with numerous Plates, many of which are coloured, large 4to. 5l. 5s. boards. Taylor.

Sharpe's Edition of the British Classics, vol. 1, (being a volume of the Spectator) 8vo. best paper, 1l. 1s. boards; 12mo. second paper, 3s. 6d. sewed; and on inferior paper, 1s. 6d.

The Principles of Analytical Calculation. By Robert Woodhouse, A. M. 4to. 8s. bds.

A Dissertation on the Influence of Gravitation considered as a Mechanic Power, explaining the Reason why the effective Power of the same Quantity of Matter, in descending the same Height, is twice as great in its uniform Descent as in its accelerated Fall, and why twice the

Quantity of Resistance is required to bring a Pendulum to rest as when applied at once on its lowest point, &c. &c. By Alex. Cumming, F. R. S. Edin. 4to. with Plates, 83 pages, 6d. sewed.

A Report on a View of certain Impediments and Obstructions in the Navigation of the River Thames, made pursuant to a Resolution of the Navigation Committee. By W. Tatham and S. Miller, 2s. 6d.

The Progrefs of Maritime Discovery, from the earliest Period to the Close of the Eighteenth Century. By James Stanier Clarke, F. R. S. vol. 1, 4to. illustrated with Charts 3l. 8s.

Amelia Mansfield, translated from the French of Madam C***, Author of Malvina, &c. 4 vols. 12mo. 14s.

Delphine, translated from the French of Madame de Stael Holstein, 3 vols. 12mo. 15s. boards.

Thaddeus of Warsaw. By Mifs Porter, 4 vols. 12mo. 14s.

Lionel; or, The Emigrant: an Historical Novel. By Louis de Bruno, 2 vols. 12mo. with Frontispieces, 7s.

Lindorf and Carolina; or, The Danger of Credulity. From the German of Professor Kramer. By Mary Julia Young, 3 vols. 12mo. 10s. 6d. sewed.

Emma; or, The Foundling of the Wood. By Mifs Brooke, Daughter of the late Henry Brooke, Author of the Fool of Quality, &c. 3s. 6d.

The Three Monks; from the French. By H. J. Sarritt, 2 vols. 12mo. 7s. sewed.

No. III. of Poems. By J. Bildlake, A. B. 1s.

A Poem, entitled the Frantic Conduct of John Bull; or, A Review of his Wars and Debts, 12mo. 2s.

Scottish Poems, Songs, &c. By Simon Kerr, 12mo. 5s. boards.

The Possession of Louisiana by the French considered, as it affects the Interests of those Nations more immediately concerned, viz. Great Britain, America, Spain, and Portugal. By George Orr, Esq. 1s.

The Speech of the Earl of Moira, in the House of Peers March 9, 1803, on the present State of Affairs, 6d.

Hints on the Policy of making a National Provision for the Roman Catholic Clergy of Ireland, as a Mean to ameliorate the State of the Peasantry, 1s.

Antiquities, Historical, &c. in Nottinghamshire, and the adjacent Counties. By William Dickinson, Esq. Part second, 18s. boards, or on fine paper, 1l. 7s.

A Tour through South Wales and Monmouthshire; comprehending a General Survey of the Picturesque Scenery, Remains of Antiquity, Historical Events, Manners, and Commercial Situations, of that Portion of the British Empire. By J. T. Barber, F. S. A. With Maps and Views, 1l. 5s. boards; or on inferior paper, and only a Map, 7s. boards.

A Sermon, on the Depravity of the Human Heart, exemplified generally in the Conduct of the Jews, and particularly in that of Lieut. Col. Despard, previous to his Execution, preached at St. George's, Hanoversquare, February 27, 1803. By William Lugh, L. L. B. 1s.

Sermons upon Subjects interesting to Christians of every Denomination. By Thomas Taylor, 8vo. 7s. boards.

The Warrior's Voice; shewing, that the Fall of Babylon, denounced by Isaiah, Ezekiel, and St. John, is at hand, and that the Restoration of the Jews is fast approaching, 2s.

The Mild Tenour of Christianity, 12mo. 3s. sewed.

Thoughts on the Doctrine of Vicarious Suffering, occasioned by some Reflections on the Bishop of London's Lectures in the Monthly Review for December 1802, 1s. 6d.

Reflections upon the State of Religion and Christendom, particularly in the Countries situated within the Limits of the Western Roman Empire, at the Commencement of the Nineteenth Century of the Era; in which is contained, a regular Paraphrase or Explanation of the Prophecies contained in the Book of Revelations. By Edward Evanson, 8vo. 160 pages, 2s. 6d.

The Divine Logos; or, Jehovah Elohim the only proper Object of Christian Worship. By John Bentley, 3s. 6d.

A serious Call to a constant and devout Attendance on the Services of the Church. By the Rev. Thomas Robinson, 6d.

A Sermon Preached before the Society of the Sons of the Clergy in the Diocese of Durham, Sept. 1802. By Thomas Burgess, B. D. 8vo. 40 pages.

Observations on the Speech of Sir William Scott, and other Matters relating to the Church; in which the fatal Consequences of permitting the Clergy to hold Farms are stated. By a Clergyman, 8vo. 90 pages, 2s. 6d.

Friendly Admonitions to Parents, and the Female Sex in general; with Reflections on Moral and Religious Subjects, intended for the Benefit of the Rising Generation. By Charlotte Radger, 8vo. 6s. boards.

Vindiciæ Ecclesiæ Anglicanæ; in which some of the false Reasonings, incorrect Statements, and palpable Misrepresentations contained in the Publication „The True Churchman ascertained, by John Overton, A. B.“ are pointed out. By the Rev. Charles Laubeney.

Andrews's Edition of Dr. Watts's Hymns, revised, corrected, abridged, and altered on the principal Controversial Points; with a selected Supplement on Practical Subjects. Designed as a Medium, on Evangelical Principles, between the Extremes which now unhappily prevail.

An Admonition to Parents and Children, chiefly intended for the Lower Classes of Society. By James Cowe, A. M. 8vo. 25 pages.

The Regard which is due to the Memory of Good Men; A Sermon preached at Dundee, February, 1802, on the Death of George Yeaman, Esq. By the Rev. James Bruce, A. B. 1s.

A Treatise on the Diseases of Horses and Dogs. By Delabene Blount, 12mo. 170 pages, 3s. 6d. boards.

Neue Bücher im December.

Astronomical and Geographical Essays; containing the general Principles of Astronomy, the Use of the Globes &c. illustrated by sixteen Plates, in 8vo. by the late George Adams, Mathematical Instrument-maker to his Majesty; the Fifth Edition, revised and improved by William Jones, 10s. 6d. boards.

A House to be Sold, a Musical Piece, as performing at the Theatre Royal, Drurylane, by James Cobb, Esq. 2s

Parental Education; or, Domestic Lessons, a Miscellany intended for Youth, by E. A. Kendall, Esq. 2s.

Maternal Instruction; or, Family Conversations on Moral and Entertaining Subjects; interspersed with History, Biography, &c. designed for Youth, by Elizabeth Helme, 2 vols. 12mo. 6s. boards.

A Key to Chambaud's Exercises; being a correct Translation of the various Exercises contained in that Book, by E. J. Voisin, 3s.

Lecteur François; ou, Reçueil de Pieces en Prose et en Vers; par Lindley Murray, 12mo. 4s. 6d.

Elementa Grammaticæ Ciceroniana; or, an Introduction to Latin Grammar, founded principally on the Authority of Cicero, by the Rev. Calvin Winstanley, A. M. 2s 6d.

The Art of Drawing in Perspective made easy, by James Fergusson, F. R. S. a new Edition, illustrated with Plates, 8vo. 5s. 6d.

A Report of the Proceedings of the Election of the Knights of the Shire for the County of Norfolk, in 1802; including the Arguments, Opinions, and Decisions on the Construction of the Act respecting Scrutinies; to which are added, Notes of the principal Cases which occurred on the Scrutiny, 8vo. 3s.

A Treatise on Testaments and Last Wills, by Henry Swinburne, some time Judge of the Prerogative Court of York; the seventh Edition; with Annotations illustrative of the Subject, to the present Time, by the late Joseph Powell, Esq. Barrister; prepared for the Press by James Wake, Esq. Barrister, 3 vols. 8vo. 1l. 7s boards.

A Series of Engravings, accompanied with Explanations, intended to illustrate the morbid Anatomy of the most important Parts of the Human Body, by Mathew Baillie, M. D. Fasciculus the 10th and last; comprehending the chief diseased Appearances of the Cranium, the Brain, and its Membranes, 18s.

A Theatise upon Spinæ Pedum (Corns); containing several important Discoveries; illustrated with Plates, exhibiting the different Species of Spinæ, by Heyman Lion, Chiropedist, 8vo. 10s. 6d. boards.

Practical Observations on Surgery, with Cases, by William Hey, Esq. F. R. S. Senior Surgeon of the General Infirmary at Leeds, 8vo. 10s. 6d. boards.

Hygeia; or, Essays, Moral and Medical, on the Causes affecting the personal State of our middling and affluent Classes, by Thomas Beddoes, M. D. 3. volumes 8vo. 1l. 4s. boards. — Phillips.

The Medical and Physical Journal; conducted by T. Bradley, M. D. R. Batty, M. D. and A. A. Noehden, M. D. volume VIII. 15s. 6d. boards. Phillips.

The Mathematical Principles of Natural Philosophy, by Sir Isaac Newton; translated into English by Andrew Mott; to which are added, Newton's System of the World, a Defence of the Principia, by W. Emerson; with the Laws of the Moon's Motion, by John Machin; a new Edition, with the Life of the Author, revised and corrected by W. Davis, 3 volumes 8vo 1l. 7s. boards.

The Parliamentary Register; or, an Impartial Report of the Debates which occur in the two Houses of Parliament; with occasional Notes and Illustrations, by William Woodfall, No. I. (to be continued weekly) 1s.

A Letter to Lord Auckland, on the Abuses in the General Post Office, 10d.

A Second Letter to the Hon. Charles James Fox, M. P. and Professor of Morals and Politics in the French National Institute, by William Cobbett, 10d.

A Few Days in Paris; with Remarks characteristic of several Distinguished Personages, 2s.

Proverbs; or, the Manual of Wisdom; being an Alphabetical Arrangement of the best English, Spanish, French, Italian, and other Proverbs; to which are subjoined, the Precepts, Maxims &c. of the most Illustrious Ancients, small 8vo. 3s. boards.

Debrett's Parliamentary Register; No. I. of the present Session; collated with the Notes of several Members, and to be continued weekly, 1s.

The Edinburgh Review; or, Critical Journal, No. I.; containing 16 sheets of letterpress, (256 pages) 8vo. to be continued quarterly, 5s.

A Companion to the Almanack; containing an Explanation of the Saints' Days and Holidays; with Biographical Sketches of the Persons, and Historical Accounts of the Events on which the Festivals are founded; with an Introduction, explaining the Chronological and Astronomical Terms, and the general Contents of modern Almanacks, and an Enquiry into their Origin, by John Audley, 1s. 6d.

Annals of Philosophy, Natural History, Chemistry, Literature, Agriculture, and the Mechanical and Fine Arts, by several Gentlemen; to be continued annually; volume the 2d, for the year 1801, 9s. boards.

Moral Tales, from the Italian of Francesco Soave, by P. R. Rota, 12mo. 4s.

An Authentic Narrative of the Taking of the Invincible Standard, by Antoine Lutz, a Private in the Queen's German Regiment; with all the Documents relative to that Atchievement. Corbet.

The Literary Mirror; or, British Continental Magazine, English and French, No. I. to be continued Monthly. Ginger.

Mooriana; or, Select Extracts from the Moral, Philosophical, and Miscellaneous Works of the late Dr. John Moore; embellished with an elegantly engraved Portrait of the Author, taken, by Permission of his Relatives, from a striking Likeness, executed a short time previous to his Decease; prepared for the Press by the Rev. F. Prevost and F. Blagdon, Esq.; to which are added, a new Biographical Account of the Doctor. and Notes Historical, Critical, Political, Satyrical, Biographical, and Explanatory, by the Editors. 2 vols. small 8vo. 10s. boards.

An inferior edition in 12mo. 4s. 6d.

The Elegant Preceptor; or, an Introduction to the Knowledge of the World. — Price 1s.; Printed uniform, and intended as a Companion to the London Universal Letter Writer, price 1s. or neatly bound together, 2s. 6d.

The New Annual Register, for the Year 1801, 14s. boards.

The Edinburg Encyclopedia of Wit; consisting of a Selection of Anecdotes, Bon-Mots, Witty Sayings, &c. with a number of Originals, 12mo. 3s. 6d.

The War Office, by Miss Gurney, 3 vols. 12s, boards.

The Mysterious Visit, by Mrs. Parsons, 4 vols. 1l. sewed.

Infidel Father, by Mrs. West, 3 vols. 12mo. 15s.

The Romance of the Pyrenees, 4. vols. 12mo. 18s. boards.

The Widowed Bride; or, Celina; by Sarah Ann Hook, 3 vols. 12s.

The Nobleman and his Steward, 3 vols. 12s.

Louman; or, Man in every Stage of Life, 2 vols. 8s.

Observations on the present Relative Situation of Great Britain and France, November 1802, 6d.

The Speech of the Right Hon. Henry Addington, Chancellor of the Exchequer, on the Opening of the Budget, Dec. 10, 1802, 1s.

The Speech of R. B. Sheridan, Esq. on the Motion for the Army Establishment, Dec. 8. 1802, 6d.

The Horrors of Bribery; a Penitential Epistle from Philip Hamlin, Tinman, to the Prime Minister, Edited by Peter Pindar, Esq. With a Postscript, containing Animadversions on Judge Grose's Address to the unfortunate Tinman. 1s. 6d.

Poems, by J. Bidlake, A. B. No. II. 1s.

An extemporary Poetical Effusion on Sir Francis Burdett being chosen Representative for the County of Middlesex, on the 29th Day of July, 1802. Also, the Triumphant Procession of the Middlesex Election, poetically described. By a Friend of Freedom. Norris.

Poems, including the Restoration of the Jews, a Seaton Prize-poem, the Destruction of Babylon, and many Translations into English and Latin. By the Rev. F. Wrangham, A. M. Mawman.

Counsel for Christians; a Sermon, preached October, 24, 1802, by the Rev. R. Caddick. 1s. 6d.

An Abridgment of the Bishop of Lincoln's Elements of Christian Theology; containing Proofs of the Authenticity and Inspiration of the Holy Scriptures; a Summary of the History of the Jews; a Statement of the Contents of the Old and New Testaments; an Account of the English Translations of the Bible, and of the Liturgy; and a Scriptural Exposition of the Thirty-nine Articles. By Samuel Clapham, M. A. 8vo. 6s. 6d. boards.

Sermons on the Parables. By John Farrer, M. A. vol. 2. 8vo. 7s. boards.

Sermons on various Subjects. Selected, Abridged, and Translated, from l'Année Evangélique of F. J. Durand. By the Rev. Richard Munkhouse, D. D. 8vo.

Characters of Virtues and Vices. By Dr. Joseph Hall, Bishop of Norwich, from his collected works published in 1614. No. I. To be continued Weekly, and completed in five Numbers. 3d.

The first Volume of Dr. Doddridge's Works, royal octavo, including the Author's Life, by Mr. Job Orton, with Additional Notes from Dr. Kippis; the Rise and Progress of Religion in the Soul; Christianity founded on Argument, in three Letters; and an Address to the Master of a Family on Family Religion; with an elegant Portrait, engraved by Branwhite.

The Certainty of the Resurrection, argued from the Nature of Christ's Mediatorial Kingdom. A Sermon, preached at Castlegate, Nottingham, May 5, 1802, before an Association of Ministers, and printed at their request. By Edward Williams, D. D.

Observations on the Structure and Diseases of the Foot of the Horse, and on Shoeing. By Edward Coleman. Volume second. — 3l. 13s. 6d.

---

*) Da das Paketboot vom 4. Jan., welches den noch rükständigen Theil des Manuscripts zu Heft X. 28 enthielt, wirklich verloren gegangen zu seyn scheint, so liefern wir indessen die Bücherlisten vom December, welche am schnellsten nachgetragen werden konnten. Das Uebrige wird der Hr. Herausgeber durch andere Beiträge ersezen.

Verlagshandlung.

Anzeigen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Cäciliens Briefe an Lilla. Ein Handbuch für Bräute, Gattinnen und Mütter, oder solchen die es werden wollen. Zwey Bände. 3 fl.

Diese Schrift ist dazu bestimmt, nicht nur heranwachsende Frauenzimmer zu dem wichtigen Schritte in den Stand, der ihre eigentliche Bestimmung ist, vorzubereiten, sie auf den rechten Weg zur Erreichung dieser Bestimmung hinzuleiten, und auch demselben in dem geraden vernunftmässigen Gleise zu erhalten, — sondern auch denen, welche das Ziel schon erreicht haben, eine glückliche Thätigkeit in ihrem Kreise zu erleichtern. Zu dem Ende schildert sie ihnen im ersten Bande das der Pflicht und der Klugheit gemässe Betragen sowohl in der Wahl eines Gatten, als der Braut gegen den Verlobten, des Weibes gegen den Mann; im zweyten aber das der Mutter in der Behandlung der Kinder, vornehmlich in so fern diese, als ihre erste Erzieherin, auch die erste Hand an ihre Bildung zu legen hat. — Dieses alles aber nicht im trockenen Lehrtone, sondern in der gefälligen Form eines Briefwechsels zwischen zwey Freundinnen, wovon die ältere die jüngere durch die Erzählung der Geschichte ihrer eigenen Ehe und ihres Lebens unter ihrer Kindern über alle diese wichtige Gegenstände belehrt. — Die mit Beifall aufgenommenen Proben dieser Schrift in einigen Jahrgängen der Flora lassen hoffen, daß auch das Ganze seine Wirkung nicht verfehlen werde.

Neue Sammlung französischer und deutscher Uebungsstücke zum Uebersetzen in beyden Sprachen mit Nachweisung auf die neue franz. Sprachlehre von Abbé Mozin bearbeitet von ebendemselben und von M. Kornbek.

Veranlassung zu dieser Sammlung gaben das Bedürfniß und der mehrmal geäußerte Wunsch, für die französisch lernende Jugend ein Buch zu haben, welches bey einem mäßigen Preiße, durch eine beträchtliche Anzahl französischer und deutscher Anektoden und Züge aus der Geschichte, wobey nicht bloß auf spielende Unterhaltung, sondern auch auf Erweckung ernsthafter, moralischer Gefühle Rücksicht genommen würde, jungen Leuten ein weites, abwechselndes Feld zu Uebungen in und außer den Lehrstunden aufschlöße, ihnen die Regeln der Grammatik ins Gedächtniß riefe, und Stoff zur mündlichen Unterhaltung anböte; wobey sie ein- und mehrmal gelesene Stücke, zur Vorbe-

leitung auf das Sprechen, nacherzählen lernten. — Zu diesem Behufe enthält die gegenwärtige Sammlung vierhundert Anekdoten, von denen mehr als sechzig französische auf zweyerley Art vorgetragen sind, um zu zeigen, wie man eine Sache frey und mit Abänderung der Worte, nacherzählen kann, und wie die deutschen alle mit Erläuterungen über den ächt französischen Ausdruck begleitet sind. Der übrige Inhalt besteht in einer deutschen Komödie, und einer Anzahl Gespräche über die bey der Handlung am häufigsten vorkommenden Gegenstände, auch wiederum mit Erläuterungen.

Im übrigen zeichnet sich diese Sammlung durch Wohlfeilheit des Preisses, und Schönheit des Drucks und des Papiers eben so vortheilhaft aus, als die Grammatik des Herrn Abbé Mozin; mit welcher sie auch gleiches Format hat.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Blätter für Polizey und Cultur 1803. 4s.

Inhalt.

Ueber das Zunft- und Innungssystem und die möglichen zwekmässigeren Modifikationen zur Verbesserung derselben, in besonderer Hinsicht auf den preussischen Stat. Das Armenkollegium der Stadt Braunschweig an das Braunschweigische Publikum. Empfehlung einer zwekmässigern Einrichtung der städtischen Armenanstalt und Bericht von den bisherigen Vorarbeiten und Ereignissen. Fragmentarische Nachrichten aus dem Hildesheimischen: (Vorläufige Beibehaltung des bisherigen Ganges — Verordnung wegen Verhütung der Desertion — Verboth der Getraideausfuhr — Vorschrift wegen Aufnahme der Novizen und Besezung geistlicher Aemter — Veränderungen mit der Stadtpolizei in Hildesheim — geforderte Berichte von Gerichten, Magistraten, Predigern, Hospitälern, Armenanstalten — Schema — Steuerwesen — Hebammenordnung — neueste Vorschriften verschiedene Regierungs- und Polizeiangelegenheiten betreffend: Konfirmanden, Einführung des neuen Gesangbuchs, Landschulen, Stolgebühren, Pfarrhändel, Kandidatenprüfung — Wahlrecht der Gemeinen, Gehaltsverbesserung der Prediger — neueste Veränderungen in Hinsicht der Magistratswahl — Post- und Fuhrwesen — Gleichförmigkeit des Gewichts. Bericht der medicin. Facultät in Kiel an die königl. deutsche Kanzlei in Kopenhagen, die Kuhpokken betreffend.

Nachricht an die Leser des teutschen Obstgärtners.

Der Wunsch der geehrten Leser des teutschen Obstgärtners sowohl als der des Hrn. Herausgebers desselben, dieß wichtige und über die teutsche Pomologie klassische Werk so schnell als möglich zu vollenden, und dabey doch

der Sache ihr Recht zu thun, hat uns veranlaßt, mit Genehmigung des Hrn. Herausgebers, von heuer an die Einrichtung zu machen, daß jedes MonatsStük eine ausgemahlte Tafel der Obstsorten, mit ihrer Charakteristik, mehr, und dagegen anderthalb Bogen Text von den vermischten Abhandlungen weniger bekommt. Da nemlich die Vollendung des Werks allein auf die schnellere Fortschritte der Lieferung der noch übrigen interessanten Obstsorten ankommt, und die Materie der vermischten pomologischen Abhandlungen nunmehr abnimmt, so erreichen wir freylich durch diese Einrichtung unsern Zweck, ohne in dem bisherigen Preise eine Aenderung zu machen, und glauben dadurch, daß wir nun jährlich die Abbildung von 12. Obstsorten mehr als bisher liefern, gewiß den Beyfall der Leser zu verdienen, indem sie nun die nahe Vollendung dieses kostbaren und in seiner Art einzigen Werks über die Obstkultur vor sich sehen. Wir wollen, um die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werks, das als Quelle in keiner öffentlichen sowohl als ökonomischen PrivatBibliothek fehlen sollte, so viel als immer möglich zu erleichtern, dem Verlangen mehrerer Liebhaber der Obstkultur, die sich dasselbe noch anschaffen wollen, nachgeben und den im Jahr 1801. beträchtlich erniedrigten Preiß eines ganzen Exemplares davon, noch bis Ende dieses Jahres bestehen lassen. Es sind nemlich bis Ende d. J. 1802. davon 9. Jahrgänge oder 18. Bände erschienen, welche zusammen im LadenPreise 48 Rthl. Sächs. Courrant kosten. Diese wollen wir bis zu Ende dieses Jahres Liebhabern, welche sich deshalb direct an uns wenden, gegen baare Zahlung für 32. Rthl. Sächs. Courrant überlassen. Minder bemittelte Liebhaber, welchen doch diese Ausgabe für einmal zu stark seyn sollte, können sie auch zu ihrer Erleichterung in 3. Zahlungen theilen, und

1) den I. bis VI. Band für 8. Rthl.

2) den VII. - XII. Band für 12. Rthl.

3) den XIII. - XVIII. Band für 12 Rthl.

nehmen, wenn sie sich nur dabey zum Ankaufe des ganzen Werks gegen uns verbindlich machen, denn für einzelne Theile davon kann dieser wohlfeilere Preiß schlechterdings nicht statt finden; so wie auch das Abonnement des laufenden Jahres unveränderlich 6 Rthl. Sächs. Courrant bleibt.

Weimar, im Jan. 1803.

F. S. pr. Landes-Ind. Comptoir.

Anzeige wegen der Fortsetzung von Sprengels Bibliothek der neuesten Reisen.

Von folgenden neuerschienenen Reisen liefern wir unverzüglich in Sprengels Allgem. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen Uebersetzungen oder körnigt bearbeitete Auszüge:

1. Alex. Rochon. Vayages a Madagascar, a Maroc, et aux Indes orientales. Tom. II. et III. Paris 1802. Der erste Theil davon, welcher Madagascar enthält, erschien schon im J. 1791. und ist bereits vom seel. Forster in seiner Sammlung d. n. R. geliefert worden. Diese beyden lezten Theile, welche die Reise nach Marokko und Ostindien enthalten, machen daher ein ganz besonderes Werk, welches wir im IX. Bande unsrer Bibliothek liefern.

2. Vue de la Colonie Espagnole du Misisippi, ou des provinces de Louisiane et Floride occidentale en l'Année 1802. par un Observateur resident sur les Lieux. B. Duvallon, Editeur. Paris 1803.

Diese schäzbare und mit Sachkenntnis geschriebene Beschreibung von Louisiana und Florida kommt gleichfalls in dem IX. Bande unserer Bibliothek. Da die dazu gehörige Charet weniger gut als das Werk selbst ist, und wir bessere Quellen dazu haben, so werden wir eine neuentworfene, bessere Charte dazu liefern.

Der VIII. Band unsrer Bibliothek d. n. R. welcher in nächster Ostermesse erscheint, liefert 1. Sauers und Billings Reise nach dem Eismeer, mit einer neuentworfenen bessern Charte, als das Engl. Original hatte. 2. Einen Auszug aus Durand Voyage au Senegal u. 3. Einen dergl. aus Faksons Reise zu Lande von Bengalen nach England.

Der bedauernswerthe Verlust, den Teutschland und die Wissenschaften durch den am 7. Jan. d. J. erfolgten Todt des Hrn. Prof. u. Bibliothekars Sprengel zu Halle erlitten, betraf auch unsere A. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen, deren Redaction er bis zur Hälfte des VIII. Bandes (denn Sauers und Billings Reise ist noch von seiner Hand, und seine lezte Arbeit) vorstund, und so vortreflich bearbeitete. Wir würden verlegen gewesen seyn, diesen wesentlichen Verlust sogleich wieder zu ersezen, wenn nicht Hr. Prof. D. T. Ehrmann (der sich ehedem durch seine Geschichte der merkwürdigsten Reisen, und anderen geograph. Arbeiten den ungetheilten Beyfall des Publikums erworben, und anjezt hier lebt, auf unser Ersuchen an die Stelle getreten wäre, und die planmäßige Fortsetzung der Redaction unserer Bibliothek übernommen hätte, so daß nun gar keine Stockung entstanden ist, und die Bibliothek ununterbrochen fortgeht. Weimar, den 1. Febr. 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Schluß und herabgesetzter Preiß von Klaproths Asiat. Magazin.

Da das Asiatische Magazin nicht so glücklich gewesen ist, die zu seiner Fortdauer nöthige Zahl von Abbonnenten zu finden, so sehen wir uns genöthiget dasselbe anjezt mit Beendigung des ersten Jahrgangs, oder seiner ersten Zwey Bände zu schließen und dies den sämtlichen geehrtesten Lesern desselben anzuzeigen.

Diese zwey Bände machen indessen schon für sich ein eigenes Ganzes, eine schätzbare Sammlung interessanter Materialien von und über Asien aus, und enthalten sehr interessante Aufsätze und Bruchstücke über die und aus der Asiatischen Literatur, Geschichte, Geographie und Archäologie.

Es verdient daher gewiß das Asiatische Magazin in jeder öffentlichen und gut gewählten Privat-Bibliothek seinen Platz. Da uns nun mehrere Freunde der Literatur aufgefodert haben, ihnen den Ankauf dieses Werks durch einen beträchtlichen herabgesezten Preis zu erleichtern, so kommen wir hiermit ihren Wünschen entgegen und setzen den Preiß des Asiatischen Magazins, der bisher 6 Rthlr. war, auf 3 Rthlr. Sächsisch oder 5 Fl. 30 Kr. Reichs-Courant herab, um den kleinen Lager-Vorrath, den wir noch davon haben, schnell aufzuräumen.

Wir schmeicheln uns, daß das Publikum gerecht genug seyn, und auch dies als ein Opfer anerkennen wird, davon wir manches den Wissenschaften und einer solideren Gelehrsamkeit gebracht haben.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige für Freunde einer angenehmen Lektüre.

In allen Buchhandlungen erschien:

Die heilige Siegfriedskirche, 3r, 4r u. 5r Band, nach der 12ten Ausgabe aus d. engl. übersetzt, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey Wilhelm Rein. 2 Rthlr. 4 Gr.

Mit diesen 3 Bänden beschließt sich dieser Roman, dem das Publikum schon seinen Beifall durch die gute Aufnahme der beiden ersten bewiesen hat. Da er in seinem Vaterlande 12 Auflagen erlebt hat, so ist dieß der sicherste Beweiß, in welchen Vorzügen er gegen so viele Andern steht, und daß es nicht nöthig ist, ihn den gebildeten Lesern durch große Lobpreisungen anzurühmen. Alle 5 Bände auf schönes Papier mit Kupfern kosten 3 Rthlr. 16 Gr.

Gleiche Aufmerksamkeit verdient noch folgender Roman welcher so eben erst fertig geworden ist:

Verbrechen der Liebe, eine Reihe heroisch tragischer Gemählde, aus d. Engl. 1r Bd. mit 1 Kpfr. 8. Ebendas. 1803. 1 Rthlr.

Drey Erzählungen auf wahre Geschichte, wie sie sich in London zugetragen haben, gegründet, nehmlich Miß Henriette Stralson. Mathilde von Forelange und Floriette von Courvel, machen den Inhalt desselben aus, und geben einen reichen und interessanten Stof zur Unterhaltung für die gebildeten Leser.

Anzeige einer neuen und wichtigen Reisebeschreibung.

Breislacks, Scipio, physikalische und lythologische Reisen in Campanien, nebst einer Abhandlung über die physische Constitution von Rom. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. F. A. Reuß. 2 Bde. mit Charten u. Kupfern. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 3 Rthlr. 12 Gr.

Der Verleger glaubt dem Publikum in unserer Sprache ein Buch zu übergeben, dessen scientifischer Werth wahrscheinlich den Kennern schon bekannt ist. Nicht nur Geologen und Lithologen finden einen Schatz gründlicher Bemerkungen über die physische Beschaffenheit der schönsten und merkwürdigsten Theile Italiens, sondern auch Alterthumsforscher, Dilettanten und jeder humane fein gebildete Leser trifft in demselben eine angenehmere und lehrreichere Unterhaltung als in den meisten gewöhnlichen Reisebeschreibungen. Der Verfasser, der alles, was die Franzosen, Deutschen und Engländer in seinem Fache vor ihm gethan hatten, besaß, hat sich viele Jahre mit diesen Untersuchungen, als mit seiner Lieblingsarbeit beschäftiget. Der wissenschaftliche Werth hat noch mehr durch die Anmerkungen des Uebersetzers gewonnen, und die Charten haben durch ihre Genauigkeit den Beyfall derer, die noch kürzlich jene Gegenden besuchten und sich mit Vergnügen auf den ersten Blick in allem orientirten.

Anzeige von ökonomischen Schriften, die jedem Landmanne und Liebhaber der Landwirthschaft nützlich und willkommen seyn werden.

Oekonomische Abhandlungen und Regeln für praktische Landwirthe zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht und der innern Haushaltung. 8. Leipzig bey Wilh. Rein. 16 Gr.

Statt aller Anempfehlung mag hier das bloße Verzeichniß der in dieser Schrift abgehandelten Materien stehen, welches für den Reichthum derselben hinlänglich bürgt? Von der rech-

ten Zeit das Bauholz zu fällen. Von der Aufführung der Lehmwände. Von der Güte des Kalks. Von der Erziehung der Pferde. Von der Erziehung der Kühe. Von der Veredlung der Schaafwolle. Vom Anbau der Futterkräuter. Vom Nutzen des Baumlaubes. Von der Düngung der Aecker und Wiesen. Vom schädlichen Unkraut und dessen Vertilgung. Vom Kleesamen. Von der Aufbewahrung des Mehls und der Verbesserung des Verdorbenen. Gries und Mehl aus Kartoffeln, Stärke aus wilden Kastanien zu machen. Essig aus Obst zu bereiten. Baumwolle weiß zu waschen. Vom Lichtziehen und Seifekochen, u. a. m. Wir verbinden wegen der Aehnlichkeit des Inhalts damit die Anzeige einer andern eben so reichhaltigen und gemeinnützigen Schrift:

Sammlungen, nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Aufsätze aus der Haus- und Landwirthschaft. 8. Leipzig. bey Wilhelm Rein. 15 Gr.

Die eine Sammlung von 60 nützlichen Aufsätzen enthalten, welche sich auf Feldbau, Viehzucht, Baumzucht, Gemüsebau, Kochkunst, u. d. gl. beziehen, und in welchen jeder Landwirth einen reichen Vorrath von Erfahrungen, wie von Vorschlägen zur Verbesserung und Veredlung der Oekonomie finden wird.

Anzeige für Theater und Liebhaber derselben.

Ueber Schillers Tragödie: die Jungfrau von Orleans, von August Klingemann. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1802. 6 Gr.

Kritische Bemerkungen über den Gegensatz der antiken und modernen Tragödie, über das Romantische, über die Anwendung des Wunderbaren in der Poesie, und zuletzt eine scharfsinnige Beurtheilung der angezeigten Tragödie selbst, wobei zugleich das schiefe Raisonnement über Poesie in Merkels Briefen gerügt wird, machen diese Abhandlung zu einer anziehenden und belehrenden Lektüre für jeden, dem es darum zu thun ist, tiefer in den Geist der Kunst einzudringen.

Was für Grundsätze müssen eine Theaterdirektion bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke leiten? von August Klingemann. Leipzig, bey Wilh. Reine 1802. 4 Gr.

Eine kurze mit gründlicher Kenntniß des Theaters abgefaßte Schrift; der Verfasser prüft die verschiedenen Ansprüche, die man an das Theater macht, und sucht dann weiterhin, nachdem er alles in den gehörigen Gesichtspunkt zusammengestellt hat, ein bündiges Resultat zu fällen.

Anzeige für Liebhaber von Reisebeschreibungen.

Golberrys, S. M. X., Reise durch das westliche Afrika in den Jahren 1785, 1786 u. 1787. Aus d. Franz. mit Anmerk. übers. von J. A. Bergk. 1r Th. mit Kpfern. Leipz. bei Wilh. Rein. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Lektüre einer Reise in Afrika gewährt zugleich das Vergnügen eines geistreichen Romans und die Belehrung einer gehaltreich raisonnirenden Abhandlung, weil das Bewunderungswürdige und das Geheimnißvolle in diesem Lande der Wunder stets mit einander abwechseln. Gleichwohl ist uns jetzt erst ein kleiner Theil von diesem grossen Erdtheile bekannt und beinahe, mit jedem Schritte in demselben sind Entdeckungen zu machen. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung, der sich drei Jahre lang in Afrika aufgehalten hat, ist wiederum Einer von den Wenigen, die mit reicher Ausbeute aus diesem Lande zurück kehren. Er hat die Sahara und die Oasen in derselben, d. h. die Inseln in einem Sandmeere beschrieben, die treulosen und barbarischen Mauern nach dem Leben gezeichnet, uns über das berühmte Senegalgummi belehrt, den Handel, den man damit treibt und die Art, wie man es einsammelt, geschildert. Nachrichten über das Chamäleon, über den Riesen unter den Baobab mitgetheilet, das Dunkel, das auf dem berühmten Goldlande Bambuk lag; verscheucht, und so viele neue und wichtige Aufschlüsse über den Menschen und die Natur in Afrika gegeben, daß diese Reise jedem Gelehrten, jedem Kauf- und Geschäftsmann und jedem Liebhaber der Natur- und Menschenkunde unentbehrlich ist. Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum an Materialien und die Art der Darstellung machen sie zu Einer der wichtigsten in neuern Zeiten. Golberry und Barrow, dessen Reise bey den nämlichen Verleger unter folgenden Titel vollständig erschienen ist:

Reisen in das Innere von Südafrika. in den Jahren 1797 u. 1798. aus d. Engl. mit Anmerkungen von Bergk übers., mit 1 Ch. u. Sachreg. 2 Rthr. 18 Gr.

bieten einander in ihren Entdeckungen des Innern von Afrika die Hand und wer den Einen gelesen hat, wird sicherlich den Andern nicht ungelesen lassen. Bey beyden Reisebeschreibungen hat der Verleger nichts gespart, was sie in Ansehung des Drucks, des Papiers, der Charte, mit den Kupfern ihres innern Werths würdig macht.

Dr. H—l.

Anzeige eines interessanten Buchs.

Benjam. Kingsbury, Sr. Kön. Maj. von Großbritannien Leib-Barbiers, Abhandlung von Barbier-Messern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt und Härte, ingleichen von den Mitteln, sie immer in gutem Stande zu halten, und der rechten Art, sie zu brauchen. Zum Nutzen aller Barbierer,

und eines jeden, der sich selbst barbieret. Nebst einem Anhange zur Eröffnung eines bisher unbekannten Geheimnisses, Barbier-Messer ohne Wetz-Stein und Streichriem immer scharf zu erhalten. Aus d. Engl. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 8 Gr.

So neu die Erscheinung dieses Werks in Rücksicht des Inhalts ist, eben so willkommen wird es dem männlichen Geschlecht seyn. Man erinnere sich nur der vielen bittern Klagen über schlechte Barbier-Messer, schlechte Streichriemen, und andere empfindliche Fehler beym Rasiren, und füge hinzu, daß über dieses unentbehrliche Handwerk noch nichts gründliches gelehrt und geschrieben worden ist, und daß man sich bisher blos mit Meinungen beholfen hat, so erhellet die Nutzbarkeit dieses Buchs von selbst. — Der Bart mag dem männlichen Geschlechte eine Zierde oder eine Last seyn, so sehnt sich doch jeder, so bald er sichtbar wird, seiner los zu werden, und zwar so bequem als möglich, wozu nichts tauglicher ist, als wahre Kenntniß des Instruments, sein richtiger Gebrauch, und die tauglichsten Handgriffe, über welches dieses Buch die nöthige Anweisung enthält, und nicht nur angehenden Barbierern, sondern jedem, der sich selbst rasirt, unentbehrlich zu seyn scheint. Inhalt. 1r Abschn. Von der Schwere, der Form, und der Güte der Barbier-Messer. 2r Abschn. Vom Wetzstein, und vom Abziehen eines Barbier-Messers. 3r Abschn. Vom Streichriemen, u. vom Streichen eines Barbier-Messers. 4r Abschn. Vom Waschen des Gesichts vor dem Barbieren, von der Barbier-Seife, vom Eintauchen des Barbier-Messers in heisses Wassers. 5r Abschn. Von der rechten Art, ein Barbier-Messer zu brauchen.

Kirchen-Anzeige.

Von dem im 3ten Sendschreiben eines französischen Bischofs, unterm Auge Bonapartes an seine Geistlichen, angekündigten evangelischen Kirchen-Anzeiger, hat nun Arepsarep Aredisda das 1te u. 2te Bändchen bey Endesbenannten herausgegeben, jedoch folgenden neuen Titel gewählt:

Der Evangelische Kirchen-Rathgeber mit Vorbereitungen zur Zukunft und Kirchen-Anzeigen. 2 Bändchen. 16 Gr.

Inhalt: Zueignung an beyde Königl. Schwedische Majestäten. Moralischer Karakter unsers Zeitalters. Ein Paar sehr wichtige Catechismus-Fragen. Ueber die Verketzerungssucht: I. Red und Antwort von dieser Schrift. II. Nähere Beschreibung der Autoren dieses Werks. Eine höchst wichtige Botschaft und Rapport an alle Evangelisch-Lutherische Christen. IV. Vortreffliche Schilderung der lutherischen Kirche und ihre Schicksale in der heil. Schrift. V. Erster Vorbereitungs-Vortrag zur dritten hundertjährigen Jubelfeyer der evangelisch-lutherischen Kirche

im Jahre 1817, bestehend vorzüglich in einer feyerlichen Erklärung der Evangelisch-Lutherischen, daß sie noch heute evangelisch-lutherische Christen sind, und worin sie es sind. VI. Rathgebungen: 1) Rath an die Unterthanen evangelisch-lutherischer Fürsten. 2) Rath an evangelisch-lutherische Bürger und Bauern an den Gränzen des 1ten und 2ten Thieres. VII. Eingegangene Bitten um die Fürbitten der Gläubigen. 1) Für den einzigen Sohn eines Greises über den Rhein. 2) Für den Rektor einer evangel. lutherischen Schule. 3) Für einen Mann mit einem schweren Herzensleiden. 4) Für die Armen vom Mittelstande in Sachsen; um Verringerung der Brodpreise. VIII. Anfragen. IX. Bekanntmachungen. 2tes Bändchen. I. Vertheidigung meines Herrn, oder Religionsgeschrey über einige aus den kön. Preuss. Staaten und aus Jena ausgegangenen harten Angriffen unsers Herrn u. seiner Apostel im Jahre 1802. II. Beantwortung einer theologischen Anfrage wegen Johann. XVII, 4. III. Berichtigung des Begriffs eines Orthodoxen. Da dieses alles einen jeden ächt evangel. lutherischen Christen äusserst interessirt, so will nöthig seyn, daß jede evangel. lutherische Gemeinde durch ihren Richter oder Schulzen sich wenigstens ein Exemplar anschaffe, und mithalte. Auch die folgenden Bändchen werden höchst wichtige Dinge für evangel. lutherische Christen enthalten. Leipzig. W. R.

Anzeige für Liebhaber unterhaltender Theaterstücke.

In der vergangenen Messe erschienen:

1) Die komische Ehe, oder sie werden ihre eigenen Nebenbuhler, ein Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französ. vom G. L. P. Sievers. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 16 Gr.

Eine äußerst feine doch gut gemeinte Intrigue ist der Inhalt dieses kleinen Lustspiels. Ganz besonders eignet es sich zu einem vortrefflichen Nachspiele für große u. PrivatBühnen. Frohsinn, Gutmüthigkeit u. Naivität herrschen überall, und nie ist der Ton schleppend und langweilig.

2) Die Narbe an der Stirn, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von G. L. P. Sievers. 8. Ebendas. 16 Gr.

Ein kleines Lust- oder Nachspiel, welches sich aber vor vielen andern als ein Meisterstück auszeichnet. Dem Leser wird die Leichtigkeit der Schreibart gefallen, das Publikum bey der Aufführung sich dafür interessiren, und die Herrn Theaterdirektoren werden sich nicht in ihrer Erwartung getäuscht sehen.

3) Hans von Krikrak, oder: Eine Lüge ist der andern werth. Eine Posse in einem Aufzuge nach dem Französ. von G. L. P. Sievers. 8 Ebendas. 12 Gr.

Jedem anzuempfehlen, dem es gerade an froher Laune gebricht; er wird, und wenn er auch noch so mißgelaunt ist, bey Durchlesung dieses originellen Lustspiels sie sogleich wieder finden; ja hätte er nie gelacht, er würde hier lachen müssen.

4) Der weibliche Abellino, oder das Mädchen in vielerley Gestalten, ein romant. Schauspiel in 5 Akten, von G. L. P. Sievers. mit 1 Kupf. 8. Ebendas. 18 Gr.

Ein Gegenstück zu jenem berühmten männlichen, aber nur um desto interessanter, da wir hier ein sanftes, weibliches Wesen bewunderungswürdig mit männlichem Muthe ausgerüstet sehen. Der Gang der Begebenheit ist rasch, die Charaktere richtig gehalten und der Verfasser hat seinen Plan glücklich ausgeführt.

Auch durch das gut gewählte Aeussere hoffen sie, sich sämtlich bey der eleganten Welt eine gute Aufnahme zu verschaffen.

Anzeige für Leihbibliotheken.

Guiskardo, der Dichter, oder das Ideal, ein Roman von Franz Horn. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 Rthlr. 16 Gr.

Es mag für die Anzeige dieses Werks hinlänglich seyn, nur den einzigen Umstand anzuführen; daß selbst Herr Merkel, so wenig er auch das Ganze, als solches zu würdigen im Stande seyn möchte, sich gezwungen sieht, den Verfasser für einen unsrer vorzüglichsten Köpfe zu erklären. Er gesteht ihm seltene Talente, einen edeln würdigen Styl zu, und verschweigt auch die Vorzüge der Sonette und andere Dichtungsarten nicht, die in reizender Fülle durch diesen Roman verstreut sind.

(s. Merkels Briefe, Jahrg. 2. Heft 3.)

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Das galante Preussen, oder Reisen eines jungen Franzosen nach Berlin, aus d. Franz. mit 1 Kpf. 8 Coblenz. 1 Rthlr.

Der Inhalt desselben ist folgender: Beschreibung von Berlin. Denkungsart. Schauspiele. Theater. Polizey. Galanterie der Officiere. Reise nach Potsdam. Galantes Abenteuer. Spaziergang im Thiergarten. Putz. Spiel. Gastgebote. Hochzeitgeschichte. Ende des Romans. Böses Beyspiel. Schule des Sokrates. Meinung des Doktors Krückini. Mittelpunkt des Glücks. Das Unglückliche Nichts. Rückkehr nach Frankreich.

Anzeige fürs Theater.

Der Fall der Schweiz, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. Leipz. bey Wilh. Rein.

Der Freundschaftsbruch, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen. 8. Ebendas.

Diese beyden Trauerspiele, welche in der Oster M. 1800. erschienen, haben bis jetzt noch nicht die Aufnahme gefunden, die sie verdienen. Sie theilen dieses Schicksal mit manchen andern trefflichen Werken, die sich durch keine gefeierten Namen oder bizarren Modetitel auszeichnen, und auf solche Art von der gewaltigen Flut ephemerer Produkte verschlungen werden dürften. Es bleibt deshalb nichts übrig, als eine neue Anzeige dieser Dramen, die sich durch bedeutendere Charaktere und allgemein interessantere Situationen auszeichnen, und wir wünschen sehr, daß sie nicht vergeblich seyn möge. Der äußerst civile Preis von 12 Gr. für eine solche Tragödie macht den Ankauf sehr leicht.

In der vergangenen Messe erschien:

Beyträge zur Beförderung der Werthschätzung des Christenthums und religiöser Sittlichkeit, in Predigten, von J. S. Bail, Consistor. Rath in Glogau. Zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1802. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die gute Aufnahme dieser mit einer ruhigen Heiterkeit und warmen Theilnahme geschriebenen Predigten machten eine zweyte Auflage nöthig, und dieß ist wohl schon genug Empfehlung, wenn wir auch gleich noch besonders anführen, daß diese Ausgabe von dem Verfasser noch einmal gänzlich durchgegangen, und mit sechs neuen Predigten vermehrt und verbessert ist.

Anzeige für Aerzte, Chirurgen und für Augenkranke.

Ueber die Augenentzündungen und ihre Nachkrankheiten, aus d. engl. des Eduard Moore Noble, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. und Prof. K. G. Kühn. Leipz. bey Wilh. Rein. 12 Gr.

Die vielen vortrefflichen Erfahrungen, welche der Verfasser gesammelt und in diesem kleinen Werke für sein Vaterland herausgegeben hatte, veranlaßten den Hrn. Dr. und Prof. Kühn zu dieser Uebersetzung. Mit seinen eignen Erfahrungen bereichert, kann man sie als ein eigenes ausgearbeitetes Werk ansehen, und es wird gewiß keinen Arzt gereuen, wenn er sich von dem Werth dieses Buchs durch den Ankauf desselben überzeugt. Selbst für Augenkranke, welche des Arztes entbehren müssen, wird dasselbe von großem Nutzen seyn.

Noth- und Hülfs-Tafel für die, so lange zu leben wünschen, nach Hufeland, von Dr. Rothe, gr. Fol. Leipz. bey Wilh. Rein. 1803. 1 Gr.

Ein sehr zweckmäßiges Unternehmen war es, die Hauptregeln, die der große Hufeland in seiner Makrobiotik zur Verlängerung des Lebens gegeben hat, hier in einem ganz kurzen, gedrängten Auszuge aufzustellen, so daß jeder, dem die Erhaltung seiner Gesundheit angelegen ist, diese Tafel bequem in seiner Stube aufhängen und sie als Rathgeber in vorkommenden Fällen benutzen kann.

Anzeige.

Rhapsodische Züge. 8. Leipzig. 18 Gr.

Diese neue Schrift enthält einzelne Züge der Empfindungen und Gedanken einer reinen zarten Seele; sie machen gleichsam ein Tagebuch aus, wo sich die Individualität eines jungen Mannes zeigt; und der Inhalt ist: Allerley. Das Nonnenkloster. Wer ist glücklicher, der gefühlvolle oder der gefühllose Mensch. Der Frühlingsmorgen. Wie sich meine Empfindungen oft äussern. Wirkung der edlern Liebe. Ueber den Kirchhof. Ist die Erinnerung oder die Hofnung wohlthätiger? Soll man auf der Bühne die Menschheit stets so darstellen, wie sie jetzt ist, oder wie sie seyn könnte. Huldigung der schönen Natur. Gedanken beim Anblick einer liebenswürdigen Mutter. Schilderung eines Sommer-Abends. Meine Spatziergänge, u. s. w. sie ist gewiß jeder Leih- und Lesebibliothek besonders zu empfehlen.

Anzeige.

Albano, der Lautenspieler, vom Verfasser der Maske, 2 Bände, mit Kupfer und Musik für die Guitarre, von Bornhardt. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 3 Rthlr.

Diesen äusserst interessanten vor kurzem erschienenen Roman, können wir der Lesewelt als einen der besten Winterlektüre empfehlen. Haltung der Charaktere, kühner Schwung der Phantasie, schneller Wechsel der Begebenheiten, fesseln den Leser bis zu den gespanntesten Erwartungen, und er wird gewiß nicht unbefriedigt bleiben. Die schönen Sonetten sind mit einer Musik für die jetzt so allgemein beliebte Guitarre von den berühmten Herrn Bornhardt begleitet, und das ganze übrige Aeussere wird so wenig als der Inhalt selbst das Publikum täuschen.

Anzeige für Politiker.

Morrier, Geschichte des Feldzugs der Türkischen Armee in Aegypten vom Febr, bis zum Jul. 1800. aus dem Engl. mit Anmerkungen. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 8 Gr.

Nie erschien wohl ein frappanteres und anschaulicheres Gemählde von dem Verfall des türkischen Reichs als hier. Morrier, der den Feldzug in Syrien und Aegypten im Gefolge des



Groß-Veziers mitgemacht hat, liefert hier pikante Anekdoten von Buonaparte und den türkischen Heerführern, treffliche Schilderung der türkischen Armee, ihrer Bestandtheile, Kriegszucht und Fechtart ꝛc. Der geheimnißvolle Feldzug nach Syrien wird entschleyert und wir können mit Recht dies Buch Jedem empfehlen, der ein Wort über die Türken und Franzosen in Aegypten und Syrien mit sprechen will.

Anzeige für Guitarrenspieler.

Bey Wilhelm Rein in Leipzig erschien in dem vergangenen Jahre:

Bornhardt, J. H. C., Gesänge, aus dem beliebten Romane: Albano, der Lautenspieler, für die Guitarre bearbeitet. 2 Hefte. Qu. Fol. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Name Bornhardt, unsers Lieblings-Komponisten bürgt den Liebhaber der Guitarre für das Anziehende und für das Schöne dieser Gesänge. Sie laden das Herz zu der sanftesten Schwermuth ein, die uns so manche seelige Augenblicke bereitet und glücklich macht.

Anzeige für Oekonomen.

Handbuch der praktischen Landwirthschaft, von K. A. H. Bose. 5r Band. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 1 Rthlr. 12 Gr.

Das Landwirthschaft-liebende Publikum hat die ersten vier Bände dieses wichtigen Werks mit gerechtem Beyfall aufgenommen, und wir dürfen für diesen fünften Theil um so mehr auf Begünstigung rechnen, da er die landwirthschaftlichen Zweige enthält, deren ganzer Umfang selten oder nie mit so vieler Kunde erörtert worden, als es hier geschehen ist. Dieser Band enthält in 8 Abschnitten folgende Abhandlungen: 1. Vom Bierbrauen. 2. Branntweinbrennen. 3. Essigbrauen, 4. Stärkemachen, 5. Potaschesieden, 6. Salpetersieden. 7. Kalkbrennen und 8. Ziegelbrennen. Alle 5 Bände kosten zusammen 5 Rthlr. 20 Gr. und der 6. u. letzte Band erscheint zur nächsten Ostermesse 1803.

Anzeige.

Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von M. J. B. N. Hacker, 2 Bändchen mit Kupfern. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein, 1803. 3 Rthlr.

Fern von aller müßigen Frömmeley, wie von der lieblosen Verkennung der großen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte,

legt der Verfasser, welcher dem Publikum durch die mit Beyfall aufgenommene Thanatologie bereits rühmlich bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fordert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

In allen guten Buchhandlungen ist erschienen:

Beyträge zur Berichtigung der gangbaren Meinungen über die so genannte Löserdürre oder Rindviehpest von D. Keck in Coswich. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 Rthlr.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab die schreckliche Verheerung, welche die Rindviehseuche im vergangenen Jahre zu Coswich und den umliegenden Gegenden anrichtete. Sie enthält eine unpartheiische und ruhige Untersuchung alles dessen, was man über diesen Gegenstand glauben und nicht glauben kann. Der Grundsatz: nichts als wahr anzunehmen, was nicht aus sichern Gründen erklärt oder durch reine Erfahrungen bestätigt werden kann, hat den Verfasser überall bey seinen Forschungen geleitet, und Cameralisten, Beamten; Oekonomen und Thierärzte werden hoffentlich den Ankauf und das Lesen dieses Buchs nicht bereuen.

Anzeigen für Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie.

Engel, L. H. H. von, die Hindernisse in der Landwirthschaft, als Spiegel für die Landwirthe aufgestellt. gr. 8. Leipz. bey Wilhelm Rein. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ein goldenes Buch für jeden Landwirth, würdig der Feder des alten Veteran in der Landwirthschaft, der sich durch seine Schriften schon berühmt genug gemacht hat. Der Inhalt desselben ist in 64 Briefen folgender: Der Mensch lernt nie aus. Alles will lehren, aber niemand will lernen. Mangel von der so nothwendigen Erkenntniß der Fehler. Wem Gott ein Amt giebt, giebt er auch Verstand. Die Hitze der jungen Landwirthe und die Schläfrigkeit, mit der die Alten an Verbesserung gehen. Die Mode, so sich auf der Landwirthschaft auch ausbreitet. Faulheit und Bequemlichkeit, sich nicht in seiner Ruhe stören zu lassen. Unwissenheit der Herren. Macht der Verwalter und Voigte. Geiz und Sparsamkeit. Uebertreibung der Arbeiter. Nachtheil der Verpachtung. Von den Frohndiensten, und den Zwang, unter welchen die Landwirthschaft noch seufzet, als Triftgerechtigkeit, Braache, u. s. w. Zum Schluß sagt der Verfasser: Ich hoffe übrigens, daß dieses wichtige Werk auch eine gute Aufnahme im Publiko finden soll, weil dieses ein Beweis seyn möchte, daß es uns Ernst ist, besser zu werden, und uns der Vollkommenheit zu nähern, von der wir noch so weit entfernt sind, nach welcher aber jeder ver-

tige Landwirth mit so vielem Ernste streben muß. Mit
beßten Wunsche für das Wohl der Landwirthschaft schließe
lso und hoffe das Beßte.

er Herrmann, Hans von Engel, Anwendung der
glischen Landwirthschaft auf die deutsche und Ver=
eichung beyder mit einander, nach des Herrn Leib=
ztes Thaer Einleitung in die engl. Landwirthschaft.
. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1803. 1 Rthlr.

Ohnstreitig ein sehr wichtiges Werk seit der Erscheinung
on dem Hrn. Leibarzte Thaer. Der würdige Verfasser
ein Landwirth in Deutschland zu seyn, ist in der That
so etwas geringes, als mancher sich einbildet. Wir wol=
lso billig seyn und die englische Wirthschaft genau mit der
chen in Vergleichung stellen, und dann sehen, ob sie etwas
das man bey uns nicht eben so gut findet. So viel in
en Kräften stehet, werde ich mir auch nicht die mindeste
heilichkeit zu schulden kommen lassen; denn der Grundsatz
t unwandelbar bey mir fest, daß der Landwirth in seiner
hschaft, so lange er nichts besseres findet, fest halten
. Meine Absicht ist, in meinen Bemerkungen den richtigen
htspunkt festzusetzen, aus welchen man diese Vorstellun=
etrachten und zu seinem Nutzen anwenden könne. Habe
iesen Zweck erreicht, so schätze ich mich glücklich, und
ünsche nichts mehr als sagen zu können: sehet den
tschen als den ersten Landwirth in Europa.

dich, C. F., auf 30jährige Erfahrung sich grün=
nder praktischer Unterricht der ganzen Landwirth=
haft. 2r Band. 2te Abth., und 3n Bnds 1te Ab=
eil. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1 Rthlr. 20 Gr.

Die ersten Bände dieses Buchs sind von einer zu vortheil=
n Seite bekannt, und mit zu viel Beyfall aufgenommen
en, als daß wir von diesen beyden Bändchen noch etwas
rer Empfehlung weiter als den Inhalt derselben anzufüh=
nöthig hätten. Die 2te Abth. des 2ten Bandes enthält
Schaaf=, und die 1te Abth. des 3ten Bandes die Pferde=
t — beyde auf 30jährige Erfahrung des scharfsinnigen
fassers gegründet, und gewiß für jeden Oekonomen und
aber der Oekonomie willkommene Erfahrung.

Inhalt.

Englischer Kunstfleis.

Die Vertheidiger der vorigen Zeiten können den unsrigen wohl nicht streitig machen, daß sich beyde Geschlechter jetzt im Ganzen vernünftiger und geschmackvoller tragen, als ehedem. Um hier, wie sichs gebührt, blos bey England stehen zu bleiben: die Martern, welche Männer und Frauen, Jünglinge und erwachsene Frauenzimmer, ja wohl gar oft Kinder, noch vor dreyßig Jahren täglich unter den Händen des Haarkräuslers dulden musten, sind jetzt verschwunden. Der lächerliche Puder und die eckle Pomade haben dem gesunden Wasser, dem einfachen Kamme oder höchstens einer leichten Perücke aus reinem Haar Platz gemacht. Die Schnürbrüste, die hohen Absätze, die engen Unterkleider, und das Meiste, was dem Körper Zwang anthat, ist altmodisch und abgeschafft. Für die Form der weiblichen Kleidung kann man nichts empfehlenderes sagen, als daß sie jetzt der alten griechischen sehr nahe kommt. Auch wählt man jetzt einfachere Farben. Beynahe die Hälfte der Mannspersonen in England geht schwarz gekleidet, und die Frauen tragen, anstatt der ehemaligen schneidenden Farbenmischungen, großentheils entweder nur Schwarz oder Weiß. Vornehmlich haben die Mußeline fast alle Zeuge verdrängt, besonders da sie in ungeheurer Menge theils in NordBritannien gewebt, theils aus den englischen Besitzungen in OstIndien eingeführt werden. Man giebt ihnen Winter und Sommer den Vorzug. Der Morgenanzug ist weiß; beym Ausgehen oder Fahren erscheint das Frauenzimmer auch am liebsten weiß; an der Tafel und in den Abendgesell-

schaften sieht man wieder drey Viertel der Damen weiß, und auf Bällen, wo ein leichter Anzug an seinem Orte ist, erblickt man fast keine andre Tracht als weiß. Die kleinen Mädchen erscheinen hier seit vielen Jahren in der Regel weiß; sieht man des Nachmittags in und um London die Lehrerinnen der zahlreichen weiblichen Erziehungsanstalten mit den Schaaren ihrer Zöglinge paarweise ausgehen, so haben die Kinder nichts als weiße Kleider; ja sogar die weiblichen Dienstboten, von denen man durch Herrn von Archenholz weiß, daß sie hier des Abends wie Damen gekleidet am Camin um den Thee sitzen und nichts weiter thun mögen, sorgen für weiße Feyerkleider. Und alles dieses Weiß ist grösstentheils Mußelin, ein Gewebe, das mehr wahren Staat macht als alle andere weiße Zeuge, und sich leicht waschen läßt. Diese Tracht hat auch die Wohlfeilheit für sich, theils gleich beym Ankaufe, theils weil ein abgelegtes Mußelinkleid zu hundert Zwecken brauchbar ist, wozu Zitz, Cattun, Dimity, Piqué, Jean u. s. w. undienlich sind.

Aber noch soll die Sache erdacht werden, deren Vortheile nicht beynahe durch eben so viele Nachtheile aufgewogen würden. Wiewohl der Mußelin unleugbar das oben ertheilte Lob verdient, so hat er doch, auf der andern Seite, so gegründete Vorwürfe auf sich gezogen, daß vielleicht kein weiblicher Kleiderzeug in der Welt jemals in grösere Verantwortlichkeit gerathen ist. Was kann ärger seyn als Mord und Brand? Und diese Verbrechen muß man dem Mußelin auf den Kopf zusagen.

Wer sich neuerdings um die weiblichen Moden in Paris und London, und mithin in ganz Europa, bekümmert hat, weiß ohne Zweifel, wie viel junge Frauenzimmer durch die Wuth während des härtesten Winters

in Mußelin gekleidet zu seyn, entweder ihr Leben verloren oder doch den Grund zu den schwersten Krankheiten gelegt haben (s. Beddoes Bemerk. üb. d. weibl. Kleidung in England Miscell. VII. 31. 32.) Diesem ließe sich allenfalls durch warme Unterkleidung vorbeugen. Aber, was entsetzlich und in England so leicht ist, der Mußelin fängt äußerst schnell Feuer, steht augenblicklich in Flammen und macht die, welche er umgiebt, oft zum schrecklichsten Opfer. Seitdem die Mußelinkleider so allgemein in Aufnahme gekommen sind, hört man in Grosbritannien beständig die gräßlichsten Beyspiele von Frauenzimmern, die bey lebendigem Leibe verbrannt, oder doch auf das jammervollste verletzt worden sind. Es ist jedem bekannt, daß man in England blos Caminfeuer hat: und natürlich ist der Sitz am Camine zur rauhen Jahreszeit am angenehmsten. Sehr oft springt eine glühende Kohle aus dem Feuerroste oder eine Falte des wallenden Gewandes kommt der Flamme zu nahe. Plötzlich fühlt sich das furchtsame Geschöpf ganz unverwarnter Sache in Flammen, welche so schnell um sich greifen, daß nur die gröste Gegenwart des Geistes sich vor dem Untergange retten kann. Bey seidenen, wollenen, leinenen und dichten baumwollenen Zeugen wären solche Unfälle freylich nicht zu besorgen; aber wer vermag den Strom der allgewaltigen Mußelinmode zu hemmen?

Um diesen gräßlichen Unglücksfällen zu begegnen, meinten viele gereiste Leute, welche die Sicherheit, Bequemlichkeit und Zierlichkeit der besseren deutschen Oefen gesehen hatten, man sollte sie allmählich auch in England einführen. Aber sie laufen der ganzen Einrichtung der englischen Häuser zuwider und man hat sich in Grosbritannien an die wahren und eingebildeten

Vorzüge der Camine so sehr gewöhnt, daß die Vermeidung des Uebels auf jenem Wege nicht zu hoffen war.

Die Klämpner, Messing- und Blecharbeiter wurden also aufgefordert, Schirme zu erfinden, welche das Herausspringen der glühenden Kohlen hinderten und doch weder die so erheiternde Rostglüth sehr versteckten, noch dem Ausflusse der Wärme grosen Eintrag thäten. Dies verursachte eine lebhafte Beeiferung unter den genannten Handwerkern, und Feuerschirme von dieser Art wurden ein ganz neuer Zweig ihrer Industrie. Man sah indessen aus den verschiedenen mislungenen Proben, daß die Aufgabe doch nicht sehr leicht war. Ein Schirm war bald gemacht, aber hatte er auch alle die Eleganz, welche den Caminrosten angemessen war, die bekanntlich in allen guten englischen Häusern von köstlicher Arbeit sind und mitunter auf sehr hohe Preise zu stehen kommen? Man sieht solche Schirme in den meisten grosen Blechgewölben, jeder Klämpner macht sie anders und sie haben noch keine bestimmte Form. Jedoch kann man ziemlich gewiß voraussetzen, daß mehrere mechanische Künstler in England schon lange Zeit sich damit beschäftigen, einen Patentschirm zu erfinden, der dann auf einige Jahre Muster für dieses Bedürfniß wird und dem Erfinder für seine Mühe völlig lohnt. Inzwischen können behutsame Familien darauf nicht warten und nehmen einstweilen, was ihnen als das zweckmäsigste angeboten wird. In dieser Art ist nun das Beste ein Schirm aus Messingdraht, der sich vorn an den Caminrost befestigen läßt und genau dessen Biegungen folgt: er gehört zu den schönsten Drahtarbeiten, die in England verfertiget werden und läßt sich mit weniger Mühe rein und blank halten. Man sieht sie unter andern in mehrern Läden der langen Oxforderstraße.

Daß hiernächst wieder ein neuer Wagen aufgeführt wird, darf niemand wundern, da ihrer vielleicht, seit unsrer letzten Aufzählung der englischen Kunstproducte, sechs neue anzugeben wären, wenn man alles in Erfahrung bringen könnte, womit der Luxus dieses reichen Landes den Kunstfleis beschäftiget. Der neue Wagen ist ein gewöhnlicher Gig. Dieses Fuhrwerk, welches seiner Leichtigkeit und der unübertreflichen ebenen Landstraßen halber in Grosbritannien häufiger, als alle übrigen gesehen wird, ist gemeiniglich ganz offen; Frauenzimmer verwahren sich auf denselben gegen die Witterung durch grose Ueberröcke aus einer Art von dickem Moll, den man Bath coating nennt. Allein wenn diese durchnäßt werden, sind sie ungewöhnlich schwer und halten den Regen am Ende doch nicht ab. Man hat also den neuen Gigs eine leichte Decke gegeben, die blos von zwey eisernen Stäben unterstützt wird und dieses Gefährte nur um ein weniges, oder wenn man die dicken Ueberröcke wegläßt, ganz unmerklich erschwert. Ein junger reicher Herr hat diese Bequemlichkeit ausgedacht und da ihr Nutzen augenscheinlich ist, so findet sie Bewundrer und Nachahmer. Um sie in dem gehörigen Lichte zu betrachten, erinnere man sich, daß nirgends mehr gefahren wird und daß die Witterung nirgends veränderlicher ist, als in den drey brittischen Reichen.

Die Platteisen, welche man Italian irons d. i. italiänische Eisen nennt, ohne Zweifel um ihren Ursprung anzudeuten, sind schon seit einigen Jahren in England üblich. Sie haben die Gestalt eines sechsfach vergröserten Fingers oder eines Cylinders, der gut polirt und auf einem eisernen Gestelle oder Fuße dergestalt befestiget ist, daß er horizontal steht. Ein eiserner Bol-

zen paßt hinein, den man wie gewöhnlich, ins Feuer legt. Zum Platten der Spitzen, Falbeln, Busenstreifen, Manschetten ꝛc. sind sie sehr nützlich. Sie kosten nicht mehr als 6 Schill. 6d. aber man fand, daß die dünnen und langen Bolzen die Hitze nicht lange genug hielten; auch nehmen diese italiänische Eisen da, wo man, der vielen feinen Wäsche halber, mehrere haben muste, ein wenig zu viel Raum ein. Kaum hatten die Birminghamer Fabriken einen Wink davon, als sie dieses nützliche Geräth zu verbessern suchten. Es ist jetzt in seiner neuen Gestalt auf den Markt gekommen. Anstatt Eines Cylinders oder Platteisens hat es deren zwey, doch von völlig gleicher Form. Sie ruhen auf einem eisernen Schafte und Fuße, ungefähr wie eine Lampe. Mitten zwischen beyden Cylindern ist ein Behältniß mit einem Deckel, worein das glühende Eisen gethan wird, welches den beyden Cylindern die Hitze mittheilt, und sie länger heiß erhält, als die Bolzen es im Stande waren. Es kostet jetzt 12 Schill. 6d. Die Güte der englischen Guß-Eisenwaren ist bekannt und dieses verbesserte Geräth ist ein neuer Beweiß von ihrer Vorzüglichkeit. Ohne auf Eleganz Anspruch zu machen, die hier übel angebracht wäre, hat dies improved Italian iron, welches man bey Donagan Eisenhändler in der Oxforder Gasse haben kann, eine gewiße Nettigkeit, welche noch durch einen schönen messingenen Knopf oben auf dem Behältnisse des Hitzeisens eine Art von Putz erhält. Die Wäscherinnen, Putzmacherinnen, Modehändlerinnen ꝛc., ein sehr groses Personale in dieser weitläuftigen Hauptstadt, finden die Sache zweckmäsig und kaufen sie. Es läßt sich nichts triftigeres zu ihren Gunsten sagen.

Die englische Männertracht ist die bescheidenste in

Europa, was Farbe, Schnitt und Prunk betrift; blos in der Feinheit und inneren Güte zeichnet sie sich so sehr aus, daß deswegen der wahrhaftige Küttner, der ganz Europa vielfach durchreiste, behauptet, die englische Nation sey am besten gekleidet. Das Grelle und Auffallende der Pariser Tracht nicht nur bey der jungen Welt sondern sogar bey gesetzten und betagten Männern ist dem englischen Geschmacke so außerordentlich zuwider, daß selbst der gröste Theil der jungen Leute, denen man etwas nachsehen würde, in ihrer Tracht sich nur wenig von den Alten unterscheidet. Es ist eine alte Bemerkung, daß der Charakter einer Nation auch gutentheils aus ihrem Geschmacke im Anzuge zu erkennen sey. Bey den Engländern trift das genau ein. Je einfacher, dauerhafter, feiner und gehaltreicher ein Zeug, ein Tuch, ein Strumpf, ein Kleidungsstück ist, desto mehr Abgang und Beyfall findet es beym brittischen Publicum. Der englische Kunstfleis ist von dieser Seite dem festen Lande äusserst wenig bekannt, weil alle solche Artikel, die viel Gehalt und wenig Aussenseite haben, dort keinen Absatz finden. Daher man bey so vielen hundert Sachen in den Manufacturen und Fabriken zu Manchester, Paisley, Glasgow, Salisbury, Norwich, Birmingham, Leads u. s. w. hört, it is for exportation, it is for the Continent (man fabrizirt diesen Artikel nur fürs Ausland); und alle solche Dinge sind meistens von sehr lebhaften Farben, bunt, zusammengesetzt, wohlfeil und von einer Qualität, die man hier zu Lande grob heißt und die daher keine rechtliche Person (in London nun gar nicht) kaufen möchte. So bleibt der Kern der englischen Industrie, mit wenigen Ausnahmen, im Lande. Ein Erzeugniß der letzteren solideren Art sind eine neue Art Strümpfe aus der be-

rühmten Manufacturstadt Nottingham. Sie gehören zu den Erstlingen des Frühlings, machen aber in den Läden so wenig Aufsehen, daß nur der genauere Beobachter sie ausfindet. Sie sind aus einem gemischten grau und weißem sehr feinem Garne, mit einem kleinen blauen Zwickel. Sie schließen vollkommen, halten warm und sind dauerhaft. Sie sind in London in allen grosen Läden zu haben, die mit Nottinghamer Waare handeln. Unter andern bey Roberts No. 100. Oxfordstreet.

Jetzt ist mit der milden Witterung das Regiment der Strohhüte wieder angegangen. Das ist auch so ganz eine Tracht nach englischem Geschmack, nett und fein, aber nicht prunkend. Die vielen kleinen Verbesserungen, welche wieder damit vorgefallen sind, lassen sich kaum einzeln angeben. Aber Eine darunter verdient Ausnahme. Man sieht sehr viele Strohhüte mit umgebogenem Rande, der tief inwendig aufhört, so daß er unten keine scharfe Kante, sondern eine Wulste bildet, welche dem Hute ein Ansehn von Völligkeit giebt. Sie sind alle aus gespaltenem Stroh und von hohen Preisen.

Eine Menge Leute in England, die sich mit dem Kleinhandel auf eine ansehnliche Art beschäftigen, bekommen täglich viele Briefe zu einer Zeit, wo sie dieselben nicht regelmäsig, wie der grose Kaufmann, über die Seite bringen und gleich beantworten können. Gewöhnlich stecken sie dieselben, nach der Losung, auf einen Draht. Weil aber diese Weise vielen misfällt, indem der Brief dadurch durchlöchert und unscheinbar wird; so hat man besondere Briefhalter erfunden, welche die Blätter fest klemmen, ohne sie zu verunstalten; sie bestehen aus stählernen Springfedern, welche mit rothem Saffian überzogen sind und heißen daher letter springs.

Man hängt sie vermittelst eines Hakens an die Wand. Zu haben bey Dobson 166. Mand, einem Laden, der den Lesern schon durch andre artige Kleinigkeiten von gleicher Art bekannt worden ist.

Nach sehr schönem Frühlingswetter fiel in England heuer ein kleiner Nachwinter ein, der durch ein starkes frühes Gewitter angekündiget und eingeführt wurde. Da geriethen denn die Damen mit ihrer Kleidung sehr in die Enge. Die rauhe Luft verbot Sommeranzüge und die Jahreszeit erlaubte nicht, daß man mit Winterkleidern und schweren Sammttrachten wider sie verstieß. Die Modehändlerinnen nutzten also die Verlegenheit zu ihrem Vortheile dadurch, daß sie geschwind eine Reihe von Mitteldingern einschoben, die weder kalt noch warm waren. Dahin gehörte auch der schöne seidene Hut, welcher im ganzen April und einen Theil des Mays vor allen übrigen das Prä gehabt hat. Er ist leicht, wie ein Strohhut und lügt von außen eine behagliche Wärme, weil die Seide buschig sträubend und ohne Strich emporsteht. Die schönsten sind die grünen Hüte und diese werden auch am häufigsten getragen. Der Erfinder, welcher im Strande wohnt, muß ein feines Pfund dabey gewonnen haben, denn binnen einer Woche sah man nichts als diese Hüte auf der Straße, ja in den ersten Tagen erschienen sie sogar in der italiänischen Oper und in den Logen der beyden englischen grosen Schauspielhäuser.

Für Tischzeug und Handtücher ist in England das gemeinste und gröbste der Huckaback, eine Art Zwillich, der ausnehmend dauerhaft ist und der in andern Ländern für nichts weniger als grob gelten würde. Jetzt sind auch Nachtmützen aus Huckaback in die Gewölbe gekommen, welche mit Weißzeug handeln. Wem es um

Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit zu thun ist, der findet seine Rechnung dabey.

Ob das englische Volk gegenwärtig religiöser und rechtgläubiger sey, als das deutsche, wie die Gelehrten des ersteren behaupten, kann an diesem Orte nicht untersucht werden. So viel ist gewiß, daß die Engländer weit mehr Ausgaben von der Bibel und ihrem gemeinen Gebetbuche besitzen und fortwährend alljährlich besorgen, als die Deutschen von ihren ascetischen Schriften. Die englischen Bibeln und Commonprayerbooks kann man neu gedruckt immer fast in allen Formaten kaufen, und es befinden sich darunter einige Ausgaben, die zu den schönsten Proben der Typographie in England gehören. Der Einband ist nicht minder kostbar. Junge Frauenzimmer haben die gedachten Bücher fast immer in prächtigem portugiesischen rothem oder blauem Marroquin gebunden und auf dem Schnitte vergoldet. Gegenwärtig haben etliche Buchbinder und Stationers den Luxus hierin noch weiter getrieben. Silberne und goldene Schlösser oder Charniere an den Erbauungsbüchern und Bibeln sind schon im ganzen Christenthume ein alter Staat. Er befindet sich auch an diesen. Aber die neuesten Verzierungen der gedachten Bücher in England gleichen den in Deutschland hinlänglich bekannten englischen Taschenbüchern, an welchen die Kanten silberplattirt sind; dann haben sie auch eine grose Klappe, wie die Taschenbücher. In Holborn macht ein Taschenbuchladen mit solchen Gebetbüchern Aufsehen und viele Geschäfte.

An englischen Staats-Wagen fehlt es in keinem Theile des festen Landes. Man weiß also, was an ihnen für ein Aufwand mit den Ueberhängen der Kutschensitze gemacht wird. Sie waren bisher meistens aus fei-

nem Tuch und so prächtig mit Seide, Gold und Silber gestickt, daß sie sehr hoch zu stehen kamen. Dies scheint in so weit aufhören zu wollen, daß man die Ueberhänge nur noch zum Staate braucht und die Kutschersitze übrigens auf die einfachste Art aus gemeinem Leder macht. Man kann nicht in Abrede seyn, daß dies zweckmäsiger ist, da der Kutscher sich nun anlehnen kann und fester sitzt. Aber diese Sitze sind dennoch den prächtigen Wagen nicht recht angemessen.

Eine ganz neue Aenderung an den Staats-Wagen ist, daß die vorderen Fenster in Eins verwandelt worden sind. Man nimmt dazu eine sehr grose Scheibe des feinsten Crystall- oder Crown-Glases. Es ist einleuchtend, daß die Kutschen an Ansehen dadurch ungemein gewinnen, wenn auch der Preis einer solchen Scheibe um ein ansehnliches beträchtlicher ist, als der Preis von zwey kleineren.

Bey den Japanirern sieht man neue Theebüchsen (teacaddies), die sehr schön sind. Man weiß schon, mit welcher Vorliebe und in welcher Mannigfaltigkeit diese Kleinigkeiten in England verfertiget werden, da sie auf die angebetete Theetafel gehören. Die neuesten sind mit Silber so kunstreich eingelegt, daß es scheint, als ob die Sterne, Blumen und Figuren in den japanirten Grund geschnitzt wären. Man bekommt sie in Portlandstreet und sie kosten nicht mehr als eine halbe Guinee.

In den Strohläden findet man hin und wieder Arbeitsbeutel ganz aus Stroh gemacht. Trotz der Mühe, die sie gekostet haben mögen, sind sie bey weitem nicht so vollendet, als diese Manufactur ihre Waare gewöhnlich dem Publicum anbietet. Indessen erinnere man sich, wie plump noch vor zehn Jahren die englischen

Strohhüte gegen die jetzigen waren! Ist nur der erste Versuch gewagt, so lernt man bald Schwierigkeiten überwinden, die vorher unübersteiglich schienen. Bey der vorliegenden Sache ist das um so mehr zu erwarten, da die unermüdlichen Frauenzimmer diesen Zweig der englischen Industrie in Händen haben.

Uhrketten werden von den Mannspersonen in England fast nur noch bey Hofe getragen. Auserdem hat man schon seit Jahren ganz einfache Bänder dazu genommen, deren Flechtung und Knüpfung die Weiberhände in den Galanterieläden beschäftigte. Aber in der englischen Industrie werden die kleinsten Setzlinge bald zu Bäumchen. Die Bandmanufacturen vernahmen kaum, wo der Wind der Mode für die Uhrbänder herbließ, als sie schon darauf raffinirten, eigne Uhrbänder im jetzigen Geschmack zu wirken. Die herrlichen Gewölbe in Leicester-square sind voll von diesen schönen Bändern; und da der Artikel seiner Neuheit wegen gefällt, so verbreitet er sich schnell durch die ganze Hauptstadt.

Wheatley's Bemerkungen über Geldumlauf, Nationalreichthum, und die Frage: Ob in einer Nation verhältnißmäßig mehr Geld cursiren könne als in der andern?

Die Untersuchungen über Münze, Papiergeld und öffentlichen Credit sind in England seit dem Frieden von sehr vielen erneuert worden und beschäftigen noch jetzt einige der besten Köpfe. Man liest nicht nur in den öffentlichen Blättern fast täglich Bemerkungen darüber, sondern es erscheinen auch mehrere Bücher und Flugschriften, die sich blos über diese Gegenstände verbreiten, und aus denen in den engl. Misc. mehrere Stellen zur

Probe angeführt worden sind. Seit kurzem sind nicht weniger als drey neue Untersuchungen herausgekommen, die zwar im Ganzen nur Stewarts und Smiths Ideen weiter ausführen, aber sie dennoch so gut beleuchten und auf die Zeitumstände anwenden, daß man sie alle mit Aufmerksamkeit anhört.

Die erste und vorzüglichste Schrift ist: Remarks on currency and commerce by John Wheatley Esq. London, Cadell, 1803.

Die zweyte: an investigation into the principles, and credit of the circulation of paper money or banknotes in Great Britain etc. by William Howison Esq. London, Stockdale. 1803. price 1, 6d.

Endlich findet man hierüber einige feine Bemerkungen in der 10. und 11. Nummer der für Staatsmänner so wichtigen Wochenschrift Egeria or elementary studies on the progress of nations in political Oeconomy, legislation and government, London, Cadell. Jede Nummer kostet six pence.

Wheatley bedauert, daß Smiths berühmtes und lichtvolles Werk keine Aenderung in der brittischen Staatswirthschaft bewirkt habe. Die meisten Irthümern in dem jetzigen Handels- und Finanz-System von Grosbritannien scheinen ihm aus einer irrigen Meynung von dem Nutzen des Geldes zu entstehen, man habe Geld und Reichthum immer als gleichbedeutende Wörter gebraucht; und da der Satz, daß Vermehrung des Geldes eine Vermehrung des Reichthums erzeuge, zu deutlich geschienen habe, als daß er bewiesen zu werden brauche, so sey die englische Staatsklugheit ausschließend darauf bedacht gewesen, Geld anzuhäufen, weil dies angeblich das einzige Mittel sey, dem Staate Reichthum zu erwerben.

Er will nun durch sein Werk der brittischen Staats=klugheit eine andre Richtung geben und sucht folgende Sätze zu beweisen:

1. Eine Vermehrung des Geldvorraths der Nation ist eine Vermehrung des umlaufenden Mediums und nicht des Capitals.

2. Eine Vermehrung des umlaufenden Mediums ist keine Vermehrung des Reichthums.

3. Keine Nation kann eine grösere verhältnißmäßige Menge umlaufenden Geldes besitzen, als die andere.

Die beyden ersten Sätze sind zwar schon oft und genugthuend von andern erörtert worden; aber man wird nicht ungern einige Proben von Wheatley's Behandlung derselben lesen. Es folgen hier seine eigene Worte.

Der ausschliessende Nutzen des Geldes besteht in denjenigen Eigenschaften desselben, vermöge deren es zum allgemeinen Maaße des Werthes und zum allgemeinen Tauschmittel gebraucht werden kann. Da es ein allgemeines Werthmaaß bildet, so schätzt jeder sein Capital nach der Menge Geld, die es werth ist. Ein angesehener Kaufmann sagt von sich selbst, daß er vierzig tausend Pfund oder hundert tausend Pfund im Vermögen habe, weil das Capital, welches er besitzt, sich nach seinem Gefallen in eine solche Summe verwandeln läßt, und nicht weil es wirklich aus so viel Geld besteht. Wenn ein Ländereybesitzer oder Jemand, der seine Gelder in den Stocks belegt hat, von seinem Gesammtvermögen spricht, so drückt er sich ebenfalls so aus; und ob er gleich, wegen der Menge des im Lande cursirenden Geldes und wegen der bald steigenden bald fallenden Nachfrage nach seinem Capital, die Umsetzung vorneh=

men kann, sobald es ihm beliebt; so hat er doch vielleicht zu der Zeit, da er sich auf die besagte Weise äussert, nicht zwanzig Pfund in seinem Hause. Niemand, den man fragt, was er im Vermögen habe, zählt seine Ländereyen, seine Häuser, sein Eigenthum in den Stocks, seine Hypotheken, oder wie sonst seine Besitzlichkeiten heißen mögen, her, sondern er giebt gleich die Summe an, in welche sich sein ganzes Eigenthum verwandeln läßt; und schätzte er es nicht nach diesem allgemeinen Maaße des Werthes, so würde man ihn nicht verstehen.

Durch diese Eigenschaft wird das Geld vorzüglich zum Tauschmittel geschickt. Da aber der Nutzen des Geldes sich blos auf den Tausch einschränkt, so wird gleich, nachdem Ein Capital, oder ein Theil eines Capitals veräußert ist, ein andres, oder ein andrer Theil gekauft. Niemand behält mehr Geld bey sich als nöthig ist, um die Austauschung am vortheilhaftesten zu machen. Weil aber das Geld diese vereinigten Eigenschaften hat, daß es zum Maaßstabe des Werthes und zum Tauschmittel zugleich dient, so verbinden wir gewöhnlich den Begriff des wahren Besitzes einer gewißen Geldsumme damit, wenn wir von Jemandes Capital reden; und dies ist uns so zur Gewohnheit worden, daß wir selten an das specifische Eigenthum denken, woraus es eigentlich besteht; es kostet uns sogar Mühe, die Vorstellung zu verdrängen, daß es nicht wirklich aus Geld bestehe. Aus den gewöhnlichen Redensarten im Umgange ist es klar, daß wir mehr an das Geld als an Geldeswerth denken. Wir sagen von einem reichen Manne, er habe sehr viel Geld, und von einem Manne, welcher reich wird, er erwirbt Geld, ohne an das Geld, als ein Maas des Werthes zu denken, sondern wir bilden uns zu der Zeit ein, daß es wirklich den Reichthum

ausmacht, von welchem wir sprechen. Diese Angewöhnung im täglichen Ausdrucke führt uns unvermerkt auf den Schluß, daß Geld das Capital einer Person und folglich auch einer ganzen Nation ausmacht.

Wenn man in England den Handelsstand die Geldleute (the monied interest) benennt, so setzt dies eine Meynung voraus, daß ihr Capital aus Geld bestehe. Wiewohl aber das Capital des Kaufmanns öfter in Geld verwandelt wird, als das Capital des Ländereybesitzers, so bedient man sich doch in diesem wie in jedem anderen Falle, lediglich dieses Mediums, damit er im Stande seyn möge, sein gegenwärtiges Eigenthum desto leichter in Eigenthum von einer andern Gestalt umzusetzen. Er behält es nicht länger in Geld, als sein Vortheil es erheischt; da es aber, so lange es in diesem Zustande bleibt, schlechterdings keinen Gewinn bringen kann, so ist schwerlich zu vermuthen, daß man es lange bey sich behalten werde. Nie wird ein Capital in dieses Medium verwandelt, um beständig in einer Maße Geldes aufbewahrt zu werden. In den Jahrbüchern des häuslichen Lebens der Engländer sind etwa zwey bis drey einzelne Beyspiele von ungewöhnlichen Personen aufgezeichnet, die ihr Eigenthum in Münze verwandelten und es in Gold und Silber zurücklegten, um davon dann und wann etwas zur Bestreitung ihrer geringen Bedürfnisse zu nehmen.

Man muß zugeben, daß der Geldvorrath zu jeder Zeit das Capital oder einen Theil des Capitals vieler Personen ausmacht, aber zu derselben Zeit, da es dies thut, verrichtet es auch das Amt des cursirenden Mediums. Dasselbe Geld, welches das Capital eines Kaufmanns in diesem Augenblicke ausmacht, kann in kurzer Zeit zum Capital von fünfhundert Personen geworden

seyn; und die verhältnißmäsig kleine Summe von zehn Millionen kann hinreichen, alle nöthige Zwecke der Circulation in einer grosen Handelsstadt zu erfüllen, wo das Gesammtcapital der Einwohner zweyhundert Millionen am Werthe seyn mag, und kann wechselsweise die Capitale aller bilden, wie dies in London wirklich der Fall ist.

Obschon grose Geldsummen erforderlich sind, um die wichtigeren Handelsgeschäfte in Schwung zu bringen, so ändert ihre Gröse dennoch das Wesen des Geldes nicht; dieses letztere wird nicht in Capital verwandelt, weil es die Waaren des Kaufmanns in Umtrieb setzt, da es eingestandenermaßen nur Tauschmittel ist, wenn es den Materialien des Einzelhändlers Bewegung giebt. Der Uebergang groser Summen aus einer Hand in die andere ist in der Altstadt London eben so schnell, als der Uebergang der kleineren Summen bey den unbedeutendern Geschäften in einem Dorfe: und wenn es schon während seines Uebergangs das Capital vieler Personen ausmacht, so ist es doch in dem einen Falle eben so wenig stillstehend als in dem andern. Daß zuweilen Geld in einem Zustande von Stockung zurückgehalten würde, um ein Capital zu bilden, ist offenbar ungegründet; Niemand würde es zurücklegen um sein Vermögen zu mehren, da sich das Geld nicht, gleich andern Erzeugnissen, gewinnvoll machen oder vortheilhaft austauschen läßt: und niemand würde es lediglich zum Ausgeben anhäufen, da Ausgabe, wenn sie auch noch so allmählig ist, endlich zur Aufzehrung desselben führen muß.

Was läßt sich nun für die Behauptung sagen, daß vermehrter Umlauf des Geldes keine Vermehrung des Reichthums ist?

Jedermann sieht ein, daß, wenn er eine gewiße Baarschaft besitzt, er über eine gewiße Menge Producte gebieten kann; und wenn er noch einmal so viel Geld besäße, daß er noch einmal so viel Producte in seiner Gewalt hätte: und es läßt sich natürlich schließen, daß, was von Einem gilt, auch von der Gesammtheit gelten muß; und daß eine Vermehrung des Geldes in einer Nation, eine Vemehrung des Reichthums seyn muß. Aber da bey einer Vermehrung des umlaufenden Tauschmittels, alle in gleichem Verhältniße erwerben, dafern nicht vorhandene Verträge es hindern, so wird sich keiner in einer verhältnißmäsig besseren Lage befinden, als der andere; keiner wird mehr oder weniger, denn gerade so viel bekommen, als hinreicht, ihn in derselben verhältnißmäsigen Lage in der bürgerlichen Gesellschaft zu erhalten. Der grose Nutzen des Geldes besteht in derjenigen Eigenschaft desselben, daß es zum Maasstabe der Aequivalenz dient. Die Menschen werden sehr leicht gewahr, ob das Geld, welches sie für ihre Arbeit oder ihre Producte erhalten, die nehmliche Menge von Bedürfnissen oder Bequemlichkeiten des Lebens, welche sie gewöhnlich dafür zu erhalten pflegten, aufwiegen oder verschaffen kann. Ihr Lohn oder ihr Profit sind der Maasstab dieser Menge und keiner will sich eine Aenderung dieses Maasstabes zu seinem Nachtheile gefallen lassen. Keiner will seine Producte um den vorigen Preis verkaufen, wenn die Producte eines andern gestiegen sind, da es die Gleichheit des Tausches stören und hindern würde, daß eine und dieselbe Baarschaft ein Maasstab von Aequivalenz zwischen den respectiven Producten des einen und den respectiven Producten des andern wäre; denn der eine Tausch würde mehr und der andere weniger ertragen, als vor dem Anwachse des cursiren-

den Mediums. Demnach wird der Preis aller Dinge bald ebenmäsig mit dem Anwachse und die jedesmaligen Verhältnisse der Menschen zu einander bleiben unveränderlich die nehmlichen, obschon alle, dem Namen nach, ein gröseres Einkommen erhalten.

Wenn sich das Geld in England dermassen vermehrte, daß Jedermann so viele Guineen erhalten könnte, als er jetzt Schillinge bekömmt, so würde sich doch keiner in einer verhältnißmäsig besseren Lage befinden, als jetzt. Wenn man den Bauern wöchentlich so viele Guineen gäbe, als sie jetzt Schillinge erhalten, und wenn die wohlhabenden Leute jährlich so viele Guineen einnähmen, als sie jetzt Schillinge empfangen, so würden der vermögende Mann und der Bauer immerfort in demselben Verhältnisse zu einander bleiben; und obwohl dann Guineen eben so wie jetzt die Schillinge cursirten, so würde doch keiner für seine Guineen mehr, als jetzt für seinen Schilling, erhalten. Geld kann keinen gröseren Werth haben, als die Producte, wofür es sich austauschen läßt; und soll Ein Stück Geld für dieselben Producte, als ein Anderes ausgetauscht werden, so müssen beyde Stücke nothwendigerweise von demselben Werthe seyn. Vormals circulirte der französische Livre für den Werth eines Pfundes Sterling und circulirt jetzt für zehn pence Sterling; da er sich aber nur für den vier und zwanzigsten Theil des Werthes austauschen läßt, den er ehedem beym Tausche besaß, so ist jetzt Niemand durch den Besitz von vier und zwanzigen reicher, als er ehedem durch den Besitz eines einzigen gewesen seyn würde. Vier und zwanzig bilden jetzt den Maasstab des Werthes, wo ehemals Ein Livre hinreichte; und jedes Product wird gegenwärtig auf vier und zwanzig Livres geschätzt, das ehedem nur Einen zu stehen kam.

Daher kommt es, daß ein Volk mit einer Geldmasse von fünf Millionen eben so reich seyn kann, als mit einer von fünfzig. Die grösere oder kleinere Quantität ist kein Unterscheidungszeichen von dem Reichthume desselben. Der Reichthum einer Nation besteht in dem GesammtErtrage, welcher aus dessen productiven Vorrathe herfließt, für dessen gleiche Austauschung unter den Menschen das Geld der einzige Maasstab des Werthes ist, und ob fünf oder fünfzig Geldstücke der Maasstab für dieselbe Anzahl von Producten sind, ist von keinem Belange. Wenn ein Volk mit einem umlaufenden Geldvorrathe von fünf Millionen mehr Producte erzeugte, als mit einem Vorrathe von fünfzig, so würde es, im Verhältniß zu dem Ueberschusse, reicher seyn; und in diesem Falle würden die fünf Millionen mehr werth seyn, als die fünfzig, da jeder gegebene Theil der fünf Millionen sich für eine grösere Menge Producte austauschen ließe, als eine gleiche Proportion der fünfzig; und da man mehr dafür eintauschen könnte, so würde er auch von gröserem Werthe seyn.

Da das Geld ausschließend zum Tausche bestimmt ist und nichts mit dem Wesen der Producte gemein hat, die zur Verzehrung gebaut werden, so bringt eine Vermehrung des Geldes, das für innere Circulation zurückgehalten wird, nicht, wie eine Vermehrung der Producte, die Wirkung hervor, daß sie den Reichthum eines Landes vervielfacht. Je gröser die umlaufende Quantität ist, desto tiefer wird sie als Maasstab der Aequivalenz stehen, desto gröser wird die Menge seyn, welche man zum Tausche zwischen Producten und Producten giebt, und desto höher wird der Preis aller Dinge seyn. Aber da eine Steigerung im Preise der Producte und eine Verminderung im Werthe des Geldes, eins

und dasselbe sind, so hat eine Vermehrung des Geldes keine andere Wirkung, als daß sie ihre eigene Niederdrückung verursacht.

Manche stehen in den Gedanken, daß der Anwachs des cursirenden Mediums der Industrie einen Sporn gebe, indem die Preise zum Theil dadurch gesteigert würden; allein mir scheint er keine solche Wirkung zu haben. Das Arbeitslohn würde blos im Verhältnisse zum Anwachse erhöhet werden und nach der Erhöhung keine grösere Menge von Producten kaufen, als vor derselben. Da also im Grunde kein gröserer Sporn vorhanden wäre, so ist es nicht wahrscheinlich, daß eine grösere Wirkung durch die Täuschung hervorgebracht werden würde. Daß Europa in Wohlhabenheit fortschreitet, ist nicht zu bezweifeln, aber nicht aus diesem Grunde. Spanien liefert einen bündigen Beweis, daß vermehrtes Geld nicht nothwendigerweise Nationalindustrie erzeugt; auch sind keine Mittel vorhanden, wodurch diese Wirkung hervorgebracht werden könnte. Da alle in einem Lande befindliche Münze zur Circulation verwandt werden muß, so bemächtigen sich, sobald das Geld ohne die Producte anwächst, die bereits vorhandenen Producte des Geldes, wodurch eine verhältnißmäsige Steigerung im Preise derselben verursacht wird, ohne daß man ihre Menge zu vermehren im Stande ist. Wenn die Bergwerke in Cornwall jährlich eine Million Geld einbringen könnten, so ist kein Zweifel, daß die Eigenthümer um das Aequivalent, welches damit zu gewinnen wäre, reicher seyn würden, aber nicht die Nation, da sie kein Aequivalent dafür bekommen könnte, ausser wenn die hinzugekommene Summe für neue Producte ausgeführt würde. Behielte man es im Lande zur inneren Circulation, so müßten die vorhandenen Producte es

nothwendig verschlingen, da es offenbar keinen unmittelbaren Anwachs von Producten verursachen könnte, und auch nicht stocken bleiben würde, bis der verhältnißmäsige Anwachs bewirkt worden wäre. Der Preis aller Dinge würde sogleich zum Theil steigen, dafern nicht augenblicklich zwanzigmal mehr herbeygeschaft würde, als der Werth desselben austrägt, oder was sonst für eine Quantität von Producten nöthig seyn dürfte, um eine solche Vermehrung von Geld nach den laufenden Preisen zu beschäftigen.

Sobald aber irgend eine Nation eine solche Menge Geld zusammenbrächte, daß dadurch ihre Producte auf einen höheren Preis zu stehen kämen, als bey andern, so würden ausländische Producte durch das Steigen der Preise auf dem Markte für dasselbe herbeygezogen werden und das überflüssige Geld ableiten.

Dies führt auf den dritten Satz, daß keine Nation ein verhältnißmäsig grösseres umlaufendes Medium haben kann als eine andere.

Ganze Völker bestreben sich eben so sehr wie einzelne Personen auf die Gleichförmigkeit des Werthmaasstabes zu halten, das Geld mag nun durch Vermehrung niedergedrückt oder durch Verminderung erhöhet worden seyn. Es wurde oben bemerkt, daß sich Niemand in derselben Nation einen wesentlichen Abfall in der Schätzung seiner Arbeit oder Producte jemals gefallen lassen würde, wenn er einen bessern Markt wüste. Fände eine allgemeine Vermehrung des umlaufenden Geldes statt, so würde der Bauer oder Manufacturist seine Arbeit an einem Orte gewiß nicht für weniger verkaufen, wenn er nur an einen andern gehen dürfte, um sie für mehr Nothwendigkeiten des Lebens zu veräußern. Wenn sich ihm kein Hinderniß entgegenstellte, so würde

er natürlich dahin gehen, wo seine Arbeit am höchsten geschätzt wird. Weil nun jeder auf seinen eigenen Nutzen sieht; so hat dies die Folge, daß das Arbeitslohn sich gleich bleibt und an einem Orte nicht beträchtlich über den Maasstab desselben an einem andern steigen kann.

Eben deswegen, weil wir alle unsern Vortheil in Acht nehmen, kann kein Product an einem Orte für mehr Werth ausgetauscht werden, als an dem andern in demselben Lande. Da Geld der Maasstab des Werthes von anderen Producten ist, die man dafür ausgetauscht erhalten kann, so wird sie der Eigenthümer natürlich dahin führen, wo man sie am vortheilhaftesten verkaufen kann. Der Scheffel Weitzen kann unmöglich in Oxford zehn Schillinge und in London fünfzehn kosten, da man schon lange, bevor dieser Unterschied statt fände, den Oxforder Waizen nach London gebracht haben würde, um den Preis auszugleichen und den Maasstab des Werthes zu berichtigen. Also ist es unmöglich, daß ein örtliches Steigen im Preise der Producte sich ereignen, oder daß eine besondre Stadt oder ein Bezirk einen verhältnißmäsig gröseren GeldUmlauf als andre in demselben Lande besitzen könnte, weil dies nothwendigerweise ein einseitiges Steigen verursachen würde. Sobald sich dieser Ueberschuß an einem Orte zu zeigen anfinge, würden die Producte der entfernteren Gegenden durch dieses Hinaufgehen auf dem Markte desselben angezogen werden und sich das überflüssige Geld zueignen. Die Neigung, wohlfeil zu kaufen und theuer zu verkaufen, würde machen, daß die Besitzer des Geldes eben so bereitwillig wären, es mit Vortheil auszugeben, als die Besitzer der Producte, es mit Gewinn an sich zu bringen.

Auf diese Art wird die Gleichförmigkeit des Werth=

maases aufrecht erhalten und bewirkt, daß dieselbe Waare für eine gleiche Quantität anderer Producte in jedem Theile des Reichs ausgetauscht werden kann. Das Medium mag also zu- oder abnehmen, die Preise mögen steigen oder fallen, das Geld behält immer die Eigenschaft, daß es ein Maasstab der Aequivalenz bleibt. Nach Masgabe des Mehr oder Weniger muß zwar eine grösere oder kleinere Anzahl von Geldstücken entrichtet werden, aber man würde dennoch dieselbe Zahl in beyden Fällen für dieselben Producte in jedem Theile des Landes geben.

Es soll hierdurch nicht behauptet werden, daß in dem Preise derselben Producte an zwey unterschiedenen Oertern kein Abfall Statt haben könne, sondern blos, daß die allgemeine Hinsicht der Menschen auf ihren eigenen Nutzen den Preis der Gleichheit so nahe als möglich zu bringen pflegt und daß sofort kein groser Unterschied außer dem der Frachtkosten eintreten kann. Die Schwierigkeiten der Fracht müssen allezeit einen gewissen Unterschied hervorbringen. Bey Waaren, die entweder von grosem Umfange sind oder leicht vernichtet werden können, muß allezeit ein gewisses Schwanken im Preise statt finden, da man sie nie ohne grose Unkosten von dem Orte wo sie am wohlfeilsten sind an den Ort, wo sie eben deswegen am theuersten verkauft werden, bringen kann; und diese Unkosten muß man nothwendig im Preise mit einschliessen. Da man aber diese Schwierigkeit blos bey einigen Waaren erfährt, und da alle andere Producte, vermöge der allgemeinen Bestrebung, das Steigen auf dem Markte zu benutzen, beynahe in jedem Theile des Reichs al pari verkauft werden, so folgt unausbleiblich, daß kein Bezirk ein verhältniß-

mäsig viel grösseres Medium der Circulation besitzen kann, als ein andrer.

Aber dieselbe Ursache, welche macht, daß keine Stadt und kein Bezirk eine verhältnißmäsig grösere Geldmenge besitzen kann, als eine andre Stadt oder ein andrer District, bringt auch zuwege, daß in der Welt überhaupt keine Nation eine verhältnißmäsig grösere Geldmenge im Umlauf haben kann, als eine andre Nation. Wenn die Preise eines Landes durch den einseitigen Anwachs des Geldes in demselben, höher stiegen als in andern Ländern, so würden die auswärtigen Producte durch das Steigen auf dem Markte desselben angezogen werden und den Ueberfluß einsaugen. Geld ist im Handel und Wandel unter Nationen auf eben dieselbe Weise ein Maaßstab der Aequivalenz als im heimischen Verkehre zwischen einzelnen Menschen. Die Leichtigkeit, womit die wechselseitige Gemeinschaft der Völker unterhalten wird, hat auf die Märkte von allen einen nothwendigen Einfluß und nähert den Preis ihrer natürlichen Erzeugnisse einer allgemeinen Fläche. Fände es sich, daß eine Waare im Lande nur fünf Pfund Silber am Gewichte kaufen, auswärts hingegen sechs Pfund bekommen könnte, so würde sie natürlich zum günstigsten Austausche in die Fremde geschickt werden. Nicht nur auswärtige Erzeugnisse würden in ein Land, welches überflüssiges Geld besäße, wegen des gestiegenen Marktes herbeygezogen werden, um sie dort theuer los zu schlagen, sondern auch das Geld desselben würde, trotz des Verbots der Regierung, heimlich ausgeführt werden, um damit wohlfeil einzukaufen.

Es giebt aber zwey Ursachen, die beym Handelsverkehr unter ganzen Völkern eine gänzliche Gleichung der Preise bey denselben Erzeugnissen hindern: die

Schwierigkeit der Communication erstlich wegen der Entfernung und dann wegen der Beschränkungen der Handelsfreyheit. Die Schwierigkeit des Verkehrs wegen der Entfernung kann in dem circulirenden Preise einer Waare unter zwey Nationen keinen so merklichen Unterschied machen, daß der Kaufmann, welcher sie aus dem einen in das andere befördert, einen außerordentlichen Gewinn dadurch erhalten könnte. Die Mitbuhlerey unter den Völkern hat schon zu lange gewährt, als daß sich ein sehr ausschweifender Gewinn außer den üblichen kaufmännischen Gebühren erwarten ließe; aber die Hemmungen des Handels, welche aus dem Verbote entstehen, können im Preise der Contrabandgüter einen wesentlichen Unterschied hervorbringen. Weil während der letzten Theurung die Ausfuhr in Frankreich verboten war, stand der Waizen in London beynahe in doppelt so hohem Preise als in Paris, ein Fall, der nicht hätte eintreten können, wenn der Verkehr offen gewesen wäre. Außer diesen beyden Ursachen aber hat das Geld, wenn es dem allgemeinen Eigennutze der Menschen überlassen bleibt, allezeit die Wirkung, daß sich eine gegebene Quantität von Producten in jedem Theile der Welt für denselben Werth austauschen läßt.

Um zu zeigen, wie unthunlich es sey in einem Lande mehr Geld zurückzuhalten, als sich verhältnißmäßig in dem andern befindet, darf man nur die Wirkung untersuchen, welche dieses Bestreben in Spanien gehabt hat. Seit den zwey letzten Jahrhunderten hat Spanien jährlich drey bis vier Millionen Pfund Sterling aus seinen americanischen Bergwerken gezogen und das Mögliche gethan, sie im inneren Umlaufe zu erhalten; aber ungeachtet seines Einschränkungssystems hat es jetzt weniger cursirendes Geld, als irgend eine andre

Nation in Europa. Mac Arthur (Tracts p. 293.) rechnet das in England circulirende Geld auf vierzig, das französische auf achtzig, und das spanische auf zehn Millionen-Pfund Sterling; hätten aber Spaniens Verbote etwas gefruchtet, so würde es jetzt ein umlaufendes Medium von vielen hundert, anstatt zehn, Millionen, haben. Aber sobald man merkte, daß es wegen seines überflüssigen Geldes seine Producte höher anschlug als andere Nationen, so wurden die fremden Erzeugnisse durch den steigenden Markt angelockt; und ungeachtet der Wachsamkeit der Regierung, fanden die Spanier allezeit Mittel und Wege, ihr Geld los zu werden, sobald sie es für eine grösere Quantität auswärtiger als einheimischer Producte vertauschen konnten. So lange man Niemand findet, der einen Carolin für eine inländische Waare geben möchte, die er aus der Fremde für etliche Groschen beziehen kann, wird jeder Zwang, den man einer Nation auflegen will, ihr Geld zurückzuhalten, auf immer ganz fruchtlos bleiben.

Diejenigen, welche sich gern mit solchen Untersuchungen beschäftigen, werden aus diesen Stellen sehen, wie lesenswerth Wheatley's ganze Schrift ist. Er berührt mitunter Fragen, welche jetzt vorzügliches Interesse haben. So weiß man, daß Frankreich gedrohet hat, den Engländern alle Häfen des festen Landes zu verschließen. Darüber äußert sich W. folgendermaßen (p. 128.)

„Hume sagt, daß je wohlhabender die umgebenden Nationen sind, mit denen wir handeln, desto vortheilhafter es für uns seyn muß; aber dies beruht gänzlich auf den Producten, die ihren Reichthum bilden. Bestünde ihr Reichthum aus Producten, die wir selbst erzeugen, so würde er uns höchst schädlich seyn, da wir

durch den Tausch nichts gewinnen können; aber je wohlhabender sie in andern Producten wären, eine desto grössere Menge derselben würde sich für dieselbe Quantität unsrer eigenen austauschen lassen, und desto gewinnvoller würde es für uns seyn. Das englische Interesse erfordert also, daß es auswärts den Anbau solcher Manufacturen befördere, die nicht mit uns um den Vorrang streiten, und daß es die französischen Weine einlasse, es sey denn, daß gewiße politische Ursachen dazwischen kommen, welche dies zu gewißen Zeitläuften nachtheilig machen. Man hat zuweilen die Besorgniß geäußert, der Einfluß Frankreichs dürfte so groß werden, daß die verschiedenen Nationen des festen Landes uns von ihren Häfen ausschlößen; aber da aller Handel ein Tausch von Aequivalenten ist, so würden, wenn unsre Producte zurückgewiesen wären, auch die ihrigen keine Käufer finden; und da ihr Handel nothwendig in Stockung gerathen müste, so würde ein solcher Anschlag niemals ihre Einwilligung erhalten."

Der Kaufmann wird mit gespannter Aufmerksamkeit W's Bemerkungen über die schlechte Staatsklugheit Englands in seinem Zuckerhandel und über die nothwendige Erweiterung der Handelsfreyheit aus und nach Ostindien lesen. Man erfährt hier unter andern (p. 152.) daß in dem vereinigten ungeheuren Reiche des englischen Ostindiens nicht mehr als zweytausend zweyhundert und zwey und neunzig eingebohrne Europäer sind.

Der Raum erlaubt diesmal keine Auszüge aus den zwey andern ebenfalls sehr lesenswerthen Schriften.

Anecdoten.

Dem Lord Egremont schrieb sein Bruder, er sey in Portsmouth gelandet und wünschte ihn so bald als

möglich zu umarmen. Um desto schneller zu reisen, hatte seine Herrlichkeit aus Chichester nach Havant einen Bedienten vorausgeschickt, welcher Pferde bestellen sollte. Dieser nahm in aller Eil den Schlüssel von seines Herrn Wagenschlage mit, und ließ den Wagen fest verschlossen in Chichester zurück. Als der Lord einsteigen wollte, offenbarte sich erst die unangenehme Uebereilung des Bedienten. Die umherversammelten Leute des Wirthshauses und aus der Stadt sahen halb besorgt halb schadenfroh zu, wie sich der Lord, dem diese Verzögerung sehr zur Unzeit kam, aus der Verlegenheit ziehen würde. Das Patentschloß ließ sich schlechterdings von keinem Schlosser öffnen. Der Lord besann sich nur eine Minute und kroch mit gröster Scherzhaftigkeit und Gutmüthigkeit zum Fenster hinein, wiewohl er sich sehr mühsam durchdrängen muste. Die Leute hatten von einem so vornehmen Herren nichts weniger als das erwartet; sie freueten sich über seine Geistesgegenwart und gute Laune und er fuhr unter lautem Klatschen ab.

Es ist in London der Gebrauch, daß die Bäcker alle Morgen grose Körbe mit Brod in den Straßen umhertragen und noch öfter auf Schubkarren fahren, um ihre Kunden mit dem nöthigen Vorrathe zu versorgen. Sie lassen oft die Körbe ganze Minuten vor den Thüren der begangensten Straßen stehen und vermissen nur selten ein Brod. Letzthin ließ auch ein Bäckerssohn in Whitechapel seinen Korb vor einem Bierhause. Er sah einen armen Mann ein Brod herausnehmen, es unter den Rock verbergen und fortlaufen. Der Bäcker folgte ihm unbemerkt nach seiner elenden Wohnung in Oldstreet-road. Er trat hinein und sah zu seinem Entsetzen drey elende Kinder, die sich in das Brod theilten und

es mit unglaublichem Heishunger verschlangen. Der menschenfreundliche junge Bäcker wurde so durch den Anblick gerührt, daß er ohnmächtig niederfiel. Als er wieder zu sich kam, vergab er nicht nur dem armen Manne seinen Diebstahl, sondern versprach auch, seine Familie künftig umsonst mit Brod zu versorgen, und verschafte dem Vater einen Platz, von dessen Ertrage er nun leben kann.

Eine Witwe, die in der Bishopsgatestraße einen kleinen Galanteriekram hat, wurde eines Abends folgendermaßen bestohlen. Sie hatte kurz vorher aus einem Hause, das im Grosen handelt, drey dicke Pakete mit Waaren, dreysig Pfund Sterling am Werthe, bekommen. Diese ließ sie unvorsichtigerweise auf dem Ladentische liegen. Ein Mann kam in den Laden und verlangte Zopfband. Indem sie es ihm maß, kam ein andrer Mann, mit gezogenem Messer in den Laden und nahm eins von den Paketen weg. Die Frau wurde darüber so betroffen, daß sie kein Wort sagen konnte: der Käufer merkte ihre Bestürzung und fragte sie, ob sie den Mann nicht kennte? Nein, antwortete sie. Ob denn ihr Mann nicht zu Hause wäre? Sie sagte, es ist außer mir keine Seele im Hause. Sobald er dies hörte, nahm er die beyden andern Pakete auch und gieng davon.

In einer Polizeyanstalt fiel ein sonderbares Verhör über die Entwendung eines Papageyes vor. Der Vogel wurde selbst ins Gericht gebracht; als man die Magd, die ihn trug, rufte, schrie Papchen „Nein, nein," worüber groses Gelächter entstand. Doch sobald das Plappermaul vor den Richter kam, betrug es sich sehr sittsam und gab während der ganzen Verhandlung keinen Laut mehr von sich. Man konnte aus den

Zeugnissen der Partheyen gar nicht klug werden. Der Papagey wurde angeblich mit seinem Bauer aus dem Gange vor dem Kellergeschoße der Lady Harriet Gill in der Wigmorestraße gestohlen. Nächsten Tages stand der Verlust in den Zeitungen angegeben und Mauerzettel waren angeklebt, auf denen eine Belohnung für den Vogel angeboten wurde. Man hörte lange Zeit nichts vom Papagey; bis eines Morgens einer von des Grafen von Wigton's Bedienten durch Henriettastraße ging. Er erblickte zufällig im Kellergeschoß eines Hauses den nehmlichen Papagey, den sein Herr der Lady Harriet Gill geschenkt hatte. Jetzt besaß ihn die Gräfinn von Granard, deren Köchinn ihn auch ins Gericht brachte. Alle Bedienten des Grafen von Wigton erboten sich zu beeidigen, daß sowohl Vogel als Bauer dieselben wären, welche der Graf der Lady Gill gegeben. Der Graf Wigton war selbst in der Polizey. Er fragte den Richter, ob er seine Hand in den Bauer stecken und den Vogel kitzeln dürfte, weil der Papagey, wenn es der wäre, welchen er ehemals besessen hätte, nach ihm beissen und Buh Buh schreyen würde. Der Graf that es und es traf ein. Aber die Köchinn der Gräfinn Granard sagte: „Hälten Sie mir zu Gnaden, Mylord, jeder Papagey würde eben das thun, wenn Sie ihm so wehe thäten.” — Hierauf trat auch fast die ganze Dienerschaft der Gräfinn Granard hervor und war eben so erbötig, Stein und Bein zu schwören, daß Papchen das rechtmäßige Eigenthum der Gräfinn, und derselben schon vor zehn Jahren von Lord Berkeley verehrt worden sey; als Ihro Ladyschaft vor vier Monaten nach Frankreich verreist sey, habe sie den Vogel der Obhut und Pflege der anwesenden Köchinn anempfohlen. So entscheidend und zuversichtlich lauteten die Zeugnisse von beyden Seiten

und sollten, wenn es verlangt würde, von zwey langen Reihen sehr rechtlicher Dienstboten, wie es schien, beeidiget werden. Der Graf von Wigton bat, daß Papchen einstweilen bey ihm einquartiert werden möchte, bis die Sache aufs-Reine gebracht wäre. Aber die muthige Köchinn der Gräfinn Granard setzte sich standhaft dawider und betheuerte mit einem schnackischen Küchenausrufe, daß ihre gnädige Herrschaft den Vogel nicht weggeben würde, wenn man auch fünfzig Pfund dafür böte. Auf der andern Seite wurde erklärt, daß Lady Harriet Gill den Papagey nicht weglassen würde, wenn man ihr auch doppelt so viel geben wollte, obschon Papchen, wie eine Kammerfrau ehrlich aussagte, ungeachtet seiner jetzigen Verschwiegenheit, äußerst plapperhaft sey, die gnädige Gräfinn weidlich ausschimpfe, und ihr viele pöbelhafte Namen anhänge. Es waren auf beyden Seiten so viele unverwerfliche Zeugen, und alle behaupteten die Unfehlbarkeit ihrer Aussage so standhaft, daß der Polizeyrichter erklärte, sich aus dem verwirrten Handel nicht finden zu können. Er rieth endlich dem Grafen von Wigton, die Sache mit dem Grafen von Granard gemeinschaftlich zu untersuchen, und wo möglich sich mit ihm in der Güte zu vergleichen. — Diese Sache ist an sich allerdings unbedeutend; aber der Leser wird durch solche Vorfälle mitten in die Londner Polizeystuben versetzt, die dem Publicum immer offen stehen, und immer voll sind.

Eine Frau Woolven zu Moakbridge bey Henfield wollte sich Abends gegen zehn Uhr zu Bett legen, als sie unter ihren Hühnern ein sonderbares Geräusch hörte. Sie ging hinunter, um zu sehen, was es wäre? Sie fand zehn Hühnerchen neben einer alten Henne todt da liegen. Dies beunruhigte sie außerordentlich für ihr

Federvieh. Sie rufte ihren Mann herab, welcher meynte, ein Iltis oder eine grose Ratte müste den Unfug angerichtet haben. Um den Mörder zu entdecken, verbarg er sich. Er war keine zwey Minuten in seinem Verstecke gewesen, als er einen Igel hervorkriechen sah, der eins von den todten Hühnchen sehr heißhungrig aufzehrte: aus andern Umständen schloß er auch, daß dieser Schelm sie alle todt gebissen habe. Da man dieses Thier mehrentheils für sehr unschädlich hält, so ist der Fall sehr merkwürdig.

Zwey Lehrbursche, ein junger Walliser und ein junger Bergschotte, die in der Buchhändlergasse Paternoster Row in London ihre Jahre stehen, machten eine seltsame Wette. Der Walliser verpflichtete sich, zweymal um St. Pauls Kirchhof zu laufen, ehe der Schotte zwey frische Pfennigkuchen würde verschlucken können. Es war früh um acht Uhr. Beym Anfange waren die Wetten gleich, aber nach der ersten Runde wettete man zwanzig gegen Eins zu Gunsten des Wallisers, der die zweyte Runde vollendete und das Ziel erreichte, ehe der Bergschotte kaum einen halben Kuchen hinter hatte. Dieser Auftritt war eine königliche Lust für die umwohnenden Lehrburschen und Knaben.

Ein lächerlicher Mißverstand, der auf einem Wortspiele beruhet, läßt sich nicht oft aus fremden Sprachen übertragen. Indessen wenn man es bey folgendem nicht zu genau nehmen will, wird die Verständlichkeit nur wenig leiden. Ein Sämereyhändler unweit der Themsengasse in London war zum Kirchenvorsteher eines benachbarten Sprengels gewählt worden. Zu diesem kam der Organist, welcher unglücklicherweise blind ist, und bat sich sein vierteljähriges Salarium von fünf Pfund aus. Der Ladendiener, der weder den Organisten kannte,

noch von der neuen Würde seines Herrn etwas wußte, ertheilte ihm zur Antwort: ein Viertel Selleri geben wir nicht; es ist wider unsern Gebrauch. Er verstand nehmlich Selleri für Salarium (celery, salary) zwey Worte, die im Englischen fast überein klingen. „Das thut mir wahrhaftig leid, rief der blinde Organist, ich habe es immer so bekommen; die Weigerung setzt mich sehr in Verlegenheit; ich dächte, es könnte Ihrem Herrn nur wenig verschlagen." Der Diener wußte nicht, wie er sich benehmen sollte, und sagte es dem Herrn, der etwas unwillig äußerte, der Diener müsse nicht recht gehört haben, er wollte selbst mit dem Manne reden. Mein guter Freund, sagte der neue Kirchenvorsteher, wie viel Selleri wollen Sie haben? — Fünf Pfund! — Nun da haben wirs , wandte sich der Herr zum Diener, die Sache ist ganz klar, geben Sie dem Herrn fünf Pfund Selleri! — Als der Diener den Saamen eingepackt hatte, nahete er sich dem Blinden und wollte das Paket ganz behutsam unter seinen Arm stecken. Dieser wunderte sich außerordentlich, was man mit ihm vornehmen wolle und fragte: Mein Himmel, was soll ich hier unter meinen Arm nehmen? Fünf Pfund Selleri! Ey zum Kukuk, rief der ärgerliche Organist, ist es denn alles Kupfergeld?

In den Dünen war ein Kauffahrer eingelaufen. Während man die Segel strich, fiel ein Matrose, der auf den Topmast steigen wollte, über Bord. Der erste Offizier sah es und warf einen Strick ins Meer, damit sich der arme Mensch anhalten könnte. Aber die See ging gewaltig hoch und wurde von einem rasenden Oste so sehr gepeitscht, daß der arme Kerl weit vom Schiffe weggeschleudert wurde und bald verschwunden war. Man setzte nun ein Boot aus, aber es war keine Spur

von dem Matrosen zu entdecken. Die Mannschaft gab ihren Cameraden für verloren. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als er des andern Morgens frisch und gesund an Bord kam! Der Wind und der Meerstrom waren beyde landeinwärts gerichtet gewesen, die Wellen hatten ihn mit groser Heftigkeit dorthin getrieben, er war ein geübter Schwimmer und erreichte das Land bey Sandwich, wenigstens sechs Meilen von dem Orte, wo das Schiff vor Anker lag, zwar sehr erschöpft, doch ganz unversehrt. Das ausgesetzte Boot hatte ihn wegen der Abenddämmerung nicht sehen können.

In Irland wird erstaunlich viel Branntwein heimlich gebrannt. Der beliebteste ist der Whiskey, den man an manchen Orten, ohne daß die Zollbeamten es erfahren, ganz öffentlich von einem Platze zum andern bringt. Ein Kärner, dessen Herr mit dem bestallten Visirer der Gegend einen Zwist gehabt hatte, wurde eines Tages von dem letzteren auf der Straße betreten. Erst wurde er bestürzt, aber er besann sich bald auf eine List. Er that, als ob er den Mann, der ihn eingeholt hatte, nicht kannte. Dieser fragte ihn, was er da auf dem Karrn hätte, und wohin er führe? Es ist, antwortete der Kärner, ein Orthof Whiskey, den mein Herr, der Branntweinbrenner dem Herrn *** (hier nannte er den Mann, der vor ihm stand) zum Geschenke schickt. Die bedenkliche Miene des Visirers erheiterte sich. Ihr seyd ein braver Kerl, sagte er, und schenkte ihm eine halbe Crone. Hier, fügte er hinzu, ist auch mein Kellerschlüssel, gebt ihn meiner Frau und sagt ihr, daß dieser Orthof ganz hinten an die linke Seite gelegt werden solle. Jeder setzte nun seine besondere Reise fort. Der Whiskey gelangte an den Ort, welchen der Branntweinbrenner angegeben hatte. Aber wer beschreibt die

Kränkung des Visirers! Er hatte nicht nur sein Contrabandgut und sein Trinkgeld eingebüßt, sondern muste sich auch gefallen lassen, daß ihn alle Nachbarn und Bekannten ins Gesicht lachten.

In der Huller Zeitung, Hull Packet, stand im October des vorigen Jahres folgendes Beyspiel eines sehr ansehnlichen Gewinns. Ein Kaufmann in Hull kaufte in der umliegenden Gegend für 2350 Pf. St. zwey und zwanzig englische Morgen Landes. Einen Theil verkaufte er davon für mehr als zwölftausend Pfund, und ob er gleich über zweytausend Pfund auf den Bau guter Straßen und Wasserabzüge verwandt hatte, so behielt er doch, nach Abrechnung aller Unkosten, und wenn er die ganze Ländereyen wieder veräusſert haben wird, einen reinen Profit von nicht weniger als zwanzig tausend Pfund übrig, so daß sein Gewinn beynahe tausend von hundert machte. Es ist noch merkwürdiger, daß viele von den Käufern ihr Land wiederum mit einem Profite von 30, 40 und 50 Procent angebracht haben; einer von ihnen, der für nicht völlig 500 Pfund einkaufte, hatte seinen Einkauf für mehr als tausend Guineen veräußert; ein andrer aber, der auch für 500 Pf. kaufte, wollte schlechterdings mit 1000 Guineen, die man ihm bot, nicht zufrieden seyn, weil er gewiß war, daß er mehr bekommen könnte. Demnach kann man sagen, daß in der Gegend von Hull mehrere Goldgruben sind.

Auf der Straße Black-friars-road sang ein Mädchen Balladen: eine Menge Leute umringte sie. Plötzlich brach sie aus dem Zirkel wie von Sinnen, schrie fürchterlich und fiel in Zuckungen nieder. Als sie wieder zu sich kam, sah sie ungeduldig umher und brach denn in Thränen aus. Sie sagte, sie hätte den jungen

Menschen vorbey gehen sehen, der sie vor noch nicht anderthalb Jahren aus dem Hause ihrer Eltern gelockt, sie verführt und sie dann in Noth und Elend verlassen hätte. Sie sey aus der Insel Guernsey, habe weder Freunde noch Bekannte in London, außer dem Bösewicht, der sie unglücklich gemacht; in den letzten drey Monaten habe sie erst von der Erndte und nachher von Balladensingen auf öffentlicher Straße gelebt. Etliche von den wohlhabenderen, die ihre Geschichte mit anhörten, sammelten eine kleine Summe, um den unmittelbaren Bedürfnissen des Mädchens abzuhelfen, und ein reicher Mann aus der Themsenstrase gab ihr seine Wohnung an, und erlaubte ihr zu ihm zu kommen, weil er ihr, im Fall sich alles so verhalte, wie sie gesagt, freye Ueberfahrt nach der Insel Guernsey verschaffen wolle; wäre sie aber eine Betrügerinn, so würde man sie ganz anders behandeln. Das Mädchen war sehr schön und ungefähr zwanzig Jahr alt.

Während der letzten Osterbelustigungen wettete ein Schmidt in East Retford, daß er für eine Guinee einen grosen Posseckel, der vierzehn Pfund wog, binnen zwanzig Minuten eine englische Meile weit zwischen den Zähnen tragen wollte, nachdem er einen Nagel in den Griff geschlagen. Der Mensch war so stämmig, daß er seine Wette ohne anscheinende Erschöpfung in zwölftehalb Minuten gewann.

Um dieselbe Zeit wurden zu Fowey die gewöhnlichen Wetten angestellt, wer die häßlichsten Fratzengesichter schneiden könnte? Der Preis war eine Rolle Taback. Ein Schuhflicker und ein Schneider bewarben sich darum. Der Schuhflicker war schon um drey Fratzen voraus. Aber ein Kerl, der eine große Wette auf den Schneider gethan hatte, verschafte ihm den Sieg

durch eine List. Er näherte sich dem Schneider heimlich und trat ihm derb auf einen Leichdorn am Fuße. Der Schneider verzog darüber alle Gesichtsmuskeln so abscheulich, daß er auf der Stelle nach dem allgemeinen Ausspruche den Preis erhielt.

Jüngst wurde ein Mann, der bey einem großen Kaufmann als Handlungsdiener lange Jahre gestanden hatte und in guten Umständen war, vor den LordMayor gebracht, weil er eine Uhr, die er gefunden hatte, dem wahren Besitzer nicht zurückgeben wollte. Der Verlierer bot in den Zeitungen eine Belohnung von zehn Guineen an, wenn ihm Jemand die Uhr zurückbrächte. Der Finder aber sah, daß die Uhr von sehr hohem Werthe war, und wollte sie daher nicht anders zurückstellen, als bis man ihm doppelt so viel zur Belohnung gäbe. Dies wollte der Verlierer nicht eingehen, und so entstand ein harter Streit vor dem Lord Maire. Se. Herrlichkeit entschied die Sache ganz kurz. Er sagte, es sey die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, eine gefundene Sache dem Besitzer, so bald man ihn kenne, zu überantworten. Deswegen stehe er bey sich an, ob er, anstatt die versprochenen zehn Guineen dem Finder zuzugestehen, ihn nicht vielmehr, wegen seines habsüchtigen und unedelmüthigen Betragens, ins Gefängniß setzen sollte. Der Finder stimmte nun den Ton herab und der Lord-Mayor erlaubte ihm endlich die verheissenen zehn Guineen zu nehmen.

Ein vornehmer Herr in Dublin saß letzthin allein in seinem Hause, als ein Schurke, der sehr wohl gekleidet war, in sein Zimmer trat, ihm eine Pistole vors Gesicht hielt, und seine Börse forderte. Er erhielt sie. Der Dieb sagte, er hätte noch eine Bitte. Der Herr sollte ihm sein Ehrenwort geben, daß er unter einer halben

Stunde mit Niemand sprechen und nicht von der St
gehen wollte. Auch das wurde zugestanden. Ka
war der Räuber fort, als ein Verwandter kam. T
ser war erstaunt, daß er den Besitzer nicht zum Re
bringen konnte; er wies blos auf die Uhr. Endlich
die halbe Stunde verflossen war, rief er aus: Ich
beraubt worden. Mittlerweile hatte der Bösewicht
halbe Stunde so gut benutzt, daß nichts von ihm
hören war.

Zwey Leute in dem Quartiere St. Giles's, die
Singvögeln handeln, hatten unter andern zwey herrli
Schlagefinken. Jeder gab dem Seinigen den Vorz
Um den Streit aufs Reine zu bringen, wurde man
nig, die Vögel um die Wette singen zu lassen. Be
Finkenbauer wurden neben einander gestellt und die V
gel sangen aus aller Macht vierzig Minuten lang.
ner fiel dann in Zuckungen von seinem Sprossen u
starb. Der andere war so erschöpft, daß er nur n
zwey Stunden lebte.

Als das Kriegsschiff Boyne in Portsmouth
Brand gerieth, saß ein Seesoldat mit Frau und K
gerade unter dem Orte, wo das Feuer ausgekomn
war. Da er sah, daß aller Anschein zur Rettung
Schiffs verschwand, nahm er einen von den größ
Hammeln des Capitains, band seinen Knaben auf
wolligen Rücken desselben und ließ beyde in die See f
len: „Seht zu, wie ihr ans Land kommt, sagte
und Gott geleite euch!" Der Muth des Mannes mac
seiner Frau Herz, sie sprang dem Kinde nach und
Mann folgte; er konnte schwimmen und erhielt sie ü
dem Wasser. Sie wurden bald von den Böten auf
fischt und gerettet. Der Hammel verfolgte seinen W
standhaft und trug den kleinen Reuter bis nahe a

Ufer, wo die Leute ihn kaum erblickten, als sie ihm zu Hülfe kamen. Dieser sonderbare Vorfall verschaffte dem Knaben eine Gönnerinn auf der Insel Wight, welche ihn erziehen läßt.

In Hull ereignete sich ein Umstand, der ganz dem Character der englischen Seeleute angemessen ist. Ein Matrose hatte just Prisengeld bekommen und wollte in ein Wirthshaus gehen. Er begegnete einem Mädchen, das im Begriffe war sich auf einer Schaluppe einzuschiffen, auf welche sie schon einen Theil ihrer Sachen gebracht hatte. Der Matrose betheuerte, daß sie ihm gefiele; auch brauche er eben jetzt eine Frau, und sey entschlossen der ersten Besten, die ihn haben wollte, seine Hand zu geben. Er nahm dann ihr Gepäck und begleitete sie nach der Schaluppe, Kurz darauf kehrten beyde in das Wirthshaus zurück; er hatte ihr Jawort, man verschaffte sich einen Traubefehl und die Heurath wurde am folgenden Morgen vollzogen.

Eine Londner Dame von guter Familie, die an einen ansehnlichen Mann verheurathet ist und ein eigenes Haus hat, gerieth ganz unschuldig in eine höchst peinvolle und schreckliche Lage. Sie ging unter St. Pauls Kirchhof, wo fast ein immerwährendes Gedränge ist. Ein Birminghamer Handwerksmann ging auf sie los und gab ihr auf den Kopf Schuld, daß sie vorigen Dienstag in einem liederlichen Hause einem seiner Freunde eine Uhr gestohlen habe. Die Dame war außer sich vor Entsetzen, und da sie kein Wort über die Lippen bringen konnte, so hielt der Pöbel ihre Verstörtheit für böses Gewissen. Zwar nahm sich ein ansehnlicher Mann, der desselben Weges ging, ihrer an, aber sie wurde doch mitten unter einem grosen Zulauf des niedrigsten Pöbels nach dem Londner Rathhause gezogen. Der Ankläger erklärte

hier eidlich, so viel er sich entsinnen könne, sey sie die Frauensperson, die den gedachten Diebstal in einem B—l an seinem Freunde begangen habe. Sie sagte nun, wer sie wäre. Man schickte nach ihrem Hause und in kurzem erschienen viele der angesehensten Nachbarn, welche ihren Stand, ihre ehrenvollen Umstände und ihren guten Ruf bestätigten. Es wurde gleich Bürgschaft für sie gestellt. Am folgenden Tage bewiesen ihre Freunde ganz klar, daß sie an dem Abende, wo der Diebstahl vorgefallen, in einer grosen Gesellschaft gewesen. Der Ankläger war nicht zugegen, aber der, welchem die Uhr war entwandt worden, erschien. Indeß wagte er sich nicht zu beeidigen, daß die gegenwärtige Dame die Person sey, welche seine Uhr gestohlen habe. Augenscheinlich lag ein Irthum in der Person zum Grunde, welcher aus einer ersten Aehnlichkeit entstand. Der Richter erließ einen Arrestbefehl wider den Ankläger, und rieth der Dame, ihn wegen eines so frevelhaften Vorgangs gerichtlich zu belangen.

Litterarische Nachrichten.

Beym Buchhändler Beckett in Pallmall erscheint abermals eine neue Wochenschrift im Geschmack des englischen Zuschauers unter dem Namen the detector.

Herr Wilkinson giebt eine Geschichte des Galvanismus heraus. Es soll das Wesentliche aus Sués Werk und die Resultate eigener Beobachtungen enthalten.

Es ist ein neuer Auszug aus den philosophischen Transactionen angekündiget; den mathematischen Theil besorgt Professor Hutton in Woolwich, den naturhistorischen D. Shaw, und den medicinischen D. Pearson.

Herr Moore, dessen englische Uebersetzung des Anacreon viel Beyfall gefunden hat, ist im Begriffe, ein Gedicht the philosophy of pleasure herauszugeben.

Lord Strangeford läßt kürzlich eine neue Uebersezung von Camoens Lusiade erscheinen.

Zwey Londner Buchhändler besorgen eine neue Ausgabe von Morelli Thesaurus graecae Poeseos mit Berichtigungen und Zusätzen englischer Gelehrten sowohl als eines berühmten ausländischen Philologen, der die Metrik zu seinem Studium gemacht hat.

Herr E. Ruff in Cheltenham arbeitet an einer Geschichte dieser Stadt.

Im Laufe dieses Jahres erwartet man von den Herren Painter, Yorke und Davies ein Werk unter dem Namen: die zwanzig Stämme von Wales. Die Wappen eines jeden Stammes werden hinzugefügt.

Der Rathgeber, eine Schrift, im Geschmacke des Zuschauers, ist so gut aufgenommen worden, daß der Verfasser desselben einen Band critischer und philosophischer Versuche erscheinen läßt. Künftigen May soll man von demselben eine Schrift über die Erziehung erhalten.

Es wird ein kleines Werk unter dem Titel Petrarca angekündiget, welches eine Auswahl von allerley Sonnetten aus den beliebtesten Schriftstellern enthalten soll. Es wird eine kurze critische Abhandlung über den Ursprung und Bau des Sonnets vorgesetzt.

In Bristol hat sich eine Gesellschaft zur Beförderung religiöser Kenntnisse vereiniget. Sie will allerley kleine Abhandlungen über die wichtigsten moralischen und religiösen Gegenstände umsonst vertheilen; und da sie sich vorgenommen hat, alles sorgfältig zu vermeiden, was irgend einer Religionssecte eigenthümlich ist, so ladet sie alle Freunde der Religion ein, sich zu diesem menschenfreundlichen Zwecke mit ihr zu verbinden.

Herr Woodhouse läßt ein Gedicht: Norbury Park und andre Gelegenheitsgedichte drucken.

Da die verstorbene Wolstonecraft, Verfasserinn des bekannten Buchs über die Rechte der Weiber, von vielen verläumdet worden ist, so hat ein Geistlicher die schriftliche Vertheidigung ihres Betragens unternommen. Es ist eine Reihe von Briefen, die an eine Dame gerichtet sind.

Von Byerley wird ein Roman unter dem Titel: Natur, oder ein Gemählde der Leidenschaften gedruckt, welchem er einen Versuch über den Roman vorsetzt.

Der gelehrte Graf Stanhope hat sich neuerdings mit Vervollkommnung einer neuen Art des Bücherdrucks beschäftiget. Seine Erfindung gleicht zwar einigermasen den französischen Stereotypen, soll aber in Hinsicht der Nettigkeit, Genauigkeit und Wohlfeilheit vorzüglicher seyn.

Miß Seward schreibt ein Leben des D. Darwin aus Papieren, die ihr von der Familie des Verstorbenen mitgetheilt worden sind.

Die englische Uebersetzung von dem merkwürdigsten Jahre meines Lebens von Hrn. von Kotzebue wird bereits in einer zweyten und verbesserten Ausgabe mit fortdauerndem Vergnügen gelesen.

Neue Erfindungen.

Auf den Ländereyen des Grafen von Warwick findet man eine besondere Erdart, welche Herr John Vancouver dermaßen zubereitet, daß sie die Stelle der Seife vertritt. Er vermischt die Erde mit Leim und andern sowohl animalischen als vegetabilischen Substanzen, damit die Theile zusammenhängen. Die ausgezeichnetste

Eigenschaft dieser Erde ist, daß man damit die Wolle weit besser als mit Seife reinigen kann, da die Wolle dadurch eben so weiß und rein, und keineswegs, wie die Manufacturisten es nennen, ihres Wesens, wie durch die Seife, beraubt wird. Denn bekanntlich, wenn die Wolle mit grober Seife gewaschen wird, ändert sie sich gewissermaßen entweder in dem Glanze ihrer Oberfläche oder in der Elasticität ihrer Fasern, oder in andern Rücksichten. Sie fühlt sich dann nicht mehr so voll an und steigt nach dem Drucke nicht mehr so prall empor, wie vor dem Waschen mit Seife. Wenn man hingegen die Wolle mit dieser Wascherde behandelt, so wird sie eben so weiß und rein, und behält dennoch alle ihre Fülle und Federkraft, die in der Manufactur der für England so wichtigen Wollenwaaren von Belange sind. (Patent.)

Herr William Dobson im Strande in London hat eine Maschine erfunden, die er einen Zephyr nennt. Ihre Absicht ist Fliegen und giftige Insecten zu verjagen, den freyen Umlauf der Luft in den Zimmern zu befördern, und unangenehme Dünste und Dämpfe der Speisen u. s. w. zu vertreiben. Sie hat etwas ähnliches mit einer Windmühle, aber ihre Flügel bewegen sich horizontal und sind in einem Cylinder eingefügt, der aus mehrern Gliedern, wie ein Fernglas, zum Ein- und Ausziehen, gemacht ist, so daß die Flügel sich entweder vor dem Gesichte bewegen, oder oberhalb desselben umtreiben können. Sie werden durch ein starkes Räderwerk in Umschwung gesetzt. Die Aerme kann man ebenfalls nach Gefallen verlängern. Diese Flügel theilen ihre Bewegung der ganzen umgebenden Luft in einem Gemache mit, und drängen dieselbe endlich aus

dem Zimmer. Der Zephyr kann entweder stehen oder von der Decke herabhangen. (Patent.)

Neue Kupferstiche.

Ein Bildniß des Herrn Addington, gemahlt von Beechey, gestochen von J. Parker. Dieses Portrait eines berühmten Ministers ist nicht nur sehr getroffen, sondern auch vortreflich gearbeitet.

Zwey Paar Kupferstiche, vorstellend 1) Sonnen-Untergang und Mondenschein. 2) Morgen und Abend gemahlt und gestochen von John Brown. Dieser Künstler, den England nun durch den Tod verloren hat, war einer der verdientesten unter den brittischen. Die gegenwärtigen Blätter sind seine letzten Arbeiten und ein vortreflicher Nachlaß dieses lieblichen Musensohns.

Mariage à la mode gestochen von R. Earlom nach sechs Originalgemählden von Hogarth, die sich jetzt in der Sammlung des Hrn. Angerstein befinden. Man hat hiervon mehrere Copien auf dem festen Lande, aber weil sie von Kupfern gemacht wurden, die viele Unrichtigkeiten hatten, so ist ihr Werth zweydeutig. Die Herren Boydell haben daher neue Copien von Earlom verfertigen lassen, die sehr gut gerathen sind.

Breaking the ice, gemahlt von Westall, gestochen von Lenoy. Ein artiges Winterstück, das beyden Künstlern Ehre macht. Die laublosen Bäume, das Eis, der Schnee ꝛc. alles ist so natürlich und characteristisch, wie man es von Westall gewohnt ist.

Das Gesellschaftsstück dazu ist: Going to the mill; von denselben Meistern. Ein Bauer ist mit seinem Esel auf dem Wege nach der Mühle begriffen. Der Bauer ist in Eil, aber der Esel nimmt sich Zeit.

Das störrige Thier wird also am Stricke fortgeschleppt. Beydes der Gedanke und die Ausführung sind gut.

The sad story, die Jammergeschichte. Westall pinx. Ogborne sculps. Eine arme Frau sitzt auf einem Baumstrunke und erzählt einem Bauerjungen, wie betrübt es ihr geht. Der Junge lehnt sich auf seinen Stab und horcht mit inniger Theilnahme; neben ihm liegt sein treuer Hund. Die Figuren sind die Natur selbst, und die Landschaft in Rubens Manier. Ein herrliches Kupfer.

Das Seitenstück dazu ist: the wood-cutter and Cowboy, der Holzfäller und der Kuhhirte. Der letztere sitzt auf einem Esel. Die Bäume und die ganze Scene sind mahlerisch. Von den oben genannten Meistern.

Giles, the farmer's Boy. Morland pinx. Ward sculps. Aus Bloomfields bekanntem Gedichte. Eine schöne Winterscene. Einige Schaafe und eine Kuh unter einem Schoppen; ein Bauer füttert sie. Man weiß, daß Morland solche Gegenstände allezeit mit vielem Gelingen unternimmt.

The last litter, die zuletzt geworfenen Ferkel. Von demselben. Das Gegenstück von dem vorigen und dessen ganz würdig.

Neue Bücher im April.

Account of the Life and Writings of Thomas Reid, D.D. late Professor of Moral Philosophy in the University of Glasgow. By Dugald Stewart, F. R. S. 8vo. 220 pages. 5s. boards.

Eccentric Biography; or, Memoirs of remarkable Female Characters, Ancient and Modern, 12mo. 4s.

An easy Grammar of Geography; intended as a Companion and Introduction to the „Geography for the Use of Schools,“ by the same Author. With Maps. By the Rev. J. Goldsmith. 2mo. 12s. 6d. Phillips.

The Hiſtory of Pennſylvania, from the Settlement by William Penn, to the Year 1742. With an Account of Weſt New Jerſey, &c. By Robert Proud. 2 vols. 8vo. 17s. boards.

Hiſtory of the Maroons, from their Origin to their Eſtabliſhment at Sierra Leone; including the Expedition to Cuba, and the State of the Iſland of Jamaica for the laſt Ten Years. With a ſuccinct Hiſtory of the Iſland previous to that Period. By R. C. Dallas, eſq. 2 vols. 8vo. 1l. 1s. boards.

The Trial at large of Colonel Deſpard, for High Treaſon. Taken in Short Hand by Joſeph and W. B. Gurney, 8vo. 5s.

Select Criminal Trials at the Old Bailey. With the Opinions of the Judges on ſeveral intereſting Points reſerved for their Deciſion. 8vo. vol. 1. (To be continued.) 550 pages. 9s. boards.

A Digeſt of the Bankrupt Laws; with a Collection of the Statutes, and of the Caſes determined in the Courts of Law and Equity upon that Subject. By Baſil Montagu, eſq. 8vo. 270 pages. 10s. 6d. boards.

Reports of Caſes determined in the Courts of Common Pleas and Exchequer Chamber, in Michaelmas Term, 1802. By Boſanquet and Puller. Vol. 3. Part 3. 5s.

Reports of Caſes determined in the High Court of Admiralty. By C. Robinſon, L. L. D. (Vol. 4. Part I.). Containing Caſes in 1801 and 1802. 8vo. 6. ſewed.

Recreations in Mathematics and Natural Philoſophy; containing Diſſertations concerning the moſt proper Subjects to excite curioſity and attention to Mathematical and Philoſophical Sciences. The whole treated in an eaſy manner; and adapted to the comprehenſion of all who are the leaſt initiated in the Sciences of Arithmetic, Geography, Navigation, Architecture, Chemiſtry, &c. &c. Firſt compoſed by M. Ozanam, and now tranſlated into Engliſh, and improved, with many Additions, by Charles Hutton, L. L. D. 4 vols. 8vo. 3l. 3s. boards.

A General Hiſtory of Mathematics, from the earlieſt Times to the Middle of the Eighteenth Century. Tranſlated from the French of John Boſſat. To which is affixed, a Chronological Table of the moſt eminent Mathematicians. 8vo. 540 pages. 9s. boards.

Account of the Diseases that prevailed in two Voyages to the East Indies, in the Carnatic Indiaman, in the Years 1793 to 1798. With Observations and Remarks. By John Milne, formerly Surgeon of the Carnatic. 5s. boards. Phillips.

Arguments to evince the Efficacy, and to enforce the Inoculation with the Cow-pox, and to obviate existing Prejudices and Objections, By Joseph Simmonds. 1s.

The Edinburgh Practice of Physic, Surgery, and Midwifery. Preceded by an Abstract of the Theory of Medicine, and the Nosology of Dr. Cullen; and including upwards of 600 authentic Formulæ, from the Books of St. Bartholomew's and other Hospitals in London; and from Lectures and Writings of the most eminent Public Teachers. A new Edition, enlarged from one to five volumes, 8vo. with Plates. 3l. 15s. boards.

Anatomical Engravings of the Viscera of the Thorax and Abdomen; accompanied by explanatory Maps, and a Description of each Plate. By Robert Hooper, M. D. There are twelve Plates, six of which are coloured; accurately engraved from Drawings made from Nature. 5s.

A Diagram of the Human Eye, for the Use of Students in Anatomy, Artists, Oculists, and Opticians. Engraved upon a royal Folio thick Drawing Paper, and coloured, 3s.

Elements of War; or, Rules and Regulations of the Army in Miniature, shewing the Duty of a Regiment in every Situation. By Nathaniel Wood, Lieutenant in the 40th Regiment. With Engravings, 12mo. 7s. boards.

The English Military Mission into Turkey, Syria, and Egypt. Travels into Turkey, Asia Minor, and across the Desert into Egypt, during the Years 1799, 1800, and 1801, in company with the Turkish Army, and the British Military Mission under the command of General Koehler; containing Details of the Operations of the Turkish Army, commanded by the Grand Vizier; with circumstantial Accounts of the present State of those Parts of the Turkish Empire. To which are annexed a Meteorological Journal, and Observations on the Plague, and on the Diseases of the Turks. By William Wittman. M. D. of the Royal Artillery, Surgeon to the Mission, and, upwards of two Years, Physician to the Grand Vizier. 4to. Embellished with nearly thirty colonred Engravings, from Drawings on the Spot, 2l. 12s. 6d. boards. Phillips.

The Juvenile Theatre; being Scenic Representations, with Expositions of the most favorite Spectacles, Pantomimes, and other Picturesque Performances at the Theatres

Royal, adapted to the comprehenſion of Youth. (To be continued regularly on the firſt of every Month.)

The Poll for Knights of the Shire, to repreſent the County of Kent, July, 1802. By Thomas Godfrey, eſq. High Sheriff; arranged from the Sheriff's Books, by Webſter Gillmann. With an Abſtract of this, and of the Poll in the Year 1796, 6s. ſewed.

A Puzzle for a Curious Girl, with Vignettes, 2s. 6d. half-bound.

Facts and Obſervations relative to Sheep, Wool, Ploughs, and Oxen; with Remarks on the Advantages which have been derived from the Uſe of Salt. By Lord Sommerville, 8vo. boards. 4s.

Rural Sports. By the Rev. W. B. Daniel, vol. II. 4to. 3l. 3s. boards.

Brown'es Maſonic Maſter Key through the Three Degrees; by way of Polyglot. Under the ſanction of the Craft in general. And an Fxplanation of all the Hieroglyphics. The Whole interſperſed with Illuſtrations on Theology, Aſtronomy, Architecture, Arts, Sciences, &c. many of which are by the Editor, J. Browne, P. M. of Six Lodges, and M. A. 5s. 6d. interleaved.

Selim; or, the Royal Wanderer. An Oriental Tale. By C. F. Lawler, 12mo. 3s. boards.

The World as it goes, 2 vols. 12mo. 8s. boards.

Letters of Miſs Riverſdale, 3 vols. 12mo. 13s. 6d. boards.

Poems on different Subjects. By Ferdinand Weſton, eſq. 12mo. 120. pages, 4s. boards.

Norbury Park, a Poem; with others, written on various Occaſions. By James Woodhouſe, 8vo. 3s. boards.

The Temple of Nature; or, the Origin of Society. A Poem, with Philoſophical Notes. By Eraſmus Darwin, M. D. 4to. with Plates, 1l. 5s. boards.

Memorial addreſſed to the Sovereigns of Europe, and the Atlantic. By Governor Pownal, Author of the former one in 1780, 3s. 6d.

A Vindication of Europe and Great Britain from Miſrepreſentation and Aſperſion. Tranſlated from Mr. Cent's Anſwer to Hauterive, 2s. 6d.

The Nature and Duties of the Chriſtian Miniſtry, and the Co-operation of a Chriſtian Society with the Labours of its Miniſters. Two Sermons, preached at the New Meeting Houſe, in Birmingham, Jan. 23, 1803, on undertaking the Office of a Religious Inſtructor in that Congregation. By John Kentiſh, 1s. 6d.

Sermons preached, occasionally, in the Episcopal Chapel, Stirling, during the eventful Period from 1793 to 1803. By George Gleig, L. L. D. 8vo, 7s. boards.

Letter to Dr. Goodall, Head-master of Eton School, on the Importance of Religious Education, 1s.

Letters to Mr. Andrew Fuller, on the Universal Restoration, with a Statement of Facts attending that Controversy, and some Strictures on Scrutator's Review. By William Vidler. 3s.

An Enquiry into the Nature, Necessity, and Evidences, of Revealed Religion. By Thomas Robinson, A. M. 8vo. 6s. boards.

Sermons from Advent to Whitsunday, selected from minor and scarce Authors; adapted to the Epistles, Gospels, and First Lessons of every Sunday, or to the several Seasons of the Year. By S. Clapham, M. A. large 8vo. 8s. boards.

Practical Sermons, by the Rev. Theophilus St. John, large 8vo. 6s. 6d. boards.

Six more Letters to Granville Sharp, esq. on his Remarks upon the uses of the Article in the Greek Testament. By Gregory Blunt, esq. 8vo. 190 pages.

The Harmony of the Prophets; or, Gleanings from Interpreters of the Apocalypse, who have adhered to Mr. Mede's Foundations, 4d.

A Sovereign Remedy in Affliction; a Sermon, preached at Wanstead, March 27, 1803. By the Rev. S. Glasse, D. D. 8vo. 23 pages.

A Journal of Travels in Barbary in the Year 1801. By James Curtis, esq. Surgeon to the Embassy to Morocco. With Observations on the Gum Trade of Senegal; 12mo. 4s. boards.

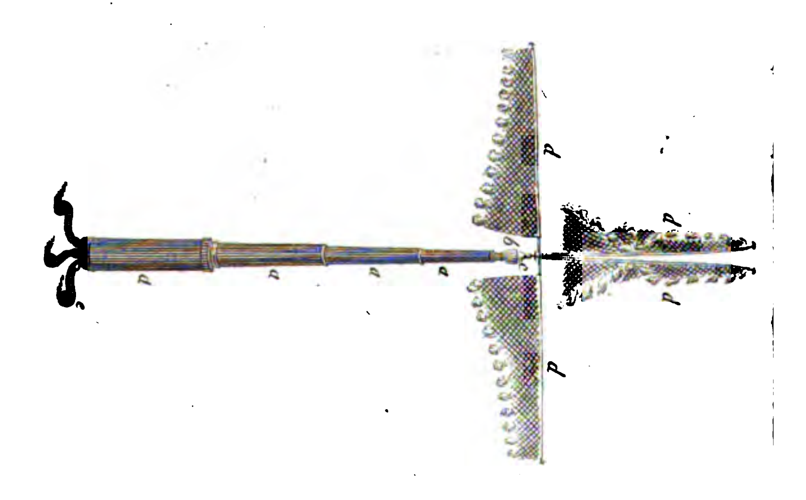
d d
d d
b c
a
a
a
d
e

Englische Miscellen

Zwölfter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.

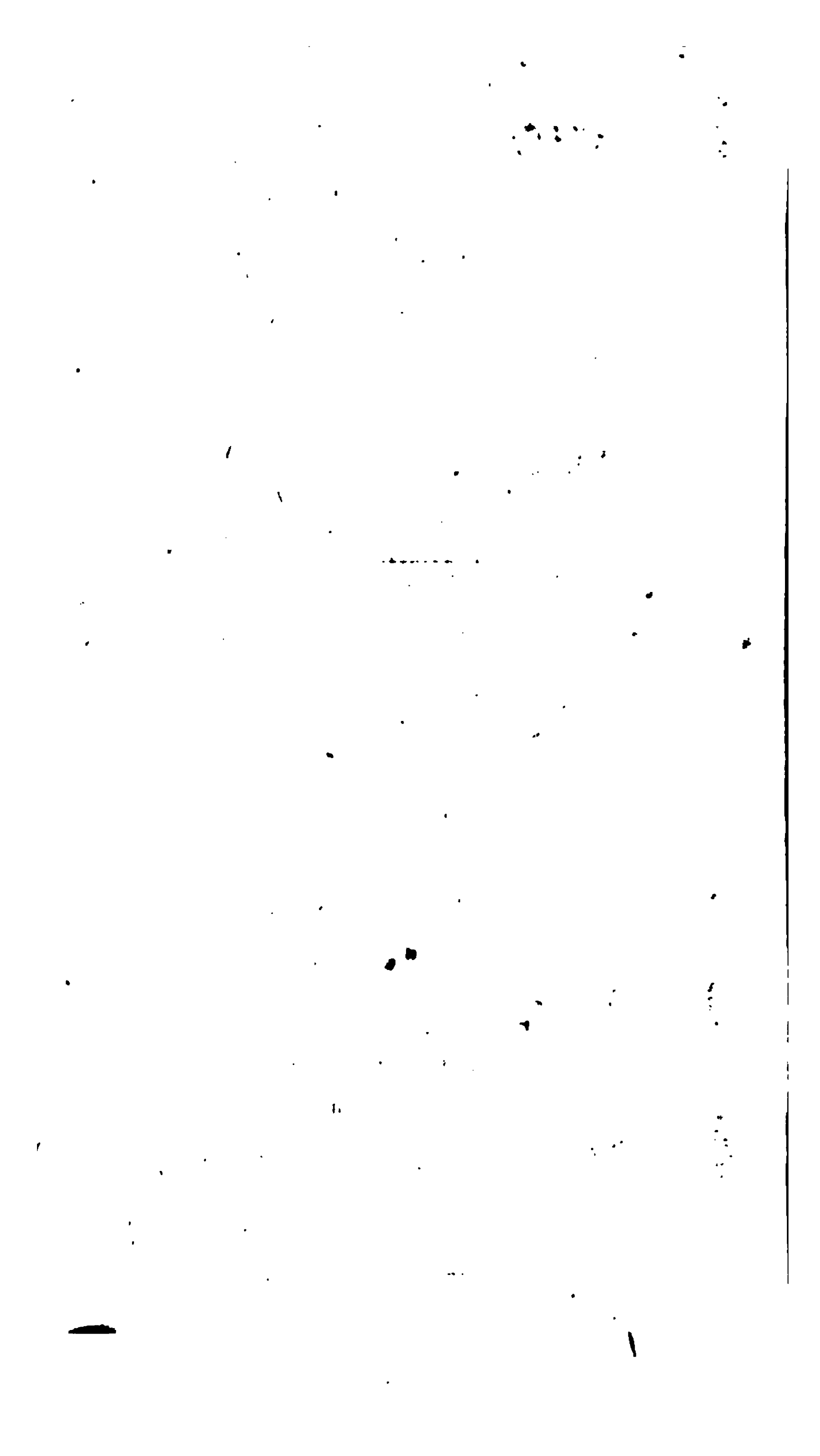


Englische Miscellen

Zwölfter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.



Inhalt.

Wie wenig haltbaren Grund diese Behauptungen haben, kann man an Englands Beyspiel sehen. Beyderley Künste, die schönen und die nützlichen, stehen hier zu gleicher Zeit, und ohne einander zu beneiden, im höchsten Ansehen, werden mit gleicher Freygebigkeit belohnt, und haben einen gleich großen Einfluß auf den Ruhm, das Glück, die Wohlhabenheit und den frohen Lebensgenuß des Volks. Beschränkt hier etwa die Ehre des Mahlers den Eisengießer? der Bildner den Tuchfabricanten? die Billington den Tischler Oakley? der Virtuose Schmidt *) den Fabrikherrn Bolton? Man schätzt in England das Eine und das Andre. Der große Stiefelmacher Hoby, der Stuhlbauer Gee, der Handmühlenmacher Stockdale verstehen die Kunst, sich eben so geehrt und unentbehrlich zu machen, als die Familie Kemble auf der Bühne, als die geschmackvolle Modistinn Lanchester in Neubondstreet, und als der Conditor Raymond in der Oxfordstraße, der Götze aller Naschmäuler und Sybariten in London. Der Staat hat wenig Theil an dem Entstehen und der Fortdauer dieser allgemeinen Mitbeiferung auf der seligsten und beneidenswürdigsten Insel, die je aus dem Meere stieg. Die Bewohner nutzen selbst das Zusammentreffen einer unermeßlichen Menge von glücklichen Umständen, und verdanken sich fast ganz allein was sie sind. Man hört hier nie den Professionisten klagen, daß sein Gewerbe

*) Hr. Joh. Gottl. Schmidt, ein Deutscher aus der Gegend von Leipzig, in Diensten des Prinzen von Wallis, ist nach dem Ausspruche der Kenner, der größte jetzt lebende Musikus auf der Trompete. Er bläßt sowohl auf diesem Instrumente als auf dem englischen Bugleborne Conzerte, die ausserordentlich schwer sind. Er kann seine Töne so sehr mäßigen und sänftigen, daß die Sängerinnen sich häufig von ihm begleiten lassen.

nicht aufstreben könne, weil man die Künste des Luxus zu hoch achte; sondern er selbst setzt sie über seine Laufbahn, er selbst freut sich ihres Flors, weil er dereinst, nach mühsamen Jahren, den Lohn für seine Emsigkeit aus ihrer Hand zu erhalten, sein Zimmer mit Gemählden und Kupfern zu schmücken, seinen Bücherschrank mit bewunderten Gedichten und Schriften zu füllen, sich an dem Spiel und Gesange der Schaubühnen zu ergötzen, und sein Landhaus mit einem Parkähnlichen Garten zu umgeben hofft.

Auch ist die Aufmunterung der Nation unpartheyisch in beyderley Künste getheilt. Der Lord, welcher früh sechstausend Pfund für einen Tintoret gegeben hat, unterzeichnet Abends an einer zahlreichen Tafel beträchtliche Summen für die neue Fegemaschine der Schornsteine, nimmt eine Actie in der Neckinger Maculaturbleiche, und bestellt zu hohen Preisen etliche neuerfundene patentirte Ackergeräthe, von denen man der Gesellschaft Modelle vorzeigt. Eben das thut seine Gemahlinn. Wenn sie gestern einer von ihr beschützten Schauspielerinn oder Sängerinn für fünfzig Pfund Billets zur Benefizvorstellung abkaufte, so fährt sie heute früh in die Niederlage der neuen Waschmaschinen, besieht die neuen rumfordischen Dampföfen, läßt sich die herrlichen verporzellanten Küchengeräthe vorzeigen, und bestellt in allen drey Gewölben. So geht es durch alle Stände. In Albion fördert immer einer den andern. Der Gemeingeist hat hieran weit weniger Theil als die Nuzbarkeit, Vollendung und Schönheit, welche der englische Kunstfleiß allen seinen Erzeugnissen verleiht. Man weiß hier kaum ein Beyspiel, daß ein mechanischer Künstler, der seine Ansprüche auf wahres Verdienst bauete, und sich dann in den Geschmack seines Publicums ein-

studirte, übersehen worden wäre. Auch unser gegenwärtiges Heft wird beweisen, wie sehr, trotz dem neuen Kriege mit Frankreich, die englische Industrie fortblüht. Indem Flaxman vom Parlamente für eine Statüe sechstausend Pfund bekommt, indem die Kunst vermittelst der vielen Gemähldeausstellungen in London ungeheure Summen aus dem Geldvorrathe der Nation wegnimmt, und indem Schriftsteller, Schauspieler, Sänger, Tonkünstler, Tänzer, Bereuter 2c. 2c. täglich mit Ehre, Beyfall und Guineen überschwänklich belohnt werden, vernachlässiget man dennoch nicht den fleissigen Ausüber der nützlicheren Fertigkeiten.

Der erste Artikel, von welchem diesmal Bericht zu erstatten ist, hat in England vorzügliche Aufmerksamkeit erregt. Schon im vorigen Stücke wurde er flüchtig erwähnt: hier folgt eine umständlichere Beschreibung, welche das vornstehende Kupfer erläutert. Der Zephyr, eine neue von Dobson erfundene Maschine, verjagt schädliche und beschwerliche geflügelte Insecten, befördert einen freyen Luftumlauf in den Zimmern, zerstreut die Dämpfe der Speisen 2c. 2c. und kann noch viele andre nützliche Zwecke erfüllen. Sie wird entweder an die Decke gehangen, oder auf den Tisch gestellt: man sieht sie in dieser doppelten Gestalt auf dem Kupfer. Sie besteht aus dem Pfeiler a a' a a, an dessen Obertheile eine Kugel, Vase, Urne oder flache runde Büchse, b, ist, worin sich das Räderwerk befindet, welches vermittelst eines Schlüssels bey c, aufgezogen wird. An den Aermen befinden sich die Flügel d d d d, die stehende Maschine hat ein bewegliches Fußgestell e. Das Ganze ist aus Messing gemacht, ausgenommen die Flügel.

Der Pfeiler ist aus cylindrischen Röhren von ver-

schiedenem Durchmesser zusammengesetzt; die kleineren lassen sich in die grösseren schieben, wie bey einem Fernrohre: daher kann man die Flügel erhöhen oder niedriger machen, so daß sie entweder über den Häuptern oder vor den Gesichtern der Gesellschaft umtreiben, wie man es wünscht.

Die Urne oder Büchse am Obertheile des Pfeilers enthält die Kraft, welche der Maschine Bewegung mittheilt, und aus dem stärksten und einfachsten Räderwerk besteht. Da die ganze Maschine eine sehr mannigfaltige Einrichtung erhalten kann, so läßt sich auch die bewegende Kraft modificiren.

Die Aerme, worauf die Flügel gezogen werden, bestehen aus solchen Röhren, als im Pfeiler sind, wiewohl von beträchtlich kleineren Diametern: jedoch ist dies bey den kleinsten Maschinen nicht nöthig. Man kann sie also nach Gefallen verkürzen oder verlängern, so daß sie auf einen kleinen oder großen Tisch gestellt werden können. Diese Einrichtung hat noch eine andre Absicht. Wenn man das Wehen des Zephyrs vergrößsern oder vermindern will, so darf man nur die Aerme und Flügel kürzer oder länger machen. Denn je kürzer sie sind, desto weniger Widerstand finden sie, und weil sie dadurch einen beträchtlichen Zuwachs von Geschwindigkeit erlangen, so muß sich der Umlauf der Luft verhältnißmäßig vermehren. Findet man den Luftzug, der durch diese Stellung der Flügel hervorgebracht wird, zu stark, so kann man ihn nach Belieben durch Ausdehnung der Aerme und Segel vermindern; denn die Ausdehnung macht, daß sie mehr Widerstand in der Luft finden, und also langsamer umschwingen, so wie überhaupt die Vermehrung oder Verminderung des Luftstroms allezeit mit der Größe des Kreises, den die Flügel be-

schreiben, im Verhältnisse steht. Indessen selbst, wenn die Flügel den größten möglichen Kreis beschreiben, kann die Geschwindigkeit der Flügel und folglich auch des Luftstroms beträchtlich vermehrt werden, wenn man einen Flügel oder mehrere abstreift, oder sie in eine perpendikuläre Richtung stellt, zu welchem Zwecke sie unten an der Urne starke Gelenke haben. Die Maschine bewegt sich in jeder beliebigen Stellung besser, wenn sie schon etliche Minuten im Schwunge ist, weil sie dann die ganze umgebende Luft ergriffen, und dieselbe in einen Strom gezwungen hat, der ihrer eigenen Bewegung angemessen ist.

Die Flügel werden in mannigfaltigen Gestalten und aus verschiedenen Stoffen gemacht; am besten schickt sich dazu Seide, Schlayertuch, Persian, Flor, Gase und Filet, vornehmlich das letzte. Wenn man sie mit Franzen besetzt, so gewinnen sie nicht nur im Ansehen, sondern werden auch in manchen Fällen nützlicher.

Das Gestell besteht aus drey Füßen, die sich unten an die Säule schrauben lassen, und also nach Gefallen abgenommen werden können. Ein dreyfüßiges Gestell ist deswegen vorzüglicher, als ein andres, weil die Maschine fester darauf steht, und nicht so leicht umgeworfen werden kann. Die Füße lassen sich anziehen, so daß sie nicht über den Körper der Maschine hinausstehen; und da sie sich, wie gesagt, auch ganz abnehmen lassen, so ist die Maschine bequemer fortzuschaffen, als wenn sie ein unbewegliches Gestell hätte. Hängt man die Maschine (wie sie in dem oberen Theile des Kupfers vorgestellt ist); so wird sie entweder an die Decke befestiget, oder man kann sie, gleich einer Lampe oder einem Cronleuchter auf und niederziehen. In dieser Gestalt paßt sie am besten für Speisesäle rc. weil sie, unabhängig von ihrem Nutzen, aufputzt.

Da man die Maschine in wenig Augenblicken zusammenlegen kann, so braucht sie nicht der Sorglosigkeit des Gesindes überlassen zu werden. Oder man kann auch die Flügel vermittelst ihres Gelenks perpendikulär stellen, so daß die Maschine auf einem Seitentische oder über dem Camine keine unschickliche Zierde abgiebt.

Ist die Maschine durch Aufziehung des Räderwerks in Schwung gesetzt, so bewegen sich die Flügel in einer horizontalen Richtung (es wäre dann, man zöge eine perpendikuläre vor) und drängen die Luft in einen kreisförmigen Lauf. Indem sich die Flügel bewegen, ergreift die ihnen zunächst greisende Luft die entferntere, und zwingt dieselbe in einen gleichen Kreislauf, bis endlich die Luft im ganzen Zimmer an dieser Bewegung Theil nimmt, und allmählig durch die einströmende frische Luft verdrängt wird. Die Luft kann daher in keinem Theile des Zimmers stocken.

Man wird schwerlich fragen, ob diese Erfindung nützlich sey? Wer hat nicht die Plage der Fliegen und Mücken empfunden? In den heissen Monaten werden sie ausnehmend beschwerlich, wenn man schläft, arbeitet, ißt, ließt oder studirt, vornehmlich in kleinen Zimmern und auf dem Lande. Aber wenn sie schon in Europa von großem Nutzen ist, wie unendlich mehr Vortheil muß sie in Ost- und Westindien, in Amerika u. a. O. bringen? Man kann keine Reisebeschreibung dieser Länder aufschlagen, ohne große Klagen über dieses Uebel zu lesen. Dobson hat den Bewohnern dieser Erdgegenden durch seine Erfindung eine wahre Wohlthat erzeigt, und man kann ihm zuversichtlich versprechen, daß ein reichlicher Absatz nach jenen Ländern seine vieljährige Mühe belohnen wird.

Aber auch in unsern Breiten kann diese Maschine

zu allen Jahreszeiten gute Dienste thun. Unreine stokkende Luft ist eine Quelle vieler Krankheiten. Wo viele Personen lange Zeit hindurch dieselbe Luft einathmen, wird sie natürlich bald unrein. Schwächliche Leute finden es daher höchst beschwerlich, in großen Versammlungen lange zu verweilen, und manche fallen in Ohnmacht. In allen solchen Fällen wird man hinführo den Zephyr zur Hülfe nehmen.

Sodann dürfte der Zephyr für Fieberkranke eine gute Sache seyn. Von innerer Hitze gefoltert und erschöpft, sehnt sich der Patient nach einem kühlen Lüftchen; aber da man nicht wagt, Thüren oder Fenster aufzumachen, so muß man seine Zuflucht zu einem Fächer nehmen, der dem Uebel nur sehr unvollkommen abhilft, und die Krankenwärterinn bald ermüdet. Man denke sich hier die erwünschte Einwirkung des Zephyrs, der unmittelbar über dem Bette angebracht werden kann.

Ferner weiß man, daß in Hospitälern, Krankenstuben und allen Zimmern überhaupt reine Luft von größter Wichtigkeit ist. Dobson macht sich gewisse Rechnung, daß er durch seinen Zephyr zur Befriedigung dieses allgemeinen Bedürfnisses in den Häusern etwas beytragen werde.

Einem gesunden Magen und einer guten Natur mögen die Dämpfe stark besezter Tafeln in vollen Zimmern nicht lästig und wohl gar angenehm seyn. Aber zartgebaute Frauenzimmer, alte und schwächliche Menschen klagen nicht selten, daß die Ausdünstungen von so vielen Speisen ihren Geruchsnerven widrig sind, und ihnen die Eßlust benehmen. Dobson versichert, daß er bey der Erfindung seines Zephyrs hauptsächlich die Lüftung der Speisesäle beabsichtiget habe. Man darf nicht besorgen, daß die Speisen auf der Tafel dadurch kalt wür-

den, denn der Zephyr bewegt seine Fittige über denselben, und zerstreut blos die aufsteigenden Dämpfe.

Wenn im Sommer bey festlichen Mählern der Nachtisch aufgetragen wird, stürzen die Fliegen in Schwärmen auf die Gebäcke, Confitüren, Früchte und Bonbons; ihre allezeit entbehrliche Gesellschaft kommt dann gerade am unangelegensten; der Wein hat die Zungen eben erst recht in den Gang gebracht, der Rundgesang beginnt, und jeder giebt seinen drolligsten Einfall zum Besten. Nichts ist in diesen genußreichen Augenblicken ärgerlicher, als sich von den unverschämten Fliegen seine Lust verleiden zu lassen. Dobson bürgt dafür, daß sein Zephyr diesem Unwesen gleich ein Ende mache, und er räth, daß man die Maschine an die in England so beliebten Epergnen oder Confitürenbehältnisse befestige, weil sich das Geschmeiß dann schlechterdings der Tafel nicht nähern kann.

Nichts wird dem mechanischen Zephyr in England so viele Freunde gewinnen, als des Erfinders unmaßgebliche Meynung, daß er auch an den lieben Theetischen im Sommer ein wichtiges Amt verrichten könne. Auch auf diesen ziehen der Zucker und der Milchrahm das heillose Insect so häufig an, daß die traulichen Familiengespräche und die anziehenden Herzensergießungen über die böse Welt vielfach in ihrem freyen Flusse gestört werden. Dobson weiß, daß seine Landsmänninnen über die Störungen beym Thee keinen Scherz verstehen; und in Wahrheit die Dame, welche im Sommer für eine zahlreiche Gesellschaft Thee macht, ist zu bedauern, wenn sie bey diesem beschwerlichen Geschäfte noch überdies von Fliegen geplagt wird. Dobson sagt: ich empfehle Ihnen dafür den Zephyr, meine Ladies.

In Tanzsälen kann der Zephyr an dem unteren

Theil des Cronleuchters befestiget werden, um Kühle hervorzubringen; in Zimmern welche durch Camine geheizt werden, und bey windigem Wetter rauchen, vertreibt er den Rauch; kurz es giebt noch eine Menge Fälle, in denen er anwendbar ist. — Dobson sagt selbst, daß die Erfindung noch in ihrer Kindheit, und vielfacher Verbesserung fähig sey. Der Erfinder wohnt 166, Strand, London.

Wir wenden uns nun zu den vielen andern neuen Artikeln der englischen Industrie.

Die vornehmen Brittihnen mögen im Winter sich den Zerstreuungen der Hauptstadt noch so ungezügelt überlassen, sie sehnen sich immer nach der ländlichen Jahrszeit; und geniessen dort ihres Lebens und ihrer Reichthümer mehr nach der Weise, welche der ernste Sinn der Nation gut heißt. Sie sind fast ohne Ausnahme entschiedene Schwärmerinnen für die Schönheiten der Natur, weswegen auch die Pflanzenkunde unter dem englischen Frauenzimmer so viel Liebhaberinnen gefunden hat, daß es gegenwärtig wohl kein Land giebt, wo dieses hinreissende Studium so allgemein getrieben würde, als in Grosbritannien. Der Kunstfleiß, immer auf seinen Vortheil achtsam, hat auch hier dem schönen Geschlechte seine unterthänigen Dienste durch einen ganz neuen Fächer, den er Gardenfan oder Gartenfächer nennt, angeboten, weil man die schöneren, welche nur für den Prachtsaal passen, doch nicht in die Gärten und Parks mit sich nimmt. Dieser Fächer ist ganz einfach, aber niedlich, und kostet nicht mehr als zehn bis zwanzig Pence in der Oxfordstraße.

Viel theurer und schöner sind die kleinen Fächer, welche in derselben herrlichen Straße, aus schwarzer Gase, Goldflittern und Ebenholz zu haben sind. Da

sehr viele Frauen des Mittelstandes durchaus in schwarze Seide und schwarze Patentspitzen gekleidet gehen, so finden diese Fächer guten Abgang.

Die Seidenweber haben für diesen Sommer einen sehr reichen Vorrath von trefflich gemusterten Farbentüchern eingesandt. Die freche Blöße der ofnen Busen und Schultern, welche die Besucherinnen von der Seine hier einführen wollten, durfte nicht einmal von den öffentlichen Dirnen nachgeahmt werden. Da aber dennoch die Kleider der Engländerinnen jetzt oben ziemlich weit ausgeschnitten sind, so ersetzt man das Fehlende theils durch Musselin — theils durch seidne Tücher mit Franzen. Es ist etwas waglich, ihre Schönheit anzupreisen, da jenseits des Canals Lyon die ganze continentale Modewelt bis in den tiefsten Norden mit Seidenwaaren versieht, deren Vollkommenheit anerkannt ist. Auch gehen sehr wenig seidne Manufacturen aus England über den Canal. Aber der unbefangene Prüfer wird es der Mühe nicht unwerth finden, die seidenen Zeuge und Tücher der beyden Länder gegen einander zu halten, wenn auch die englischen durch ihren hohen Preis von aller Mitbuhlerey auf dem Markte ausgeschlossen sind.

Im VIII. Bande, S. 65. wurden die neuen seidenen Weiberhandschuh gerühmt, welche vorigen Sommer aufkamen. Mit dem Loben aller solcher Waaren ist es mißlich, weil ihre Vorzüge aus der Beschreibung nur sehr unvollkommen eingesehen werden können. Indessen kann der Erzähler nicht umhin, treu den Eindruck wieder zu geben, den die neuen Produkte auf ihn machen: er nennt zu seiner Rechtfertigung allezeit den Ort des Verkaufs. Die gedachten Handschuh haben in England überall grossen Beyfall gefunden, so daß man

mehr giebt, die sich in ihrem schlichten Haar zeigen möchte. Dem Erfinder der Patentperlen und den Juwelierern ist dies höchst erwünscht, weil die Perücke, nach dem laufenden englischen Geschmacke, vorn eine große Nadel erfordert, wenn ein Hut darauf gesetzt wird, am Hinterhaupte aber einen großen, prächtig verzierten Schildplatten-Kamm, wenn die Perücke unbedeckt bleibt. Für beyde Zierrathen hat die Mode den falschen Perlen gleichsam ein ausschließendes Patent ertheilt. Jede Weiberperücke ist bald vorn bald hinten beperlt, und die Juwelen- und Galanterieläden gleichen deswegen jetzt den Küsten der berühmten Bay von Condatschi in Ceylon, wo die ächten Perlen gefischt werden. Die Nadel, welche man vorn hinsteckt, hat die Gestalt eines halben Mondes mit drey langen Federn oder eines türkischen Tschelegks, dessen Form man seit den vielen Geschenken des Großherrn an englische Offiziere in mehrern Artikeln des weiblichen Anzugs nachgeahmt hat. Es werden dazu Patentperlen von allerley Mittelgrößen genommen, und in der Faßung derselben beweisen die nun schon lange geübten Arbeiter vorzügliche Geschicklichkeit. Der Kamm aber, den man bisher auf hunderterley Art ausschmückte, erhält diesen Sommer fast durchgängig eine ganz neue sehr große Art von Patentperlen, die mehr ins Goldgelbe fallen und sich also mehr nach dem orientalischen Geschmacke in Perlen richten. Diese werden wieder auf sehr verschiedene Weise mit kleineren Perlen und Golddraht umgeben. Jede Leserinn wird sich selbst sagen können, wie schön solche Kämme seyn müßen.

Diese großen Patentperlen gefallen heuer so sehr, daß sie auch zu Halsbändern, Ohrgehenken und Armbändern gewählt werden. Es ist unmöglich, die Man-

nigfaltigkeit der Faßung dieser Sachen umständlich anzugeben, wie man sie in dem reichen Strande, in der goldenen Bondstraße, in dem höfischen Pallmall und in der peruvianischen Cheapside bey den Juwelirern, Gold = und Silbergewölben und in den süßduftenden Läden der Parfümiers erblickt. Wenn der englische Kunstfleiß einmal auf die Unterstützung des wohlhabenden vaterländischen Publikums rechnen kann, so setzt er seinem Bestreben zu gefallen keine Gränzen, und man sieht dann, daß er nicht blos zu veredeln sondern auch zu erfinden weiß.

Die Papiertapeten, welche England, nach einer Ueberlieferung, zuerst den französischen Flüchtlingen im 17ten Jahrh. verdankte, sind ein sehr blühender Handelszweig des englischen Kunstfleißes geworden, so wie alles, was zur inneren Verschönerung der Gebäude gehört. Schon aus unsern wenigen Angaben wird man schließen können, was für Geschäfte die paper-hangers blos in London machen. Ihre Gewölbe gehören unter die zahlreichsten, und unmittelbar vor Westminster giebt es ansehnliche Manufakturen, wo ein sehr beträchtliches Personale blos Papiertapeten mahlt. Sie stehen auch deswegen in so hohem Flor, weil sie dem Weibersinne der Mode schmeicheln. Wenn man ein Zimmer mit Gobelins oder andern theuren gewirkten Tapeten ausschlägt, so kann man für die dazu nöthige Summe wenigstens sechs neue Bekleidungen von Papiertapeten haben: ein Vortheil, der in unsern Zeiten, mit denen man doch gern oder ungern fortschwimmen muß, gar nicht unbedeutend ist. Papiertapeten sind sogar minder kostbar als geweißte Wände: diese gelben sich in sehr kurzer Zeit; jene aber scheuen weder Rauch noch Staub, wenn man sie nur vor Fettflecken bewahrt; und rei.

man sie nach etlichen Jahren mit Brod ab, so ist beynahe ihre ganze ursprüngliche Schönheit hergestellt. Demnach ist es nicht zu verwundern, wenn man in einem Lande, das auf Reinlichkeit und Nettigkeit der Zimmer so große Stücken hält, an den Papiertapeten mit besondrer Vorliebe künstelt. Die Nacheiferung ist darin auf einen sehr hohen Grad gestiegen, und Duppa, wie im vorletzten Hefte beygebracht wurde, hat seinen erschrockenen Nebenbuhlern gezeigt, daß ein Mann von Talenten immer noch etwas Neues ausfindig machen kann. Im Junius hatte er ein herrliches Muster ausgehängt, das die italiänischen Weintrauben in der Campagna nachahmte, und von welchen man die vollen einladenden Trauben hätte abbrechen mögen: dazu war das grüne Laub so frisch und natürlich, daß ein Zimmer, mit diesen Tapeten ausgeschlagen, beynahe alle Empfindungen eines wirklichen Weingartens wecken muß.

Bey einem andern PapierTapetenmacher in Neubondstreet bewunderte man ein Muster, das völlig dem rothen Marroquin glich, und mit einer angemessenen lebhaften Borte zur Tapezirung eines Prachtsaals sehr schicklich seyn mußte.

Wo englische Waaren gäng und gebe sind, kennt man die card racks oder die an die Wand zu hängenden Behälter der Einladungskarten auf die verschiedenen Tage der Woche und der Nahmen = oder Besuchkarten (Hr. Lic. Nemnich nennt sie Wochenblätter). Man findet sie fast in allen besseren englischen Häusern zu beyden Seiten des Camins, weil sie da am meisten vor den Augen sind. Als eine Bequemlichkeit, an welche man sich gewöhnt hat, werden sie mit besonderer Liebhaberey verfertiget und ausgeschmückt, wiewohl ihre Form immer dieselbe bleibt. Natürlich hat man sie aus verschiedenen Stoffen, aber

größtentheils werden sie von drey Manufacturen geliefert: aus Pontypool, aus Tunbridge und von den Pappenarbeitern. Die lezteren aus Pappe sind seit etlichen Jahren von Ackermann, Orme und andern großen Kupferstichhändlern mit solcher Eleganz gemacht worden, daß sie fast ausschließlich in guten Häusern erscheinen. Die beyden andern Manufacturen, eifersüchtig über diesen Vorzug, haben seitdem alle Kräfte aufgeboten, es den glücklichen Nebenbuhlern gleich zu thun. Aus Tunbridge sind nun diese Geräthe in einer verbesserten Gestalt eingesandt worden, und prunken nicht wenig unter den Kunstproducten dieses Jahres. Sie sind aschfarben, künstlich eingelegt und mit schönen Medaillons bemahlt. Das Paar kostet Eine Guinee.

Des königlichen Gärtners Forsyth vortrefliches Werk über die Zucht der Obstbäume ist nun auch durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannt. Von den englischen Landwirthen ist es als classisch betrachtet worden, und man hat schon seit geraumer Zeit eine zweyte Ausgabe davon machen müssen, welche sich ebenfalls in kurzem vergriffen haben wird. Er empfiehlt darin, außer einem gewißen Baumwachse, das er erfunden hat, besondre Werkzeuge, deren Nutzen auf einer vieljährigen Erfahrung beruhet. Ob sie gleich in dem Werke abgebildet sind; so würde die Verfertigung derselben dennoch nicht allen Schmieden leicht gewesen seyn. Forsyth hat also den ganzen Apparat von Werkzeugen, die zur Anwendung seiner Baumzuchtmethode gehören, unter seiner Aufsicht von Biggs Nro. 205, Piccadilly, London, machen lassen, und empfiehlt sie denen, die seine Methode versuchen wollen. Die Instrumente sind alle stark und gut gearbeitet. Sie bestehen aus folgenden Stücken: 1. Pfropfsäge, 2. kleine Drehsäge, 3. Borkenkratzer,

4. Rundesäge zum Abnehmen des verfaulten Holzes von hohlen Bäumen, 5. ein kleineres Werkzeug mit einem Haken zu derselben Absicht. 6. zwey kleine Sägen für Obstbäume. 7. Axt und Beil. 8. fünf verschiedene Beschneidemesser. 9. ein gekrümmtes Messer zum Beschneiden. 10. ein Messer mit zwey stumpfen Schneiden. 11. Ein dreyeckiges Werkzeug, Krinnen in die Bäume zu schneiden. 12. Mehrere Meißel und Hohlmeißel. Der ganze Kasten mit diesen Werkzeugen kostet zwey Guineen.

Biggs ist den Lesern schon aus mehrern Arbeiten bekannt, die in diesem Journale angeführt worden sind. Da wir jetzt einmal sein reichhaltiges Gewölbe vor uns haben, wäre es Schade, nicht noch mehrere seiner neuen Arbeiten zu besehen. Er hat unter andern einen neuen Feuerrost oder Caminofen (register stove) gemacht, der in Absicht auf seine Verzierung ausgezeichnet zu werden verdient, wenn schon die Beschreibung undeutlich bleiben muß. Die feinste Stahlarbeit und das Japaniren sind schon längst zur Verschönerung dieser theuren Artikel theils allein theils vermischt angewandt worden. Biggs aber hat in der vermischten Anwendung derselben einen neuen Weg eingeschlagen und den japanirten Theil convex gemacht. So nimmt er sich viel besser aus: und dieser Caminofen giebt ein Mittel zwischen der wohlfeilen und sehr theuren ab. Er kostet zehn Guineen.

Es ist bekannt, daß seit einigen Jahren kein Fabrikartikel so häufige Aenderungen erhalten hat, als die Caminöfen. Fast jeder große Eisenhändler weist seinen Kunden eine Verbesserung vor, die in den meisten Fällen ein Patent erhalten hat. Auch findet man fast jeden Monat in den Verzeichnissen der Patente ein neues für einen oder mehrere Caminöfen. So hat Biggs jetzt er-

nen neuen Caminofen erfunden, den er retiring stove nennt. Der Vorzug, worauf er sein Privilegium baut, besteht in einer Aschenpfanne unter dem Roste, wodurch die Reinlichkeit des ganzen Camins befördert wird.

Endlich sieht man auch bey Biggs mehrere Verbesserungen iu den Camininstrumenten, der Zange, der Schaufel und dem Schüreisen, welche mit gröstem Geschmacke verziert sind. Die feine Arbeit daran ist so mannigfaltig und kunstreich, daß nichts als eine treue Abbildung ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen kann.

Da in der Maße der Industrie eines Volks nichts zu geringfügig ist, als daß es nicht einer Angabe verdiente; so führen wir auch die Verschönerung der kleinen Wachsleinwandteller, die in englischen Mittelhäusern nach Abdeckung der Tische den Weingläsern zur Unterlage dienen, damit der Glanz des Mahagony nicht leide. Man bemahlt diese Teller jetzt mit Figuren, Landschaften rc. und macht sie dadurch dem Auge angenehmer.

Im Strande werden falblederne Handschuh verkauft, welche schwarz gestreift sind, und in der Entfernung wie feiner Casimir lassen. Sie sind sehr weich, und werden von den Bürgerständen viel getragen.

Bey den Silberarbeitern findet man neue silberne Zahnstocherbüchsen, welche artig gravirt sind. Diese Kleinigkeit fällt nicht sehr ins Auge, wird aber wegen der schönen Arbeit bewundert, die sich bey genauer Betrachtung wahrnehmen läßt.

Weiße Weidenspanhüte, mit seidenen Bändern, Flor, Krepp oder Mußelin besetzt, machen einen der schönsten Theile des englischen Frauenstaates aus. Sie behalten immer ihr Publicum, und nehmen stolz ihren Posten in den Prachtsälen ein, wohin die Strohhüte, eine Tracht

der Bequemlichkeit und des halben Anzuges, nicht groß kommen dürfen. Ihr herrliches Weiß zeichnet sie so vortheilhaft aus, daß man es nicht gern unter Farben versteckt. Nur kleine Zusätze macht man. So werden jetzt ganze Rollen dieses Spanzeuges verkauft, die mit kleinen grünen Blättern, Puncten, Gattern ꝛc. ꝛc. sparsam überstreut sind, und einem feinen baumwollenen Zeuge nicht unähnlich sehen. Die Aenderung scheint unbedeutend, aber die Frauenzimmer finden sie artig.

Der deutsche und französische Kunstfleiß hat seit wenigen Jahren in der Zubereitung des Leders für alle übliche Zwecke so große Fortschritte gemacht, daß er die Güte des englischen Leders nicht nur erreichen, sondern in manchen Fällen sogar übertreffen soll. Mögen die, welche Gelegenheit dazu haben, jeder von den drey Nationen die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Allein das englische Atlasleder, wovon der größte Theil der Weiberschuhe in England gemacht wird, kann jenseits des Lands wohl noch nicht durch einheimische Zubereitung ersetzt werden, da es in beträchtlicher Menge nach allen Theilen von Europa ausgeführt wird. Mit welcher Liebe und Gelingung der brittische Kunstfleiß dieses Fach anbaut, und wie geschickt die englischen Schuster das schöne Leder verarbeiten, ist öfters in den M. erzählt worden. Etliche Monate her war es Mode, die atlasledernen Schuhe mit festen Farben so anzumahlen, daß sie mit Spitzen besetzt zu seyn schienen. Aber manche Schuster kannten kein Maas und Ziel; sie überladeten die kleinen Schuhe mit Schnörkeleyen und trugen die Farben so dick auf, daß eine Dame, die sich mit Geschmack zu kleiden verstand, sie unmöglich in die Länge schön finden konnte. Ein geschickter Meister in Ludgatehill Nro. 17. hat nun dieser abgeschmackten Mode

den ersten Stoß gegeben. Seine Weiberschuhe sind auch bemahlt, aber so zart und bescheiden, daß man glauben sollte, es sey blos ein sehr feiner Flor über das Leder gezogen. Hält man beyde Moden gegen einander, so entscheidet man sich auf der Stelle für die letztere: und ohne Zweifel werden jene grob bepinselten Schuhe bald blos in die Classe verwiesen werden, die ihren Anzug nicht anders gut findet, als wenn alles recht bunt und schneidend ist.

In London und Paris haben die Frauen eine Zeit lang Halbcamaschen aus Sadinet, Nanking, Jean ꝛc. ꝛc. getragen, und hier sind sie noch nicht ganz abgekommen. Ehe sie gänzlich von der Mode verabschiedet werden, haben die Seidenweber den Einfall gehabt, etwas dabey zu verdienen. Man findet bey Peart Nro. 38. Cheapside ein Assortiment von seidnen Damenstrümpfen, welche bis an die Hälfte der Wade weiß und unterhalb braun, oder gelb, oder falb oder von irgend einer Farbe sind: jeder Fuß hat seinen besondern Strumpf, an dessen Außenseite Knopflöcher eingewirkt sind. Es ist einleuchtend, daß diese Strümpfe die Stelle der Halbcamaschen ersetzen sollen. Bequemer sind sie auf jeden Fall, und ein herrliches Product der brittischen Industrie. Das Paar kostet 13 Schillinge.

Aus bekannten Ursachen trägt man in keinem Lande so stark Stiefeln als hier; auf der Strasse ist meistens alles Männliche gestiefelt, selbst mitten im heißesten Sommer. Deswegen kommen auch die Pantalons nicht ganz ab. Denn sie sind ungemein bequem für Stiefeln. Für den Sommer, wo die tüchnen Pantalons zu warm sind, hat Yorkshire heuer baumwollene auf den Markt geschickt, die unter dem Namen patent cotton pantaloons fast allgemein getragen werden. Sie haben etwas

mit dem sogenannten Strumpf gemein, sind aber viel stärker, ungleich feiner, und lassen sich, als ein baumwollener Stoff, sehr gut waschen. Ihre Farbe ist grau. Unstreitig ein vortreflicher Artikel. Preis 18 Schill.

Von den fleißigen Schotten erscheinen in London diesen Sommer gestrickte seidene Strümpfe von stahlgrüner melirter Farbe, die man ihrer Wärme und Dauerhaftigkeit wegen empfiehlt. Von ihrem Ansehn läßt sich eben nicht viel sagen. Preis 8 Schill. 6d. bey Pitt No. 6. Coventrystreet.

Es fehlt diesmal an Raum, die neuen Reichthümer der Leinwand- und Baumwollengewölbe durchzugehen. Da giebt es neue Zeuge, Tücher, Muster und Farbenmischungen ohne Zahl. Einer der allerschönsten Artikel sind feine indigblaue Tücher mit schwefelgelben Kanten. Ueberhaupt sieht man leicht, daß mehr oder weniger dunkelblaue Zeuge und Tücher in dem laufenden Jahre die Oberhand behalten werden. Es giebt darunter viele artige Muster; besonders verdienen die mit gelben Tüpfeln und Gattern Auszeichnung. Daß hier blos in allgemeinen Ausdrücken davon gesprochen wird, kann desto verzeihlicher scheinen, da die Güte der englischen Baumwollen-Manufakturen unbestritten ist.

Ueber die Ausfuhr des baumwollenen Garns.

In den großen Baumwollen-Manufakturstädten Manchester, Glasgow ꝛc. hat man während des kurzen Friedens wegen des Zolls auf die Einfuhr der Baumwolle sehr heftige Beschwerden geführt. Aber eine noch viel größere Mißhelligkeit herrscht unter den Spinnern und Manufakturisten der Baumwolle darüber, ob man das baumwollene Garn ausführen soll oder nicht?

Die Frage ist besonders untersucht worden in: Observations founded on facts, upon the propriety or impropriety of exporting cotton twist, for the purpose of being manufactured into cloth by foreigners. London, Debrett. 1803. (by Walker); woraus folgende Bemerkungen genommen sind.

Der englische Baumwollen-Handel hat eine außerordentliche Höhe erreicht. Baumwolle und alles, was daraus gemacht wird, sind zur Stapelwaare geworden. England hat zwar kein Monopol, das rohe Material einzuführen, aber die englischen Manufakturisten verarbeiten es so geschickt, daß die Ausländer das englische Baumwollengarn, welches ungleich besser ist, als ihr eigenes, um jeden Preis an sich zu bringen suchen: sie können es nicht entbehren.

Ließe sich der Eigennutz nur auf gewiße Zeit bezähmen, so könnte England, durch seine besondere Lage begünstiget, nicht nur baumwollenes Garn, sondern auch alle baumwollene Waaren den übrigen europäischen Ländern ausschließend liefern. Die örtliche Lage von England thut der Spinnerey besonders Vorschub: das Land hat einen Schatz von Steinkohlen; Flüße und Bäche, die wegen der Temperatur des Himmelstrichs niemals austrocknen; keine dörrende Hitze oder starre Kälte; eine überflüßige Anfuhr des rohen Materials von der besten Qualität und um einen sehr niedrigen Preiß, so daß der Fortschritt der Manufacturen nie gehemmt wird; und endlich genießt es die unbeschreiblichen Vortheile, welche der inländische Handel aus den zahlreichen Canälen und schiffbaren Flüßen herleitet.

Alle diese Vortheile entbehrt das Ausland größtentheils; es muß das rohe Material hauptsächlich aus England einführen; die Kälte ist im Winter jenseits des

Canals heftiger und die Hitze im Sommer verhältnißmäßig drückender; das feste Land ist nicht reich an Steinkohlen, oder man sucht sie nicht auf, und Holz ist eine zu theure Feuerung für Dampfmaschinen; die Geschäfte der Manufacturen gerathen daher ins Stocken und die Maschinerie verfällt, weil man sie nicht braucht. Sachverständige wissen, daß dieß seinen Grund hat, und daß eine zu heiße oder zu kalte Witterung dem Baumwollengarne allezeit schadet, welches nur in gemäßigtem Wetter am besten gedeyhet.

Es liegt im Gang der Dinge, daß die Bewohner des festen Landes über Englands Flor neidisch werden und ihren eigenen Vortheil in Acht nehmen. Die Ausfuhr des Baumwollengarns aus England ist ihren Manufakturen äußerst zuträglich, weshalb sie die Einfuhr weder beschränken noch mit Zöllen belegen.

Kaum hatte das englische Garn seine Vollkommenheit erreicht, als die Ausländer anfingen es in großer Menge zu kaufen; die Spinner führten es auch selbst aus: und so wurden die Gesetze wider den Ausgang der Maschinen und wider die Verführung der englischen Arbeiter zum Auszuwandern, vereitelt. Man beweißt aber den Ausländern in diesem Punkte noch größere Nachsicht. Ein preußischer Kaufmann, der für seine Manufaktur in Preußen eine Menge Baumwollengarn braucht und es auch an andre Manufacturisten absetzt, hat in Manchester zwey Söhne etablirt, welche Baumwollenspinnereyen dort angelegt haben und alles Garn ausführen, das sie machen lassen. Ein andrer Ausländer hat dort eine Spinnfaktorey gekauft, die unter dem Namen eines Andern Geschäfte macht und alle ihre Produkte ins Ausland schickt. Würde das wohl geschehen, wenn man auf dem festen Lande eben so gu-

tes Baumwollengarn spinnen könnte? Aber dieser Manufakturzweig erfordert wenig Handarbeit und sehr viel mechanische Verrichtungen. Das Ausland hat die Handarbeit um ein Drittel wohlfeiler als England. Die Handarbeit beym Spinnen der Baumwolle zu Garn in England macht nur einen geringen Theil von dessen Werth aus, aber es wird weit mehr Handarbeit erfordert, wenn man baumwollene Zeuge aus dem Garne machen will.

Ehe man englisches Garn auf das feste Land ausführte, waren die dortigen Cattune und andre baumwollene Zeuge von weniger Bedeutung: allein jetzt steht es ganz anders mit ihnen. Der Ausländer hat überdies den Vortheil, daß er nicht weit nach dem fremden Markte zu gehen braucht, und weder Fracht- noch Versicherungs-Unkosten trägt. Diese Vortheile sind gewiß beträchtlich. Wenn aber die englischen Baumwollenspinner kein Garn ausführten, sondern es ganz im Lande verarbeiteten, so würde England bald den ganzen Baumwollenhandel haben.

Der Werth des ausgeführten Garns ist beynahe doppelt so hoch, als der des rohen eingeführten Materials. Tausende werden dadurch in Arbeit gesetzt und der Ueberschuß des Profits bleibt im Lande. Indeßen erfordert das Weben desselben fünfmal mehr Arbeiter, und die Waare wird auf einen Werth erhöhet, der den ursprünglichen viermal übersteigt. Ein Verbot der Garnausfuhr würde daher niemals auf den Handel der englischen Garnspinnereyen Einfluß haben.

Geht man auf den Ursprung des englischen Baumwollenhandels zurück, so findet sich, daß das Garn, welches in den englischen Manufakturen gebraucht wurde, alles aus Ostindien kam. Nach und nach wurden

sinnreiche Leute im Lande durch ansehnliche Belohnungen aufgemuntert, andre Völker darin zu übertreffen. Indeß war die Einfuhr des ostindischen Garns die Mutter des englischen Baumwollenhandels. Wenn nun das Garn, welches durch den Kunstsinn, die Capitalien und die Ausdauer des Landes zu seiner jetzigen unvergleichlichen Güte gediehen ist, auf die erwähnte Art ausgeführt werden darf, so erhalten Ausländer die Bilanz und die englischen Manufakturen werden niedergedrückt. Die Ausländer sind dadurch im Stande, ihre Baumwollenmanufakturen auf eine viel wohlfeilere Art auszudehnen, ein Umstand, welcher der Nachfrage nach baumwollenen Zeugen aus England hinderlich werden und zuletzt dem brittischen Baumwollenhandel, dessen Arbeit und Profit der Nation so ausnehmend wichtig sind, einen tödtlichen Streich versetzen muß.

Die Geschicklichkeit der englischen Arbeiter und die grossen Capitalien, welche für die Spinnmaschinen erforderlich sind, werden diesen Handel noch ferner im Lande festhalten. Indeß behauptet der Baumwollenspinner, daß er, im Fall man die Ausfuhr des Garns einschränke, zu Grunde gerichtet werde, weil er, in der Aussicht dieses auswärtigen Handels, sein Capital daran gesetzt und Gebäude errichtet habe, welche zu nichts anders benutzt werden können, und daß seine Spinnmaschinen blosses Gerümpel würden. Aber beglaubigte Rechnungen zeigen, daß zur Zeit nur eine sehr unbedeutende Quantität Garn ausgeführt wird.

Ließe jeder Manufacturist sein benöthigtes Garn spinnen, und legte man auf das außer Landes gehende Garn einen Zoll, so würden die englischen Cattune und andre baumwollene Zeuge so wohlfeil auf den auswärtigen Markt geschickt werden können, daß der Fremde,

weder beym Spinnen der Baumwolle, noch bey der Verarbeitung des Garns seinen Vortheil finden könnte.

Gewiße Manufacturhäuser haben die Grundsätze der Webekunst so vereinfacht, daß jeder Hausvater, er mag wohnen wo er will, seine Kinder darin unterweisen, und so wohl selbst dabey gewinnen, als auch seinem Manufacturprincipal Nutzen bringen kann, ohne daß man seine Familie mit andern in eine große Manufactur zusammen drängt. Wenn also der englische Manufacturist aufgemuntert würde, und wenn man das Garn nicht außer Landes gehen ließe, so würden die Engländer, anstatt blos Garn für das feste Land zu spinnen, eine Nation von Spinnern und Manufacturisten werden, alles hier gesponnene Garn verarbeiten, und mit der ganzen Welt wetteifern können; viele jetzt müßige Leute würden in Arbeit gesetzt werden, und die Bleicher, Färber und Cattundrucker, die wegen der ihnen nöthigen Materialien den Staatseinkünften großen Nutzen bringen, würden neues Leben erhalten.

Vielleicht können die englischen Manufacturisten nicht den Baumwollenmanufacturhandel der ganzen Welt monopolisiren. Aber wenn der Spinner das Garn, welches er nicht unmittelbar im Lande absetzt, auf eine vorzügliche Art verarbeiten läßt, so wird diese Vorzüglichkeit, verbunden mit wohlfeilen Preisen, die Wirkung haben, daß es ihm auf dem auswärtigen Markte Niemand gleich thun kann. Die Waarenverbote der verschiedenen Potentaten werden ihm nichts schaden. Man braucht sich nur auf die Jahre 1792 und 93 zu besinnen, wo die Baumwollenwaaren ganzer zwanzig Prozent fielen. Als man auswärts fand, daß die englischen Güter so niedrig standen, wurde die Nachfrage und also die Arbeit der Manufacturisten im Lande ungewöhnlich groß.

Man sagt, wenn in England eine Abgabe auf die Garnausfuhr gelegt würde, so nöthigte dies den Ausländer, selbst Garn zu spinnen. Allein wie ist dies wahrscheinlich, wenn die englischen Garnspinner Söhne ihrer auswärtigen Correspondenten unter ihre Aufsicht nehmen, um ihnen das Garnspinnen zu lehren? In Manchester giebt es sogar Häuser, welche auswärtige Associés genommen haben. Die letzteren erwerben dadurch Capitalien, Erfahrung und Verbindungen, lernen die Kunst, wie die Maschinen und Baumwollengarn gemacht werden, und erhalten alle mögliche Auskunft, die sie nur wünschen können.

Die Länder, in welche keine englischen Baumwollenmanufacturen eingeführt werden dürfen, sind Preußen, Oestreich, Spanien, Portugall und Frankreich; dies sind die Nebenbuhler der Engländer im Baumwollenhandel; sie bekommen heimlich englische Modelle, locken englische Arbeiter aus dem Lande, und nehmen drey Viertel des ausgeführten Garns. Die ersteren helfen ihnen nicht viel; aber das Garn ist ihnen so unentbehrlich, daß ihre Manufacturen ohne dasselbe in Stocken gerathen würden. Die preußische Regierung hat mit großen Kosten ein Handelshaus errichtet, welches die Garncompagnie heißt, und lediglich englisches Baumwollengarn einführt. Wenn es in Berlin eintrifft, wird es in Waarenhäuser niedergelegt, und um einen geringen Profit von fünf Prozent den kleinen Webern Bündelweise verkauft. Diese Staatsklugheit des Preussischen Hofs wird durch gewisse große Häuser in Manchester befördert. Die Ausländer können offenbar das englische Garn nicht entrathen; denn 1800 als zehn Pfund Baumwollengarn sechszig Schillinge kosteten, führten sie eben so viel bey sich ein, als 1802, wo drey Pfund nur sechs und dreyßig Schillinge kosteten.

Das bekannte Beyspiel der Messe in Frankfurt an der Oder zeigt, daß die Verbote der englischen Baumwollenwaaren den Ländern, wo sie Statt haben, keinen Vortheil bringen. Dies bewegt auch den weisen Churfürsten von Sachsen, auf seinen Messen in Leipzig den englischen Waaren freyen Zugang zu verstatten, weil Kaufleute aus allen Theilen von Deutschland, Pohlen, Ungarn, der Türkey, Griechenland und Rußland dorthin kommen, um englische Güter zu kaufen. Frankfurt am Mayn wird schwerlich je die englischen Waaren verbieten. Daß Italien denselben versperrt werden möchte, hat man eben so wenig zu besorgen.

Reisen durch Nordamerika.

Die nordamerikanischen Freystaaten sind aus mehrern guten Reisebeschreibungen ziemlich bekannt; aber bisher hatte sich noch kein Ausländer blos auf die Sitten der Bewohner eingeschränkt. Herr Davis hielt sich für geschickt, diese Lücke auszufüllen, und die, welche in den Reisebeschreibungen nur Unterhaltung suchen, werden gewiß den größten Theil des folgenden Buchs nach ihrem Geschmack finden: Travels of four years and a half in the united states of America; during 1798, 1799, 1800, 1801, and 1802, dedicated to T. Jefferson Esq. president of the united States. By John Davis. London, Ostell, 1803. 8. Preis 8 Schilling.

Der Verfasser war schon mehrmal zu See gewesen. Er wünschte die Nordamerikanischen Staaten kennen zu lernen, und da er gute Sprach- und andre Kenntnisse besitzt, so glaubte er, es könnte ihm dort an einer Stelle als Hofmeister nicht fehlen. Hierin hatte er sich nicht verrechnet, ob es gleich Anfangs schwer hielt. Er durch-

reißte einen großen Theil der Staaten mit weit mehr Weltbürgersinn und Liberalität, als die bisherigen Reisebeschreiber dieser Länder scheinen besessen zu haben. Ueberall scheint eine lebhafte Einbildungskraft durch; unter seinen vielen kleinen Gedichten, die er einmischt, sind manche glückliche; und er hat gewiß ein gutes Talent zum Sittenschilderer. Der Sprache, welche oft poetische Prose wird, aber nie schwülstig oder gezwungen ist, beweißt er sich ganz Meister. Wer ihn englisch lesen kann, wird sich ein paar angenehme Abende machen, sollte er auch etliche Bogen überschlagen müssen, die man wegwünscht. Zur See ist Hr. Davis ganz zu Hause. Daher wird man die letzten Bogen der Heimreise recht angenehm finden; es ist, als ob man mit ihm am Bord wäre; man muß da freylich mit etlichen derben Spässen vorlieb nehmen, aber der Seemann erscheint in seinen wahren Farben.

In Neuyork trift er gleich nach der Landung mit dem bekannten Buchhändler Caritat zusammen, und eröfnet ihm seine Absicht als Hofmeister ein Unterkommen zu suchen. Ach! du lieber Gott, antwortet ihm dieser, die Arbeit des Sisyphus in der Unterwelt kann nicht so schwer seyn, als die, welche Sie gewählt haben! Sie erinnern mich an den jungen Primrose in dem Dorfprediger von Wakefield. Wie dort der Vetter den Primrose examinirt, so thut Caritat folgende Fragen an Davis:

„Schreiben sie eine gute Hand, und verstehen sie alle die Verwickelungen der Rechenkunst? Nein. Dann taugen sie nicht zum Hofmeister. In Amerika empfiehlt Sie weder Ihr Latein noch Ihr Griechisch, sondern Ihr Schreiben und Rechnen. Können Sie sich ruhig gefallen lassen, daß die Kinder Sie Schulmeister und die Ne=

gern Kuhlmassa nennen? Nein. Dann taugen Sie nicht zum Hofmeister. Können Sie sich die Demüthigung gefallen lassen, nur Einmal an die Hausthür zu pochen, damit die Familie wisse der Hofmeister stehe draußen; nun können Sie eine halbe Stunde gelassen vor der Thüre warten bis der Bediente oder die Magd geruhen Ihnen aufzumachen? Nein. Dann taugen Sie nicht zum Hofmeister. Können Sie in Gesellschaft ein tiefes Stillschweigen beobachten, um Ihre Abhängigkeit zu bezeichnen? und können sie ertragen, daß man Ihnen zu allerletzt, ja sogar nach dem Comtoirdiener vorlegt? Nein. Dann taugen Sie nicht für einen Hofmeister. Können Sie Ihre Augen mit den Händen zuhalten und Amen sprechen, wenn nach Tische gebetet wird, und können Sie den Kindern zweymal jeden Sonntag die Bibel und Gesangbücher in die Kirche nachtragen? Nein. Dann schicken Sie sich nicht zu einem Hofmeister. Können Sie mit der Sonne aufstehen, und bis zum Frühstück Unterricht geben, Ihr Frühstück schnell hinunterschlucken und bis zum Essen lehren, Ihr Essen verschlingen, und bis zum Thee Stunden geben, und von da ganz unbedeutend unten in der Stube sitzen? Nein. Dann müssen Sie kein Hofmeister in Amerika werden. Erwarten Sie ein gutes Salarium? Ja. Dann taugen Sie ganz und gar nicht zum Hofmeister. Nein, mein Herr, eine solche Stelle möchte ich Ihnen am allerwenigsten empfehlen, denn so wie Pompejus, als er in das Land eines Tyrannen eintrat, einen Vers aus Euripides über den Verlust seiner Freyheit hersagte, so kann ein Gelehrter, der in einer amerikanischen Familie Hofmeister wird, ausrufen, er habe seine Unabhängigkeit verloren."

Davis übersetzt nun für Caritat Bonapartes Feld-

zug in Italien; das Buch wird gelesen und verschaft ihm eine Stelle als Hofmeister, worauf es ihm nicht schwer wird, sich weiter fortzuhelfen. Unter andern bringt er einige Zeit als Hauslehrer bey einer Familie zu Coosohatchie in den Wäldern von Süd-Carolina zu. Dieser Theil seines Buchs ist einer der angenehmsten. In einem Wortwechsel zwischen zwey Bewohnern des Staats Neuengland und Virginien erfährt man nicht mit geringem Erstaunen, daß Franklin etliche der schönsten Stellen in seinen Schriften ausgeschrieben hat. Das Plagium wird deutlich bewiesen. Die schöne Parabel vom Abraham wider intolerante Verfolgung ist aus Bischof Taylor's Predigten entwendet, die schon vor hundert Jahren erschienen, und woraus hier die Stelle angeführt wird. Wer hat nicht Franklins angeblich selbst verfertigte Grabschrift *) gelesen und bewundert! — Sie ist beynahe wörtlich aus einer lateinischen Grabschrift genommen, die ein englischer Schüler in Eton auf den berühmten Buchhändler Tonson machte, und wovon Franklin, der kein Latein verstand, die Uebersetzung im Gentleman's Magazine, Februar 1736. gelesen haben mochte. Das Original lautet so:

Vitæ volumine peracto,
Hic finis *Jacobi Tonson*,
Perpoliti Sosiorum principis:
Qui, velut obstetrix musarum,
In lucem edidit
Felices ingenii partus.
Lugete, scriptorum chorus,
Et frangite calamos;
Ille vester, margine erasus, deletur!

*) Man findet sie unter andern in Herrn Prof. Schlichtegrolls Nekrolog. I. 5. 306.

Sed hæc postrema inscriptio
Huic primæ mortis paginæ
Imprimatur
Ne prelo sepulchri commissus,
Ipse editor careat titulo:
Hic jaceat bibliopola,
Folio vitæ delapso,
expectans novam editionem
auctiorem et emendatiorem.

Es wird hierauf von demselben Neu=Engländer behauptet, daß Franklins vergebliche Entdeckung die Wogen durch Oel zu dämpfen in Bede's Kirchengeschichte und sein witziger Aufsaz über das Luftbad wörtlich aus Aubrey's Miscellanies ausgeschrieben sey.

Die Geschichte des Capitain Smith und der Indianerinn Pocahontas hat alle Merkmale der Aechtheit und ist sehr interessant. Ueberhaupt wird man dieses unterhaltende Buch selbst in einer mittelmäßigen Uebersetzung gern lesen.

Anecdoten.

Zwey Mädchen in Newcastle bekamen einen Brief von ihrem Oheim, der in Peterborough, einer Stadt in Northamptonshire wohnte. Er bat sie, daß sie zu ihm kommen, und ihm haushalten möchten, da er keine Kinder hatte. Sie wußten nicht wo der Ort lag, und giengen nach Shields, um sich zu erkundigen, ob sie auf einem Schiffe nach dieser Stadt fahren könnten? denn sie standen in dem Gedanken, der Plaz müsse sehr weit entfernt seyn. Sie geriethen unglücklicherweise an einen Mann, dessen Kenntniß in der Erdbeschreibung nicht tiefer war als die ihrige. Er las den Brief ihres Oheims und machte ihnen einen Plaz auf dem Schiffe

eines Capitains aus, der eben nach Petersburg in Rußland absegeln wollte. Diese berühmte Kayserstadt hatte der Mann oft im Hafen nennen gehört und der Unterschied in der Aussprache beruhete ja blos auf einem g! Der Capitain hatte guten Wind und erreichte die Neva bey guter Zeit. Wie hatten sich die armen Mädchen geirrt! Erst jezt wiesen sie ihren Brief dem Capitain, welcher gleich sah wie die Sachen standen. Man lachte, aber man bedauerte sie noch mehr, da sie ganz unbemittelt waren und sich auf den reichen Oheim verliessen. Doch ein Capitain wartete eben auf Fahrwind nach Hull und erbot sich großmüthig sie mitzunehmen. Hier schoß er ihnen Geld vor, damit sie auf der Landkutsche nach Peterborough reisen konnten.

Die englischen Schleichhändler sind, wie man weiß, verzweifelte Leute. Einer der kühnsten war Johnson, der unlängst zum zweytenmal aus dem Fleetgefängnisse in London entsprang. Das erstemal saß er in dem neuen Kerker der Vorstadt Southwark. Er und sein Mitgefangener hatten sich Pistolen verschaft und als sie wußten daß der Schliesser allein wäre, forderten sie ihre Befreyung oder drohten, ihn niederzuschiessen. Er mußte die Thüren aufmachen. Indessen da sie beyde mit schweren Ketten belastet waren, so dachte er, es würde ein leichtes seyn, sie zu verfolgen und wieder zu ergreifen. Aber es mißlang. Denn als die beyden Schmuggler die äusserste Pforte erreicht hatten, standen zwey Pferde in Bereitschaft und ein Mitwisser half sie aufsteigen. So entkamen sie glücklich. Man hörte eine Zeitlang nichts von ihnen, obgleich auf ihre Ergreifung fünfhundert Pf. Sterl. gesezt waren. Das erstemal da man von Johnson wieder etwas vernahm, war zu der Zeit, da die englische Regierung an eine Expedition nach Hol-

land dachte. Johnson erbot sich damals die Expedition zu begleiten, da er durch seine Verbindungen im Schleichhandel eine völlige Kenntniß von der holländischen Küste erlangt hatte. Die Regierung genehmigte sein Anerbieten und gab ihm völligen Pardon unter der Bedingung, daß er sich niemals wieder mit Schmuggeln abgeben wollte. Johnson entsprach den Absichten, derentwegen man ihm verziehen hatte, so wohl, daß etliche der vorigen Minister und besonders der verstorbene General Abercrombie ihm sehr günstig waren. Aber er gerieth wieder auf seine alte Wege, machte eilftausend Pfund Sterling Schulden und wurde abermals in das Fleetgefängniß gesezt. Ehe dieß geschah, hatte ihn seine Geldnoth gedrungen, wieder den Schleichhandel zu treiben; er stand an der Spitze einer Bande Schmuggler und hielt etliche Zollbeamte gefangen, während seine Helfershelfer die contrabande Waare in Sicherheit brachten. Wegen dieses Vorfalls war man im Begriff ihm den Proceß zu machen. Er wußte dieß und dachte sogleich auf Mittel und Wege wieder zu entspringen. Seine Zelle hatte eine doppelte Thür, über deren jeder anstatt eines Oberlichts eine hölzerne Füllung war. Die innere durchlöcherte er wie ein Sieb mit einem Bohrer und füllte die Löcher mit Teig oder Kleister aus, damit man sie nicht sehen könnte; und in der Nacht als er sich davon machen wollte, durchschnitt er den Theil des Holzes, der die Löcher verband: so konnte er seinen Zweck leicht erlangen ohne Geräusch zu machen. Aus seiner Zelle kroch er in die Gallerie und von hier auf die hohe Mauer, welche das Gefängniß umgiebt. Aber er hatte augenscheinlich Gehülfen: denn das hölzerne Feld über der äusseren Thür war von aussen her eingeschlagen worden, und als er an die Seite der Mauer kam, welche dem

Fleetmarkt gegen über ist, fand er eine Strickleiter, welche seine Freunde nach genommener Abrede, dort angemacht hatten. Es kostete ihn vermuthlich mehr als eine halbe Stunde, ehe er über die Mauer kommen konnte. Da sie ausserordentlich hoch und auf eine ganz besondere Art mit eisernen Stacheln besezt ist, so erstaunt man, wie es ihm möglich war, sie zu übersteigen. Als er sich auf den Lampenarm herabließ, faßte ihn ein Eisen und schlizte das rechte Bein vom Knie bis an die Hüfte auf. Er blutete gewaltig und saß eben auf dem Lampenarme, als der Nachtwächter unten vorüber gieng: aber diesen blendete vermuthlich der helle Schein. Sobald ihn der Nachtwächter nicht mehr sehen konnte, sprang er herab und fand in einiger Entfernung auf dem Fleetmarkt zwey seiner Helfershelfer zu Pferde mit einem Sattelpferde für ihn; er stieg den Augenblick auf und alle drey machten sich in vollem Sprunge davon. Ein Nachtwächter sah dies, wußte aber nicht was es auf sich hatte, bis er gegen Tagesanbruch die Strickleiter von der Gefängnißmauer herab hangen sah. Er klopfte am Gefängniß und sprach mit dem Aufseher der Fleet, welcher gleich vermuthete, wer der Entsprungene seyn müßte und um so betroffener darüber war, weil er für Johnson's Schulden, die sich auf eilftausend Pfund belaufen, verantwortlich seyn muß. Den Sonnabend zuvor schickte Johnson einen Kasten weg, in welchem Wäsche und Papiere waren. Man machte einige Bemerkungen über diesen Umstand; aber er schien so sicher verwahrt zu seyn, daß man keinen Verdacht schöpfte, er würde sobald selbst nachfolgen. Es wurden fünfhundert Pfund Sterling auf seine Ergreifung gesezt. Mit Hülfe seiner Getreuen kam er bald auf die französische Küste. Von dort schrieb er, man sollte sich doch nicht so viel Mühe geben, ihm

auf die Spur zu kommen, da er gesonnen sey, sehr häufige Besuche in England abzustatten.

Ein armer Taglöhner unweit Bristol der nach Hause gehen wollte, wurde Abends von Straßenräubern angefallen; sie nahmen ihm sein ganzes kleines Wochenlohn von neun Schillingen, die er sauer erworben hatte. Der Mann führte ihnen zu Gemüthe, wie unmenschlich sie ihn behandelten; er habe eine große Familie, die verhungern müßte, wenn er nichts zu Hause brächte. Einer von den Räubern bezeigte sich gerührt und that den Vorschlag, dem Taglöhner einen Schilling zurückzugeben, damit er nicht auf das äusserste getrieben würde. Der andere wollte dies nicht eingehen. Doch der erstere ließ sich nicht abhalten; er grief in die Tasche und reichte dem Manne einen Schilling, wie er dachte. Der erschrockene Arbeiter wünschte sich Glück, daß er ohne schlimmere Behandlung davon gekommen war. Er erzählte seiner Frau was vorgefallen war; aber wie groß war sein Erstaunen, als er an den zurückgegebenen Schilling kam, und bey Vorzeigung desselben fand, daß es eine Guinee war! Es ist unentschieden, ob das aus Irrthum geschah oder ob selbst ein Schelm zuweilen seine bessere Gefühle nicht ersticken kann?

Das Haus eines Herrn Wright in der Castellstraße bey Finsbury square in London stand am Tage offen: vor der Treppe war eine Glasthür. Ein Kerl, der den gewöhnlichen Anzug der Londner Lastträger hatte, war so dreist, sie zu öffnen und (was in London mehr bedeutet als auf dem festen Lande) zwey Treppen hinauf zu gehen, wo, wie gewöhnlich, die Schlafkammern sind. Er packte hier ein Bettgestell aus Mahagonyholz und alle dazu gehörigen Betten auf. Die Sachen trug er hinab auf die Hausflur ohne daß ihn jemand bemerkte.

Hier hörte er die Magd aus dem Kellergeschoße herauskommen. Er legte die Last an die andere Seite, wo sie der Magd nicht gleich in die Augen fallen konnte. Dann fieng er an ein erdichtetes Gewerb vorzubringen und zu fragen, ob nicht ein Herr Burly hier wohnte? er sey von einem Trödler in Moorfields zu ihm geschickt worden, um ihm das Bett da zu bringen. Als der Dieb und die Magd dies zusammen sprachen, kamen auch Herr Wright und ein Bedienter aus der Unterstube und sagten dem vermeintlichen Träger, er sey falsch berichtet. Der Dieb bat den Bedienten, daß er ihm sein Bündel auf den Kopf heben helfen möchte. So gieng der Spizbube ganz ruhig fort. Man vermißte das Bett nicht eher, als spät am Abend, wo ein Herr, der dort schlief, zur Ruhe gehen wollte. Man kann sich das Erstaunen der Leute leicht vorstellen.

Leute, die von einer langen Seereise zurückkommen, sind wie vom Himmel gefallen. Sie überlassen sich meistens allen Genüssen ohne Einschränkung, weil sie so lange entbehrt haben. Sind sie im Seedienste gewesen, so verthun sie, zehnmal für eins, alles ihr erworbenes Geld in etlichen Tagen. Nicht allein gemeine Matrosen sind geneigt so kopflos zu handeln, sondern selbst Jünglinge von Erziehung und guter Familie. Lezthin brachte man spät in der Nacht einen wohlaussehenden jungen Mann in das Wachthaus des Londner Hofquartiers. Er schien ganz leblos. Durch angewandte Mittel brachte man ihn nach etlichen Stunden wieder zu sich. Er sagte, daß er als Schiffswundarzt in der königlichen Marine angestellt gewesen und nur vor wenigen Tagen von der See zurückgekehrt sey. Man habe ihn in ein gewisses Haus in der St. James'sstrasse gelockt, wo man hoch spiele. Hier habe er 270 Pf. in baarem Gelde und seine

kostbare Uhr obendrein verloren. In der grösten Verzweiflung habe er sein leztes daran setzen wollen, ob er vielleicht etwas wieder bekommen könnte? Dies war die Anwartschaft auf 300 Pf. Sterl. jährliche Einkünfte, welche von beträchtlichem Werthe seyn mußte. Aber er befand sich unter Gaunern und verlor auch diese Summe. Plözlich zum Bettler geworden, hielt er sein Leben für eine Last und entschloß sich Laudanum zu trinken. Unter der Wirkung desselben fand man ihn. Jezt empfand er wieder den Werth des Lebens und freute sich bey allem seinem Verluste, daß man ihn gerettet hatte. Der Rest seines Vermögens bestand aus zwey Drittelsguineen, die er zufälligerweise in seine Rocktasche gesteckt hatte.

In Canterbury starb Frau Collins eine siebzigjährige Wittwe, die sich durch einen sonderbaren Geschmack auszeichnete. Ungeachtet sie dreyßig Pfund jährliche Einkünfte hatte, so betrug sie sich dennoch auf eine sehr widrigschmutzige und eckelhafte Weise. Seit vielen Jahren hatte sie sechzehn bis zwanzig Hühner zu beständigen Gesellschaftern und der Koth derselben verunreinigte nicht nur ihr Bett und ihren ganzen Hausrath, sondern sogar den Teller, von welchem sie aß. Ein Lieblingshahn, der wenigstens drey Zoll lange Sporne hatte, und eine eben so begünstigte Ratte, fanden sich lange Zeit beständig an ihrer Tafel ein, und nahmen die Brocken, welche sie ihnen übrig ließ, bis eines Tags die Ratte sich gegen ihren Nebenbuhler nicht in den gehörigen Schranken des Anstandes hielt und daher in einer Aufwallung von ihrer Gebieterin erschlagen wurde. Sie liebte dergleichen Ungeziefer so sehr, daß man sogar nach ihrem Tode ein Nest Mäuse in ihrem Bette fand. Das Haus, in dem sie wohnte, hatte ausser dem Zimmer, wo sie beständig schlief und sich aufhielt, noch zwey andre, die seit vie-

len Jahren nicht aufgemacht worden waren. Nichts-destoweniger muß man ihr nachrühmen, daß sie einen Theil ihres Geldes an Spitäler und andere milden Stiftungen vermachte.

Miß Tebbutt, ein liebenswürdiges Frauenzimmer von 28 Jahren, führte ihrem Bruder zu Kegworth in Leicestershire die Haushaltung. Sie hatte ihre Mutter besucht, welche an einem andern Ende der Stadt in einem Bezirke wohnte, der Home Close heißt und durch den aus den nahen Dörfern ein öffentlicher Fußsteig geht. Abends gegen zehn Uhr, da sie zurückkehrte, wurde sie unterwegs auf das grausamste ermordet: man weiß nicht, von wem? Da sie oft nach solchen Besuchen bey ihrer Mutter übernachtete, so erregte ihre Abwesenheit keine Unruhe. Es war auch sehr nahe und der Mond schien hell. Früh um sechs Uhr fand man sie an dem Zaune über welchen man in die Stadt steigt. Ihre Kleider waren umgewendet und über das Gesicht gezogen; Schuhe, Hut und Halstuch abgerissen und aus ihren Taschen war alles genommen, was von einigem Werthe war. Man trug sie in ein benachbartes Haus, wo man sie nicht eher erkannte, als bis der Schmuz, der ihr Gesicht bedeckte, abgewaschen war. Ihr Bruder und ein Wundarzt wurden herbeygeholt; aber sie gab den Geist auf während man sie entkleidete. Aus den mit Blut unterlaufenen Flecken an der Brust, an den Schenkeln und Füßen schloß man, daß sie zu großer Gegenwehr gezwungen worden war; ohne Zweifel versuchte ein Bösewicht vergeblich ihr Gewalt anzuthun und erdrosselte sie zulezt. Vier angesehene Personen aus der Stadt waren über Land gegangen und kamen desselben Abends nicht eher als bis um 11 Uhr zurück; insgemein nahmen sie ihren Weg durch Home Close, aber durch eine besonders

unglückliche Fügung wählten sie alle einen andern Weg. Hätten sie den gewöhnlichen eingeschlagen, so würden sie vielleicht das unglückliche Mädchen noch gerettet haben.

Die Eifersucht unter den käuflichen Mädchen in London bricht oft auf freyer Strasse oder an öffentlichen Oertern in heftige Angriffe aus. Zwey dieser Schönheiten, Miß Dixon und Miß Henry, besuchten das Schauspiel in Drurylane. Miß Dixon saß schon in der Loge, als die Henry eben dort eintrat und die Thür nicht zu machte. Miß Dixon bat sie es zu thun. Miß Henry antwortete spitzig: O, Mammsell, ich bitte um Verzeihung, es war mir entfallen, daß sie nur vor kurzem noch in den Wochen gewesen sind! Die Dixon empfand dies höchlich und verlies kurz darauf das Theater. Sie warf sich zu Hause in den Anzug ihrer Magd, gieng nach Drurylane zurück und wartete an der Thür auf Miß Henry. Kaum erschien diese, als sie von ihrer Gegnerin mit einer Menge Koth begrüßt und weit verfolgt wurde, bis sich ein paar vorübergehende Herren der fliehenden Parthey annahmen. Des folgenden Morgens, wo die Sache vor den Friedensrichter gebracht wurde, war das ganze Polizeyamt voll Neugieriger, besonders hatte sich eine Schaar Mädchen vom Handwerke eingefunden. Die beyden Partheyen interessirten wegen ihrer vorzüglichen Schönheit; beyde waren aus hübschen Familien, wie man aus ihrem Anstande vor dem Richter und vornehmlich aus der guten Wahl ihrer Ausdrücke deutlich schloß. Der Richter mochte ihre sehr rügbare Lebensart nicht beschönigen, er sprach darüber väterlich und eindringend mit ihnen. Aber da sie einmal diesen Beruf gewählt hätten, so sollten sie doch ihr Gewerbe mit mehr Anstand treiben, den öffentlichen Frieden nicht stören und unter sich nicht zerfallen. Diesmal

vergab er ihnen, und hoffte, sie würden bald nützlichere Glieder der Gesellschaft werden.

Die meisten Trödler in London sind sehr reiche Leute, weil sie bey den verfallenen Pfändern ansehnlich gewinnen, und ungeheure Zinsen nehmen. Ein Herr Hill der einen großen Trödelladen in Charingcross hatte, übergab seine Geschäfte etliche Monate ehe er starb einem seiner Diener, Lane, der bey ihm fünf Jahre gestanden hatte. Die Wittwe ließ ihm die Führung des ganzen Wesens nach ihres Mannes Tode, weil sie Vertrauen auf ihn setzte. Sein Salarium belief sich nun auf sechzig Pfund; aber er machte einen Aufwand, der damit nicht bestritten werden konnte. Die Vormünder der Wittwe faßten Verdacht, daß er sich nicht benähme, wie er sollte, und inventirten mehrmals heimlich die Effekten des Ladens. Auf diese Art kam der Betrug ans Licht, und Lane wurde in Haft genommen. Er hielt sich ein Mädchen, bey welcher man eine Menge Silberzeug und Juwelen fand. Dieses Frauenzimmer war jedoch unschuldig; er hatte ihr die Sachen theils geschenkt, theils sollte sie ihn Terminweise dafür bezahlen. Sie war schwanger, und die ganz unerwartete öffentliche Schande mit einem Menschen, dem sie gute Absichten zugetrauet hatte, machten, daß sie im Gerichte beynahe in Ohnmacht gefallen wäre, besonders als der erschreckliche Umstand bekannt wurde, daß Lane schon Weib und Kinder habe. Anstatt mit sechzig Pfund auszukommen, hatte er jährlich an tausend Pfund verthan. Des Sonntags sah man ihn in einem Curricle mit zwey Pferden, und einem Bedienten zu Pferde. Ja er fuhr sogar manchmal in einer Kutsche.

Ein armer Mann hatte etliche Pfund erspart. Er wollte viel damit gewinnen, und ruderte heimlich in einem Boote nach Frankreich, wo er Champagner Wein kauf-

te. Man verbürgte ihm, der Wein sey von einem guten Jahre, und er bezahlte nicht mehr als vier und zwanzig Livres für das Dutzend. Er war glücklich genug, mehr als die Hälfte mit einem ungeheuren Profit wieder zu verkaufen, weil seine Käufer auf die besondre Gestalt der Flasche, die Länge des Korks und den darunter befestigten Draht sahen. Aber es fanden sich Kenner, welche bald entdeckten, daß die Flaschen blos mit gefärbtem geschmacklosen Wasser gefüllt waren. Viele Leute in England, denen die guten Weinhäuser in Frankreich nicht bekannt sind, haben seit kurzem durch ähnliche Betrügereyen viel eingebüßt.

In der Fleetstrasse hat sich wieder eine Art von Mädchenhasser betreten lassen. Er schlang seinen Arm um etliche Mädchen die auf der Gasse giengen, als ob er sie küssen wollte. Er biß sie aber so schrecklich in die Wangen, daß sie laut aufschrien. Nicht weniger als drey Mädchen brachten diese Anklagen wider ihn. Er gehörte zu dem Handwerke der sogenannten Mahler, die das Holzwerk in den Häusern mit Oehlfarbe bestreichen. Seine Zähne hatten tiefe Narben zurückgelassen. Er suchte sich damit aus dem Handel zu ziehen, daß er berauscht gewesen sey. Aber der Lord Maire ließ ihn verhaften, und die Stadt London wird ihm auf ihre Kosten den Proceß machen.

Einer der ersten Geistlichen in England kam auf folgende Art in seine jetzigen glücklichen Umstände. Ungefähr vor dreyßig bis vierzig Jahren war ein Kaufmann, der jetzt einer der ersten Wechsler in London ist, als Knabe seiner Gesundheit halber bey einer Dame auf dem Lande. Er sah an der Thüre eines armen Hauses eine schöne Aelster, die ihm so sehr gefiel, daß er sie durchaus kaufen wollte. Man schickt am folgenden Morgen nach der Frau, welcher der Vogel gehörte. Sie brach-

te zugleich einen kleinen dreyjährigen Jungen, von ausserordentlicher Schönheit mit, den der junge reiche Knabe kaum sah, als er ausrufte, daß er das Kind auch kaufen wollte. Indeß konnte hierin eher nichts gethan werden, als bis der Vater von diesem sonderbaren Verlangen etwas wußte, das durch den Aufschub nur noch stärker wurde: man mußte einwilligen, und der Mutter des Kindes wurden so gute Bedingungen gemacht, daß sie mit Freuden ihr Kind in das reiche Haus gab. Das Kind erhielt die beste Erziehung, und erstieg eine Stufe nach der andern, bis zu seinem jetzigen Glück.

Der verstorbene Arzt Butler in Cambridge hatte einen großen Namen in dortiger Gegend, den er sich auf folgende Art erwarb. Ein Geistlicher sollte vor dem Könige eine Predigt halten. Er studirte darauf mit solcher Anstrengung, daß er endlich nicht mehr schlafen konnte. Man rieth den Seinigen ihm Opium einzugeben. Er nahm aber eine so starke Gabe, daß er in eine tiefe Schlafsucht verfiel. Man holte den D. Butler. Dieser wurde gewaltig böse, als er hörte, wie man verfahren war. Er sagte der Frau, es würde ihr vielleicht den Hals kosten, daß sie ihren Mann so ums Leben gebracht hätte. Er gieng schnell aus dem Zimmer. Als er über den Hof kam, sah er etliche Kühe. Er rufte die Frau des Geistlichen und fragte, wem sie gehörten! Sie antwortete: ihrem Mann. Wollen Sie mir, sagte er, eine von diesen Kühen schenken, wenn ich Ihren Mann wieder herstelle? Von ganzem Herzen! Er ließ augenblicklich die Kuh schlachten, und den Patienten in den warmen Körper legen, welches ihn alsbald wieder zu sich brachte.

Litterarische Neuigkeiten.

Hr. William Gell der vor kurzem von einer Reise durch die Levante, Sicilien, Griechenland, die Türkey ꝛc. zurückgekehrt ist, arbeitet an einer Beschreibung derselben. Er hielt sich eine beträchtliche Zeit in Athen auf, besah Constantinopel, besuchte die Gegend von Troja mit dem Homer in der Hand, und sammelte eine Menge genaue Ansichten und Plane in diesen merkwürdigen Ländern. Man sagt, die Bekanntmachung der Zeichnungen werde vermuthlich den Streit über Troja wider Bryant und etliche die seiner Meynung sind entscheiden.

(Folgende Notiz ist wörtlich aus dem Monathl. Magaz. Juny d. J. genommen) „Die so verschieden beantwortete Frage über die Aechtheit von Oßians Gedichten ist nun ihrer endlichen Entscheidung nahe. Es wird am Celtischen Originale derselben gedruckt, welchem eine lateinische Uebersetzung beygefügt ist; jedes Gälische Wort wird darin durch ein Lateinisches, so genau als möglich, gedolmetscht, ja die Latinität ist der Ursprache oft bis zur Unverständlichkeit aufgeopfert. Die vornehmsten Auftritte, Thatsachen, Charactere und Bilder sind wirklich Celtisch; aber Macpherson hat sich große Freyheiten mit dem Original genommen, und zwar fast immer zum Nachtheile desselben. Er war lange Schullehrer, und daher genau mit der Bibel bekannt; der dichterische Styl der Psalmen, Propheten ꝛc. hatte [illegible] ihm, durch das lange Vorlesen, ganz eingeprägt. Er scheint auch mit den besten Profandichtern nicht wenig vertraut gewesen zu seyn. Er hat überall in seinem Oßian Bilder und Redensarten aus den heiligen und Profanscribenten hineingezwängt. Seine Charactere sind nicht in Eine Tracht, seine Regimenter nicht in Unifor-

men gekleidet, sondern in eine Art von gemischtem Anzug. Die Vermengung der hebräischen, griechischen, lateinischen und englischen Idiome in Macpherson's Oßian giebt ein etwas buntes Ansehn, ob schon die Dichtung an manchen Orten ausserordentlich erhaben, und pathetisch ist. Man klagt allgemein, daß die Sätze in Macpherson's Oßian so kurz sind; der Gedankengang ist so voll Absätze, und so rasch, daß man den Faden der Erzählung kaum verfolgen kann. Im Original findet sich kein solcher Uebelstand; man trifft auf weniger Wortschwall und gesuchten Prunk als in Macpherson, erhält aber umständlichere Schilderungen. Man hat einen Gesang Oßians in Verse übersetzt, welche der Urschrift so nahe als möglich kommen; Oßian erscheint in dieser Dolmetschung so wie er ist, ohne geliehene Zierrathen, und weit vortheilhafter als in Macpherson's Umänderung."

Der Prediger Warner übersetzt Professor White's Diatessaron ins englische, und fügt eine Menge geographische, historische und philologische Anmerkungen hinzu. Man druckt auch an einem zweyten Bande von Warners Predigten.

Von Astle erwartet man in kurzem ein Werk über die Buchstabenschrift.

Die Gesellschaft der Alterthumsforscher läßt den ersten Theil der Archäologie wieder auflegen, welcher vielen Mitgliedern fehlt.

Das biographische Wörterbuch von Watkins erscheint bald in einer zweyten verbesserten Ausgabe.

Byerley kündigt an: Eine topographische Beschreibung der sieben vereinigten Provinzen mit eingestreuten historischen und schildernden Anecdoten und Beobachtungen, die Frucht einer Frühjahr- und Sommerreise im J. 1802; mit Kupfern.

Von Pratts Aehrenlese erscheint der letzte Band im July.

Neue Erfindungen.

Ein Musikus in London hat ein Verfahren erfunden, wodurch er Töne hervorbringt, die einigermaßen den Tönen der äolischen Harfe gleichen. Er läßt eine Flamme von brennbarer Luft durch eine thönerne Röhre streichen, welche 16 Zoll lang und 3 breit ist. (Aus dem Observer einer Sonntagszeitung. May d. J.)

Hr. Nicolaus Paul ein geschickter Genfer, der jetzt in London ist, hat eine ansehnliche Verbesserung in den Lampen und Reverberes gemacht. Er gab in Verbindung mit Hrn. Smethurst, einem großen Lampenlieferanten in London, während des Maymonats dem Londner Publicum in Neubondstreet eine Probe seiner neuen Erleuchtungsart. Es wurden funfzehn neue Lampen mit Zurückwerfern für eine mehr als noch einmal so große Anzahl gemeiner Strassenleuchten aufgestellt. Das dadurch hervorgebrachte Licht war zum wenigsten doppelt so groß als gewöhnlich. Dies ist nicht die Wirkung von einer größeren Menge verbrannten Oels sondern eine Folge der geschickten Vorrichtung. Die Lampe ist hier zum erstenmal nach den Grundsätzen des besten Luftofens gebildet, wodurch das ganze brennbare Material ohne Rauch in Licht und Hitze verwandelt wird. Durch die Zurückwerfer ist das Licht so vertheilt, daß der hellste und stärkste Schein in die größte Entfernung fällt, während der mildere näher liegt, und der schwächste unmittelbar unter die Lampe kommt: mithin bleibt in dem Raume, welcher erhellt werden soll, keine Stelle unerleuchtet.

Herr Aloysius Senefelder, ein Deutscher, hat in London Proben einer neuen Kunst bekannt gemacht, die

er Polyantographie nennt. Es sind Abdrücke besonderer Zeichnungen. Eine Zeichnung, welche durch diese Kunst verfertiget wird, muß mit einer Feder und einer Flüssigkeit, die der Tusche gleicht, oder mit einer Mischung, die der französischen und italiänischen Kreide nicht unähnlich ist, auf Stein gemacht werden. Durch eine einfache chemische Verfahrungsart giebt diese Zeichnung ohne Zuthun des Grabstichels oder eines andern Werkzeuges eine große Menge Abdrücke. So kann man eine Zeichnung vervielfältigen, ohne daß sie im mindesten etwas von der Leichtigkeit und den feineren Strichen verliert, die ein Original bezeichnen, und es von einer Copie unterscheiden. Der Erfinder hat sich hier in der Person des Hrn. P. André ein Patent ertheilen lassen.

Eine wichtige Sache für die Polizey großer Städte ist die Erfindung, welche Herr Samuel Day, ein begüterter Mann, zu Hinton in Somersetshire zur besseren nächtlichen Bewachung der Städte gemacht hat. Er selbst giebt folgende Nachricht davon, (s. Nicholson's Journal No. 18. S. 133. ff.) „Nach dem einstimmigen Zeugnisse vieler Personen ist das herrschende Verfahren die Städte zu bewachen unzureichend. Kein Haus ist sicher, wenn ein Dieb auf dessen Beraubung ausgeht, und giebt es ja noch eine Sicherheit, so entsteht sie mehr aus den Vorsichtsmaasregeln, die man von innen nimmt, als aus der Bewachung von aussen. Manche obrigkeitliche Personen haben die Fehler dieses Systems eingesehen und angezeigt; sie haben auch zuweilen den daraus entstehenden Uebeln abzuhelfen gesucht, aber es hat wenig gefruchtet. Unterdessen hat der Hauswirth seine Gefahr ruhig ertragen müssen: wenn die jetzige Nachtbewachung nichts taugte, so tröstete er sich damit, daß sie wenigstens besser sey, als gar keine. Beleuch-

tet man das jetzt gewöhnliche Verfahren der Bewachung aufmerksam, so lassen sich die Mängel desselben unter folgende Haupteintheilungen bringen: 1. die Nachtwächter lassen eine zu lange Zeit zwischen der Wiederholung ihrer Umgänge verstreichen; es ergiebt sich daraus, daß jedes einzelne Haus in einer Nacht nicht mehr als zehn Minuten lang bewacht wird. 2. daß der Nachtwächter die Stunden abruft, gereicht keinem Menschen zu Nutzen, als den Nachtdieben. Wer weiß nicht, daß von den vielen hundert Einbrüchen und Straßenräubereyen, die jährlich in London vorfallen, äusserst wenige durch Nachtwächter entdeckt werden! vielleicht ist dies nicht ihre Schuld, sondern die Diebe benutzen blos die Zeit, wenn der Wächter in seinem Häuschen *) ausruht, oder sie nehmen ihren Vortheil in Acht, wenn er durch sein Geschrey ankündigt, wie nahe oder fern er ist, um ihren Angriff darnach einzurichten oder ihren Raub in Sicherheit zu bringen. 3. Man kann sich nicht darauf verlassen, daß der Nachtwächter seine Pflicht thue; ohne entdeckt zu werden, weiß man daß er entweder wegen Berauschung, Schläfrigkeit, Fahrläßigkeit oder schlechter Witterung sehr oft ganz und gar nicht abruft. 4. Seine Laterne dient zu weiter nichts, als daß sie seine Annäherung den Dieben nur noch deutlicher anzeigt. Und endlich wozu hilft das Wachthäuschen? es befördert nur Schläfrigkeit und vielleicht Krankheit, weil die Erkältung durch Unthätigkeit an einem kalten feuchten Orte vermehrt wird.

*) Jeder Nachtwächter in London hat ein solches Häuschen oder Kästerchen (watchman's box, oder watch - box) welches gerade so groß ist, daß er bequem darin stehen, sitzen und — schlafen kann. Er ruht dort in Zwischenräumen aus und braucht es auch wohl gelegentlich zum einstweiligen Einsperren unruhiger Personen.

Was für Mittel kann man wider diese Mängel vorschlagen? Man denkt sogleich an eine Verdopplung der Nachtwächter; aber wegen des ungeheuren Aufwands, den sie verursachen würde, ist sie nicht ausführbar; überdies ist sie unnöthig, wenn man etwas ausfindig machen kann, wodurch sich die Wachsamkeit der gewöhnlichen Anzahl von Nachtwächtern bestimmen läßt. Folgendes Instrument könnte dazu angewandt werden. Wenn man eins an jedes Ende des Umgangs, den der Wächter zu machen hat, stellt, so kann man bis auf einen Unterschied von zehn Minuten daraus wahrnehmen, wie er die Nacht über seine Pflicht erfüllt hat; die geringste Nachläßigkeit oder Unterlassung wird dem Aufseher oder Constable sichtbar, dem es obliegt, die Maschine zu eröffnen. Der Nachtwächter bewährt seine regelmäßige und ununterbrochene Wachsamkeit dadurch, daß er jede Halbe-, Viertel- oder Halbeviertelstunde ein Zeichen in eine Büchse wirft; jede Halbe- oder Viertelstunde hat ihre Zelle, und jede Zelle ist, wie die Zeit selbst, unwiderbringlich, wenn man sie übergeht. Kein Kunstgriff oder Betrug von Seiten des Nachtwächters kann die Bewegung des horizontalen Rades aufhalten, das aus diesen Zellen gebildet wird und sich alle zwölf Stunden Einmal ganz umwendet. Es ist ihm nicht zugänglich, und jede Zelle, während sie sich unter der Büchse fortbewegt, ist gewissermassen ein sprechender Zeuge seines Fleißes und seiner Treue im Durchgehen des angewiesenen Bezirks, indem sie genau die Zeit angiebt, wo er entweder dort war oder dort hätte seyn sollen.

Hierdurch wird das Abrufen der Nachtwächter, dessen Zweck war zu zeigen, daß er wirklich wachte, unnöthig gemacht, und man erspart den dabey angestellten Leuten einen beträchtlichen Aufwand von körperlicher Anstren-

gung, welche besser dazu angewandt werden könnte, daß der Wächter zweymal durch die Strassen gienge, in die er nur einmal jede Viertelstunde zu kommen pflegte. Der Nachtdieb wird nun auch vom Wächter selbst kein Zeichen erhalten können ob es Zeit zum Einbruche oder Rückzuge sey; und wenn vollends der Wächter, anstatt einer offenen, eine Blendlaterne trüge, so würde der Dieb ganz und gar nicht den rechten Augenblick der Beraubung sicher berechnen können, und man würde ihn entdecken, gerade wenn er einbrechen wollte, da der geringste Schall den Nachtwächter aufmerksam machen würde, wenn er ganz still einhergienge und das entfernte Geräusch nicht durch seine eigene Stimme erstickte.

Das einzige, was man wider diese Art, die nächtliche Bewachung der Städte zweckmäßiger zu machen, einwerfen könnte, scheint der Aufwand der Chronometer zu seyn; und bedenkt man die Menge derselben, welche in größeren Kirchspielen erforderlich seyn würden, so ist der Aufwand von Belang *). Dagegen muß man in Ueberlegung ziehen, daß von den Abgaben, welche die Häuser entrichten, nicht mehr als drey Pence auf ein Pfund kommen würden; der erste Aufwand würde der einzige seyn, und vermuthlich wieder dadurch erspart werden, daß man die Nachtwächter um die Hälfte oder noch mehr vermindern könnte. Aber der Aufwand muß völlig unbedeutend scheinen, wenn man ihn mit dem Verlust durch öffentliche Beraubungen vergleicht, welcher sich nach Colquhoun über die Londner Policey des Jahres über zwey Millionen Pfund Sterling beläuft.

*) Herr Day nimmt an, daß jeder Chronometer nicht weniger als zwölf Guineen kosten werde: und jeder Bezirk eines Nachtwächters erfordere zwey. Aber Nicholson glaubt, daß Chronometer für viel weniger als die Hälfte dieses Preises gemacht werden können.

Der beste Ort für diese Maschine ist jedes Ende eines Nachtwächter-Distrikts. Sie sollten bedeckt seyn, nicht im Wege stehen und gut befestiget werden: es würde fürs Publicum bey Tag und Nacht nüzlich seyn, wenn man sie vorn mit Zifferblättern versähe. — Die Maschine wird auch in Zollhäusern, Waarenhäusern, Wechselhäusern, Schiffsdocken und jedem andern Orte, wo pünktliche Wachsamkeit erfordert wird, von Nutzen seyn.

Der Musicus Bainbridge hat Verbesserungen auf dem Flaschinett oder der englischen Flöte erfunden. (Patent)

Der Baumwollenmanufacturist Boond hat eine neue Manufactur von gemischtem und farbigem Baumwollensammt, Velveteen, Velveret, Thickset, Cord und andern baumwollenen Zeugen, die man gemeiniglich Fustians (Barchente) nennt, erfunden. (Patent)

R. Hawkins hat die Methode erfunden, eine gewisse mechanische Kraft zur Regierung der Schiffs- und andern Winden, Krahne ꝛc. anzuwenden, wozu sie vorher nicht gebraucht wurde. (Patent)

J. Leach hat eine Verbesserung an den Kesseln der Dampfmaschine erfunden, welche sich auch bey allen großen Kesseln anwenden läßt. (Patent)

D. Davis hat eine Methode erfunden, die Schornsteine zu reinigen und zu fegen. (Patent)

Der Baumwollenspinner J. Todd hat eine neue Methode, wollene, baumwollene, leinene, seidene, und Strümpfzeuge zu weben, erfunden, dergestalt, daß die Weberstühle durch Wasser, Dampfmaschinen oder eine andre Kraft getrieben werden. (Patent.)

W. Horrocks hat eine verbesserte Art durch Dampf oder Wasser baumwollene und andere Zeuge zu weben, erfunden. (Patent.)

Herr S. Day hat eine Maschine oder Chronometer erfunden, an welchem man genau sehen kann, ob die Nachtwächter ihre Pflicht erfüllt haben. (Patent.)

Der Weber Hall hat Verbesserungen an den Weberstühlen erfunden. (Patent.)

Neue Kupferstiche.

The Obelisk at Alexandria commonly called Cleopatra's needle. Montresor delin. Merigot sculps. Der Maasstab ist etwas zu klein, indessen soll dieses Kupfer eine ziemliche Vorstellung von dem bekannten Obelisken geben. Bey Colnaghi und Comp.

The gleaners, die Aehrenleserinnen. Bunbury del. Dickinson sculps., Fr. Bartolozzi direxit. Mutter und Tochter freuen sich ihres glücklichen Fundes; die erstere hat durch ihre Emsigkeit ein ganzes Bund Aehren gesammelt; die Tochter eine Schürze voll; zu den Füssen der Mutter spielt ihr kleiner Knabe mit einem Hunde. Die Figuren sind vortreflich gedacht, besonders ist viel Seele in dem frohen Gesichte der Mutter.

The hoppickers, die Hopfenleserinnen: von denselben. Es ist das Gegenstück des vorigen. Drey Bäuerinnen und ein kleiner Knabe pflücken Hopfen in einen großen Korb. Die Arbeit geht ihnen flink von Statten; der Hopfen ist gerathen, und in den blühenden schönen Gesichtern ließt man das Vergnügen über die glückliche Erndte. Beyde Blätter sind vorzüglich. Zu haben bey Molteno.

Madame Tallien, gestochen von Bond nach einem Originalgemählde von Masquerini in Paris. Bey Miller in Neubondstreet. Ein zugleich ausgegebener Zettel enthält eine kurzgefaßte Geschichte dieser berühmten Frau. Das Portrait soll ähnlich seyn. Es ist sehr gut gestochen.

The castle of Lambeth. Bey Molteno. Das ist eine von den kleinen Londner Ansichten, welche Moltenoj verlegt, und welche viel Beyfall finden.

Neue Bücher im May.

Lectures on the Elements of Chemistry, delivered in the University of Edinburgh, by the late Joseph Bleich, M. D. now published from his Manuscripts. By John Robinson, L. L. D. 2 vols. 4to. with plates, 3l. 3s. boards.

The Marriage Promise, as performed at the Theatre Royal, Drury-lane. By John Till Allingham, Esq. 2s. 6d.

An Easy Grammar of Geography, intended as a Companion and Introduction to the Geography for the Use of Schools, by the same Author. By the Rev. J. Goldsmith. With maps. 12mo. 2s. 6d. Philips.

A Continuation of the New Guide to the Italian Language; or, Exercises upon an entire new Plan. By G. A. Graglia. 12mo. 4s.

A Mythological Dictionary, containing an Account of the Heathen Deities, &c. adapted to the Use of Schools. 3s. boards.

Elegantiæ latinæ; or, Rules and Exercises illustrative of elegant Latin Style, intended for the Use of the higher Classes of Grammar Schools. By the Rev. Edward Valpy. 3s.

The Gazetteer of Scotland, containing a Description of the Counties, Cities, &c. with an Account of the Political Constitution, of the State of Agriculture, Population, Natural History, Seats of the Nobility, &c. With a Map. 8vo. 10s. 6d. boards.

A History of the Wars which arose out of the French Revolution, from their Commencement in 1792, until the Peace of 1802. To which is prefixed, a Review of the Causes and early Progress of the French Revolution. By Alexander Stephens, Esq. Two large volumes, medium 4to. illustrated with Maps. 3l. 13s. 6d. boards. Philips.

A Digest of Cases relating to the Office of the Justice of the Peace, which have been decided since the last Edition of Burn. 1s. 6d.

The New Law List, corrected to the 20th of April, 1803. 4s. 6d.

The Solicitor's Practice on the Crown Side of the Court of King's Bench, with an Appendix containing the Form of the Proceedings, &c. By William Hands, Solicitor, 8vo. boards.

Reports of Cases argued and ruled in the Courts of King's Bench and Common Pleas, from Easter Term 1801, to Hilary Term, 1802. By Isaac Espinasse, Esq. Vol. 4. Part. 1. 8vo. 5s.

A Report of the Proceedings of the First and Second Trials, Fisher against Ward, Master of the ship Fishburn, which was detained in Russia, during the late Embargo on British ships; with the Arguments on the Special Case reserved for the Opinion of the Court of Common Pleas, respecting the Wages claimed by the British Seamen during the Time they were detained in Russia. And interesting Documents relative to that extraordinary Event. 5s. boards.

A Treatise on Mathematical and Mechanical Invention for Chimny - sweeping; with a Disquisition on the different Forms of Chimnies, and shewing how to cure smokey ones. By George Orr, Esq. 1s.

The Anatomy of the Human Body, Vol. III. Part II. containing the Anatomy of the Eye, the Ear, the Nose and Organ of smelling; of the Mouth and Organ of Taste; of the Skin and Sense of Touch. By Charles Bell. Royal 8vo. with plates. 9s. boards.

The Medical and Physical Journal; conducted by H. Bradley, M. D. R. Batty, M. D. and A. A. Nochden, M. D. Vol. IX. ending with the 52d. No. 15s. 6d. boards. Philips.

An Account of some late Improvements in Galvanism, with Experiments performed before the Commissioners of the French National Institute, and repeated in the Anatomical Theatres of London. By John Aldini, Professor of Experimental Philosophy in the University of Bologna. To which is added, an Account of the Author, and Experiments on the Body of a Malefactor lately excuted at Newgate, with Engravings. 4to. 1l. 1s.

A plain Discourse on the Causes, Symptoms, Nature, and Cure of the Epidemical Disease, termed influenza. By John Herdman, M. D. 2s.

A Poetical Petition against Horrible Tractoris, Tractors, and the Parkinistic Institution. 3s. 6d.

Remarks on the late War in St. Domingo, with Observations on the relative Situations of Jamaica; and other interesting Subjects. By Colonel Chalmers. 2s. 6d.

Considerations on the Laws of Honour, occasioned by a late melancholy Event. By a Military Gentleman. 1s.

The letters and other Works of the Right Honorable Lady Mary Wortley Montagu, now first published from her original Manuscripts, under the direction of the Most Noble the Marquis of Bute, with Memoirs of her Life; interspersed with original Lettres of many distinguished Persons. By the Rev. James Dallaway. In five volumes, post 8vo. price 2l. or in five volumes, demy 12mo. price 25s. Philips.

The British Essayists, containing the Spectator, Tatler and Guardian, the Rambler, Adventurer, World, Connoisseur, Idler, Mirror, Lounger, and Observer. With Pre-

faces Historical and Biographical. By Alexander Chalmers, A. M. Forty-five volumes, royal eighteens, with Portraits, 9l. boards.

A Series of Views, in or near the Park of Weston Underwood, accompanied with Descriptions, and a Sketch of the Life of Cowper. Demy 8vo. 10s. 6d. Royal 8vo. 15s. 4to. 16s.

Holidays at Home; written for the Amusement of young Persons. By Charlotte Sanders, 12mo. 4s.

Guide Pratique; ou l'art de Traduire du Francais en bon idiome Anglais, par le moyen d'une traduction interlineaire. Par G. Poppleton. Price 4s. 6d. A Londre; Chez T. C. Rickman, No. 7, Upper Marylebone-street.

Asiatic Researches, or Transactions of the Society instituted in Bengal for enquiring into the History aud Antiquities, &c. of Asia. Volume VII. 4to. 1l. 4s. 8vo. 10s. 6d.

The Caledonian Jest Book. 3s.

An Addrefs to Lord Grenville, in behalf of the inferior beneficed Clergy. 1s.

A bibliographical Dictionary, containing a Chronological Account of the most useful and important Books in various Languages; with Anecdotes of Authors, Printers, &c. Vol. II.

A Defence of the Character and Conduct of the late Mary Wolstonecroft Godwin, founded on Principles of Nature and Reason, as applied to the peculiar Circumstances of her Case; in Letters to a Lady. 3s. 6d. boards.

Wallis's Pocket Itinerary; being a new and accurate Guide to all the Roads throughout Great Britain, with Maps. 18mo. 5s.

The Adviser, or Moral and Literary Tribunal. 4 vols. 12mo. 1l. 1s. boards.

The British Museum; or, Repository of Natural History, containing a coloured Representation, and Letter press Description of every interesting Subject in Nature. No. 1, (To be continued weekly.) 1s.

Thee Three Brothers. By Joshua Richergill, Esq. 4 vols. 12mo. 16s. boards.

Algernon Percy; or, The Victim of Envy; interspersed with Ballads in imitation of the Ancients. 2 vols. 12mo. 6s. sewed.

Sappho, after a Greek Romance. 3s. 6d. sewed.

The Chances; or, Nothing of the New School. 3 vols. 12mo. 10s. 6d. sewed.

A Not Guilty Ode, I say, or a Variegated Poem on Captain Macnamara, Not Guilty of Man-slaughter. 6d.

The Argument of the Foxiad, with Extracts; and a Dedication to the Eulogist of Bonaparte. By the Author of Regicide. 1s.

Beneficence, or Verses addressed to the Patrons of the So-

ciety for bettering the Condition of the Poor. By Thomas Alston Warren, B. D. 2s. 6d.

Scenes of Youth, or Rural Recollections; with other Poems. By William Holloway. With cuts. 8vo 4s.

Fugitive Verse and Prose; consisting of Poems Lyric, Obituary, Dramatic, Miscellaneous, and Satiric. With Notes, Observations, and Suggestions, upon varions temporary public Subjects. By J. P. Roberdeau. 8vo. 4s. 6d.

Wallace; or, The Vale of Ellerslie. With other Poems. 12mo. 5s. boards.

An Obstacle to the Ambition of France; or, Thoughts on the Expediency of improving the Political Condition of his Majesty's Irish Roman Catholic Subjects. By Thomas Newenham, Esq. M. P. 1s. 6d.

Letters to the Chancellor of the Exchequer, exposing the Deception of the Financial Statements, and shewing the fatal tendency of the Peace of Amiens with respect to Public Credit. By William Cobbett. 2s. 6d.

Essays on the Population of Ireland, and on the Characters of the Irish; by a Member of the last Irish parliament. 2s.

Hints for the Improvement of the Irish Fisheries. By George Whately.

An Investigation into the Principles and Credit of the Circulation of Paper Money in Great Britain, as enforced by Law, under the suspicion of paying Bank Notes in Cash; the responsibility attached to it, and its Effects. With a Discussion of the Question, Whether the restraining Law in favour of the Bank, ought, or ought not, to be continued. By William Howison, Esq. 1s. 6d.

Observations founded on Facts, upon the propriety or impropriety of exporting Cotton Twist for the purpose of being manufactured into Cloth by Foreigners. By George Walker. 1s.

Annals of Publik Economy, comprehending Statistics, or whatever relates to Agriculture, Commerce, and Industry, Foreign Literature, Manners, including public Amusements, and to History, on general Policy. Collected by Henry Redherd Yorke, Esq. 2 vols. 8vo. 12s. boards.

A new Translation of Paschal's Thoughts on Religion, and other important Subjects. To which are added Memoirs of his Life and Writings. With a Portrait. 7s. boards.

A Sermon preached in Lambeth Chapel, the 27 th of March, 1803, at the Consecration of the Right Reverend George Pelham, Bishop of Bristol. By John Garnett, M. A. 1s. 6d.

A Dissertation concerning the Writer of the Fourth Gospel, tending to shew that John the Apostle and John the Evangelist were different Persons. By the Reverend James M'Conochie. 8vo. 3s.

Practical Discourses, By the Rev. Richard Warner. 8vo. 7s. boards.

A Vindication of the Protestant Dissenters from the Charges of the Rev. Thomas Robinson, in a Pamphlet entitled "A Serious Call to a constant Attendance on the stated Services of the Church of England. By a Dissenter. 6d.

Sermons on various Subjects. By John Grose, A. M. Curate of St. Margaret Pattens, Lecturer of St. Olave, Southwark, and Chaplain to the Right Honorable Countess Dowager Mexborough. 8vo. 8s.

A Course of Advice to all Church Reformation-mongers, containing Strictures on two recent Publications. 8vo. 32 pages.

The Churchman's Remembrancer; being a Collection of scarce and valuable Treatises, in defence of the truly primitive Doctrines and Discipline of the established Church. 8vo. 106 pages.

The good effects of sincere and constant Prayer, exemplified in the History of the Dobson Family. 12mo. 87 pages.

A Vindication of Scriptural Unitarianism, and some other primitive Christian Doctrines, in Reply to Vindex's Examination of an Appeal to the Society of Friends. 8vo. 3s.

The Advantages of Female Friendly Societies considered; a Sermon preached November 11, 1602. By the Rev. John Lowe, M. A. 8vo. 20 pages.

A Guide to all the Watering Places in England and Wales, with Fifty Maps and Views of each; in one closely printed Volume, royal 18mo. Price 12s. in boards. Phillips.

Travels in the United States of America in 1798, 1799, 1800, 1801, and 1802. By J. Davis. 8vo. 8s. boards.

A Tour through several of the Midland and Western Departments of France in 1802. With Remarks on the Manners, Customs, and Agriculture of the Country. With Engravings. By the Rev. W. Hughes. 8vo. 7s. boards.

Travels into Upper and Lower Egypt, in company with the French Army, during the Campaigns of General Bonaparte. By Vivant Denon. Translated by Arthur Aikin. A new edition; with nearly one hundred Engravings. 8vo. 3 vols. 2l. 2s. boards.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen sind von Ostern 1802 bis 1803 erschienen:

Allgemeine Zeitung 1802. 1803. 4. Der Jahrgang 10 Rthlr. 18 fl.

Dieses seit 1798 mit der möglichsten Sorgfalt unterhaltene Institut wird von jedem Sachkundigen als die vollständigste Sammlung dieser Art für unsre Zeitgeschichte anerkannt, worinnen man die Aktenstücke und offizielle Berichte ausführlich, öffentliche Verhandlungen aber in einem gedrängten und treuen Auszug, und was den eigentlichen Stoff der gewöhnlichen politischen Zeitungen, die Tagsgeschichte, betrift, mit bescheidener und anständiger Wahrheitsliebe und auf solche Art gesichtet findet, daß dadurch wenigstens die erste Brücke zwischen dem Chaos der öffentlichen Sagen, und der historischen Bearbeitung der Gegenstände derselben gebaut ist. Daß dabey nichts versäumt wird, was zur Kenntniß der Sittengeschichte, der Kultur, des Handels, und jeder andern interessanten Ansicht gehört, findet man beinahe in jedem Stücke belegt, so daß diese täglich erscheinende Zeitung, als ein möglichst vollständiges Repertorium der Zeitgeschichte, keiner öffentlichen Bibliothek und keinem mit der Geschichte seiner Zeit fortschreitenden Mann fehlen sollte.

Es sind noch einige vollständige Exemplarien von 1798 bis zum laufenden Jahrgang zu haben, die man, wenn man sich unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, für den Preiß von 4 Carolins haben kann.

Almanach des Dames pour l'an 1803. mit Kupf. 16. gebunden 1 Rthl. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Von den Verfassern, deren Beyträge diesen Almanach zieren, dürfen wir nur Delille, Chenier, Lebrun, Vigée, Collin d'Harleville, Ségur l'ainé, Mercier, Mad. de Genlis, Mad. de Beaufort anführen, um den Beifall zu begründen, womit diese niedliche Sammlung auch in diesem zweiten Jahrgang aufgenommen wurde. Die Kupfer sind nach den besten Gemalden des Pariser Museums von Fortier aufs vorzüglichste gestochen und da die Herausgeber im Sinne haben, diese Auswahl fortzusezen, so erhalten die Besizer dieses Almanachs zugleich eine sehr interessante Kunstsammlung.

Archenholz (J. W. v.) historische Schriften, 2 Theile, 8. 3 Rthlr. 12 gr. 6 fl. 20 kr.

Der berühmte Hr. Verfasser widmet diese Sammlung der Erzählung ausgezeichneter und bisher nur unvollkommen bekannter Begebenheiten, die sich mehr zu abgesonderten, für sich bestehenden Gemälden, als zu bändereichen Ausführungen eignen.

Der Inhalt des ersten, in der ersten Ausgabe 1791 erschienenen, Bandes, zeigt die interessante Wahl des geistvollen Verfassers, die von ihm in seiner langst bekannten anziehenden Schreibart dargestellt sind:

Gemälde der preussischen Armee vor und in dem siebenjährigen Krieg.
Historische Bemerkungen über die grosse sittliche Revolution im 16ten Jahrhundert.
Geschichte der Verschwörung des Fiesko im J. 1547.
Geschichte des Pabsts Sixtus V.

Der 2te, an der lezten OsterM. erschienene, Band, enthält die

Geschichte der Flibustier

und ist unter diesem Titel auch besonders zu haben.

Schwerlich war ein Gegenstand geeigneter, in der gegenwärtigen Zeitperiode historisch dargestellt zu werden, als die Republik der Flibustier. Diese ausserordentliche Erscheinung des 17ten Jahrhunderts war noch nie mit derjenigen Vollständigkeit und historischen Kritik behandelt worden, die sie verdient, und es muß um so erfreulicher seyn, daß ein solches Gemälde von einer solchen Meisterhand ausgeführt wurde.

Wie klein in ihrer Entstehung und wie wichtig in ihren Folgen diese Republik war, der nichts als ein Oberhaupt von großem Genie und tiefen Einsichten fehlte, um sich Amerika von einem Pol zum andern zu unterwerfen und der Erde eine ganz andre politische Gestalt zu geben, als wir sie jezt durch Colonien, Handel und Schiffahrt haben — wird jedermann mit dem grösten Vergnügen hier lesen, und die seltne Entwicklung menschlicher Kräfte und Fähigkeiten bewundern, die die Flibustier in ihrem regellosen, tumultuarischen Zustand, unabhängig,

Ordnung, ohne grossen Zweck, ohne Ruhmsucht, ja ohne beson-
Ehrgeiz, bloß den gegenwärtigen Genuß vor Augen habend, auß-
n, und Thaten verübten, über welche noch die späte Nachwelt
nen wird.

o, juridisches von Danz, Gmelin und Tafinger, I. B.
bis III. 3s Heft gr. 8. Jedes Heft broch. 18 gr. 1 fl. 20 kr.
ie neueste juridische Literatur verdiente schon längst mit derjenigen
teilichkeit und Kritik angezeigt zu werden, wodurch sich dieses Ar-
uszeichnet, welches neben einer vollständigen Anzeige aller neuern
ifte in diesem wissenschaftlichen Zweig noch manche wichtige Ab-
ungen mittheilt, und dem Geschäftsmann wie dem blosen Litera-
empfehlen ist.

n (C. F.) die Lehre von öffentl. Unterpfändern, nach röm.
tischem u. wirtemb. Rechte, 8. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl. 24 kr.
er Gegenstand dieser Abhandlung hat ohne Zweifel ein areserl
iches Interesse, als die Materie nach den täglichen Erfahrungen
en größten Schwierigkeiten umgeben ist. Um die Arbeit noch
ber zu machen, hat sich der Hr. Verfasser nicht blos auf das Ei-
ümliche der öffentlichen Pfänder beschränkt, sondern auch diejenige
dernisse, so wie die auf den Konkurs sich beziehende Wirkungen,
demselben mit den andern Pfändern gemein sind, untersucht.
ist die Materie von der subsidiarischen Verbindlichkeit der Gerichte
en öffentlichen Verschreibungen vollständig abgehandelt.

e eines jungen Gelehrten an seinen Freund, gr. 8.
1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.
er Verfasser dieser Briefe ist Johannes Müller, dem wir die Ge-
e der Schweiz verdanken: mehr bedarf es nicht, um sie über alle
ehlung zu erheben.

in vom Menschen. Beschreibung seines organischen Baues,
glichen mit dem Bau der Thiere; Geschichte seiner Krank-
ten; Erklärung seines organischen Lebens. Ein encyclo-
ischès Werk für die Schüler der Heilkunst, für Thier-
te, Gelehrte und Jeden, der sich über die Physiologie
Menschen hinlänglich unterrichten will, um nüzliche An-
ndungen davon zu machen. Aus dem Französischen über-
t und mit Zusäzen und Anmerkungen versehen von Dr.
uß, Privatdocenten zu Göttingen. Erster Theil. gr. 8.
r organische Bau. Erster Band. 20 gr. 1 fl. 30 kr.
er Titel giebt ausführlich genug an, was in diesem Werk zu fin-
, und auch gefunden werden wird.

ens Briefe an Lilla. Ein Handbuch für Bräute, Gat-
nen und Mütter oder solche, die es werden wollen. 8.
en Bande 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.
iese Schrift ist dazu bestimmt, nicht nur heranwachsende Frauen-
r zu dem wichtigen Schritte in den Stand, der ihre eigentliche
immung ist, vorzubereiten, sie auf den rechten Weg zur Erreichung
Bestimmung hinzuleiten, und auf demselben in dem geraden ver-
näßigen Gleise zu erhalten, — sondern auch denen, welche das
hon erreicht haben, eine glückliche Thätigkeit in ihrem Kreise zu
ern. Zu dem Ende schildert sie ihnen im ersten Bande das der
und der Klugheit gemäße Betragen sowohl in der Wahl eines
, als der Braut gegen den Verlobten, des Weibes gegen den
; im zweyten aber das der Mutter in der Behandlung der
, vornemlich in so fern sie, als ihre erste Erzieherin, auch die
and an ihre Bildung zu legen hat. — Dieses alles nicht im trok-
ehrtone, sondern in der gefälligen Form eines Briefwechsels zwi-
ven Freundinnen, wovon die ältere die jüngere durch die Er-
ng der Geschichte ihrer eigenen Ehe und ihres Le-
nter ihren Kindern über alle diese wichtige Gegenstände
— Die mit Beyfall aufgenommene Proben dieser Schrift in ei-
ahrgängen der Flora lassen hoffen, daß auch das Ganze seine
g nicht verfehlen werde.

Inhalt.

ohne Ordnung, ohne grossen Zweck, ohne Ruhmsucht, ja ohne beson dern Ehrgeiz, bloß den gegenwärtigen Genuß vor Augen habend, aus stellten, und Thaten verübten, über welche noch die späte Nachwelt erstaunen wird.

Archiv, juridisches von Danz, Gmelin und Tafinger, I. B. 4s bis III. 3s Heft gr. 8. Jedes Heft broch. 18 gr. 1 fl. 20 kr.

Die neueste juridische Literatur verdiente schon längst mit derjenigen Unparteilichkeit und Kritik angezeigt zu werden, wodurch sich dieses Archiv auszeichnet, welches neben einer vollständigen Anzeige aller neuern Produkte in diesem wissenschaftlichen Zweig noch manche wichtige Abhandlungen mittheilt, und dem Geschäftsmann wie dem blosen Literator zu empfehlen ist.

Bolley (C. F.) die Lehre von öffentl. Unterpfändern, nach röm. deutschem u. wirtemb. Rechte, 8. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Der Gegenstand dieser Abhandlung hat ohne Zweifel ein grösseres praktisches Interesse, als die Materie nach den täglichen Erfahrungen mit den größten Schwierigkeiten umgeben ist. Um die Arbeit noch nuzlicher zu machen, hat sich der Hr. Verfasser nicht blos auf das Eigenthümliche der öffentlichen Pfänder beschränkt, sondern auch diejenige Erfordernisse, so wie die auf den Konkurs sich beziehende Wirkungen, welche denselben mit den andern Pfändern gemein sind, untersucht. Auch ist die Materie von der subsidiarischen Verbindlichkeit der Gerichte aus den öffentlichen Verschreibungen vollständig abgehandelt.

Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Der Verfasser dieser Briefe ist Johannes Müller, dem wir die Geschichte der Schweiz verdanken: mehr bedarf es nicht, um sie über alle Empfehlung zu erheben.

Burdin vom Menschen. Beschreibung seines organischen Baues, verglichen mit dem Bau der Thiere; Geschichte seiner Krankheiten; Erklärung seines organischen Lebens. Ein encyclopädisches Werk für die Schüler der Heilkunst, für Thierärzte, Gelehrte und Jeden, der sich über die Physiologie des Menschen hinlänglich unterrichten will, um nüzliche Anwendungen davon zu machen. Aus dem Französischen übersezt und mit Zusäzen und Anmerkungen versehen von Dr. Reuß, Privatdocenten zu Göttingen. Erster Theil. gr. 8. Der organische Bau. Erster Band. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der Titel gibt ausführlich genug an, was in diesem Werk zu finden ist, und auch gefunden werden wird.

Cäciliens Briefe an Lilla. Ein Handbuch für Bräute, Gattinnen und Mütter oder solche, die es werden wollen. 8. Zwey Bände 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Diese Schrift ist dazu bestimmt, nicht nur heranwachsende Frauenzimmer zu dem wichtigen Schritte in den Stand, der ihre eigentliche Bestimmung ist, vorzubereiten, sie auf den rechten Weg zur Erreichung dieser Bestimmung hinzuleiten, und auf demselben in dem geraden vernunftmäßigen Gleise zu erhalten, — sondern auch denen, welche das Ziel schon erreicht haben, eine glückliche Thätigkeit in ihrem Kreise zu erleichtern. Zu dem Ende schildert sie ihnen im ersten Bande das der Pflicht und der Klugheit gemäße Betragen sowohl in der Wahl eines Gatten, als der Braut gegen den Verlobten, des Weibes gegen den Mann; im zweyten aber das der Mutter in der Behandlung der Kinder, vornemlich in so fern sie, als ihre erste Erzieherin, auch die erste Hand an ihre Bildung zu legen hat. — Dieses alles nicht im trokkenen Lehrtone, sondern in der gefälligen Form eines Briefwechsels zwischen zwey Freundinnen, wovon die ältere die jüngere durch die Erzählung der Geschichte ihrer eigenen Ehe und ihres Lebens unter ihren Kindern über alle diese wichtige Gegenstände belehrt. — Die mit Beyfall aufgenommene Proben dieser Schrift in einigen Jahrgängen der Flora lassen hoffen, daß auch das Ganze seine Wirkung nicht verfehlen werde.

Inhalt.

turgebäude zu versetzen, oder aus ihren Wohnstuben weibliche Werkstätten zu machen! Man weiß, daß die englischen Fabriken des Porzellans, der Nadeln, der Messingwaren und der vielfachen Birminghamer Arbeiten, ingleichen die Manufakturen der Wolle, Baumwolle, Karten, Strohhüte *) und vieler andrer Sachen sowohl Weiber als Mädchen anstellen: aber es hat noch niemand die vielen abgesonderten und kleinen mechanischen Geschäfte aufgezählt, zu welchen die englische Industrie, vornehmlich in der Hauptstadt das Frauenzimmer braucht. Die Anzahl, wenn man sie wüßte, würde gewiß ein großes Verhältniß zu der Totalsumme der Einwohner ausmachen.

Diese Gewohnheit breitet sich täglich mehr aus, weil der Mangel an männlichen Händen bey dem grossen Anwachs der Fabriken und Manufakturen immer fühlbarer wird, weil man weibliche Arbeit ungleich billiger haben kann, als männliche, und weil die arbeitenden Frauenzimmer unendlich fleißiger und zuverlässiger sind, als die englischen Gesellen, welche den Meistern und Manufakturherren durch den Trunk, durch öftere Feyertage, und durch Vernachläßigung hunderterley Verdrießlichkeiten machen. Man lobt an den arbeitenden Frauen auch, daß sie gelehriger, bedeutsamer

*) Eine Londner Strohhut-Manufaktur in der Orfordstraße brauchte zu Anfange dieses Sommers dreyßig Frauenspersonen (thirty hands) ausser denen, die schon dort arbeiteten. An vielen Fenstern der kleineren Manufakturen sah man angeschlagen: man sucht drey, vier, fünf ic. Strohhutmacherinnen. Die weitläuftigste Manufaktur der Strohhüte ist am Ende der Chancerylane, wo oft an fünfzig Frauenzimmer, und zu Anfang des Sommers noch mehr arbeiten.

und folgsamer seyen, und daß besonders Mädchen eine Handarbeit insgemein weit schneller lernen als Knaben. Wie nützlich werden die Frauenzimmer nicht den verschiedenen alltäglichen Handwerken in England! Schneider, Schuster, Uhrmacher, Juwelirer, Buchbinder, Leibchenmacher, Stuhlflechter, Papier = Tapetenmacher und viele andre Professionisten richten ausnehmend viel Frauen zu besonderen untergeordneten Beschäftigungen ihrer Handarbeiten ab. Da in England seit ungefähr vierzig Jahren ein höchst beträchtlicher Verkehr mit allerley musikalischen Instrumenten getrieben wird, so finden es auch die Instrumentenmacher nothwendig, in ihre Werkstätten weiblichen Beystand zu rufen. Unter andern werden fast alle Violinstege von Frauenzimmern geschnitzt.

Ferner haben sie nicht nur, wie in Deutschland, ausschließlich das Fach des weiblichen Putzes, sondern auch das der weiblichen Kleidung, wovon die englischen Schneider ganz und gar nichts zu verfertigen bekommen. Eine nahmhafte Anzahl von Frauenzimmern des britischen Reichs findet dadurch reichlichen Unterhalt. Man sieht aus allem diesen, daß die thätige und fortschreitende Theilnahme des englischen Frauenzimmers an der einheimischen Industrie ein characteristischer Zug des jetzigen Englands ist.

Das zweyte Geschlecht in Grosbritannien zieht hieraus sehr bedeutende Vortheile. Eine Witwe, die plötzlich verarmt, ein Mädchen, welches nicht in Dienste gehen mag, eine Mutter unerwachsener Kinder, kurz alle unbemittelte Weibspersonen, welche keine Aussichten auf eine dauernde Versorgung haben, können zu irgend einem Zweige der Industrie greifen. Was in andern Ländern vielleicht schimpflich seyn würde, giebt hier

wegen der herrschenden Gewohnheit keinen Anstoß. Viele Frauenzimmer aus dem Mittelstande, die unversorgt geblieben wären, werden wegen einer Kunstfertigkeit, welche sie sich erworben haben, gleich den vermögenden Mädchen gesucht; andre, die ausserdem Verführern in die Hände gefallen wären, lernen durch Uebung der Industrie die Freuden der stillen Arbeitsamkeit kennen und gewöhnen sich an Ordnung; noch andre ernähren durch ihre Geschicklichkeit eine Mutter und unerzogene Geschwister. Ueberhaupt trocknet die weibliche Industrie tausend Thränen, zu welchen das hülflose Geschlecht verurtheilt zu seyn scheint, und macht einen großen Theil der englischen Frauen von der Tyranney und den Launen der Männer ganz unabhängig. Deßhalb läßt sichs die englische Regierung angelegen seyn, daß weibliche Beschäftigungen nicht mit Abgaben belastet werden. Als der Minister am 1. Juny d. J. von den neuen Taxen sprach, äusserte er, man wolle dahin sehen, daß Frauenzimmer so viel wie möglich in allen Fächern, denen ihre Kräfte gewachsen wären, zur Arbeit angestellt würden *).

So öffnet sich England immer neue Hülfsquellen, wenn die alten versiegen. Läßt einmal der Krieg kein Eisen mehr aus Schweden und Rußland, so thun sich Eisengruben in Wallis, Schottland und Irland auf; gebricht es an Eichen- und Tannenholz aus dem europäischen Norden, so führt man es aus Canada ein; nimmt der Krieg die männlichen Hände aus den Manufakturen, so ersetzt man sie durch weibliche. Noch

*) it was intended to give as much encouragement as possible to the employment of females in those departments where they were capable of doing the business.

steht deswegen der englische Kunstfleis nicht still; noch sucht man englische Waaren, trotz der strengsten Hafensperre, in der ganzen gesitteten Welt: und das gegenwärtige Heft wird abermals zeigen, daß selbst der grausame Krieg die englische Betriebsamkeit nicht aufhalten kann.

Die englischen Castorhüte sind nicht nur die theuersten sondern auch die besten (s. Reinhard's Waarenkenntniß = Betrugs = und Sicherstellungs = Lexicon I. 243.) weil die Nation von jeher einen feinen schönen Hut für eins der Haupterfordernisse des guten Anzugs hielt. Solche Hüte, wie man in den kleinen Städten des festen Landes für den gemeinen und den Mittelmann verfertiget, werden hier ganz und gar nicht gesehen; daher sind selbst die allerschlechtesten Hüte in England feiner, schwärzer und dauerhafter, als über dem Canale, und es wird mit den abgelegten englischen Hüten von der Londner Judenschaft ein eben so starker Verkehr nach dem festen Lande getrieben, als mit alten Kleidern. Denn dort übt man hunderterley Künste, einen unscheinbar gewordenen Hut wieder herzustellen, welches hier selten oder gar nicht geschieht, so wie das auf dem festen Lande so gewöhnliche Wenden der Mannskleider selbst dem ärmsten Pöbel nicht bekannt ist. Deswegen ist der Aufwand an Hüten ungleich größer als in andern Ländern und die Hutmacher stehen unter den englischen Professionisten auf einer viel höheren Stufe, in Absicht der Wohlhabenheit, als in Deutschland. Man kann ihre Wichtigkeit auch aus den vielen und großen Hutgewölben schliessen, welche sich nicht allein in der Hauptstadt, sondern in allen Mittelstädten der drey Reiche finden. Wie die Männermoden in England sich nur sehr wenig ändern, so ist auch die Gestalt des runden Hu=

tes seit mehrern Jahren fast immer dieselbe geblieben; aber in den Bestandtheilen und der Güte dieses Kleidungsstücks ändert und verbessert man unaufhörlich. Bald giebt man den seidenen, bald den gemischten Hüten den Vorzug. Für die brennenden Himmelsgegenden der beyden Indien hatte man schon längst in England graue Hüte mit grünem Unterrande verfertiget; aber ungeachtet ihrer Feinheit wollten sie im Mutterlande niemals gefallen. Voriges Jahr trugen viele Mannspersonen schwarze Spanhüte mit grünen Unterkrämpen. Heuer sind seidene Hüte mit grünen Unterkrämpen in der Neubondstraße von so guter Arbeit ausgestellt worden, daß sie einer Menge von jungen Leuten gefallen und schon einen großen Theil der gewöhnlichen Hüte verdrängt haben. Sie sind sehr leicht und das Grün unten an der Krämpe hat einen schönen Glanz. Man findet sie unter andern No. 85. Newbondstreet.

Die Platmenagen und liquorstands (d. i. Gestelle für vier kleine Flaschen mit gebrannten Wassern) werden immer eleganter. Biggs in Piccadilly verkauft die lezteren von einer ganz neuen Art. Die Flaschen sind von äußerst feinem dunkelblauem und geschliffenem Glase. Die Aufschriften und Verzierungen, welche sonst von Gold zu seyn pflegen, sind auf diesen von Silber, welches gegen das schöne Blau einen angenehmen Abstich bildet. Das Gestell ist stark mit Silber plattirt.

Am besten wird der weibliche Kunstfleis in England bezahlt, wenn er etwas hervorbringen kann, das den Damen der vornehmeren Stände gefällt. Dies sieht man besonders in Neubondstraße, welche von den Frauen der höheren Welt jeden Morgen eben so regelmäßig besucht wird, als die Börse in der Altstadt von den Kaufleuten. Wie viel Arbeiterinnen müssen die reichen La-

denhändler dieser Straße ernähren, um allen den Tand und die herrlichen Kleinigkeiten liefern zu können, die sich hier in unzähliger Menge fast wöchentlich verjüngen! In dieses Kapitel gehört ein allerliebstes Körbchen, aus Stroh, Goldpapier, Goldflittern, Golddraht und feinem Teig gebildet, das No. 12. Oldbondstreet in dem Laden des Pitschierstechers Whitley zu haben ist. Der Körper ist aus dem feinsten Stroh geflochten; der Boden geweißtes Papier; das Stroh ist mit einer Art ganz feinen Filets aus Teig belegt; die Winkel und Ekken sind mit Goldpapier verziert und die vier Stränge, welche zusammen die Handhabe bilden, bestehen aus feinem Golddraht. Ein schönes Arbeitskörbchen, das vielleicht nur ein paar Wochen lebt und dann weggeworfen wird, das aber zur Zeit seiner ersten Erscheinung einen reissenden Abgang hatte und wirklich mit großer Kunst zusammengesetzt war.

Nicht minder schön und gefällig war eine andre Kleinigkeit, welche dieser Laden zu Anfange des Sommers ausgelegt hatte. Man weiß, daß unter den englischen Galanteriewaaren alle elfenbeinerne Sachen sich vorzüglich ausnehmen. Die Zahnstocherbüchsen sind vielleicht die schönsten; wenigstens wechseln ihre Formen und Verzierungen äußerst schnell; jedes Jahr macht einen Zusatz, den man für unübertreffbar hält, bis das nachfolgende die Unerschöpflichkeit der Künstler zeigt. Der laufende Sommer hat uns mit elfenbeinernen Zahnstocherbüchsen beschenkt, welche mit stählernen Buckeln und Stiften äußerst kunstreich verziert sind. Aber das Schleifen und Poliren des Stahles erfordert einen solchen Aufwand von Zeit und Mühe, daß diese Büchsen in weit höherem Preise stehen, als wenn sie mit Silber oder Gold verziert wären. Es ist Schade, daß man

ihre Schönheit nur im allgemeinen anrühmen kann: indessen sind die englischen Stahlarbeiten ihrer Feinheit wegen überall bekannt.

Man weiß schon aus diesen Blättern, wie schnell in den englischen Läden die Geldbeutel für Damen wechseln. Eine Sorte jagt die andre und die neueste scheint immer die beste. Für diesen Sommer sieht man ausserordentlich große seidne gestrickte Beutel mit Stahlringen von neuer Form. Es scheint dabey nicht auf Eleganz, sondern auf Prahlerey mit einer wohlgefüllten Börse abgesehen zu seyn, denn sie sind größer als alle vorherigen. Man kauft sie bey Edwards No. 26. Newbondstreet.

Nach dem Elfenbein läßt sich nichts so fein arbeiten als Schildpatte und Horn. Auch aus diesen Stoffen werden in England sehr viele Kleinigkeiten gemacht, die sich durch ihre Niedlichkeit auszeichnen. Unter den neuen Artikeln ist eine Horndose, die von den Liebhabern sehr gepriesen wird. Sie ist ganz flach, hat aber eine hohe Politur und statt aller Verzierung einen kleinen goldenen Knopf auf der Mitte des Deckels. Ist bey dem nähmlichen zu haben.

Die Juwelirer im Strande hatten zu Ausgang des Juny eine Art von Halsbändern feil, die man begierig kaufte und vorzugsweise trug. Sie bestanden aus abwechselnden Reihen von Gagat = und Stahlperlen. Das tiefe Schwarz des Gagats hob den reichen Glanz des polirten Stahls äußerst vortheilhaft. Man trug diesen Halsschmuck blos zu vollen Anzügen im Besuchsaale oder im Schauspiele.

Nirgends wird so viel wollenes Zeug und so viel wollene Manufaktur aller Art getragen, als in den drey brittischen Reichen; selbst im Sommer, wo auf dem

festen Lande alle Welt leicht gekleidet erscheint, bleibt hier der gröste Theil der Einwohner, vornehmlich der männliche, in Tuch gehüllt. Wollte eine Mannsperson aus den wohlhabenden Ständen ausser einer Hofgala in Zeug oder Seide oder Leinwand erscheinen, so würde sie sich gleich dem Vorwurfe der Sonderbarkeit blosstellen. Indessen unterscheidet man doch unter Sommer- und Wintertracht. Da nun Flanell von ausnehmend vielen theils podagrischen Leuten theils solchen, die das Zipperlein in ihrer Familie wissen, auf bloßem Leibe getragen wird, so haben wir diesen Sommer auch eine sehr feine Art von Flanell erhalten, die unter dem Aushängeschilde flannel for summer viel Freunde und Käufer findet. Bey Metcalf No. 36. Strand.

Immer noch hält sich das Vorurtheil, daß gewiße Galanterien besser in Paris als in England gemacht werden. Dennoch wissen Kaufleute, die sich auf solche Waaren verstehen, daß eine Menge dieser Kleinigkeiten von den Parisern in Birmingham und andern englischen Manufakturörtern heimlich bestellt und in Paris für französische verkauft werden. Dies ist auch der Fall mit den schildpattenen Kämmen, welche das Frauenzimmer trägt. Sie sind seit der allgemeinen Ausschliessung des Puders von dem Haar oder den Perücken der jüngeren Frauenspersonen ein so unentbehrlicher Artikel des Putzes geworden, daß die Verfertigung der Kämme sowohl als der äusserst mannigfaltigen Zierrathen, womit sie geschmückt werden, in England manufakturmässig geschieht. Man kann sie deswegen hier im Ganzen ungleich billiger haben, als in Frankreich. In England handeln die Juweliers und Parfümiers einzeln damit. Ihre schon an sich prächtigen Läden erhalten diesen Sommer durch die langen und verschiedenartigen Rei-



hen dieser schönen Kämme einen neuen Glanz. Die Menge derselben macht es nun unmöglich, sich auf eine Hernennung der schönsten Muster einzulassen. Da jetzt der englische Weiberputz von Patentperlen strotzt; so findet man sie auch am häufigsten auf den Kämmen. Aber die Birminghamer halten das für einen Eingriff in ihr Fach und bestreben sich aus allen Kräften, die Weiberkämme durch Stahl, Gold, Silber, Plattirung, Metall, falsche Steine 2c. so aufzuputzen, daß wirklich viele Augen verführt werden, diese schimmernde Verzierung dem bescheidenen Staate der Perlen vorzuziehen. Bey alle dem ist Ein Muster aus den Fabriken in der Hauptstadt angekommen, das hervorgezogen zu werden verdient. Der ganze obere Kammrand ist stark vergoldet und mit fünf bis sechs Reihen ebenfalls stark vergoldeter Perlen geschmückt. Diese Sorte ist prachtvoll, aber auch verhältnißmäßig theuer. Sie wird blos von den höheren Ständen getragen, weil die Patentperlen allgemach durch ihre Gemeinheit den Reiz des Neuen zu verlieren anfangen.

Mit der Liebe zum Vaterlande, die sich bey den Engländern so stark äußert, ist der Hang, die Geschichte desselben zu kennen, genau verbunden. Die gemeinsten Menschen in Grosbritannien sind begierig, etwas von dem ehemaligen Geschick ihrer Insel zu wissen, und haben in der That mehrentheils von den Hauptbegebenheiten derselben einige Kenntniß. Ist ein naher Ort durch wichtige Ereignisse berühmt, so weiß dieselben meistens jeder Umwohner genau anzugeben. Ist eine Nationalbegebenheit auf einer Dose, einer Zahnstocherbüchse, einem Kupfer gut vorgestellt, so fehlt es diesen Sachen niemals an Käufern. Seltene Münzen oder Medaillen, die zum Andenken merkwürdiger vaterländischer Vorfälle

geschlagen wurden, werden hier ungleich häufiger gesucht, als an andern Orten. Der Kunstfleis gewinnt dabey ein beträchtliches. Kleine Splitter von den Schiffen, die in einem großen Seetreffen genommen wurden; Stückchen Holz von dem Maulbeerbaume, den Shakspear pflanzte u. d. gl. werden öfters auf das köstlichste in Gold gefaßt, zu allerley Figuren verarbeitet und durch die Kunst zum Range von Kleinodien erhoben. Geschickte Londner Juwelirer findet man immer mit einer oder der andern Arbeit dieser Art beschäftiget. Im Julius sah man bey einem derselben No. 76. im Strande eine herrliche kleine Dose, die aus dem Holze der königlichen Eiche gemacht war. Es wird den Lesern erinnerlich seyn, daß Carl II. von Cromwell 1651. bey Worcester geschlagen wurde und flüchten mußte. Um desto sichrer zu seyn, entfernte er sich heimlich von seinen Begleitern und begab sich, auf Anrathen des Grafen von Derby, nach Boscobel, einem einsam liegenden Hause an der Grenze von Staffordshire. Penderell, ein Pachter, bewohnte es und diesem vertrauete sich der König an. Dieser Mann, sagt Hume, dachte weit erhaben über seinen Stand. Obschon die Todesstrafe dem angedrohet war, der den König verbergen würde, und wiewohl sogar eine große Belohnung angeboten wurde, wenn man ihn verriethe, so versprach er dennoch seinem Monarchen unverbrüchliche Treue und hielt sie. Er hatte vier Brüder, die eben so edel als er selbst dachten. Diese nahm er zu Hülfe. Er gab dem König solche Kleider, als er selbst und die Brüder trugen; jeder nahm ein Beil in die Hand, und nun gingen sie in einen benachbarten Wald, wo sie angeblich Reißholz hieben. Etliche Nächte schlief der König auf dem Stroh im Hause und aß die schlechte Kost, welche hier vorräthig war.

Um aber besser verborgen zu seyn, stieg er auf eine Eiche, wo er vier und zwanzig Stunden unter dem Laube und den Aesten blieb. Er sah mehrere Soldaten vorbeyreuten, die alle den König aufsuchten, und hörte viele recht herzlich wünschen, daß sie seiner habhaft werden möchten. Dieser Baum wurde in der Folge die Königliche Eiche genannt und viele Jahre lang von den Bewohnern der umliegenden Gegend mit großer Verehrung betrachtet. Aus diesem Holze war die Dose verfertiget und nicht nur ihre Arbeit, sondern vorzüglich der eben erzählte Umstand machte, daß sie außerordentlich bewundert wurde; wäre sie nicht bestellt gewesen, so würde der Goldschmidt sie hundertmal mit beträchtlichem Wucher haben verkaufen können. Die Ränder waren von Gold und der Künstler schien mit Liebhaberey gearbeitet zu haben. Inwendig befand sich eine Inschrift. Wir sind unschuldig, wenn der Leser eine solche Sache für zu kleinlich hält: hier ist sie es nicht, und da sie einen ganz leisen Fingerzeig auf einen Theil des Nationalcharacters enthält, so wird man ihr vielleicht dieses Plätzchen gönnen.

Wenn auch die Mannspersonen in England ordentlicherweise nichts als Tuchröcke tragen, so sind doch ihre Unterkleider im Sommer aus leichteren Stoffen, welche aus Manchester und Schottland jedes Jahr in vielen neuen Mustern geliefert werden. Die Neuigkeit des laufenden Sommers in diesem Fache ist sehr schön und hat sich bereits an die Spitze aller Zeuge dieser Art geschwungen. Es ist ein Dimity (s. Nemnichs Waarenlex.), welcher, so wie die Pique's von demselben Muster (quiltings) marmorirt scheint und deswegen den Nahmen clouds, Wolken, führt. Bald ist der Grund weiß bald farbig; ein Stück ist immer schöner als das andre;

und man kann ziemlich verschiedene Muster haben. Die erste Lieferung aus den Manufakturen hatte sich in sehr wenigen Tagen verkauft: denn London ist ein unbeschreiblich verzehrender Markt für gefallende Muster, weil nicht nur die Million Einwohner viel braucht, sondern auch weil immer Dutzende von Schiffs-Capitainen in den Niederlagen umhergehen und Achtung geben, was in der Hauptstadt von der Mode als schön gestempelt wird. Die zweyte Lieferung gieng größtentheils in die Provinzen. Dieses einzige Muster soll den Baumwollen-Manufacturen einen Profit gebracht haben, welcher ihnen die Sperrung der Häfen des festen Landes weniger fühlbar macht.

Auf dem St. Pauls-Kirchhofe bey den großen Töpfern Pellat und Green sieht man jetzt ein schönes Muster von Töpferwaaren, die dem Wedgwood gleicht. Sie ist blaßgelb und hat olivengrüne Blumen. Es fehlt dieser Waare zwar an dem Glanze und dem Auszeichnenden, wodurch sich das Neue in diesem Fache meistens aufführt. Aber bey genauerer Betrachtung gewinnt man ihr Geschmack ab. Die Verzierungen sind von einem verständigen Künstler erfunden und zeugen von einem geübten Auge.

Zuletzt fordern die Glasläden, daß man der gelben Corallen gedenke, womit sie dem englischen Publikum diesen Sommer sich zu empfehlen bemüht sind. Aus den unteren Ständen tragen eine Menge englische Weiber gelbe Glascorallen, welche bisher geschliffen und sehr schön waren. Die gegenwärtigen sind hohl und länglich rund, aber unterscheiden sich durch einen besondern Glanz, über dessen Verdienst blos das Auge entscheiden kann. In den Londner Theegärten, welche dieser Theil der weiblichen Welt stark besucht, sieht man diese Corallen heuer sehr häufig.

Peregrine oder der Glücksnarr, ein Roman *).

Das Publicum und die Kunstrichter unterschieden diesen Roman gleich nach seiner Erscheinung. Der Verfasser gehört unstreitig zu den guten Romanschreibern in England; man gesteht ihm willig zu, daß er die Sitten seiner Landsleute gut kennt und besonders London studirt hat. Wir heben einige Stellen aus, die dies sattsam bestätigen.

Peregrine ist in Noth. Einer seiner Bekannten nimmt es auf sich, ihm ein Mittel an die Hand zu geben, wie er leben kann. Er bewirthet ihn in einem Caffeehause und erzählt ihm dort, wie es in London hergeht. Peregrine, der mit der Hauptstadt nicht so bekannt ist, verwundert sich über das, was er hört, und da sein Freund viel von den Hasardspiel-Häusern erzählt hatte, so fragt er ihn, ob es denn wirklich solche Einrichtungen gäbe, als er beschrieben hätte?

„Allerdings, antwortet der Freund, alles verbessert sich und unter anderm auch das Hasardspielen. Unsre alten Väter pflegten das Hasardspiel zwar nur als eine Erhohlung zu betrachten, und nannten es daher nur Spiel. Wir haben nun das, was ihnen blos Erhohlung gab, verbessert und ein System daraus gemacht. Was vor hundert Jahren Spiel war, ist nun Gewerbe, und ihre Ergötzung ist nun unsre Beschäftigung geworden. Das Spiel ist jetzt ein Handwerk und wir behandeln es wie eine Handelssache. Wir verbinden uns sogar in ganze Gesellschaften; verschiedene Associés treten zusammen und Capitale, die aus den Actien

*) Peregrine or the fool of fortune, a novel. In three volumes. By the author of the follies of fashion &c. London pr. at the Minerva-press. 1803. 8.

er Mitglieder bestehen, werden in eine Bank gelegt, und aufs Spiel gesetzt. Ich gehöre zu einer solchen Compagnie, und das erste Mittel, Sie in bessere Glücksumstände zu versetzen, soll seyn, daß ich Sie auch einführe."

Wie, sagte Peregrine, mich der ich nichts im Vermögen habe? Was kann ich denn aufs Spiel setzen?

„Thut nichts. Sie haben nichts zu verlieren, und daher alles zu gewinnen. Ich hatte gar nichts, als ich anfieng. Kommen Sie nur mit mir: ich will Sie an Ort und Stelle bringen.

Es war schon Nacht. Dexter (so heißt der Freund) rief einen Miethwagen, und ließ ihn vor das Haus einer gewissen Gräfinn in St. James's Square fahren.

Dexter setzte im Wagen seine vorige Bemerkungen fort. Es kann Ihnen nichts schaden, sagte er, wenn ich Ihnen den Ort, wo sie jetzt eingeführet werden sollen, etwas umständlicher beschreibe. Sie wissen schon, daß es wirklich Actiengesellschaften oder kaufmannsmässige Verschwörungen von Spielern giebt. Ich führe Sie jetzt in das Haus der Gräfinn von —*) welche, wie Sie aus jeder Zeitung ersehen können, an der Spitze von einer derselben steht: es trifft sich gerade so, daß ich selbst ein Mitglied davon bin. Unglücklicherweise betrachtet die Obrigkeit solche Häuser mit keinem günstigen Auge; aber der Buchstabe der Gesetze, worauf hier alles beruht, unterstützt die Obrigkeit nicht; es ist ihr nicht verstattet in unsre Häuser einbrechen zu lassen, sondern sie muß sich unvollkommner Mittel bedienen, uns zu entdecken, und wir, unsres Orts, strengen alle Kräfte an, diese zu vereiteln. Unsre Thüren und Fenster sind demnach wohl verriegelt, unsre Bedienten und Sänf-

*) In England weiß jedermann, daß hier die Gräfin von B — sh — e gemeint ist.

tenträger breitschultrigt, fleischig und sechs Fuß hoch; und damit wir im Stande seyn mögen, selbst einen starken Haufen zurückzutreiben, haben wir eine Anzahl wohlgekleideter, stammhafter junger Kerl, die dem Anscheine nach, zu unsrer Gesellschaft gehören, aber im Grunde nur von uns gemiethet sind, und im Falle eines Angrifs unter einem Hauptmann stehen, der sie anführt. Es fehlt uns gerade jetzt an einem solchen Manne.

Dann, antwortete Peregrine, tauge ich gewiß nicht für Sie, denn ich kann mich nicht entschliessen die Landesgesetze zu übertreten.

Hm! Sie müssen nicht so eigen seyn, sagte sein Freund. Jedoch sollten Sie dazu keine Lust bezeigen; so haben wir allerley andre Stellen. Bilden Sie sich nicht ein, daß wir etwas unvollständig lassen. Wir haben unsre Diener und Secretairs, wie die reichsten Bankers in der Lombardstrasse. *) Der Gewinn und Verlust unsrer Handelscompagnie wird eben so regelmässig zu Buche getragen, und das Soll und Hat mit derselben Genauigkeit berechnet, wie in der Staatsbank. Nehmen Sie meinen Rath an, und weisen Sie das Glück nicht ab, wenn es vor Ihre Thür kommt. Kehren Sie sich nicht ans Gewissen, so lange Sie noch Ihr Glück zu machen haben.

Jetzt kamen sie an ein glänzendes, geräumiges und festgebautes Haus, wo sie, nach vielem Pochen, gehö-

*) Diese Strasse ist, ungeachtet ihrer Enge und Unansehnlichkeit, eine der allerreichsten in der Altstadt London. Es wohnen dort nicht weniger als siebzehn der ersten Banquiers, unter denen die Häuser Barclays, Bosanquet, Bowles, Brown, Castell, Esdaile, Fuller, Hoare, Lee, Martin's, Moffat, Sansom, Taylor, Vere, Willis in der ganzen Kaufmannswelt berühmt sind. Hier ist auch das Generalpostamt, ein Assecuranzhaus ꝛc.

riger Vorsicht und mehreren beantworteten Fragen, eingelassen wurden. Man führte sie durch eine lange Reihe von Bedienten, Sänftenträgern und andern Hausgenossen, die an beyden Seiten der Hausflur geordnet standen, und insgesammt Stöcke und Stangen hatten, welche gelegentlich zu ganz andern Zwecken gebraucht wurden, als wofür sie bestimmt zu seyn schienen. Nach Ersteigung einer wohl erleuchteten Treppe traten sie in eine prächtige Folge von Zimmern, die sämmtlich voll Tafeln stunden, und mit den Werkzeugen des Spieler-Gewerbes angefüllt waren. Dexter bat Peregrine, in einer anstossenden Kammer zu warten, bis er wieder käme. Nicht lange, so erschien er wieder, und brachte die Frau vom Hause, Ihro Excellenz die Präsidentinn der Gesellschaft herbeygeführt.

Ist dies der Herr von dem Sie mir sagten? fragte die Gräfinn. Dexter antwortete: Ja.

Herr, wandte sie sich an Peregrine, da Ihr Freund die Güte gehabt hat, Sie zu empfehlen, so ist die Stelle zu Ihren Diensten, wenn sie Ihnen ansteht. Der Rang m e i n e r Compagnie, der ersten im Königreiche, wird Ihr Amt eben so ehrenvoll als einträglich machen. Wir suchen einen Secretair zum Aufschreiben der verschiedenen Namen und Subscriptionssummen der Mitglieder dieser Gesellschaft. Sie werden sehr wenig zu thun haben, und da Sie ein Freund des Herrn Dexter sind, so erwarten wir, daß Sie allezeit bey unseren Parthien gegenwärtig seyn werden. Was Ihren Gehalt anbetrifft, so wird Ihr Freund selbst, der unser Schatzmeister ist, mit Ihnen übereinkommen.

Die große Geldverlegenheit, worinn sich Peregrine befand, erlaubte ihm keine lange Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit eines solchen Posten. Er nahm ihn

an, und erhielt bald nachher seinen Sitz an einer glänzenden Soupertafel angewiesen. Tags darauf übergab man ihm die Rechnungsbücher der Gesellschaft; er erhielt ein eignes Zimmer im Hause, und begann die Ausübung seiner Pflichten.

Es waren nur wenig Tage verstrichen, als er schon des Platzes ganz überdrüssig war. Wirklich konnte es kein Mann, der nur einiges Gewissen hatte, lange darin aushalten. Peregrine's strenge Erziehung hatte ihm eine genaue Feyer des Sonntags zur Pflicht gemacht. Die Gräfinn war so sehr von diesem altmodischen Vorurtheile entfernt, daß sie den Sonntag thätiger als gewöhnlich zubrachte, und den Abend durch eine ausserordentlich glänzende Bewirthung auszeichnete.

In der That war dieses Abendessen eine der wichtigsten Zusammenkünfte der ganzen Woche. Man hatte jedem eingeschriebenen Mitgliede der Spielgesellschaft an diesem Tage aufgegeben, einen jungen Freund mitzubringen; und man vergaß keine Anlockung, und sparte keine Unkosten, alles so glänzend auszustaffiren, und die Ueppigkeit auf so mannigfaltige Art ins Netz zu ziehen, daß sie ihm nicht entgehen konnte, und den versammelten Geyern einen neuen Raub zurück lassen mußte.

Die jungen Männer, welche hier verführt werden sollten, waren gemeiniglich aus der Classe der reichen Kaufmannssöhne, mit denen die Mitglieder dieser Gesellschaft an öffentlichen Plätzen bekannt zu werden suchten. Dies kostete wenig Mühe, da die meisten Mitglieder Leute von Familie, und etliche von ihnen sogar aus dem höchsten Adel waren. Die Jünglinge, nach denen man die Schlingen auswarf, besassen die gewöhnliche Eitelkeit und Freymüthigkeit der Jugend; sie ergriffen

daher mit Vergnügen die Gelegenheit, in einer Gesellschaft Zutritt zu erhalten, welche über ihren eigenen Wirkungskreis so erhaben war.

Hatte man sie auf solche Art gefangen, so wurden sie auf den nächsten Sonntag zum Abendessen gebeten, und mit so ungezwungener Artigkeit behandelt, daß sie selten unterliessen ihre Besuche zu wiederholen, bis sie sich regelmäßig an der Farotafel einfanden, und regelmäßig beraubt wurden."

Einen Zusatz hierzu findet man an einem andern Orte (I. S. 166.)

Sie müssen wissen, sagt Dexter zu Peregrine, daß die, welche kein Geld haben und doch entschlossen sind, sich welches zu verschaffen, mehr Freunde in London besitzen, als Sie vielleicht denken mögen. Gleich allen andern, die demselben Ziele nachstreben, vereinigen sie sich in Gesellschaften. So entsteht eine Brüderschaft, die sich eine gemeinschaftliche Casse hält, woraus sie die Kosten ihres Handwerks bestreitet. Wer sich schon durch seine Kunstgriffe Reichthum erworben hat, und ihn ohne Anstrengung vermehren möchte, sucht sich mit andern in eine solche Brüderschaft zu verbinden. Durch ihre vorige Bekannten, zum Beyspiel durch Schreiber der Hasardspielhäuser, werden ihnen Personen zugeführt, die zu ihren Absichten taugen. Diesen strecken sie ein hinlängliches Capital vor, und geben ihnen über alles, was ihnen zu wissen noth thut, gehörige Auskunft. Ist einer von ihnen ein hübscher Mann, mit breiten Schultern, und einer Grenadierstatur, so wird er für die Claße der Vermögenjäger bestimmt, und mit einem Anzuge, zehn Pfund Geld, und einem aufgestutzten Hute versehen. Man bezahlt einen Platz für ihn in der Land-

kutsche nach Bath*), und er wird mit dem Seegen der Gesellschaft entlassen, um sein Glück im Lande der Heurathen zu versuchen. Sind seine Talente weniger hoffnungsvoll, so fehlt es der Gesellschaft nicht an Mitteln und Wegen, ihm anderweitig ein Unterkommen zu verschaffen. Man führt ihn in die große Welt, und richtet ihn zum Schmeichler eines vornehmen Herrn ab. So kommt er nicht selten in die beste Gesellschaft, und mehrentheils findet sich ein oder der andre Weg, auf welchem er seinen Vorgesetzten nützlich werden kann. Auch sind Frauenzimmer von diesem Verein nicht ausgeschlossen, sondern, wenn sie gut aussehen, so versorgt man sie sehr reichlich mit Geld und Kleidern, damit sie irgend ein reicher Herr als Mätreßen halten möge. Sie bekommen dann Häuser, Bediente und alles andre im Ueberfluß, so daß sie der Compagnie, welcher sie alles das zu verdanken haben, davon leicht das Capital so wohl, als sehr reichliche Zinsen bezahlen können. Aber niemand ist der Gesellschaft lieber, als wer sich zum Spielen schickt: ein solcher erhält die größte Aufmunterung, doch handeln die Schelme bey ihren Vorschüssen nicht ohne Vorsicht. Sie wissen, daß der größte Theil ihrer Untergebenen eben kein sehr zartes Gewissen besitzt, und bedienen sich daher einer sonderbaren Methode, ihre Geldvorschüsse bezahlt zu bekommen, wegen deren sie sonst niemand gerichtlich belangen könnten. Die Summen, welche für das Hasardspiel oder für andre unrecht-

*) Die Bäder und Wasser in Bath werden nicht blos von Kranken besucht, sondern es befinden sich hier fast immer sehr reiche Familien zu ihrem Vergnügen. Vornehmlich sucht man hier seine Töchtern anzubringen. Wegen der vielen Heurathen, die hier jährlich gestiftet werden, nennt man Bath nicht unschicklich the land of matrimony, das Land der Heurathen.

mäßige Absichten geliehen werden, erscheinen durch einen sehr sinnreichen Behelf, wie Schulden, die an Professionisten und kleine Ladenhändler zahlbar sind. Ihre Untergebenen müssen für die vorgestreckten Summen Wechsel von Schneidern, Strumpfhändlern u. s. w. acceptiren, und die Compagnie ist auf diese Weise sicher, daß sie von niemand, als sich selbst, betrogen werden kann."

Als Peregrine ein andermal in Noth ist, und auf Mittel sinnt, sich herauszureissen, fällt ihm just eine Zeitungsankündigung in die Hände, in welcher man einen Studirten sucht. Er stellt sich an dem bestimmten Platze ein, und wird sogleich als einer von den Verfassern eines Londner Morgenblatts angenommen.

Wie er sich zum erstenmal in der Zeitungsexpedition einfindet, erklärt ihm einer von den Herausgebern, was man von ihm erwartet, wie folget.

„Wir bezahlen die gelieferten Materialien artikelweise, und zwar nehmen wir dabey sowohl auf die Länge als auf die Güte Rücksicht. Der Preis ist verschieden, je nach dem der eingerückte Artikel Erfindung oder bloße Erzählung von Begebenheiten ist. So sollen Sie zum Beyspiel für einen selbsterfundenen Mord, den Sie so vorgetragen haben, daß er sich gut lesen läßt, und dessen Ort in ein entferntes Land verlegt ist, eine halbe Guinee erhalten; für einen Diebstahl eine halbe Crone; für eine Nothzüchtigung eine halbe Crone; für eine Oppositionsrede, die mit ein paar selbst hinzugedachten aufrührerischen Bemerkungen aufgestutzt ist, Eine Guinee; für eine Ministerialrede, Sixpence. — Schaffen Sie die Nachricht selbst herbey, so haben wir dafür eben so gut unsre besonderen Preise als für Originalaufsätze; z. B. dafür, daß der König nach Windsor gereist, oder wie-

der nach London zurückgekehrt ist, drey Pence; für die Nachricht, daß dieser oder jener Lord beym geheimen Rathe oder dem Lever zugegen oder nicht zugegen gewesen ist, eben so viel; für den Artikel, daß dieser oder jener Stallmeister mit Sr. Majestät ausgeritten, oder daß ein Staatsboote wo durch passirt ist, einen Schilling; für den Tod oder die Entlassung eines Ministers — für einen Sieg oder eine Niederlage, vorausgesetzt, daß zehn bis zwölftausend auf einer oder der andern Seite geblieben sind, und daß unsre Zeitung die erste Nachricht von einem dieser Vorfälle enthält, fünf Guineen. — Wir bezahlen eben so freygebig, fuhr er fort, für Vermuthungen über Cabinetsgeheimnisse. Es ist unsre Gewohnheit, den Gegenstand dieser Vermuthungen zu bestimmen, und für die besten Muthmassungen über diese bestimmten Gegenstände wird ein ansehnlicher Preis bezahlt. Zum Beyspiel auf die bevorstehende Woche:

„Bonaparte und seine Minister hielten an einem gewissen Tage Cabinetsrath.“

„Es fragt sich: Was sagte er? Worüber berathschlagte man?“

Nach diesen Anweisungen trat Peregrine sogleich sein Amt an, und seine Vorgesetzten waren eine Zeit lang sehr mit ihm zufrieden. Freylich wohl, da er seine rechtschaffene Denkungsart nicht verläugnen konnte, mußte er seinem Gewissen oft wegen der Sachen, die man von ihm verlangte, Gewalt anthun. Dies war besonders der Fall, wenn nichts Neues vorfiel; denn zerbrach er sich den Kopf, um etwas zu ersinnen, und zwar mit eben so wenig Rücksicht auf Wahrheit, als Zeitungsschreiber und epische Dichter insgemein zu nehmen pflegen. Bey solchen Gelegenheiten kamen die unwahrscheinlichsten Sachen ins Publicum. Denn wie ein berühm-

ter Schriftsteller bemerkt, daß ein Gesandter ein Mann ist, den man in fremde Länder schickt, um zum Besten seines Vaterlandes Lügen auszustreuen: so hat es eben so sehr seine Richtigkeit, daß ein Zeitungsschreiber der ist, welcher zu Hause bleibt, um zu seinem eigenen Besten zu lügen. Die Zeitung, bey welcher Peregrine angestellt war, enthielt vorgeblich nicht nur politische Neuigkeiten, sondern wollte auch das große Publicum mit Nachrichten aus der galanten Modewelt bewirthen. Sie trat Personen und Thatsachen zu nahe. Eine solche Verschwörung wider Wahrheit, Sprachrichtigkeit und guten Ruf konnte man allein in einer englischen Zeitung antreffen! Was Peregrine bey der Zeitung zu thun hatte, mußte vornehmlich ersonnen werden, oder gehörte, wie seine Vorgesetzten in ihrer eigenen Sprache es nannten, zu den Miscellaneen: und diese vertrugen sich am wenigsten mit dem Gewissen eines ehrlichen Mannes. Bald sollte er eine Anzahl Späße, bald eine Reihe von Wortspielen, bald eine Spalte von spitzigen Bemerkungen schaffen, und da keine Verläumdung so vielen Beyfall findet, als die, welche die größten Männer angreift, so wurde Peregrine durch die Befehle seiner Vorgesetzten genöthiget, den guten Namen der vornehmsten und würdigsten Männer im Lande zu verunglimpfen.

Die Zeitungsexpedition erhielt täglich Nachrichten von Miethlingen, welche sie besoldete; oft fügte sichs auch, daß Peregrine nach Neuigkeiten ausgeschickt wurde. Ob die Gerüchte wahr oder falsch waren, das galt gleich. Alles war willkommen, wenn es nur hinlängliche Verläumdung zur Würze hatte. Die Herausgeber der Zeitung besaßen so viel Unverschämtheit, daß ein falsches Gerücht ihnen oft angenehmer war als ein gegründetes; denn sie erhielten dadurch zwey Artikel, in

dem sie Tags darauf das Gerücht widerrufen konnten. Peregrine war daher mit seiner Lage völlig unzufrieden. Ein unerwarterer Vorfall befreyete ihn aus derselben. In der Spalte, welche man füglich die verläumdrische nennen konnte, hatte der Herausgeber der Zeitung selbst folgendes eingerückt:

Man sagt allgemein in den vornehmsten Gesellschaften, daß ein berühmter Offizier, der sich in Amerika ausgezeichnet hat, kürzlich mit der Hand und Mitgift der schönen und geschickten Miß M. beehrt werden soll." —

Der Tag nach der Erscheinung dieses Artikels, als Peregrine eben in der Expedition war, kam ein Herr und wollte den Herausgeber sprechen. Der letztere war zwar zugegen, gab sich aber nicht zu erkennen, sondern sagte, daß der Herausgeber, d. i. er selbst, für ein paar Wochen aufs Land gegangen wäre, und unter etlichen Monaten wohl nicht zurückkommen würde.

So sehr auch Peregrine in den Winkelzügen der Redacteurs und Zeitungsschreiber gewiegt war, sah er ihn doch mit Erstaunen an. Dem Herrn schien dies gar nicht recht zu seyn, und er fragte mit vieler Empfindlichkeit, wer die Zeitung besorgte, und in des Herausgebers Abwesenheit besonders verantwortlich wäre? Der Herausgeber stieß Peregrine etwas stark an den Elbogen, und flüsterte ihm ins Ohr, er sollte sagen, daß er es selbst wäre. Peregrine wußte nicht, was dies für Folgen haben könnte, und gab seine Einwilligung. Der Herr wandte sich nun ohne alle weitere Umstände an ihn selbst:

„Mein Herr, ich habe schon seit einiger Zeit um ein Frauenzimmer geworben, mit deren Hand ich eben beehrt werden sollte, als der bewußte Artikel gestern in Ihrer verläumderischen Zeitung erschien. Um mir selbst

Gerechtigkeit und dem Frauenzimmer Genugthuung zu verschaffen, finde ich mich gedrungen, Sie zu bestrafen."

Mit diesen Worten begann er sein Rohr wacker über Peregrinens Schultern zu legen. Dieser war nicht weniger empfindlich und vergalt es dadurch, daß er den irländischen Vermögens-Jäger, denn weiter war er nichts, zu Boden streckte. Er stand wieder auf und nun erhob sich ein Kampf, der mehr einer pöbelhaften Balgerey als einem Ehrenstreite glich.

Peregrine war ein wenig befremdet gewesen über das schnelle Verschwinden des Herausgebers, der bey dem ersten Anscheine zu einem so kräftigen Handgemenge, seine gewöhnliche Klugheit ausgeübt und sich heimlich von dannen gemacht hatte. Doch ließ er sich jetzt wieder mit etlichen seiner Druckergesellen aus der Officin sehen, denen er laut zurief, daß sie Zeugen des Angriffs seyn sollten.

Es hielt ein wenig schwer, die Kämpfer auseinander zu bringen. Der wohlzugedeckte Irländer drohete laut, daß er sich mit ehestem rächen wollte; klagte, daß er ein Vermögen von zehntausend Pfund verloren hätte, und entfernte sich. Der Herausgeber versuchte nun Peregrine zu trösten, aber der letztere hatte den Entschluß gefaßt, ein Gewerbe aufzugeben, das mit so viel Schande verknüpft war. Sein Vorgesetzter, so unangenehm es ihm seyn mochte, mußte die Abdankung annehmen; indessen bespöttelte er seine Furcht und seine Bedenklichkeiten.

Wie? sagte der Zeitungs-Herausgeber, Sie sind darüber erschrocken! hören Sie, junger Mann, ich habe dasselbe Handwerk, erst als Untergebener, und dann als Prinzipal seit zwanzig Jahren getrieben. In meinen ersten drey Lehrjahren wurde ich von den Stössen, die

man mir gab, fast lahm. Ich versichre Ihnen, junger Mensch, niemand kann Herausgeber einer Londner modischen Zeitung seyn, der nicht leidentlich brav und thätig gehorsam ist.

Peregrine sah ihn mit einigem Erstaunen an, gedachte aber wieder des Schimpfs, den er erduldet hatte und versicherte, daß er nichts mehr mit den Zeitungen zu thun haben möchte.

„Schimpf, wiederholte der Herausgeber, was für Schimpf? Wären Sie an die Pillory gebracht und dem ganzen Strande *) zur Schau gestellt worden, so hätten Sie noch einige Ursache, dieses Wort zu brauchen. Aber was für Schimpf kann Ihnen ein Schlag bringen, von welchem niemand etwas weiß? Sehen Sie, mich hat man zweymal zu meinem eigenen Fenster hinausgeworfen; dreymal ist mir die Nase beynahe vom Gesichte abgedrehet worden; ich bin eben so oft geprügelt worden, wie eines Bettlers Hund; aber ich habe es alles aufgeladen! — Was ist die Folge? Ich habe jetzt zwanzigtausend Pfund im Vermögen und verkaufe alle Morgen sechstausend Exemplare von meiner Zeitung. Bedenken Sie das, junger Mensch, — bedenken Sie das! es ist sicherlich eine gute Bezahlung für einen Stoß!"

Das Glück scheint endlich seiner Verfolgung müde zu seyn. Peregrine erhält unerwartet fünfhundert Pfund geschenkt und die Frage ist bey ihm, wie er diese für ihn so ansehnliche Summe gehörig anzuwenden habe? Es werden allerley Entwürfe gemacht und wieder verworfen, bis ihn folgende Ankündigung in einem Zeitungsblatte bestimmt:

*) Der Strand ist der Nahme einer langen Straße in London, in und bey welcher die meisten Zeitungen ihre Expeditionen haben.

Personen, die einhundert, fünfhundert oder tausend Pfund baares Geld besitzen, werden achtungsvoll benachrichtiget, daß, wenn sie sich an das Haus * * * und Comp. wenden wollen, sie Stellen in verschiedenen Collegien der Regierung bekommen können, deren Einkommen über funfzig Procent von der Kaufsumme beträgt. Gegenwärtig kann man den Platz eines Secretairs in der Schatzkammer für fünfhundert Pfund an sich bringen. Die jährlichen Einkünfte desselben sind über dreyhundert Pfund, wofür er beynahe nicht mehr als drey Stunden Arbeit des Tages erfordert. N. B. Die äußerste Geheimhaltung und Ehre wird hierbey beobachtet und erwartet. Man bittet, daß keine andere, als sehr angesehene Leute und solche, die nachdrücklich empfohlen werden können, sich hierum bewerben mögen.

Ankündigungen dieser Art kann man täglich in jeder Londner Morgenzeitung finden; und diese Betrügereyen sind, nach Colquhoun in seinem System der Londner Polizey, eben so glücklich als kühn.

Peregrine verfügte sich nach dem angezeigten Handelshause. Alles was er hier sah, machte ihm kein geringes Vergnügen; es war ein großes Gebäude und hatte wenigstens von aussen allen Anschein von Reichthum. Die Schreibestube gewährte denselben Anblick; man mußte schliessen, daß hier erstaunlich viel Geschäfte gemacht würden. In einem Winkel lag ein Stoß Papiere, Pergamentrollen u. s. w. welche der erwartungsvolle Peregrine für nichts geringeres als Kaufbriefe und Verschreibungen großer Landgüter hielt. Hierzu kam der ganze übrige Aufputz von Handelsgeschäften und anscheinendem Credit: Schreibepulte, lange mit grünem Boy bedeckte Tafeln und eine Menge Diener, welche schrieben und copirten. Aber Peregrine's Aufmerksam-

keit wurde besonders von einem ältlichen Herrn in Halb-uniform angezogen, dessen hochfahrende Miene seinen Rang im Kriegsdienste bezeichnete.

Peregrine fand, daß er sich in seinen Vermuthungen nicht geirrt hatte; denn ein Herr, der, so wie er selbst, sich wegen eines Platzes an dieses Haus zu wenden schien, aber im Grunde einer von den Kerln war, die zu der Expedition gehörten, flüsterte ihm ins Ohr, daß es der General *** wäre, der befördert seyn wollte, und sich mit dem Erbieten einer ansehnlichen Erkenntlichkeit, an das Haus gewendet hätte. Peregrine wurde auf diese Art in seiner Hofnung bestärkt.

Man fragte ihn um sein Anbringen, und da er sich darüber ausgelassen hatte, wies man ihn an einen ältlichen Mann, der an einem Pulte gegenüber saß, und den gewöhnlichen Anzug und niedergekrämpten Hut eines Quäckers trug. Er gab nicht einmal eine höfliche Antwort auf Peregrines Anfrage. Dem letzteren aber war dies desto lieber, weil er es für die Ungeschliffenheit des Reichthums hielt.

Er sagte zu Peregrine, es wären so viele Leute da gewesen, daß er diesen Morgen nichts weiter thun könnte; indeß, da er sehr angelegentlich schiene, so wollte er anhören, was er zu sagen hätte. Peregrine wiederholte ihm den Inhalt der Ankündigung.

„Sie möchten also die Stelle gern haben, junger Mensch?“ sagte der Quäcker.

Ja.

Daran zweifle ich gar nicht, antwortete der Kerl mit verstelltem Scherze. Ja, ja, ein Platz der des Jahrs dreyhundert Pfund einträgt, ist eine sehr hübsche Sache. Viele Leute können sich ihr Lebetag placken und nichts so gutes bekommen. Ja, ja, ich kann mir einbilden, daß sie Lust dazu haben.

Aber ich will auch den Kaufpreis dafür bezahlen, sagte Peregrine, fünfhundert Pfund.

Ja ja, antwortete der Quäcker, das glaube ich Ihnen auch, mein Freund. Es mögen wohl wenige seyn, die nicht fünfhundert Pfund für eine Stelle geben wollten, die dreyhundert des Jahres einträgt. Das ist ungefähr siebzig pro Cent. — Aber es geht nicht sogleich Knall und Fall. Ein Herr vom höchsten Adel hat den Platz zu vergeben, und Sie müssen sich ein wenig gedulden. Kommen Sie morgen früh wieder. Ich werde Gelegenheit haben Mylord heute zu sehen, und dann will ich mit ihm sprechen.

Am folgenden Tag sagte der Quäcker: Ich habe nun den Herrn gesehen, der den Platz zu vergeben hat; er geht hierbey aus keiner andern Ursache so zu Werke, als weil er etwas Geld braucht, um eine gewisse Kaufsumme voll zu machen. Er hat sich nach Ihnen erkundiget, und ist mit Ihrem Rufe zufrieden. Aber seiner Ehre und der Verantwortlichkeit halber, die mit diesem Amte verknüpft ist, darf die Sache nicht laut werden; Er fordert daher die strengste Verschwiegenheit, und will eben deswegen, daß alles zur Richtigkeit gebracht werde, ohne daß er selbst zum Vorscheine kommt. Mit einem Worte, Sie haben weiter nichts zu thun, als mir die fünfhundert Pfund zu bezahlen, und Ihre Bestallung soll Ihnen gleich ausgeliefert werden. Jedoch zu Ihrer Sicherheit, und damit der Verkäufer sein Wort nicht zurücknehmen möge, will ich Ihnen eine Verschreibung für Ihr Geld ausstellen.

Gleich darauf kam Jemand in die Schreibestube, näherte sich dem Pulte des Quäckers, und präsentirte einen Wechsel von tausend Pfund zur Acceptation. Der Quäcker besah den Wechsel genau, und sagte dem Prä-

sentanten, es sey ihm nicht gelegen, daß man seine Wechsel oder Acceptationen in der Stadt zum Discontiren herumtrüge; wenn er Geld brauchte, so wollte er ihn selbst discontiren. Der Präsentant dankte ihm, und nahm sein Anerbieten an. Hierauf gab er ihm eine Anweisung zahlbar auf Sicht, an einen benachbarten Wechsler.

Tragen Sie diese, sprach er, an den bestimmten Ort, und sagen mir wieder, ob sie ohne Anstand bezahlt wurde? — Der Quäcker that dann, als ob er andre Sachen zu thun hätte, und ließ Peregrine allein stehen; endlich nach Verrichtung seiner angeblich dringenden Geschäfte geruhete er wieder, sich an ihn zu wenden. Ich muß Ihnen sagen, hub er an, daß Sie in Ihrer Stelle eine halbe Stunde mehr zu thun haben werden, als ich anfangs glaubte. Nähmlich weil die Herren in der Opposition weiter nichts hervorbringen können, haben sie den Ministern die Zeit her eine schimpfliche Vernachlässigung der öffentlichen Rechnungen vorgeworfen, weshalb die lezteren bey allen Officianten der öffentlichen Collegien auf strengere Ordnung dringen; ich sage Ihnen dies, damit alles unter uns offen, ehrlich und unverholen zugehe.

Durch solche Reden, durch den Anschein von Reichthum, und durch die Vollständigkeit alles dessen, was gewöhnlich mit Comptoirgeschäften verbunden zu seyn pflegt, wurde Peregrine veranlaßt, ein so volles Zutrauen zu fassen, daß er eben sein Geld hervorlangen wollte, als die oben erwähnte Person wieder eintrat. Der Quäcker fragte, ob das Geld auf seine Ordre bezahlt worden wäre? Die Antwort lautete: Ja. Und ohne Anstand, hoff' ich? setzte der Quäcker hinzu. — Ja, ohne Anstand. — Hierauf nickte der Quäcker, und der Herr ging.

Peregrine hatte kein weiteres Bedenken, ihm die fünfhundert Pfund zu geben.

Nun, hub der Quäcker an, indem er es einsteckte, fragen Sie nur morgen wieder an, und Sie sollen Ihre Bestallung erhalten.

Peregrine begegnet einem Freund, der ihm hierüber das Verständniß öfnet. Sie sind, sagt er zu ihm, den allerheillosesten Betrügern in die Schlinge gefallen, und Ihre fünfhundert Pfund sind eben so gut verloren, als ob Sie sie ins Meer geworfen hätten. Es giebt nähmlich in London zwey Arten von Betrügern, die mit mehr List zu Werke gehen, und mehr Glück haben, als alle andre in ihrer Brüderschaft. Die ersten sind die sogenannten Discontirer, welche acceptirte Wechsel, ehe sie fällig sind, bezahlen; und die andern sind die, welche in den Zeitungen ankündigen, daß sie öffentliche Aemter, Offizierstellen 2c. 2c. verschaffen können. Gemeiniglich wird beyderley Betrug von denselben Personen getrieben. Die Erfordernisse dazu sind ein einnehmender äusserer Anstand, und ein anscheinend einfaches argloses Betragen. Die Discontirer zeigen in den öffentlichen Blättern an, daß sie gegen ein billiges Entgelt gute Wechsel nicht nur von Ladenhändlern und Professionisten, sondern auch von allerley Hauswirthen oder Leuten in anerkannt guten Umständen discontiren wollen. Man bezweifelt dies nicht, bringt seinen Wechsel auf ihre Schreibstube, wo aller Aussenschein von kaufmännischen Geschäften herrscht, und wird an einen Kerl gewiesen, der ein Mitverbündeter der Bande ist, und das Amt ihres Dieners versieht.

„Wollen Sie die Güte haben, den Wechsel hier zu lassen? Der Herr ist jetzt nicht zu Hause, wenn Sie aber den Wechsel hier lassen, und binnen einer Stunde

wieder kommen wollen, so sollen Sie das Geld haben." Vielleicht ist man nicht recht geneigt dazu, oder zeigt einige Bedenklichkeit über den Vorschlag. Sogleich giebt einem der Kerl einen Wechsel auf sein angebliches Handelshaus, oder seine eigene Verschreibung. Bey dieser vermeintlichen Sicherheit verschwindet alle Behutsamkeit, und man vertrauet ihm den acceptirten Wechsel an. Der ist nun auf immer verloren, denn entweder findet man zur anberaumten Zeit der Bezahlung das Comptoir verschlossen, oder man wird noch einen Tag hingehalten, bis man sein Schicksal erfährt. Der Aussenschein, den sie um sich zu verbreiten wissen, gehört nothwendigerweise zu ihrem betrügerischen Anschlage, und kostet wenig. Ein eiserner Kasten, in welchem kein Heller Geld ist, ein paar hölzerne Tische und Bänke mit grünem Boy überzogen, ein paar schreibende Diener mit gewaltigen Rechnungsbüchern in Folio vor sich, und etliche nußbaumene Schreibepulte sind die gewöhnlichen und nothwendigen Erfordernisse dieser Schurken: und alles das kann man für weniger als fünf Pfund anschaffen.

„Aber, fiel Peregrine ein, der Wechsel von tausend Pfund, welchen ich sie discontiren sah?"

„Sie sahen das mit nichten, antwortete der Freund; Sie sahen zwar einen Kerl hereinkommen, der einen solchen Wechsel präsentirte, und Sie hörten ihn bey seiner Rückkehr sagen, daß der Banquier die Ordre richtig verehrt hätte. Aber dieser Kerl ist einer von der Bande, und sicherlich nicht das unnützeste Werkzeug derselben.

Aber der General? hub Peregrine an.

Was den General anlangt, der gehörte auch zur Bande, und aus der Vorzüglichkeit seiner Rolle schliesse ich, daß er das Haupt der Verbindung ist. Ueberhaupt

lassen sie einen solchen Umstand niemals aus der Acht, weil sie sehr wohl wissen, daß unter allen Vorurtheilen keins so mächtig ist, als das des Ranges. Die weisesten unter uns nahmen wenig Anstand, sich in der Gesellschaft von Vornehmeren wie Thoren zu betragen. Ueberdies wissen diese Schurken, daß sich nichts leichter nachahmen läßt, als das Gravitätische, der Ernst, und das Ansehen über die Achsel, welches man gemeiniglich mit dem Begriffe eines höheren Ranges verbindet. Vielleicht gereicht es unsern vornehmen Leuten zu keinem grossen Lobe, daß sie niemand so gut vorstellen kann, als die allerverruchtesten von unsern Betrügern.

Das Comptoir war nun in der Nähe. Sie eilten hinzu. Peregrine nährte noch einige Hoffnung, daß der Verdacht seines Freundes ohne Grund seyn möchte. Aber als sie an die Comptoirthüre kamen, war alles verriegelt und verlassen. Doch war Peregrine nicht der einzige Hintergangene. Viele andere umringten die Thüre, und beschwerten sich laut über die Betrüger. Ein Landjunker aus Norfolk war besonders entrüstet. Er hatte mit den Schelmen um einen Platz in der Admiralität unterhandelt, und ihnen über tausend Pfund darauf gegeben, die er nun rein verlor. Lieutenants, Matrosen u. s. w. waren die meisten unter denen, die gelitten hatten.

Ein Vergleich zwischen England und Frankreich *).

In Frankreich giebt es keine Zehenten, keine Kirchengebühren, keine Armencasse. Taxen giebt es aller-

*) Aus a Tour through several of the midland and Western departments of France, in 1802 by the Rev. W. Hughes.

dings und muß es geben, wo eine Regierung ist. Aber verglichen mit den ehemaligen, verhalten sie sich wie vier zu vierzig, ja, erwägt man das Obige, so verhalten sie sich vielleicht wie vier zu achtzig. Die Franzosen haben die lästigsten unter den englischen Abgaben nachgeahmt; sie haben eine Landtaxe, eine Fenstertaxe und Taxen auf den Luxus: die lezteren sind nicht im mindesten bequemer abzutragen, als Auflagen von derselben Art in England; aber, alles zusammengenommen, ist das ganze just etwas über den sechsten Theil von Jemandes Einkünften.

Was folgt aus allem diesem? Etwa daß man Frankreich vorzugsweise zum Aufenthalte wählen sollte? Gewiß nicht. Das Land ist schön; der Himmelsstrich angenehm und gesund; die Einwohner sanft, zuthätig, liebenswürdig; es herrscht Fülle; die Auflagen sind erträglich; man bezahlt nichts für Zehnten, für Armen, für Kirchen; und, das Ganze zu krönen, jeder dient seinem Schöpfer nach den Eingebungen seines eigenen Gewissens ohne Geldbuße, ohne Furcht: Was kann man denn mehr verlangen? — Nur noch einen kleinen Umstand, der jeden Vortheil würzt, und ohne welchen alles, was wir besitzen, nichts ist; ein Umstand, auf den Großbritanien stolz seyn darf, und den es hoffentlich niemals verlieren wird; ein Umstand, der ihm auswärtigen Handel, inneren Verkehr, und Manufakturen gegeben hat, und der ihm seinen beneideten Vorrang, so lange es währt, erhalten wird. So lange das Schwerdt ruhig in der Scheide bleibt, mag der kränkliche Engländer innerhalb der französischen Republik die Gesundheit suchen, welche von den Uebeln und der Unmäßigkeit seiner Geburtsinsel zu Grunde gerichtet worden ist; der englische Gelehrte und der Beobachter mögen hierher

kommen, um ihren Geschmack durch das Studium der Ueberreste des weisen Alterthums anzubauen; und wer nach Zerstreuung trachtet, mag sich hier durch Neuigkeit und Mannigfaltigkeit ergötzen, und ein paar von seinen überflüssigen Guineen in Umlauf setzen; aber wer auf jeden Fall, komme daraus, was da wolle, die Vorgänge der politischen Zirkel untersuchen, alles was er nicht gut heissen, oder verstehen kann, tadeln, und über Tyranney und Druck schreyen will, so oft die Bedürfnisse des Staats neue Besteuerungen erfordern, der bleibe lieber zu Hause. Frankreich ist nicht dies Land, wo man seine Meinung frey äussern darf; ein allgemeines Mittel heilt alles Murren, bringt alle Klagen zum Schweigen, und ist der Inbegrif aller Gesetze. Das Sic volo des Ersten Consuls hat die Kraft alle Schwierigkeit zu lösen, alle Bedenklichkeiten des Richters und der Geschwornen zu heben, und zu bestimmen, was recht oder gesetzwidrig ist. Unter einer militärischen Regierung werden Person und Eigenthum in einer Art von Lehns-Unterthänigkeit gehalten, und sobald dem hoffärtigen Wüthrich der auf den Schultern der kriechenden Menge erhöhet ist, eins oder das andre bequem ist, werden die Bitten, die Thränen der Wittwen und Waisen unbedeutend, wie Morgenthau, oder wie das Seufzen eines Lüftchens; ja sollten diese Unglücklichen, sich auf ihre gerechte Sache stützend, die Kühnheit haben, mürrisch oder gar laut zu werden, ob es gleich keine Bastille mehr giebt, in welcher man sie einsperren kann, bis sie gelernt haben, ihre Oberen nicht mehr mit ihren ungegründeten und unverschämten Beschwerden zu behelligen, so giebt es doch andre eben so wirksame Mittel, das Geschrey zum Schweigen zu bringen. Wer also einen verhältnißmässigen Werth auf ein System von Rechten

setzt, die seine Ahnen edelherzig der Hand eines Wüthrichs entwanden; wer selbst der ausübenden Macht Trotz bietet, ihm Unrecht zu thun, bis Männer seines eigenen Standes ihre Billigung dazu geben; wer nicht anders als von seines Gleichen besteuert und gerichtet werden kann; wer sich einer Landesverfassung rühmt, welcher sowohl der Fürst als der Bauer Rechenschaft geben müssen, wird niemals daran denken, seine Freyheiten gegen irgend etwas zu vertauschen, das ihm das feste Land gewähren kann. Was hilft mirs denn, daß ich, wie oben gesagt, Grundstücke wohlfeil kaufen kann, daß ich meinen Tagelöhnern für ihre saure Feldarbeit nicht mehr als zehn Pence zu bezahlen brauche, daß die Lebensmittel um 50 p. Ct. wohlfeiler sind, als in Grosbritannien, daß die Taxen nicht hoch zu stehen kommen, daß man von Kirchenabgaben und Zehenden nichts mehr weiß, und daß die Armen unterhalten werden, wie es überall geschehen sollte? — wenn ich keine Sicherheit gegen Beeinträchtigung habe, wenn ich mich nicht der Freyheit bedienen darf, die mir Gott und Natur gaben, wenn der Hauch eines Tyrannen mein Vermögen in einem Augenblick zertrümmern, mich zum Bettler machen, mich in einen Kerker sperren, oder mich über das Weltmeer in die Sümpfe und Moräste von Cayenne schicken kann? alles, alles was ich ausserdem besitze ist nichts; S i c h e r h e i t, dieses Kleinod meiner Seele, ist es, was alle meine Erwerbnisse des Genusses werth macht; man nehme mir Sicherheit, und man hat mir geraubt, was mir mehr, als mein Leben werth ist; Sicherheit ist es, die meinen Fleiß anspornt; Sicherheit erwärmt den kühn unternehmenden Handelsgeist; Sicherheit setzt mich in den Stand, dem Alter mit Heiterkeit und Hoffnung entgegen zu sehen; und wenn ich meiner Sicherheit

entsagen muß, so wollte ich lieber in Furcht vor der türkischen Bogensenne als vor der Guillotine leben. Was hat so viele köstliche Künste und Manufacturen in Grosbritannien eingeführt? — Sicherheit. Was ist es, das sogar jetzt noch gelehrte und geschickte Männer aus jeder gesitteten Gegend der Erde hieher, wie auf einen Brennpunct versammelt? — Sicherheit. Warum ziehen sie Grosbritannien ihren Geburtsländern vor, um ihre Entdeckungen bekannt zu machen? weil sie in Grosbritannien den Lohn ihrer Arbeiten in Sicherheit erndten können. Und so lange Sicherheit, wie bisher, auf Personen und Eigenthum ausgedehnt bleiben wird, so lange Vermögen und Leben nicht von dem eigensinnigen Willen eines Despoten, sondern von dem Willen einer großmüthigen und gerechten Nation abhangen, ungeachtet sie sich zuweilen von der verfeinerten Hinterlist berücken läßt, wird sich Frankreich vergeblich bemühen, mit ihr zu wetteifern; es mag alle seine Anlockungen ausbreiten, es mag alle mögliche Lasten auf die brittischen Waaren legen, und sich bemühen, die Manufacturisten desselben aus der Gemächlichkeit und dem Ueberflusse, worin sie leben, zu verführen; es ist fruchtlos: dafern es ihnen nicht eine Regierung anbietet, die der brittischen ähnlich ist, dafern der starrmachende Einfluß des Despotismus nicht aufhört, den Fleiß zu lähmen und zu verscheuchen, so muß es sich gefallen lassen, wie bisher fort zu gehen, und seinen Zepter über eine Schaar ausgehungerter Sklaven zu halten! Die Britten werden sich von der übergüldeten Lockspeise wegwenden, und ihre dauerhaften Wirklichkeiten keinen Utopischen Traumgebilden aufopfern, womit die französische Philosophie sie zu hintergehen bemüht seyn mag.

Eine Anecdote kann dazu dienen, die Wahrheit die-

ser Sätze zu erläutern, und die Besorgnisse derer zu stillen, welche für die Künste und Manufacturen ihrer Geburtsinsel zittert.

Vor nicht langer Zeit war in London ein angesehener Franzose, (vielleicht befindet er sich noch hier) der um ein Patent für den ausschließlichen Vortheil einer beträchtlichen Verbesserung in der Kunst Kabeltaue zu machen ansuchte. Er hatte in Frankreich eine Manufactur errichtet, aber so bald der Friede den Zutritt in England eröfnete, kam er in der oben gedachten Absicht herüber. Als man ihn fragte, warum er, ungeachtet aller der örtlichen Vorzüge, welche Frankreich besitzt, sich lieber in England als dort niederlassen wollte, so gab er eine sehr auffallende Antwort: Es wäre die in England auf alles ausgedehnte Sicherheit, welche ihn bestimmt hätte, sich dasselbe zum Schauplatze seiner Bemühungen auszuwählen. Ist zu Hause, sagte er, in aller Geschwindigkeit eine Flotte auszurüsten, so wird ohne Rücksicht auf mein völliges Verderben, alles, was ich im Handel habe, augenblicklich in Requisition gesetzt, und ich muß vielleicht Monathe und Jahre vergebens um Bezahlung ansuchen; wenn meine Handelsfreunde andre Verbindungen gemacht haben, meine Familie verarmt, und meine Geduld erschöpft ist, so muß ich mich noch glücklich schätzen, wenn ich vom Minister der Marine die Hälfte meiner Forderung erhalten kann, oder ich werde vielleicht, wie die Eigenthümer der ehemaligen Rue de Necaise, anstatt der Bezahlung mit einem Regierungsscheine auf Ländereyen in der Insel St. Domingo verhöhnt."

Der Fall muß derselbe seyn, so oft die Erzeugnisse einer Manufactur zu den Plänen der ersten Magistratspersonen erforderlich sind; es ist unnöthig hinzuzufügen,

daß sie unter solchen Umständen niemals bis zu einem beruhigenden Grade blühen kann. Die Neigung zum Vaterlande, und unwissende oder frömmelnde Vorurtheile, gegen jeden der nicht Franzose ist, mögen in Frankreich die vorhandenen Manufacturen erhalten, und man mag einen matten Handel damit treiben; aber Niemand, als Leute von verzweifelten Glücksumständen werden sich dorthin begeben; es wäre ja Tollheit, Capital oder Kunstfertigkeiten sogar aus den preußischen Staaten nach Frankreich zu verpflanzen; eben so sinnlos ist die Auswanderung desjenigen, der Meister von seinem ganzen Vermögen ist; nirgends darf er die Aufmunterung hoffen, die er zu Hause findet; in Frankreich kann er sie durchaus nicht finden; ein Franzose hat weder Talente noch Geduld zum Manufacturwesen; er hat keinen Begrif von System; er weiß nichts von Theilung der Arbeit; seine Werkstätte ist ein völliges Chaos; er wendet alle seine Mittel mit dem größten möglichen Nachtheil an, und verläßt seine Handthierung gerade in dem Augenblicke, wo sie anfängt sich am meisten veredeln zu lassen. Daher kommt es, daß, während der Engländer die Elle ziemlich gutes Tuch um einen Carolin verkauft, der Franzose nicht im Stande ist, eine von gleicher Güte um anderthalb Carolin zu schaffen; und wäre der Arbeitslohn in dem einen Lande eben so hoch als im andern, so würde er noch fünfzig Procent mehr dafür fordern müssen.

Ungeachtet aller Vortheile, welche das Land darbietet, schmachtet der französische Handwerker in Armuth; seine Mässigkeit sichert ihn allein vor dem Verhungern, und da die, welche sich an den westlichen Küsten des Canals mit harter Arbeit plagen, der Mässigkeit eben nicht sehr ergeben sind, so können sie keinen größeren

Irthum begehen, als wenn sie ihre Umstände durch Auswanderung zu verbessern hoffen. Unter den vielen Hunderten, die es versucht haben, kann man vielleicht kaum ein Dutzend finden, die es nicht bitterlich bedauert hätten.

Anecdoten.

Folgendes ist ein außerordentliches und trauriges Beyspiel von der Hinfälligkeit der menschlichen Hofnung. Ein junges Frauenzimmer in Dover war schon seit einigen Jahren an einen See-Offizier versprochen, der zu dem Linienschiffe Tiger gehörte, welches sich vor St. Jean d'Acre unter dem Befehl des berühmten Sir Sidney Smith so sehr ausgezeichnet hat. Letzthin kam er mit diesem Schiffe von dort zurück: es läßt sich denken, wie zwey junge Leute, die sich auf das zärtlichste liebten, einander empfingen. Am Tage vor seiner Ankunft zeigte sich ein kleines rothes Bläschen an der Nase der Miß D—. Ob die schnelle Ueberraschung eine Wirkung auf ihr ganzes System hatte, oder ob irgend eine andre Ursache zu Grunde lag, genug die Entzündung breitete sich so jähling um die kleine Hitzblatter aus, daß sie am zweyten ihr Gesicht verlor. Am dritten erreichte das Uebel ihr Gehirn und sie gab den Geist auf. So zerstörte der verborgene Keim einer schrecklichen Verstimmung des Systems die Jahre lang genährten Hofnungen eines der liebenswürdigsten Mädchen in der ganzen Gegend.

Es sey erlaubt, eine geraume Zeit zurückzugehen und die Geschichte eines englischen Sonderlings, welche schon Hr. von Archenholz in seinem berühmten England und Ital. III. 83. mit etlichen Worten berührt hat, etwas umständlicher mitzutheilen. Heinrich Wolby ein Mann von sehr guter Familie in Lincolnshire erbte ein Vermögen, das ihm jährlich über tausend Pfund Ster-

ling reine Zinsen abwarf. Er wurde auf die Universität geschickt, legte sich dann in den sogenannten Inns of Court auf Erlernung der Rechte und ging etliche Jahre auf Reisen. Er galt für einen feinen gebildeten Mann, ließ sich auf seinen Gütern nieder und stand mit allen seinen Nachbarn auf dem freundschaftlichsten Fusse. Mit einer innigst geliebten Frau hatte er eine schöne tugendhafte Tochter, die mit seiner völligen Genehmhaltung an Sir Christopher Hilliard in Yorkshire verheurathet wurde. Geschätzt von den Reichen, gesegnet von den Armen, geehrt und geliebt von Allen, hatte er jetzt sein vierzigstes Jahr erreicht. Eines Tages begegnete er auf dem Felde seinem jüngeren Bruder, der sich wegen einer Kleinigkeit mit ihm entzweyt hatte, und jetzt aus Groll eine Pistole auf ihn feuerte. Zum Glück brannte das Pulver von der Pfanne. Der ältere Bruder glaubte, dies sey blos geschehen, ihn zu schrecken, entwaffnete den Bösewicht ganz kaltblütig, steckte die Pistole unbedenklich in die Tasche und ging nachsinnend zu Hause. Er besah hier das Gewehr und fand es zu seinem Erstaunen mit Kugeln geladen. Dies von einem Bruder zu erleben machte einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, daß er den ungewöhnlichen Entschluß faßte, sich von aller Gemeinschaft der Menschen zu entfernen. Er hielt ihn bis ans Ende. Aus einer großen Dienerschaft wählte er nur wenige Personen, miethete ein Haus in Grubstreet unweit Cripplegate in London, ließ es nach seinem Geschmacke einrichten und ersah sich blos drey Zimmer zu seinem Gebrauche: eins zum Speisen; das zweyte zum Schlafen, und das dritte zum Studiren. Da ein Zimmer hinter dem andern war, so vermied er so viel als möglich mit seiner alten Magd zusammenzutreffen; denn sie machte sein Bett, wenn er speißte,

und kehrte die übrigen Stuben, wenn er bey Tische saß. Von der Zeit an, da er diese Zimmer betrat, entfernte er sich niemals wieder aus denselben, bis er vier und vierzig Jahr nachher auf den Schultern zu Grabe getragen wurde; auch sah ihn die ganze Zeit über weder seine Tochter, noch sein Schwiegersohn, noch seine Enkelinn, noch Bruder, Schwester oder Verwandter, ausgenommen seine alte Magd Elisabeth. Sie zündete ihm blos das Feuer an, machte ihm das Bett, sorgte für seine Küche und hielt ihm die Zimmer rein. Auch sie sah ihn nur selten, und zwar niemals, ausser wenn es höchst nothwendig war, und sie starb nicht mehr als sechs Tage vor ihm. Während seiner ganzen Zurückgezogenheit aß er weder Fische noch Fleischkost; seine vornehmste Speise war Habergrütze; manchmal im Sommer aß er einen Sallat von kühlenden Kräutern; zur Leckerey an festlichen Tagen genoß er den Dotter eines Hühnereys, aber rührte das Weisse nicht an; was er von Brod aß, schnitt er sich ganz aus der Mitte und nahm nie etwas von der Rinde; sein beständiger Trunk war gemeines Bier; Wein oder starke Wasser brachte er nie über seine Lippen. Zuweilen, wenn sein Magen gut war, schickte er die alte Lise aufs Feld und ließ sich warme Milch von rothen Kühen hohlen. Demungeachtet hielt er einen wohlbesetzten Tisch für sein Gesinde und hatte immer großen Vorrath für Fremde oder für Gutsangehörige, die Geschäfte halber in sein Haus kamen. Jedes Buch, das in England erschien, mußte für ihn gekauft werden; aber alle Schriften über theologische Streitigkeiten ließ er uneröfnet liegen. Zu den Weyhnachtsfeyertagen, am Osterfeste und an den übrigen Feyertagen wurden Speisen in Menge angeschafft und zwar vornehmlich solche Gerichte, die man herkömm-

lich an dergleichen Tagen aufsetzt, wie auch Wein die Fülle: alles das kaufte die Magd ein und trug es, wie für Gäste, in seinem Speisezimmer auf. Hier dankte er Gott in einem Gebete für seine huldreiche Wohlthaten, steckte eine reine Serviette vor und legte ein paar feinleinewandne Ueberziehärmel an, die bis an den Ellbogen gingen. Er zerlegte nun einen Braten nach dem andern und schickte große Teller voll an die armen Leute in der Nachbarschaft, bis die ganze Tafel ledig war. Hierauf dankte er Gott abermals, legte seine Aermel weg, und ließ abdecken. Dieß that er Mittags und Abends an diesen festlichen Gelegenheiten, ohne selbst etwas von den köstlichen Gerichten zu genießen. Wenn Jemand an der Hausthür ungestüm um Almosen bat, so ließ er ihm deswegen seine Gabe nicht schneller reichen. Erblickte er aber aus seiner Schlafkammer einen Kranken, Schwachen oder Lahmen, so schickte er ihnen gleich nach, um sie zu unterstützen und zu stärken; er gab ihnen nicht etwan eine Kleinigkeit, sondern so viel, daß sie viele Tage lang daran genug hatten. Auch erkundigte er sich, was für Nachbarsleute fleissig wären, christlich lebten oder eine zahlreiche Familie hätten, und ob sie sich mit ihrer vielen Arbeit nicht selbst erhalten könnten? diesen schickte er reichliche Geschenke und half ihnen nach ihren Bedürfnissen. Er starb 1636. den 29sten October im vier und achzigsten Jahre. Als er starb, hatte er ein so starkes Haar und einen so langen Bart, daß er mehr wie ein Einsiedler in der Wildniß, als wie ein Bewohner einer der ersten Städte in der Welt aussah.

Die gemeinen Irländer sind wegen ihrer schnellen sinnreichen Antworten bekannt. Letzthin brachte man einen solchen Landstreicher vor Gericht. Wer hat Euch

denn nach England herübergeführt, Ihr Taugenichts? fragte der Friedensrichter. „Ein Schiff, Ew. Verehrlichkeit.“ Ein Schiff? wiederhohlte der Friedensrichter, Ihr unverschämter Mensch! Womit erwerbt Ihr euch euren Lebensunterhalt? Mit den Händen, Ew. Verehrl. ich bin ein Heumacher — Und wie lange ist es her, daß Ihr keine Arbeit mehr habt? Nichts für ungut, Ew. Verehrlichkeit, unser Gewerbe ist den ganzen Winter hindurch etwas matt gewesen.

In Stittenham bey York kam der zwölfjährige Sohn des Herrn Pickering aus der Schule zu Hause. Unterwegs als er über einen Zaun stieg, würde er sehr bestürzt, weil er einen jählingen Ruck am Kopfe und eine Art von Zupfen am Scheitelhaar fühlte. Er sah sich überall um, ohne etwas ausfindig machen zu können; er hörte auch keinen Laut und konnte nicht begreifen, was die ungewöhnliche Empfindung verursacht haben konnte. Aber seine Eltern erschracken gewaltig bey seiner Zurückkunft, da sie sahen, daß eine Kugel durch sein Haar gestreift und quer durch den Huth gegangen war.

Der natürliche Reichthum von England ist bekannt. Man kann ihn recht deutlich aus folgender Beschreibung ersehen, die vor etlichen Jahren vom Hrn. Watson zu Malton in Yorkshire gegeben wurde: „Mitten auf dem Moor von Beamham kann man zehn englische Meilen weit um sich sehen; innerhalb dieser zehen Meilen befindet sich so viel Sandstein, daß man zehn Städte so groß wie York bauen könnte; und York soll eben so groß wie London innerhalb der alten Mauern seyn. In dem Umkreise dieser zehn Meilen stehen so viel gute Eichen, als für das Holzwerk dieser zehn Städte erforderlich sind; es giebt auch so viel Kalkstein und Erdkohlen, ihn zu Kalk zu brennen, als man für diese zehn Städte braucht.

Ingleichem hat man hier so viel Lehm, Sand und Kohlen, als für die Ziegel und Mauersteine dieser zehn Städte erfordert werden. Innerhalb dieser zehn Meilen sind zwey Eisenwerke, die nicht nur genug Eisen für diese zehn Städte, sondern auch 10,000 Tonnen darüber liefern können. Was für dieselbe Absicht an Bley Noth thut, ist auch innerhalb dieser zehn Meilen zu gewinnen und noch 10,000 Fodder (d. i. Quantitäten von 20 Centnern) darüber. An Kohlen ist in dem Bezirk dieser zehn Meilen ein solcher Ueberfluß, daß diese zehn Städte auf 10,000 Jahre mit Feuerung versorgt werden können. Der genannte Distrikt wird von drey schiffbaren Flüssen, Ouse, Ware und Wanse, bewässert, an deren Ausfluß man Schiffe miethen und nach jedem Theile der Welt segeln kann. Innerhalb dieser zehn Meilen findet man siebzig Edelhöfe, wo Equipagen gehalten werden: der geringste Gutsbesitzer unter ihnen ist ein Esquire; ferner zehn Parks und Forste, alle gut mit Dammhirschen versehen. Innerhalb dieser zehn Meilen stehen zehn Marktstädte, deren jede wöchentlich zehntausend Pfund St. in Umlauf setzen mag. — Es ist anzumerken, daß diese Angabe vom Jahre 1731. ist, seit welcher Zeit diese Gegend in sehr vielen Rücksichten beträchtlich veredelt worden ist.

Ein wohlgekleideter Mann, dem Anscheine nach ein Ausländer, ging vor kurzem des Nachmittags in einen Tuch-Laden in der Oxforderstrasse zu London. Er hatte einen grünen Sack in der Hand, den er sorgfältig auf den Ladentisch legte. Man mußte ihm Casimir weisen, wovon er Weste und Beinkleider kaufen wollte. Er gab vor, in grosser Eil zu seyn, und hatte eine Art von Laufjungen zur Aufwartung bey sich. Als der Casimir abgeschnitten war, gab er ihn dem Jungen und

sagte: geh gleich zum Schneider, er soll keinen Augenblick verlieren; ich muß beydes morgen abends für Mylord's Concert haben; ohne dies kann ich gar nicht hingehen, und dann büsse ich zwanzig Guineen ein." Der Junge entfernte sich sogleich mit dem Casimir. Der Kaufmann fragte den Herrn, ob er nicht Futter und anderes Zubehör brauchte? Allerdings, antwortete er, das hätte ich beynahe vergessen, mein Himmel! ich muß nun selbst damit zum Schneider gehen." Er sprach dann vom Concert, in das er gehen müßte, und sagte, Mylord hätte ihm für die Violine hier in dem Sacke vierzig Guineen geboten, die er aber ausgeschlagen. Dann griff er nach seiner Börse, um den Kaufmann zu bezahlen, schien sehr befremdet, erinnerte sich aber, daß er sie im Instrumentenladen vergessen haben müßte, wo er eine Sonate gekauft hätte; sie wäre gewiß sicher, er sey ja sonst nirgends gewesen; wenn der Kaufmann ihm erlauben wollte seine Violine an einen Nagel zu hängen, so wollte er sie dort lassen, bis er mit dem Gelde zurückkäme; vielleicht aber könnte er nicht eher als morgen früh kommen, da er vermuthlich bis spät in die Nacht bey Mylord bleiben würde, wo er mit einigen Musikliebhabern Probe haben würde. Der Kaufmann hatte nichts dagegen; eine schöne Violine wurde aus dem Sacke gezogen, und sorgfältig aufgehangen. Der Musicus sagte, es sey sehr gut, daß er noch eine ähnliche zu Hause hätte, für welche er den Sack nöthig haben würde. Etwa zwey Stunden nachher kam Jemand, und handelte um ein Stück Tuch, das er aber nicht kaufte: er sah die Violine hängen, und fragte, ob sie zu verkaufen wäre? Die Antwort war: Nein, der Eigenthümer habe sie nicht für vierzig Guineen ablassen wollen. „Das muß eine gute Violine seyn, sagte der Unbekannte, las-

fen Sie mich sie sehen.“ Er nahm sie herab, probirte sie, und war entzückt darüber — „das ist eine herrliche Geige; ich gebe Ihnen zwanzig Guineen dafür“ — Verzeihen Sie, sie gehört nicht mir, ich kann sie nicht verkaufen — „Ich gebe Ihnen dreysig, lassen Sie mir sie immer ab“ wobey er die Börse herauszog. Es kann nicht seyn, erwiederte der Kaufmann. „Lassen Sie mich noch ein wenig darauf spielen; Sie müssen zusehen, daß Sie sie für mich bekommen; fünf und dreysig Guineen geb' ich; o Himmel, was für ein göttlicher Ton; ich gebe Ihnen vierzig Guineen, und bezahle Ihnen noch oben ein Ihre Mühe beym Einkauf; morgen früh will ich wieder anfragen.“ — Der Kaufmann sagte: „Ich will mein Mögliches thun.“ — Er dachte nun, er würde einen rechten Profit dabey machen; vermuthlich brachte er auch in Anschlag, daß ihm beyde Theile etwas für seine Mühe geben müßten. Am folgenden Morgen ganz früh kam der Eigner der Violine, um für seinen Casimir zu bezahlen, und sein Instrument abzuholen: „Wollen Sie Ihre Violine verkaufen, mein Herr?“ — Nein! Spielen Sie? — „Das nicht, aber ich möchte sie gern verschenken, da Sie sagen, daß es eine gute ist. Wollen Sie zwanzig Guineen dafür haben? — „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich vierzig dafür ausgeschlagen habe“ — Wissen Sie was, ich gebe Ihnen dreysig! — „O, bewahre, ich würde Mylord beleidigen, wenn sie ein andrer erhielte“ — Ey was! Sie sagen ja, daß Sie noch eine andre haben? — „Ja, das ist wahr, und zwar gerade so eine“ — Mit einem Worte, ich gebe Ihnen 34 Guineen — Hören Sie, fing der Musicus an, ich möchte nicht gern Mylord wissen lassen, daß ich Geld brauchte, wenn es auch an dem wäre; da Sie aber so große Lust zur Geige haben, so

will ich sie Ihnen ablassen, wenn Sie mir den Casimir zugeben wollen; Mylord kann sie beyde nicht unterscheiden. — Die 34 Guineen wurden bezahlt. Der Tuchhändler hat nun eine Violine, welche der angebliche Kauflustige sicherlich niemals abholen wird. So wird der Geitz zuweilen hintergangen. Die göttliche Violine ist eine ganz gewöhnliche Fiddel, die man über dem Canal für ein paar Thaler kaufen kann.

Hier ist ein Gegenstück zu der Verwechslung der Städte Peterborough und Petersburg, die wir unlängst erzählten. Einer armen Frau war ihr Mann gestorben; sie wünschte einen Sohn zu seinem Oheim in Falmouth zu schicken, und bat einen Herrn, von dessen Menschenliebe sie gehört hatte, daß er für die Ueberfahrt Sorge tragen möchte. Dies war der Capitain eines Westindienfahrers. Da sich die Frau gerade an ihn wendete, so glaubte er nicht anders, als daß die Mutter den Knaben nach Falmouth in Jamaica gebracht haben wollte, wo er selbst hingedachte. Er nahm ihn aus Gutherzigkeit an Bord. Als er in Jamaica ankam, zeigte er seinen Brief; aber da war kein Oheim zu finden, der den bezeichneten Namen geführt hätte. Indessen sah ein reicher Pflanzer auf der Insel den Knaben, und bezeigte so großes Wohlgefallen an ihm, daß er versprach, ihm in seinem Hause einen Dienst zu geben. Der Capitain konnte den Knaben nicht mit einem guten Gewissen von sich lassen, ohne die Einwilligung seiner Mutter zu haben: er ging den Vorschlag also blos unter der Bedingung ein, daß des Knaben Heimfahrt bezahlt werden sollte, im Fall die Mutter wider seinen Aufenthalt in Jamaica etwas hätte. Aber die Mutter machte keine Einwendung, sondern schickte ihren zweyten Sohn nach Falmouth in Cornwall, wo der Oheim wohnte. Es ist

ein sonderbarer Umstand, daß diese beyden arme Knaben durch die Vermächtnisse ihrer Beschützer sehr reiche Leute geworden sind, und gegenwärtig auf einem der schönsten Vierecke in London nahe bey einander wohnen.

Literarische Neuigkeiten.

Der Doctor Percival in Manchester ist im Begriff, ein System der medicinischen Ethik herauszugeben. Der Grundriß dazu, welcher schon vor mehreren Jahren gemacht wurde, ist eine Sammlung von Regulationen, nach denen die Aerzte des Krankenhauses in Manchester das Verhalten in ihren Aemtern und ihrem Verkehr untereinander einzurichten übereinkamen. Aber diese Erweiterung derselben ist an die Aerzte überhaupt gerichtet, und wird auch die Pflichten solcher Aerzte umfassen, die mit keinen öffentlichen Stiftungen in Verbindung stehen. Er hat die aphoristische Form gewählt, weil in derselben die Grundsätze der Rechtschaffenheit und Artigkeit welche den Umgang der Aerzte mit ihren Kranken sowohl als untereinander bestimmen sollten, am zweckmässigsten vorgetragen werden können. Der Anhang wird zahlreiche Anmerkungen und Erläuterungen enthalten.

Der beliebte Dichter Pratt ist im Begriffe, sein Gedicht über die Armen, oder „Hüttengemählde," herauszugeben. Der Herr von Lautherburg hat fünf interessante Zeichnungen dazu gemacht, welche Cordon in Kupfer sticht.

Der Prediger Cartwright arbeitet an einer zweyten Ausgabe seiner beliebten Erzählung, Armine und Elvira, denen er andre bisher ungedruckte Gedichte hinzufügt.

Die dritte Nummer von Williams's mahlerischen

Excursionen in Devonshire und Cornwall erscheint im Julius.

Die hinterlassene Werke des D. Hunter, Verfassers der biblischen Biographie, treten noch diesen Sommer ans Licht. Eine Lebensbeschreibung des Verfassers wird vorgedruckt.

Dibdin's Einleitung zu den seltenen und köstlichen Ausgaben der griechischen und römischen Classiker wird mit einem zweyten Theile vermehrt.

Derselbe Gelehrte hat unter der Feder eine vollständige Nachricht von den Zeugnissen die vor dem Unterhause abgelegt wurden, als D. Jenner als Entdecker und Begründer der Kuhpockenimpfung auf eine Belohnung Anspruch machte. Er will eine kurze Geschichte von dem Ursprunge, dem Fortschritte und dem Schaden der natürlichen Pocken voranschicken.

Der Rechtsgelehrte Bristed legt die letzte Hand an seinen Anthroplanomenos, eine Reise im schottischen Hochlande im J. 1801.

Hr. J. Mason Good, Verfasser einer neuen Uebersetzung des hohen Liedes ꝛc., läßt nächstens eine sorgfältige Nachricht von dem Leben und Schriften des D. Geddes erscheinen.

Während man die Herausgabe der Originalgedichte Oßians sehnlich erwartete, hat eine Begebenheit auf einige Zeit dieselbe in Stocken gebracht. Dies ist der Tod des Hrn. John Mackenzie. Ihm übergab nehmlich Macpherson das Celtische Original, von welchem er seinen englischen Oßian übersetzte, oder zusammenstoppelte. In Ostindien wurde unter den gebohrnen Bergschotten eine Summe von tausend Pfund zur Herausgabe des Oßianischen Originals gesammelt, und an Macpherson remittirt. Aber sein Sohn und Erbe zu Bailiville in Invernesshire

(der sich selbst als britischer Agent am Hofe des Nisam zehn bis zwölf Jahre lang ein grosses Vermögen erworben hat), will das auf diese Art gesammelte Geld nicht herausgeben. Sir John Murray, dem das Geld übergeben worden war, und der es dem älteren Macpherson remittirt hatte, ist nun klagbar wider den Sohn eingekommen, damit er gezwungen werden möge, die tausend Pfund zurückzugeben. Herr Mackenzie, der entweder auf diesen Fond sein Vertrauen sezte, oder blos aus Vaterlandsliebe und Achtung für das Andenken seines Freundes handelte, hatte im Drucke des Originals nebst der wörtlichen lateinischen Uebersetzung schon einige Fortschritte gemacht. H. Mackenzie bestritt alle Unkosten aus seinen eigenen Mitteln. Sein Tod brachte also das Werk natürlich ins Stocken. Ob es jemals wieder in den Gang kommen wird, kommt, wie man glaubt, auf den Ausschlag des gedachten Processes an.

Von der vollständigen Ausgabe der Werke der Lady Mary Wortley Montagne wurden binnen drey Tagen beynahe zweytausend Exemplare verkauft.

Neue Erfindungen.

Herr Davis hat eine Methode erfunden, Schornsteine zu fegen und zu löschen, wenn sie in Brand gerathen. An den obern Theil des Schornsteins wird eine Walze befestiget, von welcher eine Kette oder sonst eine biegsame Substanz den ganzen Rauchfang hinab hängt; unten an der Mündung des Schornsteins wird ein horizontaler Riegel angebracht. Um diesen und die Walze oben wird die Kette, welche an einem Theile derselben einen elastischen oder sich ausdehnenden Borstwisch hat, gezogen. Da dieser Borstwisch an der einen Seite des Schornsteins hinauf, und an der andern hinunter steigt,

so müssen alle Theile desselben völlig gereiniget werden. H. Davis hat auch einen Vorhang mit Armlöchern erfunden, durch welche man im Zimmer die Kette auf und abziehen kann, so daß der Ruß nicht in der Stube umherfliegt. Kommt Feuer aus, so wird ein Sack oder Bündel mit wohl durchnäßter Watte anstatt des Borstwisches an der Kette hinauf und herab gezogen. Die Kette bleibt beständig in dem Schornsteine hangen, aber der Borstwisch und die Watte werden nur dann angemacht, wenn es nöthig ist, entweder den Schornstein zu fegen, oder einen brennenden Rauchfang zu löschen.

Miß Elisabeth Bell hat ein Verfahren erfunden, Schornsteine zu kehren, und sie auf eine solche Art zu bauen, daß sowohl die Feuersgefahr, als die Unbequemlichkeit des Rauchens vermindert wird. (Patent)

Die Herren George und Walter Beaumont haben eine Vermischung erfunden, welche sie zur Bereitung der Schaafs- oder Lammswolle für allerley Absichten brauchen. (Patent)

Josua Green hat erfunden, groß und klein gerippte Plüsche aus verschiedenen Materialien auf eine ganz neue Art zu verfertigen. (Patent)

Hr. Chester Gould hat ein neues Glas erfunden, dessen sich die Seefahrer anstatt der gewöhnlichen Sanduhren beym Werfen des Logs bedienen können, um daraus zu ersehen, wie schnell ein Schiff segelt. Die Erfindung ist auch zu andern Zwecken zu Lande und zur See anwendbar. (Patent)

Thomas Fulcher hat eine wasserdichte Composition erfunden, welche dem Portlandstein ähnlich ist. Sie dient anstatt des Stucks und zum Ueberstreichen des alten und neuen Bruchsteins und backsteinerner Ge-

bäude; ingleichen zum Cementiren der Fugen und zum Ausfüllen der Zwischenräume aller Stein- und Backsteinmauern, die gegen Wasser und Feuchtigkeit gesichert werden müssen. (Patent).

Neue Kupferstiche.

Die lezte Nummer von Boydell's grosser Prachtausgabe des Shakespear erschien den 4 Juny d. J. Es folgt noch eine ergänzende Nummer, binnen wenigen Monaten, welche das ganze Werk beschliessen, und ein Porträt des Königs, Titelkupfer für die beyden Kupferbände, nebst Titelblättern und Verzeichnissen enthalten wird. Die Herausgeber wollen aus Dankbarkeit für die erhaltene Unterstützung jedem Subscribenten eine Medaille von Boulton überreichen: diese Medaille soll den Namen desjenigen Subscribenten enthalten, dem sie überreicht wird. Es werden daher alle im Lande befindliche Subscribenten ersucht, ihre Namen auf besondere Pergamentblätter zu schreiben: diese Blätter sollen dann zusammen gebunden, und in der ShakespeareGalerie niedergelegt werden.

A Poultry market &c. ein Geflügelmarkt und ein Gemüsemarkt. Gesellschaftsstück. J. Ward pinx. et sculps. Diese Blätter sind nicht uneben, werden aber mehr getadelt, als sonst geschehen würde, weil sie sichtbar Nachahmungen von Morlands Manier sind.

The discovery d. i. die Entdeckung oder der unwillige Vater. J. Opie pinx. J. Ward sculps. Das Gemälde war in der vorjährigen Ausstellung, wo es aller Augen auf sich zog. Ein Vater entdekt einen Liebesbrief in seiner Tochter Koffer, und wird darüber sehr ungehalten; Die Tochter steht in äusserster Bestürzung daneben, und die Mutter sucht den Alten zu besänftigen. Ward hat dies in einem reichen und vortreflichen Mezzotinto gegeben. Das Blatt wird für eins der vorzüglichsten gehalten, die seit Jahren erschienen sind.

The cession of the district of Motavia d. i. die Abtretung des Bezirks Motavia auf der Insel Otahiti an den Capitain Wilson zum Gebrauche der Missionarien. Smirke pinx. Bartolozzi sculps. Das Gemälde, ein Werk von ungemeinem Verdienste, war vor

zwey Jahren in der königlichen Ausstellung. Bartolozzi hat es in Kreidenmanier nach seiner meisterhaften Art gestochen.

Statue in honour of Marquis Cornwallis. J. Bacon jun. fec. G. Dawe pinx. et sculps. Die Statue, wornach dieses Blatt gestochen ist, wurde vorigen Winter vom Bildhauer in dessen Hause unentgeltlich gezeigt. Der Marquis Cornwallis steht in römischer Kleidung auf einem Fußgestell, unterhalb welchem die emblematischen Figuren der Beharrlichkeit und Klugheit zu sehen sind. Die Figur des Marquis ist colossalisch. Der Stich ist ein sehr schönes Mezzotinto. Die Einwohner von Bengalen liessen dieses Kunstwerk, das dem jüngern Bacon viel Ehre macht, auf ihre Kosten verfertigen.

The benevolent Tar d. i. der gutherzige Matrose und Mutterfreuden. Zwey Gegenstücke. J. Stothard pinx. J. Young sculps. Auf dem ersten wird ein englischer Matrose der Wohlthäter einer armen Familie, deren Vater krank ist: auf dem zweyten scheint der Vater sich schon etwas erhohlt zu haben, und schneidet den Kindern etlicht dicke Stücke Butterbrod ab. Diese Blätter werden ungemein geschätzt, und stark gekauft.

The parting &c. Hector's Abschied von der Andromache; gemahlt von Emma Smith, gestochen von Ward. Die junge Künstlerinn, von welcher das Gemälde zu diesem Blatte herrührt, ist eine der hoffnungsvollsten in England, und hat bereits von der Societät der Künste einen Ehrenpreis erhalten. Das gegenwärtige Blatt bestätiget die gute Meynung, welche man von ihren Talenten gefaßt hat.

Neue Bücher im Junius.

The Index to the Arts, or a complete System of Drawing, Etching, Engraving, Painting, Perspective and Surveying; containing the whole Theory and Practice of the Fine Arts in general. Illustrated with Engravings, and also containing curious and useful Miscellaneous Articles. By T. Hodson. No. 1, (to be completed in thirty numbers) 4to. 1s. 6d.

General Biography, or Lifes of the most eminent Persons of all Ages, &c. Composed by J. Aikin, M. D. and others. Vol. IV. 1l. 1s.

Lives of the Ancient philosophers, comprehending a choice

Selection of their best Maxims. Written for the Education of a Prince by the Author of Telemachus. Translated from the French, illustrated with Notes, and preceded by a Life of Fenelon, by John Cormach, A. M. 2 vols. 12mo. 8s. boards.

The Life of the late William Cowper, Esq. abridged from the Quarto Edition of William Hayley, Esq. With a Portrait, 12mo. 100 pages, 3s. 6d. boards.

Shakespeare with Plates, engraved in a very superior Style of Elegance and Beauty. Parts 1 & 2, (intended to be continued weekley till completed in forty Parts or less). The Tempest; and The Two Gentlemen of Verona, 3s. each, or on large paper, with proof impressions, 6s.

The Historical Play of King John, altered from Shakespeare, as it was performed at Covent Garden Theatre, in May, 1803, for the Benefit of Mrs. Litchfield. 2s. 6d.

The Voice of Nature, a Play, as performed at the Theatre Royal, Haymarket. Written by James Boaden. 2s.

A Tale of Terror, a Dramatic Romance, acted at the Theatre Royal, Covent Garden. Written by Henry Siddons. 2s.

Anthropaideia, or a Treatise on General Education. By Andrew Cowan, M. D. 2 vols. 12mo. 8s. boards.

A new Dictionary of Ancient Geography, exhibiting the Modern, in Addition to the Ancient, Names of Places. By Charles Pye. 8vo. 7s. boards.

A Non-military Journal; or, Observations made in Egypt, describing the Country, its Inhabitants, their Manners and Customs; with Illustrative Anecdotes. By an Officer upon the Staff of the British Army, 4to. with Engravings, 1l. 1s. boards.

The History of England from the Peace of 1783, to the Treaty concluded at Amiens in 1802, being a Continuation of Coote's History. 8vo. 8s. boards.

An Historical Review of the State of Ireland, from the Invasion of that Country under Henry II. to the close of its Union with Great Britain. With illustrative Documents, by Francis Plowden, Esq. Also a Preliminary Chapter of the State of Ireland from the earliest Antiquity down to the Invasion by the English, 3 vols. large 4to. 4l. 4s. boards.

Memorabilia Cantabrigiæ; or, an Account of the Colleges of Cambridge; Biographical Sketches of the Founders, and Eminent Men; with Original Anecdotes, Views of the Colleges, and Portraits of the Founders. By Joseph Wilson, Esq. 10s. 6d. boards.

An Account of the Preservation of Charles II. after the Battle of Worcester, drawn up by Himself. To which are added, his Letters to several Persons; ornamented

with Portraits, and Views of Boscobel-house. 10s. 6d. boards.

The Castle of the Tuileries; or, a Narrative of all the Events which have taken place in the Interior of that Palace from the Time of its Construction to the Eighteenth Brumaire, of the Year VIII. Translated from the French, by Francis Lathom, 2 vols. 8vo. 14s. boards.

The History of New South Wales, including Botany Bay, Port Jackson, &c. And an Account of the English Colony, from its Foundation to the present Time. By George Barrington, Superintendant of the Convicts. Enriched with coloured Plates, 2 vols 8vo. 1l. 7s. boards.

Reports of Cases determined in the Court of King's Bench, in Hilary Term, 43 Geo. III. 1803. By Edward Hyde East. Vol. 3, Part. 2, 7s. 6d.

A General View of the Decisions of Lord Mansfield, in Civil Causes. By William David Evans, Esq. barrister, 2 vols. 4to. 1l. 14s. boards.

The Whole Proceedings in the Court of King's Bench, on an Information against Lieut. Henry Rice, for sending a Challenge to Capt. Freemantle.

A Treatise on the Pleas of the Crown. By Edward Hyde East, Esq. vols. 1st. & 2d. 8vo. 1l. 18s. boards.

A Compendium of the Laws respecting the Poor, including the Digest of Bott's Poor Laws; with the adjudged Cases and Acts of Parliament continued to Easter Term, 1803, 8vo. 324 pages, 6s. 6d. boards.

A Treatise, or Summary of the Law relative to Stock-Jobbing. By John Ilderton Burn, solicitor, 2s. 6d.

The Trial at large of Wm. Codling and three other Persons, for feloniously sinking the Brig, Adventure. Taken in short-hand by Joseph and William Brodie Gurney. 8vo. 5s.

The Continuation of a Digest of the Statute Law; being an Abridgement of all the Public Acts of Parliament from the Thirty-first to the Forty-second Year of his present Majesty's Reign, by Thomas Walter Williams. 4to. vol. 3d. 2l. 5s. boards.

Advice to Mothers on the Subject of their own health, and on the Means of promoting the Health, Strength, and Beauty of their Offspring. By William Buchan, M. D. 8vo. 6s. boards.

A Letter to Dr. Browne Mill, of Marlbro' Buildings, Bath. By R, Gillum, M. D. 1s.

Remarks on the Constitution of the Medical Department of the British Army. With a Detail of Hospital Management, and an Attempt to explain the Action of Causes in producing Fever, and the Operation of Remedies in effecting Cure. By R. Jackson, M. D. 8vo. 350 pages, 7s. 6d. boards.

The Natural History of the Human Teeth, describing the Proper Treatment to prevent Irregularities of the Teeth. To which is added, an Account of the Diseases which affect Children during the first Dentition. By Joseph Fox, surgeon. With Engravings, 4to. 1l. 1s.

An Introduction to Electricity and Galvanism, with Cases shewing their Effects in the Cure of Diseases. To which is added, a Description of Mr. Cuthbertson's Plate Electrical Machine. By J. C. Carpue, Machine-surgeon. 4s. boards.

On the Influenza, as it prevailed in Bristol, and its Vicinity, during February, March and April, 1803. By John Nott, M. D. 1s.

A new Anatomical Nomenclature, relating to the Terms which are expressive of Position and Aspect. By John Barclay, M. D. 8vo. 182 pages, with Plates, 5s. boards.

Observations on Crural Hernia. With a General Account of the other Varieties of Hernia. By Alex. Monro jun. M. D. Professor of Anatomy in the University of Edinburgh, 8vo. with Cuts, 7s. 6d. boards.

Letters on Medical Subjects, containing an Account of an Aloetic Medicine in the cure of Gout and other Chronical Complaints. A Practice which has been successful in the Prevention of the late Epidemics, and an Account of the relative Properties of the granulated Preparation of Tin. By John Ford, M. D. 12mo. 55 pages, 2s. 6d.

Experiments and Observations on the Cortex Salicis Latifoliæ, or Broad-leafed Willow Bark. With Observations and Remarks on the different Species of the Cinchona, &c. General History, &c. of the late Salix Latifolia, and a Variety of Chemical and other Experiments tending to elucidate its Properties. Illustrated by Cases demonstrating its superior Efficacy above the Cinchona in various Diseases, more particularly that Branch of the Healing Art, termed Medical Surgery. By G. Wilkinson, C. M. S. 8vo. 4s. 6d. boards.

An Essay on the Nature and Cause of the Influenza, in which the Question is discovered, Whether the Influenza is Contagious or not? With Answers to the Question of Dr. Beddoes, proposed in his Circular Letter to the different Medical Practitioners. To which are added, Observations on the Causes of the London Plague in 1665; together with a Hint for stopping the Ravages of the Yellow Fever. 1s.

Annals of Medicine for the Year 1802. By Andrew Duncan; sen. M. D. and Andrew Duncan, jun. M. D. 8s. boards.

Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgensis, 8vo. 250 pages, 6s. boards.

An Account of the Discovery of the Power of Mineral acid Vapours to destroy Contagion. By John Johnstone, M. D. 1s.

Figures for the Use of the Cavalry, designed to elucidate the Theory of Cavalry Movements, and particularly adapted for private Drills. 25s.

A History of the Wars which arose out of the French Revolution, from their Commencement in 1792, until the Peace in 1802. To which is prefixed, a View of the Causes and early Progress of the French Revolution. By Alex. Stephens, Esq. 2 large vols. 4to. illustrated with Maps. 3l. 13s. 6d. boards. Phillips.

A Dissertation on the Mysteries of the Cabiri; or, the Great God of Samothrace, Troas, Crete, Italy, Egypt and Phoenicia; being an Attempt to shew that the several Orgies of Bacchus, Ceres, Mithras, Isis, Adonis and Cybele, were founded upon an Union of the Commemorative Rites of the Deluge with the Adoration of the Host of Heaven. By George Stanley Faber, A. M. With an Engraving of a Nympheum, or Cabiric Grotto, copied from an Ancient Brazen Plate dug up in the Garden of the Barberini Palace, at Rome. 2 vols. 8vo. 16s. boards.

The Sporting Dictionary, and Rural Repository of General Information upon every Subject appertaining to the Sports of the Field, containing an Investigation of the Horse in Sickness and in Health, with a Practical Description of Racing, Hunting, &c. By William Taplin, 2 large vols. 8vo. with Plates, 1l. 1s. boards.

A Dramatic Dialogue between an English Sailor and a Frenchman. By J. S. Munnings, 6d.

Critical and Philosophical Essays. By the Author of the Adviser. Vol. 1., to be continued, 12mo. 5s. boards.

An Essay on the Principle of Population; or, a View of its past and present effects on Human Happiness. With an Enquiry into our Prospects respecting the mitigation of the Evils which it occasions. By T. R. Malthus, A. M. A new Edition, very much enlarged, 4to. 610 pages.

The Origin and Progress of Writing, Hieroglyphic and Elementary, illustrated by Engravings from Manuscripts, Charters, &c. Ancient and Modern. Also some Account of the Origin and Progress of Printing. By Thomas Astle, Esq. 4to. 240 pages, 2d Edition, with Additions, 2l. 10s. boards.

Commentaries of Classical Learning, shewing its General and Particular Advantages, &c. &c. By the Rev. D. H. Urquhart, M. A. 8vo. 540 pages, 7s. boards.

An Examination of the Strictures of the Critical Reviewers on the Translation of Juvenal. By William Gifford, Esq. 4to. 74 pages.

A Rap for the P. R. A. or, Three Words to Mr. West, on his late Attempt to pass off an Old Lady of 76, for a

Beauty of 18——hundred and three. With Glances at Mr. Copley's three Graces, &c. Also with the Letters which have appeared on the Subject, 6d.

The Case and Vindication of Hewling Leeson, late Clerk of the Cheque at his Majesty's Dock Yard, at Sheerness. Written by Himself, 2s, 6d.

Observations upon Duelling, with a Plan to prevent the Frequency of Single Combat. By an Irish Barrister. 1s.

The Hindoostan Intelligencer, and Oriental Anthology, Nos. 1, 2, 3, & 4, containing a Narrative of Transactions in the Interior Provinces of Hindoostan, and a Series of Original Essays and Poetical Pieces, which have from time to time appeared in the Bengal Hircarrah. 10s.

A new Edition of Debrett's Peerage, corrected to May 1803. Two Pocket Volumes, 14s. boards.

A Letter to Wm. Wilberforce, Esq. M. P. and those who acted with him most zealously for the Abolition of the Slave Trade. Written in 1803, 6d. Phillips.

An Essay on the Relation between the Specific Gravities, and the Strenghts and Values of Spirituous Liquors; with Rules for the Adaptation of Mr. Gilpin's Tables to the present Standard; and Tables for finding the Per-centage and Concentration, when the Specific Gravity and Temperature are given. By Athens and Co. mathematical instrument-makers, 4to. 5s.

Paterson's Accurate Description of the Roads in England and Wales, and Part of Scotland. A new Edition, being the 13th, greatly augmented and improved, 7s. 6d.

Chronological History of the Discoveries in the South Sea, or Pacific Ocean, Part I. Commencing with the earliest Discoveries by Europeans, and terminating with the Voyage of Sir Francis Drake, in 1579. Illustrated with Charts. By James Burney, Captain in the Royal Navy, 4to. 390 pages. 1l. 4s. boards.

Minutes of the Proceedings of a Court Martial, held at Malta, in March 1803, for the Trial of Captain William Hancock Kelly, of his Majesty's Ship, Gibraltar, 8vo. 10s. 6d.

The British Museum of Natural History. By W. Holloway, and J. Branch, A. M. vol. 1. Pocket Edition, 7s. boards.

Augustus and Mary; or, the Maid of Buttermere, a Domestic Tale. By W. Mudford, 4s. boards.

Very Strange, but very True; or, History of an Old Man's Young Wife. By F. Lathom, 4 vols. 12mo. 14s, boards.

Estelle, a Pastoral Romance. By M. de Florian. Translated from the French, by Mr. Maxey. With Plates, 12mo. 6s. boards.

The Same in French, 4s. boards.

The Convent of St. Michael, a Tale taken from A German Manuscript, 2 vols. 12mo, 7s. boards.

The American. By Wm. Higgins, Esq. 2 vols. 12mo. 8s. sewed.

Letters of Miss Riversdale, 3 vols. 12mo. 13s. 6d. boards.

Poems from the Portuguese of Camoens, with Remarks on his Life and Writings. By Lord Viscount Strangford. 8vo. 7s. boards.

A Vindication of the Genuiness of the Ancient British Poems of Anewrin, Taliesin, Llywarch Hen, and Merddin. With Specimens of the Poems. By S. Turner, F. S. A. 8vo. 6s. boards.

Narrative Poems, by J. D'Israeli. 4to. 4s.

Poems, by Peter Bayley, jun. Esq. 8vo. 200 pages.

The Argonautics of Apollonius Rhodius, translated into English Verse, by William Preston, Esq. M. R. I. A. With Notes Critical, Historical, and Explanatory, including the whole of the Greek Scholiast, and appropriate Dissertations of various Subjects in 3 vols. 12mo.

Song of Songs; or, Sacred Idyls. Translated from the Original Hebrew; with Notes, Critical and Explanatory. By John Mason Cood. 8vo. 210 pages.

Amadis de Gaul, a Poem, freely translated from the French Version of Nicolas de Heberary, Sieur des Essars, with Notes. By W. Stewart Rose, Esq. 8vo. 198 pages, 6s. boards.

A Voyage Home from the Cape of Good Hope, with other Poems relating to the Cape. By W. H. Tytler, M. D. 4to. with Vignette, 73 pages.

Amadis de Gaul, from the Spanish of Garciordonaz de Montalvo. Wit a Preface, &c. By Robert Southey, 4 vols. 12mo. 1l. 1s.

The Minstrelsy of the Scottish Border, consisting of Historical and Romantic Ballads. vol. 3, 8vo. 420 pages. 10s. 6d.

Clifton Grove, a Sketch in Verse, with other Poems. By Henry Kirke White, 8vo. 3s. 6d. boards.

A Summary Account of Leibnitz's Memoir, addressed to Lewis XIV. recommending the Conquest of Egypt as conducive to establishing a Supreme Authority over the Governments of Europe. 2s.

The Substance of the Speech of the Right Honorable, William Pitt, in the House of Commons, May 23, on the Debate on the War. 1s. 6d.

Official Papers relative to the Preliminaties of London and the Treaty of Amiens. Printed at Paris and published by Authority of the French Government. Translated into English. 3s. 6d.

A Vindication of the Cause of Great Britain. With Strictures on the Couduct of France since the Signature of the Preliminaries of Peace. By William Hunter, Esq. 2s.

A few Facts to shew the Ambition of France, and her late Attempts against our Rights. 6d.

A Poftfcript to "Thoughts on the late General Election, as demonftrative of the Progrefs of Jacobinifm." 6d.

Reflections on the Caufes of the Prefent Rupture with France. By John Adolphus, Efq. 3s.

Official Documents relative to the Negociation with France, copied from the Original, as laid before Parliament. 8vo. 2s. 6d. boards.

The Correfpondence between Great Britain and France, on the Subject of the late Negociation. To which are added, his Majefty's Declaration, and the Preliminary and Definitive Treaties of Peace. 2s. 6d.

The same with an Appendix containing Colonel Sebaftiani's Report to the Firft Conful. 2s. 6d.

An Inquiry into the Colonial Policy of the European Powers. By Henry Brougham, jun. Efq. 2 vols. 8vo. 18s. boards.

The Five Promifes; or, Conduct of the Confular Government towards France, England, Italy, Germany, and efpecially Switzerland. From the French of Sir F. D'Ivernois. 7s. boards.

Hiftorical and Political View of the Diforganization of Europe; wherein the Laws and Characters of Nations, and the Maritime and Commercial Syftem of Great Britain and other States are vindicated againft the Imputations and Revolutionary Propofals of M. Talleyrand and Hauterive. By Thomas Brooke Clarke, L. L. D. 8vo. 210 pages, 5s. boards.

A Letter to a Member of Parliament, on the prefent Situation of Affairs. 1s. 6d.

Thoughts on the Reftriction of Payments in Specie at the Banks of England and Ireland. By Lord King. 2s. 6d.

A Reply to fome Financial Mif-ftatements in and out of Parliament.

The Second Volume of the new and much improved Edition of Mr. Hutchins's Hiftory of Dorfetfhire, Folio, 2l. 2. boards. Large Paper 3l. 3s.

The Hiftory and Antiquities of Pleiby, in Effex, 4to. 1l. 1s. boards.

A Chronological Hiftory of the People called Methodifts, of the Connection of the late Rev. John Wefley, from the Rife in the Year 1729, to their laft Conference in 1802. By William Myles.

A Familiar Addrefs to Young Perfons, on the Truth and Importance of Chriftianity. By Richard Allchin, Mafter of the Diffenting Charity-fchool, Maidftone.

The Divine Infpiration of the Jewifh Scriptures and Old Teftament afferted by St. Paul, 3d Timothy, c. 3. v. 16. And Dr. Geddes's Reafons againft the Tenor of his Words, examined. By R. Finlay, D. D. 8vo. 104 pages, 3s.

A Supplement to a Picture of Chriftian Philofophy; or, Inftructions Moral, Theological, and Philofophical for the

Culture and the Practice of Benevolence. By R. Fellowes, A. M. 8vo. 4s. pages. 1s.

Christianity the Friend of Man. By James George Durham, A. B. 8vo. 4s. boards.

Diatessaron; or, the History of our Lord Jesus Christ, compiled from the Words of the Evangelist. With Notes Practical and Explanatory; principally intended for the Use of Families and Schools (being a Translation of Professor White's Diatessaron.) By Thomas Thirlwall, M. A. 8vo. 6s. and 12mo. 4s. 6d.

A Discourse on the Necessity of a Religious Life, comprehending the Substance of a Sermon preached before the University of Oxford, May 22, 1803. By J. Roberte, M. A. 1s.

Sermons chiefly designed to recommend the Practical Morality of the Gospel, and intended for the Use of Family Devotion. By a Layman. 8vo. 6s. boards.

Theological Institutes. By George Hill, D. D. Principal of St. Mary's College, St. Andrews. 8vo. 444 pages, 7s. 6d.

The Sabbatarians-weighers weighed in their own Balance. Being a Reply to an Anonymous Pamphlet, entitled "The Tradition of Men, &c." represented as written by Mrs. Ann Alsop. By T. Edmunds, Minister of the Gospel. 6d.

A General Epistle of Brotherly Admonition and Counsel to the People called Quakers, issued at the Yearly Meeting in London in 1803. By Theophilus Freeman. 8d.

The Sacred Mirror; or, Compendious View of Scripture History, containing all the principal Events recorded in the Old and New Testament to the Death of St. Paul. With a Continuation from that Period to the final Destruction of Jerusalem. By the Rev. Thomas Smith. 4s. bound.

Religious Enthusiasm considered, in Eight Sermons preached before the University of Oxford, in the Year 1802, at the lecture founded by John Bampton, A. M. By George Frederic Nott, B. D. 8vo. 500 pages.

Pallas's Travels through the Southern Provinces of the Russian Empire in the Year 1793 and 1794. Vol. 2d. With many Engravings and Maps. 520 pages, 4l. 4s. boards.

The Veterinary Pocket Manual, containing Directions for the Prevention and Cure of Diseases in Horses. By M. La Fosse, 2s. 6d.

Observations on the Nature and Necessity of introducing improved Machinery into the Woolen Manufactory; more particulary as it respects the Interests of the Counties of Wilts, Gloucester, and Somerset; with General Remarks of the present Application to Parliament, by the Manufacturers, for the repeal of several of existing Laws. In a Letter addressed to the Right Honorable Lord Henry Petty. By John Anstice, Chairman of the General Wool Meeting in the Year 1788, 8vo. 2s. 6d.

Inhalt.

vermischte Nachrichten: Abbildung der egyptischen Alterthümer des französischen Instituts in Egypten S. 162. Hunters nachgelassene Werke — Southeys bibliotheca britannica — Uebesetzung von Zschokkes Geschichte — Donovans ausgegrabene Muscheln — Jones Ausgabe von Adams Versuchen S. 163. Scots Versuch über den Rübsaamenbau — Lord Cavans Egyptische Seltenheiten — Eingang der Manufakturen des Stroh- und Gewächspapiers — oeconomische Gesellschaft in Durham S. 164. Oeconomische Gesellschaft in Philadelphia — merkwürdige Verbrennung seidner und wollener Strümpfe S. 165. Kaiser Alexander bestellt ein Rettungsboot bey Greathead — Statüe der Ceres in Cambridge — Neue Patenterfindungen: Eine neue Papiermaschine, S. 165. Flintenschlösser, Wasserräder, neue Befestigung der Hausklingeln — neue Gangspillen — Barilla — Stellvertreter des Gäschts — Maschine zum Tabak- Talg- und Rübenschneiden, — neuer Maulwurfsfellsammt — neue Art, Saiteninstrumente zu bauen S. 167. Methode den Flachs und Hanf zu schmeidigen — verbesserte Luftlampe — Neue Kupferstiche: Abbildung alter Gemmen — Der Wintertag, 12 Blätter S. 168. Vier große Figuren von Zucchi — zwey Morlands — Neue Bücher im Julius. S. 169.

Neue Produkte des englischen Kunstfleisses.

Der englische Luxus hat immer mehr auf Nutzbarkeit als Pomp gesehen. Unter der unermeslichen Anzahl von Gegenständen, die der brittischen Ueppigkeit nothwendig geworden sind, ist fast kein einziger, von dem die Einwohner nicht zu sagen wüßten, er helfe irgend einem wirklichen Bedürfnisse ab, das wenigstens hier zu Lande befriedigt werden muß. Wenn es indessen auch hier nicht an dem Prunke fehlt, der blos glänzen und bewundert seyn will, so hat man ihn, wie vieles andere, erst nach und nach vom festen Lande eingeführt; aber der Schimmer steht dennoch in keinem Verhältnisse mit der Bequemlichkeit. Freylich sind, nach deutschem Maaßstabe, die Kosten der meisten englischen Kunstprodukte zu hoch; allein hier kommt der Flor des Landes mit in Anschlag, und der billige Richter wird es dem reichen Britten nicht für unverständigen Geldaufwand anrechnen, wenn er seinen entbehrlichen Ueberfluß auf väterländische Erzeugnisse des Kunstfleisses verwendet, die, nach den Sitten und Vorurtheilen des Landes, den Lebensgenuß erhöhen.

Die neue und verbesserte Gestalt eines in England sehr gewöhnlichen, auswärts aber nicht häufig gebrauchten Geräths mag dies abermals beweisen. Zu Anfang Augusts fand ich bei den Mobilienhändern Oakley, Shackleton und Evans, die in der Altstadt sowohl als im westlichen London Gewölbe haben, ein Waschbeckengestell, das ein wundervoller Inbegriff von Bequemlichkeiten ist, und dem Ausländer zeigen kann, wie hoch

man hier die Gemächlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung selbst in denen Zimmern des Hauses treibt, die dem öffentlichen Auge nie Preis gegeben werden. Dieses Geräth ist auch darum für den Beobachter der Sitten merkwürdig, weil es nicht etwa für Frauenzimmer bestimmt war, die von der allgemeinen Galanterie gesitteter Völker zu verfeinerten Genüssen berechtiget werden, sondern für unser Geschlecht. Auch war dieses Waschbeckengestell nicht etwa von einem reichen Nabob besprochen, sondern es stand in dem weiten Waarensaale auf St. Pauls Kirchhofe unter vielen andern köstlichen Geräthen auf den Kauf da. Die Besucher des Gewölbes fanden es zwar bequem, aber es würde sie nicht wenig befremden, wenn sie wüßten, daß ein Ausländer so viel Wesens von einem Dinge machte, das ihnen ganz in der Regel scheint. Der deutsche Hauswirth mag hiernach einen Ueberschlag machen, wie viel die Geräthe einer anständig möblirten Wohnung in Grosbritannien und Irland (denn dieser Luxus ist selbst von dem entferntesten Theile der drey Reiche nicht ausgeschlossen) kosten mögen, wenn man schon für das Schlafgemach einen solchen Aufwand macht.

Im Gewölbe gab man der Sache einen doppelten Namen, wash handstand and dressingtable, Waschbeckengestell und Anziehtisch, denn es war hier alles vorhanden, was ein Mann aus den gesittetern Ständen zu seiner kleinen und großen Toilette brauchen konnte. Der Tisch glich einer Schreibecommode. Diese Form ist, wie wir wissen (vergl. Misc. VIII. S. 10.) an den Waschbeckengestellen die jetzt gewöhnliche. Die Cisterne, das Becken, der Abzug, der Spiegel, der Deckel u. s. w. sind beynahe so, wie man sie an den von Blades verfertigten, und am angeführten Orte beschrie-

denen, gewohnt ist. Aber die Schubfächer zu beiden Seiten enthalten einen weit grösseren Vorrath von Bedürfnissen theils zum Anziehen, theils zur Reinlichkeit und Bequemlichkeit in der Schlafstube. Rechts findet man einen Schubkasten, der mit allerley Erforderniſſen zum Selbstrasiren, mit sogenannten friedlichen und gewöhnlichen Scheermessern, mit Seifenpulver, Essenzen, Waschkugeln, einem Rasirspiegel mit elastischen Streichriemen, feinen Schleifsteinen, Seifenbürsten; ingleichen mit einem eben so reichhaltigen Apparat zum Reinigen der Zähne, Zunge und Ohren, wie auch mit Badebechern für die Augen versehen ist. Man trift hier das feinste an, was der englische Luxus seit Jahren für alle diese Absichten ausgedacht hat. Gleich darunter ist ein Magazin von Bürsten; denn man weiß längst, daß der französische und englische Luxus viele Arten von Bürsten für besondre Zeuge, Kleider und Hüte eingeführt hat. Dabey sind Vorrichtungen für Flaschen mit wohlriechenden Wassern für Wäsche und Taschentücher. Das letzte Fach rechter Hand enthält ein Bidet. Links werden Puder, Pomade, Perücken, Scheeren, Pudermesser, Puderlarven aufbewahrt ꝛc. ꝛc. Ein patent-verschlossnes Fach enthält vermuthlich (denn man zeigt es nicht) gewisse chirurgische Bedürfnisse, die manchem jungen Herren nothwendig seyn sollen, der sich Kopfüber in den Strudel der Vergnügen einer verführerischen Hauptstadt stürzt. Gleich darunter war ein mit Weißblech gefüttertes Fach, worein das gebrauchte Wasser des Becken floß. Das unterste Schubfach blieb auch verschlossen, und war ohne Zweifel für das Wassercloset oder die unentbehrliche Bequemlichkeit einer englischen Schlafkammer bestimmt. Unter dem Beckengestell befand sich ein niedliches Schränkchen zum Schieben; es

konnte zum Beyspiel Schlafrock, Pantoffeln, Schuhe, Nachthemden u. dgl. fassen, und nach vollendeter Toilette hervorgezogen werden, so daß dieses Geräth völlig einer Commode ähnlich sah. Aussen an jedem Schubfache waren messingene Zierrathen von schöner Arbeit. Man hatte das festeste Mahagonyholz gewählt. An der Arbeit konnte hier nicht viel Kunst bewiesen werden, doch war sie in ihrer Art vorzüglich. Es ist einleuchtend, daß dieses bequeme Geräth keinen großen Aufwand von Erfindsamkeit brauchte, aber der Nutzen desselben ist unstreitig, da man in England einen so hohen Werth auf Reinlichkeit und Ordnung legt. Denn ein solcher Anziehtisch faßt, wie gesagt, alles in sich, was Männer aus den wohlhabenderen Ständen nöthig haben können, um vor der Welt so zu erscheinen, wie es die gangbaren Begriffe von Anstand erfordern. Anstatt aber diese Dinge im Zimmer umher gestreut zu sehen, hat man sie hier alle zusammen. Der Tisch kann in jeder Stube stehen, ohne daß man ahnet, was er enthält, und da er, nach dem Gebrauche, über und über bedeckt ist, so wird den darin befindlichen Sachen weder der Staub noch der dicke Steinkohlenrauch nachtheilig, welcher in England den Geräthschaften und der Wäsche so großen Schaden zufügt. Wer wird sich nun wundern können, daß dieses herrliche Stück Hausrath vier und vierzig Pfund Sterling kostet?

Jeder Mensch hat erfahren, daß die kleineren Unannehmlichkeiten des Lebens oft schwerer zu tragen sind, als die größeren. Zahnschmerz, Kopfweh, ein Sandkorn unter dem Augenliede, ein verrenkter Fuß sind bey Leuten, die leicht aus dem Gleichgewicht kommen, manchmal eine Quelle von Mißmuth, welcher wohl Tage lang das Wetter in einer Familie trübt. In die Reihe der

anbedeutenderen Lebensplagen darf man auch den Zufall stellen, wenn nach dem Essen ein Fäserchen von Fleisch oder anderen Speisen zwischen die hinteren, enger zusammen stehenden Zähne gedrungen ist. Nicht selten verursacht es einen künstlichen Zahnschmerz, und die Bemühung das Uebel zu heben bleibt mehrentheils ganz fruchtlos; denn der Unzukommlichkeit des Orts nicht zu gedenken sind die gemeinen Zahnstocher gerade da, wo man sie am nöthigsten braucht, ganz untauglich. Man wird daher die neueren Zahnstocher, welche für die versteckteren Gegenden des Mundes berechnet sind, mit Vergnügen kaufen. In St. Martin's Court, einem Orte, der wegen seiner schönen Läden berühmt ist, und wegen des starken Durchgangs aus und nach Coventgarden immer einem wogenden Strome gleicht, findet man unter andern eine Menge allerliebster Herrlichkeiten aus Gold, Silber, Horn und Schildpatte. Die Kämme, Zungenkratzer, Zuckerzangen und Zahnstocher aus Schildpatte sind dort besonders schön. Jetzt sieht man dort auch eine Art langer Zahnstocher, die oben wie Bischofsstäbe umgebogen, und etwas länger sind als die gewöhnlichen. Es ist bekannt, daß unter den Materialien, woraus man die Zahnstocher macht, Schildpatte wegen seiner Biegsamkeit eins der vorzüglichsten ist. Daher eignet es sich vortreflich zu der neuern Art dieser kleinen Bedürfnisse. Ist einem etwas zwischen den hintern Zähnen hangen geblieben, so reicht die Krümmung ungezwungen an den hülfsbedürftigen Ort. Schildpatte läßt sich wegen ihrer Zähe und Elasticität ungleich dünner arbeiten als Elfenbein, welches leicht springt. Daher kann man den gedachten Hacken auch zwischen die engsten Zähne bringen. Das Stück kostet vier Pence.

In eben den Läden werden schildpattene Kämme

mit Pudermessern gekauft, die vorzüglich schön gearbeitet sind.

Die Stutz- und Taschenuhren in England haben jetzt häufig schwarze Zifferblätter mit weissen Ziffern. Vermuthlich hat sich diese Mode vom festen Lande hierher gefunden, denn wiewohl die englischen Uhren in Hinsicht der Festigkeit und Genauigkeit sich von denen der Schweiz unterscheiden, so borgt man doch öfters eine äussere Verzierung oder Aendrung von den ausländischen Uhren.

Die Seidenbandmanufacturen empfehlen sich diesen Sommer durch eine reiche Lieferung sehr schmaler Bänder, etwa von der Breite eines Viertelzolls, aus allerley Farben. Fast allen sind verschiedene Kanten eingewirkt. Sie sind ein sehr schöner Artikel der englischen Seidenmanufacturen. Man trägt sie heuer vorzugsweise, und die breiten Bänder haben dadurch einen empfindlichen Stoß erhalten.

Wedgwoods unvergleichliche Fabrik hat einen ganz neuen Artikel in die Läden der Hauptstadt geschickt. Er ist abermals eine Nachahmung der Antikenformen. Wirklich mußte diese neue Lampe aus dem Alterthum entlehnt werden, wenn sie Aufsehen machen sollte: denn man kann, ohne Besorgnis des Widerspruchs, behaupten, daß kein Land so unendlich viele Arten von Lampen aufzuweisen hat als England; die großen Gewölbe in London, wo man nichts als Lampen verkauft, verdienen daher vorzüglich, daß sie der ausländische Bewunderer des Kunstfleisses besuche. Man nehme nur Nemnich's Waarenlexicon zur Hand! Dort findet man zum Beyspiel, was gewiß nicht überall der Fall ist, daß in England sogar Lampen für Reuter gemacht werden, die Couriere reuten (boot lanthorn lamps)! man schnallt sie

an die Stiefeln, und so geht es über Berg und Thal mitten in finsterer Nacht, wiewohl die ebenen Landstrassen in England nicht zu vergessen sind. Man kann hieraus schliessen, daß der englischen Erfindsamkeit im Fache der Lampen für besondre Endzwecke kein sehr weites Feld mehr offen stehen kann, aber die Formen derselben lassen sich bis ins Unendliche verändern. Die neue Wedgwoodische Lampe ist für die Bilderblenden auf den Treppen berechnet, wo sie entweder auf Urnen gesetzt, oder den bronzirten Statüen in die Hände gegeben werden.

Es ist eine Lust die Beeiferungen der verschiedenen Zweige des Kunstfleisses in England zu beobachten. Jeder sucht in solchen Artikeln, die allgemein gebraucht werden, den Geschmack des Publicums auf seine Seite zu lenken. Besonders wird die Nebenbuhlerey an allem, was zur Theetafel gehört, sichtbar. Thee trinkt Jedermann in Grosbritannien, selbst die armen Frauenzimmer, die entweder aus Dürftigkeit oder um schlank zu bleiben, keine feste Speisen geniessen, erquicken sich mit Thee. Der Thee muß sorgfältig aufgehoben werden, sonst verriecht er sich: dies geschieht in den tea-caddies, welches kleine niedlich gearbeitete Büchsen sind. Natürlich ist keine Haushaltung ohne eine oder mehrere solcher Theebüchsen; und die Fabriken, welche sie verfertigen, haben, wie man denken kann, einen solchen Absatz dieses einzigen Artikels, daß sie davon zur Noth leben könnten. Es theilen sich jetzt darein die Goldschmiede, Silberschmiede, Elfenbein- Holz- Schildpatten-Arbeiter, Japanirer, Pontypooler, Klämpner und vielleicht andre. Jetzt haben die herrlichen Glasfabriken, deren prachtvolle Arbeiten keinen in der Welt etwas nachgeben, einen Versuch gemacht, Theebüchsen auch aus geschliffenem Glase in den Gang zu bringen.

Man kennt das verführerische dieser theuren Waare. Ein Service aus geschliffenem Glase, wie jetzt auf den Dessertafeln der Großen in England Mode wird, übertrift alles Silber und Gold sowohl an Ansehn als an Preis. Die neuen Glasfabrikanten haben nun, um die Augen des Publicums anzuziehen, ihre neuen Theebüchsen mit aller Kunst ihrer Fabrik ausgestattet. Die Reinheit des Glases und die Vollkommenheit der Schleifung übersteigen jedes Lob. Die Decke hat niedliche silberne Bänder und ein schönes silbernes Schloß. Man findet sie sehr gut bey Pellat und Green auf St. Paul's Kirchhofe.

Die große Mode für diesen Sommer ist ein vortreflicher halbseidner Zeug, der in den Londner Seidemanufacturen in Spitalfields gewebt wird, und unter dem Nahmen Italian sarsenet erstaunlich Glück gemacht hat. Er ist fein und dauerhaft. Man macht ihn in verschiedenen Mustern, aber der eisengraue findet den meisten Beyfall; er hat einen leisen Glanz, welcher putzt, ohne in das Schreyende zu fallen. Frauenzimmer, welche die großen Kosten der weissen Tracht nicht erschwingen können, ergreifen diese Mode begierig, weil man voraussetzt, sie opfern dem laufenden Geschmacke, während sie blos der Oeconomie beflissen sind.

Man ist schon von der freundlichen Aufnahme unterrichtet, welche die Patentperlen überall in England gefunden haben. Sie sind ein zu schöner Staat, als daß sie bald aus der Mode kommen sollten. Eine Menge Juwelirer in London beschäftiget sich jetzt blos mit Fassung und Zusammensetzung dieser Perlen für allerley Absichten des weiblichen Putzes. Das neueste in diesem Fache sind die breiten Bandeaus, welche in festlichen Gesellschaften und auf Bällen sehr häufig getragen werden. Ein Perlenbandeau auf reinem Haar, von welcher Farbe

es sey, giebt den schönsten Schmuck ab, den man ohne Aufsatz nur wünschen kann. Da diese Perlen verhältnißmäßig wohlfeil sind, so wird jedes Diadem sehr breit gemacht und man wählt dazu abfallende Größen.

Die Shawls, welche bis aufs Frühjahr getragen wurden, sind nun alle entweder in die Provinzen geschickt, oder in die Läden verschwunden, wo das Volk kauft. Aus Paris, der obersten Gesetzgeberinn für weibliche Moden, hat man auch hier die ungeheuren Doppelshawls eingeführt, welche von den Londnern spottweise Tischtücher genannt werden. Die englische Industrie hat, nach ihrer Gewohnheit, blos die äußere Form beybehalten und allerley Aenderungen nach dem Geschmacke der Nation gemacht; und die Schottischen Mußelinmanufakturen haben in kurzer Zeit die große Nachfrage befriediget. Das kleine obere Ende der Pariser Shawls, welches dort umgeschlagen wird, hat man hier, nach der neuen Aenderung, entweder angewirkt oder angenäht, doch so geschickt, daß es nur bey genauer Untersuchung bemerkt werden kann. Die schönsten Shawls dieser Art sind die mit Grün eingefaßten Blumen. Es ist ihnen ein überaus breiter Rand eingeräumt, und anstatt sie einzusticken, hat man sie ausgeschnitten, aufgenäht und mit grünen Rändern eingefaßt. Es versteht sich von selbst, daß die Muster äußerst mannigfaltig sind. Dieser Zweig des Schottischen Kunstfleisses ist durch unermeßlichen Absatz aufgemuntert worden, und es ist schwer zu bestimmen, ob die grüngeränderten Shawls im Anzuge selbst, oder hinter den prächtigen crystallgläsernen Fenstern der großen Mußelingewölbe in London, besonders des Abends, mehr Aufsehen machen.

Selten geht man bey dem reichen Gold- und Silbergewölbe des Juwelirer Price in der Oxforder Gasse



vorbey, ohne seine Erfindsamkeit in einem neuen Artikel seiner Kunst zu bewundern. Diesen Sommer hat er unter andern neue Gestelle oder Unterlagen zu den Weinflaschen (decanter stands) aufgebracht, die ungemein niedlich sind. Das runde Bretchen ist aus Ebenholz und hat einen ausbauchenden Rand aus Flechtwerk, welches mit Silber plattirt ist. In der Mitte desselben sieht man ein Schild mit dem Nahmen des Weins, wodurch das gewöhnliche silberne Anhängeschild der Weinflaschen unnöthig gemacht wird. Der bekannte englische Gebrauch, nach der Tafel Stundenlang beym Weine zu sitzen und den ungezwungensten Ideentausch zu beflügeln, giebt diesem kleinen Geräth, ohne welches kaum der ärmere Bürger ist, einige Bedeutung. Das Paar kostet fünf und zwanzig Schill.

Unter den neuen Artikeln des englischen Kunstfleisses thut sich eine Art von Fileh hervor, welche man guimp nennt. Es ist unnöthig zu untersuchen, ob die Mode aus Frankreich kam oder einheimisch ist, genug vor etwan einem Jahre trugen die Frauenzimmer dieses Fileh sehr stark an den Aermeln. Sobald die Nachfrage sich verstärkte, wurde es manufakturmäßig verfertiget. Da es nun unter der zahlreichen Mittelclasse getragen wird, so sieht man es in allen Galanterieläden. Es ist in seiner Art ein vollendeter Artikel. Die Fäden besitzen eine außerordentliche Steife und Weisse, die man ihnen durch eine eigene Appretur mittheilt.

Schon seit vier Jahren werden ganz schwarze baumwollene Zeuge von den Frauenzimmern in etlichen mittleren und niedrigen Classen häufig getragen. Manche trauern darin, aber die mehresten wählen diese Tracht aus Räthlichkeit und erscheinen ganz schwarz unter dem Vorwande der Mode. Wie dem auch sey, der Geschmack

an diesen schwarzen Zeugen, deren Farbe tiefer und dauerhafter ist, als das englische Schwarz insgemein zu seyn pflegt, nimmt augenscheinlich zu, und die Manufakturstädte, wo man sich damit beschäftiget, haben diesen Sommer einen starken Vorrath dieser black cottons auf den Markt geschickt.

Der Pitschier und Kupferstecher Griffiths No. 192. Oxfordstreet hat ein niedliches Petschaft erfunden, das ihm viel verdientes Lob und noch mehr Käufer zuwege gebracht hat; es heißt the Compass seal, das Compaßpetschaft, und besteht aus einem schönen Carneol, auf dessen einer Seite der ganze oder verzogene Nahme des Besitzers befindlich ist, auf der andern aber ein genauer Compaß unter einem starken Glase: der letztere ist ungeachtet des kleinen Maasstabes sehr brauchbar. Eine Feder an der Seite befestiget entweder das Petschaft oder den Compaß, je nachdem man das eine oder den andern braucht. An der einen Seite ist auch noch ein kleiner Uhrschlüssel angebracht, so daß man durch diese Erfindung drey nothwendige Bedürfnisse bestreiten kann. Man sieht ohne Erinnerung, daß hierbey vornehmlich an den See-Offizier gedacht ist, welcher, auch wenn er auf dem Lande ist, gern einen Compaß bey sich hat, um sich überall zu orientiren. Der Griff ist von Gold und schön gearbeitet. Preis 3 Guineen.

Die Mode der langen Handschuhe wird nach gerade manchen Frauenzimmern unbequem. Man hat daher in England armlets, Armschuhe, wenn dieser Ausdruck vergönnet wäre, zu verfertigen angefangen. Sie reichen blos bis an die Handwurzel und man zieht dazu kleine Handschuh an, die mit ihnen zusammentreffen. Die Hand ist daher, wenn man es fordert, in einem Augenblicke entblößt, ohne daß man, wie bey den

übermäßig langen Handschuhen, ein Paar Minuten auf das langweilige An- und Ausziehen zu verwenden braucht. Sie sind von Seide. Man kauft diese silk armlets unter andern bey Churton No. 140. Oxfordstreet.

In keinem Lande mögen die Hauptstädter sich von den Bewohnern der Provinz Gesetze vorschreiben lassen, am wenigsten in der Mode. Die Londner treiben diese Eitelkeit auf das höchste. Bey der anerkannten Vortreflichkeit der Fabriken und Manufakturen in den englischen Landstädten halten sie doch alles für weit dauerhafter und besonders schöner, was in London gemacht werden kann. Unsre kaufmännischen Leser, die eine Kenntniß englischer Waaren besitzen, wissen sattsam, was für ein Gewicht man auf die Artikel legt, welche town-made sind; kann der Londner Ladenhändler dies mit Grunde von einer Waare behaupten, so fordert er gleich ein paar Procent mehr, als für Provinzialsachen, und der Engländer zahlt es ihm willig. In Wahrheit ist die Güte der Artikel mehrentheils darnach. So begnügen sich die Londnerinnen auch nicht mit den herrlichen Mustern von baumwollenen und leinenen Zeugen, die aus den Landmanufacturen eingehen, sondern ziehen die in London gedruckten vor. Daher machen diejenigen Läden, welche damit handeln, viel Aufhebens davon und kündigen den verwöhnten Hauptstädterinnen mit großen Buchstaben an, daß hier z. B. town printed cambricks zu bekommen sind. Heuer sind die Londner Muster in Wahrheit geschmackvoller, als die vom Lande, und haben daher selbst nach der Provinz einen ansehnlichen Verschleiß gehabt.

Man müßte Bücher schreiben, wenn man alle die verschiedenen neuen Formen und Abänderungen von Lese- Schreibe- Noten- und Auctionirpulten herzählen woll-

te, welche beständig von der Schaar von upholsterers und cabinetmakers in London bald nach eigenen bald nach erhaltenen Plänen verfertiget werden. Man kann nur die auswählen, welche gemeiner werden. Unter diese gehört eines, das man bey Elliot und Comp. No. 97 Newbondstreet und bey mehrern Mobilienfabrikanten der reichen Straßen sehen kann. Es ist ein niedlich gearbeitetes Pult zum Stehen. Die schräge Fläche, auf welcher das Papier, Buch rc. ruhen, läßt sich vermittelst zweyer Beine, die auf eingekerbte Hölzer gestützt sind, erheben oder herablassen. An beyden Seiten kann man kleine Bretchen mit zirkelrunden Vertiefungen herausziehen, in welche zwey Leuchter oder Argandsche Lampen passen. Gleich darunter sind Schubkasten. Dann folgen, in gleichmäßigen Abständen, drey Breter, auf die man Papiere rc. legen kann, welche nicht verschlossen werden sollen. Unter jedem solchen Brete ist ein flaches Schubfach. Das Pult bewegt sich mit großer Leichtigkeit auf Rollen. Es ist von äußerst dünnen Mahagonybretern gemacht und ungemein schön gearbeitet.

Man weiß, wie viel Pracht sogar schon an dem Aeußeren der englischen Läden verschwendet ist. Sehr große Fenster aus dem schönsten Glase, das täglich polirt wird; geschmackvolle Schreinerarbeit; oft wiederholtes Anmahlen mit Oehlfarbe; große goldne Inschriften u. d. gl. alles das ist hundertmal wiederholt worden. Dieser Luxus ist, wie jeder andre, im Fortschreiten. Dahin gehört z. B. daß nun auch die Fensterrahmen der angesehenern Gewölbe aus dem theuren Mahagonyholze gemacht werden. Allein das ist noch nicht schön genug. Ein Juwelier Davis in Neubondstreet hat jetzt die Rahmen der Glasfenster in den Laden-Thürflügeln von Meßing machen lassen. Da man dieses poliren

vermuthlich auf immer seines Gesichts beraubt hat, eine lange Zeit hindurch gewisse gelbe Tücher in Umlauf setzte. Seitdem ist gelb immer mehr oder weniger die Mode gewesen. Diesen Sommer hat besonders ein Muster mit gelbem Grunde, dicken schwarzen und blutrothen Blättern und einem Rande von schwarzen Arabesken viel Glück gemacht. Die Modenmagazine in Neubondstreet und dem ganzen Hofquartiere sind damit angefüllt.

In den Bleystiften ist den englischen Manufakturen der erste Rang noch nicht streitig gemacht worden, und wiewohl man den Ober-Consul keine außerordentliche Partheylichkeit für englische Waaren beymessen kann, so muß doch selbst Er Winke über die geheimsten Dinge in sein Taschenbuch mit englischen Bleystiften notiren. Indeß hat sich bey den Engländern der Gebrauch der in Zedernholz gefaßten Bleystifte seit etlichen Jahren sehr vermindert; man zieht die soliden vor (solid lead pencils) welche sehr allgemein in silbernen Futteralen getragen werden. Jedoch sind diese Futterale nicht für die Vorfälle des Arbeiters berechnet; man sieht daher die stählernen Futterale für dieselbe Absicht aufkommen. Sie sind nett gearbeitet, wie alle Stahlartikel aus Birmingham. Man kauft sie bey Wilkins und Williams No. 69. Holbornhill.

Unter den Neuigkeiten der reichen Gewölbe, welche mit geschliffenem Glase handeln, sieht man herrliche Eyerbecherchen von neuer Form, die in silbernen Gestellen auf den Frühstückstafeln mehrerer reichen Familien Zutritt erhalten haben. Eben dort findet man neue kleine Henkelgläser von unvergleichlicher Schleifung.

In allen Ländern haben die Frauen aus den Volksklassen lieber das Bunte und Schreyende, als den einfachen Putz. So durchsieht man jetzt die Patentperlen

für Halsbänder mit falschen Steinen von mehreren Farben. Sie sind freylich nicht für den Wirkungskreis von St. James oder Neubondstreet berechnet, aber dennoch recht hübsch, und da sie noch obenein wenig kosten, so machen sie in den ärmeren Stadtquartieren und gemeinen Theegärten kein kleines Aufsehen.

Man prägt uns schon in der Schule ein, daß wir uns der Superlativen so viel wie möglich enthalten sollen; und im Umgange geben sich bekanntlich der Mangel an Erfahrung und die Unwissenheit durch nichts so sehr blos, als durch den wiederholten Gebrauch derselben. Vornehmlich ist es in den mechanischen Künsten gefährlich, etwas für unübertreflich auszugeben. Der ehrliche Meister Thomason in Birmingham muß dies jetzt mit einigem Erröthen gestehen. Sein einfacher und doppelter Korkzieher, wovon in den engl. Misc. VIII. S. 62. Abbildungen mitgetheilt wurden, haben seine bekannte Geschicklichkeit zwar noch mehr ins Licht gesetzt: aber wer hieß ihn denn diese unleugbar nützliche Erfindung in der überfließenden Freude seines Herzens den ne plus ultra Korkzieher nennen? Da hat er so eben entdeckt, daß sich der Korkzieher noch beträchtlich vervollkommnen lasse. Die Vervollkommnung wollte er doch auch nicht verschweigen, und so hat er nun zur Schande alles gesunden Menschenverstandes und aller Logik seinen „vervollkommten ne plus ultra Korkzieher" in die Hauptstadt geschickt. Aber die Engländer sind so sehr gewohnt, auf solche Ungereimtheiten bey den Irländern zu lauschen, daß selbst die Ladenhändler in London diese sinnlose Benennung in ihren Gewölben nicht leiden mögen. Man sieht daher Thomasons „verbeßerten unverbesserlichen Korkzieher" bey den Blechwaaren-Händlern, z. B. bey Biggs in Piccadilly mit folgender erbaulichen

Inschrift prangen: a practical bull, or the no plus ultra corkscrew further improved. Aber was thut dies zur Sache? Das Geräth ist wirklich vom Erfinder vervollkommt worden, so daß der Hals der Flaschen, von welcher Gestalt sie auch seyen, nicht mehr Gefahr läuft, dadurch zerbrochen zu werden, indem der Kork nun schnell herausgezogen wird.

Die sehr bekannten Beeren oder Körner von der Gewürzmyrte, die man Allerleiwürze, Nelkenpfeffer rc. nennt, sind schon seit vielen Jahren in England zu Halsbändern für Kinder gebraucht worden: man glaubt nehmlich, sie erleichtern den Durchbruch der Zähne und theilen Wärme mit. Seit ungefähr anderthalb Jahren haben die Londner Juwelirer diese Körner in den Kreis ihres Kunstfleisses gezogen, und daraus Halsbänder für Erwachsene verfertiget, wie in den engl. Misc. mehrmals vorübergehend erwähnt worden. Das Publikum findet Geschmack daran und die daraus gemachten Halsbänder werden stark getragen. Man nennt sie schlechtweg spices. Die Körner werden auf sehr verschiedene Art gefaßt: am gewöhnlichsten mit Gold. Das üblichste war bisher, sie mit goldnen, ächten rothen, grünen und andern Corallen, oder auch Patentperlen wechselsweise aufzureihen. Die neuesten Halsbänder in dieser Art sind die mit Stahlperlen gepaarten. Diesen Sommer spielten sie eine bedeutende Rolle unter den Artikeln des wohlfeilen Schmucks: ihr billiger Preis macht, daß man sie häufig kauft.

Sclaven und Creolen in Jamaica.

(Aus Dallas Geschichte der Marrons.)

Man berechnet die Zahl der Sclaven in Jamaica, nach bewährten Angaben, wenigstens auf zwey hundert und funfzig tausend, ohne die Marrons (d. i. die geflüch-

teten Sclaven) mitzuzählen. Wer Sclaverey haßt, wie sie auch heißen und eingerichtet seyn mag, muß sich mit peinlichen Empfindungen erinnern, daß sie in allen Zeitaltern, unter den freyesten und gesittetsten Völkern sowohl als unter despotischen und barbarischen, besonders aber in den warmen Weltgegenden, in einem sehr verworfenen Grade geherrscht hat. Sie ist ein Unglück, das den Menschen bestraft; eine politische Krankheit, die aus unerforschlichen Ursachen von der Allmacht geduldet worden ist und die Natur der menschlichen Gesellschaft auf das tiefste angegriffen hat. Keine revolutionäre Geheimmittel, die von Staatsquacksalbern empfohlen werden, können es ausrotten. Millionen des Menschengeschlechts müßen erst durch Erziehung auf einen neuen und gesunden Zustand vorbereitet werden, bevor man mit Sicherheit ein wirksames Mittel dafür brauchen kann. Aber in Jamaica ist das Uebel der Leibeigenschaft, wie hoch es auch vormals gestiegen seyn mochte, durch Verfügungen gemildert und durch die Sitten gezähmt. Die dortige Behandlung der Negern ist, im Allgemeinen, gemäßigt und menschlich: neuere, durch gesetzliches Ansehen eingeschärfte, Vorkehrungen beschränken die Eigenmacht des Herrn und beschirmen den Sclaven bis auf einen sehr heilsamen Grad. Zunehmende Menschlichkeit verbreitet unmerklich, aber täglich, einen Einfluß, wodurch sich ihr Zustand bessert. Die Negern einer Zukkerpflanzung sind für die tägliche Arbeit in drey Classen getheilt. Die erste Klasse besteht aus den stämmigsten Personen beyder Geschlechter, sie müßen vornehmlich das Erdreich zubereiten, pflanzen, Zuckerrohr schneiden, es in die Presse tragen, und beym Zucker- und Rummachen hülfreiche Hand leisten. Die zweyte Classe besteht aus jungen Knaben und Mädchen, schwangern Weibern

und Genesenden: man giebt ihnen selten etwas anders, als leichte Arbeit auf, die sich für ihre Jugend und GesundheitsUmstände schickt. In der dritten Classe sind junge Kinder, über welche eine bedächtige alte Frau gesetzt ist, die sie zum Ausziehen des Grases oder zu andern eben so gelinden Beschäftigungen anhält. Mit SonnenAufgang wird die erste Classe durch ein Horn oder eine Glocke aufs Feld gerufen, während entweder ein weißer Aufseher oder ein schwarzer Treiber über sie gesetzt ist. Man ruft die Nahmen nach der Reihe ab und merkt an, wer fehlt; dann beginnt die Arbeit und währt bis acht oder neun Uhr, wo man ihnen zum Frühstücken wenigstens eine halbe Stunde Zeit läßt. Sie erhalten da gewöhnlich gekochte oder geröstete Yams, oder andre Gemüse mit Salz und cayennischem Pfeffer. Nun geht die Feldarbeit wieder an und dauert bis Mittag, wo man ihnen zwey Stunden zur Ruhe und Erquickung einräumt. Außer den Zugemäßen erhalten sie meistens noch gesalzene Fische zum Mittagessen. Um zwey Uhr kehren sie aufs Feld zurück und arbeiten bis SonnenUntergang. Sie haben dann in allem vermuthlich nicht über zehen Stunden des Tages gearbeitet, und während der Zeit ist auf den allerfleißigsten von ihnen nicht mehr als ein Drittel der gemeinen Tagesarbeit eines englischen Pachterknechts gefallen. Jeder Eigenthümer ist Rechtens gehalten, für jede Zahl von zehn Negern einen Acre Land mit Gemüsen anzubauen, die (z. B. Yams) unter der Erde zur Reife kommen und daher nicht von Orcanen beschädiget werden können, außerdem daß man den Negern besondres Ackerland anweißt, zu dessen Anbau ihnen alle vierzehn Tage ein ganzer Tag, ohne die Sonntage und Feyertage zu rechnen, frey gegeben wird. So erzielen sie Gemüse, Geflügel, Schweine oder Ziegen,

welche sie entweder selbst verzehren oder wegschenken oder verkaufen. Indem ein Theil für Lebensmittel sorgt, macht ein anderer grobe Stühle, Körbe oder gemeine Tische. Sie vertauschen diese auf dem Markte gegen eingesalznes Fleisch, oder eingelegte Fische, Geräthe oder bunte Anzüge; worauf sie viel halten. Ihr Eigenthumsrecht über solche Errungenschaften wird niemals in Zweifel gezogen und scheint durch das Herkommen völlig festgesetzt zu seyn. Die Negerhütten stehen meistens auf steigendem Boden nicht weit von reinem Wasser. Die Hüttengruppe gleicht einem Meyerhofe; viele von ihnen pflanzen tropische Bäume um ihre Wohnungen, welche dadurch beschirmt werden und ihre Einförmigkeit verlieren. Diese Hütten sind im Bau und Gemächlichkeit sicherlich viel vorzüglicher als die der irländischen Bauern. Eine Hütte für Mann und Frau ist etwa vier und zwanzig Schuh lang und in zwey Stuben abgesondert; sie besteht aus harten Säulen, die in den Boden getrieben, mit Korbwerk durchflochten und mit Lehm überworfen sind. Die Flur ist gewöhnlich trockne natürliche Erde: das Dach ist so gut mit Palm- oder Cocosblättern bedeckt, daß weder Sonne noch Regen hindurch können. Sie kochen unter freyem Himmel und zünden gemeiniglich beym Bettgehen ein Feuer in der Hütte an, da die Neger ohne dasselbe nicht gut schlafen können. Man giebt den Schwarzen in Jamaica alle Jahre eine bestimmte Zutheilung von grober weißer Leinwand, Moll und blau gewürfelter Leinwand; zu gewissen Zeiten bekommen sie Messer, Nadeln, Zwirn rc. Uebrigens sorgen die Eigenthümer überflüssig für ärztliche und chirurgische Hülfe, und für Wartung, wenn die Negern krank werden. Sie werden dann täglich von geschickten Aerzten und Wundärzten besucht, die man für ihre unab-



lässige Aufmerksamkeit gut bezahlt. Bey außerordentlichen Zufällen erhalten sie, wie die Kranken in Europa, Wein, Suppen rc., so daß die Lage der Kranken und Alten, die man auf immer versorgt, gemeiniglich eine Art von Vergütung für die Sclaverey ist, welche sie erlitten haben. Die gewöhnliche Arbeit der alten Männer beschränkt sich auf die Bewachung der Gemüsefelder, den alten Weibern hingegen liegt es ob, Kranke zu verpflegen, und kleine Kinder zu warten. Eine andre Quelle von Trost finden die Bejahrten in der allgemeinen Verehrung, womit das Alter von den Afrikanern behandelt wird. Zwar giebt man ihnen mit Recht Schuld, daß sie das Vieh mishandeln, aber gegen ihre Alten benehmen sie sich wohlwollend und achtungsvoll. Die Ausdrücke ta quaco und ma quaschiba (mein Vater und meine Mutter) bezeichnen kindliche Verehrung und Zärtlichkeit: diese Ausdrücke werden gegen die alten Negern unveränderlich von allen jüngern gebraucht, die selbst in sehr großer Noth seyn müssen, wenn sie den Bedürfnissen derselben nicht abhelfen, und Hülfe und Trost mit Liebe und Verehrung für das Alter verbinden.

Die allgemeine Verbreitung und Wärme dieses Pflichtgefühls ist um so merkwürdiger bey einem Volke, unter welchem Vielweiberey herrscht. Diese Mehrheit der Weiber, welche man in Afrika allgemein antrifft, wird auch von den Schwarzen in Westindien fast überall beybehalten. In Jamaica allein rechnet man, daß jeder von den zehntausend sogenannten Oberselaven, das heißt, Treibern, Böttchern, Zimmerleuten u. s. w. zwey bis vier Weiber hat. Diese Gewohnheit, welche in so vielen Rücksichten schädlich ist, hat das ihrige beygetragen, ein solches Misverhältniß in der Zahl der beyden Geschlechter hervorzubringen, daß man in Jamaica

einen Ueberschuß von mehr als dreyßigtausend Sclaven männlichen Geschlechts antrifft. Man findet zehntausend farbige Leute in Jamaica. Diese Abkömmlinge der Weißen und Negern gehören zu den rüstigsten unsres Geschlechts; und viele unpartheyische Personen halten ihre körperlichen sowohl als geistigen Eigenschaften für sehr geschickt zur Bewegung und zum Anbau in allen tropischen Gegenden. Aber sie haben keinen Anspruch auf die bürgerlichen und politischen Rechte eines ursprünglichen Unterthanen, bis sie über drey Stufen vom Neger hinaus sind; und wiewohl es Unterscheidungen im Nahmen giebt, die sich auf Blut und Farbe beziehen, z. B. Sambuhs, Mulatten, Mestizzen &c. &c. so betrachten doch die Gesetze in Jamaica den ganzen Körper als Mulatten. Ihre gesetzlichen Befugnisse sind sehr unvollkommen bestimmt; aber die Unfähigkeiten, wodurch sie sich schon von den Weißen unterscheiden, sind vornehmlich folgende. In peinlichen Fällen findet ihr Zeugniß gegen keinen Weißen Statt; sie können bey Kirchspiel- oder gemeinen Versammlungen nicht zu Mitgliedern gewählt werden; sie können kein öffentliches Amt von Belang verwalten, und nicht Offiziere in der Miliz werden; und wenn sie unehlich gebohren sind, dürfen sie keine Verlassenschaft, irgend einer Art, die über 2000 Pfund (nach der Währung der Insel) steigt, in Besitz nehmen. Aber diese Einschränkungen werden oft zu Gunsten besondrer Personen, durch eigene Acten der Stände aufgehoben. Die Zuverläßigkeit und Treuergebenheit der farbigen Leute steht unangefochten; ihre Anhänglichkeit gegen die Weißen bleibt sich immer gleich und ist aufrichtig. Da sie nicht aufgemuntert werden, so machen sie nur wenig Fortschritte in Kenntnissen; wenn aber auf die Bildsamkeit dieser Leute aus einzelnen Beyspielen

von Vorzüglichkeit unter ihnen geschlossen werden darf, so verdienen ihre Fähigkeiten sorgfältigeren Anbau und vollständigere Entwickelung.

Die Weißen in Jamaica hat man ungefähr auf dreyßigtausend Seelen berechnet. Hiervon sind viele in Europa gebohren, so wie viele von den Eingebohrnen im Mutterlande erzogen worden sind. Aber ungeachtet dieser Wanderungen und dieses Aufenthalts in Europa, haben Himmelsstrich und moralische Ursachen, verbunden mit politischen Einrichtungen und dem besondern Zustand der Gesellschaft in Westindien, eine Charactersschattirung hervorgebracht, die sich an den weißen Creolen von Jamaica sattsam unterscheiden läßt. Als Herren von Leibeigenen sind sie eifersüchtig und stolz auf ihre eigene Freyheit, die ihnen nicht nur Genuß gewährt, sondern auch zur Würde und zum Range wird. Daher läßt sich unter allen Classen von ihnen ein gewisser Geist von Unabhängigkeit, verbunden mit einem gewissen Gefühl von Gleichheit verspüren, die den europäischen Gemeinheiten unbekannt ist.

Viele Ursachen des Nationalcharacters fliessen dermassen in einander, daß man sie beynahe nicht ergründen kann. Vielleicht ist es zum Theil der Empfindlichkeit beyzumessen, welche ein warmer Himmelsstrich erregt, daß die Creolen sich so ungern unterwerfen, und der gerichtlichen Streitsucht so ergeben seyn sollen. Wenn aber etliche zanksüchtig, andre prahlerisch, und viele verschwenderisch sind, so kann man von ihnen, überhaupt genommen, als von einer Völkerschaft sagen, daß sie witzig, unerschrocken, offen und verständig sind, ein feines Ehrgefühl haben, und sich durch Gastfreyheit, Lebhaftigkeit und edle Freygebigkeit auszeichnen.

Spanische Jäger und Bluthunde auf der Insel Cuba.

(Aus demselben Werke.)

Die Hunde, welche die Jäger del Rey mit sich nehmen, sind völlig abgerichtet, das heißt, sie tödten den Gegenstand nicht, den sie verfolgen, dafern er sich ihnen nicht widersetzt. Holen sie einen Flüchtling ein, so bellen sie ihn an, bis er still steht; dann legen sie sich neben ihn hin, und erschrecken ihn mit einem wilden Knurren, wenn er sich rührt: in dieser Lage bellen sie fort, um die Jäger zu benachrichtigen, daß sie herbeykommen und ihren Gefangenen in Sicherheit bringen sollen. Wiewohl ein Jäger nur mit zwey Hunden gehörig jagen kann, so muß er doch drey haben, welche er auf seine eigene Kosten und zwar mit nicht geringem Aufwande unterhält. Diese Leute leben mit ihren Hunden, von denen sie unzertrennlich sind. Zu Hause werden die Hunde an der Kette gehalten; gehen sie mit ihren Herren aus, so nimmt man ihnen niemals den Maulkorb ab, und läßt sie auch nicht vom Stricke los, ausser wenn sie einen Angriff machen sollen. Sie lassen sich beständig von einem oder zwey kleinen Hunden begleiten, die man Finder nennt, und die wegen ihres scharfen Geruchs zuversichtlich allezeit eine Fährte ausfindig machen. Hunde und Hündinnen jagen beyde gleich gut, und die Jäger ziehen nicht mehr, als erforderlich sind, die gehörige Anzahl voll zu erhalten: auch ist diese Brut von Hunden nicht so fruchtbar, wie die gemeinen Arten, ungeachtet sie unendlich stärker und rüstiger ist. Das Thier ist von der Größe eines sehr großen Jagdhundes mit aufstehenden Ohren, die meistens an den Enden abgestutzt sind. Die Nase ist spitziger, erweitert sich aber sehr gegen das Hintertheil der Schnautze. Seine

Haut ist viel härter, als die der meisten Hunde, und der ganze Körperbau muß es seyn, da er beym Abrichten so stark geschlagen wird, daß jede andre Art von Hunden verkümmern würde. Seltener sind die, welche eine stumpfere Nase haben, und stämmiger gebaut sind: vermuthlich kommen sie aus einer Vermischung mit dem englischen Bullenbeißer; wenn sie aber hierdurch an Umfang zugenommen haben, so sind die Stärke, Höhe, Schönheit oder Behendigkeit der natürlichen Brut dadurch nicht vermehrt worden.

Der Jäger hat kein andres Gewehr als ein langes gerades Couteau, länger als ein Dragonersäbel, und doppelt so dick, ungefähr wie eine platte Schiene Eisen, die am Ende scharf gemacht ist, und wovon etwa achtzehn Zoll so scharf wie ein Scheermesser sind. Die Spitze sieht dem alten römischen Säbel nicht unähnlich. Der Stahl derselben ist vortreflich, und wird zu Guanabacoa etwa drey Meilen von der Havanna gemacht. Der Griff hat kein Gefäß, sondern ist in einem Halbzirkel ausgeschnitten, so daß die Finger bequem hindurch reichen und die Hand ihn bequem fassen kann. Diese Leute stehen unter einem Regierungsbeamten von hohem Range, dem Alcade Provinciale, und werden von der Regierung gut besoldet, ohne zu rechnen, daß sie für ausserordentliche Dienste noch besonders belohnt werden. Sie sind ein sehr abgehärteter, beherzter und verzweifelter Schlag Leute, von strenger Ehrlichkeit und ausgezeichneter Treue.

Eine Anzahl eben solcher Leute wohnt in Besucal. Sie stehen nicht in königlichem Solde, sondern man braucht sie vornehmlich wie die Marrons in Jamaica, um die Gebirge dieser großen Insel zu durchstreichen und Flüchtlinge einzufangen, wofür sie eine gesetzte Beloh-

nung erhalten. Auch läßt man von ihnen alle Negerrotten angreifen, die sich aus feindseligen Absichten versammelt haben, welches zuweilen durch die Strenge gegen die Sclaven auf den Spanischen Pflanzungen verursacht wird: denn wiewohl sie in andern Beschäftigungen und besonders im häuslichen Dienste sanft behandelt werden, und ein sehr gemächliches Leben führen, so muß man doch gestehen, daß die Sclaverey auf den Niederlassungen in Cuba oft ein hartes Joch ist. Indessen sind die grösten Bewegungen unter ihnen durch Spanische Frömmigkeit veranlaßt worden. Viele der grösten und besten Zuckerpflanzungen auf der Insel Cuba gehören den verschiedenen kirchlichen Orden, welche die allerhabsüchtigsten Pflanzer sind. Unter dem Vorwande, einen lasterhaften Verkehr der beyden Geschlechter zu hindern, beschlossen einige Orden voll Religionseifer, nur männliche Sclaven zu kaufen. Die armen Leute wurden durch einen andächtigen Ernst hintergangen, welcher, wenn die guten Väter es aufrichtig gestehen wollten, im Grunde weiter nichts als Habsucht war; sie glaubten nähmlich, daß Mannspersonen mehr arbeiten könnten, als Frauenzimmer. Ohne Verbindungen, die aus einem der ersten Naturgesetze entspringen, und zur Verzweiflung getrieben, hat es sich nicht selten gefügt, daß die unglücklichen Schwarzen, beynahe wie die alten Römer, auf die benachbarten Zuckerpflanzungen flüchteten, die Sclavinnen raubten, und sie auf die Gebirge mit sich führten. Um sich dort sicher zu stellen und zu vertheidigen, überfielen sie etliche Spanier und tödteten sie. Auf diese Art verschafften sie sich etliche Feuergewehre, Lanzen und Säbel, womit sie der Gerechtigkeit zu trotzen suchten, aber vergeblich: einige Besucalen mit ihren Hunden haben sie allezeit übermeistert.

Kein Vogel kann der Thätigkeit der Jäger entgehen; und sie sind so mäßig, daß jeder nicht mehr als ein paar Unzen Salz braucht, um sich mit den Gemüsen und mehlichten Gewächsen, die in den Wäldern erzeugt werden, zu erhalten. Sie trinken nichts stärkeres als Wasser, welches sie, selbst entfernt von Quellen, häufig aus den Papageyen-Ananas, den schwarzen und Trauben-Lianen, die etwa zwey Zoll im Durchmesser sind, und den Wurzeln des carolinischen Baumwollenbaums erhalten. Wenn man von dem kleineren Theile der Wurzel des letzteren (populus deltoides), da wo sie nicht dicker ist als eines Mannes Schenkel, sechs Fuß abhaut, so bekömmt man etliche Maas Wasser: selbst in der größten Dürre wird man hier selten getäuscht. Nach der Papageyananas *) müssen sie auf Bäume klettern; das thun sie aber so behend wie ein Affe. Dieses Gewächs treibt auf dem Stamme eines Baumes Wurzel und die Blätter desselben sind so gebildet, daß sie den Regen auffangen und ihn in einen Behälter ganz unten leiten, wo er niemals der Sonne blos gestellt ist, und daher herrlich, frisch und kühl befunden wird. Aber auf die leichteste Art erhält man Wasser in den Wäldern von den schwarzen und Trauben-Lianen (from the black and grape withes **): es geht geschwinder, als wenn man an einer Quelle trinkt. Der Jäger faßt eine hängende Liane, haut sie etwa zwey Fuß vom Boden ab

*) Dallas nennt sie wild pine: es ist vermuthlich die Bromelia nudicaulis.

**) Withes nennen die Engländer in Westindien, was die Franzosen lianes heißen. Die Anzahl der Lianengewächse ist sehr groß. Vergleiche neues Natur- und Kunstlexicon von Lippold und Funke. II. unter Lianen. (Weimar, Industr. Compt. 1802.)

seinen Säbel auseinander und thut das Ende der herab-
hangenden Liane in seinen Mund, oder reicht es dem
Hunde, wenn dieser durstig ist; dann haut er die Liane
etwa sechs Fuß weiter hinauf ab, und hält das obere
Ende hoch. Die Luft kommt nun oben hinein, und er
bekommt durch die löcherichten Fibern derselben beynahe
ein Quart vortrefliches kaltes Wasser. Wünschen sie etwa
Fleisch zu essen, so können sie sich es leicht verschaffen.
Wenn man den kleinen Finder aufmuntert, sonst aber
nicht, treibt er bald eins von den wilden Schweinen auf,
die sehr häufig in den Wäldern angetroffen werden; das
Thier flüchtet in einen Baumstrunk und wird gleich mit
einer Lanze durchstochen. Von dem Fleische salzt man
so viel ein, als man zu brauchen glaubt, indem man
inwendig, nach der Haut zu, Einschnitte macht, Salz
hinein prizt und das Fleisch räuchert; über das rauchende
Holz wirft man etliche würzhafte Blätter, die nicht nur
den Geschmack verbessern, sondern es auch erhalten hel-
fen. Fleisch, das auf diese Art eingesalzen ist, hält sich
Monate lang und wird von den verfeinertsten Zungen-
kitzlern für eine sehr vorzügliche Leckerey gehalten. Was
man vom Schweine nicht aufbewahren will, wird den
Hunden gegeben. Das Wild zu verfolgen ist gänzlich
das Amt des kleinen Finders. Die grösseren Hunde sind
so abgerichtet, daß sie an einem Schweine vorübergehen,
ohne darauf zu achten; schlüge nur einer auf ein Schwein
an, so würde man ihn scharf bestrafen. Die Jäger schla-
gen ihre Hunde höchst unbarmherzig mit den flachen
Seiten ihrer schweren Säbel. Geht es auf die Jagd, so
werden die großen Ketten, an welche man sie zu Hause
befestiget, abgenommen und ein leichter, aber gut ge-
drehter baumwollener Strick dafür angemacht, an des-
sen einem Ende der Maulkorb und das Halsband, die

zusammengefügt sind, sich befinden, während das andre an den Gurt des Jägers befestiget ist, der, wenn nachgesetzt werden soll, sie loslässt, aber sie mit dem Stricke, an den sie gebunden sind, um seinen Leib befestiget; er zieht nun seinen Säbel und eilt beynahe eben so schnell, als seine Hunde, vorwärts; denn die letzteren werden durch das Unterholz gehindert und verwirren sich manchmal so sehr, daß ihnen die Herren zu Hülfe kommen und einen Weg durch das Dickigt hauen müßen. Am ungernsten vermißt der Jäger, wenn er im Dienste begriffen ist, den cigarro (segar), welchen er in den Wäldern nicht rauchen darf, wo der Geruch, wegen der Frische der Bäume und der Luftstille lange schweben bleibt und sich allmählig in Dunstkreise verbreitet, wodurch sich die Gesellschaft unfehlbar verrathen würde, trotz des sorgfältigen Stillschweigens, welches sie auf ihren Märschen beobachtet. Außerdem bringen sie den Segar fast niemals aus dem Munde.

Um die Vorstellung von einem Spanischen Jäger in Cuba zu vollenden, muß eine Beschreibung seines Anzugs hinzugefügt werden. Er besteht aus einem blaugewürfelten groben Leinwandhemde, das oben offen ist, so daß der Hals, von welchem ein kleines Crucifix herabhängt, entblößt bleibt: dazu trägt er ein paar weite Schifferhosen, ebenfalls aus blaugewürfelter Leinwand, einen sehr leichten Strohhut oder vielmehr einen aus Riethgras, welches in kleine Streifen geschnitten wird, mit einem sieben bis acht Zoll breiten Rande und niedrigem runden Kopfe; ferner einen Gurt, den oben beschriebenen Säbel und ein Paar nicht gar gemachte Schuhe. In diesem Anzug denke man sich einen Mann mit einem Spanischen, das ist schwärzlichen aber seelenvollen Gesichte, von mittlerem Wuchse und einem dünnen, wie-

wohl nicht mageren Körper; an seinen Gurt binde man die baumwollenen Stricke und denke sich dieselben an die Halsbänder der Hunde befestiget: so hat man ein vollendetes Gemählde von einem Jäger in Cuba.

Außer seinem ungegerbten Schuh weiß er sich in den Wäldern einen weit vorzüglicheren Schutz für seine Füße zu verschaffen. Wenn er die Schenkel und Gelenke des wilden Schweins abgezogen hat, zwängt er seinen Fuß in die rohe Haut, so weit er hineingehen will, macht einen kleinen Einschnitt am Rist, sondert hinten die überflüssige Haut ab, und paßt das Uebrige seinem Knöchel und dem unteren Theile des Beins an. Die geschmeidige Haut fügt sich gleich in die Gestalt eines kurzen eng anschließenden Halbstiefels, paßt an den Fuß wie ein Handschuh, und hat vorn eine verlängerte unnütze Spitze, die weit über die Zehe hinaussteht und fast aussieht, wie die spitzen Schuhe, welche vor einiger Zeit von unsern jungen Herren getragen wurden: dieser Behelf hält wohl einen Marsch von Wochen und Monaten aus; nimmt man ihn aber einmal ab, so schrumpft die Haut zusammen, trocknet und wird unnütz. Es giebt porco zopatos, die aus getrockneten Häuten gemacht sind und bis an die Wade reichen; aber sie sind weit und hart, und bequemen sich nicht nach den Füßen.

Die Besucalischen Jäger haben nicht über siebzig recht abgerichtete Hunde: die übrigen, deren Anzahl groß ist, ob sie gleich von derselben Art sind, tödten den Gegenstand, welchen sie verfolgen: sie fahren einem an den Hals oder sonst wohin, und lassen niemals eher los, als bis man sie zerspaltet. Diese Hunde aber werden selten oder nie mit auf die Jagd genommen, bis sie vollkommen abgerichtet sind.

Anecdoten.

Vor einigen Tagen als ein Matrose in London über Grosvenorsquare ging, war er so glücklich, seine ehemalige Geliebte anzutreffen, die er vor sieben Jahren zu Taunton in Devonshire verlassen hatte. Ohne weitere Umstände faßte der rüstige Seemann sein Mädchen in die Arme und küßte sie ganz unbarmherzig. Die Erschrockene rief um Hülfe, bis Jack sie überführte, wer er wäre. Er erklärte ihr, daß er sie nun heurathen wolle; er sey eben aus Indien mit einer Tasche voll Scheiner, (wie der Matrose die Guineen nennt) zurückgekommen und der Kukuk möchte ihn hohlen, wenn seine liebe Bet sie nicht mit ihm theilen sollte. Vergebens bat das Mädchen, zu ihrer Herrschaft zurückkehren zu dürfen, sie müßte erst etwas zu Hause tragen, und doch wenigstens ihre Kleider abhohlen. Jack wollte von alle dem nichts hören, sondern rufte auf der Stelle einen Lohnwagen, zwang das Mädchen hinein und hieß den Kutscher „nach dem Orte bey der Paulskirche zu fahren, wo man Trauscheine lösen könnte"; und wenn die Kirche offen wäre, so wollte er den Handel beendigen, ehe möglicherweise ein Feind Jagd auf ihn machen und ihm seine gekaperte Prise wieder nehmen könnte. Erst wenn alles vorüber wäre, möchte seine kleine Bet den gekauften Thee und Zucker der Herrschaft nach Hause tragen und ihr zum Ersatz für das Außenbleiben ein Geschenk mit ihrem Dienstlohn machen. Er befahl dem Kutscher wiederholt zuzufahren und rollte zur großen Lust der vielen umher versammelten Leute fort. Das Mädchen bewies sich keinesweges abgeneigt, sondern schien eben so ausgelassen froh, wie ihr launiger Liebhaber.

Als der jetzige Admiral Berkeley Capitain des Linienschiffs Marlborough von 74 Canonen war, kaufte

er einen schönen Hahn, den er für seine Hühner an Bord halten wollte. In dem berühmten Seetreffen am 1. Juny 1793 war der Marlborough eines von den Schiffen, die das meiste litten, denn er wurde gerade ins stärkste Feuer der Franzosen beschliget. Er verlor alle Maste und war zuletzt ein bloßer Wrack. Als der große Mast über Bord fiel, flog der Hahn auf den Stumpf desselben, der nicht über zwölf Fuß vom Verdecke hervorstand, und fing an die Flügel zu schlagen und mit frohlockender Kühnheit zu krähen. Ein so sonderbarer Umstand mitten im hitzigsten Gefechte erregte die Aufmerksamkeit der wackern Seeleute, die durch das Beyspiel des unerschrockenen Thieres frischen Muth faßten und mit neuen Kräften fochten, bis sie der Sieg mit Lorbeern krönte. Dieser herzhafte Hahn wurde sorgfältig gewartet, bis das Schiff Plymouth erreichte, wo er zum Andenken seiner Herzhaftigkeit und der glorreichen Gelegenheit dem Lord Lenox geschenkt wurde. Noch bis auf diesen Tag kann man ihn dort stolz einherschreiten sehen. Er hat ein silbernes Halsband, auf welchem sein Verdienst beurkundet ist.

Als ein Herr Stevens aus Vauxhall nach Battersea gehen wollte, traf er nicht weit von der Themse ein Mädchen an, die unter den Binsen saß und in großer Noth zu seyn schien. Er besorgte, sie möchte sich ertränken wollen, ging näher und fragte, warum sie so ganz allein und verlassen da säße? Sie wollte ihm lange Zeit gar nicht antworten, aber er drang desto anhaltender in sie, ihm ihr Unglück zu entdecken. Endlich sagte sie ihm, daß sie bey einem Getraydehändler in Altstadt-London diente und sich Erlaubniß ausgebeten hätte, am Montage spatzieren zu gehen. Sie war mit einem benachbarten Uhrmachergesellen bekannt geworden, der ihr

versprochen hatte, wenn sie einmal ausgehen dürfte, sie mit zu seinen Verwandten zu nehmen, die in Wandsworth wohnen sollten. Als beyde dort anlangten, waren die angeblichen Freunde auch ausgegangen, und er sagte: sie beyde müßten nun im Wirthshause essen. Das thaten sie und blieben dort, bis es tiefe Nacht war. Er meynte, es wäre nun zu gefährlich, nach London zurückzukehren, und überredete sie, die ganze Nacht dort zu bleiben, denn sie würden gewiß in etlichen Tagen getrauet werden. Nach vielem Zureden gab sie ihre Einwilligung. Früh, als es zu spät war, sah sie ihre Thorheit ein. Ihr treuloser Liebhaber hatte sie völlig unglücklich gemacht; als sie erwachte, fand sie sich allein und ihr Verführer war nirgends zu finden. Die Rechnung belief sich auf neun Schillinge, welche das arme Mädchen bezahlen mußte. Ihre Lage war äusserst traurig und ihre Herzensangst unaussprechlich. Zu ihrer Herrschaft wagte sie nicht zurückzugehen; sie hatte keine Freunde; sie war in ihrer eigenen Meynung gesunken, und gieng nun fort, ohne zu wissen wohin, bis sie sich ermüdet an das Ufer der Themse setzen mußte. Sie hieß Cosby, war aus Newcastle gebürtig, und nur erst vor fünf Viertel Jahrer nach London gekommen. Herr Stevens versprach ihr sehr menschenfreundlich, sich ihrer anzunehmen, da er selbst Kinder hätte; sie möchte zu Hause mit ihm gehen, er wollte nicht nur an ihren Herrn schreiben, sondern sich auch bemühen, den Menschen ausfindig zu machen, der sie so schändlich betrogen hätte; würde sie nicht wieder aufgenommen, so sollte sie bey ihm dienen.

Der Januar dieses Jahres war ausserordentlich mild, besonders in Kent. Nicht weit von der Kirche in Merworth bey der Stadt Tunbridge wohnt ein H. Seabrook, der in diesem Monathe zwey Aepfelbäume hatte, die auf

den vorigen Schößlingen ausnehmend viel Aepfel trugen. Die Aepfel waren über einen Zoll im Durchmesser. Dieselben Bäume hatten schon im Herbste vortrefliche Aepfel von ungemeiner Größe getragen.

In Camomilestreet, bey Bishopsgate in London, mietheten zwey junge Männer, die wie rechtliche Leute aussahen, und sich mit dem Handel beschäftiget haben wollten, eine Schreibestube mit allem Zubehör. Sie gaben vor, daß sie große Geschäfte zu machen gedächten, und kauften in Moorfields eine beträchtliche Menge Hausrath und andre Waaren, die ihnen auf Credit überlassen wurden. Etliche Tage darauf fand man die Fenster verschlossen. Die jungen Kaufleute waren mit allem was im Hause war bey Nacht und Nebel davongegangen und hatten die Nachbarschaft um eine sehr ansehnliche Summe betrogen.

Ein vornehmes Haus in Doverstreet gab vor kurzem eine Festlichkeit. Als die Gesellschaft versammelt war, klopften zwey wohlgekleidete Männer mit einem Grade von Bedeutung an die Hausthüre. Sie hatten zufälligerweise den Nahmen eines Herrn erfahren, der auch eingeladen war; sie sagten, daß sie vertraut mit ihm wären, und er hätte ihnen aufgetragen bey der Frau des Hauses anzurufen, und ihn zu entschuldigen, daß er diesen Abend nicht die Gnade haben könnte, aufzuwarten. Während der Bediente hinaufgieng, dies seiner gnädigen Frau zu sagen, packten diese Herren alle Pelze, Müffe, Hüte, Ueberröcke u. s. w. der Gäste zusammen, und machten sich mit dieser reichlichen Beute davon. Die sämmtlichen Herren hatten, mit der Ausnahme eines einzigen, ihre Hüte verloren.

Zwey ausgelassene Irländer machten am hellen Tage einen solchen Aufstand in der LondnerGasse Cheapside, daß sich der ganze Pöbel der Nachbarschaft zusammen-

rottirte. Beyde waren noch am Morgen die besten Freunde gewesen. Sie begegneten aber ein öffentliches Mädchen, das beyden über die Maassen gefiel. Sie ruften eine Lohnkutsche, sezten sich beyde zu der Gutwilligen und suchten sie jeder für sich einzunehmen. Es konnte da nicht lange bey freundlichen Worten bleiben; von anzüglichen Reden kam es zu Schlägen. Einer von ihnen wurde gewaltig mitgenommen, und sein Gesicht war voll Blut. Da sie sich in der Kutsche schlugen, so dauerte der Kampf nicht lange, denn sie konnten einander nicht ausweichen. Das züchtige Mädchen wählte den besten Mann, welches ihrer Meynung nach der Gewinner war, mit dem sie von dannen fuhr.

Noch eine neuere Anecdote von einer öffentlichen Dirne, aber von traurigeren Folgen. Franziska Elliot trieb ihr unseliges Handwerk lange mit anscheinendem Gelingen und lebte glänzend. Eines Abends gieng sie in Hay's Hof, einen berühmten Ort für weibliche Modewaaren. Sie hatte eine alte Frau bey sich, welche sie ihre Magd nannte. Man besah bey Morhall eine Menge Hüte, Tücher, Mußeline, Palatinen, Müffe und andern Kram. Miß Elliot kaufte einen Hut. Sie schien in großer Eil fortzugehen, weil sie besorgte, zu spät ins Schauspiel zu kommen, welches von dieser Classe von Mädchen nie versäumt wird. Den Morgen darauf vermißte Morhall eine Palatine, von der er wußte, daß sie nicht verkauft worden war. Sein Verdacht fiel augenblicklich auf die Elliot, deren Gewerbe er längst kannte. Er wußte auch, daß er sie am ersten unter den Piazzas in Coventgarden antreffen würde. Wirklich sah er sie dort um Mittag in seiner vermißten Palatine sehr selbstgefällig auf und ab gehen. Er machte keinen Lärm machen, sondern nahete sich ihr anscheinend als ein Be-

wunderer ihrer Reize, und bat sie, ihn zu begleiten. Sie ließ sichs gefallen; endlich führte er sie, auf kleinen Umwegen in das große PolizeyAmt in Bowstreet. Sie wurde darüber sehr unruhig und sagte: „Wohin führen Sie mich? Mein Gott, was soll ich hier?" Morhall beschuldigte sie ohne Umstände, daß sie die Palatine gestohlen hätte, welche sie um den Hals trüge. Sie wollte die Palatine von einer alten Frau gekauft haben, und erbot sich ihm anderthalb Guineen dafür zu geben, welche sie selbst bezahlt hätte, weil sie keine gestohlene Sachen besitzen möchte; und als er sagte, daß ihm die Palatine selbst drey Guineen zu stehen käme, so bot sie ihm auch diesen Preis an. Aber er mochte wegen eines Diebstahls zu keinem Vergleiche kommen. Da sie sah, daß die Sache vor den Richter kommen mußte, sammelte sie sich, und führte ihre Vertheidigung mit erstaunlicher Fassung. Sie gab vor, die Palatine von der alten Frau gekauft zu haben, die mit ihr im Laden gewesen und eine Magd sey. Der Kläger bewieß, daß Miß Elliot die alte Frau ihre Mutter genannt habe. Miß rief aus: „O pfui! vielleicht mag ich sie Mutter Moore (im Englischen eine sehr zweydeutige Benennung) genannt haben, „aber wer kann wohl glauben, daß eine so niedrige, „verworfene Elende meine Mutter gewesen sey?" Die alte Frau konnte nicht ausfindig gemacht werden, sie war offenbar auf der Elliot Anstiften die Spitzbübin gewesen. Die Geschwornen überlegten nicht lange, und erklärten sie schuldig. Der Strang wurde ihr zuerkannt. Ueber diesen Spruch fiel sie in Ohnmacht, und wurde sinnlos aus dem Gerichte getragen.

Die Geschichte der englischen Königinn Elisabeth ist so allgemein bekannt, daß man folgenden Brief, der vor kurzem in den Zeitungen erschien, hier nicht ungern lesen

wird: — Mein Herr Herausgeber, Folgendes bezieht sich offenbar auf die wohlbekannte Geschichte des Grafen von Essex; ich habe es zwar blos in einer Handschrift gelesen, bin aber völlig überzeugt, daß es glaubwürdig ist: „Vor etlichen Jahren wurde in dieser Grafschaft (Yorkshire) ein alter Schrank verauctionirt. Der Meistbietende sagte, eines von den Schubfächern wollte nicht recht passen, weswegen er es herauszog. Man konnte das Schubfach nun vollends nicht wieder hineinbekommen: bey der Untersuchung fand es sich, daß hinten ein verborgener Schubkasten wär, in welchem an neun bis zehn tausend Pfund in Banknoten lagen. Man suchte weiter, und entdeckte noch ein heimliches Schubfach, worin ein mit Perlen besetzter Beutel lag. In dem Beutel befand sich ein altmodischer Ring nebst einem Zettel, den eine Lady Cook geschrieben hatte, die am Hofe der Königinn Elisabeth einen Posten begleitete. Der Zettel besagte, daß sie im Zimmer gewesen, als Lady Nottingham den Ring der Königin geben wollen, die äusserst aufgebracht gewesen, und ihn weggeworfen; daß Lady Cook ihn aufgehoben und ihn folgenden Tages der Königinn geben wollen, die sich abgewandt, und befohlen, daß man ihr den Ring niemals wieder zeigen sollte“ — Den Ring und den Beutel hatte Herr Barlow, damals ein Kaufmann, welcher sagte, er hätte den Zettel gesehen. Was die Banknoten anbetrifft, so glaubt man, daß eine Dame, die zuweilen nicht recht bey Sinnen war, und etwa 40 Jahr nachher starb, sie dahin versteckt habe, da ihre Verwandten nach ihrem Tode niemals wußten, was sie mit ihrem Gelde angefangeu, da ihr niemand besonders aufwartete, und da sie kein andres Mittel hatte ihr ansehnliches Vermögen zu veräussern.

In Chichester ging ein Kerl in ein Wirthshaus und bestellte ein Abendessen. Während es zurecht gemacht wurde, suchte er mit den Dragonern, die dort einquartirt waren, bekannt zu werden. Er wußte die Unterhaltung auf ihre Pferde zu bringen und erfuhr von ihnen welches das beste wäre. Sobald er davon unterrichtet war, verlies er seine neuen Freunde gegen neun Uhr, um sein Abendessen zu sich zu nehmen. Dann ging er heimlich in das Zimmer der Dragoner und stahl erst ein Paar Pistolen, und dann zog er aus dem Stalle das Pferd, von welchem man ihm gesagt hatte, es sey das beste. Beydes ging ihm glücklich von Statten, ohne daß er bemerkt wurde.

Küttner in seinen Beyträgen I. S. 40 sagt: „Hier „giebt es keine Postmeister; Jedermann hat das Recht, „Postpferde und Postkutschen zu halten, so viel er will, „und oft geben sich reiche Leute damit ab, gewöhnlich „aber die Gastwirthe. In einer mittelmässigen Stadt „finden Sie oft in drey, vier, fünf Wirthshäusern Post„pferde, und die Wirthe gewinnen mehr damit als mit „der Wirthschaft. Ich glaube, ich darf geradezu sa„gen, daß in keinem Lande Europens die Strassen so „befahren und beritten werden, wie in England; ohne „Unterlaß begegnen Sie Jemanden." — Und es ist aus H. von Archenholz Engl. u. Ital. III. S. 54. bekannt, „daß die Gasthöfe für die Freyheit, Pferde zu verschaf„fen, jährlich eine Abgabe an die Regierung bezahlen." Diese Abgaben sind äusserst ansehnlich, und unter andern Beweisen des wachsenden innern Verkehrs, der zunehmenden Reiselust und des vermehrten Wohlstandes von Grosbritannien, kann man auch den grösseren Pacht anführen, welcher von Zeit zu Zeit für das Recht dieser Abgaben in bestimmten Bezirken einzusammeln, be-

zahlt wird. Sie wurden zu Anfange dieses Jahrs abermals verpachtet. Es ist der Mühe werth hier anzuführen wie hoch sie weggingen:

	vorige Pacht		jetzige Pacht
Nordbritannien (Schottland)	6,010 Pf.St.		9,060
Northumberland, Cumberland, Westmoreland und Durham	6,510	—	7,300
Yorkshire	10,610	—	12,500
Lancashire, Cheshire, Derbyshire und Staffordshire . .	10,830	—	12,160
Lincolnshire, Nottinghamshire und Leicestershire . . .	8,190	—	9,160
Northamptonshire, Rutlandshire, Warwickshire und Oxfordshire	11,400	—	11,580
Wiltshire, Worcestershire und Gloncestershire . . .	10,550	—	12,020
Norfolk, Suffolk, Essex und Cambridgeshire . . .	10,220	—	12,620
Bedfordshire und Buckinghamshire	5,550	—	6,550
Huntingdonshire und Hertfordshire	8,550	—	10,200
Surrey	8,520	—	10,300
Middlesex nebst London und Westminster	17,520	—	23,429
Kent und Sussex . . .	12,900	—	15,420
Hampshire und Berkshire	11,000	—	11,860
Devonshire, Dorsetshire, Cornwall und Somersetshire	10,340	—	13,620
Nord-Wallis	4,230	—	5,520
Süd-Wallis	3,270	—	4,530

Als man diese Abgaben versteigerte, waren sehr viele reiche Leute gegenwärtig, die darauf boten. Seit mehrern Jahren pflegten immer, so oft dies geschah, eine verwegene Rotte von Taschendieben der Auction

beyzuwohnen, und den Anwesenden ungeheure Summen zu stehlen. Unmöglich kann irgend eine andre Versammlung bessere Gelegenheit dazu geben, weil hier der Dieb seine Hand vielleicht in keine einzige Tasche steckt, ohne beträchtliche Beute zu finden; denn jeder der hier bietet, muß ansehnliche Summen bey sich haben. Das Stämpelamt hatte sich daher die Hülfe der Polizey erbeten, und drey gefürchtete Polizeybeamte Townsend, Sayers und Macmanus waren auf dem Platze. Sie entdeckten mitten in der Versammlung nicht weniger als sechs dieser Schurken, denen man sogleich den Weg wieß. Da sie wohl gekleidet waren, so würde Niemand anders einen Verdacht auf sie geworfen haben. Einer von den bietenden Herren hatte funfzigtausend Pfund Sterl. bey sich.

Ein sechzigjähriger Landmann in Barford bey Warwick hackte sich in kaltem Blute die rechte Hand ab. Er verband den Stumpfen und ging dann nach Hunscott wo seine Familie wohnte. Diese Uebereilung war eine Folge seiner religiösen Schwärmerey. Die Schrift sagt: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir.“ Dieser Spruch fiel ihm aufs Herz, da er etliche Reiser genommen hatte, die weder ihm noch seinem Herrn gehörten; und er konnte sich nicht eher beruhigen, als bis er sich die rechte Hand abgehauen hatte. Diese Hand wurde vom Wundarzt Roc in Warwick zum Andenken aufgehoben. Dieser menschenfreundliche Mann konnte den Schwärmer kaum überreden sich verbinden zu lassen.

Im Greenwicher Matrosenhospital ereignete sich folgender schrecklicher Mord. Ein Invalid war so heftig und zänkisch, daß er sich seinen Mitgenossen äusserst gehässig machte, und in den Bierhäusern der Stadt, die

er besuchte, viel Ungelegenheit verursachte. Schon seit geraumer Zeit wollte ihn kein Bierhaus mehr einlassen. Ungefähr einen Monat vor dem Morde hatte er im Hospitale etwas unbedeutendes verbrochen. Ein Camerad, der das Amt eines Oberbootmannes oder Aufsehers versah, zog ihn vor die Commissarien, die ihn um zwey Monat Taschengeld straften, und ihm einen scharfen Verweis gaben, doch ihm weiter nichts Schimpfliches zuerkannten. Indeß war dies hinreichend ihn zu unauslöschlicher Rache gegen seinen Ankläger und dessen Zellgenossen, der das Zeugnis des ersteren bestätiget hatte, zu entflammen. Um Mitternacht ging er daher in die Zelle des Anklägers, der in tiefem Schlaf versunken lag, versetzte ihm mit einem grossen Schüreisen einen Streich und schlug ihm das Gehirn aus dem Kopfe. Der Ermordete gab einen Schrey von sich. Zum Glücke hatte sein Zellgenosse, dem ein gleiches Schicksal galt, Erlaubniß bekommen, diese Nacht ausser dem Hospitale bey seiner Familie zu schlafen. Der Mörder ging dann in die nächste Zelle, wo ein alter Invalid lag. Diesen besichtigte er genau, aus Besorgniß, daß er etwas gehört haben möchte. Der Greiß hatte wirklich den Streich gehört; er befürchtete jeden Augenblick ein gleiches Schicksal, und lag daher still, als ob er fest schliefe. Als aber der Mörder ihn verlassen hatte, stand er auf, und meldete es der Wache. Der Mörder wehrte sich verzweifelt, wurde aber festgenommen. Vor Gericht bewieß er sich ganz gefühllos über das, was er verübt hatte, und bedauerte nur, daß er nicht auch den zweyten ermordet hatte, der zufälligerweise abwesend war.

Litterarische und vermischte Nachrichten.

Bonaparte's Institut in Egypten hatte verschiedene

Alterthümer gesammelt, welche kraft des 16ten Artikels der Capitulation, an Lord Hutchinson ausgeliefert wurden, und jetzt als ein fortdauerndes Siegeszeichen der Nationaltapferkeit in das brittische Museum niedergelegt sind. Alexander hat Zeichnungen davon gemacht, und Medland hat sie in Kupfer gestochen. Dieses Kupferwerk, welches der König unterstützt, soll auf Subscription herausgegeben werden. Jede Nummer wird Eine Guinee kosten. Die erste erscheint zu Anfang November, und alle drey Monate folgt eine neue. Man unterzeichnet in der Buchhandlung der Herren Longman und Rees.

Die nachgelassenen Werke des D. Henry Hunter in drey Octavbänden sind auf Subscription angekündiget.

Der Dichter Southey sammelt jetzt an einer Bibliotheca Britannica oder vollständigen Geschichte der englischen Litteratur.

H. Zschokke's Geschichte von der Zerstörung der democratischen Republiken Schwytz, Uri und Unterwalden wird ins englische übersetzt. Der Uebersetzer fügt einen Anhang hinzu.

Herr Donovan, den man aus mehreren Naturgeschichtlichen Werken kennt, hat ein neues Werk unter der Feder über ausgegrabene Muscheln und andre organische Ueberreste, die man in diesem Zustande in Grosbritannien findet.

Der Opticus, William Jones, hat eine neue Ausgabe von Adams' geometrischen und graphischen Versuchen mit vielen Zusätzen und Verbesserungen vollendet. Er läßt auch an einer neuen Ausgabe von Adams Vorlesungen über die Physik drucken, wo der Artikel der Chemie völlig umgearbeitet ist, und die neuesten und wichtigsten Verbesserungen in dieser Wissenschaft beygebracht werden.

H. Scott in Chatteris giebt auf Subscription heraus: Versuch über das ganze Verfahren den Rübsamen auf verschiedenen Erdreichen fortzupflanzen, und über eine neue Methode ihn sogar auf hartem lehmigen Boden anzubauen nebst einem Kupfer, das einen Rübsamenkern vorstellt.

Der Graf von Cavan hat aus Egypten mitgebracht: Einen Kasten mit den Mummien einer alten egyptischen Familie; ein Ichnevmon, einen Hund, zwey Habichte, zwey Eulen und sechs Ibis; eine Büste der Isis; einen großen Frosch in grauem Granit, und eine Menge alter Bruchstücke von verschiedener Art.

Die Manufactur des Papiers aus Stroh und andern Vegetabilien ist vom englischen Publicum so wenig unterstützt worden, daß sie gänzlich eingegangen ist. Mehrere Personen haben viel dabey verloren, oder sind ganz dadurch zu Grunde gerichtet worden.

In der Grafschaft Durham ist letzthin eine Gesellschaft errichtet worden, welche Versuche im Landbau machen will. Ihre vornehmsten Absichten sind: 1. durch Versuche die verschiedenen Arten und die Güte des Grases und des Getreydes zu prüfen; wo möglich ausfindig zu machen, was für ein Boden sich für jede Art am besten schickt, und auf Mittel zu sinnen, wie man sich diese Sämereyen rein verschaffen kann. 2. Besonders dahin zu sehen, daß Zäune errichtet, Entwässerungs-Anstalten gemacht, und die besten Methoden befolgt werden die verschiedenen Erdreiche zu säubern und zu bearbeiten. 3. Das Wesen der verschiedenen Arten von Dünger zu untersuchen und sich zu vergewissern, wie sie am besten angewandt werden. 4. Darauf zu achten, was für Zuchtthiere am besten für gewisse Gegenden passen, die verhältnißmässigen Quantitäten von Futter zu vergleichen,

welche verschiedene Thiere nöthig haben, was für Futter ihnen am besten zusagt rc. rc. — Die Gesellschaft hat das Gesetz gemacht, daß wenn ein Mitglied ein von der Gesellschaft bestimmtes Experiment vornimmt, zwey Glieder zu Besuchern ernannt werden sollen, um mit ihm den Zustand des Landesstrichs vor dem Experiment zu prüfen, den Fortschritt desselben zu beobachten, und das Resultat zu berichten.

In Philadelphia ist eine öconomische Gesellschaft unter dem Nahmen Board of agriculture nach einem sehr weit umfassenden Plane errichtet worden. Der Präsident derselben ist der Staatssecretair James Madison; die Vicepräsidenten sind D. Mitchell und Herr G. Logan, und der Secretair Herr Isaac Briggs. In jedem nordamerikanischen Staate sind zwey Männer von Einfluß und bekannten Einsichten als Correspondenzcommission der Gesellschaft gewählt worden.

Dem Herrn Jonathan Dayton, einem der Senatoren aus Neujersey soll voriges Jahr während der Sitzung des Congresses in Washington ein sehr merkwürdiger Umstand begegnet seyn. Als er sich auszog, zeigte sich an seinen Strümpfen, die aus einem Paar wollenen und einem Paar seidenen bestanden, ein ungewöhnliches Knacken und Sprühen von electrischem Stoffe. Da ihm aber die Erscheinung lange bekannt war, so achtete er nicht sehr darauf. Er legte sich schlafen. Des Morgens war zu seinem Erstaunen einer von den Pantoffeln, worauf ein Strumpf lag, sehr versengt, die Strümpfe selbst hatten eine braune Farbe angenommen, und obgleich dem Anscheine nach die Maschen der Strümpfe und selbst die Fäden der Zwickel noch fest und ganz waren, so fielen sie doch aus einander, sobald man sie aufheben wollte, und nichts war übrig als Kohlenstoff,

ausgenommen ein Theil der Ferse an einem Strumpfe der nicht zerfetzt war.

Der Kayser Alexander hatte unlängst dem Herrn Greathead in Southshields, Erfinder des Rettungsboots, durch den Herzog von Northumberland, den Auftrag ertheilt, ein Rettungsboot zu bauen.*)

Die berühmte Statüe der Ceres, welche die Herren Clarke und Cripps aus dem Tempel in Eleusis bey Athen mitgebracht und der Universität Cambridge geschenkt haben, wird in der Universitätsbibliothek aufgestellt. Flaxmann hat eine Zeichnung zum Postamente gemacht, welches von Thompson in Cambridge verfertiget worden, und von dem Original im Minerventempel zu Athen genommen ist. Die Statüe ist von Marmor, und wiegt etwan anderthalb Tonnen.

Neue Patenterfindungen.

H. Gamble hat eine Maschine vervollkommnet,

*) In dem Mellenburger Blatte wird diese Erfindung einem Deutschen, dem verstorbenen D. Allmeyer beygelegt. Greathead hat so viele Neider und Feinde in England, daß, wenn die Wittwe des würdigen deutschen Arztes diese Behauptung gehörig beweisen kann, gewiß ein großer Theil des englischen Publicums ihrem Gatten die Ehre der Erfindung gern zugestehen, und den Betrüger, der sich mit falschen Federn schmückte, in seiner Blöße darstellen wird. Aber es wird ihr schwer fallen, diesen Beweis zu führen. Denn Greatheads Rettungsboot war schon einige Jahre vor 1799, wo der junge Allmeyer hergekommen seyn soll, in England bekannt, und es erforderte die thätige Verwendung hoher Personen (vergl. engl. Misc. XI. S. 13.) ehe man Notiz davon nahm, und in öffentlichen Blättern davon sprach. Uebrigens weiß man aus mehreren Beyspielen, daß eine und dieselbe Sache an zwey ganz entfernten Orten, von Leuten, die nie etwas von einander gehört hatten, erfunden worden ist.

auf welcher man Papier ohne Säume oder Zusammenfügungen macht.

Peckham hat ein verbessertes Schloß für Musketen, Flinten, Carabiner und Pistolen erfunden.

Fusell hat eine Methode erfunden, Wasserräder dergestalt in Bewegung zu setzen, daß sie Wasser heben, und den Einflüssen einer Ueberfluthung größtentheils widerstehen.

Wood hat Verbesserungen an den Maschinen erfunden, auf denen man Baumwolle spinnt und aufwirket.

Thomson in Edinburg hat die Art, Klingeln in Häusern, Gardinen, Fenster- und andre Jalousien zu befestigen vervollkommt.

Die Herren Harriot, Harry und Crispin haben eine neue Methode erfunden, die Gangspillen oder Schifswinden zu verfertigen und in Bewegung zu setzen.

Newstead hat eine neue Methode erfunden, Barilla, Kelp und die aus ihnen herkommenden neutralen Salze zu bereiten.

Der Bäcker Strock hat etwas erfunden, das die Stelle des Viergäschts vertreten, und in allen Witterungen und Weltgegenden gemacht und gebraucht werden kann.

Brown hat eine Maschine erfunden, womit man Tabak, Talk für Lichtzieher und Seifensieder, ingleichem weiße Rüben, Weißkohl, Möhren und andre Wurzeln zum Futter des Viehes schneiden kann.

Der Tuchmacher Everett in Salisbury hat ein feines Tuch aus verschiedenen Materialien und auf eine ganz eigene Art zu weben erfunden, so daß es dem Sammt ähnlich sieht. Er nennt es Salisbury Angola moleskin d. i. in Salisbury gemachtes Angola Maulwurfsfell.

Woods hat eine neue Art erfunden, Harfen

chere, Pianofortes, Geigen, Chitarren und andre Saiteninstrumente zu verfertigen.

Der Graf Dundonald hat eine Methode erfunden, den Flachs so zu behandeln, daß sich die Fibern beym Hecheln leichter zertheilen.

Warner hat die Luftlampe insofern vervollkommt, daß sie, vermittelst gewisser Ventile und einer neuen Dille ein allgemeineres und stärkeres Licht von sich wirft.

Neue Kupferstiche.

Es sind zwey Nummern des unlängst angekündigten Kupferwerks, welches Abbildungen vorzüglicher Gemmen liefern soll; erschienen. Die erste Nummer enthält eine Gemme des Jupiter Aegiochus, der Clio, welche in einer Rolle liest, und der Psyche oder Hebe mit einem Cupido der ihr zuwinkt. Die letztere ist die berühmte Gemme in der unschätzbaren Sammlung des Herrn Townley. Die zweyte Nummer enthält die vollständige Geschichte des Cupido und der Psyche, ebenfalls vier Platten. Der Künstler verdient das größte Lob für die viele Mühe womit er gearbeitet hat. Die Gemmen sind nach Crayonmanier gestochen. Das Werk wird zwanzig Nummern ausmachen; jede kostet fünf Schillinge. Voraus geht eine Einleitung in die Geschichte der schönen Künste und den Kupfern sind ausführliche Erläuterungen beygefügt.

The winter's day. In zwölf Blättern. Maria Cosway del. Caroline Watson sculps. Preiß eine halbe Guinee bey Ackermann im Strande. Dieses Kupferbuch hat nicht blos inneren Werth, welches ihnen schon die Nahmen zusichern, sondern es ist auch merkwürdig, als Erzeugniß der Talente von dreyen Engländerinnen, in verschiedenen Fächern der schönen Künste. Der Gegen-

stand ist aus den beliebten Gedichten der unglücklichen Mistreß Robinson genommen. Madam Cosway ist hinlänglich bekannt, und die Kupferstecherinn Watson war schon zu Reynolds Zeit berühmt. Die Abdrücke sind auf braunes Zeichenpapier gemacht, und nehmen sich sehr wohl aus. Der Winter wird hier vorgestellt im Prachtsaale, auf der öden Heide, an der vollen Tafel, am elenden Tische eines Dürftigen, im Ballzimmer, im Gefängnisse, bey einem modischen Dejeuné, in einer jammervollen Hütte, in einem großen Modegewölbe, im Zimmer des dürftigen Gelehrten und am Spieltische. Diese Blätter sind die vorzüglichste Ausbeute der zeichnenden Künste in diesem Sommer.

Terpsichore, Decopeia, Hippodamia, Bolina. Vier Blätter. Antonio Zucchi del., Pasteroni sculps. Alle vier Blätter machen ihren Künstlern Ehre. Der Stich, in punktirter Manier, ist besonders gut.

The Shepherd's meal and the Cottagers family, des Schäfers Mittagsmahl und die Familie des Landmanns. Morland pinx. J. R. Smith sculps. Morland bleibt der Natur immer so treu, daß aus seiner Hand nie etwas Unwichtiges hervorgeht. Diese beyden Blätter sind ihm vorzüglich geglückt, und der Stich könnte nicht besser seyn.

Neue Bücher im Julius.

A Key to Bonycastle's Algebra, wherein the Questions left unanswered in that Treatise, are worked out at full Length, and rendered as plain as the Nature of the Subject will admit. By William Davis. 12mo. 4s. bound.

A Catalogue of Plants cultivated in the Brompton Botanic Garden. 3s. 6d.

Orlando and Seraphina; or, the Funeral Pile, an Heroic Drama, by Francis Lathom. 2s. 6d.

Mrs. Wiggins, a dramatic Piece, as performed at the Theatre Royal, Haymarket. By J. T. Allingham. 1s. 6d.

A Skeleton of the Latin Accidence. 1s.

An English Introduction to the Latin Tongue. By the Reverend T. Prichard.

The History of Quadrupeds, adapted to the Capacity of Youth. By Mrs. Mary Trimmer, embellished with Engravings. 18mo. 2s. boards.

The History of the Reign of George III. to the Termination of the late War. To which is prefixed, a View of the progressive Improvement of England in Prosperity, to

the Acceſſion of his Majeſty, 6 volumes, 8vo. By Robert Biſſett, LL. D. 2l. 12s. 6d. boards.

The Hiſtory of the Revolutions of Ruſſia to the Acceſſion of Catharine the Firſt, including a Review of the Manners and Cuſtoms of the Sixteenth and Seventeenth Centuries. By Henry Card, A. B. 8vo. 700 pages.

An Hiſtorical View of the Engliſh Government, from the Settlement of the Saxons, to the Revolution in 1688. To which are ſubjoined, Diſſertations connected with the Hiſtory from the Revolution to the preſent Time. By John Millar, Profeſſor of Law in the Univerſity of Glaſgow. 8vo. 4 vols. 1l. 12s. boards.

The principal Hiſtorical and Alluſive Arms borne by Families of the United Kingdoms of Great Britain and Ireland, with their reſpective Authorities, collected by an Antiquary. With the Arms on Copper-plates. 4to. 550 pages, 2l. 2s.

Reports of Caſes in the High Court of Chancery, during the Time of Lord Chancellor Eldon. By Francis Veecy, jun. Eſq. No. I. (to be continued) 8vo. 7s. 6d.

The Trial of John Peltier; Eſq. for a Libel againſt Bonaparte, in the Court of King's Bench, in February, 1803.

The Trial between Thomas Airis, Keeper of Cold Bath Field's Priſon, and William Dickle, for Slander. 1s. 6d.

A new Edition, being the 14th, of Blackstone's Commentaries on the Laws of England. With Notes and Additions by Edward Chriſtian, Eſq. 4 vols. 8vo. 2l. 2s. boards.

An Eſſay on Patents, intended to aſſiſt the Inventors in procuring the Royal Grant, and to enable Patentees to protect their Rights from Infringement. By John Dyer Collier. 8vo.

Obſervations on the Rules of Deſcent. With Reflections on the Subject of our Law's Diſallowance of Lineal Aſcent. By W. H. Rowe, of Gray's Inn. 8vo. 120 pages. 3s. 6d. boards.

The New Law Liſt, corrected to the 20th of May. 4s. 6d.

Obſervations on Diarrhœa and Dyſentery, as thoſe Diſeaſes appeared in the Britiſh Army, during the Campaign in Egypt. To which are prefixed, a Deſcription of the Climate of Egypt, and a Sketch of the Medical Hiſtory of the Campaign. By Henry Dewar, late Aſſiſtant Surgeon to the 30th Regiment of Foot. 8vo.

Obſervations on the Opinions of Ancient and Modern Phyſicians, including thoſe of the late Dr. Cullen, reſpecting the Nature and Cauſe of the Uterine Diſcharge; and on the Green Sickneſs; of Dr. Saunder's on Diſeaſes of the Liver; of Dr. Thomas, on Cahexia Africana; and of Dr. Beddoes on Scrofula. By A. Fogo, ſurgeon. 8vo. 100 pages.

Medical Ethics; or, a Code of Institutes, adapted to the professional Conduct of Physicians and Surgeons in Hospital Practice; in relation to Apothecaries; and in Cases which may require a Knowledge of Law. By Thomas Percival, M. D. 8vo. 5s.

A Course of Medical Studies, containing a Comparative View of the Anatomical Structure; a History of Diseases, and an account of the Knowledge hitherto acquired with regard to the regular Action of the different Organs, chiefly designed for the Use of Medical Students. By J. Burdin, M. D. Translated from the French. 3 vols. 8vo. 1l. 1s. boards.

Fariburn's Abstract of an Act for raising an additional Military Force, passed July the 6th, 1803. 6d.

The Trial of Capt. Roger Brograve, by a General Court Martial, Upon Charges of Embezzlement, &c., preferred by Quarter-master S. Wilton. Also the previous Trial of Quarter-master Wilton, upon a Charge of Disobedience of Orders, &c. 2s. sewed.

Thoughts respecting the Origin of Treasonable Conspiracies and Rebellious Insurrections. To which are added, Hints for a Plan of a Parochial Police throughout the Metropolis. 1s. 6d.

A View of Modern France, by David Morrice. 8ve. 6s. boards.

The Wonders of Nature and Art; or, a concise Account of whatever is most curious or remarkable in the World. By the Rev. Thomas Smith. Volume 1st (to be continued monthly, and completed in 12 vols. 12mo. embellished with copper-plates). 3s. sewed.

The Pic Nic, being a Collection of Essays in Prose and Verse. To which is annexed a Narrative of the Causes which gave Birth to the Society called the Pic Nics, &c. 2 vols. 10s. boards.

The Rambler of fortune; or, Sketches of the early Part of a Military Life, by Captain Thomas M'Cormick. Dedicated, by Permission, to his Royal Highness the Duke of York. 1s. 6d.

Letters from Mrs. Palmerstone to her Daughter, inculcating Morality, by entertaining Narratives. By Mrs. Hunter, of Norwich. 3 vols. 12mo. 15s. boards.

The Wanderer, a Collection of Original Tales and Essays, founded upon Facts, illustrating the Virtues and Vices of the present Age. In which are introduced the Oriental Travels of a learned Mahometan of the last Century; interspersed with Original Poetry. By Charles Fothergill, Esq. 2 vols. 12mo. 10s. boards.

Vol. 3 of the Bibliographical Dictionary; containing a Chronological Account, alphabetically arranged, of the most

curious, scarce, useful, and important, Books; in all Departments of Literature, which have been published in Latin, Greek, and other foreign Languages, including the whole of the 4th Edition of Dr. Harwood's View of the Classics, &c. 12mo. 6s. boards. Royal Paper, 9s.

Flowers of Literature for 1801-2; or, Characteristic Sketches of Human Nature, and Modern Manners. To which is added, a General View of Literature during that Period. With Notes, historical, critical, and explanatory. By the Rev. F. Prevost, and Francis Blagden, Esq. Vol. I. (To be continued annually.) Large 12mo. 5s. boards.

Literary Journal; or, a Review of Literature, Science, Manners, and Politics, for the first Six Months of the Year 1803. 1l. 6s. boards.

The Country in Arms; or, no Danger from Invasion. Written by an Old Soldier. 1s. 6d.

The Warning Drum; a Call to the People of England to resist Invaders. 3d.

A Letter to Sir Wm. Elford, M. P. containing Observations on a Pamphlet, intitled "The Speech of Sir William Elford on the Subject of the Dismissal of the Officers from Plymouth Dock Yard." 1s. 6d.

A Vindication of the Clergy in regard of Residence. With Observations on the Bill now before Parliament. By a Clergyman. 1s.

Destiny; or, Family Occurrences. 2 vols. 6s. boards.

Right and Wrong; or, the Kinsman of Naples. By Mary Julia Young. 4 vols. 12mo. 14s. boards.

Leopold; or, the Bastard. 12mo. 8s.

Thorwald Castle; or, Memoirs of the Marquis de Solunges; translated from the French. By Mrs. Barnby. 2 vols. 8s.

Lucy Osmond, a story. 3s. 6d. sewed.

The Mysterious Count; or, Montville Castle. By Anne Lerr. 2 vols. 7s. sewed.

An Abridgement of the Philosophical Transactions of the Royal Society, London. Edited by Charles Hutton, L. L. D. George Shaw, M. D. and Richard Pearson, M. D. No. I. (to be continued monthly). 10s. 6d.

Glasgow, a Poem in Scots Verse, illustrated with Notes, by J. Mayne, with a Vignette, 8vo. 2s. 6d. bds. Cadell and Davies, and Richardsons.

Rhapsodies. &c. by W. H. Ireland, Author of the Shakesperian MSS. &c. with a portrait of the Author. 8vo. 7s.

Scottish Scenery; or, Sketches in Verse, descriptive of Scenes chiefly in the Highlands of Scotland. With Notes aud Illustrations, By James Cririe, E. D. 4to. with Views. 3l. 3s.

Cottage Pictures; or, the Poor, a Poem. By Mr. Pratt, embellished with Engravings. 4to. 10s. 6d.

An Elegy on the late Colonel Robert Montgomery. By S. L. Francis. 1s. 6d.

The Picture: Verses suggested by a magnificent Landscape of Rubens, in the Possession of Sir George Beaumont. By the Rev. William Lisle Bowles. 2s.

The Pleasures of Hope, with other Poems. By Thomas Campbell. A new Edition, 4to. With Engravings. 1l. 1s. boards.

The Powers of Imagination, written at the Age of Sixteen. By Miss Charlotte Seymour. 1l. 1s. boards.

The Defence of Order. By George Walker, 8vo. 6s. 6d.

Epigrams, by William Barnes, 12mo. 84 pages. 3s. boards.

Reflections on the Causes of the War, and Conduct of his Majesty's Ministers. 2s. 6d.

Substance of the Speech of the Hon. Charles James Fox, in the House of Commons, 24th May, on the Renewal of the War with France. With a Summary of his Proposals, on Friday, May 27th, to accept the Mediation of the Emperor of Russia; and the Proceedings thereupon.

Unanimity Recommended; containing an appropriate Statement of the Arguments made use of by the English and French Governments, and a complete Vindication of our Pacific Conduct from the Aspersions of Bonaparte. By William Burbon, A. M. 9d.

The Day of Alarm: being a View of the Spirit and Designs of the Leading Men in France, before and during the War, and principally since the Peace; the Plans adopted in their Councils respecting Foreign States; with Animadversions upon the Allegations of French Writers against the People of Great Britain, and Historical Strictures on the Conduct of the French in their Intercourse with other Nations. 4s. sewed.

A Review of the Financial Arrangements for the present Year: with Plans for Increasing the Wealth and Population of the Country, by abolishing Restraints on Trade, and extending productive Labour. 1s.

Regulations of Parochial Police, combined with Military and Naval Armaments, to produce Energy and Security of the whole Nation. 1s. 6d.

Observations on the Prevention of a future Scarcity of Grain, by Means contributive to the Benefit of the Landed, Commercial, and Manufacturing Interests, By William Chapman. 8vo. 30 pages.

The Speech of the Right Honourable Henry Addington, on the Budget, 1803.

The Stranger in France; or, a Tour from Devonshire to Paris. By John Carr, Esq. 4to. embellished with Plates, 1l. 1s. boards.

The Duties of Loving the Brotherhood, Fearing God, and Honouring the King, illustrated and enforced in a Sermon preached before two Friendly Societies, by Francis Skurray, M. A. 1s.

An Appendix to Seasonable Hints to the younger Part of the Clergy of the Church of England, relative to what are misconceived to be Religious Controversies. By John Duncan, D. D. 1s.

A Charge delivered to the Clergy of the Diocese of Lincoln, at the Visitation in May and June 1803, by the Bishop of Lincoln. 1s. 6d.

The Evidence of Relation between our present Existence and future State; with References to Dr. Paley's Natural Theology. 1s. 8vo.

Observations upon some Passages in Scripture which the Enemies to Religion have thought most obnoxious, and attended with Difficulties not to be surmounted. By Jacob Btyant. 4to. 12s. boards.

Essays and Sermons on Select Subjects, by John Budde, A. M. 8vo. 3s. 6d. boards.

The Illustration of the Hypothesis proposed in the Dissertation on the Origin of our three first Canonical Gospels, with Miscellaneous Matters. The whole being a Rejoinder to the Anonymous Author of the Remarks on Michaelis and his Commentator. By Herbert Marsh, B. D. 8vo. 200 pages.

The Analytical Compendium; or, Outlines of Sermons, extracted from various Authors, by T. Hannam. Vol. II. and last. 3s. 6d. boords.

The Rev. Walter Marshall's Gospel Mistery of Sanctification. 12mo. 3s. boards.

Reflections on the Works of God, by Christopher Christian Sturm; a new and liberal Translation; by the Author of the Adviser. 3 vols. 12mo. 13s. 6d. boards.

A Sermon preached at the Visitation of the Clergy of the Archdeaconry of Northumberland, held in May 1803; by Robert Thorp, D, D. 4to. 1s. 6d.

The Book of Isaiah, in Hebrew and English; the Hebrew Text metrically arranged: the Translation altered from that of Bishop Lowth: with Notes critical and explanatory: by Joseph Stock, D. D. Bishop of Killala. 4to. 180 pages. 1L 1s. boards.

An Inquiry concerning Antichrist; being an Examination of such of the Predictions of Daniel as are acknowledged to relate to that Subject, and an Attempt to apply them to certain Events which have recently occurred; by the Rev. Richard Rowley. 2 vols. 8vo. 15s. boards.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist von Ostern 1802 bis 1803 ferner erschienen:

Ploucquet (D. W. G.) initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis. T. XI. 4. Subcript.Pr. 3 Rthlr. 12 gr. 6 fl. 20 kr.

Mit dem 12ten Band wird nun dieses für jeden Mediciner höchst wichtige Werk geschlossen seyn, das alles enthält, was in diesem Fach bis auf den heutigen Tag geleistet wurde, und das, gehörig geprüft, kein Arzt entbehren kann.

Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera J. G. Hutten. Tom. XIII. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Mit dem nächstfolgenden Theil wird diese vollständige Ausgabe aller Werke Plutarchs beschlossen werden, die alles in sich faßt, was bisher, Wyttenbach's Bemühungen nicht ausgenommen, für diesen Schriftsteller geleistet wurde.

Polizeifama, allgemeine deutsche, auf 1802. und 1803. Der Jahrgang 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Seit einem Jahre hat sich der Herausgeber der deutschen Justiz- und Polizei-Fama in Verbindung mit vorzüglichen Justiz- und Polizeikennern bemüht, einen Plan zu realisiren, dessen Ausführung gleich Anfangs als ein Bedürfniß der deutschen Nation anerkannt wurde.

Ob er den Zwek einer so schwierigen Unternehmung erreicht, und seine übernommenen Pflichten erfüllt habe, mag das sachkundige unpartheiische Publikum entscheiden. Die zahlreiche Theilnahme der Leser, welche sehr bald eine zweite Auflage der Fama veranlaßte — die unmittelbare Begünstigungen so vieler Regierungen Süddeutschlandes — das Bemühen ausgezeichneter Staats- und Geschäftsmänner, diese Blätter zu verbreiten, und mit Beiträgen zu unterstüzen, sind wo nicht Beweise ihrer Vorzüge, doch wenigstens Merkmale der allgemeinen Zufriedenheit. Vielleicht veranlassen sie auch noch jene, welche nur dem Alten huldigen, zu einem günstigen Blike auf diese Pflanze des neunzehnten Jahrhunderts.

Posselt (D. E. L.) europäische Annalen auf 1802 und 1803. gr. 8. Der Jahrgang 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Dieß wäre nun der 9te Jahrgang einer so allgemein verbreiteten Zeitschrift, deren grosser Werth nun erst recht erkannt werden wird, wo der friedliche Gang der Zeitbegebenheiten die Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit des Verfassers leichter erkennen läßt.

Schelling und Hegel kritisches Journal der Philosophie, 1r u. 2r Bd. jeder zu 3 Stücken. gr. 8. 1802. 1803. br. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

—— (F. W. J.) neue Zeitschrift für spekulative Physik, 1r Bd. gr. 8. 1802. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diese zwei ihrem Titel ganz entsprechende Zeitschriften sind des Verfassers würdig, dessen Namen sie tragen.

Schellings (F. W. J.) Methodologie, 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Da durch die Zeitumstände an vielen Orten neue Aussichten für Verbesserungen der Universitäten entstehen, so müssen diese Vorlesungen von einem so berühmten Verfasser um so willkommner seyn, da sie die Ansichten desselben über das Ganze der Wissenschaften und gewissermassen eine wissenschaftliche Encyclopädie, so wie auch indirecte eine gemeinfaßliche Darstellung seiner Lehre enthalten.

Schillers (Fr.) Maria Stuart, 3te Aufl. 8. 1802. Postpap. 20 gr. 1 fl. 30 kr. Drukpap. 10 gr. 45 kr.

—— Turandot, Prinzessin von China. Ein tragi-comi-



sches Mährchen von Gozzi, 8. 1802. Velinpap. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Postpap. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Schwan Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois, 4 Vol. cplt. 4. 1798—1803. 6 Rthlr. 8 gr. 11 fl.

Die Menge der französischen Wörterbücher zeigt das dringende Bedürfniß derselben, aber kein bis jezt erschienenes erfüllte so sehr jede Anforderung des Anfängers so wie des Kenners beider Sprachen, als das vor uns liegende; denn wenn schon der Name des durch sein groses Wörterbuch rühmlich bekannten Verfassers für diese neue Bearbeitung eines Wörterbuchs die günstigste Erwartung erregte, so ist diese in der That noch weit übertroffen. und der Unterschied zwischen diesem und den bisher im Umlauf gewesenen deutsch-französischen Wörterbüchern so auffallend, daß er jedem, der sich die Mühe geben will, eine Vergleichung anzustellen, sogleich in die Augen leuchten muß. Reines Deutsch, in einen eben so reinen französischen Styl übertragen, richtige Erklärung und Auseinandersezunaer d verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, durch treffende Beispiele erläutert, und dieses alles in einer gedrängten Kürze, zeichnet dieses Wörterbuch vor allen übrigen so vortheilhaft aus, daß man, ohne viel zu sagen, behaupten kann, es sey das erste und einzige in seiner Art. Auch übertrift es an Vollständigkeit alle seine Vorgänger: der Handwerker, der Künstler, der Naturforscher, der Arzt, der Wundarzt, kurz jeder wird hier in seinem Fache Befriedigung finden, selbst der Chemiker wird die vorzüglichsten Ausdrüke der Sprache des neuen Systems der Chemie nicht vergeblich suchen.

Der dritte Band dieses Wörterbuchs, der das Französische von A bis H enthält, und wobei die neueste Ausgabe des Dictionnaire de l'Academie françoise benuzt, und zwekmäßiger, als in der von Catel verdeutschten Ausgabe geschah, für Deutsche bearbeitet wurde, ist nun erschienen, und da wir mit diesem den Verlag des ganzen Werks übernommen haben, so erbieten wir uns, um den Ankauf möglichst zu erleichtern, das ganze Werk, das 4 Bände, und über 400 Bogen enthalten wird, und wovon der lezte Band Ende Septembers dieses Jahrs herauskommen wird, für 4 Laubthaler zu erlassen.

Storr (C. G.) opuscula acad. ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. T. III. et ult. 8. maj. 1803. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Süskind (J. G.) in welchem Sinn hat Jesus seine Religions und Sittenlehre für göttlich ausgegeben? gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der Theolog, besonders der Schriftforscher wird in diesen Werken den reinen christlichen Geist mit philosophischer Darstellung verbunden finden.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde, mit Kupf. auf 1803. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Dieser seit 8 Jahren mit vielem Beifall aufgenommene Taschenkalender, liefert auch in diesem Jahrgang eben so nüzliche als lehrreiche Aufsäze. Von wirklichen Gartenanlagen sind der Lustgarten zu Harbke und der Kobenzlberg bei Wien beschrieben, und mit Abbildungen dargestellt. Mehrere praktische Aufsäze vom Herrn Prof. Sprengel, D. Römer, Prof. Ploucquet, Dieterich rc. werden jedem Gartenliebhaber willkommen seyn.

Tennecker (von) Roßarzt, 1r Bd. 1r 2r 3r Thl. 8. auch unter d. besondern Titeln:

— über Huflähmungen, gr. 8. 1803. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. rhevmatischen Lähmungen bei Pferden. 12 gr. 54 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. zufälligen Lähmungen bei Pferden. 8 gr. 36 kr.

Die Arbeiten des Hrn. v. Tennecker zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie auf praktische Erfahrungen und Beobachtungen gegründet sind; in dieser Hinsicht muß also besonders sein "Roßarzt" den Pferde

Liebhabern ein willkommenes Geschenk seyn, da nur wenige, die diese Materie behandelten, so häufige Gelegenheit hatten wie der Herr Verfasser, durch wirkliche Ausübung die versuchte Mittel zu erproben.

Williams (H. W.) Skizze von dem Zustand, Sitten und Meinungen in der franz. Republik zu Ende des 18ten Jahrhunderts. Aus d. Engl. 2 Thle., 8. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Dieß Gemälde von einer geschätzten Feder zeichnet sich ausser den auf dem Titel angeführten Gegenständen noch besonders durch eine getreue Schilderung der Hauptumstände der neapolitanischen Revolution aus.

Bis zur Michaelis-Messe erscheinen noch ferner folgende Werke:

Almanach des Dames pour l'an 1804 avec estampes.

Damenkalender auf 1804 von Lafontaine, Huber, Jean Paul Richter, Schiller und andern, mit Kpfr.

Gesänge mit Begleit. der Chitarra, eingerichtet v. Ehlers.

Göthe, von, die natürliche Tochter, Trauerspiel — als Taschenbuch für 1804.

—— Lieder-Almanach auf 1804. mit Kupf.

Hoyer militairischer Almanach auf 1804.

Schiller, die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören, gr. 8.

Wieland (C. M.) Menander und Glicerion — als Taschenbuch für 1804. mit Kupf.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1804. m. K.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, sind folgende neue Bücher erschienen.

Jubilate-Messe 1803.

Baczko's, Ludw. von, Lehrbuch der Preußischen Geschichte, zum Gebrauch für Schulen, 8. 8 gr.

—— dessen Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preußens, 2 Theile, gr. 8. 3 thlr.

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens, 2 Theile, 8. 2 thlr.

Fischer's, K. Gottl., Belehrungen des Christenthums, über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden, 8. 8 gr.

Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse im Auszuge, von Fr. Wolff, 4r u. letzter Bd. 3 thlr. 8 gr.

Das ganze Werk complet 10 thlr.

Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen, 8. 1 thlr. 8 gr.

Kants, Immanuel, Pädagogik, herausgegeben von Fr. Theod. Rink, 8. 14 gr.

—— dessen Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, auch unter dem Titel: Metaphysik der Sitten. 2r Bd. zweyte verbesserte Auflage. gr. 8.

Holländisch Papier 1 thlr. 8 gr.

Druckpapier 16 gr.

Kelch, W. G., über die Wirkungen der Galvanischen Electricität im menschlichen Körper, 8. 6 gr.

Kimmer's, K. A., Metaphysik der Größenkunde. Ein Buch zum Nachlesen, gr. 8. 1 thlr. 10 gr.

—— dessen Urbegriff des Christenthums. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend, gr. 8. 10 gr.

Mrongovius, K. C., polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger. 2te vermehrte u. verbesserte Aufl. 16 gr.

—— dessen polnisches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, 8. 1 thlr. 8 gr.

Reidenitz, Dan. Chr., Naturrecht nach Kant, gr. 8. 18 gr.

Spätlinge, 8. 1 thlr. 12 gr.

In und nach der Michaelis-Messe 1802 sind erschienen:

Fourcroy's System der Chemie im Auszuge, von Fr. Wolff, 3r Bd. gr. 8. 3 thlr. 4 gr.

Georgi's, Nachträge zur Beschreibung des russischen Reichs, gr. 8. 3 thlr. 16 gr.

Prätorius, C. G., Versuch über das Besteurungswesen. 8. 18 gr.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte, 3r Bd. 2te Abtheil. 8. 1 thlr. 12 gr.

Das ganze Werk complet 3 thlr. 20 gr.

Nächstens erscheint ebendaselbst

Schulz, J., sehr kurze und leichte Entwickelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien, 4.

In der lezten Jubilate-Messe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Preußen, 8. 5 gr.

Ueber die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts. Im Norden. 8. 3 gr.

Neue Charten, Kupferstiche und andre Kunstsachen, welche im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar Leipziger Oster-Messe 1803. erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben sind.

Charten.

A. Größere Charten im gewöhnlichen Landchartenformat, wovon die mit * bezeichneten zum Gasparischen Handatlas gehören.

*Charte der Französischen Republik nach ihrer neuesten geographischen Verfassung und den vorzüglichsten Hülfsmitteln, neu entworfen, Rojal fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf holländisch Olif. Papier mit englischer Gränz-Illum. 12 gr. oder 54 kr. * Charte von Teutschland

nach den Besitzungen der Chur- und Fürstl. Häuser und der Reichsstädte, nebst den Entschädigungen nach dem definitiven Reichsdeputationsschlusse vom 20. November 1802. nach astronomischen Ortsbestimmungen, entworfen von F. L. Güßefeld, Rojal fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf holländisch Olif. Papier. 12 gr. oder 54 kr. Postcharte von Teutschland, neu entworfen und berichtiget, von Güßefeld, 2 Blatt Rojal fol. 16 gr. oder 1 fl. 48 kr. *Der nördliche Theil des großen Weltmeers, nach den neusten Bestimmungen und Entdeckungen, von C. G. Reichard, Rojal fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf Olif. Papier mit englischer Gränzillum. 12 gr. oder 54 kr.

B. Kleine Charten aus den A. G. Ephemeriden, Reisebeschreibungen u. s. w.

Charte von dem Staate Algier, 4. 3 gr. oder 15 kr. Charte von dem Meere von Kamtschatka, mit Capitän Jos. Billings und M. Sauers Reiserouten, gez. von F. Götze, fol. 6 gr. oder 27 kr. Charte von der Mündung des Missisippi, 4. 3 gr. oder 15 kr. Charte der englischen Niederlassungen in Neusüdwallis, fol. 3 gr. oder 15 kr. Charte von dem Laufe des Rheins, von seinem Ursprunge an, bis zu seinem Ausflusse in die Nordsee, 4. 3 gr. oder 15 kr. Versuch einer Berichtigung von Südamerika, nach den neuesten und sichersten astronomischen Bestimmungen und nach der Charte von Olmedilla, von C. G. Reichard, fol. 6 gr. oder 27 kr. Charte von Teutschland, nach dem definitiven Indemnisationsplane, von 1802. fol. 6 gr. oder 27 kr.

Kupferstiche, Porträts und andere Kunstsachen.

Abbildungen aller Obstsorten aus dem deutschen Obstgärtner. Der Aepfel, 8te Lieferung, 12 Blatt. gr. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Derselben Birnen, 8te Liefer., in 12 Blatt. gr. 8. 1 thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Porträt von Fr. Andreossy, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Vivant Denon, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. A. H. Jaillot, königl. franz. Geograph, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Jos. Nic. de l'Isle, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Ch. Messier, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Sam. Graf v. Schmettau, Feldmarschall, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. M. C. Sprengel zu Halle, en Silhouette, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Der Roswitha, gelehrten Nonne zu Gandersheim, 8. 4 gr. oder 18 kr. Gleim, nach einer Originalzeichnung, von C. Tischbein, 8. 4 gr. oder 18 kr.

Herrn Hofmahler Seele's in Stuttgart militärische Kompositionen in Aquatinta colorirt, in Commission.

No. 1. ein abgelebtes Kavalleriepferd } beide 1 thlr. 16 gr. od. 3 fl.
— 2. ein Invalid }

No. 3. ein kaiserlicher Vorposten
— 4. ein französischer Vorposten
beide von Kunz geäzt. 4 thlr. 14 gr. sächs. od. 8 fl. 15 kr.
— 5. das entschlossene Mädchen. 4 thlr. 14 gr. sächs. od. 8 fl. 15 kr.

Pomologisches Kabinet, enthaltend alle im teutschen Obstgärtner beschriebenen Obstfrüchte Teutschlands, über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von J. V. Sickler, XIIIte Liefer. in einem Kästchen. 3 thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr. Hrn. Prof. Frorieps Hysteroplasmata, oder Nachbildungen der Vaginalportionen des Uterus und des Muttermundes in verschiedenen Perioden der Schwangerschaft und Geburt (Touchir Apparat) in einem Kästchen. 4 thlr. od. 7 fl. 12 kr. Dessen Pelvicarium (das weibliche Becken) von Papiermaché mit seinen Durchmessern und Axen, 4 thlr. 8 gr. sächs. oder 7 fl. 48 kr. Dasselbe ohne Durchmesser. 4 thlr. sächs. od. 7 fl. 12 kr. Dessen Fantom, von lakirtem Papiermaché, mit dazu gehöriger künstl. Puppe, Uterus und Keil von Leder. 9 Laubthaler. oder 24 fl. 45 kr. Dasselbe ohne Uterus. 8 Laubthlr. od. 22 fl. Dessen verbesserte Geburtszange. 10. thlr. oder 18 fl. Dessen Pessarien, oder Mutterkränze verschiedener Art. — Ein Cylinder Pessar. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr. — Ein Scheiben Pessar. 6 gr. od. 27 kr.

Neue Verlagsbücher des LandesIndustrieComptoirs zu Weimar, welche in der Leipziger Ostermesse 1803 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bertuchs F. J. Bilderbuch für Kinder, mit teutschen, französischen, englischen und italienischen Erklärungen mit ausgemahlten Kupfern, No. 67, 68. gr. 4. 1 rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Dasselbe mit schwarzen Kupfern, gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel und T. F. Ehrmann, VIII Bd. enthält Sauers Reise nach den nördlichen Gegenden vom Russisch. Asien und Amerika, mit einer Charte. 2) Jackson's Tagebuch einer Landreise aus Ostindien nach England. Aus dem Engl. Im Ausz. mit einer Charte. gr. 8. 2 thlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. Ephemeriden, allgemeine geographis. verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von A. C. Gaspari und F. J. Bertuch V. Jahrg. 1802. 11s 12s Stück und VI. Jahrg. 1803. 1—6s Stück. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 8 thlr. oder 14 fl. 24 kr. Funke C. Ph. ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Kommentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beim

Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 67, 68. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr. Gaspari A. C. Lehrbuch der Erdbeschreib. zur Erläuterung des neuen method. Schulatlasses 1r Cursus, 6te verb. Auflage. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. neuer methodischer Schulatlas dazu entworfen v. J. C. Güßefeld in 15 Quartcharten neu verbessert. 1 thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. Gita-Govinda, ein Indisches Singspiel von Jajadeva, aus der Ursprache ins Engl. von W Jones und aus diesem ins Teutsche übersezt und mit Erläuterungen von D. F. Majer, mit Kpf. gr 8. 9 gr. oder 40 kr. Jacksons, J. Reise zu Lande von Bengalen nach England im Jahr 1797 im Auszuge aus dem Engl. gr. 8. mit 1 Charte. (aus der Bibliothek der Reisebeschreibung. besonders abgedrukt.) 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr. Introduction à l'Etude de l'art de la guerre, ouvrage enrichi de Planches et Chartes par le Cte. de la Rocheaymon. Vol. II. av. 23 Pl. 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr. Journal des Luxus und der Moden. Herausgeg. von Bertuch und Kraus 17r Jahrg. 1803 1—6s Stük, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken. 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr. Kraus, G. M., A. B. C. des Zeichners m. 10 Kupfert. 4te verm. Aufl. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr. Loders, Dr. J. C. Anatom. Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers. IV. Lieferung 4ter Abschnitt. Splanchnologie, Tab. 74—80, gr. fol. mit teutschem oder lat. Text. 5 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf grösseres Schweizerpapier und mit einem Text. 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr. Der lateinische oder teutsche Text besonders. gr. fol. 9 gr. oder 40 kr. Derselben V e L. Angiologie II. Abth. 1. H. Venen Tab. 119—125. gr. fol. mit teutschem oder lat. Text. 3 thlr. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr. Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf grösseres Schweizerpapier und mit einem Text. 4 thlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. Der latein. oder teutsche Text besonders. 12 gr. od. 54 kr. London und Paris V Jahrgang. 1802. 7s, 8s St. und VI. Jahrg. 1803. 1 und 2s mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang von 8 Stücken 6 thlr. 8 gr. oder 11 fl. Magazin der Handels- und Gewerbskunde herausgegeben von J. A. Hildt, I. Jahrg. 1803. Jan.—Juni, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern und Charten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 thlr. oder 10 fl. 45 kr. Müller, F. G. Beschreibung der Sparöfen und Heerde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt gefunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Brandweinbrennen, bei Steinkohlen, und einem Anhange über die Thermolampen, Fumivoren und Phlogoskopen der Franzosen, mit Kupfern. gr. 8. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr. Navigateur (le premier) Poëme en IV Chants pr. Mr. le B. de Gross. av. 4. gravures. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. Obstgärtner, der teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämtlichen Kreisen. Verfaßt von